Moltke's Briefe an Braut u. Frau.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien
Deutsche Verlags-Anstalt.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Helmuth von Moltkes

Briefe an seine Braut und Frau

und an andere Anverwandte.

Zweiter Band.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/briefeseinebraut02molt

Marie von Ebner-Eschenbach
geb. Dubsky

Helmuth von Moltkes

Briefe an seine Braut und Frau

und an andere Anverwandte.

Mit einer Einleitung und einem ausführlichen Namen- und Sachregister.

Zweiter Band.

Briefe aus den Jahren 1857 bis 1890.

42105
319108.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1891.

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Titelbild: Porträt von Marie v. Moltke, geb. Burt, aus dem Jahre 1857.

Briefe an die Frau 1—125. 126—132. 133. 136. 142—187. 197—212. 215—225.*)

Briefe an die Schwägerin Jeanette 126. 237. 239. 240. 259. 267. 312. 341.*)

Briefe an den Neffen Henry von Burt 133. 134. 135. 137. 138—140. 196. 238. 271—276. 281. 299. 301. 304. 313. 315. 316. 318—321. 329. 331. 335. 339. 342. 345—347.

Briefe an den Vetter Eduard Ballhorn . . . 137. 213. 227. 253*)

Briefe an den Bruder Fritz 211. 228. 254. 260. 264—266. 268. 271. 277.

Briefe an die Schwester Auguste 226. 228. 236. 242. 243. 269. 272. 273. 283—298. 299. 302. 303. 306. 307. 310. 311. 314. 316. 321. 328. 329—331.*)

Briefe an den Bruder Adolf . . . . . 242. 244. 256. 260—263

Briefe an die Nichte Ernestine Knudson . . 279. 280. 309. 339. 340. 344

Brief der Schwester Auguste an den Bruder Fritz 231

Brief der Schwester Auguste an ihre Tochter Ernestine Knudson . . . 232

Brief der Schwester Auguste an ihre Schwägerin Auguste von Moltke 234

Darstellung der Schlacht von Königgrätz 321

Zwei Gedichte der Frau von Moltke 349

Schlußvignette (Grabkapelle in Creisau) 351

Namen- und Sachregister 353

*) Briefe an diese Adressaten enthält auch Band I.

An seine Frau.

Breslau, den 21. Januar 1857.

Liebe Marie, Montag den 16. ist eine Jagd drei Meilen von hier, zu welcher der Prinz geladen ist. Da Heinz[1]) sich ausschließlich den ehelichen Pflichten widmet, so habe ich bis jetzt ganz allein den Dienst. Ich möchte daher gerne einen grauen Jagdrock, eine Zivilhalsbinde und die blaue Sammetweste haben. Willst Du so gut sein, mir diese Gegenstände zu übersenden? Heute ritt ich den Rappen in der großen, prachtvollen Reitbahn. Das Musikcorps des ersten Kürassierregiments spielte von zwölf bis zwei Uhr. Er ging vortrefflich und machte viel Glück. Es waren wohl vierzig Pferde zu Gange. Der Prinz ritt den Darling und den Nordstedter Fuchs. Ich glaube, daß es für den Rappen eine sehr gute Schule sein wird, namentlich im Trab. Er hält genau Takt und ist dadurch genötigt, in langsamer, aber ausgreifender Aktion zu gehen, gerade das, was ich hineinzubringen wünsche, er buddelt sonst leicht. Seine Gewandtheit wurde anerkannt. Da viele Damen reiten, so wurde fast nur Galopp und ausschließlich auf der rechten Hand geritten. Ich konnte aber im Contregalopp und namentlich im Trab zwischen allen hindurch. Das Theater, welches wirklich sehr gut ist, besuchen wir eigentlich alle Abend. Morgen ist großer Ball bei Graf Burghaus, den 24. im Theatersaal, 27. auf der Börse, 31. wieder Ball. Breslau ist in einer großen Bewunderung für den Prinzen. — Mein Zimmer ist warm und behaglich. Morgens arbeite ich an dem Vortrag, den ich dem Prinzen zu halten

[1]) Derselbe hatte sich eben verheiratet.

haben werde über Kriegsgeschichte. Ich bin daher sehr zufrieden hier. Wenn ich nur ein besseres Gedächtnis für Personen hätte. Es kommen gar zuviel auf einmal. Ich habe jetzt zweiundvierzig Visiten persönlich gemacht. Adieu, lieb Weibchen, herzliche Grüße an die Unsrigen. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 31. Januar 1857.

Liebe Marie. Der Jagdanzug sowie Dein gestriges Schreiben sind richtig eingegangen. Wahrscheinlich, aber noch nicht gewiß, gehen wir Montag, übermorgen Abend, nach Berlin, da der Prinz von seiner Tante Karl zum Geburtstag eingeladen ist. (Liebhabertheater.) Dann will er gern zu der Assemblée bei seinem Vater noch da bleiben; der Tag aber, an welchem diese stattfindet, ist noch nicht bestimmt. Ich habe also Aussicht, Dich ein paar Tage zu sehen, worauf ich mich sehr freue.

Hier drängen sich die Feste und Lustbarkeiten, alle Tage ist etwas los. Vorigen Montag war große Treibjagd bei Major Mutius am Fuße des Zobtenberges, dreieinhalb Meilen von hier. Wir fuhren bei Schneetreiben ab, hatten ein Relais von eigenen Pferden, um neun Uhr Jagdfrühstück und dann Jagd bis fünf Uhr Abends; ich schoß zwei Hasen. Abends Jagddiner in der Stadt beim Jagdgeber. Dienstag Diner beim Prinzen, abends großes Fest, welches die Stadt im Theater gab. Du wirst davon in der Zeitung gelesen haben, es war sehr gelungen. Das Haus ist an sich sehr hübsch, war prachtvoll dekorirt und mit Gas strahlend erleuchtet, die Damentoiletten höchst elegant, das Buffet unübertrefflich: Austern, Kaviar, Straßburger perdreux rouges. Auerhahn, Wildschweinskopf ꝛc. Als Dekoration war aufgestellt Osbornehouse und das Palais unter den Linden, wie es werden soll. Die Gesellschaft aus allen Ständen in bester Haltung. — Mittwoch Reiterei in der Bahn, vierzig Pferde nach der Musik des ersten Kürassierregiments. Diner beim Prinzen, abends Theater, dann Soirée bei Lindheims, Donnerstag großer Ball

bei Graf Henckel in dessen prachtvollem Palais bei strahlender Erleuchtung. Gestern schon um fünf Uhr heraus, also sehr wenig Nachtruhe. Per Eisenbahn nach Laasan zur Jagd auf Rehe, Fasanen, Hasen. Die Gegend ist sehr hübsch. Die Sonne kam durch. Ich schoß drei Hasen. Abends Jagddiner bei Graf Burghaus. Heute Diner beim Prinzen, morgen Lesethee bei Lindheims, die keine große Assemblée geben wegen Trauer. Montag Diner beim Fürstbischof und abends hoffentlich Abreise nach Berlin. Die Gesellschaft ist hier immer sehr angenehm und macht mir Vergnügen. Ich reite täglich von zwölf bis zwei Uhr. Der Rappe findet großen Beifall, besonders sein leichtes Barrièrespringen, was immer des Mittwochs produzirt wird. Es reiten gewöhnlich acht bis neun Damen, und ich wünschte immer, daß Du auch dabei wärest.

Viele freundliche Grüße an Mama und Ernestine. Benützt doch ja das schöne Wetter, um in freier Luft zu spazieren. Es sollte mich sehr freuen, wenn Du Schlittschuhlaufen lerntest; Du wirst Dich dadurch bei Prinzeß Royal sehr angenehm machen. Hier wird auf dem Stadtgraben gelaufen, aber es ist nicht Ton, daß die Offiziere oder Damen teilnehmen. Da der Prinz gern läuft, wäre das leicht zu arrangiren. Adieu, liebe Marie, auf Wiedersehen und herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 31. Januar 1857.

Heute Morgen, liebe Marie, schrieb ich Dir wegen der Reise nach Berlin. Seitdem ist bestimmt worden, daß der Prinz erst zur Assemblée seines Vaters geht, welche am 7. stattfinden soll. Da jedoch der Prinz von Preußen noch unwohl, so steht auch dieser Termin noch nicht ganz fest. Zum Geburtstag seiner Tante geht der Prinz nicht, und so ist unser Wiedersehen noch verschoben.

Wir kommen soeben von einem Fest, welches die Kaufmannschaft in dem prachtvollen Lokal der Börse gegeben hat.

Es war entsetzlich heiß, und der sehr große Saal durch sechshundert Gäste doch sehr voll. Das Buffet war vortrefflich, aber für mich ungenießbar wegen vorher eingenommenen Diners. Schildkröte mit Trüffeln, angeblich in Aspik von Vogelnestern und dergleichen, konnte mich nicht in Versuchung führen. Es ist Mitternacht, und Du liegst hoffentlich in gesundem Schlaf. So will ich Dich nicht wecken und auch zu Bette gehen. Herzlichst adieu.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 15. Februar 1857.

Gutes, liebes Weibchen. Ich habe hier letzt Schlittschuh gelaufen, aber jetzt ist es damit vorbei, da sehr starkes Tauwetter eingetreten ist. Ihr habt wohl das schöne Wetter auch benützt. Hier geht es in lauter Festen fort. Dienstag gehen wir auf drei Tage nach Pleß zur Jagd auf Hoch- und Schwarzwild. Dann ist bis Aschermittwoch jeder Tag besetzt. Am 22. Maskenball. Am 20. findet hier ein Maskenball bei Herrn von Tschirski statt. Der Prinz hat ein sehr schönes spanisches Kostüm, welches er in Rom hatte machen lassen. Ich werde wohl auch maskirt erscheinen müssen, möchte mich aber auf den Domino beschränken.

Im März glaube ich wohl, daß ich abkommen werde. Im April tritt der Prinz eine interessante Rundreise durch die Provinz an, die ich gerne mitmachen möchte. Herzliche Grüße an Guste und Ernestine. Geht mir fleißig an die frische Luft und laßt es Euch wohl ergehen. Herzlichst der Deinige.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 16. Februar 1857.

Liebe, gute Marie, welche große Freude hast Du mir durch Deine Photographie gemacht. Sie ist unübertrefflich gelungen; so ein ganz ähnliches Bild ist doch ein rechter Schatz. Gewöhnlich stellt man sich zum Porträtiren mit einiger Befangenheit,

man weiß sich beobachtet und will eine bestimmte Miene annehmen, dadurch geht der eigentliche Ausdruck verloren. Dies Bild blickt so keck und mit gutem Gewissen in die Welt, als ob ich Dich vor mir sehe. Mit der Lupe angesehen, gewinnt es noch mehr. Auch der Prinz findet es ganz deliciös. Ich war kürzlich mit ihm bei einem hiesigen Photographen, mit dessen Leistungen er nicht zufrieden war. Er nimmt aber eine Repräsentationsmiene an, und alle seine Photographien haben einen Ernst und eine Strenge, die er im gewöhnlichen Leben gar nicht hat. Karl war wohl im Geheimnis, er brachte die Kiste gleich mit strahlendem Gesicht. Was ist das für ein hübsches Kleid, was Du anhast, ich erinnere es gar nicht. Es ist wohl kein seidenes, sondern ein Sommerkleid? Sonderbar, daß alle blauen Farben völlig weiß werden, so Dein emaillirtes Armband.

Den 20. Februar. Ich wurde unterbrochen, ehe ich mein Schreiben beenden konnte, und es war mir unmöglich, es noch vor der Jagdreise zur Post zu bekommen, wie ich wünschte. Du wirst mich daher für sehr undankbar halten, daß ich auf Dein schönes Geschenk gar nicht antworte. Jetzt will ich rasch noch über unseren letzten Ausflug berichten.

Wir fuhren Dienstag Mittag zwei Uhr mit der Eisenbahn nach Gleiwitz, zwanzig Meilen. Es war prächtiges Wetter. Die warme Sonne hatte schon allen Schnee weggeschmolzen, zur Rechten ragte der Zobtenberg und die Kette der Sudeten. Um sieben Uhr abends fanden wir in Gleiwitz den vierspännigen offenen Wagen des Fürsten Pleß, der uns im schärfsten Trab ohne Relais die sechseinhalb Meilen nach Pleß brachte, wo um elf Uhr abends dinirt wurde.

Oberschlesien ist kein Gebirgs-, sondern ein 800 Fuß hohes Tafelland. Diese Erhebung macht im Klima schon einen so großen Unterschied, daß Pleß die Isothermen von Stockholm hat. Es war eine frische, belebende Kälte und alles Land mit hohem Schnee bedeckt. Das Fürstentum war illuminirt. Auf der Grenzmark brannten mächtige Scheiterhaufen, die Städtchen,

Dörfer und Schlagbäume prangten mit bunten Lampen und der Himmel darüber mit funkelnden Sternen. Jupiter und Venus waren für diesen Zweck in ein enges Komite zusammengetreten, am hellsten aber leuchteten die hohen Fenster des alten Schlosses mit fabelhaft dicken Mauern und schönen flachen Gewölben durch alle Stockwerke. Der junge Fürst ist seit einigen Wochen mit seiner sehr schönen Cousine, einer v. Kleist, vermählt. Er hat ein Besitztum von mehreren Quadratmeilen und 96,000 Morgen eingehegten Forst, daher einen prachtvollen Wildstand, außerdem 200,000 Thlr. jährlich. Die Jagdgesellschaft bestand nur aus dem Prinzen, des Fürsten Schwager, Baron v. d. Decken, dem jüngsten Prinzen Reuß, dem Oberamtmann v. Rother, Oberst Wintzigerrod und mir. Der Fürst schoß aus Artigkeit nicht mit. Schon bei guter Zeit Morgens schallten die Hörner, die Schlitten fuhren vor, und die prächtigen Pferde mit silbernem Geläute jagten über weite Schneeflächen und durch dunkle Tannenwälder wohl drei Meilen nach dem großen Wildpark. Dort paradirte das ganze Jagdpersonal, wohl an vierzig Förster. Die Treiben waren zum Teil eingestellt, das heißt, eine große Waldfläche von mehreren hundert Morgen wird von zwei Seiten durch Leinen eingefaßt, von welchen Lappen herabhängen, an der dritten Seite stehen die Schützen, hinter Ständen von Tannenzweigen möglichst verdeckt aufgestellt; von der vierten Seite setzen sich die Treiber, wohl hundert an Zahl, in Bewegung auf die Schützen zu. Das Wild geht eher durch die Kette der Treiber als durch die Lappen. Es durfte nur Rot- und Schwarzwild geschossen werden, aber davon weder ein Alttier noch eine Bache. Ich wäre damit nie fertig geworden, hätte ich nicht einen Förster mit zwei Doppelbüchsen hinter mir gehabt, welcher mir soufflirte. In den vier ersten Treiben fiel kein Schuß, und doch war man in beständiger Spannung. Da kamen ganze Rudel von Rehen; sowie sie die Witterung der Schützen bekamen, stutzten sie, sahen sich zweifelhaft um, kehrten zurück in den Wald oder setzten in vier bis fünf Fuß hohen Sprüngen über den Graben, zwischen den

Schützen durch, was wunderhübsch aussieht. Sie waren sicher, daß ihnen niemand etwas zu leide that. Zuweilen zeigte sich ein Hase, machte Männerchen, oder der Fuchs schlich herbei, dem auch hier kein Pardon gegeben wird; aber die kleinste Bewegung schreckte ihn sogleich zurück. Dann kam ein Trupp Hirschkälber und Hirschkühe, zwei oder drei hochgeweihte Hirsche voraus. Zwei blieben auf hundert Schritt vor mir stehen, aber an einer Stelle, wo der Stangenwald so dicht war, daß mein Mentor mir nicht erlaubte, zu schießen. Sie kehrten dann um. Endlich kam ein ganzes Rudel Hirsche, denen sich wohl zwanzig Sauen angeschlossen. Aber der Wind stand auf sie zu, und sobald sie Witterung bekamen, jagte die ganze gemischte Gesellschaft mitten durch die Treiber. Ich schoß nach einem Rehbock und fehlte. Die nächsten Treiben waren glücklicher, es wurden mehrere Stücke erlegt. Gegen Abend brachte man den Prinzen auf die Körnung, das heißt, einen Ort, wo die Sauen gefüttert werden. Dort mußte er zu Schusse kommen. Wir kehrten zu einem letzten Treiben zurück. Unterwegs sahen wir eine Bache mit zwei Frischlingen. Der Schlitten flößte ihnen keine Besorgnis ein; ich sprang hinunter, sie standen unbeweglich, ich feuerte mit beiden Läufen und beide versagten. Da fand sich denn, daß im übergroßen Eifer die Sicherung nicht entfernt war. Noch hielten die Schweine, und ich schoß, etwas unruhig geworden, doch so, daß ich gewiß glaubte, richtig abgekommen zu sein. Auch der Förster war der Meinung, daß ich getroffen, aber das Schwein war davon. Es war der einzige Schuß auf Schwarzwild, der an diesem Tage gefallen war, und da man am folgenden Morgen ein angeschossenes Schwein fand, so wurde mir dieses angerechnet. Erst bei Dunkelheit kehrten wir zu unserem Diner zurück. Der Prinz hatte einen Keiler erlegt.

So elf Stunden im Freien, bei sechs bis sieben Grad Kälte zugebracht, machen müde. Doch wurde es Mitternacht, ehe man zu Bette kam. Mit Tagesanbruch ging es in einen anderen Forst. In einem der letzten Treiben kam eine Bache mit fünf

oder sechs Jungen und ging zwischen mir und meinem Nachbar durch; ich lag schon rückwärts im Anschlage, als mein Förster mich festhielt und rief: „Die Hirsche kommen!“ Wirklich, ein ganzes Rudel, einer stutzte vor mir. Ich konnte zwischen zwei dichtstehenden Baumstämmen gerade Kopf und Brust sehen. „Haben's die Gnade, gerade darauf zu halten.“ Paff! da lag der Hirsch. Mein Mentor war ganz außer sich vor Freude. „Jesus, Jesus, er liegt!“ rief er einmal über das andere und schlug mich dabei, aller Etikette vergessend, mit der Hand auf den Rücken. Der Hirsch lag wirklich über zwei Minuten; aber als die Treiber herankamen, raffte er sich auf und schleppte sich in den Wald. Er hatte Haare gelassen, stark geschweißt und war so krank, daß er nochmals stürzte. Die Entfernung war zweiundsiebenzig Schritt. Die Stelle wurde gebrucht, das heißt, mit Tannenzweigen bedeckt, um sie wieder zu finden. Wenn man nun den Schweißhund auf diese Spur bringt, so folgt er dem Wild und findet es auf. Geschieht das gleich, so kann der krank geschossene Hirsch oft noch Meilen weit gehen. Man läßt ihm daher Zeit, zu verenden, und spürt erst am folgenden Morgen. Wenn es nicht unglücklicherweise stark schneit, so findet der Schweißhund die Spur auch dann noch. So ist denn auch mein Hirsch gefunden worden, und ich kann mit meiner Jagd sehr zufrieden sein. Im ganzen sind, ich glaube, sechsundzwanzig Stück geschossen, davon hat der Prinz, dem man natürlich den besten Anlauf gab, zwölf getötet, und davon einige so, daß sie gleich liegen blieben, was nicht leicht ist.

Heute, schon um drei Uhr früh, traten wir die Rückreise an, und heute Abend ist die Maskerade. Ich bin neugierig, wie der Prinz sein Inkognito dabei bewahren wird. Er fährt allein in der Droschke zu Ball. Ich werde Dir morgen berichten.

Den 21. Ich war einer der ersten auf dem Ball; der Wirt und Anwesende zerbrachen sich die Köpfe, wer ich sei, bis die Gräfin Schweinitz mich an den Steinen erkannte und herausplatzte. Ich sagte, daß der Prinz nicht vor zehn Uhr kommen

könnte, so daß er, als er bald nachher im schwarzen Domino und Kapuze eintrat, ziemlich lange unerkannt blieb. Man erkannte ihn aber dann doch bald an seinen Armbewegungen, und er legte den Domino ab. Darunter trug er den Anzug des Raoul aus den Hugenotten, ganz violett in Seide und Sammet mit einer schönen goldenen Kette und Dolch. Er sah sehr gut aus. Es waren viel hübsche Masken, besonders eine Quadrille, die Damen roccoco und gepudert, die Herren als erste Küraſſiere vor hundert Jahren. Die Schotten fielen dagegen durch. Ich war doch recht müde, auch drückte mich der verwünschte lackirte Schuh. Der Ball dauerte bis zwei Uhr. (Heute Mittag Diner bei Graf Howerden, Abends Ball bei Herrn v. Löbbeke.) Hübsch war die Ueberraschung der jungen Gräfin Styrum, eine der schönsten Damen. Ihr Vater war, ohne daß sie es wußte, aus Berlin gekommen. Eine sehr elegante Maske in roter Uniform der Mousquetaires redet sie an, sagt ihr die interessantesten Dinge, wird aber bald so angelegentlich, daß sie nach und nach auf die Mutter retirirt, zum Erstaunen aller aber dem Fremden um den Hals fällt, als dieser die Larve lüftet.

Sonntag. Heute soll nun auf jeden Fall dieser Brief abgehen; ich bin ganz verdrießlich, daß das sich so lange hingezögert hat, und Du wirst nicht wissen, was Du davon zu denken hast. Adieu, liebes, gutes Herz. Nochmals Dank für Dein Bild, Du glaubst nicht, wie oft ich es mit Freuden ansehe. Herzliche Grüße an Mama und Erneſtine. Immer der Deinige

Helmuth.

Nachschrift: Rittmeister von Walther vom sechsten Husarenregiment wird Dich besuchen. Er war bisher Adjutant beim Generalkommando und maître de plaisir in Breslau, ein netter Mensch, hat jetzt eine Schwadron im Regiment bekommen, weshalb ganz Breslau von Mittwoch an in Sack und Asche trauert.

*

An seine Frau.

Breslau, Dienstag, den 24. Februar 1857.

Du bist doch ein gutes, liebes Weibchen, daß Du gar nicht böse geworden bist, weil ich Dir bis Sonnabend noch nicht auf die Sendung der Photographie geantwortet hatte. Sie werden meinen Brief wohl auf dem Palais liegen gelassen haben, sonst müßte er früher dagewesen sein als Walther, der Dich leider nicht getroffen hat. Aus diesem Schreiben wirst Du ersehen haben, welche große Freude Du mir gemacht hast. Das schöne Bild steht immer vor mir auf dem Schreibtisch, und ich sage ihm guten Morgen und gute Nacht und sehe es oft durch die Lupe an. Ich schicke Dir nun beifolgend auch meine Photographie, so gut sie hier herzustellen ist. So sehr ich es habe vermeiden wollen, liegt, wie mir scheint, doch etwas Manierirtes in dem Bilde. Vielleicht kann ich einmal in Berlin ein besseres machen lassen, einstweilen mag es Dir als Andenken dienen.

Ich hoffe, daß Du heute Vormittag zwei Fasanen erhalten hast, die ich gestern getötet und die abends mit dem Kurierzug direkt abgegangen sind. Ich fürchte nur, daß die Abholung und Accise Dir Weitläufigkeiten macht. Mögten sie Euch gut munden.

Den 24. Gestern Abend am Schluß eines Balles bei Graf Burghaus wurde beliebt, daß heute Corso sein solle. Das Longchamp von Breslau ist eine trost- und baumlose Chaussee in flacher Ebene. Die Sonne, welche uns so lange freundlich geschienen, war hinter dichten, eisig kalten Nebeln versteckt, und das ferne Gebirg gar nicht zu sehen. Es erschien eine Menge sehr eleganter Equipagen, zum Teil vierspännig, und eine große Anzahl Reiter. Man warf sich mit Blumen, Bouquets und Bonbons. Der Prinz feuerte aus seiner russischen Droschke sogar mit confetti. Einmal und bei gutem Wetter wäre das recht gut gewesen, aber die Witterung war zu ungünstig. Ich ritt den Rappen, der die freie, ungewohnte Luft mit allerlei Bocksprüngen begrüßte. Heute Abend schließt nun der Karneval mit einem letzten Balle. Ich mache in der Regel eine Partie.

In den nächsten Tagen fangen wir des Morgens die kriegsgeschichtlichen Vorträge an, und ich hoffe, in der zweiten Hälfte des März fertig zu werden. Das freut mich ja sehr, daß Du Fortschritte im Schlittschuhlaufen machst. Es wird Dir gewiß recht gesund sein. Erneſtine läuft wohl schon ganz vortrefflich!

Obwohl alle Abend um zwölf Uhr ein großes, prächtiges Souper genommen, selten vor ein oder zwei Uhr zur Ruhe gegangen wird, halte ich mich doch gut. Ich bin nun hinein trainirt, doch ist es mir lieb, daß die ununterbrochenen Feste jetzt mit den Fasten aufhören.

Nach Ostern, wenn es grün wird, will der Prinz eine Reise durch die Provinz von etwa vierzehn Tagen machen. Ich habe ihm heute den Entwurf zu einer solchen gemacht, auf der er viel Interessantes und Schönes sehen wird. Im Juni ist hier Wollmarkt und Pferderennen. Der ganze Adel der Provinz kommt dann hier zusammen, und der Prinz muß dann ein großes Fest geben. — Jetzt muß ich mich anziehen.

Aschermittwoch. Heute wurde nach Musik in der Bahn geritten. Der Rappe ging wundervoll. Ich muß schließen, da heute Nachmittag schon meine Vorträge anfangen. Abends gehen wir in die Waise von Lowood und dann in eine kleine Soirée. Bitte, grüße Mama und sag ihr, ich würde ihr mit Nächstem schreiben. Adieu, liebes, gutes Herz. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonnabend, den 28. Februar 1857.

Guten Morgen, lieb Weibchen — wie hast Du geschlafen? Dein letzter Brief hat mich sehr erfreut und enthält nur gute Nachrichten.

Ich fand meine Photographie auch ziemlich scheußlich. Vielleicht nehme ich in Berlin bei Deinem Photographen ein anderes, welches Dich ansieht. Man ist dort auch in dieser Kunst weiter. Dein Bild ist ganz unübertrefflich. Der Prinz findet es auch

viel besser als die seiner Braut. Dann will ich das Haar auch sorgsamer kämmen. Der Rock ist ein sehr gut und knapp sitzender Waffenrock, aber der Hohlspiegel vergrößert die mittleren Gegenstände des Bildes, daher immer plumpe Hände und dicke Taillen. — Ich hoffe, daß Du zu den Fasanen ein Flacon Champagner gegeben hast.

Den 28. Heute hat die vornehme Welt sich bei schönem Sonnenschein Rendezvous auf der Promenade gegeben. Mittags essen wir beim Kürassierregiment. Abends Theater, Othello, das Trauerspiel, Gastvorstellung der Seebach. Die Vorträge nehmen das bißchen Zeit, was der beständige Trubel übrig läßt, in Anspruch. Ich werde, da sie täglich stattfinden, sehr bald damit fertig sein, und vielleicht zu früh alle Patronen verschossen haben. Ob ich zum Sommer mit nach London komme, weiß ich noch nicht, mögte es aber wohl glauben. Adieu, liebes Herz.

Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Ohne Datum.

Guten Tag, lieb Weibchen, ich hoffe, daß Du alle meine Sendungen erhalten hast. Am 18. k. Mts. geht der Prinz nach Coblenz, und es ist darauf zu rechnen, daß er Heinz dahin mitnimmt. Der Prinz bleibt bis Ende März am Rhein und will zu Ostern in Berlin kommuniziren, was wir zusammen dann auch wohl thun können. Meine Vorträge haben angefangen, und ich werde bis zum 18. fertig, so daß ich die Aussicht habe, einige Wochen ruhig in Berlin zu bleiben. Wohl erst zur schlesischen Rundreise gehe ich hieher zurück, also Ende April oder im Mai. Zu Deinem Geburtstage bin ich also in Berlin, wo wir mit Mama, Ernestine und Louis recht vergnügt sein wollen. Das Wetter ist prächtig, die Sonne scheint warm und hell. Um eins ist wieder Corso. Ich werde den Braunen reiten und habe mich mit Veilchenbouquets versehen. Adieu, Du liebes Herz, auf frohes Wiedersehen. Dein Helmuth.

An seine Frau.

Ohne Datum.

Liebe Marie. Immer noch kann ich Dir über meine Ankunft in Berlin nichts mitteilen. Du weißt, man erfährt das des Abends vorher. Der Prinz ist Sonntag zur Taufe bei seinem Vetter Friedrich Karl geladen, aber er ist noch nicht entschieden, ob er selbst erscheinen wird. Bisher wollte er den 18. reisen. Seine Hochzeit ist nun definitiv auf den 18. Januar 1858 angesetzt, der Aufenthalt in Breslau aber endet mit dem Oktober d. Js. Nach England wird er wohl erst im Juli gehen, und dann erst wieder zur Hochzeit. Ich hoffe, daß ich bis nach Ostern in Berlin bleibe. Dann kommen einige Reisen in der Provinz Schlesien. Im Juni ist hier Wollmarkt, Pferderennen ꝛc., wozu der ganze Adel sich versammelt. Der Prinz wird dann hier im Schloß ein großes Fest geben. Während des Winters war das unmöglich, weil die großen, sehr schönen Räume nicht zu erheizen und zu erleuchten sind. Zu der Zeit mußt Du herkommen. Frau von Vincke rechnet darauf, daß Du sie in Olbendorf in der schönen Grottkauer Gegend besuchst. Das wäre wirklich ein köstlicher Einfall gewesen, wenn Du zur Maskerade gekommen wärest; da mir der Gedanke gar nicht eingefallen war, so hätte ich Dich nimmer erkannt, wenn Du gepudert im Roccocoanzug erschienen wärest.

Fischers Tod hat mir und auch dem Prinzen sehr leid gethan. Er war Tags vorher bei dem Abschiedsdiner, welches man Schwarz gab. Als er Tags darauf um sieben von einem Ritt zurückkehrte, fröstelte ihn und fühlte er sich unwohl. Der Arzt wurde gerufen und ließ ihm zur Ader. Nichtsdestoweniger trat der Schlagfluß ein, der ihn sogleich tötete. Prinzeß von Preußen hat die Leiche noch denselben Abend gesehen, sie soll ganz unentstellt gewesen sein. Seltsam genug, daß jetzt die beiden Direktoren des Allgemeinen Kriegsdepartements und des Militärökonomiedepartements vom Jahre 1848, Griesheim und Fischer, auf dem schönen Coblenzer Kirchhof ruhen. Die Feste gehen hier noch immer fort.

Neueste Nachricht, daß der Prinz Freitag, übermorgen Nacht, nach Berlin will. Ob es aber dabei bleibt, ist noch nicht ganz sicher. Wahrscheinlich treffe ich also Sonnabend früh bei Dir ein. Laß mir den Kaffee zurecht stellen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, auf Wiedersehen. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Dienstag.

Liebe Marie. Heute früh halb sieben Uhr kamen wir an. Es war ziemlich kalt in der Nacht, und ich brauchte meine Zivilmütze als Fußsack, auch schlief ich nur von Fürstenwalde bis Liegnitz. Mein Zimmer habe ich zweimal heizen lassen. Die Vegetation ist hier übrigens weiter vor als in Berlin, nicht nur Pfirsich- und Aprikosenbäume blühen, sondern im Garten unter meinem Fenster steht schon ein Kirschbaum in voller Blüte. Auch hörte ich heute beim Spazierenreiten die erste Nachtigall. Ich machte eine ziemlich weite Tour, und der Rappe ging vortrefflich hin und heimwärts. Diner mit Schöler bei dem Prinzen. Abends ins Theater und dann zu Lindheims, welche sehr nach Dir fragen. Jetzt ist es elf Uhr, und ich habe im Schlafe nachzuholen. Gute Nacht, liebes, gutes Herz.

Mittwoch. Morgen Abend gehe ich mit dem Prinzen nach Schweidnitz, wo wir zwei Tage bleiben. Heute ritt ich den Rappen wieder, er geht sehr gut, aber er will durchaus nicht stille stehen. Heute Mittag war Diner beim Prinzen. Das Wetter war sehr schön, aber der Wind noch kalt. Nachmittags ging ich in das Atelier des Malers Hammacher. Theater. Dann Thee beim Prinzen. Viele Grüße an Mama und die kleine Ernestine. Adieu, liebes, gutes Herz. Bald ein Näheres von Deinem Helmuth.

*

An seine Frau.

Sonnabend, den 25. April.

Guten Abend, lieb Weibchen, und vielen Dank für Dein Schreiben von Mittwoch. Der Prinz wird im nächsten Monat keine größere Reise, sondern mehrere kurze Ausflüge in der Provinz machen. Auf die englische Reise hat das keinen Einfluß. Er ist übrigens sehr freundlich gegen mich. Sobald erst feststeht, wer mitgeht, werde ich Dir schreiben und das Nähere verabreden. Jedenfalls mußt Du mich hier 'mal besuchen. Es ist wahrscheinlich auch in Berlin bitterlich kalt gewesen, heute Morgen lag dickes Eis. Habt Ihr heute Abend eine Partie gemacht? Es ist jetzt zwölf Uhr, und ich schließe für heute. Herzlich gute Nacht.

Montag Mittag. Heute erhielt ich Deinen Brief. Also Adolf ist nach Kopenhagen berufen; ohne Zweifel soll er an Scheels Stelle Minister für Holstein werden. Eine schwere Aufgabe. Gott gebe nur, daß seine Gesundheit herhält. Es ist schon recht schlimm, daß er, augenblicklich unpäßlich, in der scharfen Kälte und bei Nordostwind hat reisen müssen. Sein Eintritt ist nur durch einen völligen Systemwechsel möglich, sonst kann er die Stelle gar nicht annehmen. Jedenfalls wird er sich seine Rantzauer Stelle für den Fall des Rücktritts reserviren; es ist immer sehr ehrenvoll für ihn. Aber mit der dänischen und demokratischen Partei wird es harte Kämpfe setzen.

Montag. Es war heute beim Exerzieren recht kalt, und der Düffel thut mir treffliche Dienste. Doch ist der Wind nach Westen umgegangen. Wir fuhren halb drei Uhr nach Sybillenort, drei Meilen von hier, um diesen Armidenpalast des Herzogs von Braunschweig zu sehen.

Der Rappe, den ich täglich zum Exerzieren reite, fängt an sich zu beruhigen und gewöhnt sich auch einigermaßen ans Stillstehen. Bei Musik und Schießen ist er ruhig. Heute kam ich unerwartet unter die Kürassierflankeurs, die im Marschmarsch vorgingen — wie kratzte er ab. Mittwoch ist die Besichtigung des ersten und Füsilierbataillons elften Regiments durch den

Divisionskommandeur. Abends Lesethee bei Prinz Carolath, die Erzählungen der Prinzeß von Navarra. Donnerstag großes Diner bei Graf Burghaus. Sonntag den 17. geht der Prinz auf einen Tag nach Berlin, wer mitgeht, ist aber noch ungewiß. Adieu, gutes, liebes Herz. Dein Bild steht immer auf meinem Schreibtisch vor mir, und ich freue mich täglich daran. Mit herzlichster Liebe Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Freitag, den 1. Mai 1857.

Liebe Marie. Was Deine Reise nach Holstein betrifft, so kannst Du das ganz nach Deinem Ermessen machen. Ich glaube eigentlich, daß es Dir recht gut sein wird, einmal herauszukommen, um so mehr, als Du alleine bleiben würdest, wenn Mama jetzt nach Altona ziehen will. Die Zeitungsnachrichten sind falsch, aber der Prinz trifft am 17. d. Mts. Sonntag früh in Berlin ein, um einen Tag seinen Bau zu beaufsichtigen.

Gebe Gott, daß Adolf gesund in Kopenhagen angekommen ist. Das Ministerium für Holstein kann er wohl nur annehmen, wenn man dort zu einem förmlichen Systemwechsel entschlossen ist, und das scheint nicht wahrscheinlich. Jedenfalls muß er seine Stelle in Rantzau reserviren. Der Herzog Karl von Glücksburg, der gestern hier war, sagte mir, daß Karl Plessen das Portefeuille abgelehnt habe; es ist sehr zu wünschen, daß Adolf dasselbe thue, wenn man in der alten Weise fortwirtschaften will. Seine Gesundheit wird ihm ohnehin nicht lange eine so aufregende Thätigkeit erlauben. Dazu das rauhe Klima in Kopenhagen. Hier ist es auch scheußlich. Ihr werdet gewiß auch wieder eingeheizt haben, ich habe noch gar nicht aufgehört.

Die Kreisersatzgeschäfte habe ich hier besucht; die Departementsersatzgeschäfte, welche die Brigadekommandeure leiten, fangen erst im Juli an. Ich werde einem Teil derselben ebenfalls beiwohnen.[1])

[1]) Wahrscheinlich um sich auf eine Stelle als Brigadekommandeur vorzubereiten.

Von Ausflügen in die Provinz ist zunächst noch nicht näher die Rede, das Wetter ist zu unfreundlich und alle Vegetation zurückgehalten.

Bitte, liebe Marie, sag' Mama, ich dankte ihr so herzlich für ihren freundlichen Brief und auch Ernestine für ihre angefügten Worte. Ich schreibe ihnen heute noch nicht selbst und denke, daß sie wohl doch noch etwas länger bleiben. Ich muß schließen. Solltet Ihr doch schon Dienstag abreisen, so erhalte ich wohl noch ein paar Zeilen von Dir vorher. Herzlichst adieu. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Mittwoch, den 6. Mai 1857.

Dein Schreiben vom Sonntag und Montag ist mir erst heute eingegangen, liebe Marie. Ich ersehe daraus, daß es bei der Reise nach Holstein bleibt, aber Du schreibst mir nicht, an welchem Tage Ihr wirklich abgeht. Mama bezeichnet den 5. d. Mts., darnach würdet Ihr gestern abgereiset sein. Du wirst wohl hinterlassen haben, daß Briefe Dir nachgeschickt werden, und da es doch noch ungewiß ist, adressire ich einstweilen nach Berlin, bis Du mir Deine Ankunft in Holstein meldest. Ich denke, es würde Dir doch eine Aufheiterung sein, die Geschwister alle wieder zu sehen. Auf Nachrichten von Adolf bin ich sehr gespannt. Die Zeitungen sagen, daß er Bülow (?) Bedingungen gestellt habe, auf die man kaum eingehen werde. Eine andere Zeitung glaubt, daß Reventlow Farve Minister wird, noch andere sprechen von der Abdankung des Königs. Grüße Mama freundlichst und Ernestine.

Heute habe ich wieder die Aufforderung zum Johanniterkapitel erhalten. Wenn ich nicht nach England gehe, so muß ich auch erscheinen, was höchst lästig ist, da ich in diesem Falle so gerne einen größeren Ausflug mit Dir gemacht hätte. Das würde dann erst nach dem 24. Juni geschehen können und dadurch sehr kurz werden. Der Prinz hat durchaus noch nichts geäußert, wen er mitnimmt.

Es scheint, daß der Prinz Napoleon wirklich nach Berlin kommt, und der Prinz ist nicht ohne Besorgnis, daß er zum Empfang dieses Gastes nach Berlin berufen wird.

Nachmittags. Ich sagte dem Prinzen bei Tisch, daß ich wieder zur Investitur und Ritterschlag zum 24. Juni nach Berlin berufen wäre; er meinte, er fürchte sehr, daß er darin ein Hindernis sein würde, worauf ich ihm erwiderte, daß mir das äußerst angenehm sei. Ich habe auch gleich an Bismarck geschrieben, daß ich dienstlich behindert sei. Ich hoffe so wieder, ein Jahr Ausstand gewonnen zu haben, und rechne nun auf die englische Reise, die doch sehr interessant und einträglich ist. Ich wünschte nur, daß es Dir in Holstein so lange gefallen möge. Auf dem Rückwege besuchst Du dann wohl die Gräfin Bassewitz in Schwerin und kommst vielleicht auch auf einige Zeit nach Breslau. Nach den Herbstmanövern hört dann die leidige Trennung auf.

Heute, Bußtag, ist es so bitterlich kalt, daß ich mit meinem großen Mantel spazieren gegangen bin und zweimal heizen lasse. Heute Abend wird die Schöpfung von Haydn gegeben.

Ich glaube, daß der Prinz von Preußen uns hier nächstens überraschen wird. Am 28. kommt Vater Wrangel, die Kürassiere zu inspiziren. Er hat uns zu einem „einfachen Reitermahle" eingeladen.

Wenn ich erst weiß, daß Du in Holstein bist, so kannst Du in vierundzwanzig Stunden Nachricht von mir haben.

Gut, daß ich Deine vortreffliche Photographie hier habe, lieb' Weibchen. Wenn Du herkommst, möchte ich Dich wohl malen lassen. Der Maler Hammacher macht Damenporträts ganz ausgezeichnet.

Für heute schließe ich, liebe, gute, kleine Marie. Ich hoffe, recht bald von Dir zu hören, wo Du eigentlich bist. Ich vermute Dich heute schon in Holstein. Herzlichst der Deine.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonntag, den 10. Mai 1857.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom Donnerstag den 7. aus Itzehoe ist mir gestern Abend zugegangen. Zum 16. geht der Prinz nicht nach Berlin, da sein Papa im vierten Corpsbezirk inspizirt. Daß die armen Radziwils jetzt ihre Tochter Leontine verloren haben, wirst Du vielleicht noch nicht wissen. Sie sind nach Berlin gegangen, zwei Tage darauf aber starb das Kind. — Gestern war Reisewitz hier, er hatte seinen einundneunzigjährigen Vater besucht, und will Dir angelegentlich empfohlen sein. Ich kann mir denken, daß Ihr recht ermüdet angekommen seid. Wenn Adolf weiß, daß Du in Itzehoe bist, so kommt er gewiß bald einmal hin.

Den 10. Die Verhandlungen mit den Männern, in welche das Land (Schleswig-Holstein) Vertrauen setzt, haben sich ja zerschlagen. Irgend ein Unbekannter, der unter jeder Bedingung Minister werden will, wird sich wohl finden; aber den deutschen Großmächten gegenüber wird man doch sehr in Verlegenheit kommen und schließlich eben wieder auf jene Männer rekurriren müssen. — Man spricht von der Abdankung des Königs von Dänemark. Jedenfalls ist das Kopenhagener Kabinet in einer argen Klemme zwischen den deutschen Forderungen und der herrschenden eider-dänischen, skandinavischen Partei.

Daß Ihr Fritz besuchen wollt, freut mich sehr. Das Wetter fängt an, milde und schön zu werden, und ich hoffe, daß man endlich wird aufhören können, einzuheizen.

Wie hast Du Jeanette und die Ihrigen[1]) gefunden? Sie sind doch in dem Kardorff'schen Hause bereits etablirt? Der Garten muß sehr hübsch sein, und die Buchenwälder werden nun auch bald grün werden. Ich hoffe immer noch, daß sich nach der englischen Reise Zeit zu einer Erholungsreise für uns findet, ehe die Herbstmanöver angehen.

---

[1]) Brockdorff war als Polizeimeister nach Itzehoe versetzt.

Ich gebe diesen Brief heute Abend auf die Post, schreibe mir, ob Du ihn morgen Abend erhalten hast. Nach der Kirche und Parole gehen wir in die heute zu eröffnende Kunstgemäldeausstellung.

Adieu, liebes, gutes Herzensweibchen. Amüsire Dich gut und laß Dir nichts abgehen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Berlin, den 21. Mai 1857.

Liebe Marie. Dein letztes Schreiben aus Itzehoe erhielt ich gestern Abend. Vorgestern, Dienstag, machten wir eine sehr gelungene Partie nach einem prachtvollen Buchenwald bei Trebnitz im sogenannten Katzengebirge, drei Meilen von Breslau. Das Wetter war herrlich und der köstliche Wald prangte im frischesten Grün. Es war ein Picknick, und ich kontribuirte eine Flasche Anisette. Die Bevölkerung von Trebnitz folgte uns in unglaubliche Ferne. Von einem Hügel wurden Orangen unter die Jugend hinabgerollt. Bei der Rückkehr, schon im Halbdunkel, fuhr ich noch mit dem Prinzen nach dem prachtvollen, alten Ursuliner Kloster in der Stadt; wir besuchten die schöne Kirche, in welcher die heilige Hedwig (Herzogin von Liegnitz) begraben liegt und nachts einen Schein von sich giebt. Es war eben eine kirchliche Feier, und der Gesang in der dunklen Kirche gar feierlich. Gestern früh machte ich mit dem Prinzen einen scharfen Ritt nach Ohlau, dreieinviertel Meilen. Der Rappe ging vortrefflich und fiel nicht einmal in Galopp. Als er die Husaren aufmarschirt sah, wurde er zwar wieder etwas lebhaft, machte sich aber prächtig. Wir fuhren zurück, der Reitknecht nahm die Pferde an die Hand, und vor ein Uhr waren sie wieder im Stall. Die Nacht fuhren wir dann hieher. Da es milde, schöne Luft war, schlief ich ununterbrochen bis Köpenick. Hier im Hause fand ich alles in guter Ordnung. — Heinz geht, soweit ich weiß, nicht mit nach England. Die Rückkehr von dort wird

wohl erst gegen Mitte Juli stattfinden. Aus den Zeitungen erfahre ich, daß die Königin den 10. Juli nach Windsor geht; das ist mir viel lieber als der Kerker von Buckingham.

Viele Grüße an Mama und Ernestine. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 25. Mai 1857.

Liebe, gute Marie, eben erhalte ich Deinen Brief vom 23. hier in Breslau, wohin wir heute Nacht zurückgekehrt sind. Morgen ganz früh geht es nach Oberschlesien, und so will ich versuchen, mit letzten Kräften Dir noch zu antworten. Es war in Berlin ganz unerträglich heiß, trotz aller meiner Ventilationsversuche durch die vier Tage im Zimmer 18 bis 19 Grad, dabei Wind und Staub, und weder dort noch hier ist seit drei Wochen ein Tropfen Regen gefallen. Bis jetzt steht das Getreide gut, aber wenn das so fortgeht, muß alles verdorren. Die Wohnung in Berlin ist doch sehr heiß, es war kaum zu ertragen. Hier ist mein Zimmer angenehm kühl. Ich habe die schreckliche Hitze benutzt, um meine Jacke abzulegen, und hoffe diesmal ohne Erkältung davonzukommen. Sei froh, daß Du nicht in Berlin bist. — Also Ihr Glücklichen habt Regen gehabt. Heute Mittag standen furchtbare Wolken am Himmel, aber seit Abend ist alles wieder klar. — Es ist wohl besser, Du schreibst direkt nach England. Wir gehen über Weimar, Coblenz, Calais und treffen den 10. oder 11. künftigen Monats in Windsor ein.

Gutes, liebes Weibchen, ich kann nicht mehr als schließen. Grüße an alle. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 3. Juni 1857.

Liebe Marie, Dein Schreiben aus Flensburg vom 28. v. Mts. erhielt ich in Ottmachau (Otto mach' auf), als ich in dieser alten, bischöflichen Burg mit dem Prinzen, den Humboldts ꝛc.

beim Kaffee saß. Leider war das Wetter zu dieser schönen Tour nicht recht günstig, doch hatten wir dann und wann einen Blick auf das prächtige Gebirge und das üppige Neißethal, welches ganz an die Gegend von Windsor erinnert, weite, breite Wiesen mit mächtigen Eichen. Eine große Herde ungarischer Ochsen, grau, mit gewaltigen Hörnern, beinahe wie die römischen. Auf dem ganzen Wege Ehrenpforten, die Bevölkerung auf den Beinen. Ich habe überschlagen, daß der Prinz an einem Tage mit mehr als fünfhundert Personen gesprochen hat. Große, beiderseitige Freude, wie ein Mann vom ersten Garderegiment da war; einer von der sechsten Compagnie (des Prinzen). Er ließ ihn zu sich kommen, plauderte wohl ein Viertelstündchen und schenkte ihm zwei Friedrichsd'or. In Reichenstein wurde während unserer Anwesenheit eine Goldspange gegossen. Sehr hübsch ist, wenn das weißglühende Metall in wenig Augenblicken in die goldgelbe Farbe übergeht. Es ist hier das einzige preußische Gold (aus Arsenik gewonnen). Die Trauringe sollen daraus gefertigt werden. — Auf dem schönen Schloß Pischkowitz in der Grafschaft Glatz waren die Zedlitze versammelt.

Auch die oberschlesische Reise war sehr interessant. Wir stiegen in einen 600 Fuß tiefen Kohlenschacht, sahen die Galmeigruben, aus denen das Zink geschmolzen wird, die riesenhaften Maschinen, Gebläse und Hochöfen. Gewaltige Stücke wurden im Dunkel der Nacht gegossen, Eisenbahnschienen gewalzt und so weiter. Von den vielen Dejeuners, Diners und Festen schweige ich. Das glänzendste hatten die Stände in Neiße gegeben, wo das Schauspielhaus sehr geschmackvoll hergerichtet war. Sehr interessant war hier die Eröffnung der Industrieausstellung durch den Prinzen. Es ist unter anderem ein in Schmiedeberg gefertigter Teppich ausgestellt, der von den besten Smyrnaer oder Brüsseler Teppichen nicht zu unterscheiden ist.

Morgen früh trifft der Prinz von Preußen hier zum Besuche ein. Er bleibt den 4. und 5. Am 5. geben wir einen Ball im Schloß von fünfhundert Personen. Wie schade, daß Du

nicht hier bist. Am 6. abends nach Berlin, den 7. Sterbetag des Königs. Abends über Frankfurt, Coblenz und Calais.

Herzlichst der Deine Helmuth.

*

An seine Frau.

Berlin, den 7. Juni 1857, Morgens.

Lieb' Weibchen. Gestern Nachmittag schon trafen wir hier ein, da plötzlich beschlossen war, mit dem Prinzen von Preußen zusammen bei Tage zu reisen. Ich fand hier alles in guter Ordnung. Ich hoffe, vielleicht noch heute Abend einen Brief von Dir zu erhalten; bitte, nimm Deine Gesundheit auch in acht; der anhaltende Schnupfen und Husten kann doch leicht schlimmer werden.

Unser Reiseplan ist auch geändert. Weimar und Gotha sind leer. Prinzeß von Preußen hält einige Tage in Münster Hof, wohin der Prinz von Preußen morgen auch geht. Wir reisen daher heute Nacht nach Münster, bleiben morgen da und gehen dann über Köln nach Calais und sind den 10. früh in Windsor. Von dort werde ich gleich wieder schreiben. Mitte Juli, wo auch die Kaiserin nach Sanssouci kommt, treffen wir jedenfalls hier ein, und dann hoffe ich, Dich hier zu sehen. Wie ist denn Deine Existenz in Itzehoe. Wohnst Du mit Mama und Ernestine zusammen? Bitte, grüße alle recht vielmal Als ich eben aus der Kirche kam, fand ich Deinen Brief vom gestrigen Datum, liebe Marie.

In Breslau besuchte der Prinz von Preußen die Industriehalle, welche wirklich recht prachtvoll ist. Der Ball war brillant. Die Empfangsräume des Schlosses sind sehr vornehm und waren mit Zuhilfenahme von Kandelabern gut erleuchtet. Es waren wohl fünfhundert Personen aus allen Teilen der Provinz, welche der Wollmarkt zusammengeführt, zwei Buffets, an welchen der Champagner floß. Erst um halb vier kam ich zu Bette, um sieben Uhr ging's schon wieder fort.

Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Windsor Castle, den 10. Juni 1857, Donnerstag.

Meinen Brief aus Berlin, liebe Marie, hast Du hoffentlich vor Deiner Abreise nach Schierensee noch erhalten. Er war Sonntag, den 7. mittags auf die Post gegeben und abends sieben Uhr reiseten wir mit dem Prinzen von Preußen und Boyen ab. Es war eine schöne Vollmondnacht, aber heiß und staubig; erst als wir uns dem Gebirge bei Minden näherten, fühlte man, daß die Luft feucht und warm war. Hier hatte es stark geregnet, und ich hoffe, daß Berlin und Breslau auch etwas abbekommen haben werden. Montag früh begleiteten wir den Prinzen von Preußen bei der Besichtigung des ersten und zweiten Bataillons fünfzehnten Regiments in Minden, des Füsilierbataillons in Bielefeld und dinirten dort. Ich ging mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm noch einen Augenblick auf den Sparenberg und erfreute mich an der weiten Aussicht, die Du gewiß auch erinnerst. Die hellroten Dächer und die großen Leinwandsbleichen auf den grünen Wiesen, die vielen mit dunklen Eichen umgebenen Bauernhöfe, das Ganze eingefaßt von den wallartigen Höhen des Teutoburger Waldes. Es ist doch ein sehr eigentümliches Land. Der Landrat von Ditfurth erzählte mir, die höchste Steuer in seinem Kreise, 10,000 Thlr., zahlt ein Bauer, dann folgt der Graf Fürstenberg-Stammheim, dann vierzehn Bauern, und dann erst die größeren Rittergutsbesitzer. Solchen Bauernstand kann man sich gefallen lassen.

In Hamm erwarteten wir die Prinzeß von Preußen und trafen in der Dunkelheit in Münster ein, welches festlich erleuchtet war. Es ging durch die ganze Stadt nach dem Schloß, in welchem nicht nur der kommandirende General und der Oberpräsident wohnen, sondern auch noch die Prachtzimmer für königliche Herrschaften reservirt sind. Es ist auffallend, daß die geistlichen Fürsten ihre Prachtbauten zu einer Zeit ausführten, wo ihre weltliche Macht schon im Zusammenbrechen begriffen war. Clemens Wenzeslaus (von Bayern) hat seinen Palast in Coblenz,

Clemens August (von Sachsen) den in Münster kaum bezogen, als die französische Revolution ausbrach, in deren Folge ihre Fürstentümer mediatisirt und säkularisirt wurden. Seltsam, daß die klugen, geistlichen Herren ihre Zeit nicht erkannten. Das Schloß in Münster erinnert sehr an das neue Palais in Potsdam, doch fehlt die Kuppel. Es ist aus roten Ziegeln und gelbem Sandstein erbaut, was sehr gut aussieht, sonst etwas im Zopfstil jener Zeit.

Ich wünsche, daß der Bischof von Münster in seinem Palais je so vortrefflich geschlafen haben mag, wie ich in der Nacht zum Dienstag. Morgens fuhren wir nach Loddener Heide und stiegen dort auf Kürassierpferde, um die zwei Bataillone dreizehnten Regimentes zu inspiziren. Prachtvolle, große, schöne Leute. Das vierte schwere Reiterregiment war erst seit zwei Tagen zur Uebung versammelt; mir fiel der französische General ein, welcher sagte: „Je ne m'étonne pas que Vos gens fassent tout cela, mais je m'étonne de l'esprit militaire encore de Vos chevaux. Um ein Uhr war große Cour im Schloß angesagt. Ich benutzte den Augenblick vorher noch, die Stadt anzusehen. Der Dom ist eine ganze Geschichte der Architektur. Das Mittelschiff mit Rundbögen und glatten Mauern ohne Strebepfeiler ist aus dem zehnten Jahrhundert. Die seltsamen Radfenster saracenischen Ursprungs kommen erst im elften vor. Türme und Transept zeigen den Uebergang der Rund- in die Spitzbogen, und die Seitenportale erinnern ganz an den Kölner Prachtbau. Sie sind aus der vollen Kunstblüte des vierzehnten Jahrhunderts. Ein schöner Klosterhof mit Säulengängen stößt an den schönen, ehrwürdigen Dom, der rings umher von hohen Buchen umstanden ist. Interessant ist das Rathaus, der Balkon, von welchem Johann von Leyden das Volk als Prophet anredete, der freilich dem Einsturz nahe Lambertusturm mit den an seiner Spitze hängenden Käfigen, in welchen die gerichteten Wiedertäufer eingesperrt wurden. Auch giebt es reizende, alte Privatwohnungen, die so selten geworden sind. Nicht bloß die Höfe des Adels

entre cour et jardin, sondern auch Bürgerhäuser. Eins war ganz einzig, im Renaissancestil mit einzeln stehenden Säulen und Figuren aus Sandstein, 1650 renovirt, also wohl 300 Jahre alt. Ich hätte es gerne gezeichnet, aber schon hielten die Galen, Westphalen, Schmiesing, Fürstenberg, Korff, Landsberg, Bentheim, kurz, alle Häupter dieses so abgeschlossenen, erzkatholischen und reichen münsterländischen Adels ihre Auffahrt, welcher durch so viele Jahrhunderte die Mitra und den Krummstab in diesem Lande getragen hat. Um vier Uhr war Galatafel von vierzig bis fünfzig Gedecken und um fünf Uhr reiste ich mit Prinz Friedrich Wilhelm ab.

Wir kamen abends zehn Uhr nach Köln, verschliefen Aachen und Lüttich und wachten in Mecheln auf, frühstückten auf französischem Grund und Boden in Lille und trafen, da der Pariser Zug sich verspätete, erst um halb fünf Uhr in Calais ein. Dort ging es gleich an Bord des Postdampfschiffes Prinzess Maud. Es hatte tags zuvor und auch heute stark geweht, und wir machten uns auf alle Leiden gefaßt. Ich nahm mit dem Prinzen Posto auf einer Bank am Feuerheerd und erwartete mit Neugier, wie das Schiff tanzen werde, sobald wir die wohl 1500 Schritt lange Mole verlassen haben würden, es ging aber sehr an, und war es nicht einmal nötig, sich zu legen. Wir blieben ruhig sitzen. Wenn die See nicht bewegter ist, so ist die Ueberfahrt ein wahres Vergnügen. Erst verweilte das Auge gern auf der Dir bekannten hohen Kreideküste Frankreichs, dann tritt das Cap Grisnez hervor. Rasch brauste die Maud vorwärts und überholte alle die vielen Makrelenfischer, die mit vollen Segeln einher zogen. Immer deutlicher hebt sich dann die hohe, senkrechte Klippe, ich glaube South-Foreland, und das uralte Schloß von Dover aus der blauen Flut empor. Diese Citadelle oder etwas Aehnliches hat man wohl auf alten Tapeten oder Bildern gesehen, aber ihr in Wirklichkeit zu begegnen, hat mich jedesmal überrascht.

In Dover empfing uns General Wylde im Auftrage der

Königin. Diner in dem prächtigen Hotel Lord Warden. Doch eilten wir, um mit dem bereitstehenden Spezialtrain weiter zu können. Diese Fahrt war ganz reizend, es war einmal in England wirklich schönes Wetter. Nur am Horizont des atlantischen Meeres waren prachtvolle Wolken aufgetürmt. Dabei senkte sich die Sonne zum Untergehen, was immer eine besonders schöne Beleuchtung giebt. Köstliches Land das Sussex und Kent, alles grün und frisch, das Vieh auf der Weide, große, zottige Schafe und Kühe von eigentümlicher, leuchtender, rotbrauner Farbe. Getreidefelder sieht man selten und nirgends die sieben Fuß hohen, wogenden Halme des Münsterlandes, dagegen viel kentische Weinberge, nämlich Hopfenfelder, prachtvolle, dunkle Eichen, einzeln und in Wäldchen vereint, sehr kleine, aber zierliche Wohnhäuser. Sobald man über Sydenham hinaus ins Thal der Themse hinabsteigt, bedecken kalte, finstere Nebel die ganze Gegend. Am Bahnhof in London Bridge warteten königliche Equipagen, die uns schnell durch Southwark nach dem Bahnhof der Windsorbahn führten, und um zehn ein viertel erblickten wir diesen stolzen Sitz des britischen Königtums. Ein Meer von Licht brach durch alle Fenster. Die Königin saß noch in St. George Hall beim Bankett. Jetzt galt es, rasch von Kopf zu Fuß sich umkleiden, Schuhe, Strümpfe, enge Beinkleider, weiße Binde, Ordensband über der Weste und schwarzen Frack. Konzert und Thee waren um elf Uhr beendet, und nach einer Tour von über hundert Meilen in vierundzwanzig Stunden that die Nachtruhe gut.

Heute Mittag ging es in elf vierspännigen Equipagen durch den Park zu den Ascot Runs. Es ist immer dieselbe langweilige Geschichte. Ich habe Dir früher davon geschrieben und bin froh, daß es zu Ende ist. Das Beste war die Hin- und Herfahrt über grüne Rasen und unter Eichen, die schon William den Eroberer unter ihrem Schatten aufgenommen haben. Rudel von mehreren hundert Rehen und Rotwild standen und trabten umher. Ausnahmsweise regnete es nicht, aber es war trotz Sonnen-

schein kalt und windig, so daß der Paletot sehr nötig war. Heute Abend ist die Luft wieder grau. Da ich noch auf den Kaffee von heute früh beschränkt bin, so freue ich mich auf das Mittagessen, halb neun Uhr abends, zu welchem ich mich gleich ankleiden muß. Es ist ein Banket von fünfundsiebenzig Gedecken in St. George's Hall.

In Windsor übt die Königin immer eine großartige Gastfreiheit, die Eingeladenen wohnen dann im Schlosse. Meine prächtige kleine Wohnung vom vorigen Jahre war besetzt, und man hat mich in den keep gesteckt, den angeblich vom Eroberer erbauten, ältesten Riesenturm auf einem künstlichen Erdaufwurf. Mit unsäglicher Mühe hat man Fenster in seine dicken Mauern gebrochen. Mein Zimmer ist ein unregelmäßiges Vieleck, nur etwa acht Schritt weit. Die Fensternische bildet ein Viertel des ganzen Raumes, und dort habe ich mich mit meinem Schreibtisch etablirt. Das Zimmer bildet eine Art engen Gefängnisses, fitted up mit dem Mobiliar eines Salons: Marmorkamin, Boulschrank, Himmelbette, Trumeau, Stehspiegel, Waschtisch, Lehnstühle und so weiter, so daß man sich kaum rühren kann. In eben solchen Zellen waren neben mir Herzog von Wellington, Marquis of Breadalbane. Prachtvoll aber ist die Aussicht, links der Park mit dem great walk, gerade unter mir die Stadt Windsor, rechts Eaton College, dahinter das Themsethal und ein mit Waldgruppen bedeckter Höhenzug.

Als Gäste haben wir: Herzogin von Cambridge mit Prinzeß Marie, Herzog von Cambridge, Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, Erbprinz von Meiningen, der Witwer Fürst Leiningen, Lord Palmerston, der die heutige Partie trotz seiner siebenzig Jahre zu Pferde machte, Lord Clarendon, M. Persigny, Fould, Graf Bernstorff und Frau, Lord Granville und andere Sommitäten.

Da ich vermute, daß Du wohl noch ein paar Tage in Itzehoe bleibst, liebe Marie, so will ich diesen Brief einmal via Portier in Berlin schicken. Schreib mir, wann er ankommt.

Bei prompter Beförderung in Berlin müßte er in achtundvierzig Stunden gehen. Dauert es zu lange, so schreibe ich künftig direkt.

Ich habe meinen Stock mit dem Elfenbeinknopf in Köln stehen lassen. Ich hoffe aber, ihn bei der Rückreise wieder zu erhalten, da er im Wartezimmer geblieben, wo nur die Herrschaften absteigen.

Tausend freundliche Grüße und von ganzem Herzen, Du liebes, gutes Weib. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

London, den 14. Juni 1857.

Ein Sonntag in London ist keine sehr heitere Aussicht, indes da die Welt nicht zur rechten Zeit untergegangen, so muß er durchgemacht werden.

Ich denke, daß Du jetzt wohl schon wieder nach Itzehoe zurück bist, liebe Marie, und daß Du heute meinen Brief erhältst, in welchem ich Dir unser Eintreffen in Windsor meldete.

Die vielen Gäste der Königin reisten alle am Freitag ab, und wir blieben allein zurück. Das Wetter war schön, und die Luft beinahe durchsichtig, ungefähr wie wenn bei uns ein mäßiger Höhenrauch ist. Ich machte vormittags einen einsamen Spaziergang durch die schönen Umgebungen von Windsor. Der längs der ganzen Südküste von England vorherrschende Kalk- und Kreidefels verschwindet im Innern und ist von späteren Gebirgsformationen überlagert. Irgend eine vulkanische Erschütterung hat indes am rechten Ufer der Themse, vier Meilen oberhalb London, einen vereinzelten Kalkfelsen durch die Erddecke emporgehoben. Auf und aus diesem Felsen ist das gewaltige Schloß erbaut, welches denn auch seine ganze Ausdehnung bedeckt. Er mag in seiner größten Länge wohl gegen 1000 Schritt, in der Breite 2—300 Schritt haben, wird durch den riesenhaften keep auf künstlichem Erdaufwurf in zwei große Höfe geteilt und erhebt sich etwa 100 Fuß über die Felder und Wälder der Umgegend. Nach drei Seiten fällt der Berg steil ab, besonders gegen Osten

zur Themse. Man darf sich Windsor nicht als ein einziges, großes Gebäude vorstellen, es sind eine ganze Menge einzelner, meist turmartiger Bauten, rings umschlossen von hohen, krenelirten Mauern. Nur nach der von Süden her vollkommen zugänglichen Seite, einer prächtigen, grünen Rasenfläche mit einzelnen, riesigen Eichen, sind diese Türme durch symmetrische Zwischenbauten zu einer eigentlichen Palastfront verbunden. Vor denselben liegt die sogenannte große Terrasse von Windsor. Die Verschiedenheit der einzelnen Teile erklärt sich schon aus den Zeiträumen von Jahrhunderten, die zwischen ihrer Erbauung liegen. An den überaus zierlichen, aber nicht sehr großen Bau Edward III. von 1356 lehnt sich der George III., der fast 500 Jahre später das Ganze vollendete. Glücklicherweise hat man aber durch alle Zeitalter denselben ursprünglichen Stil beibehalten und so ein harmonisches Ganzes geschaffen. Selbst die sehr rohe Außenseite ist geblieben. Das nur grob behauene Gestein ist von grauer Farbe und nirgends übertüncht. Die Fugen sind durch einen Kalk verbunden, dem man durch eine Beimischung von Kohle eine schwarze Farbe gegeben, und in welchen durchwegs schwarze Feuersteine eingeklebt sind. Es ist nicht zu leugnen, daß zum Beispiel die Hauptfront durch Abputz ein außerordentlich viel reicheres und prachtvolleres Aussehen gewinnen würde. Das Ganze blickt ungemein finster in unser zierliches Zeitalter. Die Fenster nach außen sind klein und scharfenartig; nur wo es darauf ankam, ein entsprechendes Licht in die Prachträume zu bringen, traten dann jene großen balkonartigen Fenster hervor, zwischen deren schöngeschnitzten, steinernen Pfosten große Kristallscheiben angebracht sind. Um das burgartige Ansehen zu bewahren, müßten zum Beispiel die zwölf großen und weiten Spitzfenster von St. George's Hall sich nach dem inneren Schloßhof öffnen.

In dem unteren Schloßhof wird die ganze Ostseite eingenommen durch die prächtige St. George-Kapelle, in welcher seit Edward III. die Banner aller Ritter des Hosenbandordens auf-

gehangen sind. Die Gemächer der königlichen Herrschaften liegen sämtlich im oberen Teil nach der Parkseite und gewähren einen prachtvollen Blick über die weite, grüne Gegend. Nach dem Hof zu läuft fortgesetzt ein Korridor, in welchem die Marmorbüsten bedeutender Männer aller Nationen aufgestellt sind. Englische Staatsmänner und Redner, Canning und Pitt neben Ludwig XIV. und Papst Pius, Newton und Gonsalvi, Prinz Albert und Sheridan. Andere bedeutende Männer sind in ihren Porträts vertreten, auch viele geschichtliche Momente sind dargestellt, besonders aus dem Leben der Königin Victoria, ihre Krönung, Vermählung, Taufe (doch nur die des Prinzen von Wales, es wäre sonst zu viel Raum nötig), ein Besuch Ludwig Philipps und dergleichen, dann kunstvolle alte Schränke, Bronzen, Vasen 2c. So oft man durch diesen Korridor geht, hat man Gelegenheit, noch wieder etwas Interessantes zu bewundern. Noch anziehender war es für mich, die köstlichen Porträts van Dycks zu studiren. Da alle Prachtzimmer offen stehen, so kann man sich dort stundenlang ganz allein hinsetzen und völlig ungestört beschauen. Man findet nach und nach alle Könige von den Stuarts an beisammen. Der Sohn der Marie Stuart, James I., sieht in seinem schwarzseidenen spanischen Wams doch besser aus, als man nach der Schilderung Walter Scotts glauben sollte. Ueberaus zahlreich sind die Abbildungen seines Sohnes und Nachfolgers, Karl I., von van Dycks Meisterhand, ein edles, schwermütiges Gesicht, in welchem man die grundsätzliche Treulosigkeit nicht lesen kann, die es unmöglich machte, mit ihm zu verhandeln, und so dahin führte, daß die Parteien nur in seinem Tode die eigene Sicherheit zu finden wußten. Behufs Anfertigung einer Büste hat van Dyck ihn in demselben Rahmen dreimal gemalt: en face, demi face und profil. Mehrfach vorhanden ist auch die unglückliche Henriette de France, seine Gemahlin, ein feines, gutes, echt bourbonisches Gesicht. Ein sehr interessantes Bild stellt die drei Kinder dar, den Prinzen von Wales, nachmaligen Karl II., seinen Bruder, den Herzog von York, nachmaligen Jakob II.

und Mary von Oranien. Ein anderes Bild zeigt die beiden Brüder als Knaben, und man kann hier die Entwicklung der Züge verfolgen, wie sie sich zu dem heranbilden, was die Porträts der beiden, sehr verschiedenen Könige zeigen. Karl, der leichtsinnige, liebenswürdige Weltmann, ist nichts weniger als schön gewesen. Eine sehr starke Nase, breiter Mund, große Augen und dunkles Haar; Jakob, der bigotte, rachsüchtige, halsstarrige, unliebenswürdige, sieht weit besser aus, er ist blond, hat ein feines Profil und vornehme Haltung.

Am Nachmittag machte ich einen wunderschönen Ritt; das Pferd, der Sherif, ist aus Berlin angekauft und eins der besten im Stall. Ein schöneres Terrain zum Reiten kann es nicht geben als hier auf den sanften Rasenhügeln. Unter den Schatten der Baumgruppen lagen oft Rudel von fünfzig, sechzig Hirschen oder Hunderte von Rehen, welche sich kaum nur die Mühe gaben, aufzustehen und dem Reiter ein paar Schritte aus dem Wege zu traben. Fasanen, Hasen und Kaninchen trifft man überall. Mein groom führte die Schlüssel zu allen fences, so daß ich in jeder Richtung fort konnte. Der Ritt ging drei Stunden lang durch lauter reizende Gegenden, erst nach den Virginia waters, einem hübschen, recht bedeutenden Seespiegel, der sich zwischen Waldhügeln hinzieht und schließlich einen artigen Wasserfall bildet, dann nach Cumberland Lodge, wo ich einen Baum sah, der seine Zweige 136 Fuß weit ausbreitet. Es ist nämlich eine einzige Weinrebe, die, unter dem Glasdach gezogen, ein ganzes Treibhaus in der genannten Ausdehnung überzogen hat und tausende von Trauben trägt. In anderen Treibhäusern hängen die köstlichsten Muskateller und blaue ungarische Trauben zu Hunderten und vollkommen reif, an den Geländern darunter reife Erdbeeren, Bohnen, Erbsen und Ananas; in anderen Glashäusern reife Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche. Ueber Queen Anne's ride und den great walk ging es dann nach Windsor zurück. Abends bei Tafel kam ich zwischen der Herzogin von Athol und der Königin zu sitzen, mit welcher ich mich viel und angenehm

unterhalten habe. Es ist so angenehm, daß sie deutsch spricht. Am Sonnabend fuhren wir alle nach London. Die Königin wurde hier wie immer durch eine Ehrenwache empfangen, welche God save the Queen spielt, und eine Abteilung light dragoons begleitet den Wagen. Eine Menge Leute drängt sich stets heran, um Her Majesty zu sehen. Die Königin fährt nicht eher ab, als bis ihr ganzes Gefolge eingestiegen ist. Da das oft sechs bis acht Wagen sind, so hält sie mehrere Minuten, dann bleibt aber auch alles ordentlich beisammen.

Abends wurde in Prinzeß Theatre Richard II. von Shakespeare gegeben. Interessant waren die Rüstungen und Kostüme, welche durchaus historisch treu und nach alten Bildern entnommen sein sollen.

Der Gottesdienst am heutigen Sonntag hat mich sehr wenig erquickt. Ueber eine Stunde dauern die prayers, bei welchen stets abwechselnd der Geistliche und die Gemeinde sprechen. Davon bringt man mindestens die halbe Zeit auf den Knieen zu, was sich mit einem guten Sammetkissen und einem Fauteuil im Rücken wohl leisten läßt, aber sonst eine wirkliche Kasteiung ist. Dann wurde ein Kapitel aus dem alten Testament vorgelesen, wie Gideon die fünf amoritischen Könige schlägt, in eine Höhle sperrt, an Bäumen aufhängt, wie viel Städte er zerstört, alle Bewohner bis auf die letzte Seele vertilgt und dergleichen wirklich nicht sehr erbauliche Sachen. Die Predigt ist schließlich ganz Nebensache, eine rhetorische Uebung.

London, den 16., Dienstag, Abend.

Lieber als noch einmal zu Mittag essen, setze ich mich an mein gutes Kaminfeuer. Es ist household dinner, und da kann ich fortbleiben. Mir bekommt das fortwährende Essen und Trinken ganz schlecht, und ich will fasten, bis ich wieder in Ordnung bin. Auch heute Mittag habe ich nur Suppe, Hühnerfleisch und Erdbeeren gegessen. Wir haben heute um ein Uhr die kleine Prinzeß Beatrice, Victoria, Maria, Herzogin von Sachsen getauft. Eine Ehrenwache war im Schloßhof aufgestellt,

die Bande spielte auf. Die Yeomen of the Guard standen in der großen Vorhalle, die Gentlemen at arms lined the approaches to the chapel. Die Gesandten, Minister und Großwürdenträger hatten dort ihre Plätze bereits eingenommen, als der Hof sich in feierlichem Zug in Bewegung setzte unter Vortritt der kings of arms, welche ein für allemale Clarenceux und Norroy heißen, obwohl die beiden, ganz von dem Reichswappen bedeckten Gentlemen sich Mr. Putman und Laurice schreiben. Dann folgten die beiden Equerries in waiting und der clerk Marshal, der keeper of the privy-purse, der gentlemen-usher, die grooms of the bed-chamber, lord in waiting, lord steward, lord chamberlain. Hierauf erschien die Königin mit Prinz Arthur an der Hand und der Erzherzog Maximilian, Prinz Albert leeding, Prinz Leopold und die Herzogin von Cambridge, dann die Prinzen von Wales und Alfred, Prinzeß Alice, Helene und Louisa, Herzog von Cambridge, Prinzeß Marie von Cambridge, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Prinz Eduard von Sachsen-Weimar. Es schlossen der master of the horses und Mistress of the robes (Herzogin von Southerland) die maids of honour, der goldstich in waiting (General Viscount Gough) und der master of the buck hounds (Oberjägermeister Earl of Besborough). Das Gefolge des Erzherzogs besteht aus dem grand maître de la cour, Graf Zichy, Graf Hardeck und noch vier Herren, das des Erbprinzen von Meiningen aus Rochus Liliencrohn, der einmal sein geheimer Kabinetsrat werden wird. Vor dieser ganzen Prozession gingen aber unter Vortritt der Heralds of Lancaster und Chester die sponsors, nämlich die Prinzeß Royal, die Ducheß of Kent und Prinz Friedrich Wilhelm mit ihren Gefolgen, Viscounteß Chewton, Lady Augusta Bruce, Colonel Cowper, Bar und ich. Alles war in full dress, meist roter Uniform, mit Gold bedeckt, die Minister blau mit sehr reicher Goldstickerei, der Lord High Chancellor (Cranworth) mit der Allongeperücke, einem schwarzen, goldgestickten Talar und das große Portefeuille mit dem Reichswappen

wie einen Strickbeutel vor sich tragend, der Lord High Almoner in violettem Frack mit schwarzseidener Schärpe, die Usher mit der Blakrod, die Bischöfe schwarz mit weißen Chorhemden. Die Damen hatten die Trauer für heute abgelegt und trugen Weiß, die Königin ein weißes Spitzenkleid und einen sehr reichen Diamantschmuck. Die kleinen Prinzessinnen weiß mit grünen Blättern, Prinzeß Royal, die sehr gut aussah, einen Haarschmuck von Diamanten und grünen und silbernen Grashalmen, Prinz von Wales, Alfred und Arthur die schottische Tracht, schwarze Jacke mit silbernen Passepoils und den kilt in den Royal Stuarts Farben. Nur der kleine Leopold hatte einen weißen Kasimir-Polrock mit Diamantknöpfen und silberner Schärpe.

Nachdem ein sehr schöner Chor gesungen und einigemale niedergekniet war (was bei den weiten Krinolinen und dem engen Raum nicht leicht), the infant princess was ushered in, carried by the head-nurse und durch Lady Caroline Barrington dem Erzbischof von Canterbury übergeben, welcher die Taufe vollzog. The baby behaved admirably und geruhte nur, gegen das Ende der Handlung etwas zu schreien, was eine gute Vorbedeutung ist. Nach der Segenerteilung wurde in derselben Ordnung der Rückweg nach dem Thronsaal angetreten, und bald darauf in dem großen Ballsaal (welcher übrigens mit einer Orgel versehen ist) eine collation with Her Majesty and the Royal family eingenommen. Ich war angenehm zwischen Lord Folley und Graf Zichy placirt.

Heute Abend wurde ein Ritt durch Hyde Park, Kensington Garden und einen Teil der neuen Stadt gemacht: Prinz Albert, Erzherzog, der Prinz und der Erbprinz von Meiningen, Zichy, Colonel Seymour und ich.

Den Herzog von Wellington hat der Herr in seinem Zorn zum master of the horses gemacht, er versteht von the horses nichts. Da hat er eine Bestie angeschafft, die bei den letzten Rennen gesiegt hat, ich habe nie ein unangenehmeres geritten, wahrscheinlich haben bis jetzt nur Jockeys darauf gesessen, denn

mein leichter kurzer Ueberrock kitzelte ihn so auf dem Rücken, daß er fortwährend bockte, dabei in die Zügel bohrte, den Kopf bis auf die Erde, so daß man alle Aussicht hatte, entweder abgeworfen zu werden oder zu stürzen. Außerdem war er bodenscheu, und so ging es cantering durch das dichte Gewühl der Promenaden und der Straßen. Zum Ueberfluß riß mir eine Hosenstrippe. Ich mußte mit der äußersten Vorsicht manövriren, und bin froh, leidlich davongekommen zu sein. Ich bin neugierig, wie sich die andern aus der Affaire ziehen werden, die diesen Racker reiten.

Der Erzherzog gefällt sehr. Er ist durchaus nicht von vorteilhaftem Aeußern. Die Habsburgische Lippe bei gänzlichem Mangel an Kinn, aber gescheit, höflich und bescheiden.

Gegen zehn Uhr sind wir nach Haymarket gefahren, wozu ich wieder große Toilette machen mußte. Die Italiener gaben Don Giovanni und zwar ganz vortrefflich. Die Piccolomini als Zerline war reizend. Das Haus ist schön und groß, aber im alten Stil. Sechs Reihen Logen übereinander. Up stairs noch rasch eine Tasse Thee getrunken. Jetzt ist es fast zwölf Uhr, und ich eile, zu Bett zu kommen. Morgen ist Monstrekonzert von 1500 Stimmen und Instrumenten im Glaspalast von Sydenham.

Mittwoch. Das Konzert ist gewesen. Der Hof fuhr um zwölf Uhr in neun vierspännigen Wagen mit Kavallerie-Eskorte hinaus, und zwar auf dem schönen Landwege etwa zwei Meilen weit. Das Entree kostete auf dem ersten Platz bloß zwei Guineas. Ich zählte die Zahl der Leute auf einer Bank und die Zahl der Bänke und fand, daß in dem über 200 Fuß langen, 100 Fuß breiten und 150 Fuß hohen, mittleren Transept circa 6000 Personen saßen, macht allein 12,000 Liv. Sterling. Im ganzen mögen 15—16,000 Menschen da gewesen sein, die das Gebäude aber nur zu einem Drittel ausfüllten. Das Orchester bestand aus 150 ersten Violinen, 50 Contrabässen, einer gewaltigen Orgel und 2000 Sängern und Sängerinnen, welche in 80 Reihen

aufsteigend placirt waren. Als die Königin eintrat, erhob sich alles, und das God save the Queen wurde angestimmt, der erste Vers von einer einzigen Stimme und der Riesenorgel. Clara Novello sang und füllte den ganzen ungeheuren Raum dergestalt, daß man jedes Wort verstand, dann wurde der zweite Vers durch drei Männerstimmen mit Instrumentalbegleitung gesungen (darunter Formes), endlich der dritte vom ganzen Chor. Endlose tausendstimmige Cheers. Die Königin verneigte sich wiederholt und tief, dann erst traten der Prinz Albert, Erzherzog und Prinz Friedrich Wilhelm heran. Jetzt ging der, aufrichtig gesagt, recht langweilige Makabäus los. Die Lichtpunkte waren das sehr gute luncheon nach dem ersten und der prachtvolle Marsch im dritten Akte: „See, there comes the conquering hero." Die Melodie ist fast so national wie das God save the Queen und wurde gespielt, so oft der Iron Duke in einen Ballsaal trat. Das Oratorium dauerte bis fünf Uhr, dann sprangen die Wasser im Garten, welche die von Versailles an Reichtum noch übertreffen. Das Wetter war schön und klar, der Garten ist reizend und die weite Aussicht prachtvoll. Die Prinzen und ihr Gefolge im schwarzen Frack, aber den Cordon über der Weste und daher kenntlich, gingen durch die dichte Menschenmenge und wurden überall mit Cheers begrüßt. Auch unsere Leute waren dort.

Leider ist noch immer kein Brief von Dir da, ich schicke daher diesen lieber ab. Schreib mir doch genau, wann er ankommt. Durch Fräulein von Scholten in Breslau erhielt ich Wordsworths[1]) Adresse. Ich schrieb ihnen von hier, und schicke Dir beifolgend die Antwort.

Adieu, gute, liebe Marie. Laß mich nicht gar zu lange auf Antwort warten. Möge es Dir gut gehen. Tausend Grüße. Herzlichst der Deinige. Helmuth.

[1]) Eine englische Familie, mit denen Herr und Frau von Moltke in Coblenz in einem Hause wohnten.

An seine Frau.

London, den 22. Juni 1857.

Am Donnerstag den 18. war Lever in St. James. Es passirten über 2000 Personen an der Königin im Thronsaal vorüber, was zweieinhalb Stunden dauerte; 600 davon, welche durch den Lord Chamberlain erst vorgestellt wurden, ließen sich auf ein Knie nieder, um Ihrer Majestät die Hand zu küssen, zwei davon wurden knighted, wobei die Königin das Reichsschwert handhabte. Mit Ausnahme einiger habits habilés war alles in Uniform. Da die Leute aber hier die Uniform alle Jahr nur ein paarmale anziehen, so sind diese bei allem Reichtum, an Gold und Stickereien oft sehr schäbig und garstig. Dabei herrscht die größte Willkürlichkeit. Nicht zwei Uniformen sind gleich, man sieht sie in allen Schattirungen und nach dem verschiedensten Zuschnitt. Der eine trägt die dunkelrote Schärpe (die ohnehin auf dem Scharlachrock sehr schlecht aussieht) eine Handbreit unter den Taillenknöpfen, der andere hat ein Bouquet im Knopfloch, der dritte ein Schnupftuch heraushängen, alle aber fühlen sich unbehaglich, und man kann nichts Ungraziöseres sehen als die Komplimente, welche freilich im Seitwärtsgehen gemacht und im Rückwärtsgehen beschlossen werden sollen. Entschieden ein Vorteil, wenn man seine Nationaltracht beibehalten konnte, so die Schotten und die Hindus.

Abends wohnten wir einer Sitzung der Lords bei, dann war Tafel bei der Königin und um elf Uhr noch Ball, auf welchem Ihre Majestät, ungeachtet alles, was vorangegangen, ununterbrochen tanzte.

Freitag, den 19., fuhren wir zu Lande nach Claremont. Der Weg ist sehr schön, nur staubte es bei der anhaltenden Dürre sehr, welche anfängt, selbst dem englischen Rasen nachteilig zu werden. Allerliebst sind die kleinen, aber zierlichen lodges mit Rosenspalieren, Blumengärten und kleinen Grasplätzen. Auf den großen Grundstücken stehen dann prächtige Bäume und besonders prachtvolle Zedern. Sehr merkwürdig erscheint mir, daß

man hier in England, wo jedes Besitztum so hohen Wert hat, dennoch selbst in der Nähe von London sehr ausgedehnte Strecken Landes findet, die nur mit Heidekraut und Gestrüpp bedeckt sind und nie kultivirt werden. Dies sind die sogenannten Commons. Sie sind selbst zur Hutung für Schafe kaum brauchbar, aber es ist ein freier Raum, und die Gemeinden haben ein Recht, diesen Raum frei zu erhalten. Wären nicht die großen Grundbesitzer, so würde bald alles bebaut und eingefriedigt sein, nur die Landstraße bleibt noch frei. Aber die Entwicklung nimmt die entgegengesetzte Richtung in England. Die Zahl der free-holders oder kleinen Besitzer nimmt fortwährend ab, und bald wird der ganze Grund und Boden dieses Inselandes im Besitze einiger Hundert großer Eigentümer sein, welche die Landwirtschaft fabrikmäßig betreiben. Die Engländer halten unsere massiven Wirtschaftsgebäude, Scheunen, Schafpaläste für eine Thorheit, die Zinsen des Anlagekapitals verzehren die Revenuen des Gutes. Das Getreide wird in Mieten auf dem Felde aufbewahrt und mit Strohdächern geschützt. Auf feine Schafzucht giebt man gar nichts, besonders jetzt, wo man aus grober Wolle feines Tuch zu machen versteht oder doch Stoffe wie die modernen gewürfelten und andere, die einmal Mode geworden sind. Das grobwollige Schaf, welches übrigens vom Kohlendampf fast ganz schwarz gefärbt ist, kann den ganzen Winter im Freien bleiben, liefert mehr Wolle und besseres Fleisch als das veredelte, kostet weniger und ist den Seuchen nicht so leicht unterworfen. Dagegen erfordern die Anlagen zur Erzielung des möglichst hohen Ertrages, die Drainirungen, ein sehr großer Viehstand, hohe Tagelöhne ꝛc. so bedeutende Betriebskapitalien, daß der kleine Besitzer nicht darin konkurriren kann.

Claremont ist ein schöner Park mit prachtvollen Bäumen und einem hübschen Schloß und gehört König Leopold. Hier lebt ein Teil der unglücklichen, vertriebenen Königsfamilie von Frankreich. Madame la Comtesse de Neuilly, die Königin Adelaide, ist eine ehrwürdige, sehr vornehm aussehende alte Dame, sehr

verbindlich und von angenehmen Formen. Bei ihr befindet sich der Herzog von Nemours und seine Gemahlin (Coburg-Cohary) und deren halberwachsene Kinder, ferner der Prinz Joinville, welcher aber am Fuße leidet und nicht erschien. Der Herzog von Aumale lebt nicht weit von hier in Twickenham. Die Konversation mit diesen Herrschaften mag recht schwierig sein, man muß in allen Richtungen fürchten, irgend einen wunden Fleck zu berühren. Abends nach dem Diner war Konzert bei der Königin, leider in einem so kleinen Saal, daß nur die Hälfte der Zuhörer hinein konnte. Ich habe nicht viel gehört. Um ein Uhr nach Mitternacht, in dem Augenblick, wo die zahlreichen Karossen vorfahren sollten, brach ein furchtbares Gewitter aus, und der lang ersehnte Regen floß im reichlichsten Maße auf die Staatslivreen herab. Ich öffnete mein Fenster nach dem privy garden, wo die Baumgruppen wie durch bengalische Flammen erleuchtet standen. Unter diesen ganz besonderen Ausnahmeverhältnissen gestattete ich mir, zwar mit schlechtem Gewissen, den Genuß einer Cigarre.

Sonnabend, den 20. fuhr ich Mittags mit der Eisenbahn nach Twickenham und loitered von da nach Richmond. Ich war allein. Das englische Klima trägt nicht dazu bei, verstimmte Nerven aufzuheitern, und ich zählte die Tage, die wir hier zugebracht und wohl noch hier zubringen mögten. Wären wir nur an der See, daß man Bäder nehmen könnte. — Abends der gewöhnliche Ritt im Hyde Park. Nach dem Diner fuhr der Hof nach Kensington, um die dort eingerichtete Künstlerschule in Augenschein zu nehmen. Was würde man bei uns denken, wenn die Schüler und Schülerinnen der Bauakademie abends um elf Uhr bestellt würden, um ihre Arbeiten vorzuzeigen.

Sonntag, den 21. Gottesdienst in der Schloßkapelle. Das nächstemal will ich doch nach Westminster Abbey gehen, wo wenigstens die Liturgie gesungen wird. Das Kapitel aus dem alten Testament, welches man uns vorlas, handelte von einer abscheulichen Person, ich habe ihren Namen vergessen, in deren

Zelt ein ammonitischer König auf der Flucht Gastfreundschaft sucht, sie überreicht ihm Milch zu trinken, übernimmt es, am Eingang des Zeltes Wache zu stehen, und klopft ihrem Gast, als derselbe schläft, einen Nagel in den Kopf. Das versauerte Gemüt der Puritaner fand in dem alten Testament die Rechtfertigung jeder Feindseligkeit und Grausamkeit gegen die, welche ihre Unduldsamkeit Feinde Gottes nannte. Die jetzige Hochkirche Englands ist ein Kompromiß aller Religionsparteien, daher die an die römisch-katholische Kirche erinnernden Formen, Trachten, Kniebeugungen, neben der Nüchternheit und der Vorliebe für das alte Testament, die Heiligen im Lande. Die common-prayers sind die Haupt-, die Predigt reine Nebensache. — Nach dem luncheon fuhr ich mit unserem gefälligen Doktor Becker die Themse hinab nach Greenwich. London ist am Sonntag so dull a place, daß alles daraus entflieht. Eine ununterbrochene Folge von Dampfbooten vermittelt den kleinen Verkehr auf dem Strom aufwärts nach Kew, Hampton Court und Richmond, abwärts nach Woolwich, Chatham und Gravesend. Man geht an irgend eine Landebrücke und ist sicher, nicht länger als fünf bis zehn Minuten zu warten, bis eines der Hunderte von Dampfschiffen in der gewünschten Richtung anläuft. Alle waren so besetzt, daß auf dem Deck Mann an Mann stand. Und wie viele Tausende schaffen nun außerdem die Eisenbahnen, Omnibus und Flies fort. Zum erstenmale besuchte ich den Tunnel, ein prachtvolles, gänzlich verfehltes Bauwerk, abwärts von Londonbridge und Tower gelegen, wo die Schiffahrt die Anlage einer Brücke nicht mehr gestattet. Die Passage kostet nur einen Penny, sie ist aber zu umständlich. Auf einer nicht allzu bequemen Treppe steigt man in einem in die Erde gesenkten runden Turm etwa fünfzig Fuß tief hinab und tritt dann in den etwa sechshundert Schritte langen, mit Gas erleuchteten Tunnel selbst. Es liegen zwei solcher vermauerten Röhren neben einander, aber da schon eine derselben mehr als ausreicht, um den schwachen Verkehr zu vermitteln, so ist die andere in Läden verwandelt. Man

sagt, daß in den chinesischen Städten die Menschen *auf* den Flüssen wohnen, hier wohnen wenigstens siebenzig shop-keepers *unter* dem Fluß. Die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers reichen nicht bis in diese Räume, man kennt nicht Donner, Blitz oder Regen. Dampfschiffe und Dreimaster ziehen über den Häuptern dieser Troglodyten hin, welche den Wechsel der Tageszeit nur an der Uhr erkennen und deren Sonne eine Gasflamme ist.

Von dem berühmten Observatorium in Greenwich im schönen Park hat man eine weite Aussicht auf London. Wirklich sah man St. Pauls und Westminster, aber doch alles nur grau in Grau, was mehr als ein paar hundert Schritte entfernt ist. Es mußte uns dabei zur Genugthuung dienen, daß unsere geographische Position aufs allergenaueste bestimmt war.

Nicht weit von Greenwich liegt am Ufer der Themse und parallel mit ihrem Lauf das größte Schiff der Welt, der mit Masten, Rädern und Schrauben ausgerüstete Great Eastern. Er ist fast doppelt so lang wie das größte Linienschiff und ragt vom Stapel hoch über die umgebenden Gebäude empor. Dies eiserne Schiff soll zweitausend Passagiere und den Kohlenvorrat für die ganze Reise nach Australien fassen. Für eine kürzere Tour kann er zehntausend Mann Militär aufnehmen. Ganz leer geht er siebenundzwanzig Fuß tief. Eine merkwürdige Operation wird es noch sein, ihn ins Wasser zu bringen, was nur durch die unwiderstehliche Kraft der hydraulischen Presse bewirkt werden kann. Hätte man das Ungeheuer wie andere Schiffe auf einem Stapel senkrecht auf das Flußufer gestellt, so würde man es zwar leicht herablassen. Da es aber beinahe so lang, wie die Themse hier breit ist, so würde es am jenseitigen Ufer hinauflaufen und Greenwich aufspießen. Es muß also ganz leise seitwärts herabkomplimentirt werden.

Ein nicht minder interessantes Schiff ist in diesem Augenblick der Agamemnon, früher das Flaggenschiff Sir Charles Napier's, jetzt bestimmt, den Telegraphendraht aufzunehmen,

welcher die beiden Hemisphären unserer Erde, die alte und die neue Welt, verbinden wird. Der Metalldraht ist nicht viel stärker als ein dicker Bindfaden, eingewickelt in eine Guttaperchahülle. Damit diese Isolirung des Drahts nicht von Seetieren angenagt wird, ist die Guttapercha mit Werg umsponnen und dieses wieder mit Eisendraht dicht umwickelt, und endlich, um die Oxydation des Eisendrahts zu verhindern, das Ganze überteert. So bildet dieses ein Tau von etwa dreiviertel Zoll Stärke. Der Agamemnon, welcher seine Kanonen zu Hause läßt, ist seit Wochen beschäftigt, diesen Strick zu verspeisen. Er hat ein hübsches Endchen bereits aufgenommen, welches seinen unteren Raum ausfüllt und mit großer Sorgfalt so gelegt wird, daß es später ohne Störung sich selbst abwickeln kann. Der Rest liegt noch in der Fabrik. Diese ist vom Schiffe nur wenige hundert Schritte entfernt. Der größeren Schnelligkeit wegen korrespondirt man aber aus beiden Punkten auf dem Umweg von 2500 Meilen, nämlich die Länge der ganzen Tour. Sobald der Agamemnon ganz gesättigt sein wird, geht er nach Irland und von dort in möglichst gerader Richtung nach Neufundland. Der Strick senkt sich dann von selbst auf den Meeresgrund hinab. Bei plötzlichen Abgründen in der Tiefe schießt er mit furchtbarer Schnelligkeit nieder. Da man durch Strömung und Sturm von der geraden Richtung abgedrängt werden kann, auch auf sehr bedeutende Meerestiefen rechnen muß, so führt man ein paar hundert miles mehr mit sich, als die eigentliche Entfernung beträgt. Während der ganzen Operation wird man in London in jeder Sekunde wissen können, was auf dem Agamemnon vorgeht. Auf die Frage, was aber geschieht, wenn trotz aller Vorsicht das Tau doch reißt, antwortet man: Dann legen wir ein neues und benützen die gemachten Erfahrungen. Das Auffischen des alten würde mehr kosten, und das Unternehmen wird auch die Zinsen von mehr als einem Tau abwerfen, wenngleich so ein Strick wohl ein paar Millionen kosten mag. — Zwischen Korsika und Bona liegt bekanntlich schon ein Telegraphendraht verloren. Durch Stürme verschlagen und bei

unerwarteten Meerestiefen hatte sich gezeigt, daß man nicht genug Reservedraht mitgenommen habe. Schon war man der afrikanischen Küste nahe, aber auch der Vorrat zu Ende. Dies Ende anzuknüpfen fehlte es an einer hinlänglich starken und tragfähigen Ankerboje. Auf ergangene Mitteilung erfolgte binnen wenigen Minuten die Antwort der Admiralität in London, daß binnen drei Tagen die Boje zur Stelle sein würde. Man konnte sie per Bahn nach Marseille schicken und von da per Dampfschiff. Das Fahrzeug lag mittlerweile im heftigsten Sturm vor Anker an seinem Telegraphendraht, und ehe die Hilfe kam, gab's einen gewaltigen Ruck, und das Tau entschlüpfte für immer.

Um nach London zurückzukehren, fuhren wir die Themse noch weiter abwärts nach Blackwall am linken Ufer, wo die gewaltigen India docks die größten Fahrzeuge aufnehmen. Von hier führt eine Eisenbahn dreiviertel deutsche Meile weit mitten in die city hinein; nahe bei der Brücke von London Bridge steigt man aus. Die größere Hälfte dieser Strecke fährt man auf gemauerten Bogen durchschnittlich in der Höhe des dritten Stockwerks, vielfach aber auch über die Dächer der Häuser fort. Nicht daß dies besonders hoch wäre, denn die Häuser selbst sind nur niedrig, aber das Terrain, durch welche dieses und noch zwei andere Eisenbahnen geführt werden mußten, ist nicht Feld oder Garten, sondern dichte Stadt und Straße. Man blickt fortwährend in die inneren Höfe, in die oberen Stockwerke, in die Schornsteine der Häuser hinein, welche dicht gedrängt neben einander stehen. Viele hundert von diesen kleinen Wohnungen haben teilweise oder ganz weggerissen werden müssen, um den Pfeilern Raum zu schaffen, auf welche die Bogen gewölbt sind. Welche Summen mag es gekostet haben, ehe die Verhandlungen mit mehreren hundert von Hausbesitzern nur aus den Händen englischer Juristen heraus zu bekommen waren, welche Summe dann für Grundentschädigung und endlich für den Bau selbst! Und doch hat die Größe des Verkehrs bereits genötigt, ein zweites Geleise zu legen, was nicht anders möglich war, als durch Er-

weiterung des Planums, für welchen der Raum abermals auf demselben Wege gewonnen werden mußte.

Uebrigens sieht man von dieser Eisenbahn aus erst recht, wie häßlich London ist. Nur die Association ist reich genug, um auf einen Grund und Boden zu bauen, der nach neunundneunzig Jahren mit allem, was darauf steht, dem Grundherrn ohne alle Entschädigung wieder anfällt. Die schönsten Gebäude selbst im fashionable Westend sind die Bahnhöfe und die Klubs. Der conservative united Service Reform und andere Klubs sind ohne Vergleich prachtvoller als St. Jamespalast. Sie zeigen breite Fronten, Granitsäulen, Fenster aus einer Kristallscheibe, schöne Treppen und eine Enfilade von Zimmern. Unstreitig giebt es auch außerdem einige Paläste der Großen in ähnlichem Stil, so die der Lords Ellesmere, Southerland, Wellington, Grosvenor ꝛc. Aber in der Regel wohnt die nobility und gentry auf dem Lande. Dort hat sie ihre manors und lodges, in London aber nur Absteigequartiere für die season. Nun kann sich der Engländer durchaus nicht damit befreunden, mit einer andern Familie unter demselben Dach zu wohnen. An Englishman's house is his castle, zwei unabhängige Garnisonen in derselben Festung geht nicht. Eigentlich ist das wohl rein imaginär. Denn ob meine Hausthür auf die Straße oder auf ein gemeinsames Treppenhaus mündet, ist doch ziemlich gleichgiltig. Ich wohne in Berlin mit acht Familien in demselben Hause, aber in völlig abgeschlossener Wohnung. Nur die unvermeidlichen Klavierstudien durchbrechen jede Schranke, aber gewiß nicht minder hier bei den leichten Mauern, als bei uns in den massiven Häusern. Der ganze Unterschied ist, daß die Castles bei den Engländern dicht neben einander, bei uns dicht über einander liegen, die Folge davon aber, daß wir unsere Zimmer neben, sie die ihrigen über einander liegen haben. Man kann dreist behaupten, daß die bei weitem überwiegende Zahl aller Häuser in London zwei, höchstens drei Fenster Front haben. Man wohnt im mittleren, speiset im unteren, schläft im oberen Stock. Daher der gänzliche Mangel

an Gesellschaftsräumen. Ladet jemand den Hof zum Ball ein, so muß ein provisorischer Saal im Hofraum erbaut werden, um zu soupiren, ein anderer, wohin die Königin sich zurückzieht; die Erfrischungen werden unten verabreicht, wenn es gelingt, die enge Treppe hinab zu kommen. Ueberall Gedränge, Unmöglichkeit der Zirkulation, kurz, rout.

Manchmal glaubt man in London Palastfronten zu sehen von schlechtem Geschmack, aber ungeheurer Ausdehnung. Die ganze Seite eines Square oder einer Straße bildet ein einziges Gebäude, durchweg derselbe Stil, dieselben Farben. Dreißig, vierzig Balkons auf derselben Säulenordnung ruhend, treten hervor, aber freilich sind auch ebenso viele Hausthüren da. Ein Bauunternehmer kalkulirt die wohlfeilste Form eines Palastes von zwei Fenstern Front und vier Etagen Höhe aus, welcher notwendig seinen Portikus und Balkon haben muß. Nach dieser Schablone baut er zunächst ein Dutzend; findet er Mieter, so rüstert er noch ein Dutzend solcher Paläste an und fährt fort, bis die Straße alle wird. Trostlose Monotonie! Manchmal läuft auch im italienischen Stil ein fortgesetzter Balkon längs der ganzen Front einer solchen Straßenseite, was weder zum Klima, noch zu den klausnerischen Sitten des Landes paßt. Ein solcher Balkon ist dann alle fünfzehn Schritte durch ein Gitter versperrt, welches dem trespasser die angenehmsten Spitzen in Haken- und Fußangelform aufs verbindlichste entgegenhält.

Vollends nun in den Stadtteilen, wo die Arbeiterbevölkerung wohnt. Da stehen Hunderte von Häusern in Reihen, als ob sie aus der Schachtel einer Nürnberger Spielstadt genommen wären. Da hat jedes Haus genau gleich viele Scheiben und Schornsteine, jedes sein Gärtchen, so groß wie eine halbe Stube und doch mit einer Mauer umgeben. Denn isolirt will man sein. Setzt man sich doch in der Taverne in Bretterverschläge, wie die Kastenstände unsrer Pferde, um die Nachbarn nicht zu sehen. Man könnte ja von ihnen angeredet werden, und trinkt daher seinen pot of ale lieber mit dem Brett vor dem Kopf.

In der ganzen city, in den Hauptadern des Verkehrs, Strand, Pallmall, Piccadilly, Oxford, St. James, Bondstreet ꝛc. ist die untere Etage prachtvoll. Es sind nur Läden, in denen der Luxus sich hinter Spiegelscheiben vom Gaslicht bescheinen läßt. Man kann sagen, daß ein großer Teil des Erdgeschoßes von London aus Kristall erbaut ist. Darüber aber erblickt man durchweg nur die schmucklose, schwarz geräucherte Ziegelmauer mit Schiebefenster. Ein einstöckiger Palast wie Hotel Clugny in Paris mit einer aristokratischen Flucht großer Zimmer, gelegen zwischen court et jardin würde freilich in London eine Million für Grund und Boden kosten.

Den 24. Der heutige Tag ist immer ein schwerer für mich gewesen, vor achtzehn Jahren die Schlacht bei Nisib, heute ein Monstreball. Nicht weniger als 1800 Einladungen. Der ungeheure Saal ist dicht angefüllt. Wir befinden uns sehr im Vorteil auf einer Estrade hinter Ihrer Majestät, wo man nicht gedrängt wird, alles übersieht, und wo es, dank einem tüchtigen Zugwind, sogar ganz kühl ist. Da ich nicht dinirt habe, so hatte ich dringendes Bedürfnis nach einer Tasse Thee, und da das Buffet nahe an der Ausgangsthür, so sitze ich nun hier in voller Uniform und schreibe an Dich. Es ist gleich Mitternacht, und wir haben wohl noch zwei Stunden Vergnügen auszustehen.

Der Saal ist wirklich prachtvoll. Ein helles Gaslicht strömt von außen durch die Fenster ein. Außerdem brennen immer nur Wachskerzen. Die Trauer ist heute abgelegt. Der Hof ist ganz weiß und ohne Brillanten. Die Gesellschaft aber in allen Farben.

Die größte Pracht war aber gestern auf dem Drawing room in St. Jamespalast entfaltet. Ich ging mittags nach Piccadilly und traf dort schon eine lange Reihe Wagen. Die reichen Schleppen pauschten aus der Wagenthüre heraus, und die geputzten Herren und Damen hielten unbeweglich im heißen Sonnenschein, denn erst um ein Uhr wird der Palast geöffnet und um zwei erscheint die Königin. Viel Mühe, Zeit und Kosten, um

Ihrer Majestät einen Knix zu machen und dann zu verschwinden. Abends besuchten wir eine ganze Galerie von Porträts der Königin Maria Stuart. Jemand hat den guten Gedanken gehabt, alle Besitzer von solchen Bildern aufzufordern, sie zu einer exhibition herzugeben, und da die Königin mit ihrem Beispiel voranging, so hat die Sache den besten Erfolg gehabt. Es sind Bilder aus allen Epochen der schönen, unglücklichen Fürstin; man sieht sie als jugendliche Braut des Dauphins von Frankreich, als die Gemahlin des schönen Darnley, als die Gefangene von Fotheringhay, als Büßerin und endlich ihre Totenmaske. Der Rosenkranz und der Schleier, die sie bei der Hinrichtung trug, der von Elisabeth selbst unterschriebene warrant und viele Kleinodien, die ihr gehört haben.

Nach dem Theater war noch rout bei Bernstorffs, und ich kam erst nach zwei Uhr nach Hause. Heute besuchte ich das British Museum, abends Ritt durch den Hydepark, und nun muß ich wieder oben, da gewiß gleich der feierliche Umzug der Königin zum Buffet stattfindet. Gute Nacht, liebes Herz.

Den 25. Wir haben ununterbrochen Ostwinde und schönes Wetter. Abends ritten wir nach dem neuen Park, Battersea Park. London, welches schon jetzt die Bevölkerung eines deutschen Königreiches umfaßt, dehnt sich immer weiter aus, und es ist eigentlich gar kein Ende davon abzusehen. Es ist daher sehr dankenswert, daß man schon jetzt weite Räume aufbewahrt, auf welchen keine Häuser gebaut werden dürfen, und in denen künftige Generationen Luft schöpfen können, wenn diese Räume mitten im städtischen Gedränge liegen werden. Ich bekomme alle Tage ein anderes Pferd zu reiten, wie mir scheint, immer die, mit welchen die andern nicht gut fertig werden. Heute hatte ich die Lady Gough, ein wunderschönes Tier, welches aber nur rechts Galopp geht, und dabei so vehement ist, daß man immer besorgen muß, die vorreitenden Prinzlichkeiten umzurennen. Im Getümmel der Straße, auf Steinpflaster und frisch beschütteter Chaussee ist das nicht angenehm. Ich sehne mich ordentlich dar-

nach, einmal wieder ein gerittenes Pferd zu reiten, was den Willen seines Reiters thut. Der Engländer überläßt sich ganz seinem Pferde, und da die Tiere vortrefflich, so können sie das, ohne alle Augenblicke den Hals zu brechen. Nichts angenehmer, als für sich so fort zu canter. Soll man aber im Gefolge reiten, so bleibt man in einem Kämpfen. Ich bin nur neugierig, was sie mir morgen zu der großen militärischen Schaustellung für eine Bestie geben werden. Es ist nach Mitternacht, und ich schließe für heute.

Den 26. Um zehn Uhr setzte sich der Zug der Königin in Bewegung. Ihre Majestät trug die rote Generalsuniform mit Gold, die goldene Schärpe und das blaue Band des Garter über der Schulter, blaues Kleid, Hut mit roter und weißer Feder, ritt einen sehr ruhigen Rotschimmel und sah sehr gut aus. Rechts von ihr Prinz Friedrich Wilhelm, links der Royal Consort. Es folgten Lady Churchhill und Lady Codrington in schwarzen Reitanzügen, beide sehr gute Reiterinnen, dann der Lord in waiting Alfred Paget, der Kriegs- und der Marineminister, Lord Panmure (vor ein paar Jahren Kavallerieoffizier) und Sir Charles Wood (der nie ein Schiff gesehen hat), dann Prinz von Wales und Prinz Alfred, beide in schottischer Tracht mit gewürfelter Hose und Adlerfedern, der Equerry in waiting und ich. Man hatte für den Prinzen und mich zwei Generalschabracken und Zäumung aus Berlin verschrieben. Diesmal hatte ich ein ganz ruhiges Pferd. Zahlreiche grooms und rote Röcke schlossen. Das Aufsitzen geschieht in palace garden. Darauf setzte sich die Generalität und Adjutantur an die Spitze, so daß der Herzog von Cambridge zunächst vor der Königin ritt. Im Zuge befand sich unter anderem ein Staatshandpferd, nicht um je bestiegen zu werden, sondern um die überaus reiche caparison zu zeigen. Der Gaul bockte abscheulich unter der schweren Golddecke.

Der Zug ging nun längs des Greenparks nach Hydepark. Von den 8000 policemen mogte wohl die Hälfte auf diesem Wege

aufgestellt sein, aber ohne Waffen oder Stäbe. Ueberall herrschte die musterhafteste Ordnung in den ungeheuren Menschenmassen, welche die Königin mit Cheers begrüßten, und doch auch viel Interesse für den stattlichen Prinzen zeigten.

Im Hydepark war ein großes Viereck freigehalten. Auf der einen Seite standen die Truppen in Parade aufmarschirt, auf den andern waren Tribünen mit 8000 Sitzen erbaut. Davor standen die Waisenknaben und die alten Krieger aus Chelsea, die Matrosen aus Greenwich und etwa sechzig Militärs aus Armee und Flotte, Offiziere, Gemeine und Zivilisten, welche wegen ganz besonderer Thaten im Krimfeldzuge mit einem von der Königin für diesen Zweck besonders gestifteten Bronzekreuz belohnt werden sollten. — Es waren vierzehn Schwadronen zu fünfzig Pferden und sechs Regimenter à fünfhundert Mann, zusammen nur etwa viertausend Mann mit achtzehn Geschützen. Das Material ist vortrefflich, schöne, große Leute, besonders bei der Kavallerie. Die beiden life guards Regimenter rot mit Helmen, Kürassiere weiße Hosen und hohe Stulpstiefel, die Ennis Killen (Irländer) und zwei Regimenter Husaren. Bei der Infanterie war ein Regiment Schotten ohne Hosen, den Dudelsack vorauf. Ein gälisches Regiment rifflemen führte den Ziegenbock mit sich. Der Vorbeimarsch im langsamen Schritt, sechsundsiebenzig in der Minute, dauerte sehr lange. Das Gewehr noch nach unserer alten Art im linken Arm getragen.

Nachmittags fuhren wir mit Prinz Albert und den beiden ältesten Prinzessinnen die Themse hinauf bis Hammersmith, eine sehr hübsche Tour.

Den 27. nachmittags fuhren wir mit der Königin zu Lande nach Richmond, wo die Gräfin von Neuilly eine allerliebste Villa gemietet hat. Der Herzog von Montpensier und seine spanische Gemahlin waren angekommen. Dann nach Twickenham zum Herzog Aumale. Seine Gemahlin liegt in Wochen aber ihre Mutter, die Herzogin von Salern, geborene Erzherzogin von Oesterreich, erschien. Aumale ist von allen diesen Prinzen

der angenehmste. Ganz reizend ist der Aufenthalt, den er sich gewählt hat, in einem köstlichen Park an der Themse mit prachtvollem Rasen, Zedern und anderen schönen Bäumen.

Sonntag, den 28., wohnte ich dem Gottesdienst in Westminster Abbey bei. Er dauerte zweieinviertel Stunden. Prächtige Orgel, recht schöner Gesang und eine Predigt, die ich vollständig verstehen konnte, weil ich nahe bei der Kanzel stand und der Mann deutlich sprach.

Ich war sehr enttäuscht, daß der Kurier mir keinen Brief von Dir gebracht hatte; heute, Montag den 29. findet sich, daß man ein großes Packet hat liegen lassen, und da erhalte ich denn soeben zu meiner Freude Deinen lieben Brief vom 24.

Wir gehen heute nach Manchester und kommen den 2. Juli zurück. Am 3. kommt König Leopold von Belgien, am 6. giebt Graf Bernstorff der Königin einen Ball, und dann, hoffe ich, reisen wir bald ab. Du kannst dich nicht mehr darnach sehnen als ich. Hitze und Dürre herrschen auch hier, und die Luft ist dick und schwer. Der Prinz wird noch auf ein paar Tage zu seiner Schwester nach Baden gehen, was sehr angenehm sein wird; wenn aber die Kaiserin am 13. in Potsdam, so muß er jedenfalls zu dieser Zeit auch da sein, und wir sehen uns endlich wieder. Dann wollen wir weiter verabreden.

Liebes gutes Weibchen! Ich freue mich so, Dich wieder zu sehen. Wir wollen uns nicht wieder so lange trennen. Sobald ich kann, teile ich Dir den Tag unseres Eintreffens in Berlin mit. Du gehst wohl ein paar Tage früher, um den Hausstand zu ordnen. Adieu für heute, Du liebes Herz. Herzlichst der Deine

Helmuth.

*

An seine Frau.

London, Freitag, den 3. Juli 1857.

Liebe Marie! Wir haben den sehr interessanten Ausflug nach Manchester gemacht. Montag Nachmittag vier Uhr ging's mit dem gewöhnlichen Cortege nach dem Bahnhof der North

Western Railway. Ein ziemlich langer Tunnel führt unter einem Teil der Stadt fort, dann gleich in eine überaus hübsche, grüne Gegend. Sobald man nur London ein paar miles hinter sich hat, wird die Luft auch leichter und durchsichtiger. Da hier fast gar kein Korn gebaut wird, so hat man auch überall die schönen, alten Bäume stehen lassen. Wälder sind selten, aber das ganze Land ist mit Bäumen bedeckt. In ihren Schatten drängen sich die Schafherden zusammen, während die Kühe bis an den Bauch im hohen Grase stehen. Die Wohnungen sind sehr klein, aber überaus reinlich, zierlich und snug. Dazwischen einzelne Villen, cottages und lodges, von Epheu und Rosenspalieren überrankt, alles auf dem grünen Grasteppich. Hin und wieder erblickt man auch ein prachtvolles manor im Stil der Elisabeth mit schönen Terrassen, Treibhäusern und Blumenparterres, und besonders hübsch sind die Kirchen. Sie sind meist klein, im schönsten Spitzbogenstil mit großen hellen Fenstern, die Thürme enden gewöhnlich mit Zinnen und pinnacles, ohne Spitzendach und erheben sich wenig über die mächtigen Eichen, die sie umstehen. Auf der Spitze eines Hügels sieht man zuweilen noch die keeps einer verfallenen Burg (so bei Stafford) oder einen Grabhügel, für dessen Alter die mächtigen Bäume sprechen, die darauf wurzeln.

In Tamworth wurde angehalten, um zu lunch, dann ging es nahe an Lichfield vorüber, dessen schöne Kathedrale ihre lofty spires über der Stadt erhebt; wahrscheinlich fuhren wir dicht an Colton [1]) vorüber. Doch war das Haus nicht sichtbar. Hier einen Grundbesitz zu haben, ist doch eine schöne Sache.

Gleich hinter Lichfield fängt freilich die leidige Industrie wieder an, die coalpits, cotton mills und rauchenden Schornsteine, welche die ganze Gegend verderben.

Das Wetter war schön und die ganze Tour hübsch. Ueberall stand die Bevölkerung längs der Bahn, to cheer the Queen. Es wurde elf Uhr abends, bevor wir das Nachtquartier in der

[1]) Colton war damals noch im Besitz der Burtschen Familie.

Dunkelheit in Worley Hall erreichten. Es existirt ein Roman dieses Namens, den Ihr, glaube ich, in Berlin gelesen habt, und welcher in der Zeit der vertriebenen Stuarts spielt. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß das prächtige Schloß erst vor wenigen Jahren erbaut ist, jedoch liegt nahebei ein altes Gebäude, in welchem sich die Begebenheiten zugetragen haben mögen. Der Wirt, dem die Königin diesen zahlreichen Besuch zugedacht hatte, war Francis Egerton, Earl of Ellesmere, Viscount Brackley of Brackley, Lord Lieutenant and Custos Rolutorum of the County, Palatine of Lancaster, Commander of the Duke of Lancaster's (Prince of Wales) Own Yeomanry Hussars, Rector of Kings College Aberdeen etc. Die übrigen Titel will ich fortlassen. Vermählt mit Lady Campbell, Tochter Lord Cowdens. Er ist ein junger, äußerst kränklicher Mann, der von all seiner Herrlichkeit wenig Freude zu haben scheint. Seine Schwester, Lady Alice, vermählt mit Mr. Bynz, Lady Blanche Egerton, ein Bruder, Viscount Brackley, seine Schwägerin Lady Balfour, und viele andere Verwandte waren schon da; hinzukamen außer der Königin, Prinz Albert, Prinz Friedrich Wilhelm, Prinz Alfred, Prinzeß Royal, Prinzeß Alice, Sir George Gray, Minister des Home Departements, Earl of Breadalbane als Lord Chamberlain, General Gray, Colonel Philipps, Colonel Seymour, Captain Cowell ꝛc. und zahlreiche Dienerschaft, die sämtlich in den weiten Räumen des Schlosses untergebracht wurden.

Dasselbe liegt am Abhang eines Hügels, hat eine prachtvolle Terrasse und weite Aussicht, nur daß man sie nicht sehen kann. Britannien ist eine stets verschleierte Schönheit. Fernsichten giebt es hier nicht. Das dreistöckige Gebäude mit gotischen Fenstern, Thüren und Vorsprüngen macht einen imposanten Eindruck. Das große Königliche Banner wehte vom Hauptturm.

Am Dienstag hielt die Königin ihren offiziellen Einzug in Manchester. Zehn oder zwölf Equipagen und sechzig bis achtzig Pferde waren per Extrazug hergeschafft. Die Königin, Prinz

Albert, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinzeß Royal fuhren im letzten Wagen. Die Yeomanry ritt auf prächtigen Pferden voraus. Es mochten wohl eine halbe Million Menschen zu beiden Seiten des anderthalb Meilen weiten Weges bis zur exhibition stehen. Aber sie standen, und eine stehende Menge ist in Ordnung zu halten. Die Hauptsache ist, daß man den Leuten nicht erlaubt, mit den Wagen zu laufen. Uebrigens hört man immer den Ruf: „Order, order!“ Die Menge hält sich selbst im Zaum. Sie ist in der Kultur so weit fortgeschritten, daß sie begreift, daß die Ordnung ihr selbst nützt. Man sieht, das Volk ist seit Jahrhunderten gewöhnt, sich selbst zu regieren. Damit soll nicht gesagt sein, daß dies ohne Unterstützung der Polizei geschehe. Ich glaube, es waren wohl fünf- oder sechstausend policemen auf den Beinen, jeder mit der kurzen Keule in der Hand, mit welcher den transgressors ein sehr deutlicher Wink gegeben werden kann. Aber keine Polizei vermag solchen Massen zu steuern, wenn sie es nicht selbst thun. Je näher der Stadt, desto dichter stand Kopf an Kopf. Innerhalb waren große Tribünen errichtet für viele Tausende, der Stand für durchschnittlich one shilling. Leider fing es an zu regnen, aber es wurde gesagt, daß die Manchester men nicht zufrieden sind, wenn es nicht wenigstens etwas regnet; auch war es nicht so stark, daß nicht die Landauer niedergeschlagen bleiben konnten, damit das Volk die Insitzenden sähe. Flaggen und Fahnen waren zu hunderttausenden vorhanden, nicht bloß jedes Haus, nein, jeder Baum hatte seine, dazu Triumphbogen und Inschriften. Ein ungeheures Fabrikgebäude hatte in jedem Fenster eine Fahne, die immer abwechselnd blau, rot und weiß waren, darüber eine kolossale Inschrift: „The twelvehundred working people of this factory wellcome their Queen.“ Auch „Long life and health to the Princess Victoria and the prince of Prussia.“

Es giebt in England einen ungemeinen Reichtum an Kunstschätzen, die aber an Hunderten von Orten, meist auf den großen Landsitzen, über das ganze Reich verteilt sind. Um diese Schätze

dem Beschauer zugänglich zu machen, hat man den Gedanken einer treasures of art exhibition gehabt und unter patronage des Prinzen Albert wirklich zu stande gebracht. Obwohl die Ausstellung nur wenige Wochen dauert, so hat man für diesen Zweck nicht gescheut, ein gewaltig großes, massives Gebäude mit Kristalldach zu errichten. Für diesen Tag hatte nur eine sehr gewählte Gesellschaft, wahrscheinlich zu enormen Preisen Zutritt, welche auf die mittlere Halle beschränkt blieb. Im Transept war eine Tribüne mit Sesseln für die Königlichen Herrschaften errichtet, dahinter ein zahlreiches Orchester mit einer Riesenorgel. Als die Königin eintrat, wurde das God save the Queen (Clara Novello) aufgeführt. Damit alles sehen konnte, blieben die Damen in der vordersten Reihe sitzen. Ungeheure Cheers von allen Seiten, als die Prozession nach den Sitzen sich vorbewegte. Dann trat der Mayor Mr. Whalls vor in Purpurmantel, Perücke, schwerer goldener Kette und las die Adresse der Stadt vor. Der Minister des Innern, Sir George, empfing diesen speech, auf Pergament mit vergoldeter und reich ausgemalter Frakturschrift, in Sammet gewickelt und in einer roten Maroquinrolle aufbewahrt, und überreichte demnächst die Antwort, welche ihre Majestät sitzend ablas. Mit dem ersten besten Säbel eines anwesenden Offiziers schlug sie demnächst den knieenden Bürgermeister zum Ritter, worüber Lady Whales oder Walsh ihre große Freude gehabt haben wird. Hiernächst wurden die sämtlichen angrenzenden Säle und die dort aufgestellten Kunstwerke besichtigt, aber ausschließlich von the Queen's part, der sich nur Lord und Lady Palmerston und Graf und Gräfin Bernstorff anschließen durften. Alles übrige blieb in der Mittelhalle während drei Stunden und durfte sich an dem Konzert unterhalten. Schließlich wurde ein luncheon eingenommen, und dann ging die Fahrt zurück. Es hatte furchtbar gegossen, aber die Menschenmenge did not mind it. Man fuhr von dem einen God save in das andere; die Glocken, die hier wie in Rom bestimmte Accorde anschlagen, erfüllten die Luft und übertönten

kaum die Cheers, und alles war in perfect good humor. Abends acht Uhr wurde dann in Worsley dinirt, und um elf Uhr konnte man sich zurückziehen.

Merkwürdig gute Betten hat man hier in England, sehr breit, nichts von den fatalen Sprungfedern, die sich immer schief liegen, aber drei bis vier Roßhaarmatratzen über einander, darüber noch eine wollene Decke und dann erst die Leintücher.

Am Mittwoch wurde der Besuch „privatim" wiederholt. Der Unterschied bestand freilich nur darin, daß die Livree schwarz war und die Königin vorauf fuhr. Es regnete natürlich, aber der Grund, weshalb lange nicht so viele Menschen auf den Beinen waren, war hauptsächlich, daß der Ausfall von zwei Arbeitstagen für die Arbeiterklasse ein unerschwinglicher Luxus ist. Weshalb man überhaupt diese Ausstellung nach Manchester gerade verlegt hat, begreife ich nicht. Bekanntlich lassen sich alle Interessen dieser Stadt in dem einzigen Namen „Callicot" zusammenfassen.

Diesmal war das ganze Gebäude dem Publikum verschlossen, und man konnte nun auch ungestört die Mittelhalle besehen, wo gerade die historischen Porträts aufgestellt sind, welche mich am meisten interessiren. Da waren nun von den besten Meistern ihrer Zeit alle die englischen Könige und Staatsmänner, Feldherren, Schriftsteller und Frauen nach ihrer Zeitfolge geordnet. Lauter Bekannte aus der Geschichte. Da saß der schwache Richard II., der sich von Lancaster entthronen ließ, da stand der scheußliche Richard III. Da hat Hans Holbein den achten Heinrich verewigt, der aussieht, wie ein gemütlicher, dicker Bierbrauer und einer der furchtbarsten Tyrannen war. Dicht daneben das Porträt der unglücklichen Johanna Grey, der Anna Boleyn, der Lady Seymour. Dann folgt die spanische Maria, seine älteste Tochter mit der Prinzeß von Arragon und ihr Gemahl Philipp II. (der erste Royal consort). Dann Elisabeth in vielen Abbildungen, als junges Mädchen, wo sie sehr hübsch ist, dann im fabelhaftesten fancy dress, als alte Frau sehr häßlich, daneben Robert Dudley,

Lord Leiceſter und der unglückliche Eſſex, ihre beiden Liebhaber. Nach dem unköniglichen Sohn der Maria Stuart folgt der unglückliche Karl I. in einer ganzen Reihe von Bildern aus van Dycks Meiſterhand zu Fuß und zu Pferde mit Henriette de France, der Schweſter Heinrichs IV., und ihren Kindern. Nach Olliver Cromwell Karl II. Er iſt umgeben von allen ſeinen Geliebten, von Nell Gwyn, der Schauſpielerin, von welcher die Herzoge von St. Albans abſtammen, der wunderſchönen Mlle. de Queroualles, der Stammmutter der Herzoge von Portland, und allen den übrigen. Nach dem finſtern James II. die dicke, gemütliche Queen Anne und daneben der wunderſchöne Churchhill, Herzog von Marlborough, dann die zweite Maria; mit Wilhelm von Oranien im roten, goldbetreßten Rock, gepuderter Perücke und Zwickelſtrümpfen tritt hier eine neue Zeit auf. Doch genug! In den Seitenhallen finden ſich ganz alte und ganz neue Gemälde der erſten Meiſter, außerdem geſchnitzte Sachen in Gold, Elfenbein, Edelſtein, Waſſerfarbengemälde, Stiche, Lithographien, Photographien, Waffenſammlungen, Kurioſitäten, Farbendrucke, Handzeichnungen von Rafael, Guido Reni, Albrecht Dürer und ſo weiter. Man kann auf alles nur einen flüchtigen Blick werfen.

Um zwei Uhr fuhren Prinz Albert und die beiden jungen Prinzen mit uns nach der Town Hall, wo Mayor und Aldermen unſerm Prinzen eine Adreſſe überreichten. Es war ein Dais von rotem Sammet auf einer Eſtrade errichtet. Ein ornithologiſches Ungeheuer ſtellte den preußiſchen Adler vor, eine Spezies, die in this country noch nicht geſehen worden iſt. Die ſtädtiſchen gros bonnets und ihre ſchöneren Hälften füllten den Saal. Nachdem wir unter den Thronhimmel von rotem Sammet (wenn es nicht Mancheſter war) getreten, brachte der nunmehr ehrenwerte Maire ſeinen speech vor. Ich empfing the piece of eloquence auf Pergament, ganz of the same description wie die Adreſſe an die Königin und überreichte dem Prinzen die von ihm ſelbſt aufgeſetzte Antwort, die er mit lauter und ſicherer Stimme ablas, natürlich auf engliſch (with a slight German

accent, sagt die Times, die mich the count Möltke nennt). Die Rede wurde durch mehrfache „Hear, hear!“ unterbrochen, und dann ging es zur Hauptsache, zu einem splendiden luncheon, bei welchem der dicke Knight als Wirt obenan saß. Die Bedienung war aber so unbegreiflich konfus geworden über die Ehre, die der Stadt zu teil geworden, daß ich wirklich hungrig aufstand. So wurden zum Beispiel zum Dessert jedem zwei neue Gläser hingestellt, und diese blieben sämtlich leer, aus dem genügenden Grund, weil keinem einzigen etwas eingeschenkt wurde. Bei mir wenigstens erschien nach dem fowl unmittelbar ein Gelée von Erdbeeren. Ich glaube, man hatte sich vergriffen und konnte nun nicht mehr zum Fisch und roastbeef zurückkehren.

Durch ein ungeheures Menschengedränge ging es nun zu einigen der bedeutendsten Fabriken, einer cotton-mill, einer Kautschukfabrik und einer Maschinenspinnerei. Jede beschäftigt bis gegen 2000 Menschen, meist Mädchen, die hier täglich $1^1/_2$ bis 2 Sh. verdienen. Es ist denn aber auch ein elendes Los, sein Leben lang in diesen engen Räumen vom Morgen bis zum späten Abend immer dieselbe geistlose Handleistung zu vollbringen. Schließlich ging es nach Worsley zum Diner, wohin die Königin gleich zurückgekehrt war.

Am Donnerstag acht Uhr früh ging's auf einer andern Eisenbahn zurück. Das Wetter war herrlich. Wir fuhren an dem schönen Palast des Lord Lichfield vorüber. Die Gegend ist überall reizend und von wirklich zahllosen Kanälen, Straßen und Eisenbahnen durchzogen. Um zwei Uhr fuhren wir in den feuchten, kalten Nebel von London hinein und waren um drei in Buckingham.

Obwohl wir fünfzig deutsche Meilen zurückgelegt, so ist das auf der Eisenbahn so wenig eine Anstrengung, daß ich das Bedürfnis hatte, noch spazieren zu gehen. Ich wählte dazu die Hungerfordbridge, ein Wunderwerk der Baukunst. Die Themse ist hier 600 Schritt breit. Dennoch tragen zwei Strompfeiler die ganze Brücke. Die Spannung zwischen diesen beiden Pfeilern beträgt im Lichten volle 600 Fuß! Jeder Pfeiler bildet einen

mindestens 100 Fuß hohen Turm, über welchen die Ketten gezogen sind, an welchen der Brückenpfad hängt. Die Dampfschiffe und die Segler ziehen unbehindert unter derselben weg, ohne, wie bei den übrigen steinernen Brücken, Schornsteine oder Mast niederzulegen. Für einen halben Penny hat man die Erlaubnis, hier so lange auf und ab zu gehen, wie man Lust hat. Es ist einzig, in dieser Schwindelhöhe, wie in der Luft schwebend, das Leben und Treiben auf dem Fluß unter sich zu beobachten. In einer Viertelstunde schießen gewiß zwanzig Dampfschiffe, jedes mit 100 bis 200 Passagieren, den Strom auf- oder abwärts. Dabei hat man einmal einen freien Raum um sich und ist nicht im Gedränge. Nach der einen Seite sieht man die schöne, aber ganz baufällige Westminsterbrücke und dahinter den über alle Begriffe prachtvollen Palast des Parlamentshauses und die alte Abbey gleichen Namens. Abwärts die schöne Waterloobrücke, Somersethouse, den schönsten Palast in London, und dahinter, hoch in der Luft oder dem Dunst, St. Pauls. Als ich endlich zurückwanderte, begegnete ich Alvensleben, der eben von mir kam. Er begleitet den Fürsten von Hohenzollern, welcher seine Tochter mit dem König von Portugal verlobt und daher jetzt die Coburgsche Dynastie besucht. — Heute traf denn auch König Leopold von Belgien ein mit dem Grafen von Flandern und der Prinzeß Charlotte. Wir empfingen sie auf dem Bahnhof.

Ich habe heute ein Panorama von Moskau besucht, welches ganz vortrefflich ist. Man steht auf der Terrasse des Kreml und übersieht die ganze Stadt. Es ist, als ob man an Ort und Stelle wäre, und war mir eine Rekapitulation des ganzen Aufenthalts dort.

Eben sind wir in Hydepark gewesen. Die Damen reiten fast alle in schwarzem Anzuge, niedrigen Hüten mit Strauß- oder Hahnenfedern, das Haar hinten ziemlich weit herabhängend, zuweilen in einem Netz. Am Sattel haben sie fast alle einen zweiten Bügel und sitzen dadurch ungemein zuversichtlich. Für mich ist diese Promenade eine wahre Reitschule. Mein Pferd

heute hatte gewiß drei bis vier Tage im Stall gestanden, de Roos mußte sein Pferd wechseln, weil er es nicht halten konnte. Der Raglan (nicht Rockland), von dem ich Dir letzt schrieb, ist gestern durchgegangen, hat den groom gegen eine Mauer geworfen, so daß man zweifelt, ob er durchkommen wird.

Beifolgend, liebe Marie, schicke ich Dir einen Brief von der Wordsworth. Ich habe ihr nicht geantwortet, weil ich mir denke, daß ein paar Zeilen von Dir an sie schon längst unterwegs sind. Ich habe an Dich geschrieben von Windsor und aus London, und dieser Brief geht morgen ab. Da ich über jeden Tag etwas geschrieben, so wirst Du leicht ersehen können, ob ein Schreiben gar nicht angekommen ist.

Den 4. Gestern Abend war großes Konzert bei der Königin, welches bis zwei Uhr dauerte. Der Fürst von Hohenzollern und Alvensleben waren auch da, dann der Prinz Holstein, Sohn des Prinzen Friedrich von Noer. Heute besuchten wir die Nationalgalerie. Ich muß Dir nun leider schreiben, liebe Marie, daß der Prinz seinen Aufenthalt hier bis zum 14. dieses Monats verlängert, wo die Stadt London ihm das Ehrenbürgerrecht zugedacht hat. Von hier geht er (wahrscheinlich über Paris, doch ohne Aufenthalt) nach Karlsruhe zu seiner Schwester und will den 20. in Breslau, also wohl den 19. erst in Berlin eintreffen.

Verliere die Geduld nicht; mir ist diese Verlängerung auch sehr unerwünscht. Wirst Du nicht auf der Rückreise die Bassewitz besuchen?

Adieu, liebes, gutes Herz, die freundlichsten Grüße an Mama und Ernestine. — Der Kurier geht alle Freitag von Berlin ab, laß mich bald hören, daß es Euch gut geht. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Buckingham-Palace, den 11. Juli 1857.

Liebe Marie. Ich habe gar keine Lust und Geduld mehr zum Schreiben. Die Tage vergehen unter dem Einerlei von

Warten, Hoffesten, Diners und Theater. Endlich ist nun doch ein Ende abzusehen, und wenn es sich nicht noch wieder ändert, so reisen wir Donnerstag, den 14. abends von hier ab. Ueber Paris können wir nicht, weil die Kaiserin in St. Cloud ist. Um zwölf Uhr sind wir auf der Ueberfahrt nach Calais, morgens neun Uhr, wenn Du aufstehst, in Mecheln, nachmittags fünf Uhr in Köln, abends in Königswinter, wo der Prinz von Wales sich aufhält, nachts auf dem Dampfschiff, Donnerstag früh in Mainz und um zwei Uhr nachmittags in Karlsruhe. Daß die Großherzogin vorgestern von einem Prinzen genesen, wirst Du erfahren haben. Zur Frau Prinzeß von Preußen werden wir wohl jedenfalls nach Baden-Baden gehen. Am 21. kommt die Kaiserin nach Sanssouçi und bleibt acht Tage. So lange wird jedenfalls auch der Prinz in Potsdam verweilen, und ich wünsche sehr, daß Heinz da sein wird, um mich abzulösen. Jedenfalls treffe ich Dich zum 20. in Berlin, liebe Marie. Ich schicke diesen Brief nach Berlin, denn ich vermute, daß Du auch ungeduldig geworden bist und in diesen Tagen zurückkehrst.

Von dem großen rout bei Graf Bernstorff hast Du wohl in der Zeitung gelesen. Mittwoch waren wir in Aldershot, Donnerstag war großer Ball bei der Königin, gestern Konzert. Heute haben wir den Grundstein zu einem college gelegt. — Ich bin dessen recht müde und freue mich sehr auf das Wiedersehen mit Dir. Morgen hoffe ich noch einen Brief von Dir zu erhalten. Heute muß ich schließen, da der Kurier abgeht. Herzlichst der Deine Helmuth.

*

An seine Frau.

Baden-Baden, Französischer Hof, den 19. Juli 1857.

Liebe Marie, Deine beiden Briefe aus Altona erhielt ich gestern und ersehe daraus, daß Du heute Abend in Berlin eintreffen willst.

Leider muß ich Dir melden, daß der Aufenthalt hier nun doch wieder verlängert ist. Wie mir der Prinz gestern sagte,

will er bis zum 23. hier bleiben, da er sonst zum Empfang des Kaisers von Rußland aus Breslau wieder hätte nach Berlin kommen müssen. Ich vermute, daß der Prinz von Preußen am 23. nach Berlin geht, was noch ein Geheimnis bleiben soll. Dann wird mein Prinz in Berlin und Potsdam bis Ende des Monats bleiben, wo die russischen Herrschaften sich in Stettin einschiffen.

Wie wir es dann machen, um eine Zeit lang beisammen zu bleiben, wollen wir mündlich verabreden. Heinz wird sich wohl nicht in Berlin ertappen lassen, es sei denn, daß er dort zum Besuche ist. Sonst muß ich den Prinzen nach Breslau zurückbringen. Dann aber wird er mich wohl bis zum Abrücken des Regimentes zu den Herbstübungen beurlauben, was wohl Ende August stattfinden wird. Da es nun unerfreulich sein würde, gerade diese heiße Zeit ohne Pferde in Berlin zu sitzen, so thun wir vielleicht am besten, wenn wir auf drei bis vier Wochen einen Ausflug ins Hochgebirge der Salzburger und Steierischen Alpen machen. Die Tour über Wien und Venedig können wir im Spätherbst machen, wo der Prinz doch wieder nach Osborne geht.

Wenn doch einmal noch eine Verzögerung eintreten mußte, so ist mir der längere Aufenthalt hier doch lieber als irgendwo sonst. Es ist ganz prachtvoll hier in Baden. Am Abend unserer Ankunft (Donnerstag) brach ein furchtbares Gewitter los. Die Hitze war sehr groß und namentlich der Staub über alle Maßen beschwerlich. Hier ist es jetzt wunderschön abgekühlt, und ich mache weite Promenaden in die Berge und Wälder. Alles prangt im frischesten Grün, und ich wünsche so oft, daß Du mit mir wärest. Ich habe die alte Burg von Baden, die Ebersteinburg und die höchsten Gipfel der Umgegend erstiegen, von wo man die prachtvollste Aussicht hat. Mein Zimmer liegt sehr schön, und dicht vor mir steigen Wald und Wiesen empor. Um fünf wird beim Prinzen von Preußen dinirt und Abends ist Thee. Sonst ist man frei.

Unsere Rückreise war, den Staub abgerechnet, sehr angenehm, auch lastet die englische, trübe Luft nicht mehr auf meiner

Laune. Das Meer war spiegelklar und die laue Mondnacht sehr behaglich. In Königswinter blieben wir ein paar Stunden beim Prinzen von Wales.

Es thut mir so leid, daß Du heute Abend recht unangenehm durch mein Ausbleiben empfangen wirst, um so mehr, als dies Schreiben erst morgen ankommt, ich hoffe aber, daß Roth, der telegraphisch gestern avertirt wurde, eine Notiz geschickt haben wird. Er wird Dir auch die genaue Stunde des Eintreffens seinerzeit sagen lassen, warum ich ihn gebeten. Laß Dir die Zeit nicht zu lang werden, gutes, liebes Herz. Auf frohes Wiedersehen! Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Baden-Baden, den 22. Juli 1857.

Mein armes, kleines Weib. Wenn Du ganz und gar die Geduld verlierst, so ist es kein Wunder, über die fortwährenden kleinen Verzögerungen. Jetzt ist die Abreise wieder auf den 26. verschoben, und da die Prinzeß von Preußen uns, wie ich höre, auch noch zu einem Besuch in Weimar veranlassen will, so werden wir wohl nicht vor dem 27. spät eintreffen. Genau kann ich auch das noch nicht sagen. Noch weiterer Verzug ist freilich kaum möglich wegen des russischen Besuches. Wärest Du hier, so würde mir der längere Aufenthalt an diesem lieblichen Punkt der Erde ganz recht sein. Der Prinz fährt alle Morgen nach Karlsruhe zu seiner Schwester und kommt erst zum Diner um fünf Uhr nachmittags zurück, so daß ich bis zu dieser Stunde ganz frei bin. Ich mache daher täglich sehr weite Spaziergänge in die Berge, von wo man prächtige Aussichten hat. Das Wetter ist wundervoll. Gestern früh sieben Uhr fuhr ich nach Offenburg, nahm ein Bad in der Rens und schlenderte dann hinauf nach der Ortenburg. Die wiederhergestellte Burg ist wirklich prachtvoll und mit Stolzenfels oder Rheinstein zu vergleichen. Sie blickt auf der einen Seite in das schöne Rensthal und den Schwarzwald, von der andern

in die breite Rheinebene, auf welcher sich das Straßburger Münster hoch erhebt.

Die kalten Flußbäder bekommen mir sehr gut hier. Ich bin nur ein bißchen abgetrieben, da ich an mich allein keinen Wagen spendiren mag. Wärest Du dabei, so wollten wir recht umherfahren. Ueberhaupt mögte ich wohl mit Dir einmal einen Sommeraufenthalt hier nehmen, denn es ist ganz wunderschön in diesem gesegneten Lande. Ich fürchte sehr, daß Du es schrecklich heiß in Berlin haben wirst. Die Wohnung ist doch des Sommers sehr warm. Hast Du denn alles in Ordnung gefunden?

Vor ein paar Tagen habe ich mit der Prinzeß von Preußen und Gräfin Haacke bec à bec dinirt. Der junge Prinz ist außerordentlich freundlich mit mir. Dieser Brief soll heute Vormittag fort und muß morgen Vormittag um elf Uhr in Deinen Händen sein. Adieu, liebes, gutes Herz, fasse Geduld und auf frohes Wiedersehen! Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Potsdam, den 26. Juli 1857.

Liebe Marie. Heute früh halb sieben Uhr, also in neunzehn Stunden sind wir von Karlsruhe aus hier in Potsdam eingetroffen. Das ist aber nun auch alles, was ich mit Bestimmtheit sagen kann. Alles übrige schwebt in Ungewißheit, da der Kaiser heute eintrifft. Er ist um sechs Uhr von Magdeburg mit Extrazug fort. Soeben wird bestellt, daß der Empfang auf der Wildparkstation ohne Begleitung stattfindet, und der Prinz fährt daher allein. Dann aber ist um elf Uhr offizieller Empfang im Neuen Palais. Zugleich ist heute das jährliche Lehrbataillons-Schrippenfest, daher Diner im Neuen Palais. Es ist mir willkommen, dort gleich den König zu sehen, da ich dann einer besonderen Meldung in Sanssouci überhoben werde. Ich fürchte, wenn Du hieher kämest, würdest Du kaum ein Unterkommen finden und in den heute jedenfalls verdoppelten Sonntagstrubel kommen. Was nun heute Abend vorgenommen werden soll,

weiß ich noch nicht; ich werde aber doch auf alle Fälle, wenn auch erst mit dem letzten Zuge, nach Berlin gehen können. Morgen früh ist wieder große Parade, wozu ich wieder hier sein muß. Abends reist der Kaiser ab.

Alles andere mündlich, herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Mittwoch, den 5. August, abends.

Gute, liebe Marie, wie geht es Dir? — Hier in der Stadt ist es ganz verödet, alles, was fort kann, ist fort. Die Bäume auf der einzigen Promenade, die wir haben, sind halb verdorrt. Die Nacht unserer Reise war recht kühl, aber gestern hatten wir 26 Grad. Heute ist es viel besser, da ich die Nacht das Fenster auflassen kann. Auch habe ich heute ein Strombad in der Oder nehmen können.

Der Prinz hat mir einige Aufträge gegeben. Wir wollen in den noch verbleibenden drei Wochen möglichst einige Schlachtfelder besehen und Besuche machen.

Nach Breslau möchte ich Dich nicht einladen, aber vielleicht könntest Du ein paar Wochen in Salzbrunn, Warmbrunn oder Erdmannsdorf zubringen, wo ich Dich von Zeit zu Zeit besuchte. Berlin muß für Dich jetzt schrecklich langweilig sein. Morgen gehst Du nun nach Potsdam, ich hoffe aber bald von Dir zu hören. Jetzt will ich die Abendkühle benützen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, herzlich Dein H.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonnabend Abend, den 8. August 57.

Gute, liebe Marie. Ich freue mich nur, daß Du über der schrecklichen Hitze noch nicht die gute Laune verloren hast.

Trotz der dicken Mauern und hohen Zimmer ist es fast unerträglich hier. Wenn man des Winters ein warmes Wannenbad nimmt, so sind es 25 Grad. Das Wasser der Oder hat 21½, es ist also gar keine Erfrischung mehr. Gestern habe ich aber

eine Douche von Brunnenwasser entdeckt, welches mithin nicht viel über 8 Grad Temperatur hat; das war äußerst erquicklich. Ich schlafe auch bei offenen Fenstern, so wenig rätlich es ist. Gestern haben wir nachmittags ein Gewitter gehabt und auch heute anhaltenden und starken Regen, der dem Lande sehr willkommen ist, aber dennoch ist es schwül und drückend heute.

Wie war es denn in Potsdam? Hast Du nicht sehr ausgestanden? Wen und was hast Du gesehen? — Heute Mittag aßen Vincke und Bernhardi bei uns, Montag geht der Prinz nach Schweidnitz und Dienstag nach Hohenfriedberg. — Die Gräfin Bassewitz wird wohl verreiset sein, sonst hätte sie gewiß schon geschrieben. Wenn Du nicht zu ihr nach Mecklenburg gehen kannst, so komme ohne weiteres hieher, alles übrige findet sich dann. Ich empfange Dich auf dem Bahnhof und sorge für Dein Unterkommen. Wäre das Pferd gesund, so würde ich noch mehr dazu raten. Ich denke, die größte Hitze ist nun vorüber, und Du kannst ebensogut wie in Berlin hier leben. Daß Du alleine sitzest, kann ich gar nicht mehr ansehen. Ich hoffe recht bald und ausführlich von Dir zu hören. Das viele Trinken bei der Hitze taugt nicht, nimm Dich in acht. Man kann es freilich nicht lassen. Versuch einmal einen Schnaps, Schweizer Absynth in ein Glas Wasser gegossen. Mir löscht das den Durst auf die längste Zeit. Adieu, liebes, gutes Weibchen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonntag Vormittag, den 9. August.

Heute Morgen erhielt ich Deinen Brief von gestern, liebe Marie, mit guten Nachrichten. Der Brief von der Bassewitz ist recht herzlich, man sieht, sie freut sich auf Dich. Schwerin ist ein vorzugsweise kühler Ort, sowohl durch den See, als weil es, man sollte es nicht glauben, an 600 Fuß höher liegt als Berlin. Gewiß giebt es auch dort gut eingerichtete Bäder.

Hier hat es bis heute früh fortgeregnet, der Himmel ist

dicht bezogen, aber die Luft immer noch schwül. Man kann nicht sagen, daß die Atmosphäre sich erfrischt hat.

Daß der Prinz in nächster Zeit nach Berlin gehen sollte, ist durchaus nicht wahrscheinlich, dagegen wohl möglich, daß er im September früher dorthin berufen wird, da der Kaiser von Rußland zu den Manövern kommt. Man spricht auch vom Kaiser von Oesterreich und Kaiser Napoleon. Letzteres ist aber nicht wahrscheinlich. Zum Geburtstag seiner Mutter will der Prinz nach Coblenz, dann aber seinen eigenen Geburtstag in Berlin abwarten und darauf erst, also in der letzten Hälfte des Oktober, nach Osborne. Da der Schluß des Oktober oft noch sehr schön, so können wir vielleicht noch das Hochgebirge der steierischen Alpen durchziehen und dann über Wien, Triest nach Venedig gehen, um einige Seebäder zu nehmen. Doch glaube ich, daß zu der Zeit niemand in Italien mehr badet. — Eben war der Polizeipräsident bei mir, um anzuzeigen, daß zwei Cholerafälle (asiatische) in den letzten Tagen vorgekommen sind. Das ist hier aber alle Jahre der Fall und zu hoffen, daß bis zum Ausmarsch der Truppen, freilich noch drei Wochen, die Krankheit sporadisch verbleibt und sich nicht epidemisch verbreite. Bis jetzt ist der Gesundheitszustand sogar sehr gut.

Nimm Dich nur auch in acht, es wird in Berlin ebenso sein.

Da wir nach der Kirche und Parade gleich nach Peterwitz zu Styrums fahren, so schließe ich meinen Brief. Mit herzlichem Gruß, Du liebes, gutes Weib, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 13. August 1857.

Guten Morgen, liebe, gute Marie, und herzlichen Dank für Dein Schreiben vom gestrigen Tage.

Ich muß doch gestehen, daß diese anhaltende Hitze mir sehr lästig ist, man befindet sich schlecht dabei. Etwas hat es sich zwar abgekühlt nach verschiedenen, aber nur strichweisen Gewittern; hieher ist beinahe gar kein Regen gekommen. Ich bade jetzt im

nassen Bettlaken des Morgens, sowie ich aufstehe; aber der Appetit ist schlecht und beständig Durst. Dem muß man nun etwas widerstehen und auf keinen Fall Wasser trinken, wenigstens nie ohne etwas Wein, hat mir der Doktor hier gesagt, und das merke Dir. Ich wollte, ich hätte einige Flaschen von meinem leichten Moselwein hier. Die Hundstage sind ja nun bald vorüber, und da wird es sich wohl abkühlen.

Vorgestern machten wir eine reizende Partie. Ich fuhr um fünf Uhr nach Schweidnitz, hielt dort dem Prinzen einen Vortrag. Dann fuhren wir per Extrapost nach Striegau und bei wunderschönstem, dort kühlem Wetter auf dem Schlachtfelde von Hohenfriedberg herum. Auf dem dortigen Schloß bei dem Grafen Seher-Troß Diner. Köstlich war die Fahrt in der Abendkühle längs des Gebirgsfußes an Fürstenstein vorbei nach Freiburg. Im Eisenbahnwagen war freilich eine abscheuliche Hitze. Um zehn Uhr kamen wir nach Breslau und fuhren gleich zu einem Nachtschießen der Jäger, waren aber bald nach elf zu Hause. Sonntag wird das Schlachtfeld an der Katzbach und das Kadettencorps in Wahlstadt besichtigt.

Eigentlich thut es mir doch schrecklich leid, daß Du Schlesien gar nicht zu sehen bekommst; ich weiß nur gar nicht recht, wie es einzurichten wäre, und ob Du dazu Lust hast. Für heute adieu, gutes, liebes, treues Herz. Gott segne Dich und bewahre Dich. Nach den Zeitungen ist die Ruhr so stark in Berlin. Nimm Dich doch in acht. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 16. August 1857.

Liebe Marie. Deinen lieben Brief von gestern erhielt ich erst heute Abend, da wir schon um fünf Uhr früh von hier abreiseten. Auf der Eisenbahn Vortrag über die Schlacht bei der Katzbach, dann Besichtigung des Schlachtfeldes, um elf Uhr Kadettenhaus Wahlstatt, dann nach Liegnitz, Präsentation, Ritterakademie, Waffensammlung, endlich Diner und Rückfahrt.

Erst halb elf sind wir angekommen. Ich schreibe also nur diese paar Worte und Grüße, da es morgen früh schon wieder fort geht nach Koschentin zu Fürst Hohenlohe und von da übermorgen nach Karlsruhe zum Herzog von Württemberg. Mittwoch ganz früh Manöver, so daß ich nicht früher werde schreiben können. Heinz geht Ende des Monats schon nach Berlin, um die Hofmarschallsgeschäfte zu übernehmen. Wahrscheinlich wird Brandenstein persönlicher Adjutant; der Prinz hat mir darüber gesprochen, die Sache ist natürlich geheim.

Die Unglücksfälle auf dem Marsch fallen dem zur Last, welcher den Marsch zu lang angesetzt hat, dem Generalstabsoffizier der Division. Doch glaube ich, daß Barby-Magdeburg nur drei und eine halbe Meile ist. Jedenfalls ist der Bataillonskommandeur verantwortlich und mußte Halt machen, nötigenfalls Quartiere nehmen.

Das Wetter war schön heute, warm, aber nicht schwül, jetzt wetterleuchtet es. Ueberhaupt ist die große Hitze gebrochen. Es ist Mitternacht. Adieu, gutes, liebes Weibchen, Gott segne Dich. Herzlichst Dein Helmuth.

Den 17. früh. Guten Morgen, liebes Herz. Es regnet und wird wohl ein paar Tage so anhalten, denn der ganze Himmel ist grau. Für die Tour von heute Morgen schadet es nichts; wir passiren lauter Sand- und Kienheiden durch Oberschlesien bis nahe der polnischen Grenze. Jedenfalls schreibe ich Dir noch Mittwoch oder Donnerstag, so daß Du vor Deiner Abreise noch Nachricht bekommst. Wie gerne hätte ich Dich hier gesehen, aber ich bin ja fast immer abwesend. In Schwerin wirst Du Dich gewiß gut gefallen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 19. August 57.

Liebe, gute Marie. Vielen Dank für Dein Schreiben von gestern, welches ich heute erhielt. Du hast der Gräfin Bassewitz gewiß mitgeteilt, daß Du Sonntag kommst.

Wir haben vorgestern und gestern eine Tour von fünfzig Meilen und darüber, meist per Extrapost, zurückgelegt. Dieser Teil von Schlesien ist sehr traurig. Endlose Ebenen mit Kiefernwald. Es wird meist nur Buchweizen und Hirse gebaut. Der Boden ist sandig, und dicht unter der Ackerkrume liegt der Kalkfelsen. An einigen Stellen erheben sich Hochöfen und der Kohlenmeiler verbreitet seinen Geruch Meilen weit. Die großen Herrschaften mit 12—80,000 Morgen Wald machen, daß die Besitzer um so vereinsamter auf ihren nicht sehr prächtigen Schlössern sitzen. Alles spricht polnisch, die kleinen Hütten sind aus Balken erbaut. Koschentin ist eine häßliche Kaserne, und nur mit Mühe ist etwas Park um dasselbe hergestellt. Doch sieht man ganz fern am Horizont noch das Gebirge. An der Grenze des Kreises empfing uns in Gala der Landrat, Karl Hohenlohe, früherer Adjutant des Prinzen Karl von Preußen. Er soll ein sehr tüchtiger Landrat geworden sein. Wir plauderten viel von alten Zeiten. Sein Vater, die Mutter, eine Prinzeß von Hohenlohe-Langenburg, die jüngste Tochter und eine Gräfin Fries empfingen uns in Koschentin, wo um vier Uhr dinirt wurde. Dann spazierten wir durch den Park. Es hatte geregnet und war kühler. Nach dem Thee ging man früh zur Ruhe. Gestern um sechs Uhr fuhren wir ab nach Karlsruhe, wobei es einigemale tüchtig regnete. Der alte Herzog von Württemberg, in russischer Generalsuniform mit roten Hosen und Ordensband, kam mit seinem Sohne, der in Breslau die elfte Kavalleriebrigade hat, entgegengefahren, und als eben alle Teile, die Mäntel zurücklassend, aus dem Wagen eilten, um sich zu begrüßen, stürzte es plötzlich vom Himmel. Es war mir sehr interessant, diesen alten Helden kennen zu lernen. Du weißt, daß ich wegen meiner Beschreibung des Feldzugs mit ihm korrespondirt habe. Seine Gemahlin ist die Schwester der Fürstin Hohenlohe. Die Frau des jungen Herzogs war leider nicht da, sie ist eine Schwester der Prinzeß von Holstein, geborenen Bückeburg. Die jüngste Tochter des Hauses ist ein hübsches Mädchen und verlobt mit dem Erbprinzen von Reuß-Gera vom ersten Garderegiment.

Nach dem Diner fuhr uns der Herzog nach Ohlau, welches in großer Aufregung war. Es fand ein feierlicher Empfang statt, Blumenkränze, Ehrenpforten, weiße Mädchen, Schützenparade, Landstände, Gouter auf dem Rathause und so weiter wie immer. Abends neun Uhr waren wir zu Hause.

Heute um fünf ritten wir schon wieder zum Felddienst, ich bin mittags zurückgekehrt, der Prinz aber ist noch draußen, er läßt die Leute abkochen und kommt erst abends herein. — Morgen kommt das Schweidnitzer Bataillon, dem wir entgegenreiten, und dann fängt das Regimentsexerzieren an.

Die Hitze hat nachgelassen, aber ich bin etwas in low spirits, ich glaube, es ist etwas Uebermüdung. Jetzt habe ich aber Ruhe, und es wird bald wieder alles in Ordnung sein.

Sollte der Prinz früher als am 20. künftigen Monats zurückkehren, so schreibe ich Dir. Ich glaube nicht, es wäre auch schade. Der Aufenthalt mit den Truppen in der schönen Gegend von Reichenbach wird sehr hübsch sein. Der Prinz hat das Haus des Landrats und nimmt seinen Koch mit, so daß er täglich Offiziere sehen wird. Er bleibt drei Wochen dort.

Nach Sagan und Primkenau wird er wohl erst von Berlin aus gehen. Es ist ebenso nahe von dort wie von hier, und die Zeit drängt zu sehr. In den nächsten Tagen gehen wir noch nach Leubus, das schlesische Gestüt zu sehen. Von Reichenbach, hoffe ich, machen wir noch einige Gebirgspartien.

Der König hat am 4. August wieder einen Schwindelanfall gehabt.

Amüsire Dich gut in Holstein und Mecklenburg und laß uns recht froh sein, wenn wir endlich in vier Wochen wieder zusammen kommen. Brandenstein geht gewiß diesmal nach England und dem Haag mit. Wir sind dann frei. Adieu, Du liebes, gutes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Donnerstag, den 20. August 1857.

Liebe, gute Marie. Mein Schreiben von gestern wirst Du heute erhalten haben. Wie steht es mit Deinen Kopfschmerzen? Sie sind oft der Anfang von Krankheiten. Reise mir nicht krank ab, sondern laß beizeiten den Arzt rufen.

Ich bin heute wieder ganz wohl und habe mit Appetit im Gasthof gegessen, da der Prinz in der Kaserne dinirt. Um elf Uhr rückte heute das zweite Bataillon des elften Regiments ein. Wir ritten dans une pluie battante entgegen, die armen Leute waren bis auf die Haut naß. Heute über acht Tage rücken wir ab. Ich werde mit dem Prinzen und den Truppen marschiren, in drei Tagen bis Reichenbach, wo wir fast drei Wochen stehen bleiben. Laß Dich doch von den Zeitungen nicht irre machen. Wenn wider Erwarten der Prinz früher nach Berlin gehen sollte, als nach Ablauf der Uebung am 20., so erfährst Du es zuerst von mir. Ich hoffe, daß der mecklenburgische Besuch Dir Freude machen wird, genieße ihn in aller Ruhe.

Was Du mir von unserem guten, alten Herrn sagst, geht mir doch sehr nahe.

Es regnet seit mehreren Tagen fort, hat sich auch merklich abgekühlt, ist aber immer noch schwül. Indes kann man die Zimmer jetzt doch kühl erhalten.

Breslau ist nicht mehr das glänzende, gesellige vom vorigen Winter. Alles ist fort und die einzige Promenade in der Stadt sieht aus, wie wenn es Oktober wäre. Alles ist in der Hitze verdorrt. Ich freue mich auf Reichenbach, welches am Fuße des Gebirges in einer schönen Gegend liegt. Ich hoffe, daß wir von dort noch einige schöne Ausflüge machen werden.

So, nun will ich zum erstenmal wieder ins Theater gehen und Doktor Wespe sehen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, vor allem mache, daß Du wieder gesund bist. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 22. August 57.

Liebe Marie. Es ist erst fünfeinhalb Uhr früh, und ich schreibe schon jetzt, da wir vor heute Nacht nicht zurückkommen. Gleich nach dem Exerzieren geht es nach Leubus, und da Du Deine Abreise nun definitiv auf Montag angesetzt hast, so kann ich Dir erst später wieder schreiben, wenn Du mir Dein Eintreffen in Schwerin mitgeteilt hast. Gestern war es trotz wiederholtem Regen sehr schwül, heute früh ist es hingegen ordentlich frisch. Der Exerzierplatz ist so voll Tümpel, daß die armen Menschen oft bis weit über die Kniee ins Wasser kamen. Es wird daher heute nach einem über eine Meile entfernten Stoppelfeld marschirt in der Hoffnung, daß es da besser ist.

Unsere Korrespondenz ist fleißig gewesen, gestern aber sagte mir der Prinz, daß er mit der letzten Post vierzig Seiten von seiner Braut gehabt habe, es habe sich etwas angesammelt gehabt.

Adieu, liebes, gutes Herz, recht glückliche Reise. Ich hoffe, Montag dinirst Du in Schwerin. Laß Dir nur das prächtige Schloß zeigen. Schade, daß Ihr nicht nach Doberan geht, einige Seebäder wären köstlich. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 23. August 1857, abends.

Liebe Marie. Wir haben gestern eine sehr hübsche Tour nach Kloster Leubus, sieben Meilen von hier, gemacht. Wir fuhren mittags mit Relaispferden bis Neumarkt und besuchten unterwegs noch das Denkmal auf dem Schlachtfeld von Leuthen. Ich gab dem Prinzen eine kurze Relation, er will aber vielleicht morgen Nachmittag noch einmal hinaus, um mit mehr Muße auch den übrigen Teil des Schlachtfeldes zu sehen.

In Neumarkt standen vier prächtige Rapphengste parat, und als wir die Oder auf einer Fähre passirt hatten, führte der Weg durch eine Gegend, die uns lebhaft an den Park von Windsor

erinnerte. Auf dem köstlichen Wiesenteppich stehen tausendjährige, knorrige Eichen. Eine war vor kurzem vom Blitz getroffen und innerlich ausgebrannt. Die großen Aeste lagen weit umher geschleudert. Mitten in diesem Wald erhebt sich das ungeheure Cisterzienser Kloster Leubus. Die Hauptfront hat achthundert Fuß Länge. Das Konvent, um einen viereckigen Hof gebaut, ist Provinzialirrenanstalt. Im Prälatenflügel befindet sich der sogenannte Prinzensaal, eine wahrhaft fürstliche Halle, welche sechzig Fuß hoch mit schöner Aussicht über die Gärten und den Wald. Auch das Refektorium, der Speisesaal der Mönche, und die Kirche sind sehr schön. Sie ist im Jahre 1012 durch Boleslaus gegründet. Dort liegt auch Heinrich der Fromme, der Sohn der heiligen Hedwig, Herzogin von Liegnitz, welcher bei Wahlstatt in der Tartarenschlacht fiel. Zwischen seiner Gruft und der Thür hat sich ein Ritter begraben lassen, der sein geschworener Feind war, um, da er ihm im Leben nicht mehr beikommen konnte, ihn bei der Auferstehung gewiß nicht zu verfehlen.

Gegenüber dem Palast der Bischöfe von Leubus liegt das bescheidene Gebäude des Landgestüts, der ehemalige Klosterstall. Fohlen werden hier bis jetzt nicht gezogen, sondern es sind hier nur 164 Hengste, welche bis Juni an verschiedenen Punkten der Provinz stationirt stehen, im Herbst aber alle hier versammelt werden. Nach eingenommenem Diner in der Abendkühle ging's mit der Cigarre in den Hof, wo sie sämtlich vorgeführt wurden. Es sind meist sehr schwere, englische Hengste Clevelands, einige Trakehner (meist noch die selten gewordenen, kohlschwarzen, großen Rappen), viel Gradițer, aber sehr wenig Araber, eigentlich wohl nur einer, ein Eisenschimmel. Dann wurden noch einige unterm Sattel produzirt.

Um halb acht Uhr fuhren wir zurück, durch die illuminirten Städtchen Neumarkt, Lissa und waren schon um elf Uhr zu Hause.

Heute hatten wir ein Diner im großen, schönen Saal des

Schlosses zu neunundsechzig Gedecken, nämlich sämtliche Offiziere des Regiments, welches jetzt hier versammelt ist. Heute Abend nach einer Promenade in köstlich kühlem Wetter sah ich ein Stück des langweiligen Wilhelm Tell von Rossini. Morgen früh exerziert das Regiment eine Stunde von hier.

Gute Nacht, liebes, gutes Herz, es ist spät. Glückliche Reise und viele Grüße. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Schwendnig am Zobten, den 28. August 1857.

Deinen letzten Brief, liebe Marie, habe ich noch in Breslau erhalten. Gestern sind wir bei schönstem Wetter mit dem Regiment ausgerückt. Der Stab kam nach Sägewitz, einem Gute des Grafen Harrach, Bruder der Fürstin Liegnitz, welcher zwar in Gastein abwesend ist, doch fanden wir für alles gesorgt. Ein gutes Diner mit in Eis gekühltem Champagner, was sehr angenehm. Heute ist der Regimentsstab hier auf einer prächtigen Besitzung des Grafen Zedlitz-Trützschler am Fuße des Zobtenberges. Wir hatten seinem Gipfel einen Besuch zugedacht, aber er hat sich denselben verbeten und eine Mütze von Wolken um die Ohren gezogen. Auch fängt es schon an, zu regnen. Da aber alle Truppen schon im Quartier angelangt sind, so schadet das nicht. Das Schloß ist sehr ausgedehnt und von einem Herzog von Holstein-Glücksburg erbaut, an welchen die Besitzung, ursprünglich den Herzogen von Liegnitz gehörig, durch Heirat mit einer Gräfin Prommnitz übergegangen ist. Die Gegend ist sehr hübsch, und ich hoffe, daß wir sie morgen noch bei schönem Wetter sehen werden. Morgen geht es über die Berge in die Kantonnements von Reichenbach. Da die Sonne ein bißchen wieder durchkommt, so will ich jetzt einen Spaziergang machen, um die Schokolade und das übrige Frühstück zu überwinden und Disposition für das Diner zu gewinnen.

Ich hoffe, daß Du glücklich bei der Gräfin Bassewitz angelangt bist, und bitte, mich bestens zu empfehlen.

Reichenbach, den 30. August.

Dein Brief aus Schwerin vom Donnerstag ist mir heute von Breslau nachgegangen, liebes Herz. Ich freue mich, daß es Dir so gut in Schwerin gefällt, und hoffe, daß Du einen etwas verlängerten Aufenthalt dort machst. Aus den Zeitungen wußte ich nur den sehr auffallenden Ausbruch einer heftigen Cholera in Glückstadt. Nach Deinem Briefe scheint die Seuche überhaupt in den Herzogtümern zu sein. Diätfehler und Erkältung mußt Du doch vermeiden. Hier ist, gottlob, alles gesund.

Das Feuer in Magdeburg ist doch so erschrecklich nicht, sechsundzwanzig Häuser. Am meisten verlieren der Fiskus und die Wittenberger Gesellschaft durch das Proviantmagazin und die Brücke. Beide streiten sich, wo das Feuer ausgebrochen ist. Uebrigens sind die Feuersbrünste an allen Enden, jede Zeitung bringt die Nachricht von irgend einem großen Brand.

Reichenbach ist eine hübsche Stadt mit schönen alten Ringmauern, Türmen und Gräben. Der Burgwall ist in eine Promenade umgeschaffen, von welcher aus man einen prächtigen Blick auf das nur eine Meile entfernte Gebirge hat. Die schlesischen Dörfer sind immer längs den Flüssen gebaut und ziehen sich durch die Ebene bis in die Gebirgsschluchten hinauf. Das Dorf Langen-Bielau zum Beispiel ist eine Meile lang, hat zwei Postexpeditionen, mehrere Kirchen und 13,000 Einwohner. Der kleine Gebirgsbach treibt die zahlreichen Fabriken und viele schöne, neue Gebäude übertreffen das alte, wüste Stammschloß des Grafen Sandreski. Die Truppen liegen sehr gut.

Ich wohne dem Prinzen gegenüber bei einer alten Wittwe. Mein Zimmer ist groß und hübsch, aber parterre und so von Bäumen umgeben, daß selbst die Hitze dieses Sommers es nicht hat durchwärmen können. Ich mache aber tüchtig Luftzug. Nachdem ich ein Halbdutzend Federkissen aus meinem Bett entfernte, ist es ziemlich spartanisch geworden. Den Kaffee erhalte ich von der prinzlichen Küche zugeschickt. Mittags esse ich drüben und trinke auch den Thee dort.

Während ich heute in der Kirche war und eine vortreffliche Predigt hörte, haben sich die Pferde gebalgt. Es scheint, Monsieur Rappe hat die Stute gebissen und sie hat ihn geschlagen, ich hoffe indes, daß er morgen nicht lahmen wird. Heute Nachmittag ritt ich mit dem Prinzen die Braune. Sie ging sehr gut, kommt mit dem Darling sehr gut mit, und ist nicht einmal in Galopp gefallen. Sie ist nur sehr ängstlich und etwas scheu. Ich werde nun sehen, wie sie bei Truppen geht. So, gutes, liebes Weibchen, nun will ich zu Bette, wir haben einen scharfen Ritt gemacht. Morgen früh fängt das Brigadeexerzieren an. Mit herzlichen Grüßen Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Reichenbach, den 4. September 1857.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom 31. v. Mts. habe ich erhalten und hoffe, daß mein Brief noch unmittelbar vor Deiner Abreise von Schwerin eingetroffen sein wird, sonst aber wird er Dir wohl sogleich nach Ratzeburg gefolgt sein. Schade, daß Du nicht etwas länger dort bleibst, die Gräfin hätte Dich gewiß gern behalten. Ich bin nun sehr begierig zu hören, wie Du es in Ratzeburg gefunden hast.

Uns geht es hier ganz gut, besonders da das Wetter prachtvoll ist. Alle Tage Sonnenschein, nur selten ein kleiner Gewitterschauer und immer angenehme, gemäßigte Wärme. Die Gegend ist wirklich wundervoll. Vorigen Mittwoch war Ruhetag. Ich fuhr mit dem Prinzen mit dessen eigenen Pferden durch das große Stolbergsche Gut Thomaswaldau über die neue Gebirgsstraße, welche ganz dicht an der Hohen Eule vorbeiführt, nach Charlottenbrunn und Waldenburg. Da die Straße sich in vielen Zickzacks windet, so wanderten wir zu Fuß einen reizenden Weg, an einem Forellenteich vorüber und längs eines schäumenden Gießbaches, der trotz der langen Dürre noch sehr hübsche Wasserfälle bildet. Oben von der Paßhöhe hat man einen prächtigen Blick über das Gebirge und die weite schlesische Ebene bis Breslau

hin. In Waldenburg besuchten wir die Porzellanfabriken, dann das Bad Salzbrunn. Das Diner wurde in Fürstenstein im Gasthof eingenommen, da der Fürst Pleß verreist ist. Wir besuchten aber das prachtvolle Schloß, die alte Burg und die tiefe Felsschlucht, welche beide trennt. Abends wurde in Freiburg die große Kramsta'sche Fabrik besichtigt und dann ging es mit der Eisenbahn zurück. Morgen Nachmittag wird ein Ausflug nach Warmbrunn zu Graf Schaffgotsch gemacht, dort der Sonntag zugebracht und dann freilich die Nacht zu Hilfe genommen, um am Montag zum Exerzieren wieder hier zu sein. Heute Mittag geben die Landstände des Reichenbacher Kreises ein Diner. In der nächsten Woche wird der Prinz die Manöver zu leiten haben, die von drei Bataillonen vier Eskadrons und acht Geschützen ausgeführt werden. Wir sind des Abends fleißig ausgeritten. Mein Zimmer fängt an, durch beständiges Fensteröffnen etwas luftiger und trocken zu werden. Doch sitze ich meist mit dem Paletot über, besonders wenn ich vom Exerzieren komme. Manchmal essen wir mit den Offizieren im Gasthof. Auch des Abends setzen wir uns oft vor die Thüre und rauchen die Cigarre. Nächstens will der Prinz den Kavallerieoffizieren einen Kaffee im Freien auf einer Höhe bei Gnadenfrei geben, wo man eine prächtige Aussicht hat. So lange das Wetter sich nur hält, ist alles wunderschön. Für heute schließe ich, denn ich bin halbtot vor Hunger, aber wenn ich Suppe und ein Gericht gegessen, so bin ich auch schon satt. Ich sehne mich nach unserer einfachen Küche und meinem Moselwein; die ewigen Diners bekommen mir nicht, dann und wann eins ist sehr gut. — Eben kam der Prinz mit seiner Disposition herüber.

Adieu, liebes, gutes Weibchen, herzlichen Gruß an Mama und Ludwigs. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Reichenbach, den 7. September 1857.

Deinen Brief aus Ratzeburg vom 2. d. Mts., fand ich heute früh vor und freue mich, daß Du noch in Schwerin, vor Deiner Abreise, Nachricht von mir erhalten hast.

Wir haben einen schönen Ausflug ins Gebirge gemacht. Sonnabend Mittag nach dem Frühstück fuhren wir mit der Eisenbahn nach Freiburg und dann mit Postpferden am schönen Fürstenstein und der Ziskaburg vorüber nach Krepelhof, der Stolbergschen Besitzung dicht bei Landshut. Es ist ein schönes, altes Schloß, ursprünglich eine Vogtei der Herzoge von Schweidnitz, dann gehörte es den Promnitz, einem ausgestorbenen Geschlecht, das ungemein begütert gewesen sein muß; unter anderem gehörte ihm die Herrschaft Pleß. Das Schloß liegt in einer wundervollen Wiese der Bober, von hohen Bäumen dicht umgeben. Der Besitzer ist Graf Eberhard Stolberg, und bei ihm wohnt die unverheiratete Schwester und die Wittwe des Ministers. Wir trafen da die beiden Reuß aus Paris, Brüder der Frau Großherzogin von Schwerin, und noch einen Prinzen Reuß von Neuhof. Nach einem sehr guten Diner, wobei es die köstlichsten Forellen gab, fuhren wir in der Abenddämmerung die schöne, aber furchtbar steile Straße über den Schmiedeberger Kamm. Leider war es schon dunkel, als wir oben ankamen, aber auch im Mondschein nahm sich das Gebirge, das nun dicht hinter Schmiedeberg steil aufsteigt, wunderschön aus. Die Koppe hatte eine weiße Nebelkappe angelegt, in welcher die St. Annakapelle völlig versteckt war. Das Städtchen hatte illuminirt. Um neun Uhr kamen wir in Erdmannsdorf an, wo im königlichen Schloß Nachtquartier genommen wurde. Spät noch machten wir einen Gang durch den reizenden Park. Ein Teich mit Schwänen, von hohen Bäumen umgeben, das Gebirg im Hintergrund nahm sich im Mondschein feenhaft aus. Nicht weniger überraschte mich ein sehr prächtiger Wasserfall der Lomnitz, welche trotz des dürren Sommers aus den Schneegruben hoch aus dem Gebirge ihr

Wasser erhält. Der Blick aus meinen Fenstern war so schön, daß ich trotz der Ermüdung lange mein weiches Bett nicht suchen mochte.

Ueber alle Beschreibung reizend war die Aussicht bei Sonnenaufgang am Sonntag. Nicht ein Wölkchen war am Himmel. Ueber dem grünen Vordergrund von Wiesen, Waldkuppen und Dörfern mit zierlichen, weißen Häusern ragte die Schneekoppe und der scharfe Kamm des Riesengebirges. Man hätte glauben mögen, man müsse einen Menschen sehen können, der gerade auf dem obersten Grat ginge, aber es sind immer noch zwei Meilen bis dahin. Die Fenster der Kapelle glitzerten in der Sonne. Schon um halb sieben Uhr fuhren wir nach Fischbach, dem Schloß des alten Prinzen Wilhelm, dann nach Schildau, dem Besitz der Prinzeß Louise der Niederlande. Um zehn Uhr war Gottesdienst in der Kirche im Park von Erdmannsdorf, wo auch die Zillerthaler mit ihren spitzen grünen Hüten erschienen. Wir hörten eine sehr gute Predigt und fuhren dann zum Dejeuner nach Stonsdorf zur alten Fürstin Reuß. Von da ging es über Warmbrunn am Kynast vorüber und die neue, prachtvolle Straße längs des Zacken nach der Josephinenhütte. Der Zackenfluß hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Ilse; er stürzt über riesenhafte Granitblöcke, und die Straße steigt wohl tausend Fuß ziemlich steil. Doch sind die Thalwände nicht so hoch und nicht so reich bewaldet wie die Ilse im Harz. Das dritte Dejeuner in der Josephinenhütte schlug ich für meinen Teil über. Wir sahen das schöne Glaslager und die Fabrikation des Glases an und fuhren dann nach Warmbrunn in das Schloß des Grafen Schaffgotsch. Er selbst und seine Frau sind verreist, aber Graf Ziethen, der tolle Gesichterschneider, der Schwager des Grafen, machte die Honneurs. Es wurde abends sechs Uhr unter einer Veranda im Freien dinirt und tüchtig Champagner getrunken. Es war eine sehr lustige Gesellschaft. Erst gegen neun Uhr verließen wir dieselbe und fuhren nun auf einem andern Wege über Volkenhain zurück. Dort nahm sich die Ruine der Volkenburg und

Schweinhaus im Mondschein prächtig aus. Es sind die alten Residenzen der Fürsten Volko von Schweidnitz und der von Schweinichen. Es war eine milde Sommernacht. In Freiburg standen die Rappen des Prinzen, und so kamen wir heute um vier Uhr früh schon nach Reichenbach zurück und konnten noch zwei Stunden schlafen. Dann ging es zum Exerzieren. Es hatte hier stark geregnet, und daher war gar kein Staub. Die ganze Division exerzierte im Feuer, was sich prachtvoll ausnahm. Ich kokettirte mit meinem Rappen bei den Husaren. Bei einer Schwärmattake bergab in tiefem, von Ackerfurchen durchschnittenem Boden ging er so brillant, daß er das Herz aller Husaren gewann. Wir aßen heute mit den Offizieren des vierten Husarenregiments, die sich alle nach dem Pferde erkundigten. Ein Mann stürzte, der Sattel rutschte dem Pferde unter den Bauch, welches nun wie rasend ausfeuerte, bis er aus dem Sattel herauskam. Dabei war es zur Schwadron gelaufen, die eben in Zügen abschwenkte. Ich dachte, es würde ein Dutzend Menschen lahm schlagen, es ging aber alles glücklich ab. Das Regiment ist im siebenjährigen Kriege errichtet. Friedrich der Große zwang die katholische Geistlichkeit, es zu equipiren, und da die verschiedenen Orden nur braunes Tuch zu ihren Kutten besaßen, so hat das Regiment bis auf den heutigen Tag die Farbe der Karmeliter und Benediktiner beibehalten. — Morgen früh reite ich den Braunen zum Rekognosziren mit dem Prinzen.

Herzliche Grüße an Mama, Ludwig und Ernestine. Mamas Geburtstag kannst Du in Holstein noch abwarten. Sollten wir, was nicht wahrscheinlich, früher als zum 20. in Berlin eintreffen, so schreibe ich es Dir sogleich. Aber lieb ist mir, wenn Ihr so lange wie möglich in Ratzeburg bleibt. Nimm Dich nur mit der Diät in acht.

Dienstag, den 8. Es ist wieder ein wundervoller Morgen und ziemlich heiß. Wir haben unsern Ritt gemacht. Heute Mittag ist Diner beim Prinzen. Nachmittags werden die Vorposten ausgesetzt, welche die Nacht biwakiren. Heute über vierzehn Tage,

so Gott will, sind wir in Berlin. Sobald die Kavalleriemanöver beendet, wollen wir dann einen Ritt in den Tiergarten machen.

Ich hoffe, daß Ihr auch das schöne Herbstwetter habt und in den prächtigen Buchenwäldern umherstreift. Macht doch 'mal mit der Eisenbahn einen Ausflug nach Lübeck, ich finde den Ort so hübsch. Adieu, liebes, gutes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Reichenbach, den 12. September 1857, abends.

Gutes, liebes Herz. Du hast, fürchte ich, wohl schon lange nach einem Briefe ausgesehen, aber es ist fast unmöglich, zum Schreiben zu kommen.

Wir haben jetzt, vom wundervollsten Wetter begünstigt, die Detachementsübungen beendet, wo wir eben nur zu Mittag nach Hause ritten, dann aber wieder bis in die Nacht bei den biva-kirenden Truppen blieben. Gestern bei drückender Hitze fuhren wir nachmittags nach Langen-Bielau zum Grafen Sandretzki zur Hühnerjagd. Das altertümliche Schloß mit Graben und Zugbrücke sieht schauerlich öde aus, aber die Familie ist höchst liebenswürdig. Die Gräfin ist eine Schwester des Malers Graf Kalkreuth. Er hat bis zum zwanzigsten Jahre einen roten Rock und Zopf tragen müssen. Die Kindererziehung ist nach der alten Art, aber hier sehr gut eingeschlagen. Die Comtesse Anna ist zweiundzwanzig Jahre alt und wird übermorgen ihren ersten Ball mitmachen. Der vierzehnjährige Sohn küßte jedem von uns die Hand, er ist passionirter Soldat und soll brauner Husar werden. Aus Passion macht er auch die Jagd mit, obwohl ohne Gewehr. Abends ließ Voigts-Rheetz die Musik seines Regiments im Schloßhof spielen. In einer großen, gewölbten Halle war die Tafel gedeckt, und gegen diese war nichts einzuwenden. Forellen, Rebhühner und zum Schluß eine riesenhafte Wassermelone. Diese wurde durch-geschnitten, eine Flasche Champagner hineingegossen und bildete so eine Art Punschbowle. Eine Majoratsbestimmung legt dem Besitzer die Verpflichtung auf, jederzeit viertausend Flaschen Wein

im Keller liegen zu haben. Wir tranken einen Ungarwein, den Maria Thereſia Friedrich dem Großen geſchenkt hatte, der mit dem Urgroßvater des Grafen ſehr befreundet war. Ich machte das Bedenken geltend, ob in dieſem Falle der Wein nicht vergiftet ſei; es fand ſich aber, daß er vortrefflich war. Die Sandretzki von Sandraſchütz ſind nicht etwa Polen, ſondern Ungarn und ſtammen von Matthias Corvinus ab, daher ſie die Raben im Wappen führen mit einem Ring im Schnabel, genau wie die Trothas. Kaum waren wir in Reichenbach zurück, als ein furchtbares Gewitter ausbrach. Eine lange Weile zählte ich in jeder Sekunde mehrere Blitze.

Heute früh aber war wieder der ſchönſte Sonnenſchein. Die ganze Diviſion ſtand in mehreren Treffen aufgeſtellt, alles blitzblank zur Beſichtigung durch den kommandirenden General. Kein Staubkörnchen entzog den Anblick der Manöver, die ein prächtiges Bild gewährten. Tauſende von Zuſchauern waren zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen aus der ganzen Umgegend herbeigekommen, um den Donner der Geſchütze, die Salven der Infanterie anzuſtaunen. In langen Linien und mit klingendem Spiel avancirten die Bataillone, die blitzenden Küraſſiere machten den Boden erbeben, und die flüchtigen Huſaren raſſelten in geſtreckter Carrière umher. Ein umgeworfenes Geſchütz, einige herrenloſe Pferde und am Boden liegende Reiter vollendeten das Schlachtgemälde, welches von dem in wundervoller Klarheit ſich erhebenden Gebirge eingerahmt war, deſſen Gipfel noch von ſchweren Wolken umzogen waren.

Heute Nachmittag fand das Huſarenfeſt auf dem Klintſchberge ſtatt, wo man eine weite Rundſicht bis ins Oeſterreichiſche hat. Es gab Kaffee, Stippe, Champagner.

Morgen Vormittag fahren wir nach Gnadenfrei zu den Herrnhutern in die Kirche. Nachmittags geht es nach Weiſtritz im Schleſier Thal zu Graf Pückler. Montag ganz früh nach Breslau zum Empfang des Kaiſers, den wir nach Liegnitz begleiten. Von da mit Poſtpferden nach Domanze zu Brandenburg, abends

nach Schönfeld zu Graf Silvius Pückler zu Ball. Dort sind alle die Breslauer Bekannten: Schweinitz, Burghaus, Saurma, Styrum, Zedlitz, Sandretzki und so weiter. Wir werden wohl nicht vor zwei oder drei Uhr nachts nach Hause kommen.

Dienstag früh Divisionsmanöver und nachmittags über Silberberg, Glatz, Rheinerz nach Gellenau zu Herrn von Mutius (zehn Meilen). Mittwoch übers Gebirge auf einer neuen, landschaftlich schönen Straße zurück.

Dann folgen die drei Feldmanöver. Der Prinz wird die beiden letzten Tage die eine Partei kommandiren. Da giebt's noch viel zu reiten, zunächst um das Terrain kennen zu lernen. Am 19. mittags endet die Uebung. Wenn wir bis dahin nur gutes Wetter behalten. In der Nacht zum 19. bivakirt alles, doch werde ich mir die Freiheit nehmen, meine Pferde irgendwo einzustellen. Wohl noch am Abend dieses Tages reisen wir nach Berlin und treffen dort Sonntag, den 20. früh ein. In Berlin ist übrigens ebenfalls am 19. alles beendet, da die Manöver wegen Wassermangel um zwei Tage abgekürzt werden sollen. Der König ist schon nach Berlin zurück. Der Prinz von Preußen vertritt ihn beim vierten Armeecorps. Sein Befinden soll aber gut sein.

Ich habe noch eine Menge Briefe zu expediren für die nächsten Reisetouren. Daher für heute adieu, liebe, gute Marie. Grüße Mama und Ernestine bestens, und sage meinen Glückwunsch zum 16., wo ich ein Glas Champagner auf Eure Gesundheit trinken will. Wegen Brandenstein habe ich nichts weiter gehört, auch weiß ich nicht, wie es der Prinz mit den nächsten kleinen Ausflügen halten will, aber nach England geht Brandenstein gewiß mit. Sollte ich diesmal dazu kommen, so sollst Du jedenfalls mit, da Du ja den Wordsworths einen kurzen Besuch machen kannst. Gute Nacht, liebes Weibchen, auf recht frohes Wiedersehen und langes Beisammensein. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

Sonntag früh. Gestern Abend zehn Uhr, als ich eben diesen Brief einsiegeln wollte, kam eine telegraphische Depesche und Dein Schreiben vom Freitag aus Ratzeburg. Die erste enthielt die Abänderung in der Reise des Kaisers, wornach er nun schon morgen um sechs Uhr in Breslau eintrifft, weshalb wir heute Abend bereits dorthin müssen.

Dies machte eine Menge Expeditionen nötig, die alle wohl erwogen sein wollen, und ich habe bis Mitternacht geschrieben, dann erst zur Belohnung Deinen Brief gelesen. Ihr habt also die Abreise verschoben, wohl wegen der vielen hübschen Feste. Du scheinst mir das ganze Herzogtum auf den Trapp zu bringen.

Der Herzog Eugen von Württemberg ist bereits um seinen Abschied eingekommen, was ein rechter Verlust für die Armee ist. Ueber die künftige Stellung des Prinzen wissen wir nichts. Nun adieu, liebe Marie. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Coblenz, den 28. September 1857.

Lieb' Weibchen! Wir haben eine sehr hübsche Reise gemacht; in Thüringen war es sonnig, aber kalt, indes ist es das an diesem Tage wohl überall gewesen. Um drei Uhr trafen wir auf Belvedere ein, wo die Großfürstin-Großherzogin noch residirt. Der junge Hof ist in Wilhelmsthal, und der Großherzog kam von da zum Diner herüber. Ich machte eine Promenade in dem hübschen Park. Gegenüber liegt eine hohe Wand von schwarzen Föhren. Da standen am dunkelsten Ort zwei weiße Hirsche, die wahrscheinlich gegen Abend zur Aesung herausgetreten waren. Sie blieben unbeweglich, obwohl ich sie durch Klatschen in Gang zu bringen hoffte; sie waren nämlich von Zink.

Wir konnten erst Sonntag Mittag zwei Uhr weiter, nachdem wir mit der guten freundlichen Großmama dejeunirt hatten.

Wie hübsch ist doch das Thüringer Land, solche Wiesen giebt es nirgends in der Welt. Im Scheine der Abendsonne sahen sie wie hellgrüner Sammet aus, und die Schatten der

Bäume fielen fast schwarz darauf. Am Rande der schnellfließenden Bäche reinliche wohlhäbige Ortschaften, und dahinter steigen die Berge mit dichtem Laubwald empor, bis der Inselberg die Aussicht in blassen Neutralfarben gegen den Goldgrund des Abendhimmels abschneidet. In der Wartburg hat der Großherzog sich wirklich ein bleibendes Denkmal seines Kunstgeschmackes gesetzt. Die Tour von Eisenach nach Gerstungen in Hessen ist das Schönste, was man sehen kann. Dann wurde es bald dunkel, und erst um Mitternacht trafen wir in Frankfurt a. M. ein. Da dort Messe, so hatte ich nach Westend Hotel, einem Gasthof auf dem Bahnhofe selbst, telegraphirt und erhielt in Marburg Antwort, daß zwei Zimmer für mich bereit seien — sie kosteten diese Nacht nur zwölf Gulden.

In Weimar sahen wir das neue Denkmal in Bronzeguß, Goethe und Schiller, auf einem provisorischen, viel zu kleinen Postament. Die Gruppe in kolossaler Größe ist wirklich sehr schön, der Platz vor der Fassade des Theaters aber sehr klein und unschön.

Gestern ganz früh machte ich mich auf, und fand mittelst Fragen den großen, schönen, aber recht weit außerhalb der Stadt liegenden Begräbnisplatz. Der Kustode wurde aufgeklopft und aus den Büchern ergab sich bald die Stelle, wo mein armer, so unglücklicher Bruder Wilhelm seine letzte Ruhe gefunden hat. Ein hölzernes Kreuz mit Inschrift bezeichnet die Stelle. Der Grabhügel selbst ist ganz eingesunken und eben, er wurde durch keine sorgliche Hand gepflegt. Mir fiel immer das hübsche Lied, was Henry singt, ein: „Möchte wissen, wenn ich bald begraben werde sein.“ Wenn ich 1864 noch lebe, so möchte ich wohl die hundert Gulden daran wenden, um diese Stätte, die nach dreißig Jahren umgegraben wird, zu sichern. Um acht Uhr fuhren wir nach Castel und dann mit dem Dampfschiff bis Coblenz. Es war eine köstliche Fahrt, das Wetter fast zu heiß. Um vier Uhr kamen wir hier an. Das Wasser ist sehr niedrig und bildet am Mäuseturm mehrere Kaskaden. Prinz von Preußen ist in

Saarburg, um den die preußische Grenze passirenden Kaiser Napoleon zu komplimentiren. Um fünf Uhr wurden wir Hungrigen erst gespeist. Dann machte ich bei Mond- und Sternenschein eine Promenade. Es war die schönste, wärmste Sommernacht. Ich ging durch die Schloßstraße nach unserem ehemaligen Hause. Da es Sonntag war, so erschallte bei Hubert Hüsler natürlich die Tanzmusik, die wir so oft in unserem Saale hörten. Dort wohnen jetzt Engländer. Ich ging dann zum Lohrthor hinaus übers Glacis bis an den Rhein, der lautlos vorüberglitt und auf dessen Spiegel die Sterne funkelten. Von da ging ich noch auf die Brücke und dann zum Thee.

Die Nacht war so schön, daß ich noch bis Mitternacht meine Cigarre im Fenster rauchte. Der Mond hatte sich zu Bette gelegt, aber die Sterne leuchteten um so heller. Nach und nach erloschen die Lichter auf der Brücke, auf den Schiffen, auf dem Helfenstein und das meinige.

Heute Morgen bedeckte dichter Nebel alles, aber jetzt, zehn Uhr, bescheint die heiterste Sonne die prächtige Aussicht vom Schloß; ich will mich nun anziehen, erst die nötigen Besuche abmachen und dann in der lieben Coblenzer Gegend herumdämmern.

Den Geburtstag wird Frau Prinzeß wahrscheinlich in Bingen zubringen, wohin denn schon morgen abgereist wird, sonst hätte ich Dich am Ende doch noch hercitirt, aber die Zeit ist gar zu kurz und wir kehren jedenfalls bis zum zweiten früh nach Berlin zurück. Adieu liebe Marie, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Potsdam, den 9. Oktober 1857.

Liebe Marie! Die telegraphischen Nachrichten über das Befinden des Königs waren derart, daß der Prinz beschloß, noch diese Nacht zurückzukehren. Wir verließen deshalb Muskau gestern Abend zehn Uhr, fuhren mit Extrapost nach Sorau, wo der Eilzug schon wartete. In Frankfurt ging eine Depesche vom

Prinzen von Preußen ein des Inhalts: Das Leben des Königs war in Gefahr, ein Aderlaß hat Besserung gebracht, hoffentlich dauernd. Beeile aber Deine Rückkehr. Um halb sechs waren wir auf dem Frankfurter Bahnhof, fuhren gleich nach dem Potsdamer, nahmen Extrazug und langten um 7 Uhr in Sanssouci an. Der Prinz ging zu seinem Vater, welcher die Nacht dort zugebracht. Ich traf General Gerlach, Treskow, Gröben und Doktor Weiß. Der König ist gestern Abend betäubt gewesen und ganz braun im Gesicht. Man fürchtete das Aeußerste und schritt zum Aderlaß. Einem Schlagfluß ist wahrscheinlich dadurch vorgebeugt worden. Der König hat geschlafen und ist heute bei Besinnung, aber der Zustand ist immer noch gefährlich. Die Königin ist gefaßt und ergeben. Die Prinzen hat der König nicht gesehen. Das heutige kurze Bulletin wird große Bestürzung erregen. Es sagt: daß gestern ein heftiger Blutandrang nach dem Gehirn stattgefunden, und daß das Uebel noch nicht beseitigt. Wenn die Aerzte (Schönlein, Weiß und noch ein dritter) das öffentlich aussprechen, so muß wohl große Gefahr noch vorhanden sein. Die Königin hat die Anwesenheit des Prinzen von Preußen gewünscht, und es war glücklich, daß er eben hier war. Prinz Friedrich Wilhelm ist in Sanssouci geblieben, und ich bin nach dem Kabinetsgebäude zurückgekehrt. Was die nächsten Stunden bringen, läßt sich nicht übersehen. Ich muß vorläufig abwarten. Gegen Mittag gehe ich noch einmal hinaus, um zu erfahren, wie es ist.

Zur Beerdigung von Reyher würde ich gerne morgen nach Berlin kommen, doch hängt alles davon ab, wie es hier geht. Die Reise war sonst sehr hübsch. Herzog und Herzogin von Holstein empfehlen sich Dir. Ich traf dort eine Jugendbekannte von Dir, aus dem Bielkeschen Palais Julie Krogh, welche als Hofdame dort fungirt. Aus Sagan die schönsten Grüße an Dich von Radziwils. Die junge Frau Antosch ist allerliebst. Alle kommen nach Berlin zum — Königs Geburtstag!! Sagan ist sehr prachtvoll. In Muskau, wo wir nur dinirten, war die

verwittwete Königin der Niederlande, Schwester des Kaisers Nikolaus.

Gott helfe unserem armen König! Adieu, liebe Marie. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Potsdam, Sonnabend Abend.

Liebe Marie! Ich muß Dir doch gleich schreiben, daß wirklich eine Wendung zum Bessern eingetreten zu sein scheint: Um zehn Uhr heute Vormittag ist der König wie aus einem Traum erwacht. Er rief die Königin mit „mein Liebchen", wie er sonst pflegt, sprach freundliche Worte mit ihr, wünschte, daß das Zimmer heller gemacht würde, und fragte, warum er die Binde um den Kopf trage. (Eisumschläge.) Die Besinnung scheint mehr und mehr wiederzukehren, und dieser gute Zustand hält bis jetzt noch an. Das Gebet in der Friedenskirche, welche sechs Uhr abends zahlreich besucht war, glich einem Dankgebet. Königin, Prinz von Preußen und alle übrigen Glieder der Familie waren anwesend. Niemand darf sich indes verhehlen, daß einmal die Gefahr noch groß ist, dann aber auch, daß nur eine wirkliche Genesung an Körper und Geist zu wünschen ist. Dazu möge Gott seinen Segen geben. Die Nachrichten von morgen früh werde ich noch abwarten, ehe ich diesen Brief abschicke. Teile auch Frau von Schack den neuen Hoffnungsschimmer mit.

Hier heißt es, daß Grimm aufgefunden ist und morgen eintreffen wird. Die englische Reise ist einstweilen abgeschrieben, da garnicht zu übersehen ist, wie die nächste Zukunft sich gestaltet. Die Minister sind heute versammelt gewesen und haben einen Entschluß gefaßt, wie es denn nun mit Führung der Staatsgeschäfte gehalten werden soll. Das Nähere ist mir nicht bekannt, aber etwas muß geschehen. Namentlich kann das Militär nicht ohne höchste Entscheidung bleiben. Nicht einmal der zweite Adjutant des Prinzen kann ernannt werden. Sobald das geschieht, werde ich wohl abgelöset, bis dahin muß ich bleiben.

An Reyhers[1]) Stelle dürfte wohl vielleicht Reitzenstein aus Frankfurt ernannt werden, ich glaube, es wäre eine gute Wahl.

Sonntag Mittag. Die Nacht ist sehr gut gewesen. Der König hat viel und ruhig geschlafen. Heute früh hat er zwei Tassen Thee und Zwieback genossen und mit der Königin freundlich und liebreich gesprochen. Er hat gefragt, ob es nicht wunderschönes Wetter sei. Die Eisumschläge sind seit Mitternacht eingestellt und werden nur vorsorglich heute noch erneuert werden. Man fängt allgemein an zu hoffen, aber der Weg zur Genesung, zur vollständigen, ist noch weit.

Wie man jetzt ein Interimistikum einrichten wird, weiß ich nicht. Die Geschäfte müssen doch vorwärts gehen.

Ich hoffe halb und halb, daß das schöne Wetter Dich heute nach Potsdam führt. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

London, Fentons Hotel den 25. Januar 1858.

Liebe Marie! Daß wir gestern glücklich und wohlbehalten hier eingetroffen sind, ist Euch nach Berlin schon telegraphirt. Der Prinz, Schweinitz, Zastrow, der Doktor und ich hatten das Coupé inne, es war sehr gemütlich, und der einförmige Weg nach Magdeburg ist mir nie so kurz geworden. Dort trafen wir den Fürsten Radziwil, Prinz Holstein, die Herwarths, Bose und Witzleben. Gliczinski war nicht gekommen, weil nur die Generale befohlen waren. Bose ist unverändert und erkundigte sich angelegentlichst nach Dir. Die Nacht war recht kalt, und mich fror trotz des Pelzes, doch schlief ich fest bis Köln, wo der Kaffee auf dem Bahnhof recht erquickte. Als wir abends um zehn Uhr nach Calais kamen, hieß es, der Dampfer Vivid habe nicht geheizt, weil die See noch sehr aufgeregt sei. Wir blieben also die Nacht in der finstern alten Stadt, statt in

[1]) Derselbe war Chef des Generalstabs der Armee und Vorgänger Moltkes.

dem freundlichen Dover und fuhren morgens sieben Uhr ab. Dicht vor den Molen lag das Wrack eines Schiffes, welches gestern verunglückt war. Man hatte zwei Dampfschiffe zur Rettung abzuschicken versucht, aber es war unmöglich, aus dem Hafen zu kommen. Angesichts der Menschenmenge fiel einer der beiden Matrosen nach dreizehnstündigem Aushalten von der Raastange. Der zweite harrte fünfundzwanzig Stunden auf diesem Sitze aus und konnte dann gerettet werden. — Die See war sehr ruhig geworden, und selbst Karl gelang es, diesmal nicht seekrank zu werden. Wunderschön sahen die Kreidefelsen von Southforeland, rötlich gefärbt von der Morgensonne, aus, wie sie aus der blauen Flut auftauchte. In Lord Wardens Hotel wurde das luncheon eingenommen, dann eine Adresse des Mayor und Aldermen der Stadt genossen. Darauf ging es bei Sonnenschein durch die Shakespeareklippen über die schönen Hügel von Kent. Nirgends war Schnee zu sehen. Die Rinder und Schafe weideten auf grünen Wiesen zwischen Eichen- und Buchenwäldchen.

Zierliche gotische Kirchen und alte Burgen drücken der freundlichen Gegend den ehrwürdigen Charakter des Historischen auf. Der Riesenpalast zu Sydenham glänzte noch im goldenen Sonnenschein, aber sobald man sich in das Thal der Themse senkt, sagt man dem Gestirn des Tages Lebewohl. Es war für London schönes Wetter, aber man sah nur graue Silhouetten. Auf dem Bahnhof empfingen uns Prinz Albert, Prinz of Wales und Prinz Alfred. Diesmal ging es mit Cortege von vierzig Horseguards durch Whitehall nach Buckingham, wo der Prinz von Preußen und noch sechzehn Fürstlichkeiten den Bräutigam empfingen. Darauf gingen wir nach unserem Gasthof, nachdem wir noch zur Königin hinaufbefohlen waren. Abends war Galadiner, dann Oper und schließlich rout bei Graf Bernstorff.

Da ich dies Vergnügen kenne, so ging ich nach dem Diner ruhig zu Bette. Heute bei einer Visite sprach ich mit der Gräfin Bernstorff über ihren rout. Niemand hat eine Ahnung, wer da war und nicht. Alvensleben behauptet, daß er anderthalb

Stunden nach seinem Mantel gesucht und dann zu Fuß hat nach Hause gehen müssen.

Heute Vormittag habe ich bis drei Uhr gearbeitet, wie wenn ich in Berlin wäre.[1]) Dann ging ich drei englische Meilen nach den Stockwellvillen im südlichen London, wo ich bei dem Rev. Mr. Kemble Miß Elisabeth Wordsworth traf. Sie ist unverändert und von dem lebhaftesten Interesse für Dich. Ich habe ihr durchaus versprechen müssen, daß Du sie besuchen wirst. Die Mutter war nicht in London. Mr. Kemble ist ein wohlhabender Mann, und es interessirte mich, einmal das Haus eines englischen Partikuliers zu sehen. Rote Damastgardinen, türkischer carpet, Marmorkamin, große Spiegelscheiben, Hothouses, Bad, Library, Parlours, Drawing room, Waiting chamber und so weiter. Aber mit den Kaminen kann ich mich nicht befreunden. Es ist mir unbegreiflich, wie man bei so vielem Comfort auf das Glück einer gleichmäßig warmen Temperatur verzichten kann. Die offenen Thüren und zugigen Fenster erinnern mich immer an Italien; aber obwohl es viel weniger kalt ist als auf dem Kontinent, so sitze ich hier den ganzen Tag mit dem Pelz. In den mit den kostbarsten Gemälden geschmückten Galerien der Königin war heute ein dichter Nebel von Kohlendunst aus den Kaminen, der alles verderben muß.

Da ich bis acht Uhr abends nur die Tasse Kaffee genossen, so brachte ich guten Appetit zum Diner mit. Schildkrötensuppe, Sterlet mit weißer Austernsauce, Spargel, Trüffel in Burgunder, Früchte und sonstige gute Sachen schmeckten vortrefflich. Nach Tisch war Cercle. Ich wurde zur Königin gerufen und dann zur Prinzeß Royal. König Leopold und seine Söhne, Prinz Albrecht, Vater und Sohn, Prinz von Preußen, die Adjutanten und Hofdamen machten eine ganze deutsche Gesellschaft aus. Mit Prinz Friedrich Karl hatte ich eine lange Unterhaltung.

---

[1]) Moltke war mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Armee beauftragt.

Unter den Adjutanten sind hier: Buddenbrock, Massow, Richthofen und Osten vom 26. Regiment mit dem Fürsten Hohenzollern. Dann Rhedern, Boos, Waldeck, Pückler, kurz, es war wie in Berlin.

Die Geschenke an die Prinzeß waren ausgestellt. Eine Perlenschnur vom Bräutigam kostet 27,000 Thaler. Die Majestäten von Preußen schenkten eine prächtige Rivière von Brillanten, Prinz von Wales einen ungemein geschmackvollen Schmuck von Opalen in Brillanten gefaßt. König Leopold Spitzen und so weiter.

Morgen ist nun die Trauung, und wenn die Reporters von dreißig Zeitungen mir etwas übrig lassen, so schreibe ich Dir. Heute habe ich Dir nur sagen wollen, daß ich wohl bin und herzlich wünsche, das von Dir zu hören, da Du bei der Abreise gar nicht recht wohl warst. Es ist Mitternacht und ich schließe mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen an Mama und Ernestine Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

London, den 27. Januar 1858.

Liebe Marie! Die Vermählung ist denn gestern glücklich vollzogen und bildete eine sehr schöne und feierliche Handlung. Die Zeitungen werden ausführlich davon berichten, und ich will Dir daher nur das schreiben, was mir persönlich den meisten Eindruck machte. Ich übergehe die Details des festlichen Zuges prachtvoller Equipagen von Buckingham nach St. James. Die schweren Glaskutschen, die Rappen mit rot eingeflochtenen Mähnen, die beiden Falben der Königin, welche außer sich selbst anderthalb Zentner Goldbleche tragen und außer der Majestät einen der gewichtigsten Kutscher und vier breitschulterige Lakaien mit Bambusstöcken in der Hand und mächtigen Blumenbouquets im Knopfloch zu ziehen haben, die Menschenmenge zu beiden Seiten des Weges, die improvisirten hustings, alles das habe ich Dir schon früher geschrieben. Diesmal waren freilich die Bäume für die

Schaulust mit benützt, und mehr als dreißig Menschen schwebten oft in den Aesten über den Häuptern der Spalier bildenden Horseguards. In der Nähe von St. James, wo der mob vom reinsten Wasser vorherrschte, waren die policemen so reichlich vorhanden, daß sie eine doppelte Plattirung bildeten. Die kurzen, mit Blei ausgestatteten Stäbe, die gewöhnlich hinter dem blauen Frack versteckt sind, waren hier alle sichtbar und nicht ganz ohne Wirksamkeit. Das Wetter war so schön, wie es in London nur sein kann, nämlich die Sonne schien außerhalb der Metropole und zeigte dieser den Anblick eines blankgescheuerten, kupfernen Kessels.

Der alte Ziegelbau von St. James sah von außen ganz unverändert aus, doch war das Innere einigermaßen titted up. In the Queen's closet formirten sich drei Festzüge, zunächst der der Königin, dann der des Bräutigams, endlich der der Braut. Diese Züge bewegten sich durch die sehr schönen, großen Prachtzimmer, die aber wenig zahlreich sind, über enge Korridors und Treppen hinab zu der ganz neu ausgestatteten, aber sehr kleinen Kapelle, eigentlich nur einer königlichen Hauskapelle. Alle Gänge und Treppen waren dicht besetzt mit den vornehmsten Ladies und Gentlemen, denen die heiß begehrten tickets zum eigentlichen Heiligtum nicht hatten gewährt werden können. Alles in großer Toilette.

Den Zügen schritten Pauken und Trompeten voran. Diesen folgten die Wappenkönige Clarenceux und Norroy, die zwar zuerst unter Edward III. fungirt, aber natürlich noch heute mitwirken, die Herolde und pursuivants of arms zogen hintendrein. Dann weiter rückwärts schreiten die Lords Stewart, Lord Chamberlain, die Masters of the horses and of the grayhounds und andere große Hofchargen. Der Herzog von Wellington trug das Reichsschwert hier auf dem Parket ebenso sicher, wie sein eiserner Sire auf dem Schlachtfeld. Seltsam nahm sich poor Mr. Cranwood aus, der Lord Chancelor, in der Flachsperücke, im schwarzen, goldverbrämten Talar, ein riesiges Portefeuille von rotem

Sammet mit dem Reichswappen wie einen Arbeitsbeutel vor sich tragend. Er ging wie ein zum Tode geführter Gefangener zwischen zwei stattlichen Notröcken, welche jeder eine goldene mace trugen, eine Waffe, die, kräftig geführt, allerdings einen furchtbareren Gegner als den gelehrten Lord niederschmettern könnte. Endlich erschien Her most gracious Majesty in violettem Moiré mit yard-breiten Spitzen, die Schleppe aus violettem Sammet, ein Diadem aus Erdbeerblättern und einen Diamanten auf der Brust, der nächst dem schlecht geschliffenen Kohinoor oder Lichtberg wohl einer der größten der Welt sein mag. Aber schöner als der Juwel nahmen sich ihre vier jüngeren Söhne aus, die im schottischen Kostüme zu beiden Seiten gingen. Die kleinen Burschen mit blanken Beinen, die Adlerfeder auf der Mütze, den mit Topasen besetzten Dolch im Strumpf, den Tartan in den Royal Stuart Farben, nahmen sich prächtig aus. Hintendrein schritt in angeborener und durch Korpulenz erhöhter Würde die Oberhofmeisterin, Herzogin von Southerland, das weiße, schwere Seidenkleid und Train mit Korallen und Perlen besetzt. Die Schleppe der Lady in waiting, der Maids of honour, die Uniformen der Minister, der Grooms of the stool, of the bedchamber and of any other thing muß ich übergehen.

In ähnlicher Weise formirte sich unser Zug, der Jüngste voran, dann General Schreckenstein und ich, die Gesandtschaft, der Prinz-Bräutigam, geführt durch seinen Vater und Prinz Friedrich Karl, dann die übrigen königlichen Prinzen (Frau Prinzeß von Preußen hatte sich eine halbe Stunde früher in die Kapelle begeben). Die Bande spielte dabei den Dessauer. Als wir uns in der Kapelle aufgestellt, erschien die Prozession der Braut. Man darf wirklich sagen, daß sie schön aussah. Sie trug ein weißes Spitzenkleid und Orangenblüten und Maiblumen im Haar. Kleid und Schleppe waren ebenso mit Weiß und Grün dieser Blumen besetzt. Um den Hals eine sehr bescheidene Brillantschnur. Acht Brautjungfern, aus den schönsten und vor-

nehmsten der Nobility, begleiteten sie, alle in einfach weißen Mullkleidern, ohne jeglichen Schmuck, nur rote Rosen im Haar.

Vor dem Altar stand der Erzbischof von Canterbury, der erste Pair des Reiches, rechts vor ihm die Braut und hinter ihr die Königin, Prinz Albert, die ganze englische Königsfamilie und ihre Verwandte, König Leopold, Herzog von Coburg 2c. Links der Bräutigam, seine erlauchten Eltern, die fremden königlichen Prinzen. Die Brautjungfern traten auf die untere Estrade des Altars, dicht hinter dem Brautpaar, und wir vom unmittelbaren Gefolge des Prinzen Friedrich Wilhelm dicht hinter den Brautjungfern. Alles übrige war seitwärts unten und auf der Emporkirche rangirt. Der mittlere Raum hinter uns blieb ganz frei.

Nach einer Kantate fing nun die Trauung nach dem nicht sehr langen, englischen Ritual an. Beide Brautleute mußten jedes für sich die vom Erzbischof vorgelesene Formel nachsprechen. Sie gelobten sich, in Freude und Leid, in Glück und Unglück, treu auszuharren, und daß nur der leibliche Tod sie scheide. Auf diese Bedingung hin nahm der Prinz seine künftige Gattin mit einem bewegt gesprochenen, aber festen und lauten: „I will!“ Ich habe mich wahrhaft über ihn gefreut bei dieser Gelegenheit. Man las in seinem etwas blassen Gesicht, wie sehr ihn der Ernst der Handlung ergriff, und dabei bewahrte er die feste, männliche Haltung, die ihm vor diesem Publikum gebührt. Wer ihn so sehen konnte wie ich, mußte ihn lieb gewinnen. Es erfolgte dann der Wechsel der Ringe, beide aus schlesischem Golde (es mag gerade ausgereicht haben), ein kurzer Segen und Gesang. Dann brach alles in umgekehrter Ordnung wieder auf. Man begab sich nach Buckingham, wo die königliche Familie für sich dinirte. Für die Gäste und den Hof war ein großes Galabanket. Das Ehepaar fuhr mittlerweile nach Windsor, wo die Eaton boys, bekanntlich die Söhne der vornehmsten Familien, ihm die Pferde ausspannten und es den Berg hinauf nach dem alten Sitz Wilhelm des Eroberers hineinzogen. — Zwei tele-

graphische Depeschen an mich von Graf Ziethen aus Breslau und vom 22. Regiment aus Neiße, daß soeben das Wohl der Neuvermählten mit donnerndem Zuruf dort getrunken worden, habe ich noch spedirt. Abends zehn Uhr war Galakonzert in Buckingham, und gegen zwei Uhr Nachmitternacht kam man aus Schärpe und gestickter Uniform heraus.

Der Prinz von Preußen hatte mich gestern vor der Feier befohlen und erteilte mir die zweite Klasse des roten Adlers. Schreckenstein erhielt den Stern mit Brillanten, Graf Pückler als wirklicher Geheimerat die Excellenz. Prinz Friedrich Wilhelm schickte mir einen sehr schönen Degen und die Königin heute die silberne Trauungsmedaille.

Heute bin ich zwei Stunden lang herumgefahren, um sechs Brillantdosen zu 2500 und 1500 Thaler Wert anzubringen, fand aber niemand zu Hause. Ich muß morgen um zehn Uhr früh die Leute im Bett aufklopfen. Lord Clarendon erhält das lebensgroße Porträt des Prinzen, der Erzbischof eine prachtvolle Bibel. Diesen traf ich in Lambeth Castle, was mich sehr interessirte. Es ist eine komplette Burg mit Mauern und Zinnen, die Kirche und Kapelle, Wohnung und weite Hofräume umschließen. Als die königliche Equipage durch das Thor mit Fallgitter rollte, empfing mich His Grace in der Vorhalle. Er trug und trägt also für gewöhnlich die gepuderte Perücke und einen schwarzseidenen Anzug, ungefähr wie die Abbati in Rom. Sein Wohnzimmer scheint das library zu sein, eine weite, gewölbte Halle mit einem großen gotischen Fenster und riesigem Kamin.

Die sechzehn Prinzen, welche Gäste hier waren, verlieren sich jetzt. Der König von Belgien mit den Herzögen von Flandern und Brabant sind heute Mittag schon fort; Prinz und Prinzeß von Preußen gehen heute Abend, die übrigen unserer Prinzen machen einen Ausflug nach Oxford und Portsmouth und sammeln sich zum 6. k. Mts. in Berlin.

Ich werde diesen Brief nun den Herren nach Koblenz mitgeben. Hoffentlich hast Du mein Schreiben von vorgestern Nacht

schon erhalten. Gebe Gott, daß Dich dieser Brief bei guter Gesundheit trifft. Mit den herzlichsten Grüßen an Mama und Ernestine und auf frohes Wiedersehen. Dein Helmuth.

Nachschrift. Ich habe keine Zeit, mein Geschreibsel erst durchzusehen. Es geht auf fünf Uhr, und ich muß die Abreisenden noch in Buckingham aufsuchen. Füge also die nötigen I-Tüpfel ein, dann kannst Du Bekannten vielleicht mitteilen, was in der Zeitung nicht zu sehen ist. Wir gehen wahrscheinlich morgen nach Windsor, wohin bis jetzt nur Schweinitz gefolgt ist. Selbst die Oberhofmeisterin ist hier geblieben. Später werden wir wohl im Schloß logiren. Die kalten Stuben, zugigen Fenster und rauchenden Kamine hier sind sehr schlimm. Aber auch in Buckingham war gestern dicker Nebel von Kohlendampf. Gemälde, Goldrahmen und Stickerei müssen dabei sehr leiden. Adieu.

*

An seine Frau.

London, den 2. Februar 1858.

Liebe Marie. In einer Stunde gehen wir von hier ab per Eisenbahn nach Gravesend, um uns sodann nach Antwerpen einzuschiffen.

Ich werde diese Zeilen morgen in Brüssel auf die Post geben.

Gestern erst erhielt ich Dein Schreiben vom 27. v. Mts.; es wird Dir seitdem mein Bericht über die Vermählungsfeier zugegangen sein. Ich wünschte wohl zu wissen, daß Du ganz wieder hergestellt bist. Nimm Dich nur mit den warmen Bädern in acht, man kann sich so leicht dabei erkälten. Ich entnehme indes aus Deinem Schreiben, daß Du das Zimmer nicht hütest, sondern ausgehst. Sorge nur für warme Stuben. Mir ist die Wohnung[1]) so äußerst angenehm, daß ich recht wünsche, Du mögtest Dich mit derselben befreunden.

---

[1]) Behrenstraße 66, das alte Generalstabsgebäude.

Es mag wohl kalt bei Euch sein, hier ist das Thermometer noch selten und wenig unter den Gefrierpunkt gefallen. Alle Felder sind grün und Schaf- und Viehherden waiden darauf. In Windsor fanden wir Rosen und Myrten im Freien blühen. Ich war in Windsor sehr behaglich in meinem alten Türmchen einquartiert. Der Prinz wurde mit dem Garter bekleidet, was aber ohne sonderliche Zeremonie erfolgte. Seitdem sind wir in London, wo Galaoper, Konzerte, Bälle und Drawing room die Zeit ausfüllen. Viel schöne und prachtvolle Geschenke aus verschiedenen Fabrikstädten sind durch Deputationen überreicht. Der Prinz wurde in die Zunft der Fishmongers aufgenommen, welche zwölf Jahrhunderte alt ist. Auch der Royal consort und König Leopold sind Fischhändler. Hübsch war eine Deputation der City of London, die junge Prinzeß las ihren Antwortspeech in einer bewunderungswürdigen Weise, so einfach, herzlich, mit klarer, wohltönender Stimme, daß eine unwillkürliche Sensation durch die Versammlung lief und die alten Flachsperücken die Thränen in die Augen bekamen. Wer sie gehört, mußte sie lieb gewinnen. Ich bin überzeugt, daß sie bei uns sehr gefallen wird. Sie ist wirklich gar nicht auffallend klein mehr, macht sehr gute Toilette, und ist voll Verstand, Heiterkeit und Wohlwollen. Ich hoffe, daß Du ihr nicht bloß en masse, sondern speziell vorgestellt wirst. Lady Churchhill, die sie begleitet, ist eine der liebenswürdigsten Damen, die mir vorgekommen sind.

Ich war nach Southampton, wo mir das Ordonnance service Office gezeigt worden ist. Das kommt freilich anders als mit unseren Mitteln. Dort arbeitet man mit einem Personal von 1400 Angestellten. Ich habe manches gesehen, was uns von Nutzen werden soll, und freue mich schon darauf, wieder in meine Wirksamkeit zu treten. Gestern bin ich shopping gegangen und bringe allerhand hübsche Sachen mit, die ich Dir auspacken werde. Jetzt schließe ich vorerst mit Old England ab. Das Wetter ist natürlich foggy, misty, cloudy, dark, raining, wet,

chilly und unpleasant, aber ziemlich ruhig, so daß die Meerfahrt hoffentlich gut überstanden werden wird. Auf Wiedersehen also vom Kontinent aus.

*

An seine Frau.

Löwenberg, den 11. Juni 1858.

Liebe Marie. Da ich so kümmerlich heute abfuhr, so will ich Dir doch gleich schreiben, daß die Reise[1]) heute sehr gut vor sich gegangen ist. Schon auf der Droschke wurde mir wohler. Fast wäre ich zu spät gekommen, da die Strahlauer Brücke kaparirt wird und dadurch ein Umweg durch die Königsstraße nötig wurde. Die Hitze war durch starken Luftzug gemäßigt, und es machte mir ein großes Vergnügen, die schönen, wogenden Kornfelder zu sehen. Mit jeder Station ging es besser. Um vier Uhr kam ich in Bunzlau an und fuhr mit der Droschke gleich drei Meilen weiter hieher, wo ich halb sieben Uhr ganz wohl anlangte. Ich habe ein sehr kühles Zimmer, in dem ich sehr behaglich bin. Der Weg hieher ist sehr hübsch, und das Gebirge zeigt sich prächtig. Die Koppe hat in den Schneegruben noch Schnee, der silberhell glänzte. Der Kutscher zeigte mir mit Stolz den Husarensprung, eine furchtbare, senkrechte Klippe, von welcher, um der Gefangenschaft zu entgehen, ein preußischer Trompeter in die Bober setzte. Löwenberg ist ein hübsches Gebirgsstädtchen, der Gasthof sehr gut. Das köstliche, eiskalte Gebirgswasser benützte ich, um den Moselwein zu kühlen, der mir mit Spargel und vortrefflichem Schinken sehr gut schmeckte. Morgen sechs Uhr geht es nach Goldberg. Ich hoffe, daß die Reise mir sehr gut thun soll. Jetzt ist es acht Uhr, und Ihr sitzt wohl beim Thee. Der Porter ist mir sehr willkommen und soll morgen zum Frühstück dienen. Ich werde bald zu Bette gehen. Herzlichst gute Nacht.

Helmuth.

---

[1]) Zur Rekognoszirung des Manöverterrains für das 5. und 6. Armeecorps.

*

An seine Frau.

Fürstenstein, Sonntag Abend neun Uhr.

Ich hoffe, liebe Marie, daß Euch mein Brief aus Löwenberg zugegangen ist, in welchem ich Dir den glücklichen Fortgang meines ersten Reisetages meldete. Auch der zweite Tag fing sehr gut an. Es war ein köstlicher Morgen und wahrer Genuß, so bequem im Wagen durch die schöne Gegend und die wogenden Kornfelder zu fahren. Mittags kam ich in Jauer an. War es das Gewitter oder der fette Schmorbraten, am Abend war ich recht unwohl Ich genoß nichts, legte mich früh schlafen und erwachte besser. Heute war ich eigentlich recht unschlüssig, was ich thun sollte, stieg indes zu Pferde, und je weiter ich ritt, desto besser wurde es. Nachdem ich meine Arbeit beendet, setzte ich mich mit Karl in den landesüblichen Einspänner und fuhr bei köstlichem Wetter die zwei Meilen hieher, um meinen Sonntag Abend in der schönen Natur zuzubringen. Nachdem ich mich mit Forellen und einem Schoppen Wein in dem sehr reinlichen und gut eingerichteten Gasthof erquickt, sah ich mich in der auch Mama[1]) gewiß noch erinnerlichen prachtvollen Umgebung um. Das Wirtshaus liegt dicht an der tiefen Waldschlucht, welche das große, finster blickende „Neue Schloß" von der alten Burg jenseits trennt.

Von allerlei Plätzen und Bänken hat man stets einen neuen Einblick in das imposante Thal, welches wohl 500 Fuß tief eingeschnitten ist. Jenseits die weite sonnige Ebene mit Freiburg, den Basaltkuppen von Striegau und den Türmen von Breslau am fernen Horizont. Ein Gewitter trieb mich nach Hause. Eben jetzt zieht es zum zweitenmal herauf. Blitz auf Blitz erleuchtet die Gipfel der Eichen, an die keine Raupe genagt hat! Der Donner hallt in dem Gebirge, daß buchstäblich die Fenster klirren. Mögtet Ihr doch auch etwas davon abbekommen. Hier ist es

[1]) Moltke nennt seine Schwester Auguste Burt in seinen Briefen immer Mama, weil sie die Stiefmutter seiner Frau war. Dieselbe war mit ihrem Vater in Charlottenbrunn gewesen.

sehr nötig, das Getreide steht prachtvoll, aber Klee und Heu wird fast gar nicht geerntet. Die Flüsse sind so ausgetrocknet, daß ich nicht weiß, wie die Pferde beim Manöver getränkt werden sollen.

Mir geht es heute sehr wohl. Ich habe die Absicht, morgen von hier weiter zu reisen, nach Liegnitz zu gehen und entweder in der Nacht oder bei Tag zurückzukehren, so daß ich wohl Dienstag früh oder abends fünf Uhr eintreffe. Herzliche Grüße, gute Nacht.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Greiffenberg, den 2. September 1858.

Liebe, gute Marie. Seit Deinem Schreiben aus Itzehoe ist mir keine Nachricht von Dir mehr zugegangen. Ich habe zwei Briefe erhalten. Ich hoffe, daß Du wohlauf bist und daß Dir die Reise in Holstein recht viel Freude macht.

Ich gehe heute nach Hirschberg und denke so etwa den 7. d. Mts. in Berlin einzutreffen. Richte Dich darnach ein, wenn Du aber noch etwas vorhast, so ist es nicht gerade nötig, daß Du gerade zu der Zeit schon in Berlin bist. Ich kann ein paar Tage im Gasthof essen. Auf frohes Wiedersehen denn.

Auer[1]) geht heute nach Berlin, mir selbst geht es gut. Gott gebe, daß ich Dich recht gesund vorfinde. Herzlichst der Deine.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Kantonnement Berghof, den 13. September 1858.

Liebe Marie. Also heute bist Du in Britz, Du wirst diese Zeilen in Berlin vorfinden.

Bis jetzt ist alles glücklich gegangen. Vorgestern bei der Parade des sechsten Armeecorps hatte ich, da der Braune sehr lebhaft ging, mich beim Bereiten der Front sehr erhitzt, beim Vorbeimarsch lange haltend, erkältet und bekam einen starken

---

[1]) Sein Adjutant.

Rheumatismus. Beim Aufatmen that es sehr weh, aber nicht in der Brust, sondern in der Schulter; ich glaubte, es würde eine Rippenfellentzündung, aber heute ist es mit Hilfe von etwas Einreibung schon ganz wieder gut. Die Pferde sind wohlauf (unberufen). Ich liege hier in Berghof bei den guten Schweinitz, alte Bekannte aus Breslau, ganz vortrefflich. Täglich muß ich zu Tisch nach Domanze zum Prinzen, gestern zweimal. Das große Diner war in dem mächtigen Zelt, 180 Couverts. Heute Corpsmanöver des sechsten Armeecorps, eine Meile von hier. Ich reite den Fuchs, Josef kommt mit dem Braunen um zwölf Uhr nach, faßt in einem nahen Dorf Fourage, füttert und marschirt dann noch drei Meilen bis Striegau, wo morgen die Feldmanöver der beiden Corps beginnen. Wir kehren heute Mittag zu Wagen hieher zurück und fahren morgen früh per Eisenbahn nach Striegau und bleiben dann in Liegnitz, von wo ein Extrazug uns täglich nach dem Manöverterrain fährt. In Liegnitz wohne ich in der Ritterakademie sehr gut. Ein alter Hausdiener putzt meine Sachen. Eine Extrapost steht zu meiner Disposition. Bis jetzt haben meine beiden Pferde alles sehr gut ausgehalten, obwohl mit dem Prinzen von Preußen zu reiten keine Kleinigkeit ist. Das Wetter ist vortrefflich gewesen. Heute dichter Nebel, der aber fällt. Hoffentlich bleibt es schön. Die Truppen werden fünf Nächte bivouakiren. Viele alte Bekannte sieht man bei so einem Manöver wieder. Leider sind wir immer abgesondert von den Truppen.

Adieu, liebes Herz, zum Schreiben ist wenig Zeit. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Liegnitz, den 21. September 1858.

Liebe Marie. Die Manöver sind nun glücklich beendet, für mich wenigstens, nicht für alle, denn verschiedene Verwundungen, Beinbrüche und Stürze mit den Pferden haben stattgefunden, wie das nicht anders möglich ist bei solchem Getümmel. Oberst Albensleben fiel beim Ausmarsch mit seinem Pferde in einen Graben

und hat sich recht schlimm am Knie beschädigt. Er ist nach Berlin zurücktransportirt. Mich hat kein anderes Unheil betroffen, als daß gleich am zweiten Manövertage der Braune im Stall geschlagen worden ist. Er hat noch heute ein ganz dickes Sprunggelenk und Pinphacke, doch lahmt er im Schritt wenig, und ich hoffe, es soll sich verziehen. Der gute Fuchs hat alles allein durchgemacht und viel Bewunderung gefunden. Das Wetter war prachtvoll, und in der herrlichen Umgegend gewährten die Manöver ein schönes Schauspiel. Der Gesundheitszustand der Truppen war vortrefflich. Im ganzen fiel das Manöver gut aus. Waldersee war der Hauptsieger. Wir fuhren alle Tage mit Extrazug hin und wieder zurück. Abends sechs Uhr Tafel beim Prinzen auf dem Schloß.

Noch auf dem Schlachtfelde am Schluß des letzten Tages wurde Waldersee vom Prinzen im Namen des Königs zum General der Kavallerie, Lindheim zum Chef des zehnten, Erzherzog Leopold zum Chef des sechsten Infanterieregiments ernannt, und ich erhielt einen blauen Brief:

„Ich nehme die Gelegenheit des Schlusses der gemeinschaftlichen Uebungen des fünften und sechsten Armeecorps gern wahr, um Ihnen einen Beweis meiner Zufriedenheit mit Ihrer Geschäftsführung zu geben und Sie hiedurch zum Chef des Generalstabes der Armee zu ernennen.

Liegnitz, den 18. September 1858.

Im Allerhöchsten Auftrag Seiner Majestät des Königs.
gez. Prinz von Preußen."

Sonach werde ich nun wieder die Uniform des Generalstabes tragen.

Heute habe ich eine erste Konferenz mit meinen Offizieren gehabt. Morgen ist Ruhetag und dann fängt die Reise[1]) an. Hier ist ein ganz allerliebstes Theater, hell und freundlich, und ganz leidliche Schauspieler. Meinen Rheumatismus wurde ich

[1]) Die große Generalstabsreise.

ebenso schnell los, wie er gekommen war. Ich befinde mich sehr wohl, und in die Anstrengung habe ich mich nun während drei Wochen hinein trainirt. Sobald ich den Tag meiner Rückkehr nach Berlin übersehen kann, schreibe ich Dir.

Den Kometen habe ich auch entdeckt, da ich seit vierzehn Tagen keine Zeitung gelesen, so wußte ich gar nicht, daß einer sichtbar sei.

Es freut mich, daß Du solche hübsche Reisen in Holstein machst. Kletkamp ist gewiß sehr schön, möchtest Du doch den Aufenthalt von Mama und Ernestine[1]) in der Cottage hübsch finden, aber den Winter können sie dort wohl nicht zubringen. Heute bist Du also in Schierensee. Nimm Dich nur mit dem Reiten auf fremden Pferden in acht. Wenn sie an den Damensattel gewöhnt sind, wird es indes wohl gehen. Die Tour nach der märkischen Schweiz wollen wir schon einmal machen.

Nun adieu, gute Marie, amüsire Dich gut im schönen Holstein, und auf frohes Wiedersehen in vierzehn Tagen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Königsberg, den 21. Mai 1860.

Liebe Marie. Deinen Brief vom Sonnabend fand ich hier vor. Ich dachte mir wohl, daß Deine Erkältung zum Ausbruch kommen würde, und hoffe nur, daß es Dir möglich geworden ist, gestern wirklich abzureisen.

Mir war elend genug zu Mute, als ich Berlin verließ. Mein Hals wurde immer schlimmer, aber der allgemeine Gesundheitszustand besser. Das Wetter war wundervoll, und die ödeste Gegend hatte doch einen blühenden Birnbaum oder eine Tanne mit frischen, hellgrünen Spitzen. Abends trafen wir[2]) in Derschau ein, wo ich unter einem dicken Federbett furchtbar transspirirte.

[1]) Dieselben waren von Altona in eine Villa in der Nähe von Ranzau gezogen.

[2]) Die deutsche Küstenbefestigungskommission.

Der folgende Tag verging mit Besichtigung von Derschau und Marienburg. Man weiß nicht, was man mehr anstaunen soll, den Riesenbau der Neuzeit oder den der sechshundertjährigen Vergangenheit. Eine zweitausend Fuß lange Brücke, die auf fünf Strompfeilern siebenzig Fuß in der Luft zu schweben scheint, und jenseits der Nogat das Ordenshaus der deutschen Ritter.

Als das Christentum schon seit zweihundert Jahren in Dänemark und Norwegen befestigt war, da steinigten die Heiden in Preußen den heiligen Waldemar, wo noch jetzt unweit Pillau ein steinernes Kreuz am öden Strande steht.

Damals war der deutsche Adel, freilich nicht unsere Herren von, mächtig genug, um seinen nachgeborenen Söhnen einen souveränen Staat zu erobern. Dieses jetzt so schöne und überaus fruchtbare Land mochte damals Hermann Salza und Johann Valk nicht sehr anziehend erscheinen. Endlose Wälder wurden nur von Morasten und Seen unterbrochen. Je nachdem sie vordrangen, gründeten sie ihre Burgen, die fast alle heute noch stehen. Unter ihrem Schutz siedelten sich dann Städte an. Solche Schlösser wie Heilsberg, Labiau und vor allem die Marienburg waren freilich den blinden Heiden unbesiegbar. Was sollten sie auch gegen sechzehn Fuß dicke Mauern anfangen. Das einzige Thor wurde geschlossen, und die Turmeingänge lagen zwei oder drei Stockwerke hoch, um Ueberfälle unmöglich zu machen. Der Vertilgungskampf gegen die Preußen dauerte hundert Jahre. Der Orden war freilich so begründet, daß mit Erreichung seines Zweckes er selbst untergehen mußte, denn nur ein Leben des steten Kampfes und Sieges konnte den Gliedern desselben Ersatz für die Strenge der Ordensregel gewähren. Die Ritter hatten Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam gelobt, sie durften keine Münze bei sich führen, kein Eigentum besitzen, sie schliefen in ihren Zellen bei offenen Thüren im weißen Mantel. Dafür genossen sie neben den höchsten weltlichen auch die geistlichen Ehren; sie hatten die priesterliche Weihe empfangen, durften die Beichte abnehmen, die Absolution erteilen. Ihr Feldaltar wird noch gezeigt, es ist

ein Buch von getriebenem Gold und Silber, welches aufgeschlagen ein Kruzifix zeigt. Die meisten Ritter fielen in der Schlacht, aber ihr Reich dehnte sich mehr und mehr aus, und der Orden hatte seine Gesandten in Rom und Frankreich. Unter Winrich von Knipprода war er auf dem Gipfel seiner Macht und zugleich schon im Beginn des Verfalls, denn das ganze Land war erobert, und man bekam es nun mit den Königen von Polen, den Schwertrittern in Livland und den Markgrafen von Brandenburg zu thun. In der Schlacht von Tannenberg fielen fast alle Ritter, selbst Konrad Jungingen, der Großmeister. Die Großmeister hatten seit Siegfried von Feuchtwangen ihre Residenz von Mergentheim nach der Marienburg verlegt.

Die ursprüngliche Burg, das Hochschloß, jetzt Magazin, bildet ein Viereck; es war im Innern durch zwei Etagen Bogengänge umzogen, aus denen man in die Zellen der Ritter trat, ganz wie in den Klöstern. An der Ostseite erhebt sich die schöne Kirche, hinten am Chor steht das große Muttergottesbild, welches den Raum eines Fensters ausfüllt. Es ist fünfundzwanzig Fuß hoch, aus buntem Mosaik im halben Relief auf Goldgrund. Das Christuskind hat die Größe eines Grenadiers vom ersten Garderegiment, und Madonna schaut mit tellergroßen Augen gar nicht sehr kokett in die weite Ebene hinein. Die Heiden verstanden wohl nichts davon, als daß die Fremden eine Göttin herangeführt hätten, die noch einmal so groß als ihr Perkun.

Später erbaute man die Vorburg und in derselben den Prachtbau der Hochmeister nach der sicheren Nogatseite zu. Beides ist mit sehr großen Kosten völlig restaurirt. Dort liegen die beiden Remter, der große Versammlungssaal der Ritter, dessen Gewölbe von drei, und der Remter der Großmeister, dessen Gewölbe von einer einzigen Säule aus Granit getragen werden. Die Polen griffen von dieser Seite an, und eines Tages, als sie alle Ritter beim Großmeister versammelt wußten, schossen sie eine große Steinkugel gegen den Pfeiler ab, um mit einem Schlag den ganzen Orden zu vernichten. Der Stein sitzt noch heute

oben im Gewölbe. Die Erdmörser schossen noch nicht mit der Präzision unserer gezogenen Kanonen.

Memel, den 23.

Den 20. kam ich nach Königsberg. Am 22. ging es übers kurische Haff hieher nach Memel. Heute fuhren wir mit einem uns zur Disposition gestellten Dampfer in See. Das Wetter ist kühler, aber prachtvoll. Obwohl mir nach der Seefahrt der Hals wieder etwas weh thut, hoffe ich jetzt doch durch zu sein. — Zu Hause giebt es viel zu schreiben und zu thun. In Danzig will ich etwas Ruhe eintreten lassen.

Gott erhalte Dich, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Danzig, den 1. Juni 1860.

Gute, liebe Marie. Heute empfing ich Dein Schreiben aus Ratzeburg vom Montag den 28. v. Mts. Heute bist Du also wohl bei Mama angekommen. Ratzeburg, im grünen Schmuck der Buchenwaldungen, mag gewiß recht schön gewesen sein, so lange das Wetter freundlich.

Am Sonntag war die Hitze sehr groß, aber seitdem ist es bitterlich kalt geworden und gestern und heute wurden wir tüchtig naß, aber jetzt schadet mir das nichts mehr. — Wir gingen von Memel über das kurische Haff nach Pillau, wo es recht hübsch war; ich wohnte am Leuchtturm und sah aus meinen Fenstern über das Meer, welches an den Molen heftig brandete. Mit einem Segelboot fuhren wir über das frische Haff, gewannen die Eisenbahn, fuhren noch einmal über die prächtige Brücke von Marienburg und Derschau und trafen Sonnabend Abend in Danzig ein. Bei schönem Sonnenuntergang schlenderte ich noch umher und wünschte recht, daß Du hättest mit mir gehen können. Danzig ist wirklich eine schöne Stadt und trägt so recht den Stempel der naturwüchsigen Eigentümlichkeit. Erst 1793 wurde die Stadt preußisch, bis dahin war sie, obwohl unter polnischer Hoheit, eine Republik. Die prachtvolle Marienkirche, die siebenzig

Fuß hohen Wälle, das schöne Rathaus mit einem Turm wie der von Antwerpen, zeugen von der Macht und dem Reichtum dieser alten Hansestadt. Alle Häuser stehen mit dem Giebel nach der Straße und haben in der Regel nur drei bis vier Fenster Front, aber fünf und sechs Etagen. Jedes Haus hat seinen „Beischlag", eine Terrasse, auf welcher man bei gutem Wetter (also selten genug) Luft schöpft. Große Linden stehen in den Straßen. Wenn man durch das dreifache „Hohe Thor" in die Langgasse tritt, die hohen, mit schönen Bildwerken geschmückten Giebel zu beiden Seiten, Rathaus und Börse übersieht, am entgegengesetzten Ende das grüne Thor, wo die Könige von Polen Hof hielten, so wird man wirklich von Bewunderung ergriffen. Mitten durch die Stadt zieht die Mottlau mit Schiffen und hohen Masten bedeckt. Die steten Kämpfe, namentlich mit den Kreuzrittern des deutschen Ordens, nötigten zu den gewaltigen Bollwerken, welche die Stadt noch heute schirmen. Die Berge, welche dicht vor dem Walle mehrere hundert Fuß hoch aufsteigen, sind durch prachtvolle, burgartige Festen gekrönt, welche die preußischen Ingenieure erbauten. Die Weichsel abwärts erstrecken sich schön bewaldete Höhen, das Kloster Oliva und die Festung Weichselmünde.

Der Gasthof zum „Englischen Hof" muß ein uraltes Schloß sein, mit einem hohen Turm. Ich wohne in dem Zimmer, welches Prinz Friedrich Wilhelm hatte, als ich vor fünf Jahren mit ihm hier war. Morgen Abend trifft der Prinzregent ein. Die Stadt giebt ein Fest in der Artushalle, zu welchem ich eingeladen bin. Uebermorgen früh haben das vierte und fünfte Infanterieregiment, das vierte und fünfte kombinirte Regiment, das Garde-Landwehrbataillon, das Marinebataillon, die Artillerie und das erste Leibhusarenregiment Parade, und dann reise ich nach Colberg weiter.

Vorgestern machten wir eine hübsche Fahrt mit einem mir zur Disposition gestellten Regierungsdampfschiff in den Putziger Wiek nach der Halbinsel Hela. Wir sahen auch Ratzau, das Below'sche Gut, wo der König die Sonnenfinsternis beobachtete.

Heute besuchte ich den Weichseldurchbruch bei Neufähr. Der unbändige Strom hat eine fünfundneunzig Fuß hohe, dreihundert Fuß breite Düne ins Meer geworfen, um sich Luft zu machen.

Auer, den ich mir habe kommen lassen, brachte mir Deinen Brief mit und auch einen von Manteuffel[1]), der endet: „Ich bin sehr, sehr elend und sehne mich nach Gastein, wenn ich es noch erreiche". Die besten Grüße an Guste und Adolfs. Wann und wo ich Dich abholen kann, ist noch nicht zu übersehen. Mecklenburg, Lübeck, Oldenburg, Hamburg haben gebeten, die Reise auf ihr Litorale auszudehnen. Ich schreibe Dir von Colberg oder von Rügen aus und adressire nach Ranzau, von wo man Dir nachsenden wird. Es ist spät und ich schließe mit den herzlichsten Grüßen. Gott beschütze Dich und erhalte Euch alle wohl. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Swinemünde, den 10. Juni 1860.

Liebe Marie, da Auer erst morgen nach Berlin zurückkehrt, so kann ich von Dir wohl erst in acht Tagen Nachricht in Stralsund erhalten. Ich hoffe, daß es Dir gut geht und vermute, daß Du schon nach Cismar[2]) gegangen bist. Meinen Brief aus Danzig wirst Du erhalten haben.

Der Empfang des Regenten war sehr hübsch. Die schöne alte Stadt hatte sich mit Kränzen und Blumen geschmückt. Alle Schiffe wimpelten, abends war illuminirt. Die königlichen Ehren, Glockengeläute, Geschützsalut und Ehrenpforten, waren verbeten. In dem alten Artushof, einer großen gotischen Halle im Remterstil, war eine strahlende Gasbeleuchtung geleitet. Der Wein war trefflich, zahllose Diener rannten sich um, die Speisen waren daher kalt. Es gab auch Forellen aus dortigen Bächen. Sonntag früh war Parade vor der Stadt und Gottesdienst (Liturgie) im

[1]) Chef des Militärkabinets.

[2]) Zu ihrer Schwester Jeanette, deren Mann Amtmann in Cismar im östlichen Holstein geworden war.

Freien, glücklicherweise bei schönem Sonnenschein. Wir hatten Ordonnanzpferde von den Husaren und blieben zu Pferde; gleich darauf fuhr der Prinz nach Königsberg, ich mit meinen Offizieren in entgegengesetzter Richtung nach dem Rixthöfter Leuchtturm. Abends kamen wir an einem prachtvollen Schloß und Park vorüber; man nannte uns den Besitzer als Herrn von Graß, den Schwiegervater des jungen Dieſt. Ich machte mir den Spaß, eine Karte abzugeben, da ich wußte, daß von Graß mit nach Königsberg war. In Großendorf, wo die Halbinsel Hela (Hölle) sich dem Kontinent anschließt, kam über eine Meile weit auf einem prächtigen Araberschimmel der junge Graß nachgesprengt; es half nichts, wir sollten die Nacht da bleiben. Ein Besuch in dieser äußersten Entlegenheit ist ein Ereignis. Wir nahmen einen willkommenen Thee ein. Frau von Graß empfiehlt sich Dir angelegentlich. Sie hat Dich in Berlin bei Frau von Schwanenfeld wieder gesehen, war Deines Lobes voll und erinnerte sich, daß wir ihr in Rom den Schlüssel zu unserm Palco in der Oper geschickt. Bemerkenswert war mir an diesem Tage eine Schar wilder Schwäne. Erst gegen Morgen kamen wir ins Quartier durch Wald und auf unchaussirten Wegen. Seltsam, daß eine Freundlichkeit in Rom so herzlich in Kassuben erwidert werden konnte. Dies Kassuben und überhaupt der östliche Teil von Hinterpommern ist übrigens ein wunderschönes Land mit prächtigen Landsitzen auf Gütern, die drei-, vier-, ja neuntausend Morgen groß sind. — Auch die folgenden zwei Nächte kamen wir erst nach Mitternacht ins Quartier, so daß wir alle etwas übernommen sind. Dabei regnete es und war bitterlich kalt, so daß ich mich wieder erkältet habe und seit ein paar Tagen fiebere. Ich hatte in Kolberg ein zu kaltes Quartier. Hier in Swinemünde ist es nun wunderschönes Wetter, der Gasthof und seine Betten sind vortrefflich, und ich hoffe, Dir morgen schon schreiben zu können, daß es mir besser geht.

Die Insel Wollin ist überaus malerisch. Die bis 100 Fuß hohen Dünen sind mit den prachtvollsten Waldungen dicht

bestanden. Freilich meist Föhren, aber mit schönem Laubwald. Von einer dieser Höhen sieht man rechts das Meer, links das weite, spiegelglatte Becken des Haffs, von zahllosen Segeln bedeckt. Die Sonne ging hinter einer schwarzen Gewitterwolke unter, es war ein prachtvolles Schauspiel. Gegen zehn Uhr langten wir hier an und fanden das Fortifikationsboot schon bereit zum Uebersetzen.

Aus meinen Fenstern in einem Turmstübchen habe ich einen köstlichen Blick über die weiten Windungen der Swine bis zu dem 200 Fuß hohen Leuchtturm, der schlank wie ein Minaret an der Wurzel der Molen steht, die sich 2000 Schritte, also fast eine Viertelmeile in See erstrecken. Fortwährend rauschen die großen Dampfer vorüber, und mächtige Schiffe liegen in fast unübersehbaren Reihen längs der Quais. Eine herrliche Laubwaldvegetation umgiebt den freundlichen Ort, und dahinter in endloser Ausdehnung die schwarzen Föhrenwaldungen. Heute Nachmittag machten wir eine reizende Fahrt nach dem Golm, einem 190 Fuß hohen Berg, der mit den köstlichsten, großen Buchen bestanden, auf dem Gipfel eine überraschende Aussicht gewährt. Man übersieht 50 Quadratmeilen See und Land.

Unsere Gesellschaft ist vollkommen einmütig, guter Dinge und angenehm, es wird viel gelacht, namentlich muß der dicke Seekapitän herhalten, was er mit guter Miene thut. Der Artillerist hat den Auftrag, sich für uns alle zu ärgern; er muß alles bezahlen und Postpferde bestellen. — Es ist wohl interessant, auf diese Weise das ganze Küstenland zu durchreisen. Ueberall das größte Entgegenkommen. Wo wir hinkommen, warten schon die Ordonnanzen, die Honneurposten werden aufgeführt, der Platzmajor holt die Parole, die Postillone fahren die Meile in fünfunddreißig Minuten. Ich wünschte nur, daß ich erst ganz wiederhergestellt wäre. Morgen Sonntag will ich mich aber recht schonen. Uebermorgen Nacht werden wir wohl in der Wohnung des Lootsen auf Ruden zubringen, dem einzigen Haus auf dieser kleinen Insel. Wir nehmen aber eine Provision Sherry mit. Dann geht es nach Putbus auf Rügen.

Schade, daß Du nicht dabei bist. Für heute gute Nacht, liebe Marie, es ist neun Uhr, und ich versuche mich zurecht zu schlafen.

Sonntag. Heute geht es mir etwas besser, aber ich fiebere noch etwas. Es war auch wieder recht anstrengende Arbeit, und dabei Gewitterluft und vorübergehend ein wahrer Sturm aus Süd. — Ich vergaß, Dir zu erzählen, daß wir unterwegs Prinz Friedrich Karl begegneten. Er sprang gleich aus dem Wagen und wir plauderten wohl eine Viertelstunde auf der Chaussee. Er wäre am liebsten gleich mit uns gekommen.

Adieu, liebe, gute Marie, tausend freundliche Grüße an die Verwandten. Halte Dich gesund, in einiger Zeit wird sich auch übersehen lassen, wann wir uns wiedersehen. Herzlichst der Deine

Helmuth.

*

An seine Frau.

Wismar, den 19. Juni 1860, Abends.

Liebe Marie, nachdem ich in Stralsund keine Nachricht von Dir erhalten, wußte ich nicht recht mehr, wo ich Dich suchen sollte. Heute indes ging mir durch Auer Dein Schreiben aus Ranzau zu, nach welchem Du morgen nach Eismar gehen willst. Nun habe ich Eismar früher als Du gesehen, nämlich heute von der See eine Kirchturmspitze, die mir so bezeichnet wurde. Rechts davon erheben sich noch zwei Kuppen, die ich für die „rauhen Berge" von Augustenhof [1]) hielt. Nachmittags vier Uhr wird es in Eismar stark geregnet haben. Wie schade, daß ich Deine Nachricht nicht früher erhielt, um Dir schreiben zu können, daß ich morgen Abend in Ratzeburg eintreffen kann; ich vermute, daß Du diese Richtung nimmst, es wäre zu hübsch, wenn wir da zufällig zusammenträfen.

[1]) Augustenhof ist ein Gut in Holstein, welches Moltkes Vater einst gehört hatte.

Von Swinemünde reiseten wir durch tiefen Sand und bei kaltem Regenwetter längs des Strandes und schifften uns in Peenemünde ein. Ein scharfer Wind bei wenig See trieb in unglaublich kurzer Zeit das Lootsenboot nach Ruden hinüber. Der Abend war schön, und die untergehende Sonne vergoldete die nahe Küste von Rügen. Während wir das Dampfschiff erwarteten, sammelten wir auf der öden, kleinen Insel Möweneier; ich fand drei Nester mit acht Eiern, die wir uns kochen ließen. Das Dampfschiff führte uns schnell nach dem reizenden Putbus. Wir besahen uns den schönen Schloßpark und nahmen dann ein vortreffliches Diner ein, zu welchem ich ein paar Flaschen Champagner springen ließ. Während der viertägigen Ruhe auf Rügen hatten wir köstliches Wetter und prachtvolle Aussichten von den hohen Ufern über das blaue Meer und die prächtigen Buchenwaldungen der Insel. Eine Nacht brachten wir auf Stubbenkammer zu, wo die Kreidefelsen 500 Fuß senkrecht abfallen. Sehr interessant war auch Stralsund, welches bis 1815 schwedisch gewesen ist. Die Marienkirche ist eine der schönsten in Norddeutschland. Auch Rostock mit alten Stadtmauern und hohen Wällen ist eine wunderschöne Stadt. Dort traf ich die mecklenburgischen Kommissäre. Abends gingen wir in das Tivolitheater und sahen den „Artesischen Brunnen". Der Großherzog hat den Befehl gegeben, für unser Fortkommen zu sorgen, und so fahre ich mit vier Pferden Extrapost durch den schönsten Teil von Mecklenburg. (Gestern Nacht blieben wir in dem köstlichen Doberan.) Heute hat die Stadt einen Dampfer zu meiner Disposition gestellt, mit dem ich heute sechs bis sieben Meilen gemacht habe. Ich bin jetzt vollkommen wiederhergestellt, und alles macht mir viel Vergnügen. In Mecklenburg ist es, als ob ich in Preußen reisete. Der Kommandant in Schärpe bringt den Rapport der Garnison, ein Unteroffizier meldet sich als Ordonnanz, ein Offizier schickt seine Equipage ꝛc.

Morgen Mittag gehe ich nach Travemünde und abends nach Lübeck und wahrscheinlich noch nach Ratzeburg. — Hannover

will nun auch Kommissäre schicken, so daß meine Reise sich wohl bis in die ersten Tage des Juli verlängern wird.

Schreibe mir, bitte, zum 28. dieses Monats nach Varel im Großherzogtum Oldenburg, wo Du bist und wo ich Dich abholen soll. Am besten wäre es wohl, wenn Du Ende des Monats nach Ranzau gingest. Vielleicht kann ich Fritz noch auf einen Tag besuchen. In dem alten schönen Kloster zu Doberan las ich folgende Inschriften: Denkmal eines Herrn von Bülow·

„Düvel wicke wid von mi
Ik scheer mi niks um di
Ik bin en Meckelnborgschen Eddelmann
Wat geit di Düvel min Supen an.

Wenn du sidst in de Höllenqual
Drink ik mit Jesus
Ne södte Kaltschaal."

Auf dem Grabmal des Klosterkochs:

„Hier liegt Johannes Schaar
Hei kokte selten gar
Und wär' ganz unflätig
Gott si sine Seele gnädig."

Eine andere:

„Hier ruhet Adam Pot
Bewahr mi leve Gott
As wenn ik wär de leve Gott
Un du wärst Adam Pot."

In der Sakristei zeigte man eine Menge Reliquien und unter anderem eine Rippe von Adams Großmutter. Die besten Grüße an Cai und Jeanette. Nun Adieu, liebes, gutes Weibchen.
Herzlichst Dein Helmuth.

An seine Frau.

Hamburg, den 24. Juni 1860.

Liebe Marie, meinen Brief aus Wismar, nach Eismar adressirt, wirst Du erhalten haben. Ich hoffte Dir zu begegnen und schickte Georg am 20. in alle Wirtshäuser Lübecks, um zu erfahren, ob Du dort etwa abgestiegen seist. Du wirst aber über Neumünster gegangen sein.

Nachdem man uns in dem allerliebsten Travemünde ein vortreffliches Diner gegeben, liefen wir mit dem Dampfschiff die Trave hinauf bis Lübeck. Noch am Abend besahen wir uns das schöne Burgthor, die von Linné in eine reizende Landschaft umgewandelten, hohen Stadtwälle mit ihren alten Ulmen, das seltsame Holstenthor und bei Halbdunkel auch die Marienkirche. Am 21. habe ich meinen Offizieren nach fünf Wochen den ersten wirklichen Ruhetag gegeben und ging selbst mit dem Frühzug nach Ratzeburg. Am 22. abends fuhr ich nach Hamburg, Hotel de l'Europe, wo gestern die hannoverschen Kommissäre eintrafen. Ich ging in einen Keller, wo ich ein Dutzend vortrefflicher Austern verzehrte. Gestern offizielle Besuche, Fahrt mit einem ganz kleinen Schraubendampfer auf der Alster nach Eppendorf, sehr gutes Diner im Gasthof. Abends Promenade nach dem Stintfang. Thee bei Richthofen. Heute großes Diner in Blankenese bei Syndikus Merck. Um drei Uhr holt mich Richthofen ab, wir wollen unterwegs die Treibhäuser von Booth besuchen.

Für Morgen hat man mir ein Dampfschiff zur Disposition gestellt. Ich werde die Nacht in Cuxhaven bleiben, am 26. nach Bremerhafen, 27. und 28. nach Varel, 29. Emden. Ich kann aber noch nicht übersehen, ob ich auch nach Hannover muß.

In Varel hoffe ich Nachricht zu finden, wo ich Dich abholen soll. Eismar würde ich sehr gern sehen, aber es liegt zu sehr aus dem Wege. Jedenfalls will ich auf einen Tag nach Ranzau, Weiß Haus [1]) und Uetersen. Ob es möglich sein wird, auf einen

[1]) Zu seiner Schwester Burt.

Tag nach Flensburg zu gehen, wird sich finden. Vor dem 1. Juli komme ich wohl nicht nach Hamburg zurück. Darnach triff nur Deine Maßregeln. Daß Henry[1]) Portepeefähnrich geworden, hat er wohl selbst gemeldet. Adieu, liebe Marie, ich freue mich eigentlich recht auf Berlin. Der Tiergarten wird prächtig sein, und mit der Hitze hat es vorerst nichts auf sich. Auf frohes Wiedersehen, herzlichst der Deine Helmuth.

*

An seine Frau.

Heppens am Jahdebusen, den 28. Juni 60.

Liebe Marie, Deinen Brief aus Cismar vom 23., nach Varel adressirt, erhielt ich heute. Ich kann schwerlich noch Nachrichten von Dir erhalten; also wenn Du noch bei Eintreffen dieses Briefes in Cismar bist, so bleibe dort, ich werde Dich abholen. Bist Du vorher abgereiset, so treffe ich Dich in Ranzau.

Ich gehe morgen, den 29. nach Emden, den 30. dort, den 1. nach Hamburg, aber wie, weiß ich nicht, vielleicht nach Helgoland, und am folgenden Tage weiter. Zu Lande läßt sich die Tour nur auf dem langweiligen Umweg über Hannover per Eisenbahn machen.

Ich werde daher gewiß nicht eher als zum 1. Juli nach Ranzau kommen, den 2. nach Uetersen, den 3. über Lübeck nach Cismar, dann aber baldigst nach Berlin. Ich schließe, da dies Schreiben gleich fort soll. Herzlichst und mit tausend Grüßen

Helmuth.

*

An seine Frau.

Jülich, den 24. September 1860.

Liebe Marie, schon in Saarlouis erfuhr ich, daß der Termin von Henrys Examen erst am 27. dieses Monates ansteht, und es thut mir leid, daß Du wahrscheinlich vergebens in Minden

[1]) Derselbe war beim fünfzehnten Regiment eingetreten.

geblieben bist und nun in Berlin allein sitzest. Reise doch auf ein paar Tage zur Bassewitz oder laß Dir Henry nach Berlin kommen.

Ich denke, ich werde vielleicht noch einen Tag nach Berlin kommen, bevor ich zur Uebungsreise abgehe. — Es regnet fast täglich, doch war es sehr hübsch in Trier, wo ich die ganzen Tage in den Bergen herumkletterte. Der Fürst [1]) und Prittwitz kamen am 20. Wir machten dann die Tour im Wagen, dinirten beim Fürsten, und ich ging mit ihm nach Luxemburg, um das wunderbare Felsennest einmal recht genau zu sehen. Noch stehen die Türme aus der karolingischen Zeit aufrecht. Neunzig Fuß hohe Mauern steigen von den ebenso hohen, senkrechten Felsen auf. Der Felsen selbst ist zu Kasematten ausgehöhlt wie in Gibraltar. Voigts-Rheetz, der Kommandant, gab ein Souper nebst Pfirsichbowle zum besten. Gestern fuhren wir über Arlon, Namur, Lüttich, Aachen hieher. Ich habe eine sehr schöne Wohnung mit gutem Bette, Ordonnanz und Pferde zur Disposition. Hier ist nun Wallensteins Lager, Offiziere von allen Stationen und Bekannte die Fülle.

Heute Nachmittag drei Uhr traf der Regent ein. Alle Straßen waren mit Flaggen geschmückt, und großer Empfang. Obwohl ich schon zu Mittag gegessen, dinirte ich um vier Uhr noch einmal, da die Excellenzen befohlen waren. Abends großer Zapfenstreich. Im Gasthof gewaltiges Treiben. Alles voll Offiziere, unsere und fremde. Eben habe ich eine Partie Whist gespielt.

Morgen große Sprengungen und Breschefchießen. Dann Diner beim Regenten.

Den 26. Ich reise morgen Vormittag von hier ab und komme den 28. nach Berlin.

Alles übrige mündlich. Graf Seyssel sagt mir, daß er Dich in Koblenz gesehen, wo Du also doch ein paar Tage geblieben bist, was mich recht freut. Adieu, liebe Marie, herzlichst der Deinige Helmuth.

[1]) Fürst Radziwill, welcher Inspekteur der Festungen war.

An seine Frau.

Düren, den 23. September 1861.

Liebe Marie. Mir ist es in der ganzen Zeit unmöglich, irgend etwas zu thun oder zu denken, als was auf die unmittelbare Gegenwart[1]) Bezug hat. Seit Berlin und bis vor wenigen Tagen habe ich keine Zeitung in der Hand gehabt, und manchen Abend bin ich fiebernd zu Bett gegangen. Als ich am 7. nach Köln kam, fand ich nichts geregelt oder vielmehr alles verschieden und ohne Uebereinstimmung angeordnet, weil drei oder vier Behörden von Berlin, Koblenz und Münster dekretirten. Bei nur drei Tagen Zeit blieb mir nur übrig, Post, Eisenbahn, Marstall und Regierungskommissarien zu versammeln und auf eigene Verantwortung alles festzustellen, dann dem Könige nach Aachen entgegenzureisen und auf der Fahrt nach Köln die nachträgliche Genehmigung zu erlangen. Alles hat denn auch genau gestimmt; aber mit wahrer Angst habe ich manchmal, wenn der Eisenbahnzug anhielt, ausgeschaut, ob die Wagen da hielten, oder, wenn diese das Rendezvous der Reitpferde erreichten, ob nicht die Hoheiten, Durchlauchten und Excellenzen von siebenzehn Nationen im Regen zu Fuß stehen bleiben würden. Es waren 170 Marstallpferde, dann Ordonnanzpferde für 200 Gäste und etwa sechzig Extrapostwagen aus verschiedenen Standquartieren für ein wechselndes Hoflager jeden Tag an zwei verschiedenen Anfangs- und Endpunkten genau zu dirigiren, eine Arbeit, die mir mehr Mühe und Sorge gemacht hat als das ganze eigentliche Manöver. Die körperlichen Anstrengungen waren nicht gering. Um sechs Uhr ging es fort, fünf bis sechs Meilen per Eisenbahn und Wagen Dann neun Uhr zu Pferd neben dem König bis zwei Uhr Nachmittags und selbst später oft nach fünf Uhr zurück, um sechs Uhr Diner und in der Nacht halb zwei Uhr gingen erst die Dispositionen für den nächsten Tag ein. Was gute Pferde leisten

[1]) Das Königsmanöver am Rhein zwischen dem siebenten und achten Armeecorps.

können, habe ich kennen gelernt; die Stute wurde nur gebraucht, um das Pferd, welches ich reiten wollte, zur Stelle zu bringen. Sie frißt sehr schlecht und ist schon ganz mager geworden. Im Laufe des Tages habe ich nie Pferde gewechselt, sondern alle Tage nur ein Pferd geritten. Dem König zu folgen ist schon an und für sich nicht leicht, nun gilt es aber noch hier und da einzugreifen, Entscheidungen zu geben oder Aufträge zu überbringen auf sehr bedeutende Entfernungen, alles in der schärfsten Carrière über den hügeligen, vom Regen aufgeweichten Boden, durch Rübenfelder, Saatklee und Gräben. Der große Braune hat sich trefflich bewährt, zitterte aber vor Aufregung; der Fuchs ging nach fünfstündiger Arbeit mit derselben Vehemenz, wie wenn er erst aus dem Stalle käme. Die Pferde sind auch nicht unbemerkt geblieben. „Mais, vous montez comme un jeune homme de dix-huit ans, vous avez servi dans la cavalerie?“ sagten die Franzosen, die überhaupt erstaunt waren, was unsere Adjutanten für Pferde reiten und wie sie reiten. Prinz Karl wunderte sich, warum ich lauter wütende Bestien ritte, und der Herzog von Coburg hat, wie mir gesagt wird, seinem Adjutanten befohlen, den Fuchs zu notiren, um zu erfahren, ob er vielleicht zum Winter verkäuflich sein wird. Ein Handel für Dich. Ueber die Manöver selbst, die hohen Gäste, den Hofhalt in Bensberg, Köln und Brühl wirst Du wohl in den Zeitungen gelesen haben. So lange ich konnte, hielt ich mich in Köln, wo wir unter uns ein munteres Feldlager bildeten. Ich war im Hotel Bellevue einquartirt, von wo ich oft nach dem prachtvollen Dom hinübersah, der denn auch in bengalischen Flammen strahlte, als der König von dem großen Fest im Gürzenich heimkehrte. Das rege Leben auf dem Fluß, die vielen Lichter, die er wiederspiegelt, gewähren auch wirklich einen einzigen Anblick. Eigentümlich sind die mächtigen Flösse aus dem Schwarzwald. Eins trug ein Dorf von sieben Häusern und einer Kapelle. Ich zählte vierunddreißig Bewohner und eine Kuh. Die riesenhafte Gitterbrücke ist an sich bewundernswert, drückt aber durch ihre kolossalen Dimensionen

alle Umgebungen. Wagen und Lokomotiven sehen aus wie Mäuse in der Falle. Sehr hübsch ist auch der neue zoologische Garten vor dem Kunibertsthor. Die Tiere scheinen sich viel wohler zu befinden als die in Berlin. Dann gab es eine ganz vorzügliche Gemäldeausstellung und vor allem den Dom, den man nicht genug bewundern kann. Die letzte Zeit wohnte ich im Schloß zu Brühl. Am Schluß der Uebungen verlieh der König mir die erste Klasse des roten Adlerordens, wie er sagte, trotz der bevorstehenden Krönung schon jetzt. Auch der Herzog von Coburg hat mir das Großkreuz des Ernestinischen Hausordens umgehangen. Zur Krönung bin ich übrigens auch befohlen, so daß ich nur wenige Tage in Berlin bleiben kann und bald nach Königsberg abgehen muß, wenn ich die Generalstabsreise beendigt habe, welche uns heute nach Düren geführt hat.

Ich liege hier bei einem reichen Fabrikbesitzer im Quartier, der mich mit zwei trefflichen Diners, seltenen Weinen und allen möglichen Bequemlichkeiten wieder etwas hinaufbringt. Morgen geht es ins Gebirg nach Eschweiler, dann über die öde, hohe Veen nach Monjoie und weiter in die Eifel. Es hat zwei Tage stark geregnet und das Barometer steht auf Erdbeben, so niedrig. Bei gutem Wetter wird es eine interessante Tour. Ich rücke morgen mit sechzig Pferden ab, und es ist nicht leicht, sie in den kleinen Gebirgsstädten alle unterzubringen. Manche alte Bekannte habe ich wiedergesehen, aber nur im Fluge. Henry erwischte ich ein paarmal, er sah prächtig gesund und vergnügt aus, trotz der wirklich großen Strapazen und regnigen Biwaks. Die Bataillone aus Koblenz, Mainz und Rastatt sind per Dampfschiff zurückbefördert und brauseten mit klingendem Spiel durch die Rheinbrücke. Ausdauer, guter Wille und Disziplin ließen nichts zu wünschen übrig; damit ist es jetzt anders, als bei der Landwehr.

So, nun gute Nacht, liebe Marie. Gebe Gott, daß Ihr alle wohl seid, herzliche Grüße an alle. Von Herzen der Deinige

Helmuth.

*

An seine Frau.

Lübeck, den 22. April 1862, abends.

Liebe Marie, ich eile, Dir noch heute Abend den inliegenden Brief von Adolf zu übersenden. Setze ihn in Zirkulation bei den Geschwistern, aber füge die Bedingung hinzu, daß ich ihn wieder bekomme. Ihr werdet ihn in Ratzeburg mit Interesse lesen. Du wirst daraus ersehen, daß Adolfs[1]) einen so paradiesischen Aufenthalt in Orotova auf Teneriffa gefunden hat, daß sie sich entschlossen haben, noch vierzehn Tage daselbst zu verweilen. Da sie 1000 Fuß über dem Meere wohnen, auch ihre Wohnung darnach eingerichtet ist, so werden sie von der Hitze nicht allzu sehr belästigt sein. Es muß köstlich dort sein.

Bitte, füge dem Brief nach Marseille hinzu, daß wir das Schreiben richtig erhalten haben, und daß ich Adolfs Plan für sehr gut und richtig halte. Einen solchen Aufenthalt mit Muße genießen, ist besser, als viele Orte in Spanien zu durchfliegen, und ich wünsche nur, daß der Dampfer in Gibraltar anlegen möge.

Am 24. dieses Monats, wenn Du noch in Ratzeburg, ich in Rostock sein werde, stechen sie in See, der Heimat zu. Bis dahin werden die azorischen Stürme ausgebrauset haben.

Ich hoffe, daß Ihr trocken nach Hause gekommen seid. Es waren recht vergnügte, gemütliche Tage in Ratzeburg. Danke ihnen allen von mir. Nimm Dich doch ein paar Tage recht in acht, man lebt gar zu gut da; besonders meide die hitzigen Weine und das Schwarzbrod, enfant brûlé craint le feu.

Dies Lübeck ist für mich ein reizender Ort. Veith empfing mich am Bahnhof und geleitete mich in eine hübsche Wohnung bei Düffke. Dann lief ich zum Mühlthor heraus, sah mir den schönen alten Dom von außen an, dann zum Höxter Thor und Burgthor, besah die alte Burg, das merkwürdige Hospital St. Jakobi, ließ mir die Katharinenkirche aufschließen, ging in die Häuser, um die merkwürdigen Treppenhallen anzusehen, besuchte

[1]) Moltkes Bruder Adolf war seines Brustleidens wegen dorthin gegangen.

den Senator Curtius, fiel dann in einen Austernkeller, wo ich ein Dutzend vortrefflicher Austern und eine Flasche Porter genoß und will nun gleich zu Bette. Die anderen sind alle ins Theater zu „Kieselack und seine Nichte von 's Ballet". Morgen sieben Uhr dampfen wir [1]) ab. Der Barometer ist gefallen, einige schwarze Wolken stehen am Himmel, aber das Leiden kann nicht sehr lang sein.

Adieu und gute Nacht, Du gutes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 15. Mai.

Liebe Marie. Von sechs bis zwölf Uhr habe ich geschrieben, bin dann eine Stunde nach dem Stintfang spaziert, von zwei bis vier wieder gearbeitet und dinirt. Knudson [2]) und Schwester bei Tisch gesehen, der letzteren aber noch nicht vorgestellt. Heute Abend treffe ich sie im Thaliatheater (Großmann). Deinen Brief erhalten. Die Kommission wird doch noch bis in die nächste Woche hinein sitzen. Werde Dir Nachricht geben. Zum Zeitungslesen keine Zeit. Es scheint, daß der Kurfürst von Hessen klein beigiebt und aus dem Ausmarsch nicht viel werden wird. General Schack hat das Kommando, Petersen ist sein Chef. Das fünfzehnte Regiment ausdrücklich bestimmt, nicht mit auszurücken, zur Besatzung von Minden designirt. Wird Henry Sonnabend früh eintreffen und den Mittag im Hotel de l'Europe bleiben können? Sehr erfreut, daß Nachricht von Adolf. Grüße Mama, Ernestine und Henry bestens. Schieß einmal nach der Scheibe mit ihm. Tausend freundliche Grüße, Dein Helmuth.

[1]) Küstenbefestigungskommission.

[2]) Frau von Moltkes Schwester Ernestine hatte sich mit einem Herrn Knudson, dem Sohne eines norwegischen Gutsbesitzers, verlobt.

*

An seine Frau.

Hamburg, Donnerstag, den 22. Mai 1862.

Liebe Marie. Ich übersehe jetzt, daß ich wahrscheinlich Sonntag nach Berlin gehen kann. Richte Dich also so ein, daß Du entweder morgen oder übermorgen hier eintriffst. Lene Bröcker ist hier. Ich habe sie gestern besucht und heute Mittag ißt sie bei mir.

Von Adolf hat sie einen langen Brief über die Reise durch Spanien. Er ist auf die Giralda in Sevilla gestiegen, ein mindestens 300 Fuß hoher Turm. Es führt ein gewundener Gang hinauf, wie auf St. Marco.

Lieb wäre es mir, wenn Du die Stunde Deines Eintreffens schriebest, damit ich Dich abholen kann. Fritz habe ich geschrieben, daß ich nicht kommen kann. Henry traf abends hier ein, fand mich nicht vor, doch erwischte ich ihn auf dem Jungfernstieg. Er soupirte unten, wo die fremden Offiziere sehr freundlich mit ihm waren. Am nächsten Tage fand sich, daß er in Hannover liegen bleiben mußte. Ich fuhr daher mit ihm per Droschke nach Blankenese, per Dampfschiff zurück — eine reizende Tour. Wir eilten noch zum Hotel, wo sein Paletot geblieben war, und dann stürzte er per Droschke zum Hafen, um noch das Schiff nach Harburg zu erreichen, hoffentlich ist er zurecht gekommen.

In diesem Augenblicke geht mir Gustes und Dein Brief von gestern Abend zu. Es macht mir das Herz schwer, daß ich nicht kommen kann. Gern machte ich die gemütliche Partie Whist, aber morgen ist Sitzung, die leicht bis vier Uhr dauert, dann muß ich noch Abschiedsbesuche machen. Tausend Grüße an Mama und Ernestine und herzlich auf Wiedersehen Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 4. August 1862.

Liebe Marie. Wie geht es Dir? Meine Reise war angenehm. Ich fuhr mit Graf Itzenplitz und Rauch nach Neustadt,

wo sie das Gestüt besichtigen wollten. Der Regen hörte bald auf, in Hamburg hatte es gar nicht geregnet. Sehr hungrig angekommen, irländischer Hammel mit Oliven! Da die Bundeskommissäre mit ihren Vorlagen nicht fertig, Sonntag Mittag nach Ratzeburg gefahren, um vier Uhr nach dem Essen angekommen. Abends Vergnügungstour zu Wagen und zu Kahn. Bei eintretender Dunkelheit zu Fuß nach der Schwielauer Haide. Auf einem Buchweizenfeld äst ein Reh, Klick, Klick! Meine beiden Läufe versagen, da das Gewehr eine Sicherung hatte, die ich nicht kannte und also nicht beseitigt hatte. Der Rehbock oder wahrscheinlich die Ricke von der augenscheinlichen Gefahr gerettet. Zu Fuß nach Ratzeburg, halbtot vor Hitze. Heute nach Hamburg, wo um zwölf die erste Konferenz angesetzt war. Einladungen vorgefunden zu Diners bei Bürgermeister Sieveking und Merck in Blankenese. Zu müde heute, um mehr zu schreiben. Ich glaube, daß wir in acht Tagen fertig sein werden.

Sobald ich es übersehe, schreibe ich das Nähere, und freue mich schon jetzt aufs Wiedersehen. Herzlichst der Deinige

Helmuth.

*

An seine Frau.

Ohne Datum.

Liebe Marie. Wir wollen Freitag, den 15. dieses Monats zum Rendezvous in Eisenach festsetzen. Ich muß Montag, den 11. mein Diner für die Väter der Stadt und die Kommissionsmitglieder geben, Dienstag früh gehe ich nach Ranzau, wo ich noch immer nicht hingegangen bin. Am Mittwoch wollte ich über Uetersen nach Altona und noch am Abend nach Harburg gehen. Von dort am Donnerstag nach Eisenach mittags zwölf Uhr. Mit dem Resultat der Verhandlungen hier bin ich sehr zufrieden. Der Aufenthalt hier ist diesmal viel hübscher, weniger Aerger und besseres Wetter. Mit Mertens gestern nach Nienstedten per kleinem Dampfschiff gefahren, bei Herrn Jakobs sehr gut dinirt,

abends bei Richthoven. Heute, morgen und übermorgen Diners bei den gros bonnets der Stadt, aber erst fünfeinhalb Uhr. Adieu, gutes, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Hamburg, den 6. August 1862.

Gute Jeanette. Du hast mir das Herz ordentlich schwer gemacht mit Deiner freundlichen Einladung, aber es war ganz unmöglich, ihr Folge zu leisten. Ich kann nie länger als eine Nacht von hier abwesend sein, da wir einen Tag um den andern Sitzung haben. Am vorigen Sonntag, den 3. war ich in Ratzeburg und fuhr am Montag mit dem Frühzug hieher, wo ich um elf Uhr anlangte und die Sturmpetition von sämtlichen Cousinen, Neffen, Paten, Nichten und Tanten vorfand. Um zwölf Uhr war die Sitzung angesagt, so daß es mir nicht mal möglich war, Cai auf dem Berliner Bahnhof zu sehen. Selbst nach Ranzau bin ich noch nicht gekommen und habe Adolf seit seiner Reise noch nicht gesehen. Ich muß den Besuch dort und in Uetersen verschieben, bis die Geschäfte hier zu Ende sind. Dies und noch drei offizielle Diners wird hoffentlich bald geschehen. Zum 14. habe ich mir ein Rendezvous mit Marie in Eisenach gesetzt und von da gehen wir dann nach Gastein. Aber tausend Dank und die freundlichsten Grüße an all die lieben Verwandten in Deinem Hause, wo es gewiß gar angenehm und fröhlich ist. Herzlichst Dein Schwager Helmuth.

*

An seine Frau.

Halle, den 15. Oktober 1863.

Liebe Marie. Die Reise ist vortrefflich gegangen. In Wittenberg trank ich Kaffee und Kuchen und später verspeiste ich ein paar Birnen. Bei dem köstlichen Wetter war es ein Vergnügen, Wald und Feld wiederzusehen, wenn's auch nur märkische Fichten und Lupinen waren. Das Winterkorn stand handhoch wie im

Frühjahr, und kurz vor Halle traten bei Landsberg und Hohenturm die ersten Felsen aus der weiten Fläche hervor, in der Ferne der Petersberg. Mit der Dämmerung, durch welche die erste Mondsichel schimmerte, trafen wir hier in Halle ein. Ich bin in der Nähe des Bahnhofs „Goldene Kugel" abgestiegen. Es scheint ein guter Gasthof mit guten Betten zu sein. Ich bin nicht im mindesten ermüdet, werde eine Tasse Thee nehmen und im Bette etwas lesen. Morgen geht es erst nach elf Uhr von hier fort.

Dann bekomme ich die neuesten Nachrichten von Dir durch Auer. Gute Nacht, gutes, liebes Herz. Dein Helmuth.

⁂

An seine Frau.

Mainz, den 17. Oktober 1863, abends.

Liebe Marie. Gestern früh, nachdem ich aufgestanden, mußte ich mich in Halle wieder legen. Es war wohl eine ähnliche Krisis, wie ich sie schon einmal gehabt. Mittags machte ich mich denn doch heraus und fuhr in Gottes Namen weiter. Im Fahren wurde mir besser, der heiße Sonnenschein schlug nachmittags in Regen um. Gegen sechs Uhr langten wir in Guntershausen an, trafen einen sehr guten Gasthof, und nachdem ich zwölf Stunden aus dem Futter gewesen, aß ich mit gutem Appetit ein Rebhuhn. Ich glaube, ich war in Halle zu früh auf den Thee schlafen gegangen; ich machte daher im Zimmer eine Promenade ab von genau gezählt 5000 Schritt = $^1/_2$ Meile. Da das Zimmer sehr klein und voll Möbel war, so bewegte ich mich (ich brauchte reichlich eine Stunde) wie die Hyäne im Käfig.

Dann schlief ich, freilich in einem ganz vortrefflichen Bette, ganz vortrefflich. Ich wachte völlig gestärkt und mit dem Gefühl der Genesung auf. Wir sollten schon um fünfeinviertel abfahren, und da niemand zum Wecken kam, stand ich auf; es war fünf Uhr. Ohne Kaffee stürzten wir fort; ich hatte Auer und Georg schnell geweckt. Um so angenehmer war dann der Kaffee im schönen Marburg, der Himmel heiterte sich auf, je nachdem wir

uns dem Rhein näherten; in Mainz, wo wir um elf eintrafen, schien die Sonne, doch ist es wenigstens in den Zimmern etwas kühl, weshalb ich mich sehr warm anziehe. Ich besuchte den Gouverneur, den Feldmarschall Graf Baumgarten, und Oellrichs, welche den Besuch gleich erwiderten. Um ein Uhr habe ich ein vortreffliches Diner mit sehr gutem Appetit genossen, dann fuhr ich mit Auer nach Weißenau und sah mich in den Werken um. Heute Abend sollte ich Oellrichs in seiner Loge (Robert der Teufel) aufsuchen, aber ich will vorsichtig sein und habe Auer geschickt, um abzusagen. Uebrigens geht es mir heute Abend noch sehr gut. Ich trinke um sieben Uhr Thee und gehe um neun Uhr zu Bett.

Prächtig ist es doch hier am Rhein. Aus meinen Fenstern sehe ich bis Bieberich und Hochheim, das Leben auf dem Rhein, die stets abgehenden und kommenden Dampfschiffe und die langen Eisenbahnzüge, die über die neue Brücke und dicht unter den Fenstern vorbeifahren. Die Brücke ist viel luftiger, durchsichtiger und eleganter als die Kölner. Der Dom wird ganz restaurirt mit Arabesken im Innern aus lebhaften Farben und Gold.

Wenn ich morgen ebenso gestärkt erwache wie heute, so wird es mit Gottes Hilfe noch weiter gehen. Morgen wollte ich noch mich hier umsehen und übermorgen nach Frankfurt gehen.

Jetzt, gutes Weibchen, herzlichst gute Nacht. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Mannheim, den 21. Oktober 1863.

Liebe Marie. Gleich nachdem Dein Schreiben vom 16. und 18. abgegangen und Du nach Potsdam gefahren wareſt, muß mein Brief aus Mainz eingegangen sein.

Die ersten Tage in Mainz waren schön. Oellrichs fuhr uns in der Festung herum. Leider haben wir nun seit drei Tagen dichten Nebel, die Sonne kommt nicht durch, und es ist kalt. Gestern habe ich mich erkältet, abends bekam ich eine Anwand-

lung von Schüttelfrost, so daß ich mich mit Hose und Weste eilig ins Bett legte. Ich geriet bald in starken Schweiß, und heute ist mir wieder ganz wohl. Ich hoffe, daß heute die Sonne durchbricht und werde nur eine Spazierfahrt in der Nähe machen. Mein behagliches Zimmer im Dir bekannten Pfälzer Hof habe heizen lassen und werde heute hier bleiben, morgen denke ich nach Saarbrücken zu gehen und zum 23. mit Kamecke in Trier zusammenzutreffen. Mit mir sind Auer, Petersen und Sandrart. In den letzten Tagen des Monats komme ich zurück.

Gestern Mittag waren wir in Worms. Die Luft wird heller, bei Sonnenschein ist die Reise ein wahres Vergnügen, aber der verwünschte Nebel hindert am Sehen. Vorgestern, während wir im Dunkeln tappten, ist in Heidelberg das schönste Wetter gewesen.

Husten und Schnupfen sind fort, Kreuzschmerzen fast ganz. Amüsire Dich, so gut Du kannst, ich schreibe von Trier. Herzlichst

Helmuth.

*

An seine Frau.

Trier, den 24. Oktober 1863.

Herzlichen Dank, liebe Marie, für Deine Briefe vom 20. und 21.

Aus Mannheim bin ich ziemlich unwohl abgereist. Das Wetter war kalt und trübe, der beständige Nebel sehr hinderlich. In St. Johann fanden wir eine treffliche Aufnahme und ein ganz vorzügliches Diner, französische Küche, welches mich förmlich kurirt. Es fehlt mir an Wärme und ein gutes Diner ist mir Medizin. Ich ließ mir eine Flasche vom besten Champagner geben. Abends genieße ich nur ein Glas Negus, gehe frühe zu Bett und lese „Lost and saved“, welches ich Dir mitbringe. Auf dem Wege durch das schöne Saarthal brach endlich die Sonne durch, und ich befinde mich seit gestern wohl, aber ich werde mich vor allen großen Anstrengungen zu hüten haben. Von hier bin ich nun auf dem Rückweg und denke jedenfalls in

den letzten Tagen des Monats schon wieder bei Dir zu sein, bis dahin halte Dich tapfer in Deiner Einsamkeit. Als wir gestern früh von Saarlouis abfuhren, wurde ein Schaffner vermißt; in Conz wurde telegraphirt, daß er als Leiche auf der Bahn gefunden. Er war beim Fahren zwischen die Wagen gefallen, Kopf und Arm ab. Frau und drei Kinder. Der Zug ging so ruhig weiter, als ob nichts passirt wäre.

Vom Großherzog von Mecklenburg habe ich ein sehr freundliches Dankschreiben über die Manöver erhalten. Am 26. hoffe ich in Coblenz zu sein.

Ich hoffe, daß Du meine Traubensendung aus Dürkheim erhalten hast. Nun adieu, liebe gute Marie. Gott schütze Dich, herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Frankfurt, Englischer Hof, den 24. November 1863.

Liebe Marie. Als wir Sonnabend in Magdeburg einfuhren, war eben der Zusammenstoß des Güterzuges erfolgt, von dem wohl die Zeitungen das Nähere berichtet. Die Lokomotive und mehrere Wagen waren aus den Schienen, Trümmer und auch einige Blutspuren daneben. Ein Verunglückter wurde im Tragkorb davongeschafft, und wir hatten nur eben Platz, um vorbeizukommen. Dein Frühstück wurde in Wolfenbüttel eingenommen und schmeckte uns vortrefflich, aber das Glas war so unbillig klein, daß wir jeder sechs leerten. Erst abends um fünf Uhr bekamen wir in Kassel etwas Warmes, und nach elf Uhr abends verschmähten wir nicht, hier im vortrefflichen Gasthof einige Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Gestern war die erste Sitzung bei mir, eine Sitzung, aber schon drei Einladungen zum Diner.

Wie jetzt überall, so auch hier große Volksversammlung für Schleswig-Holstein, in der auch von meiner Anwesenheit Kenntnis genommen worden ist. Eine gewaltige Bewegung bleibt nicht aus.

Das Wetter ist meist regnerisch, aber zwischendurch schöne Sonnenblicke. Der Mangel an Doppelfenstern und Grundöfen

zeigt, daß der Winter hier nie sehr streng sein kann. Mein Konferenzzimmer heizt sich leidlich gut. Wir essen erst um fünf Uhr und um neun Uhr gehe ich gewöhnlich zu Sydow oder Frau von Radowitz. Meine Anwesenheit hier kann sehr schnell beendet sein, aber auch noch lange sich hinziehen, es läßt sich gar nicht übersehen; jedenfalls schreibe ich Dir, wann ich komme. Es ist abscheulich von Jeanette, daß sie gerade kommt, wo ich weg bin. Grüße sie vielmals. Etwas Schnack kannst Du doch auch schreiben, was Ihr macht. Habt Ihr die Löwen gesehen, Partien gemacht und so weiter? Adieu, liebes Herz, ich muß gleich wieder zu einem großen Diner. Gestern habe ich bei einem solchen nur Suppe und zwei einfache Schüsseln gegessen. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Frankfurt, Freitag abends.

Du wirst Dich gewundert haben, liebe Marie, über meine telegraphische Depesche von gestern fünf Uhr nachmittags. Ich hoffe, daß sie noch vor Abend bei Dir eingegangen ist, und bin neugierig, ob ich bis morgen zehn Uhr alles haben werde, sonst nutzt es freilich nichts. Es ist nämlich der Geburtstag des Königs von Baiern, und ich habe vom Offiziercorps die Einladung zu Messe, Parade und Diner, wo alles in Gala erscheinen muß.

Heute war ich in Wiesbaden. Es sind viel Russen und Engländer ꝛc., die dort den Winter zubringen. Das Wetter war klar und kalt, und es wird heute Nacht wohl frieren; aber mittags saßen die Leute vor dem Kurhause im Freien und tranken ihren Kaffee. Der Ort liegt wie im Treibhaus, Front gegen Süden, den Taunus im Rücken, dazu ist von unten geheizt durch die warmen Quellen. Die Gegend ist überraschend schön, und ich dachte immer, wenn man mir in meiner Jugend einen solchen Aufenthalt geboten hätte![1])

[1]) Der älteste Sohn von Moltkes Bruder Adolf wurde, eines befürchteten Lungenleidens wegen, dorthin auf die Schule gegeben.

Ich habe mich von den letzten Diners heute etwas erholt. Arbeit giebt's auch genug, und man ist hier im Mittelpunkte der Reibungen. Die persönlichen Verhältnisse sind gut.

Ein Zeitungsgerücht, daß die holsteinschen Truppen in Kopenhagen den Eid verweigert hätten, ist gewiß nicht wahr. — Was in meinen Kräften steht, daß das unglückliche Land nur eher besetzt wird, als die Freischaren ankommen, thue ich. Das Gesindel regt sich schon wieder.

Gute Nacht, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Frankfurt, den 30. November, abends.

Erst jetzt, gute Marie, komme ich dazu, Deine lieben Briefe zu beantworten. Vor allem thut mir leid, daß Du nun ganz allein in Berlin bist. Wie schade, daß Jeanette schon wieder fort ist.

Schleswig-Holstein kann nicht durch Freiwillige, sondern nur durch eine starke, reguläre Armee befreit werden, und wenn deutsche Bundestruppen dort einrücken, so folgt für erst daraus noch gar nicht die Formation von holsteinschen Bataillonen. Jedermann weiß, daß Preußen, durch den Londoner Traktat gebunden, wenigstens jetzt noch nicht zu solchen Mitteln greifen kann.

Ich habe jetzt Aussicht, daß meine hiesigen Geschäfte mit Ablauf dieser Woche enden, und daß ich in den ersten Tagen der nächsten zurück bin. Bis dahin halte Dich tapfer. Die gestickte Uniform ist nicht am Dienstag Morgen, sondern erst Abend abgegangen. So kam denn das Packet noch vor zehn Uhr hier an, wo Georg es liegen sah. Da es aber per Post geschickt, so mußte es nun erst auf die Post gebracht und kartirt werden. Die Messe war vorbei, aber ich kam gerade noch zur rechten Zeit zur Parade; von da fuhr man zum bayrischen Gesandten zur Cour, so daß ich alle Schuldigkeiten erfüllt habe. Das Diner dauerte vier Stunden, während ununterbrochener Hornmusik aus nächster Nähe.

Hier im Gasthof lebt man vorzüglich. Nur die Stuben mit den abscheulichen Mantelöfen sind bald heiß, bald kalt. Ich vermisse daher sehr die gleichmäßige Wärme in unseren schönen Räumen.

Mein Freund, der dänische General Hegermann Lindencrone[1]), ist in Berlin, vielleicht sucht er Dich auf. Und nun gute Nacht, Du liebes Herz. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.[2])

Berlin, den 16. Januar 1864.

Mein lieber Henry! Beifolgend schicke ich Dir einen Pelzpaletot und ein paar Pelzstiefel. Ob sie sehr elegant sitzen werden, weiß ich nicht, aber im Bivak sind sie besser, als ein paar Manchetten. In den Stiefeln kannst Du noch zwei Paar wollene Strümpfe anziehen. Deine Mama, Ernestine und Marie sind wohlauf und grüßen herzlichst. Mit Ablauf des Monats stehst Du an der Eider. Glück auf, alter Junge, halte Dich brav. Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 12. Februar 1864.

Liebe Marie! Zehn Grad Kälte heute Nacht ließen uns wenig schlafen, wie warm ich auch angezogen war. Truppenzüge vor und hinter uns. Kaffee auf dem Hamburger Bahnhof, Eierbier in Elmshorn, aber niemand Bekanntes dort. Unausstehlich langsame Fahrt von Rendsburg. Zehnmal angehalten, Sturm und Schneetreiben, so daß man fürchtete, stecken zu bleiben. Hungrig, durchfroren und ohne Obdach irrte ich mit Wartensleben im schrecklichsten Schneegestöber über eine Stunde umher, dabei Tauwetter, mit allem Gepäck von Gasthof zu

[1]) Derselbe kommandirte später im Feldzuge 1864 die dänischen Truppen in Jütland.

[2]) Derselbe stand mit seinem Regimente im Felde gegen Dänemark.

Gasthof. Alles besetzt. Ich schickte daher auf die Kommandantur und wurde bei Bäcker Callsen einquartiert, ein kleines nettes Stübchen und sehr freundliche Leute. Sogleich angekleidet und zum Feldmarschall,[1]) Prinz Albrecht, General Falkenstein und zweimal zum Kronprinzen. Dieser hatte eine Gesellschaft zum Diner eingeladen; telegraphirte aber: „Fest bei Ellingbeck, bitte zu speisen." Seine Gäste längst nach Hause gegangen. Gut, daß wir mit dem vorankommenden Zuge noch angekommen sind. Abends neun Uhr schlecht dinirt bei Döll. Auster is nicht. Als ich eben nach Hause kam, sagte mir Georg, daß Henry gestern in diesem selben Zimmer gewohnt hat. Die Frau Wirtin, streng examinirt, sagt aus, daß der junge Herr kreuzfidel gewesen sei. Das Mittagessen und eine Flasche Wein habe ihm so wohl gemundet, daß man ihm heute früh seine Feldflasche damit gefüllt habe. Ob er von hier aus einen Brief geschrieben, wußte man nicht; indes wird Mama sich hinsichtlich seines Befindens nun wohl beruhigen, und ich schließe, um endlich zur Ruhe zu kommen. Ich bin sehr zufrieden, ganz ohne Schüttelfrost zu sein, trotz der Anstrengung und Kälte. Ueber Dauer meines Aufenthaltes noch nichts entschieden. Buntes Treiben in den Straßen, ungeachtet des furchtbaren Wetters. Gute Nacht, liebes Herz, herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.

Flensburg, den 15. Februar 1864.

Mein lieber Henry! Aus dem anliegenden Schreiben wirst Du ersehen, daß Deine Mama in großer Sorge um Dich ist. Ich habe ihnen nun zwar immer gesagt, daß man im Biwak und im Kantonnement nicht viel Zeit zum Schreiben hat, aber da Du doch in Flensburg einen Ruhetag hattest, und an der Eisenbahn standest, so konntest Du wohl 'mal von Dir hören lassen. Es genügt ja, wenn Du nur ein Briefcouvert schickst,

[1]) Feldmarschall Wrangel.

und mit Bleistift darauf schreibst: „All is well“, vielleicht hast Du dieses auch am 11. gethan, und Dein Brief ist dann am Sonntag angekommen. Der Zufall wollte, daß ich Freitag Abend in demselben Zimmer in Quartier kam, welches Du beim Ausmarsch am Morgen verlassen. Da ich erfuhr, daß Du auf dem schwarzen Sofa ganz gut geschlafen, und daß Dein Diner und eine Flasche Wein Dir ganz gut gemundet haben, so habe ich dies sofort nach Berlin mitgeteilt. So werden sie denn vorerst beruhigt sein.

Der König hatte mich mit einem Auftrag hierher geschickt, und ich werde noch ein paar Tage bei der Armee bleiben. Ich habe hier darauf aufmerksam gemacht, daß Du dänisch sprichst und schreibst, vielleicht braucht man noch jemand zu besonderen Aufträgen.

Vorgestern war ich in Gravenstein.[1]) Dein Kantonnement liegt aber mehr nördlich der Straße hin, und wo Deine Companie steht, ist mir nicht bekannt. Morgen gehe ich nach Apenrade, das heißt ich fahre mit der Bahn, da ich meine Pferde nicht mit habe.

Tüchtige Anstrengungen habt Ihr gehabt, mögtest Du bald ein glückliches Gefecht bestehen. Herzlichst Dein Onkel

Helmuth.

*

An denselben.

Ohne Datum.

Mein lieber Henry! Deine Briefe bis zum 20. d. Mts. aus Bauz sind alle richtig eingegangen, und haben die Deinigen sehr erfreut. Es hat mir sehr leid gethan, daß Du mich in Gravenstein verfehlt hast. Ich konnte Dich in Deinem Kantonnement nicht aufsuchen; auch wechselte dasselbe gerade.

Ich habe Dich dem Prinzen Friedrich Karl und dem Feldmarschall als einen Offizier bezeichnet, der dänisch spricht und

[1]) Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl.

schreibt. Letzterer hat Dich dem Herrn von Zedlitz in Flensburg als solchen namhaft gemacht, und es wäre möglich, daß die Kommissarien Dich heranzögen. Sollte in nächster Zukunft ein Stillstand in den Operationen eintreten, so würdest Du besser in Flensburg als in den Kantonnements stehen. Es ist schade, daß Dein Bataillon noch keine Gelegenheit zum Gefecht gehabt hat. In der allernächsten Zeit wird es kaum dazu kommen.

Ich habe Onkel Fritz gesagt, weshalb Du ihn nicht besucht hast, und er schien das auch zu würdigen. Er ist ruhig auf seinem Posten geblieben, wird täglich denunzirt, aber ohne Erfolg. Wrangel hat ihn unter den Arm genommen und ist mit ihm durch die Stadt spaziert, und mit Zedlitz habe ich ebenfalls über ihn gesprochen. Sie kennen seine dänische Gesinnung, aber auch, daß er ein ehrlicher Mann ist, der sich auf keine Umtriebe einlassen wird.

Nachdem ich meinen Auftrag ausgerichtet, blieb ich noch einige Tage im Hauptquartier, in der Hoffnung, in Jütland einzurücken. Die Diplomaten haben sich dazwischen gelegt, und so mußte ich zurück. Ich kam nach Flensburg, wo eben alarmirt wurde, fuhr sogleich nach Holnäs, traf aber nach Beendigung des Gefechtes ein. Beifolgend übersende ich Dir eine Karte vom Sundewitt, die Dir willkommen sein wird. Herzlichst Dein Onkel

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 15. Februar 1864.

Liebe Marie! Ich habe Deinen Brief vom Sonnabend den 13. erhalten, und mein Schreiben vom Freitag Abend mit den Nachrichten von Henry wird Dir Sonntag früh zugegangen sein.

Vorgestern fuhr ich nach Gravenstein; weit von der Chaussee herunter kann man jetzt nicht, denn die Wege sind grundlos. Gestern war noch Schlittenbahn, heute der Schnee zur Hälfte schon fort. Der innere Hafen noch gefroren.

Gestern war ich über Glücksburg nach Holnäs gefahren. Mein Auftrag ist erledigt, und ich werde in fünf bis sechs Tagen nach Berlin zurückkehren. Von dem regen, militärischen Leben hier mündlich. Die Truppen sind nach unerhörten Anstrengungen wohl auf und vom prächtigsten Geist beseelt. Das ganze Hauptquartier speist um fünf Uhr beim Feldmarschall, wo man denn alle alten Bekannten sieht. Morgen gehe ich mit dem Hauptquartier nach Apenrade. Adieu und herzliche Grüße. Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.

Berlin, den 10. März 1864.

Herzliche Grüße, mein alter Junge. In Jütland geht es frisch vorwärts. Die preußischen Garden stehen vor Fridericia. Das erste Corps kann heute schon über Horsens hinaus sein. Eure schweren Geschütze treffen Mitte des Monats alle ein. Dann geht's bei Euch los. Halte Dich brav und Gott schütze Dich. Herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Ballhorn.

Berlin, den 21. März 1864.

Lieber Eduard! Es hat mir recht leid gethan, daß wir uns hier verfehlt haben. Die telegraphische Depesche war doch sehr beruhigend und ich hoffe, daß Du seitdem schon gute Nachricht von Deinem Karl [1]) bekommen hast, da sein Schwager ja bei ihm ist und schreiben kann.

Der letzte Brief von Henry ist vom 10., also auch sehr alt. Er rückte an dem Tage auf Vorposten, und diese stehen jetzt nur 800—1000 Schritt vor den Schanzen, also auch im Feuer derselben.

---

[1]) Derselbe wurde bei einem Angriff auf die dänischen Vorposten schwer verwundet.

Gott schütze die Unsrigen.

Ich hoffe, Du kommst bald einmal nach Berlin, und suchst uns auf.

Mit herzlichen Grüßen der Deinige. Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.

Berlin, den 22. März 1864.

Mein lieber Henry! Gratulire herzlich zum Roten Adlerorden vierter Klasse mit den Schwertern. General Manteuffel schreibt mir eben, daß Se. Majestät der König die Gnade gehabt haben, Dir diese Auszeichnung zu verleihen. Für einen so jungen Offizier wie Du, ist das von doppeltem Wert. Was wird Deine Mama stolz und glücklich darüber sein! Sage Oberstlieutenant von der Goltz, daß ich ihm aufrichtig dankbar dafür bin, daß er sich Deiner so wohlwollend annimmt, und Dir Gelegenheit gewährt hat, Dich vorteilhaft hervorzuthun. Meine Empfehlung auch an die Generale von Göben und Wietzigerode, wenn Du sie siehst. Es ist immer von großem Vorteil, unter so tüchtigen Vorgesetzten zu stehen. Eine schwankende Führung kostet dieselben Opfer, und verfehlt das Resultat.

Der Dienst mag beschwerlich genug sein, aber jetzt ist die höchste Wachsamkeit nötig, denn die ganze Sachlage fordert die Dänen in eben diesen Tagen zur Offensive auf. Ist erst die Parallele eröffnet, dann ist es damit vorbei, doch dauert das noch ein paar Tage. Noch haben nicht alle Batterien errichtet werden können, und ihre Wirkung muß erst abgewartet werden, ehe man zum Sturm schreitet. Düppel muß genommen werden, und es wird auf die eine oder andere Weise geschehen, lange wird es nicht mehr dauern.

Marie grüßt herzlich und dankt für die Blümchen, es ist doch ein Trost, daß die Sonne auch im Sundewitt schon zuweilen scheint. Des Nachts ist es auch hier noch unter dem Gefrierpunkt. Mit Karl Ballhorn geht es den Umständen nach

gut — doch kann er noch nicht von Rinkenäs fortgeschafft werden, er kommt, sobald dies angänglich, ins Johanniter Spital nach Flensburg. Sein Schwager ist zu ihm gereist. Nun Adieu, mein alter Junge, Gott sei mit Dir und schütze Dich ferner; herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An denselben.

Berlin, den 7. April 1864.

Herzlichen Gruß auch von mir, mein alter Junge, und Dank für Dein Schreiben. Ja, diesmal hat der Besuch auf Alsen noch nicht gelingen sollen, aber irgend wie sollt Ihr schon hinkommen, und so Gott will, bald. Schreib mir, ob Du irgend etwas brauchst? Hier ist seit gestern alles weiß von Schnee, und im Sundewitt wird's wohl nicht schöner und wärmer sein. Könnt Ihr denn aus Flensburg was bekommen, denn im Kantonnement wird für Geld nichts zu haben sein. Gott behüte Dich.

Dein Onkel Helmuth.

*

An denselben.

Berlin, den 20. April 1864.

Mein lieber Junge! Ich danke Dir für Deinen Brief vom 17., und hoffe, daß Du Deiner Mama sogleich einen vom 18. geschrieben hast. Marie hat zwar schon gestern noch Ratzeburg berichtet, daß Du glücklicherweise auf der bisher bekannt gewordenen Verlustliste nicht figurirst. Sie werden aber dort am liebsten von Dir selbst hören wollen. Es thut mir leid, daß Dein Regiment das kühne Unternehmen[1]) nicht hat ausführen können, welches ihm am Tage des Sturmes zugedacht war, und dessen Gelingen von der entscheidendsten Wichtigkeit gewesen wäre. Wäre es möglich gewesen, so würde General Göben damit zu stande gekommen

[1]) Man hatte sowohl im Anfang März als auch am 18. April bei Erstürmung der Düppler Schanzen alles zu einem Uebergang nach Alsen vorbereitet.

sein. Man wird wohl die Sache erst etwas mit Artillerie vorbereiten müssen, und dann sind die Fünfzehner gewiß dabei.

Du kannst Dir vorstellen, daß ich am 18. vormittags in großer Spannung war. Der König war beim Exerzieren auf dem Tempelhofer Felde. Es kam nichts, und Seine Majestät ritten nach Beendigung der Besichtigung nach Hause. Auf dem Rückweg mit dem Fürsten Radziwil zusammen erfuhr ich, daß der König noch einmal umgekehrt sei. Ich ließ also meinen Braunen laufen und begegnete Seiner Majestät im Wagen, der die Gnade hatte, halten zu lassen, und mir die Depesche mitteilte, welche die Wegnahme der ersten Linie meldete.

Heute bin ich auffallenderweise der einzigste hier, der eine detaillirte Berichterstattung durch Hauptmann von Bronsart erhielt; ich habe sie eben zum König geschickt, da ich erfahre, daß derselbe ohne nähere Nachricht ist. Es bleibt aber noch vieles zu erfahren und aufzuklären. Die Verluste sind groß, aber die Waffenthat ist der Preußischen Armee würdig. Man sieht aber aus der Größe der Einbuße, wie viel mehr der Sturm, und ohne Sicherung des Erfolges gekostet haben würde, hätte man ihn nicht durch Geschütz und Spaten vorbereitet.

Eben erfahre ich, daß Dein Regiment doch tüchtig Feuer von den Alsener Batterien bekommen hat. Schreib mir Deine Erlebnisse, wenn Du Zeit und Muße hast. Die gröbste Arbeit ist nun wohl gethan. Wenn Du glücklich zurückkommst, wollen wir Deine Equipirung schon in Ordnung bringen und überhaupt weiter sehen. Es ist ein Glück für Dein ganzes Leben, daß Dein Truppenteil diesen Feldzug mitgemacht, Du wirst an Erfahrung, Tüchtigkeit und Gottvertrauen reich gewinnen. Marie grüßt Dich herzlichst, Dein Onkel Helmuth.

*

An denselben.

Berlin, den 27. April 1864.

Lieber Henry! Dein Telegramm aus Gravenstein und Deinen Brief vom 23. d. Mts. habe ich richtig erhalten, und mit Dank

gegen Gott ersehen, daß Du wohl bist und an dem, für unsere Armee ruhmvollen Tage, soweit es Dir vergönnt war, mitgewirkt hast. Hätte an dem errungenen Sieg eine dauernde Verfolgung sich anschließen können, so würde durch die Aufreibung des feindlichen Heeres der Krieg seinem Ende sich haben zuführen können. Aber die besondere Natur des Kriegsschauplatzes gewährte auch hier den Dänen, in einer geschützten, neuen Aufstellung sogleich sich wieder zu sammeln und erneuten Widerstand zu leisten.

In dieser Beziehung war und ist noch jetzt der Uebergang auf Alsen von gleicher Wichtigkeit. Man konnte an der Ausführlichkeit mit den vorhandenen Transportmitteln, nicht aber an der entscheidenden Bedeutung des Unternehmens zweifeln. Am 18. standen die Dänen gegen dasselbe vollständig gerüstet. Der an sich so hübsche kleine Coup[1]) Deiner beiden Regimentskameraden tags zuvor, hatte ihnen die drohende Gefahr nur noch augenscheinlicher gemacht. — Was jetzt noch gegen Alsen unternommen werden kann, nachdem die erste Erschütterung des geschlagenen Heeres vorübergegangen und ein Teil unserer Streitmacht aus dem Sundewitt fortgezogen ist, läßt sich nur an Ort und Stelle beurteilen. Je größer die Schwierigkeiten dort geworden, um so entschiedener muß ein Schlag an anderer Stelle geführt werden, denn der dänische Trotz ist noch keineswegs gebrochen.

Gewiß würde es mir sehr interessant sein, das Schlachtfeld mit Dir zu bereiten; aber ohne eine amtliche Wirksamkeit bei der Armee, als bloßer Zuschauer, habe ich nicht den Wunsch, dort zu sein, und bin der Sache nützlicher hier. Von Marie die besten Grüße — und nun Adieu, mein alter Junge, Gott schütze Dich ferner. Dein Onkel Helmuth.

[1]) Zwei Offiziere des 15. Regiments waren an dem Tage angesichts des Feindes auf einem Boote nach Alsen übergesetzt, und hatten in einer dortigen Batterie die Geschütze vernagelt.

*

An seine Frau.

Veile, den 2. Mai 1864.

Liebe Marie! Für heute nur zwei Worte, daß ich um elf Uhr Vormittags glücklich angekommen bin; es war freilich abscheulich kalt, und vom Roten Krug ging es im offenen Bauernwagen mit Vorspann vorwärts. Ich blieb indes die Nacht ein paar Stunden in Christiansfeld, wo ich mich zu Bette legte und köstlich schlief. Am frühen Morgen war alles hart gefroren. Die Gegend ist sehr hübsch und die Vegetation kaum mehr zurück als in Berlin. Die Buchen haben fast schon Blätter. Hier habe ich eine gute Wohnung und ein gutes Bett, es muß aber noch eingeheizt werden.

Vom Feldmarschall und Kronprinzen [1]) bin ich äußerst freundlich aufgenommen, dinirte bei letzterem, wo auch Graf Galen, der von seinen sieben Wunden schon wieder hergestellt ist. Morgen früh fahre ich mit dem Kronprinzen nach Fridericia. — Drei Zügen mit eroberten Geschützen begegneten wir. Ich begreife nicht, wie man sie vom Bahnhof nach dem Zeughaus in Berlin bringen will. Für heute Adieu, liebes Herz und gute Nacht. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Veile, den 7. Mai 1864, Sonnabend.

Liebe Marie! Deine Briefe vom 4. und 5. d. Mts., habe ich erhalten. Ein Offizier geht heute Morgen nicht nach Berlin. Gestern traf Josef mit den Pferden wohlbehalten hier ein; ich will gleich einen Ritt machen. Gottlob, daß sie glücklich durchgekommen sind, die Wagen auf der schleswigschen Bahn sind erschrecklich niedrig. Vor ein paar Tagen fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Fridericia [2]), eine höchst respektable Festung. Gut, daß wir sie nicht zu stürmen hatten. Unterwegs begegnete

[1]) Moltke war an Stelle des General Vogel von Falkenstein zum Chef des Generalstabes der mobilen Armee ernannt worden.

[2]) Die Dänen verließen Fridericia freiwillig.

ich einem österreichischen Soldaten mit einem so bekannten Gesicht — wer war's? Der Kadett Brockdorff[1]), in grauem Mantel. Der Prinz ließ halten, und unterhielt sich freundlich mit ihm. Ich bin fast alle Tage unterwegs gewesen, habe mich aber gestern und heute gut ausgeruht. Die Sonne scheint warm, aber der Wind ist eiskalt, wo er auch herkommt. Ich will jetzt einmal in das geschützte Waldthal nach der Griesmühle an einen Forellenbach reiten, nächstens auch einmal nach Tyrsbeck. Heizen muß man noch immer.

Sehr gut schmeckt mir mein Diner um fünf Uhr, entweder beim Kronprinzen oder beim Feldmarschall. Austern in Fülle, selbst Forellen, Maitrank ꝛc. Nach Tisch wird eine gute Cigarre geraucht. Außerdem erhalte ich täglich oder zweitäglich eine Flasche Rotwein und ein Päckchen Cigarren geliefert. Da ich in Podbielski einen Oberquartiermeister besitze, so sind alle Details mir abgenommen, und zu schreiben habe ich wenig. Adieu für heute,

Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Veile, den 9. Mai 1864.

Liebe Marie! Gestern ritt ich den Fuchs auf wunderschönem Waldweg, mit Aussicht aufs Meer nach Tyrsbeck, eine Meile von hier. Ein schönes altes Schloß mit einer Waldschlucht, jetzt nur von einer Compagnie des 18. Regiments bewohnt, die sich's dort bequem gemacht hat, und in den Teichen fischt. Ursprünglich gehörte es den Wedel-Jarlsberg. Heute will ich die Stute nach Jellinge reiten, wo die Hünengräber Gorms des Alten und der Thyra Danebod. Fortwährend Sonnenschein, aber schneidend kalter Wind. Ich bin jetzt völlig ausgeruht, aber ganz in Wolle gekleidet, die Zimmer geheizt. Adieu für heute, herzlichst Dein Helmuth.

*

[1]) Ein Neffe von Moltkes Schwager Brockdorff.

An seine Frau.

Horsens, den 15. Mai 1864.

Deinen Brief vom Mittwoch, liebe Marie, erhielt ich noch in dem schönen Veile. Gestern wurde das Hauptquartier hierher verlegt. Zwar ist Horsens die schönere und größere Stadt, aber die Gegend ist bei weitem nicht so lieblich. Es fehlen in der nächsten Umgebung die köstlichen Buchenwälder. Indes haben wir unser kleines Dampfschiff, „Orla Lehmann" hieß es bisher, herumgeschickt und können damit weitere Ausflüge machen. Etwas vereinsamt und langweilig wird es wohl werden, wenn wir hier die Waffenruhe abwarten sollen.

Ich wohne beim Bürgermeister, Kammerherr von Jessen, der früher auch einmal Minister gewesen ist. Er ist sehr entgegenkommend und hat mich sehr freundlich aufgenommen. Ich ritt allein vorauf und in scharfem Trab die Stute, welche vortrefflich ging.

Aus den höchst unvorteilhaften Bedingungen der Waffenruhe und daraus, daß in den höheren Kommandoverhältnissen bis jetzt keine Aenderungen eintreten, möchte ich schließen, daß man in Berlin einen baldigen Frieden in Aussicht nimmt. Wie es mit meinem Verbleiben gehalten werden wird, übersehe ich durchaus nicht. Du erfährst darüber leicht in Berlin mehr als ich hier. Ich glaube, daß vorerst alles bleiben wird, wie es ist. Mir bekommt die Lebensweise sehr gut. Unsere Dinerstunde ist glücklicherweise von fünf auf drei verlegt, so daß man jetzt des Abends reiten wird. Mittags ist es schon sehr warm. Wir haben anhaltend das schönste Wetter. Jedenfalls ist es interessanter hier, als die Frühjahrsparaden auf dem Tempelhofer Feld.

Es ist gut, daß die Truppen aus dem Sundewitt in weitläufige Kantonnements nach Angeln und dem Westen Schleswigs verlegt sind, denn auf Alsen ist der Flecken-Typhus ausgebrochen. Wo Henry hinkommt, weiß ich nicht, zwei Bataillone müssen in der Gegend von Gravenstein bleiben, viele Offiziere gehen auf Urlaub. Kronprinz und Prinzeß bleiben die Feiertage in Hamburg,

Hôtel de l'Europe. Prinz Friedrich Karl besuchte uns in Veile, ist nach Aalborg, und kommt morgen zurück, um nach Berlin auf Urlaub zu gehen.

Ich freue mich, daß unsere Bekannte durch fleißige Einladungen Deine Einsamkeit etwas erheitern. Grüße Radziwills, Glyszczinsky und so weiter. Mir scheint, daß Du Jeanettes Einladung annehmen solltest. In Eismar muß es jetzt wunderschön sein. Wenn ich nicht zu plötzlich abberufen werde, hole ich Dich dort ab. Von den Geschwistern habe ich nichts gehört, freilich auch nicht geschrieben. Hast Du Nachricht von Henry. Für heute Adieu, gutes Herz. Heute Mittag predigt Vollert in der hiesigen Klosterkirche. Und nun muß ich zum Vortrag. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Horsens, den 17. Mai 1864.

Gute, liebe Marie. Reise doch, je eher, je lieber, aus dem staubigen Berlin. Henrys [1]) Aufenthalt ist, wie Du weißt, nur kurz, und es wird Dir doch Freude machen, den Jungen zu sehen. Auch für Adolf wünsche ich Deinen Besuch. Ich fürchte, die Hartnäckigkeit des Kopenhagener Kabinets hat selbst die lockerste Personalunion der Herzogtümer mit der dänischen Krone zur Unmöglichkeit gemacht. Niemand würde damit zufrieden sein, und das Ministerium Bismarck dürfte eher zurücktreten, als darauf eingehen. Das ist dann schlimm für Adolf, der an dem Könige von Dänemark einen wohlwollenden Herrn gehabt haben würde. Im Amt kann er zwar doch bleiben, denn, wenn der König genötigt wird, im Frieden die Herzogtümer abzutreten, so muß er auch alle Beamte ihres Eides gegen ihn entbinden. Uebrigens ist mir völlig unklar, wie die Diplomaten aus der Sache herauskommen wollen.

Deine Kiste mit Sachen ist noch immer nicht angekommen.

[1]) Derselbe war auf Urlaub bei seiner Mutter.

Was ich eigentlich gern her hätte, ist der Rest von den schönen Cigarren, die John mir geschenkt hat; man raucht hier, der Gesellschaft wegen, viel, und ein gutes Blatt ist eine willkommene Aufmerksamkeit.

Heute besuchten wir den schönen Park Voller der Gräfin Fries, eine Meile von hier. Sonst ist die Gegend öde. Auch hier schmachtet alles nach Regen. Aber es ist mäßig warm, und ich bin die Wolle vom Leibe los, ohne mich erkältet zu haben.

Nun, gute Nacht, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Louisenlund, den 14. Juni 1864.

Liebe Marie. Deinen Brief vom 11. erhielt ich gestern, und freue mich, daß Du wohlbehalten bei Jeanette angekommen bist. Es mag auch prächtig in den großen Buchenwäldern dort sein, jetzt, wo alles im frischen Grün prangt. Auch hier ist es köstlich. Aus meinen Fenstern übersehe ich eine Pracht von Flieder, Goldregen, weißen und roten Dornblüten. Jasmin und Rosen kommen auch schon, das Korn wogt in Aehren, und man sieht dem Lande nicht an, daß unlängst der Krieg darüber hinzog. Unsere westfälischen Kürassiere fühlen sich wie in der Heimat bei Bauart der Häuser, Sprache und Lebensweise der Bewohner. Alles ist jetzt in die alten Quartiere zurückmarschirt und erwartet, was bis zum 26. d. Mts. in London fertig gemacht wird.

Auf der Rückfahrt von Kiel regnete es tüchtig, klärte aber bald auf. Mein Mantel hielt mich ganz trocken, und nach dreieinhalbstündiger Fahrt traf ich mit dem Schlag zehn Uhr zum Vortrag ein. Inzwischen war ein Artilleriekapitän von Moltke als Parlamentär hier gewesen.

Gestern Abend waren wir nach den Hüttener Bergen gefahren, von wo man Schleswig, Rendsburg und Eckernförde sieht. Dann kam ein starkes Gewitter, dem wir nur eben entgingen. Es hat sich sehr abgekühlt.

Stiehle ist in London, um das militärische Interesse wahrzunehmen, und auf meinen Antrag. Graf Kanitz brachte mir nur eine Kiste mit sechzig Ordensdekorationen für den 18. April. Es haben auch Lieutenants und Hauptleute den pour le mérite, was sehr zu loben ist.

Für mich ist der Aufenthalt hier eine wahre Brunnenkur. Die Geschäfte gehen bislang gut, und meine 70,000 Mann lassen sich regieren. Wir fahren zu Land und zu Wasser hübsche Touren, reiten weite Ritte, essen gut und spielen abends unsere Partie.

An den Fürsten Radziwil habe ich gestern geschrieben, es geht besser, aber nicht gut, und ich fürchte sehr, daß wir den trefflichen Herrn verlieren. Ich habe von Dir die besten Wünsche ausgesprochen.

Von den Schmiesings habe ich nur erzählen hören, daß drei Brüder erklärt haben, ihre religiöse Ueberzeugung gestatte ihnen keinen Zweikampf.

Von Fritz hatte ich kürzlich Briefe, mit Betty geht es gut, und an Henry haben sie Freude. Viele herzliche Grüße an Cai, Jeanette und die Kinder. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Louisenlund, den 21. Juni 1864.

Vielen Dank, gute Marie, für Deinen Brief vom 17. d. Mts. Ich freue mich sehr, daß es Dir in Cismar so gut geht, und mögte Dich gern dort besuchen und Ausflüge in der schönen Nachbarschaft machen. Auch hier ist es prächtig frisch und grün. Daß der Prinz Friedrich Karl[1]) seit einigen Tagen wieder hier ist, weißt Du wohl schon, doch wird unsere Freiheit dadurch wenig beschränkt und er ist überhaupt sehr liebenswürdig. Durch Vorträge um zehn Uhr ist eine frühere Stunde des Aufstehens bewirkt, auch hat er sich zur Speisestunde um drei Uhr bekehrt; nur

[1]) Derselbe war an Stelle des Feldmarschall Wrangel zum Oberkommandirenden der mobilen Armee ernannt.

das lange Aufsitzen, oft bis Mitternacht, ist mir sehr lästig. Wir machen indes unsere Partie unbehindert, Podbielsky, Graberg, Mertens und ich. Frau von Mertens wohnt noch auf der Meierei. Sie empfiehlt sich angelegentlich und wünscht Dich oft herbei.[1]) Der Prinz hat die Aufmerksamkeit gehabt, Henry als Ordonnanzoffizier ins Hauptquartier zu kommandiren, er muß heute oder morgen eintreffen. Ich muß ihn nun aber auch beritten machen, und werde ihm wohl den Rappen zuteilen. Das Pferd ist sehr gut geritten, lebhaft, aber ganz fromm.

Die Stelle in Lauenburg möchte ich Adolf wohl wünschen. Man legt ihm nahe, jetzt seinen Abschied zu nehmen. Die Bundeskommissare wollen ihn dann gleich wieder anstellen. Er glaubt aber, seinen Abschied nur vom König Christian fordern zu dürfen. Ein Memoir Adolfs über die Lage der Beamten, welche dem König von Dänemark den Huldigungseid geleistet, habe ich vor einigen Tagen dem Ministerpräsidenten Bismarck eingereicht.

Deine Reise am 27. nach Kiel per Dampfschiff halte ich kaum für ausführbar, bedenke, daß am 28., abends zwölf Uhr, die Waffenruhe abläuft, und daß alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen.

Heute sind schon alle Truppen in Marsch. Das Hauptquartier geht zum 26. nach Apenrade. Ich glaube zwar, daß die holsteinischen Schiffe nicht gekapert werden. Aber Du kannst da in allerlei Gefahr geraten, und ziehst gewiß besser den Landweg vor. Sollte wider Erwarten ein Waffenstillstand abgeschlossen werden, und sollten wir also hier bleiben, so suche ich Dich vielleicht in Kiel auf, und Du könntest dann über Schleswig nach Berlin gehen.

Wir machen weite Touren zu Wagen und zu Pferd in der hübschen Umgegend.

Kürzlich war ich in Schleswig und besah die Wohnung, wo meine arme, alte Mutter gestorben ist. Sie ist so niedrig,

[1]) Frau von Mertens hatte ihren Mann in Louisenlund besucht.

daß ich die Hand an die Decke legen konnte, aber sonst doch sehr freundlich und nett. Das Grab auf dem neuen Kirchhof ist sehr gut gehalten, und da es ganz ohne Inschrift war, habe ich in der Eisengießerei eine Tafel bestellt, die an das Gitter angenietet wird.

So, jetzt will ich den Rappen reiten. Herzliche Grüße an Cai, Jeanette und die Kinder. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Apenrade, Sonntag, den 3. Juli 1864.

Liebe Marie. Aus Deinem Schreiben vom 1. d. Mts. ersehe ich, daß Du wohlbehalten wieder in Deiner Häuslichkeit in Berlin eingetroffen bist. Aber mit den Begegnungen unterwegs hast Du Unglück gehabt. Die Kuchenfrau zu Elmshorn war Trägerin einer wichtigen Nachricht[1]) und wohl die erste dort, welche eine zuverlässige Kunde von der Begebenheit hatte, denn die bis dahin abgesandten Telegramme waren wohl alle über Holstein hinausgeflogen. So wird indes Adolf doch auf ungewöhnlichem Wege, früh in Kenntnis gesetzt sein. Du selbst brachtest wohl überall eine frische Neuigkeit.

In Berlin ist gewiß Auer der erste gewesen, der, wenn auch nur von der Hauptsache, unterrichtet war; denn der König, der Kriegsminister und der Feldmarschall, an welche wir telegraphirten, waren alle drei außerhalb. Der Fürst[2]) hat mir darüber geschrieben (diktirt), daß das Publikum nicht in Kenntnis gesetzt sei von dem, was sich zugetragen. Allerdings hat Berlin sich fürerst mit den hundertundein Kanonenschüssen begnügen müssen. Es ist aber denen,

[1]) Moltke hatte am 29. Juni seiner Frau nach Kiel telegraphirt: Alsen erobert, Henry und ich gesund, gieb Nachricht nach Ranzau. Gleich darauf war Frau von Moltke nach Berlin abgereist und hatte, da sie niemand anders in Elmshorn auf der Durchreise traf, eine Kuchenfrau beauftragt, die Botschaft nach Ranzau zu bringen.

[2]) Fürst Radziwill.

die die Geschichte machen, nicht leicht, Geschichte zu schreiben. Das Oberkommando, welches das am leichtesten thun könnte, war doch auch von zehn Uhr abends bis vier Uhr nachmittags, also achtzehn Stunden, auf den Beinen, ehe einer die Feder wieder in die Hand nehmen konnte, und die Eisenbahnzüge gehen denn auch nicht gerade ab, wie man wünscht.

Der Prinz hatte bei Schanze X, um zu großes Gefolge zu vermeiden, nur den Generalstab bei sich, die Adjutanten und Ordonnanzoffiziere waren nach den verschiedenen Uebergangspunkten dirigirt, um zu beobachten und zu melden.

Henry auf meinem Rappen nach Satrup-Holz.

Nach beendeter Partie Whist um zehn Uhr folgte ich mit Podbielski in meinem Wagen von hier über Gravenstein nach Schanze X, von wo man den Alsensund wie einen breiten Fluß in der Morgendämmerung zu unseren Füßen glänzen sah. Dunkel lag noch die blutgetränkte Höhe von Düppel zur Linken, gekrönt von der Ruine der einst so stattlichen Mühle, rechts Sonderburg mit seinem finstern Schloß am Meer, wo Christian der Böse lange Jahre den Kampf gegen den schwedischen und dänischen Adel zu betrauern hatte. Die ganz flache Spitze der Halbinsel Arnkiel war im Halbdunkel noch eben zu erkennen, und am äußersten Horizont die Halbinsel Mels. Der Meerbusen von Sandwig und die Augustenburger Föhrde, in welcher wir die feindlichen Schiffe und speziell die Anwesenheit Rolf Krakes wußten, waren unseren Blicken entzogen. Tiefe Stille lag auf Alsen, von unserer Seite hörte man aus der Ferne den eigentümlichen Ton von Fuhrwerk mit eisernen Achsen. Es war die reitende Artillerie, die sich noch nach Rackebüll bewegte, wo sie in Reserve verbleiben sollte; sonst nichts.

Das Wetter war ungemein günstig, ausnahmsweise windstill, ein trüber, verschleierter Himmel, daher so dunkel, wie es um die Zeit der größten Tageslänge in dieser Breite überhaupt nur werden kann, und eine milde Temperatur.

Die Reitpferde waren in der Büffelkoppel aufgestellt, um

später bei der Hand zu sein. Die Wagen blieben in Düppel, um jedes Geräusch zu vermeiden, und wir gingen zu Fuß in die zerstörte Schanze, welche das Aussehen eines Steinbruchs hatte, durch die riesenhaften Trümmer von Betonmauern der gesprengten Pulvermagazine. Ihre Dicke erklärt, daß kein Kaliber durchschlagen konnte.

Noch fehlten wenige Minuten an zwei Uhr, dem Augenblick, wo unsere Boote an vier Stellen zwischen dem südlichsten Rand von Satrup-Holz nach Schnabeckshage vom Ufer abstoßen mußten.

Das Herabbringen der Kähne und das Schurren der flachen Boote über das Geröll des Strandes scheint unbemerkt geblieben zu sein. Jenseits rührte sich nichts, friedliche Ruhe lag über die schöne Gegend, und nur die Lerche erhob sich singend aus den wogenden Kornfeldern, welche bald der Schauplatz blutigen Kampfes werden mußten.

Jetzt war es zwei Uhr und mit geschärftem Blick späheten wir nach den ersten schwarzen Punkten, die sich auf dem klaren Seespiegel zeigen würden, — da blitzte es auf, nur sichtbar, nicht hörbar waren ein paar Schuß gefallen und zwar, wie es scheint, irrtümlich von unserer Seite herüber. Alsbald sprühten die Funken am jenseitigen Ufer, bald an dieser, bald an jener Stelle, dann leuchtete es hoch auf und der dumpfe Knall verkündete, daß die bereit gehaltenen Geschütze der nächsten Strandbatterien ihre Kartätschladung gegen unsere verwegenen Argonauten ausschütteten. Wirklich sind sie zu hoch gegangen, und nur ein Kahn ist umgeschlagen, die Mannschaft aber, wenigstens zum großen Teil, von den nächsten Booten gerettet.

Die braven Pontonniere, selbst wehrlos und eben erst von der Oder und Elbe angelangt, ruderten unaufhaltsam weiter, die Infanterie aber nahm das Feuer auf, und wenn auch manche Patrone ihr Ziel verfehlt haben mag, so rückte die Feuerlinie doch unaufhaltsam weiter.

Das war nicht anders zu erwarten, da Führer wie General Manstein und Röder in den vordersten Kähnen standen.

Das Ufer war erreicht, daran war nicht zu zweifeln, aber nun mußten die Fahrzeuge zurück, sie konnten auf dem Wege den endlich wach gewordenen feindlichen Schiffen begegnen. Die Gelandeten waren vorerst auf sich selbst angewiesen, was stand ihnen augenblicklich entgegen? Hell waren die Fanale aufgeflammt und leuchteten von Höhe zu Höhe bis Augustenburg und Norburg hin. Hatten die Dänen ein paar geschlossene Bataillone hinter der Fohlenkoppel schon versammelt? Das Blitzen des Gewehrfeuers im Walde zeigte, daß unsere Märker dort schon kämpften, aber ob unser oder des Gegners Feuer vorwärts rückte oder zurückging, war nicht zu unterscheiden. Es war ein Moment atemloser Spannung. Inzwischen hatten alle dänischen Strandbatterien ihr Feuer eröffnet. Auf unserer Seite waren deren neun in der Nacht zuvor erbaut und in dieser armirt. Die Artilleristen standen seit ein Uhr schußfertig und blieben ihnen nichts schuldig. Der Donner der Geschütze, auf unserer Seite allein zweiundsechzig, ist in Kiel deutlich gehört worden. Nach rechts von uns feuerte die große Sonderburger Schloßbatterie aus acht Stück Vierundachtzigpfündern und zwei gezogenen Piecen gegen eine Vierundzwanzigpfünderbatterie auf dem Mühlenberge. Aber aller dieser Lärm entschied nichts, die ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Halbinsel Arnkiel.

Dort sprühten nun die kleinen Funken immer weiter nach Osten, der weiße Rauch zeigte sich bereits am südlichen Rand des Waldes Fohlenkoppel, und die schwarzen Punkte bewegten sich langsam wieder gegen die Halbinsel zu. Es war kein Zweifel mehr, man hatte festen Fuß gefaßt. Der Däne hatte sich abermals überraschen lassen. Daß wir nach Alsen wollten, daß schon am 27. einhundertundsechzig flache Boote von Rothekrug durch Apenrade passirt, war ihm von seinen zahlreichen Spionen unzweifelhaft gemeldet, aber, wie es scheint, nahm man an, daß dieser Sturm zu Wasser, wie der zu Lande, durch mehrtägige Beschießung werde vorbereitet werden müssen. Das Oberkommando hatte ja auch am 30. die Auswechslung von Gefangenen am

Brückenkopf von Sonderburg vorgeschlagen. Die erste Meldung, daß drei Brigaden übergeschifft seien, brachte der Lieutenant von Burt. Er hatte den Rappen unten an einen Busch gebunden, ritt sogleich zurück, setzte über, konnte aber das Pferd nicht mit bekommen und dann zu Fuß nicht mehr sein Regiment einholen, telegraphirte mir aber später noch über Rolf Krake.

Von Schnabeckshage war die Ueberfahrt fast ungehindert und trotz des weiteren Weges am ersten bewirkt worden, obwohl durch die Schiffe in der Augustenburger Föhrde augenscheinlich gefährdet. Legten diese sich zwischen unsere gelandeten Truppen und unsere Batterien, so konnten letztere nicht schießen.

Ein ungeheures Gebrüll verriet, daß Rolf Krake jetzt aus dem Schlummer erwacht sei. Der Ton seiner hundertpfündigen Armstrongs auf dem eisernen Resonanzboden ist unverkennbar. Vergeblich schleuderte er seine Riesengeschosse gegen unsere Tirailleurs. Er wurde von den vierundzwanzigpfündigen Gezogenen sofort begrüßt und zog sich wieder in die Bucht zurück.

Unterdes hatte General Manstein sich längs des Strandes südlich vorbewegt, wo es selbst zu lebhaftem Handgemenge kam. Die feindlichen Batterien wurden in der Kehle eine nach der andern angegriffen und die Besatzungen gefangen genommen (darunter ein Offizier von der Leibgarde in rotem Rock). Ebenso setzten sich die Märker in Besitz von Groß-Moose und erst am Abschnitt von Kjär stieß man auf einen lebhaften Widerstand geschlossener Abteilungen, die bis dahin versammelt waren. Es kam hier das Vordringen einen Moment zum Stehen in einem lebhaften Gefecht, welches wir von unserem Standpunkt nicht übersehen konnten. General Herwarth[1]) griff dort persönlich ein und traf im Tirailleurfeuer des Feindes mit unvergleichlicher Ruhe seine Anordnungen. Jetzt waren auch die ersten Feldgeschütze über das Wasser geschafft. Der Rückzug der Dänen wurde allgemein,

[1]) Derselbe kommandirte das Armeecorps, welches die Wegnahme der Insel Alsen bewirkte.

und der „tappre Landsoldat“ beschleunigte dabei seine Schritte sehr merklich.

Schon wurden ganze Scharen von Gefangenen von wenig Bewaffneten wie Herden an den Strand getrieben. Bewundernswert war die Dreihörigkeit unserer Westfalen von der Göbenschen Brigade, die gegen Sonderburg vordrangen und die Dänen hinter einem Knick im Rücken beschossen, während sie selbst in der augenscheinlichsten Gefahr schwebten, von Sonderburg aus selbst im Rücken gefaßt zu werden. Ganze Schwärme vom Feinde liefen durch die Kornfelder zurück. Eine Batterie nach der andern verstummte und ihre Besatzung flüchtete. Eine Haubitzbatterie rasselte auf unserem Ufer im scharfen Trabe herbei, aber es war schwer, zu unterscheiden, was drüben Feind, was Freund, so daß man nur auf die entferntesten Zielpunkte zu feuern wagte.

Inzwischen war es acht Uhr geworden und die Sonne beschien ein Gemälde, welches ein Schlachtenmaler nicht schöner wünschen kann. Noch schwebten fortwährend die kleinen runden Dampfwolken der genau in derselben Höhe platzenden feindlichen Granaten gerade über der uns zunächst links liegenden Batterie. Ich glaube, daß sie ziemlich viel verloren haben muß. Vor uns stand ein schönes Haus dicht an der Landebrücke in Sonderburg in hellen Flammen. Wir vermeinten, daß eine Granate aus der vierundzwanzigpfündigen Batterie zur Rechten unglücklicherweise dort gezündet habe, es stellte sich aber bald heraus, daß die Dänen bei Räumung des Ortes die eigene Stadt rücksichtslos dem Verderben Preis gegeben hatten. Dieselbe war völlig von den Einwohnern verlassen und der Brand hätte bei anderer Windrichtung bald alles einäschern können. Dänische Gefangene wurden zum Löschen angestellt. Ebenso hatte der Feind seine großen Barackenlager bei Ulkebüll und Wollerup in Brand gesteckt. Die mit Stroh gefüllten Bretterhütten flammten in heller Lohe empor und zwei schwarze Rauchstreifen zogen einen Trauerflor über die lang gestreckte Insel. Weiter rechts flimmerte in der Morgensonne das Meer, bedeckt mit zahllosen Segeln. Da lagen die mächtigen Kriegsschiffe

umschwärmt von Fahrzeugen aller Größe. Diese ganze Gesellschaft hatte sich eilends aus Hörup Haff hinaus gemacht, da nach wenig Minuten unsere Batterien ihr die Ausfahrt vom Süderholz versperren konnten. Dampfer mit Schleppschiffen bewegten sich an der Küste nach den in größerer Entfernung ankernden Kriegsschiffen. Die Räumung der Insel hatte bereits begonnen. Aber alle Blicke wurden noch einmal gegen Norden gewendet, als abermals Rolf Krake seine Stimme erhob. Es sah stolz aus, wie der gepanzerte Riese, tief im Wasser versenkt, mit Anspannung aller seiner Dampfkraft aus der Föhrde hervorschoß, rechts und links seinen Gruß sendend, an der Landspitze von Arnkiel vorbeisteuernd. Einen Augenblick fürchteten wir, ihn nun links drehen zu sehen, wo unsere Boote in ununterbrochener Folge noch Feldgeschütz, Munition und Ambulancen überführten. Er zog es aber doch vor, das Freie zu suchen und dampfte nördlich hinaus in thunlichster Entfernung der unterhalb aufgestellten Batterie, deren zwölf- und vierundzwanzigpfündigen Geschosse laut klappernd gegen seine Rippen schlugen.

Aber so ein Monitor ist ein dickfelliger Bursche. Um zehn Uhr ist er noch einmal zurückgekehrt und hat zwei in der Sandwigs-Bucht liegende Kanonenboote herausgeholt, indem er sie mit seinem unverwundbaren Leibe deckte. Dort ist das Fahrwasser sehr breit und gestattet dicht am Alsener Ufer zu bleiben. In die Augustenburger Föhrde wagte sich Rolf dagegen nicht wieder, und was da an Schiffen lag, war nun rettungslos verloren.

Zwischen sieben und acht Uhr erfolgte in dieser Richtung eine furchtbare Detonation, die mich augenblicklich und unwillkürlich an das Auffliegen eines großen Munitionsparkes am Euphrat erinnerte. Eine riesenhafte, schneeweiße Dampfwolke erhob sich in die blaue Luft. Nach dem Berichte des Marineministeriums in Kopenhagen sind es zwei Kanonenboote gewesen, die, von der Bemannung verlassen, um nicht in unsere Hände zu fallen, ihre Pulverkammern angesteckt hatten.

Um acht Uhr war Sonderburg von unseren Westfalen erreicht.

Wir schifften sogleich hinüber und der Prinz telegraphirte auf dem dänischen Kabel nach Karlsbad, daß Alsen genommen.

Zwar hatten wir die Handpferde schon nach dem Brückenkopf herangezogen, aber es war nicht möglich, sie über den Sund zu bringen, und wir erstiegen durch die ganz verödete Stadt zunächst die große Batterie. Dort standen die ungeheuren Vierundachtzigpfünder vernagelt, mit Kreide hatte die dritte Compagnie fünfundfünfzigsten Regiments sich an die Lafetten geschrieben and no mistake. Munition, Tornister, Mäntel, Brieftaschen lagen rings umher, und vor allem hatte Hannemann sich seiner Holzschuhe entledigt, die allerdings einer behändigen Bewegung lästige Fesseln sind. Stiehle erinnerte daran, daß sich möglicherweise noch eine brennende Lunte in der Pulverkammer befinden könne, wir fanden zwar nur eine brennende Laterne in dem unheimlich dunklen Raum, die wir aber doch herausnahmen und vorsichtig auslöschten. Hinter der Batterie war das Erdreich aufgepflügt von unseren Vierundzwanzigpfündern. Die Batterie, vor und hinter welcher das Terrain gleich abfällt, war sehr schwer zu treffen und unversehrt geblieben, aber weiter rückwärts lagen Dänen, die von den Sprengstücken schrecklich verwundet waren; unsere Krankenwärter waren schon dabei, diesen meist Sterbenden zu helfen.

Für den Prinzen Friedrich Karl wurde ein Ordonnanzpferd gefunden. Prinz Albrecht, General Graberg, Oberst Mertens, Major Kleist und ich erwischten einen Leiterwagen und eilten nach Wollerup, wo nun die Brigade Röder Halt gemacht hatte, um Atem zu schöpfen, nachdem dort eine Menge Gefangene und Material erbeutet war. Wir fuhren dann weiter nach Hörup, wo wir General Wintzigerode fanden, von dessen Division einige Bataillone zur weiteren Verfolgung vorgeschoben waren.

General Herwarth hatte sich rechts gegen Höruphaff gewandt. Am dortigen Walde fiel noch der Lieutenant Bär, dagegen wurden daselbst allein ein Regimentskommandeur und vierhundert Mann gefangen genommen.

Von lange her hatten die Dänen die Halbinsel Kätenis als

ihren letzten Zufluchtsort zubereitet. Die Landenge war durchstochen, palissadirt, von Batterien und Kanonenbooten beherrscht. Diese Stellung zu nehmen, war nur denkbar, wenn man mit ihnen zugleich davor ankam, was nicht gelungen ist. Der Rückzug der Massen dorthin war zeitig schon angeordnet und das Gefecht endete etwa zehn Uhr vormittags. Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind 210 preußische und 320 dänische Verwundete in unsere Lazarete eingebracht. Ich hoffe, daß unser Verlust 300 Mann nicht weit übersteigen wird.

Die dänischen Bataillone waren sehr stark und sollen während der Waffenruhe durch Einstellung von Ersatz auf 1300 Mann gebracht worden sein. Der Feind hatte Alsen mit sechs Regimentern, also jedenfalls 12—15,000, besetzt. Zur Zeit sind schon 2600 Gefangene eingebracht. Von den Verwundeten werden wohl manche mit zurückgenommen sein, andere liegen unentdeckt in den Kornfeldern. Jedenfalls ist der Verlust über 3000 Mann und die Zahl der Geschütze wird sich auf sechzig belaufen. Darunter zwei bespannte Feldgeschütze. Dabei haben jetzt die Dänen erkennen müssen, daß sie auch auf ihren Inseln nicht mehr sicher sind, und es bleibt abzuwarten, ob die in Kopenhagen herrschende Gesellschaft die unglückliche Armee einer an Zahl, Bewaffnung und Tüchtigkeit weit überlegenen ferner gegenüber stellen wird.

Mit frohen, dankerfüllten Herzen gegen Gott, der uns den Sieg verlieh, traten wir den Rückweg an und fanden im Wagen nach sechsunddreißigstündigem Wachen einen gesunden Schlaf. Meine Pferde hatten neun Meilen gemacht, der Rappe elf. Abends sechs Uhr dinirten wir bei Prinz Albrecht. Dannnoch mußte die nötige Schreiberei besorgt werden.

Ich habe Dir vorstehend eine Beschreibung der Wegnahme von Alsen gegeben, die keinen offiziellen Bericht, sondern die Anschauung eines Augenzeugen enthält, wobei die Darstellung immer an Frische gewinnt. Wenn Du glaubst, daß sie auch andere interessirt, so habe ich nichts dagegen, daß Abschriften genommen werden, in welchen einige Personalien weggelassen und ich nicht genannt

werde, Auer wird Dir das besorgen. Jedenfalls kannst Du dem Fürsten das vorlesen.

Im übrigen geht es uns natürlich sehr gut, freilich ist das Klima abscheulich, und die gegen Norden gelegenen Zimmer sind so kalt, daß ich noch gestern geheizt habe.

Die Gegend ist hier unbeschreiblich schön. Nachmittags mache ich weite Spazierfahrten mit meinem vortrefflichen kleinen Wagen, der sich sehr leicht fährt und den Vorteil hat, daß man in dem schmalsten Weg darin umdrehen kann, hier wo man sich alle Augenblicke festfährt.

Das waldige Meeresufer bietet oft überraschende schöne Partien, so gestern an der prächtigen Gjenner Bucht.

Henry ist gestern mit unserm kleinen Dampfer nach Alsen und noch nicht zurück, ich hoffe, daß Rolf Krake ihm nicht auflauert.

Die Dänen, die in solchen Dingen groß sind, haben auch unterseeische Minen im Alssund angebracht. Ein Kahn flog gestern in die Luft, als eben die Mannschaft auf eine Pontonmaschine, die er schleppte, gestiegen war und dadurch unversehrt blieb, während der Kahn in Trümmern liegt. So hatten sie auch zehn oder zwanzig Geschütze bis in die oberen Räume des Sonderburger Schlosses geschleppt, welches gewiß eingestürzt wäre, wenn sie an zu feuern fingen. Ueberall ziehen sie Laufgräben und buddeln an Schanzen, die sie dann nach geringem Widerstand verlassen. Unsere Leute haben das Gefühl, daß Hannemann ihnen nicht stand zu halten vermag; es gilt immer nur, an ihn heran zu kommen.

Und nun adieu, herzlichst. Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 8. Juli 1864.

Liebe Marie! Gestern erhielt ich Dein Schreiben vom 6. d. Mts. Welche Wirkung die Wegnahme von Alsen in Kopenhagen hervorbringen wird, und ob infolge dessen der König und

die konservative Partei sich zum selbständigen Handeln entschließen, davon hängt die weitere Dauer des Krieges ab. Es wird allerdings immer schwieriger, den Dänen hinter dem Wasser beizukommen, und zu uns herüber wollen sie nicht. Das heißt, in größeren und entscheidenden Massen, denn von kleinen Ueberfällen und Landungen werden wir allernächstens hören, das ist nicht zu verhindern.

Gestern kamen unsere, nunmehr ausgewechselten gefangenen Oesterreicher und Preußen hier durch. Die Dänen haben sich der Seltenheit wegen ungern von diesen wenigen Exemplaren desjenigen Artikels getrennt, an dem wir so großen Ueberfluß haben. Die armen Kerle waren sehr gekniffen und werden sich nicht zum zweitenmale greifen lassen. Ein Husar aus Ziethensdorf bat, doch seiner Mutter nicht zu schreiben, daß er dabei sei. Viele haben sich brav gewehrt. Im allgemeinen sind die Leute sehr gut behandelt gewesen. Sie wurden auf einem Dampfschiff nach Sonderburg geführt, und man behauptet, der Kronprinz von Dänemark sei an Bord gewesen.

Bald nach dem Uebergang fuhren Prittwitz[1]) und Henry auf unserem kleinen Dampfer nach Sonderburg. Nicht allein erhielten sie dabei Infanteriefeuer, sondern auch einen Kanonenschuß, da unsere Wachen ein preußisches Dampfschiff nicht für möglich hielten. Das Tollste aber ist, daß sie glücklich durch alle Seeminen hindurchgekommen sind. Beim Fischen darnach habe ich später zwei in die Luft gehen sehen, der Prinz sieben. Empfiehl mich dem Fürsten, Glyszinski und Boses. Muß eiligst schließen. Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 15. Juli 1864.

Liebe Marie! Deine Briefe aus Berlin vom 8. und 12. d. Mts. richtig erhalten. Kleidungsstücke brauche ich vorerst

[1]) Moltkes Adjutant während des Krieges.

nicht, sondern trage das Mitgebrachte erst völlig auf. Luxus im Anzug wird hier nicht getrieben. Sehen zum Teil fabelhaft aus, Hosen mit Leder auf Leder geflickt, Rose im Knopfloch, Spazierstock in der Hand.

Von meinen Pferden ist großer Brauner oben in Jütland mit einem Trainsoldaten. Wir wollten Hegermann zu Leibe gehen, er hat sich aber durch Einschiffung dieses Besuches entzogen, und da sonach ein größeres Gefecht dort nicht mehr in Aussicht stand, so ging nur der Prinz mit ein paar Adjutanten auf einen Tag dort hin. Das Hauptquartier blieb hier. Jetzt marschirt Brauner zurück. Rappe und Stute wohlauf, auch letztere in bestem Stand und mir sehr angenehm. Eines der Wagenpferde wurde auf einer starken Tour nach Alsen lahm. Statt seiner ein metallographischer Rotschimmel eingespannt (nämlich das dritte Pferd der Presse). Der kleine Wagen ist excellent und hat mir schon für mehr als 270 Thaler Vergnügen gemacht in der reizenden Gegend hier, die noch schöner als Louisenlund und selbst Veile. Kann den Dänen nicht verdenken, daß sie dies Land nicht hergeben wollen. Nichts wie wogende Weizenfelder, grüne Triften mit Vieh, die Knicke wuchern mit Rosen und Caprifolien, alle Häuser mit Gärten voll Blumen. So auch Alsen, wo nur Sonderburg die Spuren des Krieges trägt. Unsere Leute liegen so, daß sie ganz verwöhnt werden. Die Füsiliere fahren Heu ein und tanzen mit den Kindern herum, der Kanonier fischt Forellen in der Lachsmühle, und der Husar ist von der zartesten Aufmerksamkeit beim Kuhmelken. Ein roter Doppelposten, abgesessen auf einem alten Hünengrab, überschaut die ganze Küste und die See bis Alsen, Fühnen und Arroe, die Pferde im Schutz einer Grube. Erst abends Infanterieposten.

Gestern haben Prinz Albrecht und General Falkenstein preußische und österreichische Banner auf Kap Skagen, der nördlichsten Spitze Jütlands, gepflanzt. Ein paar Mann der Stabswache haben von Frederikshavn aus auf Ruderbooten ein dänisches Schiff genommen, welches eine halbe Meile entfernt in See lag.

Sylt ist besetzt, Kapitän Hammer mit seiner Eskadre bei Föhr eingeschlossen, und hoffentlich kriegen sie ihn heute bei der Hose.

Oberst Kauffmann (Brigadekommandeur, hat auf Alsen den einzigen tüchtigen Widerstand geleistet) vorgestern Abend als Parlamentär eingetroffen, um Waffenruhe gebeten, einstweilen ohne Zusage zurückgeschickt. Entscheidung aus Karlsbad erbeten. Friedensunterhändler aus Kopenhagen dorthin abgegangen, wie man sagt Carl Moltke und Quade selbst. Sehe nicht ein, welche Friedensbasis sie bieten können. Große Besorgnis in Kopenhagen für Kopenhagen. Wegen der österreichisch-preußischen Flotte ist die dänische bei Anholt im Kattegat versammelt, Blockade der preußischen Häfen so gut wie aufgegeben. Wie hast Du den Fürsten in Berlin verlassen? Der arme Fritz hat viel Kummer und Sorge, von den übrigen Geschwistern gute Nachricht. Herzliche Grüße. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 23. Juni 1864.

Liebe Marie! Dein Schreiben vom 19. aus Eismar erhalten. Wenn der König von Dänemark die Herzogtümer ganz oder teilweise in einem Vertrag abtritt, so versteht sich von selbst daß er alle Beamte ihres Eides entbindet. — Wie lange ich noch mobil bleibe, darüber mußt Du die europäischen Kabinette befragen. Montag über acht Tage läuft die Waffenruhe ab, und der Friede sollte fertig sein. Das Schlimme ist, daß man nicht weiß, ob man die Ratifikation von dem armen König oder vom Reichsrat oder von der skandinavischen Union zu erwarten hat. Was sagt Ihr von der Rendsburger Geschichte? Schreib mir 'mal wieder. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 30. Juli 1864.

Liebe Marie! Ich erhielt Deinen Brief, als ich im Begriff war, mit dem Prinzen nach Jütland zu fahren. Es goß bei der Abfahrt und noch in Hadersleben, aber abends, als wir auf die Höhe von Skamlingsbanke kamen, hatten wir einen Sonnenblick. Obwohl die Fernsicht in dunkle Wolken gehüllt, war der Blick von dieser 360 Fuß hohen Kuppe wirklich von überraschender Schönheit, und ich verzeihe den Dänen, daß sie ihn mit dem von Neapel vergleichen. Fühnen, Alsen und alle die kleinen Inseln des Belts, das bewaldete Vorgebirge von Wedelsborg jenseits, und die dunklen Buchen des diesseitigen Ufers geben ein prachtvolles Gemälde. Aber auch nach der Landseite ist es köstlich; alles grün, wogende Weizenfelder, reiche Bauernhöfe und einzelne Kirchtürme, die aus den Waldgruppen aufsteigen. Das Amt Hadersleben ist wert, darum zu hadern. Es ist wohl der Fetzen, der für Dänemark in Wien noch abgerissen wird, als Aequivalent für Lauenburg und Kriegskosten.

Bis morgen Abend zwölf Uhr sollte das entschieden sein. Eine wichtige chiffrirte Depesche aus Wien nach Kopenhagen ist verloren gegangen, bis Berlin war sie gekommen, hierher nicht. Statt über Middelfahrt ist sie nun über Tornea telegraphirt. Ich sehe kommen, daß wir noch drei Tage zugeben. Ueber die Friedensbasis und ob eine solche vorhanden, wissen wir nichts. Ich wünsche, daß es der Fall sein möge. Poor little Denmark möchte ich nicht vernichtet sehen, nur seine demokratische Regierung. Was noch zu thun bleibt, ist mehr Sache der Flotte. Wir haben eine Insel genommen und werden auch die zweite bekommen, aber es wird viel kosten, und behalten können wir sie doch nicht gut. Mit großer Spannung erwarten wir die ersten Telegramme aus Wien, wohin Stiehle abgegangen.

Wir haben die Bundestruppen aus Rendsburg nicht herausgedrängt, sie sind auf Befehl des Bundes gegangen. Wollen sie wiederkommen, so haben wir nichts dawider, nur werden wir

an diesem Punkt stets so stark sein, daß unsere militärischen Interessen dort vollständig gesichert sind. Der arme General Hake, der viel lieber mit uns gegen die Dänen zöge, als da Beustsche Politik machte, ist in einer schlimmen Lage. Nicht bloß Goeben, auch Berger waren dabei, beide Hannoveraner. Ich kann sagen, daß Rendsburg mir mehr Sorge gemacht hat als Alsen. Niemand konnte dafür stehen, daß es nicht zu den ernstesten Verwicklungen kam, aber die Sache war unvermeidlich.

Ich bade mit großem Vergnügen in der See, aber nur immer einen Tag um den andern, daher bis jetzt erst neun Bäder.

Mit unseren Operationen müßt Ihr doch zufrieden sein; in vier Wochen haben wir erst Alsen, dann Nordjütland und dann die Westinseln nebst Hammer gewonnen. Henry war kürzlich in Flensburg. Der arme Fritz ist ganz grau geworden. Geht mir übrigens ebenso. Warum soll ich einen Nachfolger haben? Wegjagen werden sie mich doch nicht. Es war wohl nur gemeint, wer mich vertreten sollte, wenn im Fall einer damals möglichen allgemeinen Mobilmachung ich hier nicht abkommlich war. Herzliche Grüße an alle, und schreibe recht bald 'mal wieder an Deinen Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 6. August 1864.

Danke für Deinen Brief vom 3. d. Mts.; liebe Marie, ich freue mich, daß es Dir bei Jeanette gut geht. Mir thun die Seebäder sehr wohl, aber machen auch sehr müde, obgleich ich eigentlich nur hineinspringe und nicht mehr als zwei Minuten im Wasser bleibe. Quallen und Seekrebse vorhanden.

Als der Krieg gegen Dänemark anfing, konnte niemand trotz der materiellen Ueberlegenheit das erreichte, durchaus befriedigende Resultat vorhersehen, und wir dürfen Gott dafür danken und seine gnädige Führung anerkennen. Wir erwarten heute den ersten Kurier aus Gastein, und ebenso ist heute der

dänische Reichsrat versammelt, um das Schicksal von poor little Denmark zu vernehmen. Die Stimmung scheint indes eine resignirte zu sein, und wenn nicht eine Explosion der Unzufriedenheit in Kopenhagen stattfindet, so wird wohl, denke ich, eine Entlassung der Reserven, Zurückziehung eines Teils der Truppen und Aufstellung eines Observationscorps, etwa unter Falkenstein, stattfinden. In dem Fall würde auch meine Anwesenheit hier aufhören. Entweder wir haben in sechs Wochen, wo der Waffenstillstand kündbar, den definitiven Frieden, oder das Ende ist noch gar nicht abzusehen. Ich glaube aber, daß ich in vierzehn Tagen hier vielleicht schon abgehen kann. Indes sind die nächsten Tage abzuwarten, ehe sich darüber etwas entscheidet. Ich möchte wohl, daß Du mich hier besuchtest. Es ist ein wahres Vergnügen, in dieser schönen Gegend herumzufahren. Ich glaube wohl, daß Adolf meinen allerliebsten bequemen Wagen und die Pferde gut brauchen könnte, aber ich behalte sie auch gerne selbst. Wenn wir im Herbst noch verreisen sollten, so könnte die Equipage einstweilen in Ranzau verbleiben. Freilich ist ja Adolfs Stellung dort noch ganz unsicher. Ich denke, Gastein wird mir dieses Jahr nicht nötig sein, das Leben in der freien Luft ist mir Badekur genug gewesen. Lieber mögte ich einmal den Winter, oder noch besser das scheußliche Frühjahr im warmen Süden zubringen. Doch lassen sich Pläne noch gar nicht machen. Vorerst werden wir die Auseinandersetzung mit dem Bund haben, was noch sehr kurios werden kann.

An Musik haben wir Ueberfluß. Hier in Apenrade das Musikcorps des dritten Jägerbataillons, sehr schlecht; dagegen das des Regiments Coronini, welches mit der zur Stabswache kommandirten Compagnie dieses Regiments hier ist, vortrefflich; dann eine Gesellschaft Zigeuner aus allen ungarischen Regimentern, die unsere Hofkapelle bilden, alle Abend bis zwölf Uhr spielen, daß die Nerven reißen. Endlich ist jetzt auch noch die Musik des Leibregiments beordert. Henry teilt mit allen Offizieren die Ungewißheit wegen Besuchs der Kriegsakademie, da das Vor-

examen nicht hat gemacht werden können. Andererseits kann die Akademie nicht unbesucht bleiben. Vielleicht gelingt es noch; ich wünschte wohl, daß wir ihn diesen Winter dort hätten, da es wohl der letzte ist, den ich in Berlin zubringe.

Nun muß ich Dir noch einen gut gelungenen Witz erzählen. Wir haben hier zwei Hünengräber (Hühnergräber, wie der Feldmarschall sagt) öffnen lassen. Fünfzig Mann unter Leitung des Major von Bernuth[1]) arbeiteten daran. Das eine enthielt gar nichts, in dem andern fanden wir, aber schon ganz oben, einen Topf mit Knochenresten. Es wurde zwar behauptet, es sei der gewöhnliche schwarze jütische Topf, in welchem eine Gesellschaft ein Kotelett gekocht, aber der Fund ist unzweifelhaft echt, und die Arbeit sollte folgenden Tages fortgesetzt werden. Unmittelbar vor dem Wegreiten schickte ich Henry nach dem Schiffszimmerplatz und ließ ein recht altes, halb verfaultes Stück Holz holen, zwischen dessen Moosflecken ich mit Tinte und nach einem hier vorhandenen Runenalphabet ᚼᛘᛚᛦ ᚢᛁᛏ schrieb, nämlich den Namen Bernuth. Als ich hinauskam, war man mit der Arbeit auf eine große hölzerne Mulde, Schiff oder Sarg[2]) gestoßen. Da die Spitze aber noch tief in der Erde steckte, so mußte die steilstehende Wand des Hügels erst noch abgestoßen und die Mulde vorerst wieder mit Erde überschüttet werden. Ehe das geschah, praktizirte ich mein Brett unter die Kufe. Der Ungar verstand sogleich den ganzen Witz, lachte übers ganze Gesicht und schob das Brett schweigend unter. Inzwischen kam der Prinz und Bernuth mit den übrigen Offizieren. Vor ihren Augen fand nun die Erdarbeit und Bloßlegung der Mulde statt, und mit dem lebhaftesten Anteil wurde diese ganz und unbeschädigt herausgehoben, nachdem sonst nur einige Haare und ein Stück sehr groben Gewebes gefunden war. Was aber war das gegen den Fund einer ganz deutlichen, wohlerhaltenen Runenschrift, die

[1]) Der persönliche Adjutant des Prinzen Friedrich Karl.

[2]) Dieses Stück befindet sich jetzt in der Nordischen Abteilung des Museums in Berlin.

unmittelbar unter dem Sarg und zwischen den Steinen dalag. Die Art der Auffindung ließ keinen Verdacht über die Echtheit zu, und besonders Oberst Mertens erging sich in Vermutungen über die Bedeutung, das Alter ꝛc. Die Eingeweihten hatten die größte Mühe, ernsthaft zu bleiben. (Den Prinzen hatte ich klüglich ins Geheimnis gezogen.) Alles brannte darauf, die Inschrift mit dem Alphabet zu Hause zu vergleichen. Doch bestimmte der Prinz, daß dies erst nach Tisch geschehen könne. Du kannst Dir nun das Lachen denken, als nach und nach Be, Ber, Bernuth zum Vorschein kam. Dieser zog sich gut aus der Affaire, und eigentlich blieb Mertens mit seinen antiquarischen Bemerkungen am meisten kompromittirt. — Heute ist alles nach dem Sundewitt, um in einem dortigen Moor Ausgrabungen anzustellen; ich aber habe hier den Kurier abwarten wollen. Adieu, liebe Marie, schreibe bald wieder. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, Sonnabend den 13. August 1864.

Liebe Marie! Wann und von wem das Land zuerst geräumt wird, ist noch nicht entschieden. Wahrscheinlich bleibt die schlesische einundzwanzigste Brigade und ein Teil der westfälischen dreizehnten Division zurück. Die Wehrmänner aller Truppenteile werden schon jetzt entlassen.

Der König hat die Gnade gehabt, zu erinnern, daß ich jährlich Gastein gebrauche, und daß es bald dafür zu spät sein würde. Er ließ also durch Manteuffel an mich schreiben und mich auffordern, mich deshalb und wegen meiner Stellvertretung zu äußern. Ich habe gebeten, mich zu belassen bis zum definitiven Frieden, der doch in wenig Wochen zu stande kommen muß, die Kommandoverhältnisse geregelt und ich von selbst abkömmlich werde. Ich bat, daß der König mir eventuell im Winter, wenn alles ruhig bleibt, einen Urlaub nach dem Süden

bewilligt. Ich kann damit noch thun, was ich will. Etwas mehr als vierzehn Tage kann es aber wohl dauern, ehe ich hier abkömmlich werde, und dann stehen die Manöver des Gardecorps bei Brandenburg-Genthin bevor.

Die Schleswiger aus der dänischen Armee kommen in hellen Scharen zurück, die Uniform ist ihnen abgenommen. Wenn diese Leute ihr Verhältnis begriffen, so würden sie recht still und bescheiden in die Heimat ziehen. Sie kommen aber mit allerlei Straußfedern auf den Hüten, Schleswig-Holstein singend, wie die Freischaren jubelnd, hier an. Dicht hinter Colding hat man solchen Zug im Hohlweg mit einem Steinhagel begrüßt, der schwere Verwundungen nach sich gezogen hat. Da sind sie still geworden.

Ich wirke dahin, daß den dänisch redenden Schleswigern kein Unbill geschieht und aller Schutz angedeiht. Sie würden bessere Preußen als die deutsch redenden werden. Die Notwendigkeit, die Herzogtümer unter eine Verwaltung zu bringen, liegt auf der Hand, schon um das Land militärisch organisiren zu können. Wer diese Verwaltung führen soll, darüber werden unsere unpraktischen Landsleute sich gewaltig streiten, doch wird es wohl nicht leicht sein, die zum Lande hinaus zu bundesbeschließen, die es mit den Waffen erobert und in Händen behalten haben. Adieu für heute, liebe Marie. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 19. August 1864.

Liebe Marie! Du hast nicht kommen wollen und hast den Besuch bei Mama vorgezogen. Ich freue mich, daß Du sie wohl gefunden hast. Henry ist wohlauf und allgemein beliebt im Hauptquartier. Ich habe ihn neu equipirt. Ich werde dem Prinzen vorschlagen, bei der Demobilmachung auf Retablirungsgelder für die Offiziere anzutragen. Die Armee hat ein schönes

Land erobert, für wen? wissen wir nicht. Aber niemand wird ihnen außer Schön Dank! etwas schenken.

Heute haben wir einen wundervoll schönen Tag, aber auf den Abend vielleicht wieder Regen. Das Klima ist doch scheußlich, und ich bin ganz rheumatisch geworden. Husten und Kreuzschmerzen werde ich gar nicht los und habe das Baden ganz einstellen müssen. Ich bin in meinem Gasthof umgezogen und habe ein paar Stübchen nach hinten hinaus genommen, Südseite, wo ich doch Sonne habe. In den Zimmern, die ich bisher hatte, hätte ich alle Tage einheizen mögen.

Gestern, am Geburtstag des Kaisers, wohnten wir der Messe im Freien bei. Diner für die Spitzen aller Behörden. Nachmittags Fest für die Mannschaften der österreichischen Stabswache und der Dekorirten der nächsten preußischen Bataillone im Walde. Sehr hübsch. Verschiedene mächtige Tonnen mit Ungarwein, große Kessel mit Punsch und zwei Musikcorps außer Zigeunermusik. Die Ungarn tanzten einen Czardas nach dem andern. Unter Eljen wurden der Prinz, die Generale und nach und nach alle Offiziere in die Luft gehoben. Bei Eintritt der Dunkelheit Feuerwerk und bengalische Flammen.

Vorgestern bei starkem Nordwestwind segelten wir mit dem Prinzen nach der Insel Barsöe auf einer chinesischen Barke des Herrn Bruns. Das Fahrzeug ist zum Schnellsegeln erbaut, sehr scharf, mit vier großen dreieckigen Segeln. Wir erreichten die zweieinhalb Meilen entfernte Insel in wenig mehr als fünfviertel Stunden, landeten, stärkten uns durch Bischof zur Rückfahrt, welche auch bis in die Apenrader Bucht sehr gut und bei stets zunehmendem Winde sehr rasch ging. Nun mußte aber gekreuzt werden und an der Südseite der Bucht stand so hohe See, daß trotz der Leitung des österreichischen Seeoffiziers die Sache bedenklich wurde. Wir machten noch einen Schlag, aber das kleine Fahrzeug folgte in den hohen Wellen dem Steuer beim Wenden über Steg nicht mehr. Wir konnten alle schwimmen, aber angenehm wäre das doch nicht gewesen, und es wurde beschlossen,

an der Nordseite, wo wenig Brandung, zu landen. Wir liefen also so nahe wie möglich an den Strand. Die Ordonnanzoffiziere Rochow und Hobe hatten im Nu die Kleider herunter und holten einen Fischerkahn herbei, auf dem wir nach und nach das Ufer erreichten. Wir hatten nun aber, da man längs des Strandes nicht fort kann, einen Umweg von zwei Meilen bis Apenrade, trafen aber auf Wagen schon elf Uhr ein. Man war nicht ohne Besorgnis dort gewesen, da der Wind sich bis Mitternacht fast zum Sturm steigerte.

Den 21. Der Prinz ist nach Cuxhaven, um die Flotte zu besichtigen, und ich regiere einstweilen allein. Drei Wochen sind jetzt verflossen, ohne daß das Friedenswerk in Wien gefördert ist. Nur nach dem wirklichen Abschluß werden auch hier die Kommandoverhältnisse definitiv geregelt werden. Wir liegen jetzt zwei Monate in Apenrade, und so hübsch es hier ist, so wird die Sache jetzt, wo die Spannung und Aufregung wegfällt, doch langweilig. Ein paar Wochen können wohl noch vergehen, ehe ich abkomme.

Heute früh, Sonntag, ist das Wetter wunderschön, der Prinz ist unterwegs nach Helgoland; aber es wechselt alle Tage ein paarmal. Viele freundliche Grüße an alle. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 25. August 1864.

Liebe Marie! Am 22. trafen fast gleichzeitig aus Berlin und Wien die Flügeladjutanten Prinz Hohenlohe und Fürst Metternich mit den Orden für Alsen ein. Ich erhielt daher an einem Tag den Kronenorden I. Klasse mit Schwertern und das Großkreuz des Leopoldordens, Kriegsdekoration, also zwei Cordons. Was mir aber mehr Freude macht, ist ein eigenhändiges Schreiben des Königs aus Gastein, den 14. August 1864:

„Als ich Sie zur Armee entsendete, konnte ich nicht mit Bestimmtheit voraussehen, daß Ihre Stellung bei derselben eine

dauernde werden würde, und daß Sie damit Gelegenheit finden würden, Ihre Talente zur Kriegführung auf eine so eklatante Art zu dokumentiren. Von dem Moment an, wo Ihnen Ihre jetzige Stellung dauernd zufiel, haben Sie meinem Vertrauen und meinen Erwartungen in einer Art entsprochen, die meinen vollen Dank und meine volle Anerkennung erheischt, welches beides ich Ihnen hierdurch mit Freuden ausspreche. Alsen und ganz Jütland sind, während Sie die Operationen leiteten, in unsere Hände gefallen, und der 29. Juni reihet sich glorreich dem 18. April an. Die Armee hat sich überall ruhmvoll und ehrenvoll gezeigt und ein Resultat erreicht, das die Diplomatie dieses=mal nicht verdorben hat, sondern zu einem fast überraschenden Resultat machte.

Als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste in diesem Kriege verleihe ich Ihnen den Kronenorden I. Klasse mit den Schwertern, den Ihnen der Prinz Friedrich Karl übergeben wird, der eine hohe Auszeichnung für Sie erbat, weshalb ich ihm die Freude gönne, Ihnen dieselbe selbst zu überreichen.

Ihr treu ergebener

gez. Wilhelm."

Aus Deinem Briefe, liebes Herz, sehe ich, daß Du um mich besorgt bist. Aber gottlob, alle die vortrefflichen Mittel, die Du vorschlägst, sind nicht mehr nötig; der Husten ist fort und das Kreuz in Ordnung, obwohl ich heute bis auf die Haut naß wurde bei einem etwas ausgedehnten Ritt. Das ist ja auch kein Wunder, wenn man bei diesem scheußlichen Sommer etwas an Katarrh und Rheumatismus leidet. Durch den Feldzug bin ich über mein alljährliches Frühjahrsunwohlsein fortgekommen und glaube, daß es mit dem Herbstleiden ebenso gut gehen wird. Gestern hatten wir einen kompletten Sturm aus Nord=Nordwest, der das Meer so in die Apenrader Bucht trieb, daß der ganze Hafendamm unter Wasser stand. Alle Schiffbauer mußten die Arbeit verlassen, und viele Bauhölzer sind fortgespült. Gegen Abend wurde es schön, und ich bin noch eine hübsche Tour

gefahren. Ich glaube, daß der Friede in Wien nun bald zu stande kommt, denn mein Stück Seife wird alle.

Du weißt, daß ich gerade nur so viel Arbeit habe, wie ich mir selbst mache, und daß, wenn ich Lust habe, ich gar nichts zu thun brauche. Diesen Winter will ich es wenigstens an mich kommen lassen, die Durchsicht der Uebungsreisen fällt ohnehin ganz aus

Im militärischen Publikum trägt man sich mit der Kombination: Prinz Württemberg Gouverneur von Mainz, General Herwarth Gardecorps, siebentes Armeekorps — ich. Aber ich bin zu lange aus der Truppe und habe zu wenig Auge für Detail, daß ich ein Corpskommando annehmen dürfte. Ich kann keinen besseren Abschluß finden als jetzt, nach einem glücklichen Krieg und mit der vollen Zufriedenheit meines Königs. Fürerst haben wir aber noch die Auseinandersetzung mit unseren Bundesfreunden. Gebe Gott, daß die beiden Monarchen sich in diesen Tagen verständigt haben. Es ist mein altes Lied: Mit Oesterreich, dann hat es keine Not. Die Nessel ist das vernünftigste Blatt, was in diesem Lande herauskommt. Was für ein Gewäsch, daß der König Christian die Beamten nicht ihres Eides entbinden will. Wenn er das Land abtritt, so ist das einfache Selbstfolge. Hier bin ich während der ganzen Hundstage genau so bekleidet gegangen wie in Berlin des Winters. Ich schreibe mit dem großen Mantel an, denn im Zimmer sind gewiß nicht mehr als fünf Grad über Null. Jetzt muß ich schließen und beim Prinzen meine Partie Whist machen, während die Zigeuner im Nebenzimmer Musik machen. Sobald ich was erfahre, wann die Operationsarmee aufgelöset wird, teile ich es Dir mit.

Adieu, liebes, gutes Herz, auf frohes Wiedersehen. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Alpenrade, den 31. August 1864.

Liebe Marie. Gestern dampfte die Grille in unsern Hafen hinein; es ist ein wunderschönes Schiff, und da es heute Morgen

einmal ausnahmsweise ein wirklich klarer Sommertag zu werden verspricht, so wird der Prinz mit seinem ganzen Stabe um ein Uhr die Insel Alsen umfahren und erst abends zurückkehren. Es ist einmal eine Unterbrechung des nachgerade sehr fühlbaren Einerlei hier. Vier Wochen sind zwischen den Präliminarien und der ersten Eröffnung der Friedensverhandlungen in Wien verstrichen, und wer weiß, wie lange die Herren Diplomaten dort noch sitzen. Man sollte zwar glauben, die Dänen müßten die Sache satt bekommen. Jütland ist mit 50,000 Mann besetzt und jeder Tag kostet dem unglücklichen Lande 25,000 Thlr. Aus der Reise des Königs nach Hohenschwangau möchte man schließen, daß wir auch mit den Würzburgern zu einer Verständigung gekommen sind. Ich glaube, daß wir Mitte September hier abgelöst sein werden, und habe mit Mertens auf den 15. um eine Flasche Sekt darauf gewettet; dann muß ich aber noch nach Brandenburg, ehe die Winterquartiere in Berlin bezogen werden.

Auf die Paradegerüchte, weißt Du wohl, ist nicht viel zu geben. Es ist wahrscheinlich, daß Herwarth das Garde-, Falkenstein das siebente Armeecorps bekommt und letzterer einstweilen das Kommando über die in Schleswig-Holstein verbleibenden Truppen übernimmt. Ich kann überhaupt kein Corpskommando annehmen und werde sicherlich am besten mit diesem Feldzug abschließen. — Ich würde ganz gerne Willisens Nachfolger in Rom.

Mit meiner Gesundheit geht es sehr gut. Das grausame Klima hier hat wenigstens den Vorteil, so veränderlich zu sein, daß es auch niemals anhaltend ganz schlecht ist. So kann ich doch fast täglich und mit immer neuem Vergnügen in der schönen Gegend von Apenrade herumreiten und fahren, wobei Prittwitz und Henry meine gewöhnlichen Begleiter sind.

Grüße alle freundlichst. Ich hoffe, daß ein guter Herbst uns für den Sommer entschädigen wird. Ich muß für heute schließen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 16. September 1864.

Liebe Marie. Seit gestern ist das Stabsquartier des Oberkommandos hieher verlegt. Ich wohne bei Fritz und Betty, wo ich natürlich sehr gut aufgehoben bin. Da wir von beiden Seiten vermeiden, über Politik zu sprechen, so geht alles gut. Die prinzliche Küche ist übrigens für den Stab hier geblieben. Nach zweieinhalbmonatlichem Aufenthalt in Apenrade ist diese Veränderung doch ganz angenehm. Der Prinz hat vier Wochen Urlaub, und bis zum Ablauf derselben wird doch endlich wohl der Friede abgeschlossen werden, obgleich dies Geschäft so langsam verläuft, daß man an dem Erfolg irre werden könnte. Heute ist schon der Waffenstillstand kündbar. Es scheint, daß man in Kopenhagen immer noch auf größere europäische Verwicklungen hofft. Ich wirke, wo ich kann, daß nun auch den dänisch redenden Schleswigern ihr Recht wird, und daß wir nicht in dasselbe Unrecht verfallen, um dessentwillen der Krieg geführt worden ist. Henry wird Euch von der interessanten Fahrt mit der Flotte erzählt haben. Wir erlebten einen wirklichen Sturm, und zwar Nummer zehn. Die Marine hat nämlich zwölf Nummern dafür, je nach der immer abnehmenden Zahl der Segel, die das Schiff noch führen kann. Wir hatten nur noch das viermal geraffte Marssegel auf. Das Geheul in dem Tauwerk war so, daß man kaum noch das Kommando und die Bootspfeife durchhörte. Die ganze Besatzung von vierhundert Mann war in Arbeit, um das Schiff, die Arcona, zu manövriren. Nicht nur die Topraaen, sondern selbst die Stangen wurden aufs Deck gebracht, und es sah halsbrechend aus, wie die Leute oben arbeiten mußten, um sie herabzubringen. Wenn man solche Scenen mit Agrément ansehen will, so muß es gerade so kommen wie am 6. d. Mts., denn da wir dicht unter Land hinfuhren, so hatten wir trotz des heftigen Windes fast gar keine See. Es gelang auch niemand, seekrank zu werden, außer auf der sehr ranken Grille einige unangenehme Momente.

Wäre der Wind östlich gestanden, so hätten wir eine furchtbare See gehabt, und da hätte die Sache anders ausgesehen.

Einen sehr verschiedenen Anblick bot die Vineta am 13., wo das Quarterdeck derselben zu einem achtzig Fuß langen und fünfzig Fuß breiten Ballsaal für ein Fest hergerichtet war, welches die Flotte der Stadt Flensburg gab. Dach und Wände dieses Salons waren aus Segeln erbaut, welche im Innern mit den Flaggen aller Nationen und mit Laubgewinden und Topfgewächsen prachtvoll dekorirt waren. Die bedeckte Batterie unter dem Fußboden dieses Tanzsaales war zum Buffet, Spiel- und Rauchzimmer eingerichtet. Höchst eigentümlich war das Ameublement des Festlokales, und kein anderer Festgeber könnte etwas Aehnliches herstellen. Abgesehen von verschiedenen Vierundzwanzigpfündern waren die Kronleuchter aus Geschützrädern konstruirt, die an Zündnadelgewehren hingen und mit Entermessern und Aexten verziert waren. Ueberall waren Waffen als Schmuck angebracht. In der Mitte plätscherte unter Blumen und Felsblöcken eine Fontaine.

Die wenigsten der fröhlichen Gäste ahnten wohl, auf welchem Vulkan sie tanzten; daß die Pulverkammer mit etlichen Zentnern Kriegsmunition unter ihren Füßen lag, hatte wenig zu bedeuten, aber längs des ganzen Bollwerks um das Deck standen Lichter in der Höhe von fünf Fuß herum. Ein ungeschicktes Zurücklehnen konnte die Spitzen, Bänder und Flitter vom Kopfputz einer Dame in Berührung mit den Lichtflammen bringen, die dann in diesem Palast von lauter Zündstoffen eine heillose Verwirrung gebracht hätte, zumal nur ein Ausgang, eine mit Segeln überdeckte Schiffstreppe, vorhanden war. Man hatte denn auch die Spritzen der ganzen Flotte auf der Vineta versammelt, um bei einiger Besonnenheit der Gäste ein großes Unglück zu vermeiden.

Die Pferde sind wohl. Gestern fuhr ich Fritz und Betty nach der Kupfermühle, heute regnet es den ganzen Tag. Adieu für heute, gute Marie. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 1. Oktober 1864.

Liebe Marie. Ich hoffe, daß Du bei dem schönen Wetter eine angenehme Reise gehabt hast und Dich jetzt in Deiner Häuslichkeit befindest. Wir werden in der ersten Hälfte dieses Monats wohl nach Kiel übersiedeln. Ich habe Prittwitz abgeschickt, um dort Quartier zu besehen. Die Mehrzahl des Oberkommandos wird ins Schloß ziehen. Wie lange die Occupation der Gesamtstärke der Armee noch dauern wird, läßt sich auch jetzt noch nicht übersehen. Die Daumschrauben, welche Jütland angesetzt wurden, dürften indes wohl etwas wirken. Fritz und Betty grüßen vielmals. Wir fahren alle Nachmittag, was uns allen gut bekommt. Grüße an alle Bekannte. Dein Helmuth.

*

Den 4. Aus Deinem Schreiben, liebe Marie, vom 1. d. Mts. ersehe ich Deine glückliche Ankunft in Berlin.

Es ist zwar jetzt klares Wetter hier geworden, aber so kalt, daß man alle Wintersachen gebrauchen kann. — Der Prinz wird am 15. d. Mts. zurückkehren, und wenn dies, wie ich annehme, nicht bloß ein kurzer Besuch, sondern ein dauernder Aufenthalt sein wird, so daß eine Stellvertretung durch mich nicht in Aussicht steht, so bin ich hier völlig abkömmlich und rechne eigentlich darauf, abberufen zu werden. — Das Oberkommando wird zum 15. oder ein paar Tage zuvor nach Kiel verlegt. — Wir sind nach Glücksburg-Kupfermühle gefahren, gestern habe ich Billets zum Theater genommen. „Pechschulze" ist sehr amüsant und wurde ganz gut gegeben.

Den 5. Wundervoller Tag. Köstlicher Ritt auf dem Strandweg nach Glücksburg mit Prittwitz. Zweistündige Promenade nach Tisch durch Marienholz bei Sonnenuntergang.

Den 6. Noch ist die Verlegung des Oberkommandos nicht befohlen, und wenn zum Eintreffen des Prinzen den 16. d. Mts. die Maßregel nicht befohlen wird, so fragt sich, ob ich nicht definitiv abberufen werden soll.

Den 10. Ich hoffe noch immer auf eine Entscheidung, wenn am 12. d. Mts. der König nach Berlin zurückkehrt und am 16. der Prinz zur Armee geht. — Wenn Wrangel weiß, daß das Hauptquartier nicht nach Kiel kommt, so schließe ich daraus, daß man die Sache in Wien dem Abschluß nahe hält. Eben wollte ich schreiben, daß wir heute einen wunderschönen Tag haben, aber im Umsehen ist alles grau geworden.

Wir haben hier eine ganz leidliche Oper. Letzt wurde das „Nachtlager von Granada" ganz gut gegeben, heute „Maurer und Schlosser".

Bettys Geburtstag steht bevor. Noch weiß ich nicht recht, was ich schenken soll. Ihr bekommt das Fahren so gut und sie ist in dieser Zeit völlig gesund. Adieu, liebes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 13. Oktober 1864.

Liebe Marie. Gestern war Bettys Geburtstag und ich habe von Dir gratulirt.

Sehr erfreut bin ich, daß Du in Deiner Einsamkeit von Henry Besuch erhalten hast. Wie lange kann er bleiben? Du wirst ihn wohl recht verziehen und mit seiner weißen Binde Staat machen.

Die Aussichten der Hamburger Bahn sind ja auch sehr günstig. Es war eine glückliche Anlage meiner ersten Ersparnisse.

Das Wetter ist hier besser geworden, aber sehr veränderlich, kein Tag ganz ohne Regen und so kalt, daß man, ohne zu heizen, nicht existiren könnte. — Die beiden Wagenpferde sind jetzt gut im stand und wirklich ein hübsches Gespann. Wenn wir zum Frühjahr nach Coblenz zögen, würden wir das kleine Gefährt doch sehr gern benützen, und für 360 Thlr. kann ich niemals wieder zwei solche junge, preußische Pferde wiederbekommen. Die fünfzig Jahre Dienstzeit abzuwarten, habe ich keine Veranlassung;

auf Deine Pension hat es keinen Einfluß, und so lange ich lebe, haben wir Einnahme genug.

Podbielski war drei Wochen auf Urlaub und ist jetzt wieder hier, so daß ich jetzt nichts zu thun habe. Der Prinz wird wahrscheinlich die Taufe am 18. noch in Berlin abwarten. — Der sanfte Druck auf Jütland scheint doch in Kopenhagen zu ziehen, und ich glaube an den baldigen Abschluß in Wien. Wir mögen Gott danken, daß wir aus dem Handel mit einem Inselstaat, den wir nicht recht erreichen können, mit solchem Glück herausgekommen sind. Das erlangte Resultat sollte nicht wegen untergeordneter Dinge nochmals aufs Spiel gesetzt werden. — Eben regnet es, ich werde daher ausreiten, da es im nächsten Augenblicke schön sein wird.

Es ist recht, daß Du täglich zweimal ausgehst. Was wird die Welt sagen, daß Du Dich mit einem interessanten Lieutenant herumtreibst. Grüße Henry bestens. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 17. Oktober 1864.

Liebe, gute Marie. Leider kann ich Dir nichts mitteilen, was hier aus uns wird. Du erfährst wohl auch eher in Berlin etwas. Uebermorgen soll der Prinz eintreffen. Ich hoffe noch immer, daß sie jetzt schon in Wien mit dem Frieden fertig sind, und dann könnte man sich doch auch entscheiden, wer ferner in den Herzogtümern stehen bleiben soll, und die übrigen abberufen.

Eben habe ich einen weiten Ritt gemacht und bin etwas naß geworden, die Sonne scheint aber doch zuweilen. Abends machen wir meist unsere Partie en trois, was ziemlich einförmig ist. Heute habe ich Billette zu Figaros Hochzeit.

Hast Du im Kladderadatsch das wunderhübsche Gedicht auf Bismarck in Biarritz gelesen? Adieu, gutes, liebes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, Montag, den 24. Oktober 1864.

Eben, liebe Marie, geht Dein Schreiben von gestern ein.

Da man mich nicht abberufen, als der Prinz kam, so werde ich nun selbstverständlich bis zur endlichen Auflösung der alliirten Armee hier zu bleiben haben. Die Konferenzen in Wien werden aller Vermutung nach doch in den allernächsten Tagen geschlossen werden. Dann sind für die Ratifikation drei Wochen stipulirt, so daß der Abmarsch der Truppen voraussichtlich Mitte November beginnt, und dieser wird dann spätestens am 10. Dezember beendet sein. Das Oberkommando dürfte wohl schon bei Beginn des Abmarsches aufgelöst werden. Bis dahin sind aber immer noch drei bis vier Wochen und eine lange Zeit für Dich, allein in Berlin zu sitzen. Ich möchte Dir daher raten, noch wieder nach Holstein zu gehen.

Während sich für mich in Berlin Arbeit häuft, bin ich hier so überflüssig wie das fünfte Rad am Wagen. Dabei ist es schrecklich einförmig, alle Mittag um fünf Uhr zu essen und dann Whist zu spielen, stets mit denselben Personen.

Als der Prinz hieher kam, hat er Henry auf dem Bahnhof in Elmshorn ertappt, wie er zärtlichen Abschied von einer jungen Dame nahm. Er rief ihn ins Coupé. Henry behauptete zwar, es sei seine Schwester gewesen, aber das kann jeder sagen, wurde ihm erwidert.

Die arme Betty muß sich wahrscheinlich im Theater erkältet haben. Sie hustet sehr, besonders nachts stundenlang. Es ist schade, sie war so munter, und da sie gar nicht gehen kann, so that ihr die freie Luft beim Fahren so gut. Jetzt ist auch die letzte der ihnen befreundeten Familien nach Kopenhagen gezogen. Die beiden alten Leute werden den Winter hindurch Whist en deux spielen. Gott erhalte sie einer dem andern.

Adieu, liebes, gutes Weibchen, behalte mich lieb. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 28. Oktober 1864.

Liebe, gute Marie. Ich habe die Trauerbotschaft mitzuteilen, daß Betty gestern Abend gestorben ist. Du hast selbst gesehen, wie wohl, heiter und gesund sie gerade diesen Herbst war. Die täglichen Spazierfahrten in freier Luft thaten ihr so wohl, auch machte sie sich über die Zukunft nicht mehr Sorge. Bei irgend einer Gelegenheit, etwa im Theater, mag sie sich erkältet haben, oder kam das Uebel so wie so zum Ausbruch, am 25. legte sie sich zu Bette und litt an heftigem Husten und Beklemmungen. Mangel an Luft hinderte sie am Schlafen. Sie hatte nicht mehr die Kraft, sich auszuhusten. Am Abend dieses Tages trafen Adolfs hier ein. Bettys Zustand erregte noch keine Besorgnis — und sie hegte nur die Befürchtung, ob auch in der Haushaltung zum Empfang ihrer Gäste alles in Ordnung sei. Gestern Vormittag war die Sache bedenklich geworden. Indes trat Besserung ein, und ich fuhr mit Adolfs nach Glücksburg. Nachmittags sollten sie abreisen, und sie sagten Betty adieu, die bei ruhigem Bewußtsein mit ihnen sprach. Wir hofften nun, daß Ruhe und Schlaf sie stärken würden. Sie schlief denn auch in Fritz' Armen ein. Aus Furcht, sie zu wecken, mag er mehrere Stunden so gesessen haben, gegen acht kam er zu mir und sagte: „Ich weiß nicht mehr, ob Betty schläft oder tot ist!" Der im Hause wohnende Arzt wurde gerufen und erklärte, daß alles Leben längst gewichen sei. So ohne alle Schmerzen und ohne jeglichen Todeskampf endigte sie. Die Züge der Leiche sind still, friedlich, man glaubt, sie könne jeden Augenblick aus dem Schlaf wieder erwachen. — Was Fritz an ihr verliert, wissen wir, ist unersetzlich. Er ist äußerst ruhig, gefaßt und ergeben. Ich habe gleich gestern an Mama geschrieben, daß sie mit Ernestine herkommt. Niemand wie sie kann Trost bringen, und Fritz über die erste schwere Zeit forthelfen. Fritz würde wünschen, daß sie ganz mit ihm zusammenzöge, gewiß das Vernünftigste und Beste, das geschehen könnte. [1])

[1]) Was auch geschah.

Der Friede wird spätestens bis zum 31. d. Mts. gezeichnet sein, da jetzt volle Uebereinstimmung in der Konferenz zu Wien erlangt ist. Ob die Ratifikationsfrist drei oder vier Wochen dauern soll, hängt noch von den Dänen ab. Indes dürfte der Rückmarsch partiell schon früher beginnen, und das Oberkommando in vierzehn Tagen aufgelöst sein.

Für mich ist die Stellung hier nachgerade peinlich geworden, da ich gar nichts zu thun habe.

Da der König mich vielleicht gnädig empfängt, kann ich nicht jetzt gleich um den Abschied einkommen, aber zum Frühjahr, wenn nicht neue Verwicklungen eintreten, will ich es thun.

Adieu, liebes, gutes Herz. Ich hoffe recht, daß Mama morgen ankommt. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 31. Oktober 1864.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom 29. habe ich Fritz übergeben, Deine teilnehmenden Worte ihm ausgesprochen. Es geht so gut, wie die traurigen Umstände irgend erwarten lassen. Schon am Abend nach Bettys Tode, und auf die beunruhigende Nachricht hin, welche Adolfs mitbrachten, war Ernestine abgereiset. Da sie kein Licht mehr in der Wohnung erblickte, war sie die Nacht im Hotel eingekehrt. Gestern Mittag traf denn Mama ein. Fritz hat in seiner Lebensweise nichts geändert und versieht seinen Dienst nach wie vor. Nachmittags fahren wir spazieren, und Abends spielen wir unsere Partie, wozu auch zum Kummer noch die Langeweile hinzufügen? Die Leiche steht in einem zinnernen Sarg noch immer in der Schlafstube — heute schon den vierten Tag. Sie soll eben in den hölzernen und morgen in die Totenkapelle gebracht werden. Fritz hat einen sehr schönen Platz auf dem Kirchhof, unmittelbar hinter der Kapelle gekauft. Er ist äußerst gefaßt und anscheinend fast heiter. Wer ihn kennt, weiß aber, wie sehr er leidet. Henry wird zur Beerdigung kommen, es läßt sich aber noch nicht übersehen, wie lange die

Leiche noch in der Kapelle stehen soll. Es ist ein verlängertes Leiden.

Nachdem gestern ein Uhr der Friede geschlossen, wird nun am 20. November der Rückmarsch beginnen, teilweise schon früher.

Adieu für heute, liebes, gutes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 6. November 1864.

Liebe Marie. Nachdem gestern die Leiche acht Tage offen im Hause gestanden hatte und sich doch deutliche Spuren der Auflösung zeigten, ist sie gestern Abend acht Uhr in die Leichenkapelle auf dem Kirchhof gebracht worden. Nur Fritz, Henry und ich gingen mit dem Leichenwagen, welcher den Umweg über den Südermarkt machen mußte. Heute früh sieben Uhr hielt der Pastor Ewaldsen in der schönen erleuchteten Kapelle die Ansprache. Guste, Ernestine und Fräulein Wedekind[1]) waren auf der Galerie. Unten hatte sich eine Anzahl der angesehensten Bürger eingefunden, welche sich freiwillig gemeldet hatten, den Sarg in die Gruft zu tragen. Diese war von der treuen Wedekind mit Tannenreisern und Blumen völlig bekleidet. Nach dem Segenspruch war die Feierlichkeit beendet. Fritz ist völlig gefaßt — und hat seine gewöhnlichen Dienstverrichtungen auch heute wieder aufgenommen. Das Hauswesen nimmt unter Gustes und Ernestines Händen seinen Fortgang, und so hoffe ich, daß nun etwas Ruhe eintreten wird. Für Dein fleißiges Schreiben, liebes Herz, bin ich Dir recht dankbar. Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich sehne, hier abzukommen, da ich so vollkommen nutzlos bin. Die besten Grüße von Fritz, Guste, Henry und Ernestine. Letztere wird bald selbst schreiben. Henry behauptet, daß es ihm gänzlich an Stoff fehle. Er logirt bei uns und bleibt acht Tage. Herzlichst Dein Helmuth.

[1]) Eine treue Freundin der Verstorbenen.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 6. November 1864.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom Freitag ist mir richtig zugegangen.

Der Friedenstraktat erhält ein ausdrückliches Protokoll, nach welchem der König von Dänemark am Tage der Ratifikation, also am 19. November, eine Proklamation an die Herzogtümer erläßt, welche die Abtretung ankündigt und die Beamten ihrer bisherigen Pflichten entlöset.

Ich ginge sehr gerne nach Hamburg, aber das Kriegsministerium müßte mich ermächtigen, die Fahr- und Marschtableaux definitiv festzustellen, und die weiteren Verhandlungen mit der Eisenbahn sogleich von dortaus zu übernehmen. Ich fürchte in der That, daß, wenn die Sache erst nach Berlin zurück muß, und wenn der Friede früher ratifizirt wird als am 19. (ou plutôt s'il faire se peut), so werden wir mit den Vorbereitungen zum Abmarsch nicht mehr fertig. Beim Friedensschluß wird das Instrument erst paraphirt, das heißt mit den Anfangsbuchstaben der Unterhändler gezeichnet, dann erst unterzeichnet. Die Ratifikation hingegen ist die Unterzeichnung der betreffenden Monarchen. Dann folgt die Auswechselung der sechs Exemplare in Wien.

Den 10. Der dänische Reichsrat hat den Traktat angenommen, wir könnten also den 13. oder 14. schon räumen. Morgen Mittag trifft Major Hartmann vom Kriegsministerium ein, der die allerhöchsten Entschließungen erst mitbringen soll. Ich hoffe aber doch, daß in diesem Monat noch der größte Teil der Armee in seinen heimatlichen Standquartieren eingetroffen sein soll.

Den 14. Das Oberkommando geht am 17. d. Mts. nach Hamburg, wenn es nicht zuvor schon aufgelöst wird. Ich nehme heute Urlaub, um die Geschwister aufzusuchen, und schließe mich in Hamburg wieder an.

Morgen bin ich in Ranzau, ob ich noch nach Ratzeburg kann, weiß ich noch nicht. Auf baldiges Wiedersehen also, worauf ich

mich herzlich freue. Für heute adieu, hier ist alles gut. Herzlichst Dein Helmuth.

Ich öffne diesen Brief nochmal, liebe Marie, um Dir eine neue Trauerbotschaft mitzuteilen. Soeben geht aus Kopenhagen ein Telegramm ein: John Burt est mort aujourd'hui à huit heures et demi Kopenhague le 14. Noch vor vier oder fünf Tagen hat Mama einen Brief von ihm gehabt, in welchem er ganz heiter schreibt. Ueber seine Gesundheit klagte er nicht im mindesten, er muß vom Schlage gerührt sein. Nähere Nachrichten fehlen natürlich bis jetzt, werden aber gewiß mit nächster Post kommen.

Seltsam, daß Du in einem Deiner letzten Briefe eine Art Vorgefühl von diesem Todesfall gehabt hast.

Es ist bedauerlich, daß keiner der Verwandten zur Stelle ist. Ich kann unmöglich jetzt nach Kopenhagen gehen, Henry ist auf dem Marsch, Mama hat sogleich Cai die Nachricht mitgeteilt; ob er reisen kann, weiß ich nicht. Der einzige Trost, den man bis jetzt schöpfen kann, ist, daß der arme John ein einsames Krankenlager nicht gehabt hat.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 17. November 1864.

Liebe Marie. Ich kann mir denken, wie schmerzlich Dich der Tod des armen John berührt. Ja wohl, wir wollen dem harmlosen, gemütlichen Menschen ein freundliches Andenken bewahren. Ich habe ihm manches harte und lieblose Urteil abzubitten. Wenn man so am Grab eines Menschen steht, so thut einem das leid und es ist zu spät. Ich bedaure, daß wir ihn nicht noch bei uns gesehen haben. Wie schmerzlos und leicht sein Ende gewesen ist, wirst Du aus dem beifolgenden Brief ersehen. Gott hat ihn nach mancher bittern Sorge dieses kurzen Kampfes gewürdigt. Er wolle ihm ein milder Richter sein.

Der Prinz geht heute Abend nach Berlin, das Oberkommando

ist aber noch nicht aufgelöset, und ein paar Tage bleiben wir möglicherweise noch hier, wo es sich allerdings auch am besten aushalten läßt. Adieu für heute, liebe Marie, Du erfährst in Berlin vielleicht früher als ich, wann ich komme.

Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 27. November 1864.

Liebe Marie. Ich weiß nicht, ob ich Dir raten soll, nach Eismar zu gehen oder nicht. In den nächsten Tagen müssen sich die hiesigen Verhältnisse mehr entwickeln. Bis zum 3. Dezember haben wir 20,000 Mann in Holstein beisammen, eine mobile Division steht bei Minden und eine andere sammelt sich während der ersten Hälfte des Monats bei Berlin. Vielleicht kommt man in Hannover und Dresden zur Besinnung und treibt die Dinge nicht auf die äußerste Spitze. Beklagenswert wäre es, wenn es hier zu wirklichen Konflikten kommen sollte. Der Erfolg ist mir nicht zweifelhaft, aber die weiteren Folgen sind unabsehbar. — Das Regiment Augusta ist bereits in Altona und bis übermorgen ist die ganze Gardedivision dort und in der Umgegend versammelt. Wir, das Oberkommando, übersiedeln morgen nach Altona.

Gestern war ich im Thaliatheater: „Der Pariser Taugenichts“ und „Die Mönche“, beide Stücke sehr amüsant und gut gespielt. In meiner Paletottasche fand ich zwei süperbe Aepfel. Hat mir mein klein Weibchen eingesteckt. Adieu für heute, liebe Marie, herzlich der Deine.

*

An seine Frau.

Altona, den 28. November 1864.

Liebe Marie. Heute morgen brachte mir Graf Nostitz Deine Zeilen vom gestrigen Tage.

Der Fürstbischof Sedlnitzki ist ein sehr liebenswürdiger Herr, sehr gut preußisch gesonnen, so lange er im Amte war. Aber

daß ein katholischer Kirchenfürst Protestant wird, ist doch ganz außerordentlich.

Heute Nachmittag sind wir nach Altona umquartiert. Außer den Stäben der Generale von Hake und Gebser und einem hannoverschen Bataillon liegen hier jetzt vier Gardebataillone von uns, und sechs andere, sowie das Garde-Husarenregiment stehen dicht um Altona herum. Ich liege beim Etatsrat Donner, der die Freundlichkeit gehabt hat, ausdrücklich darum zu bitten. Außer mir noch Prittwitz und der Generalarzt Löffler, und Mittwoch kommt General von Schack auf drei Tage zum Besuch. Aber das Haus ist groß. Das ist ein besseres Quartier als in Apenrade. Die hell erleuchteten Räume sind durch a cheerful shining fire angenehm erwärmt. Die Möbel sind mit hellgelbem Seidendamast bezogen, so daß ich kaum weiß, wo ich einen Mantel hinhängen, eine Mütze hinlegen soll. Ein weiches Bett verspricht angenehme Nachtruhe und besonders lächelt mir ein bald einzunehmendes Diner (sechs Uhr), da ich bis jetzt nur meinen Kaffee eingenommen habe. Frau Etatsrätin hat mir die Ehre ihres Besuches erwiesen, um sicher zu sein, daß es mir nicht gar zu schlecht gehe. Wenn es nur nach außen auch so rosenfarben aussähe. Die Dinge befinden sich in seltsamer Spannung, doch ist zu hoffen, daß die gesunde Vernunft siegen wird.

Den 30. Hier im Hause ist der Geburtstag des Herrn Donner und großes Diner, zu welchem ich die Musik des dritten Garderegiments bestellt habe.

Gestern war ich nach Blankenese und den Wasserreservoirs auf dem dreihundert Fuß hohen Bauersberg geritten. Morgens früh schien die Sonne, aber mittags wurde es so nebelig, daß man nicht fünfzig Schritte weit sehen konnte. Heute ist die Aufforderung an Sachsen und Hannover ergangen, das Land zu räumen. Ersteres wird antworten, daß es dazu des Befehls des Bundes bedarf; was letzteres thun wird, weiß man noch nicht.

Für heute adieu, gutes, liebes Herz, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Altona, den 8. Dezember 1864.

Liebe Marie. Jetzt darf man die Sachen hier als beendet ansehen, soweit sie das Militärische betreffen. Am 18. werden die sämtlichen mobilen Truppen in die Heimat expedirt sein und muß darum notwendig das Oberkommando aufgelöst werden.

Die Hannoveraner fangen morgen an, abzurücken. Die Sachsen sind im Marsch hieher; sie fahren auf dem Umweg von fünfzig Meilen über Eisenach, Hof und kommen durch die Hinterthür nach Haus, weil Herr von Beust uns das gute Wort nicht geben will, um Magdeburg und Erfurt zu passiren, macht circa 50,000 Thaler Mehrkosten. Dazu ungefähr ebenso viel für die völlig unschädliche, aber auch nutzlose Einberufung von 12,000 Reserven, alles für die Eitelkeit des großen Staatsmannes an der Elbe und die Genugthuung, sich gründlich blamirt zu haben. Die Herren Bundeskommissäre haben die Akten ihrer Verwaltung an Herrn von Zedlitz übergeben, der gestern bei mir war, und die große Spannung der letzten Tage ist vorüber. Die Regierungen zu Kiel und Lauenburg haben das Proklam veröffentlicht, nach welchem die preußisch-österreichischen Kommissäre nun die Verwaltung aller drei Herzogtümer gleichmäßig führen werden.

Donners fragen mich alle Tage, ob Du nicht bald wieder kommst. Eben bringen die Trompeter des sechsten Dragonerregiments mir ein Ständchen, alle auf Grauschimmeln, sehr schön beritten. Vorgestern hörte ich die Tietgens im „Fidelio".

Den 9. Am 17. d. Mts. ist der Einzug der Garde, am 18. Gottesdienst, zu welcher Zeit alle Truppen aus dem Lande heraus sind. Dann muß doch notwendig das Oberkommando aufgelöst werden.

Ich schlage vor, daß Du nächsten Montag oder Dienstag hieher kommst, wir können dann zusammen nach Berlin fahren. Schreibst Du mir den Tag, so bin ich auf dem Bahnhofe. Herzliche Grüße, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Wien, Hofburg, den 16. Januar 1865.

Liebe Marie. Alles wohlbehalten angekommen. Das Wetter war schön, nicht kalt, so daß man schlafen konnte, zuweilen sonnig, und die Gegend von Oderberg an sehr anmutig. Wir hatten einen Wagen für uns mit drei Coupés erster Klasse, so daß die Leute ebenfalls warm saßen, von der Grenze an einen Salonwagen. In Prerau kam uns Gröben entgegen. Da wir unmittelbar vom Kaiser empfangen werden sollten, mußte im Wagen große Toilette gemacht werden. Auf dem Bahnhof empfing den Prinzen[1]) Erzherzog Leopold, derselbe höchst liebenswürdige Herr, der den Manövern bei Buckau beiwohnte, die zum Prinzen kommandirten General Graf Wrbna und Oberst Blasiez. Eine Compagnie Parma paradirte. Paletots und Mäntel zurückgelassen und die Parade abgenommen, dann in kaiserlichen Equipagen und in einem famosen Pace durch die Zeil und das rote Thor am Stephan vorüber nach dem Schweizerhof in die Burg. Einen unglücklichen Fiaker übergesegelt. Ich holte den Prinzen eben ein, als auch schon Seine Majestät der Kaiser ihn begrüßte. Als die hohen Herren aus dem Zimmer des Prinzen wieder heraustraten, wurden wir vorgestellt. Seine Majestät erinnerten, mich in Gastein gesehen zu haben, und sprachen sich gnädig über den Feldzug aus. Sogleich ging es zu Ihrer Majestät der Kaiserin durch eine unendliche Reihe von Zimmern, alle ziemlich gleich große Vierecke, sehr hoch, gewaltig dicke Mauern, und recht einfach eingerichtet. In einem stand das Paradebett der Maria Theresia, in einem andern hingen Gemälde von Pietra dura, selbst das Porträt eines Kaisers, was ich mir doch bei Tag ansehen muß. Alles war mit Kerzen erleuchtet, wohl über tausend. Da keine Korridors, sondern doubles apartements, schön zur Repräsentation, aber wenig wohnlich.

---

[1]) Prinz Friedrich Karl reiste, begleitet von Moltke, nach Wien, um sich nach Auflösung der von ihm kommandirten Armee beim Kaiser zu melden.

Beide Majestäten wohnen nach dem Hof hinaus. Bei der Kaiserin blieb der Prinz wohl eine halbe Stunde, im Vorzimmer die Oberhofmeisterin Gräfin Königseck, Graf Kuefstein, Landgraf von Fürstenberg, Graf Crenneville, unsere Gesandtschaft, von Werther, von Ladenberg, Graf Galen und wir. Als die Kaiserin mit dem Prinzen heraustrat, wurden wir vorgestellt. Das Gerücht hat nicht zu viel gesagt, die Kaiserin ist entzückend, noch anziehender als schön, eigentümlich und schwer zu beschreiben. Wegen der Trauer in Schwarz, reicher, gestreifter Stoff mit Spitzen, zwei Ellen Schleppe, ohne Parure. Sie scheint etwas schüchtern, spricht leise und ist nicht immer leicht zu verstehen, aber man fühlt, daß das, was sie sagt, etwas Verbindliches ist. — Der Kaiser geleitete den Prinzen in seine Gemächer, jetzt erst kam ich auch in mein Zimmer, in dem wohl sechzig Lichter brannten. Mir brannte mein Telegramm auf der Seele, damit Prinzeß Karl nicht in der Nacht geweckt werde, um zu erfahren, was sich eigentlich von selbst verstand, obwohl wir zu dreizehn gefahren und seltsamerweise auch zu dreizehn dinirten, nämlich abends zehn Uhr in den Gemächern des Prinzen. Die zur Aufwartung kommandirten Herren und die Offiziere seines Husarenregimentes, Oberstlieutenant Ottinger, Graf Pückler und Graf Wallis, waren geladen. Das Diner war vorzüglich, wenig Gerichte, sehr rasch servirt. Höhepunkte: Böhmische Fasanen, höchst succulent gebraten, trefflicher Champagner und ein ganz besonders guter, alter Malaga.

Heute früh acht Uhr Kaffee auf dem Zimmer, ganz vorzüglich, und das vortreffliche Wiener Backwerk, für mich Vorrat auf eine Woche. Um zehn Uhr schon erschien ein Teller mit Konfitüren und Obst, besonders schöne Weintrauben. Um halb elf Uhr empfing der Prinz die gesamte Generalität, unmöglich, sie gleich alle zu behalten, mir bekannt Fürst Karl Schwarzenberg, der Kriegsminister Ritter Francke, Graf Nostiz, Gondrecourt, beide aus Schleswig bekannt, Generallieutenant Ritter, der das Gestütwesen hat, Generallieutenant Henningstein, der Chef des

Generalstabs. Auch Herr von Lederer war da. Der heutige Tag ist fast ganz den Besuchen gewidmet. Von elf Uhr ab, zunächst durch endlose Zimmerchen, Gänge und Korridors zu den Erzherzogen Franz Karl und Albrecht in der Burg, dann zu allen übrigen in der Stadt. Außerdem zu den Feldmarschällen Heß und Wratislaw, dem Kriegsminister (der einzigste, der annahm), Duc de Gramont, päpstlichen Nuntius.

Um halb zwei Uhr Dejeuner, das heißt komplettes Diner mit Suppe und Champagner, für die Umgebungen der Herrschaften in meinem Vorzimmer. Dann kam Graf Mensdorf, der eine halbe Stunde bei mir blieb. Hierauf wieder Besuch bei der Kaiserin-Mutter, der Erzherzogin Sophie und dem Großherzog von Modena.

Der Marschallstafel präsidirte der Oberkammerherr Fürst Auersperg, auch nahmen die Damen der Kaiserin daran teil. Die Oberhofmeisterin Gräfin Königseck, Fürstin Taxis und Gräfin Hunyady. Ich saß zwischen den beiden ersteren und habe mich sehr gut unterhalten. Diese vornehmen österreichischen Damen sind so einfach und schlicht in ihrem Wesen, gehen mit so gutem Willen auf ein Gespräch ein, daß es ein Vergnügen ist. Das Diner vortrefflich. Nach der Suppe Bier, zu den Austern St. Perez, dann Chateau Margaux, Rheinwein, Punsch à la Romaine, Champagner, Kapwein. Nach Tisch über einen Korridor ins Burgtheater. Graf Crenneville hatte mir eine Loge angeboten, wo man ungestört und näher am Theater ist als in der Hofloge. Erzherzog Franz Karl, Albrecht und der Prinz in der kaiserlichen Loge gleich rechts vom Theater. „Bürgerlich und Romantisch", ganz vortrefflich gegeben, besonders Fräulein Wolters, die hier gefeierte Schauspielerin. — Thee auf meinem Zimmer bestellt. Es erschien unendliches Gebäck, Kapaun und Schinken, Wein, Konfitüren, woran sich zehn Personen satt essen konnten. So verlief der erste Tag in Wien sehr erfreulich. Wenn ich nur alle Menschen wiedererkenne, denen ich vorgestellt bin.

Dienstag, den 17. Wieder das schönste Wetter und blauer

Himmel. Um halb zwölf Uhr ging ich in die spanische Schule. Es werden nämlich die kaiserlichen Bereiter in der höhern Reitkunst auf Pferden spanischer Abkunft geübt, Figuren, wie man sie auf alten Bildern von Rüdingerschen Stichen sieht. Hoch aufgesetzt, etwas Ramskopf, breite Brust, lange, volle Schweife und Mähnen. Bei einem Schimmel schweifte die Mähne buchstäblich an der Erde. Die Reiter in Scharlach und Gold auf deutschem Sattel ohne Bügel. Die Pferde alle Hengste. Die Bahn liegt bekanntlich an der Burg, und man gelangt, wie zum Theater, gleich in die kaiserliche Loge, ohne ins Freie zu müssen. Die Bahn ist prachtvoll, sehr geräumig und reicht durch zwei Etagen. Alles im Renaissancestil weiß und daher durch Gas taghell zu erleuchten. Unter den Zuschauern befand sich auch Graf Szandor, der berühmte Reiter. Es wurden natürlich nur kadenzirte Gangarten geritten, aber die schwersten mit höchster Präzision. Immer nur vier Pferde zur Zeit, Piaffe, Rudoy, Courbette und so weiter. Die Pferde sollen sich besonders durch guten Magen auszeichnen (ich beneide sie hier doppelt). Nach den größten Anstrengungen versagen ihre Abkömmlinge das Futter nicht. Ganz besonders schön sind Kreuzungen mit arabischem Blut, der schöne Kopf, leichtere Wuchs und die flotte Gangart zeichnen sie aus. Ein Schimmelhengst aus dieser Kreuzung ist das Ideal eines Pferdes, das schönste, was ich noch gesehen habe. Er ging die kadenzirten Gänge und dabei den tausendsten Trab. Die Ställe dieser Pferde sind das Zweckmäßigste, was man sehen kann.

Um zwölf Uhr wieder Dejeuneur bei mir mit Champagner und so weiter. Um ein Uhr hatte ich mir meine Hofequipage bestellt und fuhr nach dem Generalstab, Feldmarschalllieutenant Henningstein, Graf Huye und General Fligely. Man zeigte mir sehr zuvorkommend die Photographien, Kupfer- und Steinstichbureaux, die Originalmappirungen, die Zeichnungen und so weiter, ein eigens dazu erbautes großes Dienstgebäude. Von da fuhr ich zu Graf Leo Thun, nicht zu Hause, Fürst Auersperg noch

weniger, Alt-Gräfin Salm, welcher ich ausführlich über die Radziwilsche Familie berichtete. Die Gräfin war gestern im Theater in der Loge neben mir gesessen, ohne daß ich mein Glück ahnte.

Nachdem ich um vier nach Hause gekommen, warf ich mich in Zivil und schlüpfte zu Fuß zur Burg heraus, um ungestört vor den Läden stehen bleiben, den Stephan und seinen neuen Turm angaffen zu können. Dann besah ich mir die neuen Bauten auf der Esplanade, die schöne Statue des Erzherzogs Karl, und jetzt muß ich schleunig Toilette machen zur Galatafel. Da ich das Frühstück nicht angerührt, so wird es mir gut schmecken.

Ich kam nur eben noch zurecht, um vor Erscheinen des kaiserlichen Paares mich im Versammlungssaal den Damen vorstellen zu lassen. Da waren die Fürstin Auersperg, geborene Colloredo, die Gräfin Mensdorf, die letzte Erbin der Deinhardstein, die Gräfin Kuefstein, geborene Fürstin Paar, die Gräfin Königseck, geborene Bellegarde, die Fürstin Taxis, die Gräfin Hunyady. Der Prinz führte die Kaiserin, ihr Anzug weißes, einfaches Kleid, aber von einer Weite und Länge der Schleppe, daß die größte Behutsamkeit nötig war, sie zu führen. Schmale schwarze Bänder hingen aus dem Kopfputz bis zum Boden hinter ihr. Ein prachtvoller Diamantschmuck kontrastirte mit dieser Einfachheit. Der Kaiser folgte. Bei Tafel fiel mir zuerst auf der mehr als bescheidene Salon, Stuckwände in der Ordnung, aber Spiegel! und noch dazu recht kleine. Wahrhaft blendend im buchstäblichen Sinne dagegen war die Tafel selbst, Aufsätze, Teller und Bestecke, alles von Anfang bis zu Ende Gold. Es ist noch lange nicht alles Gold gemünzt in Wien, noch etwas ist gerettet worden vor den Fingern der Finanzkommission. All dies Gold, von dreihundert Kerzen beleuchtet (Du weißt, ich zähle immer), gewährt allerdings das Bild kaiserlicher Pracht. Reich und geschmackvoll zugleich ist die Livree der Lakaien, schwarz mit breiten Goldborden, die Jäger grün mit Silber. Weniger gut

sah eine Schar in Rot aus, die, wie ich glaube, vorzugsweise den Wein besorgte. So etwas von Einschenken habe ich noch nirgends gesehen, immer waren alle Gläser voll, man mochte noch so wenig nippen. Das Diner war nach einem großen Plan bemessen, ich bringe den Schlachtplan mit und bemerke nur, daß Austern, Trüffel in Burgunder, Straßburger Pastete und Rheinlachs der ersten pièce de boeuf vorangingen. Bemerkenswert erschien mir die Rangordnung bei Tisch. Die sämtlichen Herren Minister waren zugegen, sie saßen aber unterhalb, die Fürsten, Grafen und Herren zunächst den Herrschaften. Bei uns entscheidet der im Staatsdienst erworbene Rang, hier der angeborene. Aber auch was für Namen! Uns Fremde hatte man als Gäste natürlich ausnahmsweise placirt. Neben der Kaiserin saß Herr von Werther, dann folgte die Oberhofmeisterin, dann ich, so daß ich die schöne Kaiserin in der Nähe bewundern konnte. Zwei Musikcorps in den angrenzenden Gemächern füllten die Lücken der Konversation aus, wenn deren waren. Mir schien die Unterhaltung allgemein und zwanglos.

Nach Tafel machten die Herrschaften Cercle, und der Kaiserin fällt das, wie mir scheint, nicht schwer. Wenn man fertig sein soll, macht sie eine graziöse und ziemlich tiefe Verneigung, und man weiß, daß man entlassen ist. Von den Erzherzogen war keiner zugegen.

Im Burgtheater fielen wir mitten ins Stück. „Der Ring", ein älteres und etwas veraltetes Schauspiel, ich glaube von Schröder. Der Liebling des Publikums, Herr Fichtner, spielte gut, applaudirt scheint in diesem Theater aber nicht zu werden, und das ist sehr angenehm.

Der Prinz ist mit Seiner Majestät von eins bis vier auf Jagd bei Schönbrunn gewesen, ein Morden von eingestelltem Schwarzwild. Loë hat, glaub' ich, zehn Säue geschossen.

Mittwoch. Morgens etwas Schneefall bei weichem Wetter. Um drei Viertel zehn nach dem Zeughaus, einer ungeheuren Anlage, eine Stadt für sich, eine Festung, in welcher Arsenal,

Werkstätten, Hochöfen, Gießereien, Bohrmaschinen konzentrirt sind und Tausende von Menschen arbeiten, alles unter Direktion des General Stein. Ich erlasse Dir alle Dampf- und Handsägen, Kugelpressen, Schmieden und Hämmer. Das Merkwürdigste war mir, daß man dabei ist, das österreichische gezogene in ein Hinterladungsgewehr umzuwandeln und zwar, wie ich verstand, nach dem Modell eines Stadtrats Friedrich aus Magdeburg. In dem Waffensaal lagen 160,000 der ersteren, das heißt ungeändert, vorrätig. Prachtvoll ist in der Mitte der Hauptfront eine Halle im sarazenischen Stil, in welcher die Standbilder österreichischer Feldherren aufgestellt werden. In einer andern Halle standen schöne und kostbare Rüstungen, meist von historischem Wert. Im Hofe defilirten zwei Schwadronen Sachsen- und Braunschweig-Kürassiere und zwei Batterien bei dichtem Schneegestöber.

Vom Arsenal ging's in die Equitation, was bei uns die Reitschule in Schwedt. Ich fuhr mit dem Grafen Crenneville und daher dem Kaiser und dem Prinzen vor. Die Reitschule zählt nur einige vierzig Offiziere, die einen elfmonatlichen Kursus durchmachen unter Leitung des Fürsten Taxis, eines ausgezeichneten Reiters, der im italienischen Feldzug ein Auge verlor. Erst wurden Schulpferde produzirt, welche der Anstalt gehörten, dann Campagnepferde, die von den Regimentern mitkommen. Mit den ersteren wurde eine sehr hübsche Uebung ausgeführt, wo ein Offizier sich gegen zwei so zu tummeln hat, daß keiner ihm die linke Seite abgewinnt. Mit kurzen Rechtsvolten entgeht er leicht dem ihm zur Linken, folglich auf weiterem Bogen Reitenden, dem andern kann er oft nur durch Pirouetten entgehen. Sowie er auf der linken Seite berührt wird, ist er geschlagen. Noch schöner war auf Campagnepferden ein Contrafechten, natürlich mit stumpfer Waffe, Säbel gegen Pallasch, Pallasch gegen Lanze. Ein Offizier der freiwilligen Ulanen, der ganz vorzüglich ritt, aber auch derb zustieß, wehrte sich gegen zwei Husaren. Zum Schluß wurden dreißig vierjährige, undressirte Hengste geritten. Sodann war sogenannte Stallparade,

das heißt bei dem schlechten Wetter waren alle kaiserlichen Wagen- und Reitpferde im großen Marstall aufgeschirrt respektive gesattelt in ihren Ständen aufgestellt, die Stallleute in Gala daneben. Da standen acht zehnzöllige Rappen mit Purpur und Gold und mit ungeheuren Straußbüschen, gegenüber ein eben solcher Trauerzug, Schimmel mit schwarzem Geschirr, dann kamen die Staatspostzüge, die Stangenreiter schwarz mit goldener Borte und goldenen Bändern, endlich der Reitstall mit wunderschönen Pferden, namentlich zwei nationalenglischen Füchsen der Kaiserin; alle Pferde in boxes, auch die Maultiere, Ponies und zwei kleine Esel des Kronprinzen. Eine Stiege höher die Wagen, die modernsten wie die ältesten, alte Krönungswagen, von Rubens bemalt, riesige Maschinen in Laternenform mit zwei Langbäumen, dann die Geschirr- und Sattelkammer und so weiter. Von da ging es in die Reitbahn, die dritte prachtvolle, die wir hier gesehen, dort ritten die Bereiter und sprangen Barrière. Alle diese Besichtigungen dauerten bis vier Uhr. Besuche bei den erst jetzt angekommenen Erzherzogen Karl Ferdinand und Josef. Diner bei Seiner Majestät dem Kaiser. Es war ein Herrendiner und wegen der Hochzeit des Prinzen Teck mit einer Erzherzogin schon um fünf Uhr. Ich saß zwischen dem Fürsten Karl Lichtenstein, dem Generalinspekteur der Kavallerie, und Graf Festetics, dem Besitzer des Pulluseés, aus welchem ein ungeheuer großer und köstlicher Fisch servirt wurde, außer dem See aber auch etlicher Quadratmeilen Land, ebenfalls Kavalleriegeneral. Nach Tisch fuhr ich mit meinem Begleiter Sterneck ins Karlstheater, wo eine echte Wiener Posse gegeben werden sollte. Diese fiel aus, weil den Direktor des Theaters soeben der Schlag gerührt hatte. Statt dessen ein schrecklich dummes Zauberspiel, dann aber der „Juristentag", welcher vortrefflich gegeben wurde. Doch mußten wir schon um neun Uhr fort, weil wir zur Kaiserin zum Thee befohlen waren, das heißt wir bekamen dabei die Kaiserin nicht zu sehen, sondern der Hof war für sich. Sehr angenehm war mir, dort dem Feldmarschall Heß zu begegnen,

der sich merkwürdig konservirt hat und sich meiner noch aus der Türkei erinnerte. Noch vor zehn Uhr war alles aus. Der Kaiser geht in der Regel vor zehn Uhr schon zur Ruh', ist dafür aber um fünf Uhr schon wieder auf.

Der Kaiser war auch heute sehr gnädig und hat sich mehreremals mit mir unterhalten. Ganz besonders wohlwollend war Erzherzog Leopold und wirklich herzlich Erzherzog Albrecht. Ueberhaupt können wir unsere Aufnahme nicht genug rühmen, man weiß jetzt, daß wir keine andere Mission haben, als daß der Prinz dem Kaiser seine Ehrfurcht bezeugen soll und alle Politik aus dem Spiel bleibt.

Donnerstag, blauer Himmel, leichter Frost. Die Herrschaften fuhren zur Fasanenjagd nach Aspern; nach dem Dejeuner ließ ich mir die Schatzkammer zeigen, ein paar Gewölbe in der Burg, in welchen eine Menge wertvoller Sachen, Kuriositäten und die Kronjuwelen, die Krönungsornate, Kronen, Scepter, Schwerter gesammelt sind. Von dort in die kaiserlichen Keller bei Fackelschein. Drei Etagen unter einander, ich glaube 40,000 Eimer Vorrat, aber nur österreichische Weine. Aus den berühmtesten Fässern wurde gekostet, die Krone von allem ein dreiundsechziger Gumpoldskirchener, der wie St. Perez schmeckt.

Dann mit Sterneck zum Belvedere, wo Professor Bergmann mir die Ambraser Sammlung zeigte. Höchst interessante Porträts und besonders Rüstungen, unter diesen der Harnisch Eitel Friedrichs von Brandenburg, dann die merkwürdige Rüstung eines Radziwil, Herzogs von Oleco oder eines ähnlichen Namens. Sie war mit roten, schwarzen und weißen arabeskenartigen Linien reich verziert. Ferner die Rüstung eines Heinrich Ranzau mit der Inschrift: „Gott beschütze nichts mehr als Leben, Leib und Ehr'." Die Rüstung Albas, auf welcher er selbst knieend vor dem Kreuz abgebildet ist, und unzählige andere von größtem historischem Interesse. In einem alten Turnierbuch findet sich mehreremals Albrecht von Brandenburg. Auch im obern Belvedere besuchten wir die Bildergalerie, durch welche der Direktor selbst uns führte.

Programm für heute: Abschiedsbesuche, um sechs Uhr Tafel beim Kaiser, um acht Uhr Cigarre bei Graf Crenneville, Burgtheater. Morgen sieben Uhr Abreise nach Berlin.

Also auf baldiges frohes Wiedersehen! Dein Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Berlin, den 7. Juni 1865.

Mein lieber Henry. Dein Schreiben vom 4. habe ich erhalten und teile Dir zunächst mit, daß Du im Examen zur Kriegsakademie bestanden bist und zum Herbst nach Berlin kommen wirst. Dein gegenwärtiges Kommando erfordert etwas Diskretion. Eure spezielle Instruktion kenne ich nicht, aber ich glaube, es wird gut sein, wenig zu sprechen, viel zu hören und die Augen offen zu haben. Deinen Bericht wirst Du nach Kiel zu erstatten haben und dabei vorsichtig zu Werke gehen. Daß die österreichischen Kameraden eben jetzt nicht sehr zuvorkommend sind, begreift sich wohl. Ich hoffe indes, daß die Sache sich bessern wird. In Schleswig-Holstein kann die Frage zwischen beiden Regierungen nicht ausgetragen werden, sondern zwischen Berlin und Wien. Konflikte dort, wenn auch nur zwischen Individuen, wären sehr zu bedauern. Etwas in den Weg legen kann man Dir bei Deinen Arbeiten nicht und, bei taktvollem und freundlichem Auftreten, auch persönlich nichts anhaben. Deine Aufnahme mache, so gut Du kannst, schöne Zeichnungen [1]) wird man von Dir nicht fordern. Ich weiß nicht, mit welchen Mitteln Ihr ausgerüstet seid, ganz aus freier Hand und ohne alle Instrumente kann man nicht viel leisten. Ich schicke Dir daher morgen meinen kleinen Meßtisch, mit welchem ich Konstantinopel und

[1]) Es waren Offiziere nach Schleswig-Holstein kommandirt, welche Aufnahmen machen und sich zugleich über die Stimmung im Lande orientiren sollten.

Rom aufgenommen habe. Er ist sehr tragbar und man arbeitet außerordentlich schnell damit. Nun Adieu, mein alter Junge, mache Deine Sache gut. Herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Frau.

Merseburg, den 24. September 1865.

Liebe Marie. Die Manöver, acht große Diners und allerlei Festlichkeiten sind glücklich und ohne Unfall überstanden und heute Mittag geht es nun nach Weißenfels. Die Pferde bleiben noch in Lützen, wo sie sehr gut stehen, und gehen dann direkt nach Naumburg, weil in Weißenfels Rotz ist. Sie haben gut ausgehalten.

Gestern brachte mir Graf Kielmansegge die frischesten Nachrichten von Dir aus Ratzeburg. Der König wird wahrscheinlich am 25. dort einen kurzen Besuch machen, schade, daß Du nicht da bist.

Sächsische Offiziere haben sich trotz der Nähe beim Manöver nicht sehen lassen. Herzliche Grüße. Adieu. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Kiel,[1]) den 10. November 1865.

Liebe Marie. Ich hätte Dir schon geschrieben, aber ich wußte in der That nicht, ob ich sagen konnte, daß ich gesund sei. In meinem Pelz gelangte ich ganz behaglich warm nach Kiel und hatte mich an dem Rotwein erquickt, aber in der Nacht wurde ich recht unwohl. Am folgenden Tag großes Diner bei Gablenz. Ich habe dabei strengste Diät gehalten und nur etwas Kalbfleisch und Reis gegessen und zwei Glas Rotwein genossen. Dann ging es mit der Arcona nach Sonderburg. Das Wetter

[1]) Moltke war nach Kiel gegangen, um wegen Einrichtung des Hafens das Terrain zu rekognoszieren.

war so sonnig und schön wie im September, und die frische Seeluft that mir gut. Seitdem fühle ich mich wohl. Heute ebenfalls beim schönsten Wetter zu Wagen nach Friedrichsort, acht Stunden unterwegs. Eben melden sich Cannstein, Mertens und Jachmann zum Whist bei mir an. Viele Grüße, herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Kiel, den 16. November 1865.

Mein liebes, kleines, gutes Weibchen. Wundere Dich nicht über meine Schreibfaulheit, aber man hat so viel hier um die Ohren, und die Zeit, die einem frei bleibt, benütze ich so gern, um in freier Luft zu sein, und spaziere meist den schönen Strandweg bis zu Bellevue. Das Wetter ist köstlich und begünstigt alle unsere Ausflüge zu Land und zu Wasser. Gestern fuhren wir auf dem Cyklop nach Friedrichsort. Der alte Polyphem hatte nur ein Auge, dieser nur einen Kessel, die anderen waren unbrauchbar. So ging es nur langsam, aber bei hellem Sonnenschein konnten wir die Küste um so ruhiger beobachten; auch führte der Kapitän, Prinz von Schwarzenberg, einen sehr guten Madeira. Heute waren wir in Ellerbeck, und da wir früh zurückkehrten, fielen wir in einen Austernkeller ein, wo ich ein paar Flaschen Sekt zum besten gab, ich hoffe, um ein Diner herumzukommen, da Gablenz abwesend ist. Du siehst, daß es mir wieder besser geht, unberufen. Heute flaggt ganz Kiel in schleswig-holsteinschen und deutschen Farben, keine preußischen oder österreichischen zu sehen. Es ist die zweite Jahresfeier der Regierung des armen Herzogs. Außer dieser harmlosen Demonstration aber nicht die geringste Aeußerung. Die Stadt gefällt mir doch sehr gut, und der Hafen sieht prachtvoll aus mit seinen stolzen Kriegsschiffen. Da liegen die Arcona, die Vineta, beide gedeckte Korvetten, die Fregatte Gefion, die Kanonenboote Cyklop und Komet, das Wachtschiff Barbarossa, und abgetakelt Augusta und Viktoria. Außerdem die österreichische Korvette

Friedrich und zahlreiche Kauffahrer. Vineta geht Sonnabend nach Brasilien; wenn ich in Madeira aussteigen könnte, ginge ich gerne mit. — Ich sehe alle Abend meine Herren bei mir zur Partie Whist, Zeitungen habe ich kaum gelesen, seit ich von Berlin fort bin. Die Norddeutsche ist hier gar nicht zu haben. — Was hat denn die Kreuzzeitung über mich berichtet, woraus man Besorgnis für mich geschöpft hat? Die hiesigen Blätter haben mich nach Kopenhagen reisen lassen —

Aus der Sprottenheimat Kielien
Aus dem Gasthof des Massilien
Nach beendeten Konzilien
Kehr' mit freudigen Gefühlien

ich Freitag, den 24. d. Mts., vier Uhr nachmittags, zurück. Alles andere mündlich.

Laß die Pferde nur im Stallien,
Da das eine hat Steingallien,
Was mir gar nicht will gefallien,
Womit ich verbleibe einmal für allien,

Kielien, den 21. November 1865.

Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Gitschin in Böhmen, den 2. Juli 1866.

Unser erstes Nachtquartier war in Reichenberg auf dem Schloß des Grafen Clam, Kommandeurs des ersten Corps. Die Gegend ist wunderschön und der Geschkenberg gerade vor uns schloß den Prospekt durch einen weiten Park mit frischestem Grün. Schlechter stand es mit der Verpflegung, doch fanden wir einen preußischen Gastwirt, der uns ein leidliches Mittagessen und eine leidliche Flasche Hochheimer verschaffte. Viel Einwohner waren geflohen, die übrigen unterthänigst verdrießlich. Es herrschte einige Besorgnis wegen feindlichen Ueberfalles bei Nacht, und außer der Stabswache biwakirte ein Bataillon auf dem grünen Rasen. Im Bahnhof steckten mehr Gefangene als die ganze

Garnison. Die Italiener werden in ihre Heimat befördert werden; die Gefangenen meinten, es käme unbillig viel Blei von uns im Gefecht. Spät abends sah ich Tümpling, der ins Bein geschossen, aber sehr froh über sein glückliches Gefecht am 29. bei Gitschin war. Mein Wagen und die Pferde trafen erst am folgenden Morgen ein und gingen nach kurzem Futtern und Tränken gleich weiter nach Schloß Sikrow, einer prachtvollen Besitzung des Fürsten Camil Rohan. Der König telegraphirte ihm: „Statt in Gastein heute in Sikrow, quel changement!" Diner beim König war sehr willkommen. Gleich nach Tisch fuhr ich noch vier Meilen voraus hieher. Podbielski und Wartensleben nahm ich mit. Der Weg führte über das Schlachtfeld vom 29. Es lagen wohl noch dreißig Pferde herum, die menschlichen Leichen waren beerdigt, an einer Stelle sechshundert Oesterreicher, an einer andern Stelle auch zweiundneunzig Unteroffiziere und Mannschaft von uns mit einem hölzernen Kreuz. Die Dörfer waren zur Hälfte in Flammen aufgegangen und rauchten noch. Auf einer Wiese lagen an tausend gefangene Oesterreicher und Sachsen. Lange Züge von Wagen fuhren Verwundete in der einen Richtung, in der andern Helme und Tornister, welche unsere Leute abgelegt hatten, als sie zum Angriff vorrückten. Hauptmann Graf Schlippenbach ist Kommandant von Gitschin, dessen Bewohner sehr feindlich gesinnt sein sollen. Die Leute in den Dorfschaften kehren allmälich aus den Wäldern zurück, haben aber alles Vieh und alle Lebensmittel in die Berge geschafft. Es ist für Geld nichts zu haben, und ich bedaure, daß ich nicht Kaffee und Thee und so weiter mitgenommen habe. Gestern spät kam noch Stülpnagel herein, er ist sehr wohlauf, hat aber auch gar viel um die Ohren. Auer war mit den Achtzehnern im Gefecht, ist aber schon von hier abgerückt. Wichmann hat einen Hieb durch den Helm in den Kopf. Sein Regiment hat eine Standarte am 28. erobert. Adieu, ich muß augenblicklich schließen, mit meinem Befinden geht es viel besser, seit ich im Freien in Thätigkeit bin. Nächstens mehr, liebe Marie. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Horsitz, den 4. Juli 1866.

Am 2. dieses Monats waren eben die Dispositionen für einen Angriff auf die österreichische Hauptmacht abgegangen, als ich mit der Nachricht geweckt wurde, daß dieselben uns zuvorzukommen gedächten. Wir vermuteten sie hinter der Elbe mit einer Festung auf jedem Flügel, Josefstadt und Königgrätz. Nichts war mir daher erwünschter als dies freundliche Entgegenkommen ihrerseits und ihr Vorgehen aus dem starken Abschnitt. Noch um zwölf Uhr in der Nacht gingen die Befehle ab, welche alle unsere Corps konzentriren sollten. Die erste Armee, Prinz Friedrich Karl, stand in Horsitz der feindlichen Versammlung an der Bistritz gegenüber, die zweite Armee, Kronprinz, hinter der oberen Elbe jenseits Königinhofen, die Elbarmee, Herwarth, südlich bei Sniðar. Letztere hatten daher zwei und drei Meilen zu marschiren, ehe sie in das Gefecht eingreifen konnten. Sie waren gegen beide Flanken des Gegners dirigirt. Die Absicht war, die feindliche Armee gegen die Elbe zu werfen, sie von beiden befestigten Uebergängen abzuschneiden und, wenn möglich, ganz zu vernichten. Bald nach Mitternacht, den 3. Juli, ritten die Adjutanten mit dem Befehl in die entfernten Stabsquartiere der Nebenarmeen, um vier gingen unsere Pferde von Gitschin nach Horsitz, um fünf Uhr folgte der König und das Hauptquartier zu Wagen. Ich nahm Podbielski und Wartensleben auf meinem Jagdwagen mit. Um siebeneinhalb Uhr stiegen wir in Horsitz zu Pferde und um gegen acht Uhr fielen die ersten Schüsse der Avantgarde. Der Feind hatte eine überaus starke Stellung auf den Höhen jenseits Sadowa hinter der Bistritz und antwortete aus zahlreichen Batterien. Es lag nicht in unserem Plan, hier eine Entscheidung mit großen Opfern an dieser Stelle schnell herbeizuführen. Das Hügel- und Wiesenterrain dieser Gegend ist durch Waldkuppen unterbrochen, ein kalter Nebelregen erschwerte die Uebersicht in der ganz unbekannten Gegend. Während das Gefecht in der Front langsam fortbrannte, wurde mit Spannung ausgeschaut, ob die Flügelarmeen erscheinen würden. Schon

um zehn Uhr hatten die schneeweißen Rauchballen der feindlichen Batterien eine Ausdehnung von wohl zwei Meilen. Aber es war schwer zu sagen, ob ihr Feuer sich nur auf uns oder zum Teil schon auf andere Gegner richte. Die österreichische Artillerie schoß sehr gut. Kaum ließ sich eine Kolonne Infanterie oder Kavallerie irgendwo in einer Thalschlucht sehen, so schlug eine Granate in unerfreulicher Nähe ein, und das Feuer unserer Batterien ertrug sie mit größter Standhaftigkeit. Bald waren fast alle unsere gezogenen Batterien in Thätigkeit und nur noch die glatten in Reserve. Nun blitzte es aber auch von dem hochgelegenen Dorfe Chlum her aus solcher Entfernung, daß das Feuer nicht mehr gegen uns gerichtet sein konnte, und wir schlossen, daß der Kronprinz links im Anmarsch sein müsse. Bald gingen auch Meldungen darüber ein und die Rauchwolken in der Richtung von Nechanitz konnten nur von der Herwarthschen Artillerie herrühren. Er erhielt sogleich den Befehl, dort den Uebergang zu erzwingen und gegen die feindliche linke Flanke vorzugehen

Im Zentrum links war General Franseckí gegen Benateck vorgegangen und hatte im dortigen Gehölz zahlreiche Gefangene gemacht. Ein furchtbares Artilleriefeuer hinderte ihn, aus demselben zu debouchiren. Noch schwieriger war es, über Sadowa vorzudringen. Zwar war die Hälfte des dahinter liegenden Wäldchens durch das einundsiebenzigste Regiment genommen, aber der Aufenthalt dort sehr unangenehm. Fortwährend standen die tugelrunden, weißen Wölkchen über dem Gebüsch und streuten ihre Shrapnells hinein. Eine Batterie von zwölf Zwölfpfündern stand 1000 Schritte, die Waldlisière mit Kartätschen überschüttend.

Es lag nicht in unserem Interesse, hier um jeden Preis durchzubrechen, und ich verhinderte den schon erlassenen Befehl an General Manstein, die Batterie zu erstürmen. Das Vorrücken der beiden Flügel mußte von selbst die Räumung erzwingen. So geschah es auch, und nun folgten wir der Kavallerie, welche reichlich eine Meile in schärfster Gangart vorging, um die beiden Flügel einzuholen. Hinter den zwölf Geschützen lag die gesamte

Bespannung an Pferden tot. Man hatte sie bis zum letzten Augenblicke bedient, ihre Rettung aufgebend. Nirgend waren geschlossene Massen mehr sichtbar. Der Rückzug muß unter dem Schutz der Artillerie schon seit Stunden begonnen haben. Es erfolgten mehrere Kavallerieattaken, die nicht alle gelangen. Das thüringische Husarenregiment war in ein Dorf geritten, und wohl dreißig Pferde kamen herrenlos wieder heraus. Aus dem Sausen der Spitzkugeln erkannte man bald, daß die Dörfer noch besetzt waren, und die Gardebataillone drangen tambour battant in dieselben ein. Fast alle Kavallerieregimenter attakirten die feindlichen abziehenden Regimenter und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nun waren wir dicht vor Königgrätz angekommen, und noch einmal erhob sich am jenseitigen Ufer der Elbe eine heftige Kanonade, die bis gegen neun Uhr dauerte. Die Granaten schlugen rechts und links ein, aber sehr bald standen wohl sechzig Geschütze auf unserer Seite dagegen. Die Entfernung war groß, man zielte nur nach dem Pulverdampf und mehrere Geschosse platzten jedesmal dicht davor. Endlich erlosch auch das Feuer.

Wir glauben, die gesamte österreichische und sächsische Armee gegen uns gehabt zu haben. Die Schlacht dauerte über zwölf Stunden, und die Truppen haben bis sechs Meilen marschirt. Heute berechnen wir gegen 20,000 Gefangene und 116 Geschütze, drei Fahnen habe ich gesehen, es sollen aber mehr sein. Unser Verlust ist groß, namentlich an Offizieren. Näheres noch nicht bekannt. Das siebenundzwanzigste Regiment hat sehr gelitten.

Heute traf Feldmarschalllieutenant Gablenz hier ein, seine Bitte um Waffenstillstand mußte abgelehnt werden.

Im scharfen Galopp vorgehend, hatte ich wenig auf das Schlachtfeld geachtet, beim Zurückreiten traten die Schrecknisse hervor. An manchen Stellen war das Feld förmlich bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden. Gewehre, Tornister, Mäntel ꝛc. lagen überall herum. Es gab schreckliche Verwundungen, niemand konnte helfen. Ein Offizier flehte uns an, ihn totzuschießen. Die Krankenträger arbeiteten ohne Unterlaß, aber die Zahl der Ver-

stümmelten war zu groß. Ich habe die Rappstute geritten, Reinhold den großen Braunen, sie gingen vortrefflich, namentlich erstere über die vielen Gräben und Sumpfstrecken. Da die Reitpferde neun und eine halbe Meile gemacht, ohne das Hinund-Herreiten während des Gefechts zu rechnen, so ließ ich sie in Horsitz, wo mein Wagen zurückgeblieben war, und mußte dann noch bis Gitschin fahren, wo ich ein Uhr nachts ankam. Während des ganzen Tages habe ich zwei Schokoladenplätzchen und ein kleines Stückchen Brot gegessen. In Gitschin war nichts mehr zu haben. Hungrig und von Frost geschüttelt, warf ich mich mit Mantel auf ein schlechtes Bett und schlief vortrefflich ein paar Stunden, dann ging es wieder hierher und befinde ich mich sehr wohl.

Teile unseren Freunden den Inhalt dieser eiligen Zeilen mit, die ich noch mit dem Kurier fortzubekommen hoffe.

Herzlichst Dein Helmuth.

Abends zwölf Uhr.

*

An seine Frau.

Pardubitz, den 7. Juli 1866.

Gestern auf der Tour hierher fuhren wir über das Schlachtfeld, noch tags zuvor waren Verwundete aufgelesen worden. Die toten Oesterreicher und Sachsen lagen mehrerenteils noch unbeerdigt. Man war beschäftigt, große Gruben zu graben, und hatte Massen Leichen dahin geschleppt. Die Brandstätten von sieben Dörfern rauchten noch, und in den stehen gebliebenen Häusern lag alles voll Verwundeter. Lange Wagenzüge führten die Leichtblessirten zurück. Weiterhin wurden die Leichen seltener, aber die Zeichen einer wilden Flucht mehrten sich. Tausende von Tornistern, Käppis, Bandelieren und Säbeln bedeckten das Feld. Wir fuhren ganz dicht an die kleine Festung Königgrätz heran, welche vorgestern beinahe auf die beiläufige Aufforderung eines Husarenoffiziers kapitulirt hatte. Der Kommandant hatte vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit gefordert, und man hatte eine kleine Kanonade am Nachmittag eröffnet. Er scheint denn doch zur Besinnung gekommen

zu sein. Aber man thut keinen Schuß auf uns, wohl aus Besorgnis, das Bombardement herauszufordern. Dort nun standen viele hundert Wagen aller Art. Munitionskarren voller Granaten und Patronen, Ambulanzen mit Charpie, Verbandzeug und Medizinflaschen, Krankenwagen, Offiziersgepäckwagen ꝛc. teils umgestürzt, teils in einen Sumpf hineingedrängt, vierundzwanzig Geschütze waren schon abgeführt. Die Gewehre lagen zu Hunderten im Straßenkot. Es muß ein furchtbares Gedränge gewesen sein, obwohl nur unser Artilleriefeuer die Fliehenden zu erreichen vermocht hatte. Es haben am 3. über 1000 Geschütze einander gegenüber gestanden, und der Munitionsverbrauch ist enorm gewesen. Bei der Rückfahrt in der Nacht begegneten wir anderthalb Meilen Munitionswagen, welche neue heranführten. Auf der Tour nach Pardubitz kamen wir denn auch zwischen den Proviant- und Munitionskolonnen schön ins Gedränge, welche meilenweit in zwei, hin und wieder drei Reihen auf der Chaussee fuhren. Mein Wagen wurde beim plötzlichen Halten von hinten aufgefahren, der Kasten zerbrochen, die Deichsel gebrochen. Er ist beim Stellmacher. Das Sattelpferd lahmte, es scheinen Steingallen zu sein, aber nach neuem Beschlag, meint Dominique, wird es wieder gehen. Ich kam zu Fuß eine Stunde früher zur Stadt; die Elbbrücke war abgebrannt und rauchte noch, aber schon lagen zwei Pontonbrücken daneben über dem Fluß, vom Feinde nichts mehr zu sehen, wahrscheinlich nach Olmütz zurück.

Die Stadt ist sehr eigentümlich und eine Art Festung. Daneben ein mächtiges Schloß mit Wall, Graben und vier gemauerten Rundellen an den Ecken, jetzt Lazaret. Auf dem hübschen, altertümlichen Marktplatz, der mit Stroh bedeckt war, biwakirte das erste Bataillon ersten Garderegiments. Durch die engen Thore ein unbeschreibliches Treiben von Tausenden von Wagen, von Truppenabteilungen im Marsch, von Versprengten, Gefangenen, Marodeuren und Marketendern. Dazu die fremde czechische Sprache der wenigen Einwohner, die nicht geflohen. Noch am Nachmittag des 4. war eine Siegesnachricht hier angelangt.

Niemand hatte eine Ahnung von den schon zuvor verlorenen Gefechten und am 4. waren auf einemmale die Preußen da. Ich habe hier eine sehr gute Wohnung mit allen meinen Offizieren und bin aufs freundlichste aufgenommen. Die Frau Baronin, meine Wirtin, kocht selbst für uns, und als wir endlich nach neun Uhr abends zum Essen kamen, fanden wir eine vortreffliche Mahlzeit und einen ganz vorzüglichen Landwein. Heute Abend oder morgen, hoffe ich, erhalten wir die Nachricht, daß Prag besetzt ist. Große Schwierigkeit macht mir die Verpflegung in dieser ausgezehrten Gegend. Der regelmäßige Nachschub vermag dem schnellen Vorrücken der Operation nicht mehr zu folgen, die Eisenbahnen sind bei Theresienstadt und Josefstadt gesperrt, und wir müssen fortan von Requisitionen leben. Deshalb ist mir der Besitz von Prag so wichtig, wo große Magazine zusammengebracht werden können. Schon hier haben wir große Vorräte von Zwieback, Tabak und Hafer gefunden, die äußerst willkommen waren.

Heute erhielt ich durch den Feldjäger Deinen Brief vom 4. dieses Monats. Du schreibst nicht, ob Du nur meine erste Anzeige oder den zweiten ziemlich ausführlichen Bericht erhalten hast. Ja, wohl wird noch manche Trauerbotschaft nachkommen.

Das siebenundzwanzigste Regiment hat sechsundzwanzig Offiziere verwundet, vier tot, Summa dreißig Offiziere verloren. Hauptmann Kracht und Witzleben gefallen, Major Schöning verwundet. Langenbeck ist hier.

Sage der Gräfin Moltke, daß Prag wahrscheinlich morgen unser ist. Fürst Alfred Windischgrätz liegt verwundet in Horsitz. Der König hat ihn auf Ehrenwort entlassen. Er wünscht seinen Adjutanten mit frei zu bekommen. Ich stellte die Bedingung, daß dafür Graf Moltke ausgeliefert würde. Jetzt ist das kaum noch nötig.

Gott erhalte Dich, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Pardubitz, den 8. Juli 1866.

. . . . Nichts Neues, als daß General Gablenz heute zum zweitenmale hier abgewiesen ist. Er hat den König gar nicht gesehen, sondern ich habe ihn abgefertigt. Morgen geht es weiter.

Henry[1]) hat ein Gefecht gehabt gegen die Reichsarmee, Näheres hier nicht bekannt. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Zwittau an der Eisenbahn nach Brünn, den 12. Juli.

Liebe Marie. Ich habe erst einen Brief erhalten, Antwort auf die erste Siegesnachricht. Du solltest doch jetzt, wo von hier große Ereignisse vorerst nicht zu erwarten stehen, nach Holstein reisen, ich höre, daß die Cholera recht schlimm in Berlin ist.

Die Oesterreicher haben ihre flüchtige Infanterie nach Olmütz gerettet, die Kavallerie auf Wien dirigirt, wo sie hinter den Werken von Florisdorf ihre drei Armeecorps aus Italien gegen uns aufstellen werden. Ich glaube nicht, daß sie es wagen, uns im freien Felde entgegenzutreten, und vermute, daß morgen die Avantgarde der ersten Armee ohne größeres Gefecht in Brünn, der Hauptstadt Mährens, einrücken wird. Uebermorgen verlegen wir dann das Hauptquartier dorthin und stehen fünf Märsche von Wien entfernt. Dann wird sich wohl leider die Diplomatie ins Mittel schlagen.

Bitte, schicke mir doch durch einen der Feldjäger ein paar hundert österreichische Papiergulden. Wir geben hier unser schönes Silbergeld noch mit Kursverlust aus. Hast Du Morosowicz nicht meinen ausführlichen Brief vom 4. mitgeteilt? Er könnte daraus Interessanteres über die Schlacht an die Zeitungen abgeben, als das trockene Zeug, welches wir bisher gelesen haben.

[1]) Derselbe nahm bei seinem Regiment an dem Feldzug gegen die Mainarmee teil.

. . . . In Prag haben wir dreißig Lokomotiven und etwa tausend Waggons gefunden. Heute schickte ich Wartensleben mit einer Lokomotive nach vorwärts rekognoszieren. Es ist ein nicht zu berechnender Vorteil für die Verpflegung der Truppen. Morgen werden alle Unterbrechungen der Bahn bis Brünn wiederhergestellt sein. Jetzt, wo die Verbindung durch die Grafschaft Glatz hergestellt ist, werdet Ihr auch schneller Nachricht haben, aber über große Ereignisse zunächst kaum. Noch immer fehlen die Angaben über die Verluste in dem Gefechte gegen die Bayern, nur ein paar höhere Offiziere sind genannt. Gott möge Henry bewahrt haben, dessen Regiment sehr engagirt war.

Auch der weitere Rückzug der Oesterreicher ist in völlige Flucht ausgeartet, ich glaube nicht, daß sie unter vierzehn Tagen widerstandsfähig sind. — Ich komme wenig zum Reiten, befinde mich aber sehr gut und bekümmere mich nicht mehr um den Schwindel, den ich freilich nicht los werde. Hier sind die Einwohner nicht mehr geflohen, und wir sind ganz gut aufgenommen.

Ich muß schließen, da der Kurier abgeht. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Schloß Cernahora, den 12. Juli, meines seligen Vaters Geburtstag.

Brünn den 13. und heute den 15. noch hier.

Ohne irgend welchen Widerstand zu finden, war die Avantgarde der ersten Armee schon abends zuvor in der Landeshauptstadt von Mähren eingerückt. Hier hat der aus dem Reichstage bekannte Dr. Giskra, Bürgermeister der Stadt, die verständigsten Anordnungen für 45,000 Mann Einquartierung mit Verpflegung beim Wirt getroffen, ebenso im Interesse der Stadt wie im unsern. Niemand ist entflohen, und die größte Ordnung herrscht mitten in der lebhaftesten Bewegung. Alles wimmelt von Soldaten, die seit vielen Tagen zum erstenmale ein Dach über sich haben. Alles macht vergnügte Gesichter. Jeden Augenblick begegnet man einem Bekannten, von dem man nicht wußte, ob er noch lebt. Es

liegen in der Stadt die ganze fünfte, sechste und siebente Division, heute ist alles fort. Von vier Uhr früh bis sieben Uhr defilirten die Regimenter mit klingendem Spiel über den großen Markt, wo ich wohne, in größter Ordnung folgten die Wagen- und Packpferde, dann rasselte eine Batterie über das glatte Steinpflaster, da stürzt ein Offizier vom zweiten Dragonerregiment, sieht nur besorglich nach seinem Pferd und sprengt im nächsten Augenblick an den Truppen vorüber. Endlich folgen die Munitionskolonnen, die das Verderben in sich tragen, zuletzt die Marketenderwagen.

Alle Läden waren geöffnet, und die Besitzer lassen sich gut bezahlen. — Abends war großer Zapfenstreich. Der König kam herunter und wurde mit Jubel begrüßt, allerdings nur von Soldaten, das heißt aber für den Augenblick die Hälfte der Einwohner dieser Stadt. Die Uebrigen schwiegen, sind aber freundlich und mögen wohl den Unterschied empfinden mit dem, was sie zuletzt vom kaiserlichen Heer gesehen haben.

Die erste Armee ist seit der Schlacht in elf Tagen über dreißig Meilen marschirt, und wie schritten die Burschen heute hinter ihren wirbelnden Trommeln geschlossen einher!

Ich bewohne die Prachtzimmer im Palast Mitrowitz, wo der ganze Generalstab untergebracht ist, so daß ich alles zur Hand habe. Die Zeit vergeht in Geschäften und Emotionen. Heute Nacht zwei Uhr wurde ich durch Hauptmann Mitschke mit einem Schreiben des Kronprinzen geweckt. Ich expedirte bis acht Uhr morgens, machte dann dem König Meldung, ging um zehn Uhr früh zu Bette, wurde dann zum Vortrag gerufen. Diner bei Seiner Majestät, hoffe abends einmal wieder aufs Pferd zu kommen, wenn es sich einigermaßen abkühlt.

Soeben reiset Benedetti von hier über Wien nach Paris. Auch Graf Barral war gestern hier. Nichts von Waffenruhe! Erst politische Vorschläge, und die sind noch nicht gemacht.

Wir haben über hundertundfünfzig Offiziere verloren, und die Regimenter haben fast alle ihre Avantageure schon vorgeschlagen.

Gott möge doch Henry bewahren, von dort haben wir so

gut wie gar keine Nachrichten, denn wir sind augenblicklich ohne Telegraph und ohne Eisenbahnverbindung mit der Heimat. Indes wird mit aller Anstrengung daran gearbeitet, sie herzustellen.

Grüße alle Bekannte — den Brief der Gräfin Wrangel habe ich dem Kronprinzen geschickt. Der Feldmarschall ist beim Regiment, und es wird nicht möglich sein, ihn zur Heimkehr zu bewegen.

Alle Welt will jetzt Zündnadelgewehre haben, aber das dauert Jahre, ehe man eine Million Gewehre schafft, und dann sollen auch noch die Leute ausgebildet werden für den Gebrauch. Zum nächsten Krieg haben wir wieder etwas Neues voraus.

Es kommt mir manchmal unfaßlich vor, daß ich erst seit vierzehn Tagen aus Berlin bin. Was ist alles seitdem vorgefallen und wie hat die Weltlage sich umgestaltet! Gott der Herr möge ferner gnädig sein, Er hat unsere Sache sichtlich in Schutz genommen, und ich glaube, daß es Sein Wille ist, daß Deutschland unter Preußen zur Einheit gelangt.

Adieu, liebes, gutes Herz, Du solltest doch nach Holstein gehen, wenn die Cholera in Berlin so bedenklich auftritt. Hier nur vereinzelte Fälle bei den Pommern. Das stete Fortschreiten verhindert die Ansteckung.

... Mir geht es gut, der glückliche Erfolg hebt über alles hinweg, und ich habe die Freude mancher Anerkennung — aber freilich sind wir noch nicht am Ende angekommen. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Schloß Nikolsburg, neun Meilen von Wien, den 19. Juli 1866.

Gestern Abend, liebe Marie, trafen wir hier von Brünn aus ein. Du wirst seit Deinem letzten Briefe die Nachricht von Falkensteins Sieg bei Frankfurt gelesen haben. Er hat 1400 Oesterreicher, 600 Bayern gefangen, und die Reichsarmee scheint zersprengt. Wieder ist die Brigade Wrangel vor allem thätig gewesen.

Gott möge Henry gnädig beschützt haben. Ihr wißt dort gewiß mehr wie wir über dies neue siegreiche Gefecht. Der Herr ist sichtbar mit Preußens Fahnen, möge Er aufs neue uns auch hier gnädig sein, wo wir vor großen Entscheidungen stehen, wenn nicht die Diplomatie vorher einschreitet. Benedetti ist gestern Abend von Wien aus hier wieder eingetroffen. Ich habe aber noch nicht erfahren, wie die Sachen jetzt liegen.

Ihr werdet wohl auch große Hitze haben, hier waren die letzten Tage schrecklich heiß; die armen Leute mit dem schweren Gepäck bei starken Märschen! Gestern Gewitter und Regen etwas abgekühlt.

Dies ist das wunderbarste alte Schloß, was man sehen kann. Es war fast dunkel, als ich ankam. Wir fuhren durch drei oder vier finstere Thore zwischen Wartturm und Felsenwände steil aufwärts in die engen Schloßhöfe. Es ist eine Dietrichsteinsche Burg, gehört dem Grafen Mensdorf, der die eine der beiden Erbtöchter geheiratet hat. Das Geschlecht ist ausgestorben, alle Wände sind bedeckt mit Kardinälen, Generalen und Deutschherren des berühmten Namens.

Jetzt muß ich zum König, wenn der Feldjäger fortgeht, schließe ich ab.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 23. Juli 1866.

Liebe Marie. Heute nur ein paar Zeilen. Ueber Henry weiß ich nichts und hoffe daher, daß er unversehrt ist. Fünftägiger Waffenstillstand, da unsere Truppen auf zwei Meilen vor Wien stehen und sich den Stephan ansehen. Gestern trafen Feldmarschalllieutenant Degenfeldt, Graf Karoly und Brenner ein, um von österreichischer Seite zu verhandeln. Heute eine erste Konferenz. Ich hoffe, wir werden gute Erfolge erzielen und alle Erwartungen übertreffen. Empfiehl mich dem Fürsten, ich habe sein Schreiben erhalten und danke für die Mitteilungen wegen der Donau, bin aber sehr dafür, die erreichten Erfolge nicht

wieder aufs Spiel zu setzen, wenn das irgend vermieden werden kann. Und das hoffe ich, wenn man nicht Rache üben, sondern den eigenen Vorteil ins Auge fassen will.

... Ich bin sehr müde. Jetzt muß ich auch noch in Diplomatie machen, was von gewisser Seite recht schwer gemacht wird.

Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 26. Juli 1866.

Soeben sind die Friedenspräliminarien zwischen Bismarck und Karoly, die Waffenstillstandskonventionen von mir und Degenfeldt gezeichnet. Die Ratifikation muß bis übermorgen erfolgen, dann Verhandlungen des definitiven Friedens unter Bedingungen, welche hoffentlich befriedigen werden. Danken wir Gott aus vollem Herzen. Auch am Main Waffenstillstand. Dort sind noch ein paar glückliche Avantgardengefechte gewesen. Von früh bis fünf Uhr abends in diplomatischen Verhandlungen und ganz Hallali. Helmuth.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 29. Juli 1866.

Liebe Marie. Am 5. oder 6. künftigen Monats, wenn nichts Besonderes dazwischen kommt, kehre ich mit Seiner Majestät nach Berlin zurück. Dort werden die weiteren Friedensverhandlungen gepflogen werden. Auch gegen die Reichsarmee tritt am 2. künftigen Monats Waffenstillstand ein. Gestern bei Ratifikation der Präliminarien hat der König Roon und mir den Schwarzen Adlerorden verliehen, und was mir noch mehr Freude macht, ist, daß man ihn mir in der Armee allseitig zu gönnen scheint. Man sieht das den Gesichtern an, wohin ich komme. Der Kronprinz schickte mir heute seinen Stern, obwohl ich ihn anzulegen keine Veranlassung habe, da wir stets nur den Ueberrock tragen. Gestern hat der König sich mit seiner Umgebung in der Schlacht

zu Pferde photographiren lassen, der Rappe kommt also auch auf das Bild; er stand exemplarisch ruhig.

Allerdings haben wir die Cholera in der Armee, aber doch nicht eigentlich epidemisch. Am 1. künftigen Monats setzt sich die Armee nach Böhmen in Marsch und bezieht ausgedehnte Quartiere, so daß hoffentlich der Gesundheitszustand sich bessern wird.

Der König wird die Kammern selbst eröffnen. Für heute Lebewohl, auf frohes Wiedersehen. Dein Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Ballhorn.

Berlin, den 8. August 1866.

Lieber Eduard. Ich danke Dir herzlich für Dein freundliches Willkommen in der Heimat. Wenn ich auch meinen Anteil an der Sache nicht so hoch anschlage, wie Du es in Deinem Wohlwollen für mich thust, so habe ich doch das beruhigende Bewußtsein, meine Schuldigkeit gethan zu haben. Gottes Gnade ist sichtbar mit uns gewesen, und wir können uns alle Glück wünschen zum Erfolge, denn wahrlich, es handelte sich um die Existenz. Jetzt haben wir Front zu machen gegen die Neider, die uns nicht gönnen werden, was wir erreicht, aber das Schwerste ist, glaube ich, gethan. Ich hoffe, daß Du gute Nachrichten von den Deinigen hast. Wie viele Familien sind in Trauer versetzt. Henry ist glücklich durchgekommen, obwohl die Brigade Wrangel fast immer vorgeschoben gewesen ist. Ein Schwestersohn meiner Frau, Ludwig Brasdorff, der auch im fünfzehnten Regiment steht, ist wegen guten Verhaltens in drei Gefechten zum Offizier vorgeschlagen. Ein Sohn meines Bruders Adolf ist im achten Dragonerregiment eingetreten, kam aber leider mit dem ersten Ersatz schon zu spät. Ein so schnell beendeter Feldzug ist unerhört, gerade nach fünf Wochen sind wir nach Berlin zurückgekehrt. Der Berliner ist wie umgewandelt, der König aufs beste empfangen. Die Thronrede hat einen guten Eindruck gemacht, und ich hoffe, daß wir auch im Innern zur Verständigung gelangen werden. Wie

geht es Deinen Kindern? Sophie ist jetzt von ihrer italienischen Reise zurück, und Marie muß wirklich eine Befriedigung in ihren künstlerischen Leistungen finden, die sich weit über das Gewöhnliche erheben. Sobald ich kann, komme ich nach Potsdam, um Dich aufzusuchen. Mit herzlicher Freundschaft Dein treu ergebener Vetter Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz.

Glion bei Montreux, den 3. November 1866.

Lieber Fritz.[1]) Dein Schreiben vom 18. vorigen Monats hatte ich richtig erhalten und hätte es schon längst beantwortet, aber man hat nie weniger Zeit, als wenn man nichts zu thun hat, wie sich zu amüsiren. Wir haben einen ganz wundervollen Herbst genossen; in jetzt siebenunddreißig Tagen haben wir einmal vom Regenschirm Gebrauch gemacht. So konnte ich zuerst noch sechzehn Bäder in Ragaz nehmen, die mir sehr gut gethan haben. Wir fanden dort die Frau Großfürstin Helene und ihr höchst angenehmes Gefolge, so daß es an Umgang nicht fehlte, was bei den schon langen Abenden unschätzbar ist. Dann gingen wir über Zürich und Freiburg (mit der unglaublichen Drahtbrücke, 300 Fuß über ein breites Thal) nach dem Genfer See. Das Herabfahren auf der Eisenbahn, wohl 2000 Fuß herunter durch Wald und Weingärten, ist wunderbar schön. Nach einigem Aufenthalt in Ouchy bei Lausanne sind wir nun bald vierzehn Tage in Glion, einer Pension, die den Namen des waadtländischen Rigi mit Recht führt. Sie liegt 1600 Fuß über dem See, der selbst 1200 Fuß über dem Meer liegt und daher eine zauberhafte Aussicht auf den blauen Spiegel, die ununterbrochene Reihe von Ortschaften und Villen an seinen Ufern und die savoyschen Berge gewährt. Die Luft ist so belebend, daß wir täglich Höhen besteigen, die bis an die Schneegrenze reichen und immer neue, überraschende

[1]) Derselbe hatte als Postmeister seinen Abschied genommen und zog mit seiner Schwester Burt nach Lübeck. Ihre Tochter Ernestine hatte sich verheiratet.

Aussichten bieten. Dabei brauche ich eine gemäßigte Traubenkur. In den nächsten Tagen muß ich freilich den Rückweg antreten, um zum 12. dieses Monats wieder in Berlin zu sein.

Der Kriegsminister Roon mit Familie, eine Anzahl Landsleute und umgänglicher Menschen versammeln sich mit uns abends im Salon, und wir machen ruhig unsere Partie Whist. Gestern sind wir über den Wolken im hellsten Sonnenschein spaziert. Unter uns schien ein weißes Schneefeld zu liegen, aus welchem nur der Rücken des Jura und die schneebedeckten Zacken der Hochalpen hervorleuchteten.

Du hast also jetzt Deine mühevolle Stelle aufgegeben, und ich glaube, Du hast recht daran gethan. Nur wünschte ich, daß Du erst aus Flensburg heraus wärest, wo die fehlende gewohnte Beschäftigung Dir lästig sein wird. Ich habe auch eine große Vorliebe für Lübeck und ich hoffe, wir besuchen Euch dort im nächsten Jahr. Wie gern würde ich mich zu der Zeit auch zurückziehen, doch kommt es darauf an, ob die Verhältnisse mir gestatten werden, meinen Abschied zu erbitten. Den nächsten Herbst müssen wir dann zusammen hier in Glion zubringen.

Adieu, lieber Fritz, mit herzlichen Grüßen an Guste

Helmuth.

Auf dieser Seite sollte Maries Antwort an Guste stehen, sie kommt aber nicht zum Schreiben. Den ganzen Tag streifen wir umher, und dann ist sie zu müde. Sie grüßt daher herzlich und verschiebt ihre Antwort auf Berlin. Adieu, liebe Guste, morgen treten wir in kleinen Etappen den Rückweg an.

*

An seine Frau.

Paris, den 4. Juni 1867. Viereinhalb Uhr nachmittags.

Abreise von Berlin im Nassauschen Salonwagen, Seine Majestät, Graf Bismarck, ich, General Treskow, Graf Goltz, Prinz Radziwill; schönes, temperirtes Wetter. In Kreiensen Souper. Der schöne Weg von Desenberg nach Paderborn leider

bei Dunkelheit. Wenig, aber gut geschlafen, Kaffee in Köln. Vor der Brücke angehalten, die prachtvoll gelungene Reiterstatue Friedrich Wilhelms IV. zu sehen. Der König sehr heiter und lebhafte Konversation. In Verviers Dejeuner, in Lüttich der König der Belgier, Graf und Gräfin von Flandern fuhren bis Charleroy mit. Schönes Thal der Maas, voll Betriebsamkeit, Citadelle von Huy, Namur und Charleroi. Von Verviers kaiserlicher Salonwagen, sehr geräumig, durch Brücken verbunden. In Erquelines süperbes kaiserliches Dejeuner servirt. General de Failly, Stallmeister Graf Bourg, Kammerherr Baron Zorn de Bulach, Oberst Baron Stoffel, Botschafter Graf Goltz. Auf dem Bahnhof von St. Quentin Kugelspritze, kleine Dampfmaschine auf vier Rädern, um die Rotationsscheibe in Bewegung zu setzen, tromblonartiges Rohr darüber. Viel Geschützkugeln lose liegend. In Compiègne Kronprinz, Kronprinzeß, Graf Pourtalès und Tochter, Graf Hohenthal, Kamecke, Eulenburg, Normann. Furchtbar bestäubt; Wäsche und Umkleiden in Gala. Zwei Diener zurückgeblieben. Der Kaiser auf dem Bahnhof, wo Tausende von Menschen. Große Ehrenwache. Spalier durch die Boulevards. Galawagen, Cent-gardes vorauf. Ruhige Haltung des Volkes, welches still stehen bleibt, große polizeiliche Ordnung. In den Tuilerien im Marschallsaal Empfang der Kaiserin, schön wie vor elf Jahren. Der Kaiser begleitete den König in seine Gemächer, Pavillon Marsan. Mein Zimmer fünfundachtzig Stufen hoch, aber Aussicht über die Champs-Élysées bis Arc de triomphe und Dome des invalides. Besuch bei Prinzeß Mathilde und Kaiser von Rußland im Élysée. Fürst Dolgorucki, Prinz Metscherski, Bruder von Frau von Oubril. Gegenbesuch des Kaisers, Prinz Friedrich von Hessen, Prinz von Weimar.

Um siebeneinhalb Diner in der Galerie de Diane, circa hundert Gedecke. Führte Madame de Rouher, neben welcher Marschall Vaillant, vis-à-vis der Kaiserin, König, Kronprinzeß, Prinz Murat. — Nach der Tafel deutsche Konversation mit dem Kaiser

unterbrochen. Längeres Gespräch mit Marschall Niel, dann Marschall Canrobert. Die Kaiserin sehr liebenswürdig. General Fleury, Gräfin Hatzfeld. Um elf alles aus.

Den 6. Morgens neun Uhr mit Kamecke in die Ausstellung. Zwei Uhr Parade auf dem Platze für Pferderennen im bois de Boulogne.

Garde = 2 Divisionen, 1 Kavalleriedivision 1 Art.-Regiment.
I. Corps = 3 „ 1 „ 1 „

Die Infanterieregimenter hatten nur zwei Bataillone zur Stelle und hatten nicht über 450 Gemeine. Im ganzen circa 38—40,000 Mann. Material sehr schön, gute Pferde.

Auf dem Rückweg auf den Wagen geschossen, in welchem beide Kaiser und beide Großfürsten saßen. Diner bei Graf Goltz. Ball beim russischen Botschafter Budberg bis zwei Uhr nachts.

Den 7. Mit Kalthof zur Ausstellung, jardin privé, Aquarium ꝛc. Dem König angeschlossen. Messe in der russischen Kapelle. Empfang des Corps diplomatique im Botschaftshotel. Spaziergang allein durch die Stadt. Notre dame. Auxerroi und Notre dame de Paris, Boulevards. Regen. Vergnügtes Diner mit Bismarck, Pückler, Treskow, Keudell, Bismarck, Baron Zorn de Bulach. Abends mit Graf Pückler Champs-Élysées, café chantant, früh zu Bett und ausgeschlafen.

Den 8. Per Dampfer nach der Ausstellung, Dejeuner mit dem König und Kronprinzen um zwei Uhr. Spaziergang mit Kamecke nach Meudon, St. Cloud. Schönes, kühles Wetter. Diner mit dem König um sieben Uhr. Um neun Uhr Théâtre-Français — L'école des femmes und Mlle. Belisle. Zehn Uhr Fest im Hôtel de ville, 9800 Einladungen, um zwei Uhr zurück.

Den 9., Sonntag. König und Kronprinz im deutschen Gottesdienst in der protestantischen Kirche. Um ein Uhr per Eisenbahn nach Versailles. Gespräch auf dem Bahnhof mit dem Kaiser von Rußland, der zu Frieden und Mäßigung mahnt.

Die Prachtsäle,[1]) die Kirche und das Theater im Schloß, historische Galerie, salle des maréchaux de la Françe. Die Gärten und die großartigen Wasserkünste. Spazierfahrt durch den Park und nach le grand Trianon. Großes Dejeuner dort, zu Fuß nach petit Trianon und in dem schönen Garten. Rückfahrt in den chars à banc und postes imperiales durch St. Cloud. Prachtvoller Wald mit Goldfasanen und Rehwild. In St. Cloud der kaiserliche Prinz. Diner und opera comique: Le voyage en Chine.

Den 10. Mit Kamecke in die Ausstellung. Geschütze, Panzerplatten, Schrauben, Taucher ꝛc. Zwei Uhr Dejeuner. Spazierfahrt bei großer Hitze nach butte de Chaumont, parc de Monçay, bois de Boulogne, cascades, longchamp. Diner überschlagen, ebenso opéra. Fest in den Tuileries zehneinhalb Uhr, prachtvolle Erleuchtung des Gartens.

Den 11. Um zwölf per Eisenbahn nach Fontainebleau. Besichtigung des Schlosses. Dejeuner. Platz gegenüber den beiden Kaisern. Am Schloßteich mit General Rollin und dem Begleiter des Prinzen Leuchtenberg. Fahrt in chars à banc durch den Wald aus polizeilichen Rücksichten unterblieben. Rückfahrt zwischen Fort Charenton und Vitry, Verbindungsbahn hinter der ligne contigue nach der Gare de Strassbourg. Abfahrt der russischen Herrschaften per zwei Zügen. Diner. Theater: La duchesse de Gerolstein. Nicht anzusehen. Thee.

Den 12. Palais royal. Nach der Ausstellung — Hitze und Durst. Zwei Uhr Dejeuner und Fahrt des Königs mit M. Haußmann. Eisenbahn in den Égouts, dann nach Menil montant zu den Wasserbassins, zwei Gewölbe über einander. Im oberen das Wasser der Dhuis zum Trinken. Wegen der Gipslager zunächst Paris zwanzig Meilen weit von Château Thierry hergeleitet. In dem unteren das Wasser der Marne zum Sprengen der Straßen ꝛc. hinaufgepumpt. Zwei mächtige

[1]) Wo im Jahre 1871 der deutsche Kaiser proklamirt wurde.

eiserne Röhren führen in den Gewölben der égouts fort und von da in die Häuser. Aussicht Romainville. Rückfahrt durch die butte de Chaumont, parc de Monceau, bois de Boulogne. Diner. Fest des Botschafters überschlagen.

Den 13. General Failly überbringt den Großcordon. Mit Kamecke nach la ville de Paris. Einkäufe gemacht. Gefastet und geschlafen. Besuche beim Herzog von Sagan und Graf Pourtalés. Audienz beim Kaiser Napoleon im Pavillon de l'horloge am Kaminfeuer. Siebeneinhalb Diner. Fürstin Obolinski geführt. Vorstellung von Schauspielern des Théâtre-Français im Salon. Um zwölf Uhr nach Haus.

Den 14. Regenwetter. Abreise.

*

An seine Frau.

Berlin, den 5. Juli 1867.

Liebe Marie! Siehst Du wohl, daß Lübeck ein hübscher Ort ist. Du bist aber sehr kurz in Deinen Mitteilungen, und da die Zeit sehr drängt, ich auch seit fünf Uhr früh am Schreibtisch sitze, so werde ich mir ein Beispiel daran nehmen. Ich habe tüchtig was vor mir gebracht, reite aber des Morgens und fahre des Abends. Die Nacht vor der Fahnenweihe (73 Feldzeichen repräsentiren 60,000 Mann) mußte ich in Potsdam bleiben und erlebte das stärkste Gewitter, dessen ich mich entsinne. Der Blitz schlug, während ich im Fenster lag, ins Nebenhaus in eine Badewanne. Es war nicht wie ein Donner, sondern wie ein Pistolenschuß in größter Nähe. Am folgenden Tag zur Feier Sonnenschein, Schrippenfest und Diner.

Der König von Italien hat mir seinen Militärorden durch den Prinzen Umberto geschickt. Beim Diner im neuen Palais, wo die Offiziere der neuen Regimenter, schöner Toast auf die Armee; die beiden Prinzen, Roon und mich sehr anerkennend genannt. Zeitung bringt so 'was nicht, Telegramme am dritten [1]),

[1]) Erinnerungstag der Schlacht bei Königgrätz.

Regiment Colberg [1]), Parchimer Schützengilde und Henry. Herzliche Grüße an Fritz und Guste. Ich bin schrecklich müde und in zehn Minuten schlafe ich fest. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Landeck, den 14. Juli 1867.

Liebe Marie! Ich benütze eine freie Stunde, um Dir zu schreiben, daß es mir sehr gut geht. Am 7. blieb ich in Jauer. Am 9. fuhr ich mit der Eisenbahn nach Frankenstein weiter, fand dort Horst mit dem Wagen am Bahnhof, fuhr gleich über Camenz (wo gerade Prinz Albrecht) nach Neiße und holte dort meine Offiziere ein.

Es ist nicht zu beschreiben, wie dankbar man hier in Schlesien ist, und mit welcher Freundlichkeit wir überall aufgenommen werden. Die Reise ist bisher eine fortgesetzte Ovation gewesen, alle Kirchtürme flaggen, wo wir hinkommen, die Schlagbäume sind mit Blumen und Tannenreisern umwickelt. In Patschkau war die Stadt illuminirt, die alten Türme mit bengalischer Flamme beleuchtet. An einer Stelle mein Porträt in Lebensgröße, Transparent; an einer andern Inschrift:

Der den Feldzugsplan erdacht,
Der ihn zu Ende gebracht.
Moltke hat es gut gemacht.

Ueberall stellen Bürgermeister und Stadtverordnete sich vor, hier in Landeck waren sie uns vor die Stadt entgegengezogen und hielten eine Anrede, dann paradirte der Kriegerverein und Abends war großer Ball im Kurhause. Heute haben die Stände der Grafschaft uns zum Diner in Glatz eingeladen, schon telegraphisch in Neisse, ehe sie wußten, ob wir kämen, und Fürst Pleß hat sämtliche zwanzig Offiziere und fünfundvierzig Pferde nach Fürstenstein eingeladen.

---

[1]) Dessen Chef Moltke geworden war.

Bis jetzt ist die Witterung im ganzen sehr günstig gewesen, kühl und angenehm. Nur einen vollen Regentag hatten wir gestern in Ottmachau, wo ich bei den guten Humboldts in dem hohen Schloß wohnte. Einen wundervollen Marsch hatten wir gestern über das Gebirge bei heiterem Himmel im Schatten des dichtesten, schwarzen Tannenwaldes. Landeck liegt überaus freundlich. Ich mußte bei Prinzeß Louise diniren.

In einer Stunde fahre ich nach Glatz und nehme Wright und Verdy mit. Wir wollen unterwegs den schönen Park von Kunzendorf besuchen. Es ist ein köstliches Land, dies Schlesien, sobald man sich dem Gebirge nähert. Alles ist grün und saftig, die Saaten stehen wundervoll. — Adieu, liebes Herz, die besten Grüße. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Liebenstein ohne Datum 1868.

Liebe, gute Marie! Ich hoffe, daß Du gut und ohne zu große Ermüdung in Berlin angekommen bist.[1]) Unsere Reise[2]) fängt sehr glücklich an, es ist zwar des Morgens bitterlich kalt, aber sonst schönes Wetter. Der Prinz Albrecht trägt die Kosten für alles, ein Postbeamter reiset voraus, um überall die Pferde parat zu halten und Quartier zu bestellen.

Am 1. August besahen wir das Schlachtfeld von Langensalza, das 6. Ulanenregiment war dort zum Regimentsexerzieren versammelt. Gestern fuhren wir hierher. In dem wirklich unbeschreiblich schönen Reinhardtsbrunnen machten wir acht Uhr früh Visite bei Frau Kronprinzeß und wurden natürlich nicht angenommen. Dort sahen wir die beiden Prinzen mit Hinzpeter, die blau angelaufen aus dem Wellenbad kamen. Dann fuhren

[1]) Moltke hatte mit seiner Frau einen längeren Aufenthalt auf seinem neu angekauften Gut Creisau in Schlesien genommen.

[2]) Zur Besichtigung der Schlachtfelder der Mainarmee mit dem Prinzen Albrecht Vater von Preußen.

wir durch den prachtvollsten Tannenwald auf die Kammhöhe und an den mit Laubwald bestandenen Südhang des Gebirges und längs der schönsten Wiesengründe hinab. Bei Truſen hat man einen Bach künstlich, aber mit großem Geschick so geleitet, daß er in voller Mächtigkeit über eine Felswand wohl zweihundert Fuß herabstürzt. Dieser Wasserfall ist so schön wie mancher in der Schweiz. Nach einem Forellendejeuner dinirten wir in Toilette mit Cordon beim Herzog, fuhren dann mit seinen Pferden nach dem reizenden Altenstein und saßen bis elf Uhr unter einer mächtigen Linde beim Vollmondschein, tranken Thee, rauchten und plauderten mit den Herrschaften sehr vergnügt. Heute wird ein Ruhetag eingeschaltet, um eine Hirschjagd in den Bergen zu machen. Morgen geht es nach Meiningen. Die Zweiunddreißiger spielen unter meinem Fenster und es wird wieder ein köstlicher Morgen. Und nun herzlich lebe wohl. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Homburg, den 12. August 1868.

Liebe, gute Marie! Nachdem wir bei furchtbarer Hitze alle Gefechtsfelder bereist haben, ist hier ein dreitägiger Halt gemacht, um uns auszuruhen. Nach Kissingen bin ich nicht mit gewesen; der König wünschte mit Rücksicht für die Kaiserin, daß der Prinz dort mit minderem Gefolge erscheinen möge. Ich ging mit Strantz und Radecke nach dem wahrhaft reizenden Coburg und traf dann in Hammelburg wieder mit dem Prinzen zusammen.

Wir reisen mit allem erdenklichen Comfort und Luxus, aber auf die Dauer hält meine Konstitution das beständige Essen und Trinken nicht aus. Bei der schrecklichen Hitze trinkt man Wein, Selters, Bier, Champagner, alles durch einander. Sehr vermisse ich das kühle Schlafzimmer von Creisau. Man weiß sich in den Gasthöfen kaum zu retten vor Hitze des Nachts. Bei Tag in der schönen Gegend und frischem Luftzuge geht es schon. Wir

haben reizende Waldgebirge durchzogen, Liebenstein, Coburg, Miltenberg und Homburg sind wunderschön. Der Prinz ist wirklich sehr liebenswürdig und genirt uns nicht im geringsten. Mit Strantz, Radecke und Reclam fuhr ich heute in den Taunus nach Königstein, eine prachtvolle Exkursion; morgen wollen wir nach Nauheim. Um fünf Uhr wird ein Diner à part bei Chevet eingenommen, dann Ball, Konzert und fortwährend Spiel an der Bank. An Bekannten traf ich hier jetzt Baron Stoffel, Herrn Reichenheim mit Frau, Lieutenant Usedom, Graf Barral, Herzog von Cambridge ꝛc. Das Schloß, wohin Sonnabend der König kommt, das Kurhaus und Gartenanlagen, sowie die ganze Gegend sind prachtvoll. Die meisten Leute aber sitzen stundenlang am Roulette- und trente et quarante-Tisch. Es ist auch vorgekommen, daß in diesen vergoldeten Sälen einer sich totschießt. Die Blutspuren werden sogleich entfernt und das Spiel fortgesetzt. Uebermorgen gehe ich nach Salzungen, wo am 15. die Pferde eintreffen. Ich hoffe, daß de Claer [1]) einen Brief von Dir mitbringt und gute Nachricht von den Verwandten. Herzliche Grüße an alle. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Homburg, den 14. August 1868.

Eben erhalte ich Deinen Brief aus Lübeck vom 11. d. Mts., liebe Marie. Heute regnet es, und die Luft hat sich sehr abgekühlt. Ich fürchte, daß wir anhaltenden Regen zur Uebungsreise bekommen. Um zwei Uhr haben wir noch ein déjeuner dinatoire, und um fünf gehe ich mit Strantz nach Hanau, morgen nach Fulda und übermorgen ist Rendezvous in Salzungen. Du schreibst nicht, wie Du Ludwig gefunden hast, Mama und Fritz waren hoffentlich wohl. Da Du zwischen dem 15. und 20. abreisen willst, so adressire ich diesen Brief noch nach

[1]) Moltkes Adjutant. Auf die Reise des Prinzen Albrecht folgte sogleich die Uebungsreise des großen Generalstabes.

Lübeck. Eventuell wird er Dir nach Segeberg [1]) nachgeschickt. Grüße doch alle liebe Verwandte herzlichst und behalte lieb

Deinen Helmuth.

*

An seine Frau.

Lengsfeld im Rhöngebirge, den 19. August 1868.

Mein gutes liebes Weibchen, wie geht es Dir? Du bist wohl jetzt bei Jeanette, wo Du ja so gerne bist. Meinen letzten Brief aus Homburg, den ich noch nach Lübeck adressirte, hast Du wohl erhalten. Ich fuhr mit Strantz nach Hanau und auf der noch im Bau begriffenen Bahn über Fulda per Dressine. Das ist eine höchst angenehme Fahrt, ohne den Lärm und Rauch der Lokomotive mit völlig freier Umsicht. Vier Mann setzten das kleine Fahrzeug aufwärts in rasche Bewegung, abwärts aber läuft es von selbst und mit solcher sausenden Schnelligkeit, daß noch gebremst werden muß. Die Gegend ist wunderschön. Die Nacht blieben wir im Rautenkranz in Eisenach, wo Fritz Reuter, der plattdeutsche Dichter, sich eine reizende Villa gebaut hat.

Am 16. fuhren wir über den Thüringer Wald (durch die enge Felsschlucht des Annenthals zu Fuß). In Salzungen waren die Offiziere versammelt. Es ist ein kleiner Badeort; das Kurhaus, in welchem wir fast alle untergebracht waren, liegt an einem großen, durch einen Erdsturz entstandenen See mit steilen, bewaldeten Felsufern, wunderhübsch. Da man mich schon am Abend vorher erwartet, war ein großes Feuerwerk auf diesem See abgebrannt, welches mit einem M. in Brillantfeuer endete. Während des dortigen Aufenthaltes war die Hitze fast unerträglich geworden, und der Himmel veranstaltete denn auch ein Feuerwerk, wie ich es nie gesehen. Das Gewitter war am 17. Nachts nicht gerade so heftig, aber das Wetterleuchten so ununterbrochen, daß alles in Flammen zu stehen schien. Nichtsdestoweniger war am folgenden Morgen eine drückende Hitze.

[1]) Moltkes Schwager Brockdorff war als Amtmann von Eismar nach Segeberg versetzt.

Hier in Lengsfeld hat sich nun aber ein wirklicher Landregen eingestellt, und mit der Sommerschwüle ist es wohl nun zu Ende. — Ich liege hier in einem alten Schloß beim Baron Boineburg, wo ich vortrefflich aufgenommen bin. Ich machte von Salzungen mit Verdy und Claer eine schöne Spazierfahrt nach Altenstein und Liebenstein. Heute regnet es ununterbrochen, und ich hoffe, daß sie in Afrika besseres Wetter haben, um die Sonnenfinsternis zu beobachten.

Meiningen, den 26.

So ist nun dieser Brief über Kalten-Nordheim in der Rhön mit mir nach dem Thüringer Wald zurückgewandert. Heute soll er aber auch fort. Wir sind schon vier Tage hier in einem vortrefflichen Gasthof und in freundlichster Umgebung. Sonntag hörte ich eine der trefflichsten Predigten von dem Hofkaplan Schaubach. Abends fahre ich, meist mit Strantz und Verdy, spazieren; soeben kommen wir von Wasungen zurück. Das Wetter ist jetzt kühl und wunderschön. Morgen geht es tiefer in den Wald nach Suhl. Der König ist heute ziemlich nahe in Arnstadt. Ich denke, die Reise wird in den ersten Tagen des nächsten Monats schließen, schreibe Dir aber noch vorher den Tag meiner Ankunft. Auf frohes Wiedersehen, liebes, gutes Weib. Herzlichst der Deine Helmuth.

*

An seine Frau.

Ilmenau, den 30. August 1868.

Liebe Marie! Mehrere Offiziere müssen den Divisionsübungen beiwohnen. Die Reise endet daher hier früher, als ich gedacht, und der Extrazug mit den Pferden wird schon am 1. k. Mts. in Berlin eintreffen. Du brauchst aber Deine Abreise deshalb nicht zu überstürzen. Ich kann mir ein paar Tage in

Berlin allein helfen und, wenn keine Köchin da ist, im Gasthof essen. Herzlich freue ich mich auf das Wiedersehen. Dein

Helmuth.

*

An seine Schwester Auguste.

Wildbad, den 4. Oktober 1868.

Liebe Guste! Es ist wohl Zeit, daß wir einmal etwas von uns hören lassen, nachdem ungefähr die halbe Kur hier beendet ist. Die diesjährige Badereise fiel etwas spät und alle Welt ist schon auf der Abreise. Die Gesellschaft ist sehr klein, meist Gelähmte und ernstlich Kranke. Es regnet fast alle Tage hier in den Bergen, oft aber bricht doch auch die Sonne durch, und dann ist es sehr schön in dem engen Waldthal der Enz. Wie den ganzen Schwarzwald, so bedecken auch hier dichte Tannenwälder alle Höhen, während die Thalsohlen mit frischgrünenden Wiesen bedeckt sind. Schön geebnete Fußpfade führen auf bedeutende Höhen hinauf.

Das Bad selbst ist einzig schön. Den Boden der Porzellanwannen bildet der gewachsene Granitfels, welcher zur Bequemlichkeit mit einer Schicht feinen Sandes bedeckt ist. Aus dem Fels quillt unmittelbar die Quelle, siebenundzwanzigeinhalb Grad warm, so daß im Bade fortwährend Zufluß und gleiche Temperatur erhalten bleibt. Das Wasser ist dasselbe wie in Gastein und Ragaz, die chemische Analyse hat keine anderen Bestandteile als die des destillirten Wassers entdecken können, und die Wirkung scheint auf der natürlichen Erdenwärme, auf magnetischer oder elektrischer Kraft zu beruhen, Agentien, welche unserer Kenntnis noch lange nicht klar gelegt sind. Mir verursachten die Bäder große Ermattung und das Intermittiren des Herzschlags, woran ich vor dreißig Jahren gelitten. Jetzt aber bekommen sie mir gut. Die Aerzte sagen, daß die Bäder alle alten Uebel aufregen, aber auch heilen. Aufrichtig gesagt, glaube ich, daß sechs Wochen in Creisau mir besser sind als alle Badekuren.

Marie hat auch schon zehn Bäder genommen und befindet sich vortrefflich dabei.

Die Küche hier ist ausgezeichnet, überhaupt ist für allen Comfort aufs beste gesorgt.

Mitte des Monats gedenke ich nach der bayerischen Pfalz zu reisen, dann ein paar Tage in Berlin, Geschäfte halber, zu bleiben und dann bis zum 3. November nach Holstein zu gehen. Wir können wohl die Reise nach Segeberg zusammen machen.

Es ist doch hübsch, daß infolge des Norddeutschen Postvereins man hier aus dem Schwarzwald nach Lübeck für einen Silbergroschen schreiben kann, auf hundertundfünfzig Meilen Entfernung.

Marie ist von ihrem Buch über Pferdezucht nicht fortzubringen, und so schicke ich für heute nur ihre Grüße an Dich und Fritz. Herzlichst Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Vallhorn.

Berlin, den 6. November 1868.

Besten Dank, lieber Eduard, daß Du Dich meines Geburtstags freundlich erinnert hast. Ich antworte erst heute, da wir auf ein paar Tage nach Segeberg in Holstein waren, zu meines Schwagers Brockdorff silberner Hochzeit. Vierzig Verwandte waren dort versammelt, und ich habe einmal alle meine Geschwister wieder gesehen. Mit Ausnahme von Lene, der es übrigens jetzt gottlob gut geht. Ludwig bekommt die Befreiung von Dienstgeschäften vortrefflich. Adolf ist etwas erdrückt von Geschäften, ich fand ihn aber sehr wohl auf; freilich naht jetzt sein Feind, der Winter. Indes wir sind ja nun alle Siebenziger geworden, und man muß Gott für jedes Jahr danken, wo er uns noch beisammen läßt. Marie grüßt mit mir Dich und die Deinen bestens. Mit treuer Anhänglichkeit und Freundschaft der Deine.

Helmuth.

*

An seine Schwester Auguste.

Berlin, den 10. Dezember 1868.

Liebe Guste! Marie ist recht ernstlich erkrankt; es scheint eine rheumatische Gelenkentzündung zu sein. Es fing an mit sehr heftigen Schmerzen im rechten Fuß, ging dann auch in den linken über und hat jetzt die ganze linke Seite erfaßt, so daß sie nur noch den rechten Arm bewegen kann. Die überaus großen Schmerzen haben nachgelassen, aber sie ist ohne Hilfe nicht im stande, sich irgend zu rühren.

Die Sache ist nicht unbedenklich, und Pesch stellt ein sechswöchentliches Krankenlager in Aussicht. Gebe Gott, daß nur die nächsten schlimmen Tage vorübergehen. Schlaf hat Marie mit Hilfe von Morphiumpulvern.

Die Besuche zu Weihnacht habe ich abgeschrieben, eine Wärterin angenommen und es wird alles geschehen, was zur Erleichterung der armen Marie dienen kann.

Es wäre ein großer Trost, Dich hier zu sehen, liebe Guste, aber ich kann es Dir kaum anmuten.

Sobald eine Aenderung zum Guten oder Schlimmeren eintritt, schreibe ich wieder. Helmuth.

Nachschrift. Mir kommt Marie heute Mittag besser vor. Ein Senfpflaster scheint Erleichterung zu geben. Appetit ist vorhanden, das Fieber nicht stark. Drei Uhr nachmittags.

*

An seinen Bruder Fritz.

Berlin, den 22. Dezember, Dienstag, zehn Uhr Vormittag.

Lieber Fritz! Gottlob kann ich jetzt beruhigende Nachrichten über Marie geben.[1]) In der Nacht zum Sonntag hatte sie noch große Unruhe, eine Stunde Schlaf, aber mit furchtbar schnellen

[1]) Bei einem Spazierritt waren Moltke und seine Frau von einem Regen überrascht worden. Ohne sich gründlich umzuziehen, ging dann Frau von Moltke in einen Bazar im Niederländischen Palais. Infolge dessen erkrankte sie an einem akuten Gelenkrheumatismus.

Atemzügen. Dann erwachte sie mit Phantasiren und krampfhaften Zuckungen, der Puls hundertundacht in der Minute. Ich ließ sogleich unsern Arzt Doktor Pesch holen, welcher mir vorschlug, einen zweiten zu Rate zu ziehen. Geheimerat Frerichs erschien am Sonntag um zehn Uhr. Er machte kein Hehl daraus, daß die Krankheit das Herz ergriffen, und daß der Zustand sehr ernst sei. Es war ein schrecklicher Vormittag. Krampfhaftes Hinundherbewegen der Unterkiefer. Heftiges Zittern mit den Händen. Mit ihren großen schwarzen Augen sah sie uns unverwandt an. Dabei volles Bewußtsein und kein Laut der Klage. Sie richtete sich im Bette auf und betete — auch für den König, reichte uns die Hand zum Abschied und sprach wenige rührende Worte. Schon vorher hatte sie mir das Versprechen abgenommen, wenn Gefahr eintrete, sollte ich Prediger Stahn bitten, ihr das Abendmahl zu reichen. Ich gestehe, daß ich völlig hoffnungslos war, aber ich fürchtete zu sehr alle Aufregung und dachte, Gott würde den Willen für die That nehmen. Wie durch ein Wunder besserte sich der Zustand im Laufe des Nachmittags, und abends sechs Uhr fanden die Aerzte sie sehr viel besser. Es folgte freilich eine rastlose Nacht, und Opium wagte man nicht mehr zu geben. Ein abscheulicher Husten störte allen Schlaf. Die Zunge ganz wund, man fürchtete Diphtheritis. Auch der gestrige Tag, Montag, führte zum Besseren, etwas Appetit vorhanden, eine Tasse Thee und Bouillon wurde erlaubt. Gestern war die Herzaffektion noch nicht ganz verschwunden, aber sehr gering, der Puls auf zweiundsiebenzig, der Atem vollkommen ruhig. Nach Beratung der Aerzte wurde eine Dosis Opium verschrieben, um, aber nur im Notfall, verabreicht zu werden, da Schlaf nach dreizehn Nächten durchaus nötig. Bis zwölf Uhr diese Nacht zum Dienstag hielten Schlaflosigkeit und Unruhe an, dann aber fiel sie *ohne* Opium in ruhigen Schlaf. Sie ist darauf um drei Uhr erwacht, hat mit Heißhunger eine Tasse Thee mit Zwieback genossen und dann wieder bis acht Uhr geschlafen. Pesch kam, wollte sie aber nicht stören. Mit Gustе hat sie völlig klar gesprochen, sie erkannte,

daß sie in dem Saal hinter meiner blauen Stube liege, wohin wir sie des Straßenlärms nach vorne wegen gebettet haben. Mir hat sie allerdings von Dingen gesprochen, die sie nur lebhaft geträumt haben kann, die an sich ganz vernünftig, aber nicht passirt sind. Doch war sie noch im halben Schlaf und schlief auch bald wieder ein. Die Gicht hat sich wieder auf den Ellenbogen und Hand, also doch nach außen geworfen.

Du kannst Dir denken, wie wir alle aufatmen und Gott danken. Guste kann sich sagen, daß ihre Pflege ihre Tochter Miezchen zweimal vom Tode errettet hat. Sie ist mit ihrer geräuschlosen Hilfe und Geduld Tag und Nacht um die Kranke und hält wunderbar aus; sie kommt aber nicht aus den Kleidern, und ich suche sie beim Spazierenfahren trotz des abscheulichen Wetters dann und wann an die Luft zu bringen. Die Krankenwärterin ist vortrefflich, aber beinahe erschöpft. Die Hausleute benehmen sich auch sehr gut. Nachfrage ist unendlich. Marie hat wohl schwerlich einen Feind in der ganzen Welt. Der König schickte gestern seinen Leibarzt, Prinzeß Karl fuhr persönlich vor, und aus allen Ständen wird die größte Teilnahme gezeigt. Um zwölf Uhr kommen die beiden Aerzte zusammen, und ich lasse diese Zeilen liegen, um noch hinzuzufügen, was sie sagen werden. Ich hoffe, daß die schlimmen Nachrichten durch mein gestriges Telegramm an Dich und Jeanette bald eingeholt worden sind.

Zwölfeinhalb Uhr. Die Aerzte sind ganz zufrieden. Die Herzaffektion ist im steten Abnehmen, der Geist jetzt ganz gesammelt — allgemeines Besserbefinden.

Fünf Uhr. Welche schreckliche Krankheit ist doch das! Guste und ich waren voller Trost und Hoffnung ausgefahren, um Weihnacht für die Leute zu kaufen. Die Sonne schien hell und schön. Im Moment, wo wir nach einer Stunde zurückkehrten, hatte Marie einen Anfall von Intermittiren des Herzens und eine Ohnmacht gehabt. Ich fuhr sogleich nach Frerichs, welcher die Sache nicht so ernst nahm. Auch Pesch, der sofort geholt wurde, hoffte, daß der Anfall nicht wiederkehren werde, aber der

Pulsschlag ist beschleunigt, das Geräusch im Herzen etwas vernehmbarer, es wurde ein Senfpflaster und Eis auf den Kopf gelegt, auch das Atmen ist beschleunigt. So wechseln fortwährend Angst und Hoffnung, Freude und Niedergeschlagenheit. Beide Aerzte wollen jetzt sich hier treffen.

Abends fünfeinviertel. Die Aerzte finden, daß der Herzschlag heute Abend besser ist als früh. Eine Entzündung der Herzmuskeln sei immer noch möglich, aber für jetzt liegen keine Anzeichen vor. Nervöse Zufälle, wie sie gewesen, seien sehr erklärlich. Man hofft, daß anhaltender Schlaf eintritt. So müssen wir denn das weitere Gott anheimgeben. Morgen schicken wir telegraphische Nachricht, die ich an Brockdorffs mitzuteilen bitte.

Den 23. mittags. Schlechte Nacht, phantasirt, das Gehirn ist in Mitleidenschaft, doch sehen die Aerzte dies für den Augenblick nicht als etwas Bedenkliches an, die Lage ist ernst, aber nicht ohne Hoffnung. Jeanette kommt, Guste könnte es auch auf die Dauer nicht mehr aushalten. Heute Abend sechs Uhr treffen sich die Aerzte wieder.

Abends sieben Uhr. Wir atmen wieder auf. Das Phantasiren ist fast verschwunden, ruhiger Schlaf eingetreten. Dies das beste Weihnachtsgeschenk für uns alle. [1])

*

Von seiner Schwester Auguste an seinen Bruder Fritz.

Berlin, ohne Datum.

Lieber Fritz! Seit vierzehn Nächten und Tagen war kein Schlaf in Maries Augen gekommen. Gestern Abend endlich gaben die Aerzte mir eine Dosis Opium, um sie ihr bis elf Uhr einzugeben, wenn es Not wäre. Die Not war groß, Marie war in den heftigsten Phantasien mit immer weit offenen Augen, so

[1]) Am Weihnachtsabend um drei Uhr nachmittags entschlief sie.

daß wir stets fürchteten, sie nicht im Bette halten zu können. Dennoch widerstanden die Wärterin und ich dem äußersten Mittel. Da gegen Mitternacht wurde es stiller und stiller. O Gott, welche Wohlthat, und der Schlaf kam erst von zwölf bis drei Uhr. Beim Erwachen erkannte sie mich, erkannte auch das Zimmer, wo sie liege, fragte nach Helmuth und dann ist sie wieder eingeschlafen bis acht.

Helmuth hatte diese Nacht geschlafen. Als er zur ihr trat, war die Besinnung leider wieder fort. — Um zwölf kommen beide Aerzte, dann schreibe ich wieder. Der eine war heute früh schon hier, unendlich froh, daß der Schlaf kein erzwungener war, und daß Besinnung da gewesen. Er scheint das Gegenteil gefürchtet zu haben.

Herzlichen Dank für Eure Briefe. Der Besuch ist Dir gewiß recht lästig, lieber Fritz. Mir wird es schwer, überhaupt etwas der Art zu durchdenken. Die Eindrücke sind noch zu frisch, die uns erfaßt und erschüttert haben. Ich lasse heute ein Zimmer für Jeanette einrichten in der Ueberzeugung, daß sie zu uns kommen wird. Alles andere findet sich dann. Adieu, meine Lieben, so herzlichen Dank Dir, lieber Fritz, für alle Güte und Freundlichkeit gegen meine Kinder.

*

Brief von Moltkes Schwester Guste Burt an ihre Tochter Ernestine Knudson.

Berlin, den 26. Dezember 1868.

Ich kann es mir ja denken, mein liebes, bestes Kind, wie es Dich verlangt, einige Zeilen von mir zu sehen, aber ich kann noch nicht über die erschütternden Eindrücke schreiben. Marie wurde schon hier auf Erden ein Engel, und der große Palmenzweig auf ihrem Sarge erscheint mir wie ein Symbol, das sie ihrem Herrn entgegenträgt. So tief, so einzig köstlich, hat vielleicht noch nie ein Mann sein Weib betrauert wie Helmuth sie.

So trostreich, so pflegsam, so wohlthuend konnte niemand an ihrem Lager walten wie er, so andächtig und ergeben niemand die Kniee beugen und seine Hände falten und danken und loben wie Helmuth. Den ersten Tag dachte er nur, daß sie erlöst sei von ihren langen, bitteren Leiden. Jetzt aber fühlt er, wie einsam er steht, was er in ihr verloren, mit der ganzen Stärke der Liebe und Verehrung. Sein ganzes Aeußere und Innere ist veredelt, die Rinde gesprungen, die die Zartheit und Tiefe seiner Gefühle fesselte. In der Sterbestunde standen wir beide stille am Bette, des letzten Röchelns gewärtig, und als der letzte Hauch entfloh, drückte er die lieben braunen Augen, die uns, als der Mund schon lange nicht mehr sprechen konnte, immer noch so dankbar zulächelten, zu. Wir, Jeanette, er und ich und die treue Wärterin, blieben noch lange an ihrem Lager sitzen und gedachten des süßen Lebens, das hier entfloh, und dann umarmte und küßte er mich verschiedenemale und sagte: Gott segne Dir, was Du an uns gethan.

Montag Nachmittag um drei Uhr wird in dem blauen Saal, wo der Sarg jetzt steht, von duftigen Blumen überstät, der Prediger Stahn eine Einsegnung halten, dem wohl eine große Menge zahlreicher Teilnehmenden, aus allen Ständen, beiwohnen wird, und am Abend geht Helmuth mit der teuren Leiche nach Creisau ab, wie ich glaube, in Henrys Gesellschaft. Dann werden Jeanette und ich die Häuslichkeit in Ordnung bringen, und Helmuth am Donnerstag noch erwarten, und was dann aus ihm werden soll, das weiß Gott allein.

Tausend Dank, Ihr, meine Lieben, für das gelungene liebliche Bild,[1]) es macht mir die allerinnigste Freude. Küsse das liebe, gute Kind. Gott segne ihn und Euch, meine Lieben. Wie viel habe ich von Henry zu erfragen, wie viel mitzuteilen! Morgen früh um sechs erwarte ich die lieben Gäste. Henry wird

[1]) Das Bild des Sohnes ihrer Tochter Erneſtine, jetzt Lieutenant in Moltkes Regiment.

Onkel Helmuth sehr wohl thun. Adieu noch einmal — ach, seid recht gut und schaffet Eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Des Menschen Leben ist wie die Blume des Feldes, aber des Menschen Seele ist von Gott und geht zu Gott, wenn sie hienieden nach dem Kleinod ringt. Eure treue Mutter A. B.

*

Brief der Frau von Burt an ihre Schwägerin Auguste von Moltke.

Berlin, den 7. Januar 1869.

Meine liebe Auguste! Als ich am 16. v. Mts. zu Marien gerufen wurde, fand ich sie zwar gelähmt, aber ziemlich schmerzlos, in ihrem Bette, und sie sagte fast scherzend: „Mama, die Arme kann ich Dir nicht entgegenstrecken.“ Bald folgten gefährlichere Symptome, ein furchtbares Fieber, große Beängstigungen, grenzenlose Unruhe in den armen, kaum zu bewegenden Gliedern. Das Uebel warf sich bald hier- bald dorthin, einmal auf den Unterleib, dann auf das Herz, auch das wurde befreit und gab der seligsten Hoffnung Raum; aber schon am andern Morgen begann ein heftiges Fieber und Phantasiren und ein unausgesetztes Sprechen derselben Sätze, welches sich oft bis zum Geschrei erhob und alle umliegenden Räume erfüllte. Am Morgen des Weihnachtsabends wurde sie ganz stille, wir saßen alle an ihrem Bette, auch Jeanette, welche, eben angekommen, aber nicht mehr von ihr erkannt wurde. Mir machte sie ein Zeichen, — sprechen konnte sie nicht mehr — welches Gott mir eingab, richtig zu verstehen, ich solle aus ihrem Schreibtisch einen Ring holen. Dann steckte sie mit zitternden Händen, und nachdem sie vorher mit fliegender Hast den Kopf und die Schultern ihres Mannes betastet, zur Prüfung, ob er es sei, an den vierten Finger seiner Hand, dann wurde sie ganz ruhig und nach einigen schweren Atemzügen war ihre Seele entflohen. — Helmuth

drückte die lieben braunen Augen zu und sank dann auf seine Kniee und beugte das graue Haupt tief auf seine Hände und dankte Gott, daß er den Kampf beendet und das geliebteste Leben zu sich genommen. Das war die Höhe seiner Liebe, daß er das konnte. O, er hätte sie so gerne behalten; wie hat er gelitten, wie hat er gepflegt und sie erquickt mit Wort und That, wie hat er gehofft und gefürchtet, gebetet und gerungen! Auch Marie hat von Anfang an auf ihr Ende gesehen, sie betete viel, laut und leise, besonders das Vaterunser, erkannte sich als eine große Sünderin, gelobte, vieles anders zu machen, wenn Gott ihr das Leben schenke, segnete immer und immer wieder ihren geliebten Mann, und sah endlich mit festem, ruhigem Sinn der Stunde ihres Abscheidens entgegen. Ein wunderschönes Marmorbild lag sie da; einen Palmzweig im Arm, glich sie einem der Engel aus der Weihnachtsnacht, uns verkündend: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. — Und welch ein Wohlgefallen hatte sie unter den Menschen, wie viel Thränen sind ihr nachgeflossen von Hoch und Niedrig, wie hat man sie erkannt, welch eine reine, harmlose, lautere, wahrhafte Seele aus diesem schönen, blühenden Leibe abgerufen, der schon am zweiten Tage zerfiel wie des Grases Blume.

Meine liebe Auguste! Es ist mir schwer geworden, aus dem Heiligtum dieser Erinnerungen heraus mit Worten zu reden, aber ich fühlte, es Deiner und meines lieben Bruders Teilnahme schuldig zu sein. — Wie dieser Verlust nun weiter in unsere Lebensverhältnisse eingreifen soll, wird Fritz ausführlicher schreiben. Wir ziehen zu Helmuth. Henry wurde am Tage der Beerdigung vom Könige zu Helmuths Adjutanten ernannt, eine unbeschreiblich zarte Aufmerksamkeit des Königs, Helmuth sehr wohlthätig, mir natürlich nicht minder bei vielem Schweren, was diese Bestimmung von meinen in jeder Hinsicht schwachen Kräften erfordert. Aber das alles sind Gottes mächtige Führungen, und sein Wille mit uns, dem zu folgen unsere Wohlfahrt sein wird.

— Ich grüße Euch mit treuer Liebe, — ach, wie ruft Maries Vorbild uns zu: „Liebet Euch unter einander“ — und bitte Euch um Eure Fürbitte für alles bei Gott. Eure treue Schwester

Auguste Burt.

*

Brief Moltkes an seine Schwester Auguste.

Berlin, den 4. Januar 1869, siebeneinhalb Uhr.

Liebe Guste! Ich bin recht ärgerlich auf meinen zweiten Adjutanten, daß er mich nicht geweckt hat. Ich war schon früh auf, sah aber, als ich Licht angesteckt hatte, daß es erst halb vier Uhr sei, und legte mich halb angezogen wieder hin; erst als der Wagen durch den Thorweg fuhr, wachte ich auf. Ich hätte Dir doch so gerne noch gesagt, wie dankbar ich Dir für Deine aufopfernde Hingebung und bewundernswerte Stärke in der Pflege der armen Marie bin, und welchen Trost Deine Anwesenheit mir gewährt hat, während der ersten schweren Tage nach ihrem Hinscheiden. So etwas läßt sich nicht vergelten, sondern nur durch Dankbarkeit und Liebe lohnen, aber das Unglück muß erst die harte Rinde der Menschenherzen ablösen, um sie zusammenzuführen. Welche freundliche Teilnahme habe ich auch bei den übrigen Verwandten gefunden, Gott lohne es Euch allen.

Daß Henry zu mir kommt, ist mir ein großer Trost, nichts konnte mir willkommener sein, und ich will dem guten König noch heute meinen Dank für diese zartfühlende Aufmerksamkeit aussprechen. Die liebe Jeanette möchte ich nicht länger als noch einige Tage hier zurückhalten. Sie wird in Segeberg doch sehr entbehrt werden, und mit Henry helfe ich mir schon weiter.

Gern halte ich an der Hoffnung fest, daß wir alle einen Sommer ruhig mit einander wohnen, wo wir ja unsere teure Hingeschiedene noch zur letzten Ruhestätte zu führen haben. Ich

hoffe, heute die Vanzeichnung für die Kapelle zu erhalten, und werde dann sogleich die Ausführung anordnen.

Mit besten Grüßen und herzlichster Dankbarkeit Dein Bruder

Helmuth.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Berlin, den 30. Januar 1869.

Gute Jeanette! Daß Du in Segeberg angekommen, haben wir erfahren, aber auch, daß Du recht angegriffen bist von der traurigen Zeit, die Du hier in Berlin durchlebt hast. Niemand fühlt wohl den schweren Verlust tiefer als Du; Dein und Mariens Verhältnis war ja ein so inniges, wenn sie auch das Leben so viel leichter auffaßte als Du, so trug sie Dich so recht in ihrem warmen, liebevollen Herzen, und ich glaube immer, daß sie uns auch jetzt noch nahe ist.

Aber Dein Aufenthalt hier ist doch ein Segen gewesen, er hat mir leichter über die erste schwere Zeit hinweggeholfen. Mit ordnender Hand hast Du die Verhältnisse wieder geregelt und in geräuschlosem Walten die Wirtschaft in Gang gebracht. Wie dankbar ich Dir dafür bin, kann ich nicht genug aussprechen. Gott lohne es Dir, und auch Cai, der mit Selbstverleugnung Dich so lange hier gelassen hat. Auch die arme Mama hat die Folge ihrer Hingebung in schwerer Zeit tragen sollen. Glücklicherweise lauten die letzten Nachrichten günstig. Eine Gefahr scheint nicht zu besorgen, und daß wir von Fritz seit den letzten drei Tagen keinen Brief weiter erhalten haben, darf ich als ein gutes Zeichen auslegen.

Es ist auch in der That nicht nötig, daß Mama[1]) sich

[1]) Ihre Majestät die Königin Augusta befahl Moltkes Schwester Auguste zur Audienz und legte ihr ans Herz, Moltke müsse dem Könige und Vaterlande erhalten bleiben. Es läge aber nach dem Tode seiner Frau, wenn er einsam bliebe, die Gefahr vor, daß bei seinem Charakter er sich ganz in sich

übereilt. Henry,[1]) der sehr aufmerksam und zuverlässig ist, besorgt alles Nötige, und das Leben geht den stillen, einförmigen Gang fort, den Du kennst.

Nun nochmals herzlichen Dank, liebe Jeanette, für alle Güte und Teilnahme. Möchtest Du in Deiner reichen Häuslichkeit Ersatz für das Verlorene finden. Mit den besten Grüßen an Deinen Mann und Deine Kinder. Dein Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 7. März 1869.

Lieber Henry. Deinen Brief fand ich gestern Abend hier vor. Wir haben Unglück mit dem Wetter gehabt, nach dem schönen Februar dieser Winter im März. Gestern vierzehn Stunden in bitterer Kälte, und heute ist hier alles so in tiefem Schnee, daß die Wagen kaum durchkommen. Die ganze Gegend ist entstellt.

Unsere liebe Marie[2]) liegt friedlich und bedeckt mit ihren Kränzen und Palmen neben dem Altar der kleinen Kirche. Der Gärtner hatte einen kleinen Hain von blühenden Kamelien um den Sarg gestellt.

Auf dem Steinberg sind die Fundamente fertig gemauert, die Granitquadern kommen noch in dieser Woche, und wenn das Wetter es irgend gestattet, wird die Arbeit wieder aufgenommen. Der Kunstgärtner aus Breslau war hier und hat den Entwurf für Gartenanlagen um den Bau gemacht; es werden immergrüne

---

selbst und infolge dessen bald vom Dienste zurückziehen würde. Es wäre deshalb ihre Pflicht, zu ihm zu ziehen, ihm über den Verlust seiner Frau hinwegzuhelfen und ihm eine behagliche Häuslichkeit zu schaffen. Infolge dessen entschlossen sich sie und ihr Bruder Fritz, von Lübeck zu ihm zu ziehen.

[1]) Derselbe wurde auf Vorschlag des Fürsten Radzivil und des General Manteuffel durch allerhöchste Kabinetsordre zum persönlichen Adjutanten Moltkes ernannt.

[2]) Der Sarg war vorläufig in der Dorfkirche zu Creisau beigesetzt. Moltke baute auf einem bewaldeten Hügel daselbst ein kleines Mausoleum für sich und seine Frau.

Koniferen, Tannen, Stechpalmen und so weiter auf der Höhe gepflanzt. — Im Wohnhaus lasse ich jetzt das wüste Zimmer ausbauen. Der diesjährige Ertrag des Gutes wird nicht ausreichen, um neben den zu zahlenden Zinsen alle Reparaturen und Neubauten zu decken, sondern ich werde zuschießen müssen. Die Saaten stehen jetzt gut, und wenn ich den diesjährigen Rapps glücklich einbringe, so ist auf guten Ertrag zu hoffen. Heute um vier Uhr sollen wir bei Gellhorn essen.

Die herzlichsten Grüße an Mama. Dein Onkel

Helmuth.

*

An seine Schwägerin.

Berlin, den 17. April 1869.

Vielen herzlichen Dank, liebe Jeanette, für das kleine Bild. Es erinnert mich lebhaft daran, wo ich Marie zum erstenmal in Eurer damaligen Wohnung in Friedrichsberg sah. Sie kam aus der Schule in den Saal hinein gesprungen und schüttelte die Locken um ihren Kopf. Jetzt liegt sie friedlich in ihrer kleinen Kirche in Creisau und hat das wechselvolle Leben hinter sich. An ihrem Geburtstag war ich an ihrem Sarge. Der Gärtner hatte ihn ganz mit blühenden Kamelien umstellt. Die kleine Grabkapelle war in vollem Bau und wird, glaube ich, recht hübsch. Sie liegt auf einem kleinen bewaldeten Hügel, nahe am Hof mit weiter Aussicht auf die lachende Ebene und das sie zu beiden Seiten umfassende Gebirge. Ein Kunstgärtner aus Berlin macht die Anlagen um den Platz. Ich wollte so, daß Du bei der Beisetzung im Sommer zugegen wärest. Es wird ein reizendes Plätzchen, zu welchem man gern und oft wallfahrten[1]) wird. Fritz und Guste haben sich hier sehr gemütlich eingerichtet, wir fahren täglich spazieren, was für Mama eine große Freude ist, und abends machen wir unsere Partie Whist.

[1]) Bei seinem alljährlichen langen Aufenthalt in Creisau verging kaum ein Tag, an dem Moltke den Sarg nicht aufsuchte und ein Blatt oder eine Blume auf denselben legte.

Sobald Reichstag und Zollparlament geschlossen, gehen wir alle nach Creisau, wo dann der Bau im Schloß auch beendet sein wird.

Herzlichen Gruß an Cai und Deine Kinder von uns allen. Dein dankbarer und treu ergebener Helmuth.

*

An seine Schwägerin.

Berlin, den 17. Dezember 1869.

Liebe Jeanette. Mit Deinen Gedanken bist Du gewiß in dieser traurigen Zeit oftmals hier. Es ist so natürlich, daß man die ganze Leidenszeit noch einmal durchmacht, und die Telegramme und Briefe, die Du an Mama geschickt hast, vergegenwärtigen so recht den Wechsel von Hoffnung und Furcht bis zum Schluß. Und doch möchte ich die Erinnerung nicht einbüßen. Es ist so ein schlechter Trost, jemand zu vergessen; mir ist es stets eine Freude, über Marie mit jemand zu sprechen, der sie gekannt — und, was dasselbe ist, sie lieb gehabt hat.

Die Bleistiftzeilen an Dich sind die letzten, die sie überhaupt geschrieben hat. Sie kennzeichnen recht ihre mutige Ergebung. Ich höre noch, wenn die Aerzte fragten: „Haben Sie Schmerzen, Excellenz?“ und sie wie verwundert sagte: Nein!! Vielleicht steht sie jetzt hier neben mir und sagt in ihrer kecken Weise: „Ach! was für Aufhebens, ich hab' es hinter mir und Ihr werdet's auch bald haben.“ Sie war eine tapfre Seele. Es ist ja auch eigentlich unrecht, immer nur an das kurze Schmerzenslager, nicht an die Vergangenheit eines doch im ganzen sehr glücklichen Lebens zu denken und an die Zukunft, von welcher die Schrift verheißt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Und sie war ein selten reines Herz.

Ich hatte die Absicht, zu Weihnacht in Creisau zu sein, es ist mir aber, als ob sie mir hier näher wäre, gerade an diesem Tage, der für mich stets ein wehmütiges Fest bleiben wird.

Wie viel Gutes Marie gewirkt hat, erfahre ich an der Erbschaft von Beiträgen zu Spitälern, Frauenverein, Asylen, Suppenanstalten, Kleinkinderbewahranstalten, Mission und so weiter. Auch die alte Mine Brockdorff, der ich ihre Einnahme geschickt habe, schreibt mir, daß sie nicht gedacht habe, daß Marie noch über ihr Grab hinaus für sie gesorgt habe, und hofft, daß sie die erste sein werde, sie wieder zu sehen. Das ist denn auch meine, nichts weniger als betrübende Hoffnung.

Diese Wochen erinnern mich aber auch an die hingebende Opferfreudigkeit, mit welcher ihre Mama sie gepflegt und nach ihrem Verlust Du mir über die schwerste Zeit hinweg geholfen hast. Ich bedaure nur immer, daß Marie, die so unbeschreiblich von Dir hielt, nicht noch bei klarem Bewußtsein die Freude gehabt, Dich zu sehen. Als Du kamst, waren ihre Sinne schon umnebelt. Ich glaube, daß der Mensch schon, ehe er stirbt, mit diesem Leben abschließt, und daß alles Irdische, auch das Liebste, nach einem Blick vielleicht in das Jenseit, auch nur noch für das Jenseit eine Bedeutung erhält.

Recht herzlichen Anteil nehmen wir daran, daß Cai wieder leidend ist. Ich freue mich, daß Du Deine Kinder, bis auf die reizende kleine Frau von Polenz, zu Weihnacht um Dich versammelt haben wirst, und hoffe zuversichtlich, daß Du und Dein Mann zum Sommer uns in Creisau besuchen werdet. Wir wissen ja alle, daß, was dort in der kleinen Waldkapelle ruht, nicht viel mehr ist als ein abgelegtes Kleid, aber es ist doch wohlthuend, alles, was hier zurückgeblieben ist. in heiterer und freundlicher Umgebung gebettet zu wissen. Mögten frohe und dankbare Nachfolger die freundliche Stätte gern besuchen.

Herzlichst Dein dankbarer Schwager Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Adolf.

Berlin, den 18. Juli 1870.

Wie haben die Dinge sich in wenig Tagen seit meiner Abreise geändert! Der ruchlose Abenteurer von Boulogne hetzt zwei Völker aufeinander, um seine dynastischen Interessen, wenn möglich, zu retten. Nie ist ein Krieg gerechter geführt worden als dieser von unserer Seite, und so hoffen wir auf Gottes Beistand. Aber seine Wege sind nicht unsre Wege, und in der Weltentwicklung führt er auch durch verlorene Feldzüge zum Ziel. Dennoch hoffen wir auf einen glücklichen; die politische Lage ist günstig, denn wir haben Grund, anzunehmen, daß wir den zweiten Feind, wenigstens fürs erste, nicht im Rücken haben werden.

*

An seine Schwester Auguste.

Meaux, den 16. September 1870.

Liebe Guste. Einen Gruß und meinen herzlichen Glückwunsch zum heutigen Tage wollte ich Dir doch senden; zum eigentlichen Briefschreiben fehlt Zeit und Sammlung. Alle Gedanken sind immer nur auf das eine Ziel gerichtet, und trotz aller bisherigen Erfolge lasten die Sorgen von einem Tag auf den andern schwer auf dem Gemüt. Die Verantwortung ist zu groß und die fortwährende Spannung eine aufreibende.

Einen wohlthätigen Eindruck machen von Zeit zu Zeit Deine und Fritz's Briefe aus der stillen Heimat, aber auch Ihr seid doch zu nahe beteiligt, um Ruhe zu genießen. Gott hat bis jetzt alle die Unsern gnädig beschützt bei so furchtbaren Verlusten und so vielen Trauerfällen. Allerdings fühle ich mich ziemlich erschöpft, aber ich habe das Glück eines festen, gesunden Schlafs, der mich immer wieder erfrischt.

Wir haben jetzt endlich schönes helles Wetter, aber nur neun bis zehn Grad Wärme, und ohne Kaminfeuer ist es in den hohen, nach Norden liegenden Räumen des bischöflichen Palastes von

Meaux[1]) nicht auszuhalten. Bei Euch wird es wohl nicht wärmer sein. Wenn wir nur erst hier fertig wären! Ich hoffe doch auf einen baldigen Frieden ohne neues, großes Blutvergießen. Die Prahlereien der Pariser Machthaber zeugen nur von ihrer Ohnmacht. Bald muß sich vieles entscheiden.

Mit den herzlichsten Grüßen Helmuth.

*

An seine Schwester Auguste.

Versailles, den 20. Dezember 1870.

Liebe Guste. In dieser Zeit, wo ich die Leidensperiode unserer geliebten Marie wieder durchlebe, habe ich so oft auch mit wahrhaft dankerfülltem Herzen Deiner und der aufopfernden Pflege gedacht, welche Du ihr gewidmet hast. Gerade heute, glaub' ich, war es, wo Du nach durchwachter Nacht mich mit der Freudenbotschaft weckte st, daß Marie ruhig geschlafen hatte. Unsere stets wieder sich belebenden Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen, Gott hatte es anders beschlossen, und so wird es am besten sein. Er hat sie in der Fülle des Lebens, in Kraft und Schönheit an sich genommen und sie aller Bitterkeiten des Alters überhoben. Es ist mir tröstlich, daß auch in den lieben Briefen, die Du mir zugeschickt und für welche ich herzlich danke, doch stets Zufriedenheit mit ihrem Los sich ausspricht. Wie manches Unrecht habe ich ihr dennoch abzubitten, aber ich habe die Ueberzeugung, daß sie mir alles verzeiht, und wie sie mich 1866 nach dem Feldzug auf dem Bahnhof freudig empfing, so hoffe ich, daß sie mich jenseits empfangen wird, wenn die Qual dieses Erdenlebens endlich abgelaufen sein wird, und darnach kann ich mich oftmals herzlich sehnen.

Gern würde ich zuvor das große Werk glücklich zu Ende geführt sehen, bei welchem ich mitzuwirken berufen bin. Wir

[1]) In demselben hatte einst Bossuet gewohnt, und die von Moltke benützten Räume hatten sowohl Ludwig XVI. nach seiner Flucht, als auch später Napoleon I. inne gehabt.

haben aber noch schwere Kämpfe zu bestehen, und Schwierigkeiten häufen sich von allen Seiten, die überwunden werden müssen. Aber der Herr, der so weit geholfen, wird auch weiter helfen.

Zum Weihnachtsfest, welches für uns freilich eine ernste Bedeutung für den kurzen Lebensrest gewonnen hat, wünsche ich alles Gute. Der Herr hat Marie am Tage zu sich genommen, wo er das Heil der Welt verkündigt.

Ich danke Fritz für das vortreffliche Geschenk eines Fußsacks, der ein ganzes Bivak ist. Von hier weiß ich nichts Besseres zu schicken als eine Sendung Champagner, mit der Bitte jedoch, ihn auch auszutrinken. Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Adolf.

Ferrière, den 21. September 1870.

Ferrière ist ein Schloß, drei Meilen östlich von Paris, mit königlicher Pracht eingerichtet, die Schöpfung der fünften Großmacht Europas, die Apotheose des Mammons. Hier empfing Rothschild den Kaiser Napoleon, wie einst Graf Molé Ludwig den XIV., so in unserer Zeit der Parvenü des Reichtums den Parvenü der Macht. Die offiziösen Zeitungen erwähnten damals einer Jagd, auf welcher der Kaiser das seltenste Wildpret erlegt, unter anderem einen Papagei, welcher im Fallen vive l'Empereur schrie. Jetzt schreit die Nation à bas l'Empereur, und Ferrière ist das Hauptquartier ihres Feindes, welcher, wie Metz und Straßburg, nun auch die (nach Victor Hugo) heilige Hauptstadt mit eisernen Armen zu umfassen die unbegreifliche Frechheit gehabt hat.

Paris ist von allen Seiten seit gestern völlig eingeschlossen, und wir leben augenblicklich in der Erwartung, wie die in den Zeitungen verkündigten Hunderttausende von Gardes mobiles sich diese Umarmung werden gefallen lassen. Dem Anmarsch von Süden her hat sich das letzte noch intakte französische Corps, das vierzehnte, zwar widersetzt, ist aber gestern hinter die Forts zurück-

geworfen, wobei es sieben Geschütze verlor. Das fünfte Armeecorps an der Spitze unseres Vormarsches hat während des 17., 18. und 19. Gefechte gehabt. La France, qui est plus forte que jamais, hat nun auch unter diesen Umständen immer noch das große Wort. Eine Armee im Felde existirt nicht mehr, aber man hat noch M. Rochefort, professeur de barricades und la poitrine des patriotes invincibles. Nichtsdestoweniger erschien gestern hier im feindlichen Hauptquartier die république selbst in Person des Herrn Jules Favre.

Den 22. Heute hatte ich einen Brief von Geheimerat von Frankenberg, welcher Euch in Creisau besucht hat. Der gute alte Herr schickte mir ein Epheublatt von der Kapelle. Ja, hätte Marie diese Zeitläufe noch erlebt. Aber ich denke, die hingeschiedenen Menschen verlieren nicht die Kenntnis irdischer Dinge, und ihr patriotisches Herz nimmt an allem Teil.

M. Favre ist noch nicht aus Paris zurück, und da er noch ganz kürzlich erklärt hat, daß kein Zoll französischen Bodens, kein Stein einer französischen Festung abgetreten werden darf, da ohnehin die Pariser während des ganzen Feldzuges absolut nur Siegesberichte gelesen haben, so wird man einigermaßen überrascht sein, plötzlich ganz andere Vorschläge zu hören. Es soll mich gar nicht wundern, wenn sie ihn massakrirt haben. Der Republik der honneten Leute steht die rote Republik viel gefährlicher gegenüber als die feindliche Armee; vielleicht wird diese noch angerufen, die soziale Ordnung in der Hauptstadt der Zivilisation aufrecht zu erhalten. In Versailles sind die Preußen, nachdem zweitausend Mobilgarden dreihundert schlechte Gewehre abgeliefert, aufs beste aufgenommen, und Sèvres hat um eine Garnison gebeten. In Paris hört heute die Gasbeleuchtung auf und Wasser wird nur noch zu bestimmten Stunden empfangen. Die Eisenbahnen sind sämtlich unterbrochen. Das bois de Boulogne steckt voll Schlachtvieh, und von unseren Stellungen bei Meudon und St. Cloud können wir es jeden Augenblick unter Feuer nehmen. Die Promenade der beau und demi-monde hat aufgehört, und

der Pariser hat heute keine Milch mehr zum Kaffee gehabt. Wie lange er das aushält, bleibt abzuwarten.

Dies ist der vierte Brief, den ich schreibe; der verlorene[1]) hat sich vielleicht auch noch gefunden, eine Post ist freilich bei Verdun aufgefunden worden, und vielleicht wird er nächstens im Figaro veröffentlicht, so daß Ihr ihn doch noch zu lesen bekommt.

Versailles, den 12. Oktober.

Wir sind in der üblen Lage, daß wir auf uns schießen lassen müssen, ohne zu antworten, denn gegen die Vierundsiebenzigpfünder der Festung kommen unsere Vierpfünder nicht auf. Der Belagerungstrain, über hunderttausend Zentner, kann auf einer einzigen Bahn, die eben erst hergestellt, so schnell nicht fortgeschafft werden. Wo sich nur etwas rührt, selbst die kleinste Menschengruppe, schleudern die Forts ihre Riesengeschosse auf sechs-, sieben-, ja vom Mont Valérien auf achttausend Schritte mit großer Präzision. Es ist eine arge Munitionsverschwendung, wenn man bedenkt, daß ein solcher Schuß dreiundneunzig Thaler kostet. Der Zufall will, daß 'mal eine Granate trifft, und so verlieren wir alle Tage ein Dutzend Menschen, besonders auch durch Chassepots auf tausend und fünfzehnhundert Schritte. Aber auf die Entscheidung des Feldzuges hat das natürlich absolut keinen Einfluß. Nichts bringt Paris so in Wut, als daß wir gar nichts unternehmen. Victor Hugo schreibt: Nous avons cru voir arriver Arminius et nous ne voyons que Schinnerhannes. Allerdings sind wir, für jetzt auf die bloße Cernirung beschränkt, in das verdrießliche Stadium des Zuwartens getreten. Das Aushungern geht langsam, wie Metz zeigt, aber es führt zum Ziel. Bis jetzt sind alle Ausfälle zurückgeschlagen worden, auch bleiben wir nach außen nicht unthätig. Die Hoffnung der Pariser ist vor allem auf die Armee der Loire gerichtet, welche auch wirklich

[1]) Ist nicht zum Vorschein gekommen und enthielt wahrscheinlich einen Bericht der Schlacht bei Sedan.

im Vormarsch gemeldet war. Nun gut, diese Armee ist gestern auseinander gesprengt und Orleans von uns besetzt worden. Heute schon werden wir jenseits des Stromes stehen, den bekanntlich noch nie ein feindliches Heer überschritten hat. Die Regierung in Tours muß sich nach einem andern Unterkommen umsehen.

Wird dies unglückliche Land endlich einsehen, daß es besiegt ist, daß seine Lage sich mit jedem Tage verschlimmert? Aber ich zweifle nicht, daß man auch jetzt wieder eine Siegesnachricht publizirt. Merkwürdig ist indes, daß der Gaulois, sonst ein Hauptlügenblatt, das Schreiben eines französischen Offiziers bringt, welcher den seltenen Mut hat, den Franzosen die Wahrheit zu sagen. Du wirst es in einer der nächsten Nummern unsrer Berliner Zeitung finden. Richtiger kann die Situation gar nicht gekennzeichnet werden, als es dieser unterrichtete und verständige Militär thut.

Daß vor Metz am 9. abermals ein großer Ausfall zurückgeschlagen wurde, wirst Du früher, als diese Zeilen anlangen, schon erfahren haben. Dort kann die Sache nun nicht mehr lange dauern. Es ist eine harte Geduldsprobe für die Einschließenden, härter für die Eingeschlossenen. Die Ausdauer und Hartnäckigkeit der Franzosen ist anzuerkennen, ihnen kommt zu Hilfe, daß es ihnen geradezu unbegreiflich erscheint, sie könnten besiegt werden, und doch hat sich die Ueberlegenheit der Deutschen in allen Gefechten bewährt, auch da, wo jene an Zahl überlegen waren, so am 16. August und hier vor Paris. Die ganze Feldzugsoperation freilich konnte nur bei einer entschieden numerischen Ueberzahl ausgeführt werden, gleichzeitig Einschließung von Metz, Belagerung von Straßburg und Marsch auf Paris. Die leichtsinnigen Ratgeber des Kaisers, die Schwätzer in der Kammer und die Literaten hätten sich vorher erkundigen sollen, was ein geeinigtes Deutschland zu bedeuten hat.

Die republikanischen Machthaber in Paris wagen die Frage an das Land nicht. In der Tabaksdose eines Emissärs wurde das von Favre und Gambetta unterzeichnete Dekret gefunden,

welches die von ihrem Kollegen Cremieux auf den 16. d. Mts. anberaumte Einberufung des corps legislatif inhibirt und mit ängstlicher Schonung sein einseitiges Vorgehen tadelt. So ist denn noch gar keine Aussicht, daß sich in Frankreich eine Autorität bilde, mit welcher man ernsthafte Verhandlungen eingehen könnte. Es ist in der That ein ruchloses Treiben, die Nation durch fortwährende Lügen über die Lage des Landes zu täuschen. Leistet Paris den Widerstand bis zur wirklichen Erschöpfung der Nahrungsmittel, so kann eine Situation eintreten, die zu denken furchtbar ist. Selbst wenn dann der Friede geschlossen, der Verkehr völlig freigegeben wird, wie sollen beim besten Entgegenkommen von unserer Seite die Subsistenzmittel für zwei Millionen Menschen herangeführt werden. Die Umgebung der Riesenstadt ist auf zehn Meilen Weite vollkommen ausfouragirt, die Eisenbahnen sind durch die franc-tireurs sämtlich unterbrochen, die Sprengungen können in Monatsfrist nicht wieder hergestellt werden. Die einzige Bahn, die wir bis jetzt haben wiederherstellen können, brauchen wir selbst zur eigenen Ernährung.

Es ist furchtbar, wie das zur Macht gelangte Gesindel gehauset hat, und lächerlich dabei. Auf den schönen Straßen, die nach der Hauptstadt führen, ist das Pflaster aufgerissen und von Gräben durchschnitten, aber daneben fährt man auf dem bequemen Sommerwege. Die prachtvollsten Eichen und echten Kastanien sind zu Verhauen zusammengeschleppt, die stolzen Bogen der Viadukte liegen in Trümmern im Flußbette. Diese Sperrungen würden einen Sinn haben, wenn sie nun auch verteidigt würden, aber diese franc-voleurs haben sich überall davongemacht, und ihre Verwüstungen hielten unsere Avantgarden nur um Stunden, die Armeen aber nicht um einen Tag in ihrem Vormarsch auf. Ueberall trafen wir schon die Pontonbrücken neben den gesprengten Bauwerken, deren Wiederherstellung dem Lande Millionen kosten wird. Die Dörfer um Paris bestehen zur Hälfte aus den reizendsten Villen und Schlössern, die Bewohner wurden mit Gewalt vertrieben, denen die Häuser angesteckt, welche nicht gehen wollten. Natürlich

bricht der Soldat die Thür auf, die er verschlossen findet, den Keller, in welchem er Brot und Wein sucht, den Schrank, um ein Handtuch oder einen Teller zu suchen. So sieht es denn arg aus an vielen Stellen, während da die Ordnung herrscht, wo die Bewohner sich dieser Tyrannei entzogen oder wo höhere Stäbe im Quartier liegen. Hier in Versailles zum Beispiel könnte man glauben, daß tiefer Friede ist, wenn nicht von Paris der Kanonendonner erdröhnte. Alle Läden sind geöffnet, und die Industrie hat sich schon auf Feilbietung preußischer Uniformstücke geworfen. Juweliere und Uhrmacher fürchten nicht, ihre wertvollen Gegenstände auszubreiten, Kommandanturbefehle, an den Straßenecken angeheftet, verbieten, auf den Trottoirs zu reiten, in den Galerien zu rauchen, und auf dem Felde wird geackert und gesäet, ohne daß der Landmann besorgt, daß ihm seine Pferde ausgespannt werden. Freilich bleiben die Lasten und Requisitionen sehr groß, und alles hofft auf ein baldiges Ende aller dieser Kalamitäten.

Ich nicht am wenigsten, und manchmal habe ich eine Sehnsucht nach der stillen Ruhe des Kapellenberges. Die Nachrichten aus der friedlichen Heimat sind Sonnenblicke in dem rastlosen Treiben und der aufregenden Spannung, in welcher wir hier leben.

Versailles, den 27. Oktober.

Mit Freude und herzlichem Dank habe ich die Glückwünsche aus der Heimat erhalten. A.'s Brief schloß mit dem Wunsch: Möge Bazaine den 26. durch Uebergabe von Metz verherrlichen.

So ist es gekommen! Die Kapitulation wird allerdings (es müßten denn ganz besondere Umstände eintreten) erst heute Nachmittag fünf Uhr erfolgt sein. Ehe diese Zeilen an Euch gelangen, wird der Telegraph das große Ereignis verkündigt haben, und hundertundein Kanonenschüsse auf dem Lustgarten den Berlinern die Mitteilung machen. Neue 150,000 Franzosen wandern in die Gefangenschaft, und die gewaltige Festung Metz fällt in unsere Hände. Seit der babylonischen Gefangenschaft hat die

Welt nichts Derartiges erlebt. Wir brauchen eine Armee, um jetzt über 300,000 Gefangene zu bewachen. Frankreich ist ohne Heer. Und dennoch muß erst abgewartet werden, ob die in Fieberhitze rasenden Pariser den hoffnungslosen Widerstand aufgeben. Vorher mögte ich nicht gerne zu dem letzten blutigen Mittel des förmlichen Angriffs schreiten. Die Ausfälle sind bisher an unseren Vorposten gescheitert. Sie sind nirgends bis zu unseren Hauptstellungen durchgedrungen. Aber jede Verfolgung unsererseits ist unmöglich, und wir verlieren täglich Leute durch das Feuer der Forts, die mit der unglaublichsten Munitionsverschwendung auf gut Glück und auf Entfernungen von achttausend Schritten über dreiviertel Meilen feuern. Jeder Schuß kostet sechs Thaler, der mit den großen Stahlgeschossen der Marine bis zu dreiundneunzig Thalern. Mit sechzig bis hundert Schuß töten sie uns drei, fünf bis zwanzig Mann, je nachdem der Zufall will. Zum Teil stehen wir auch im Bereich des Infanteriefeuers, und man nimmt vorsichtig die Mütze ab, ehe man über die Kante einer Mauer oder einer Brustwehr hinüberschaut. Alle Zuzüge von außen ferner sind geschlagen und versprengt worden, aber durch lügenhafte Berichte und patriotische Phrasen stachelt die Regierung die unglückliche Bevölkerung der Provinzen stets zu neuem Widerstand auf, der dann durch Vernichtung ganzer Städte niedergeschlagen werden muß. Die Neckereien der franc-tireurs müssen durch blutige Repressalien erwidert werden, und der Krieg nimmt einen immer heftigeren Charakter an. Schlimm genug, wenn sich die Armeen zerfleischen müssen; man führe doch nicht die Völker gegen einander, das ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt zur Barbarei. Wie wenig selbst die Massenerhebung, selbst einer so tapfern Nation wie diese, gegen eine noch so kleine, aber geschulte Truppenabteilung vermag, davon sollten sich unsere Liberalen, welche die Volksbewaffnung predigen, an deren Erfolg in diesem Feldzug überzeugen.

Es bleibt uns, solange eine wirkliche und von der Nation anerkannte Gewalt in Frankreich nicht konstituirt ist, nur übrig,

die Verheerung des Krieges in immer größerer Ausdehnung zu verbreiten. Auch am politischen Himmel tauchen durch Vermittlungsversuche neue Wolken auf. Es ist unglaublich, aber wahr, daß Herr von Beust, durch seine bisherigen Niederlagen noch nicht gewitzigt, fortfährt, mit dem Feuer zu spielen. Er möge sich in acht nehmen, wir sind ganz in der Lage, Ernst zu machen.

Den 28. Oktober, acht Uhr früh.

Eben Telegramm aus Metz. Festung hat kapitulirt. Drei Marschälle, 6000 Offiziere, zusammen 173,000 Mann gefangen. Nur 16,000 Kranke.

Den 23. November.

Ich habe lange nicht geschrieben. Wenn man so monatelang bei Tag und Nacht immer nur einen Gedanken verfolgt, so wird er zur Qual, und doch kann man sich von ihm schwer losreißen.

Nach Sedan und Metz mag es in Berlin wohl geschienen haben, daß alles zu Ende sei. Wir haben aber eine sorgenvolle Zeit verlebt. Der größte Teil unserer Streitkräfte wurde vor Paris festgehalten, und der hartnäckige und ausdauernde Widerstand der Armee Bazaines, den man jetzt für Verräter erklärt, verhinderte eine baldige Heranziehung neuer Kräfte. Inzwischen war es dem Terrorismus der Advokatenregierung gelungen, alle guten und schlechten Eigenschaften der französischen Nation auszubeuten: ihren Patriotismus und ihren Mut, ihre Selbstüberschätzung und Unwissenheit. Rings umgeben von bewaffneten Banden hatten wir nach innen Front zu machen gegen verzweifelte Ausfälle, nach außen gegen Verrat und Ueberfälle. Nachdem das ganze französische Heer in die Gefangenschaft nach Deutschland gewandert ist, stehen heute mehr Bewaffnete in Frankreich gegen uns als zu Anfang des Krieges. Belgien, England und Amerika lieferten die Waffen reichlich, und wenn heute eine Million Gewehre ankämen, so würden wir in wenig Tagen eine Million bewaffneter Franzosen mehr gegen uns haben. Denn der Terrorismus ruft alles bis zum sechsundvierzigsten Lebensjahre von Haus und Hof,

von Familie und Heimat zu den Fahnen. Daß eine solche Kriegführung für das Land eine Grausamkeit ist, welche ihm die tiefsten Wunden schlägt, macht denen die wenigste Sorge, welche vor allem eine Macht bewahren wollen, über deren Legalität sie die Nation zu befragen nicht wagen. Es kann nicht genug betont werden, daß wir freie Wahlen, die freiesten gewiß, die Frankreich noch gehabt hat, in den von uns besetzten Landesteilen auch ohne Waffenstillstand und ohne jegliche Bedingung genehmigt haben. Man könnte von einem allgemeinen, humanitären Standpunkt wünschen, den Beweis geführt zu sehen, daß der feste Entschluß eines ganzen Volkes dessen Bezwingung unmöglich macht, daß ein Volksheer, wie es von unseren Liberalen gefordert wird, genügt, um ein Land zu schützen. Der vaterländische Standpunkt ist freilich ein anderer, und wir hoffen, zu zeigen, daß die Erhebung selbst einer Nation mit solchen unerschöpflichen Mitteln und von solchem Patriotismus wie die französische nicht standhalten kann gegen ein geschultes und tapferes Heer, und in einem ruchlos provozirten Angriffskrieg mag sich auch der Kosmopolit und Philanthrop darüber trösten. Jetzt haben wir unsere Streitkräfte heran und nehmen die Herausforderung an; größere Entscheidungen werden, wenn Du diesen Brief erhältst, voraussichtlich fallen. Aber nur erbarmungslose Strenge kann zum Ziel führen. Fouqué erzählt von einem Ritter, der überall helfend und rettend auftritt; aber alles flieht, wo er erscheint, weil dort stets große Unglücksfälle eintreten. So geht es hier den Städten mit ihren Beschützern, den Nationalgarden und Freischaren. Die Bewohner einer Festung dürfen sich nicht beklagen, aber wenn eine Stadt wie Chateaudun und andere in dem vergeblichen Versuch der Beschützer, sich darin zu behaupten, fast vernichtet wird, so ist das eine Grausamkeit der Verteidiger. Die Städte, welche das Glück gehabt haben, deren nicht zu finden, befinden sich sehr wohl. In Rheims haben wir Eisenbahnen und Kanäle wiederhergestellt um vierzigtausend Fabrikarbeitern Kohlen zuzuführen. Die reiche Weinlese ist ungestört ausgeführt und die Champagnerfabrikation in vollem Zuge.

Hier in Versailles sind alle Läden offen, der Markt mit Lebensmitteln überschwemmt, und auf den Feldern pflügt der Landmann mit seinem Gespann. Jenseit unserer Vorposten hingegen liegt eine selbstgeschaffene Wüste von verlassenen Häusern, zerstörten Villen, in Brand geschossenen Palästen und umgehauenen Wäldern. Die Hauptsache aber ist, daß eine bewaffnete Menschenmenge noch lange keine Armee ist, und es ist eine Barbarei, sie in die Schlacht zu führen. Der Krieg wird immer erbitterter und gehässiger; niemand kann den Frieden sehnlicher wünschen als ich, aber niemals könnte ich für einen Frieden stimmen, der Deutschland nach solchen Opfern seine Existenz nicht sichert.

Viel hängt dabei von Deutschland selbst ab. Die Verhandlungen des Reichstages werden sehr interessant sein, wenn die süddeutsche Frage auf die Tagesordnung kommt. Für mich lassen sich keine Pläne im voraus machen, aber ich hoffe, daß, wenn der Feldzug zu Ende ist, der König mir Ruhe nicht versagen wird.

*

An seinen Vetter Ballhorn.

Versailles, den 26. Oktober 1870.

Vielen Dank, lieber Eduard, für die freundlichen Glückwünsche an alle Unterzeichner. Es ist so erfreulich, in dieser bewegten Zeit Nachricht aus der friedlichen Heimat zu erhalten, die auch in diesem Feldzug durch Gottes Gnade vor allen Schrecknissen der feindlichen Invasion bewahrt geblieben ist. Was das sagen will, sehen wir hier so recht vor Augen. Dem unvertilglichen Hochmut der Franzosen wird es unmöglich, anzuerkennen, daß sie besiegt zu Boden liegen. Sie setzen den hoffnungslosen Kampf fort, der dabei einen immer mehr erbitterten Charakter annimmt. Bei dem letzten Gefecht hat in Châteaudun jedes einzelne Haus erstürmt werden müssen, die ganze Stadt ist in Flammen aufgegangen. Dies unvermeidliche Schreckensbeispiel hat indes zur Folge gehabt, daß Chartres sich freiwillig unterwarf, und wird in weiteren Kreisen nachwirken. In Metz scheint die Katastrophe nahe zu

sein, freilich nach zehnwöchentlichem Harren; vielleicht bringt dies die französischen Machthaber zur Besinnung.

Es ist eine besondere Gnade Gottes, daß die nächsten Verwandten, die in den Reihen der Armee stehen, bisher ganz verschont geblieben sind. Denn wie viel Trauer ist schon in den Familien verbreitet!

Augenblicklich sind hier die Vertreter der süddeutschen Fürsten versammelt, und man wird sehen, ob die große Zeit vermag, die kleinen Interessen zu überwiegen.

Nochmals herzlichen Dank, möge Gott uns frohes Wiedersehen schenken. Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz.

Versailles, den 12. Dezember 1870.

Hier haben wir bis zu zehn Grad Kälte gehabt, heute ist plötzlich Tauwetter eingetreten. Ein so früher Winter ist hier unerhört, und man glaubt, daß es eine neue „chicane de Monsieur Bismark“ ist.

Ueber Paris erfahren wir mehr von Berlin aus englischen und belgischen Zeitungen als hier dicht vor der Stadt, wo nur der Valérien (oder Ballerian wie ihn unsere Leute nennen) mit uns spricht. Die Thore der Stadt sind gesperrt und selbst die Truppen, die zwischen dem Wall und den Forts liegen, wissen nichts von dem, was im Innern vorgeht. Wir erwarten einen neuen, verzweifelten, aber vielleicht letzten Ausfall.

Die neu aufgestellten Heere Frankreichs im freien Felde sind nun nach und nach alle geschlagen, aber wir können nicht überall sein, kleine Ueberfälle sind nicht zu verhindern und nur durch unerbittliche Strenge zu ahnden. Eine Handvoll Bummler mit Gewehren und Fahnen dringt, die Marseillaise singend, in die Häuser, schießt aus den Fenstern und läuft aus der Hinterthür davon, und dann muß die Stadt dafür büßen. Glücklich preisen sich die Orte, die eine ständige feindliche Garnison haben.

Den Unsrigen geht es, gottlob, gut. Henry ist frisch und

munter. Daß er das Kreuz bekommen hat, wird Guste Freude gemacht haben. Heute Abend soll er beim Kronprinzen singen, der ihn gerne hört. Herr von Keudell begleitet ihn auf dem Klavier.

Von Wilhelm[1]) hatte ich unlängst eine Korrespondenzkarte. Er verfolgt in diesem Augenblick die Loirearmee, friert und hungert, sonst ginge es ihm gut. Er hat schon einhundertundzwanzig Thaler Zulage bei mir zu fordern, aber Geld hilft nichts, wo für Geld nichts zu haben ist. Ich hoffe, er soll jetzt bald eine längere Ruhe in der schönen und reichen Touraine haben. Leider hat er das schöne Pferd von mir in Rambouillet krank zurücklassen müssen. Henry war hin, um es hieher zu holen, es war aber tot gestochen.

Helmuth[2]) ist gestern wieder auf Vorposten gezogen. Der brave Junge geht immer freudig auf seinen Dienst. Fast alle Nacht feuern die Werke ganze Lagen schwersten Kalibers auf gut Glück ab. Von hundert von Granaten trifft zufällig 'mal eine. Bei Tage avertiren die Posten den Schuß, und die Mannschaft hat Zeit, sich an die Erde zu legen, wo dann von den Sprengstücken nicht viel zu fürchten ist; aber eine Annehmlichkeit ist es doch nicht. Die Franzosen legen, wie es scheint, alle Tage ein Pfund Pulver der Ladung zu, sie sollen schon bis in die Nähe von Versailles reichen. Mit dieser Munitionsverschwendung erreichen sie freilich nichts, und die Armeen von außen, auf die sie noch immer hoffen, hören sie nicht. Eben bin ich mit Henry hinaus gewesen und habe Helmuth eine große Blechbüchse mit Magdeburger Sauerkraut, eine zweite mit dem zugehörigen Pökelfleisch, einen Sack mit Erbsen und zwei Flaschen Champagner gebracht. Die armen Kerle werden einen fröhlichen Abend haben.

Von den Brockdorffs haben wir kürzlich nichts gehört, Fritz[3])

---

[1]) Der älteste Sohn von Moltkes Bruder Adolf. Er stand bei den achtzehnten Dragonern.

[2]) Der zweite Sohn von Moltkes Bruder Adolf. Er stand bei den Königsgrenadieren.

[3]) Sohn von Moltkes Schwägerin Jeanette, stand beim Kaiser Franz-Regiment.

wird es gut gehen; das Gardecorps hat neuerlich keine Gefechte gehabt. Ludwig [1]) ist an der Loire. Von dem gefangenen Grafen Brockdorff keine Nachricht und keine Möglichkeit, ihn zu befreien. Wir haben durch den amerikanischen Gesandten in Paris sofortige Auswechslung aller Gefangenen angeboten, wir haben ja deren auf dem Lager mehr wie gut, aber die Franzosen haben von uns so wenige, daß sie sie schon um der Nachfrage willen konserviren müssen. Das Anerbieten ist ohne Erwiderung geblieben. So Gott will, ist aber der Tag nicht mehr fern, wo alle Gefangenen frei werden. Die Franzosen haben jetzt ihre Regierung an drei Orten, in Bordeaux, in Paris und vor Paris, denn Trochu hat sich von der Stadt förmlich abgesperrt.

Meine Empfehlung an General Hanenfeldt, [2]) Scheller und Gliszczynski und wer sich sonst meiner erinnert. Es ist schon spät, und ich muß schließen. Herzliche Grüße und frohe Weihnacht.

Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Adolf.

Versailles, den 22. Dezember 1870.

Die siebenzehnte Division hat während der ganzen Hälfte des Dezembers Außergewöhnliches geleistet. Gambetta sagt in einer aufgefundenen Korrespondenz, die freilich nicht für die Oeffentlichkeit zugestutzt war: „Nous n'avions que la 17. et 22. division devant nous, tant au plus 60,000 h; nous avions 200,000 et nous ne pouvions pas avancer.“ General Chanzy ist vielleicht in voller Auflösung über le Mans zurückgeworfen und sammelt die Trümmer seines Heeres wahrscheinlich jetzt in dem verschanzten Lager von Coulie, wohin wir ihm vorerst nicht zu folgen gedenken.

Gestern haben die Franzosen wieder mit großem Aufwand

[1]) Sohn von Moltkes Schwägerin Jeanette, stand beim sechsten Ulanenregiment.

[2]) Stellvertretender Chef des Generalstabs der Armee in Berlin.

von Mitteln einen ihrer vergeblichen Versuche gemacht, auszubrechen. Wie die Hühner durch Kackeln verkünden, daß sie ein Ei legen wollen, so annonciren die Pariser ihre Absicht durch eine wütende Kanonade aus allen Forts. Am Vormittage fanden dann Truppenbewegungen gegen die Stellung sowohl des vierten als des fünften Corps statt, die sogleich als Demonstration erkannt wurden. Gegen den wahren Angriff in nordöstlicher Richtung waren schon abends vorher unsere Reserven beordert. Dort griffen volle drei französische Divisionen an und wurden an allen Punkten zurückgeschlagen. Abends hatten wir alle, auch die exponirtesten, Vorpostenstellungen wieder besetzt, und ich bin neugierig auf das nächste Siegesbulletin aus Paris.

Die allgemeine Sehnsucht nach der Beendigung dieses furchtbaren Krieges läßt in der Heimat vergessen, daß er erst fünf Monate dauert, man hofft alles von einem Bombardement von Paris; daß dies nicht schon erfolgt, schreibt man zarter Rücksicht für die Pariser oder gar dem Einfluß hoher Persönlichkeiten zu, während hier nur das militärisch Zweckmäßige und Mögliche ins Auge gefaßt wird. Von drei Seiten sind mir schon die Verse zugeschickt:

„Guter Moltke, gehst so stumm immer um das Ding herum;
Bester Moltke, sei nicht dumm, mach doch endlich: Bumm, bumm, bumm!“

Was es heißt, eine Festung angreifen, zu deren Verteidigung eine Armee bereit steht, das hätte man doch von Sewastopol lernen können. Sewastopol wurde erst Festung während des Angriffs. Alles Material konnte zur See herangeschafft werden. Die Vorbereitungen dauerten zehn Monate. Der erste Sturm kostete 10-, der zweite 13,000 Menschen.

Um Paris zu bombardiren, müssen wir erst die Forts haben. Es ist auch zur Anwendung dieses Zwangsmittels nichts versäumt worden. Ich erwarte aber weit mehr von dem langsam, aber sicher wirkenden Hunger.

Wir wissen, daß seit Wochen in Paris nur noch einzelne

Gaslaternen brennen, daß in den meisten Häusern trotz des ungewöhnlich frühen und strengen Winters bei völligem Mangel an Kohle nicht geheizt wird. Ein Schreiben des General V. an seine Gemahlin, nebst Ballon aufgefangen, gibt folgende Preise an: ein Pfund Butter zwanzig Francs, ein Huhn zwanzig Francs, une dinde, non truffée, bien entendu, sechzig bis siebenzig Francs. Hübsch beschreibt er sein Souper: Hering mit Mostrichsauce, außerdem ein reizendes, kleines filet de boeuf, dont on faisait fête. Paul, le cuisinier, avait fait des bassesses, pour l'avoir; il a promis au boucher M. et à Madame M. un sauf-conduit pour un des forts pour tâcher de voir les Prussiens. Diese vertraulichen Mitteilungen zwischen Mann und Frau charakterisiren die wirkliche Lage besser als alle Zeitungsberichte, die nach der einen oder der andern Richtung übertreiben. Die Hungersnot ist noch nicht da, aber die Vorläuferin, die Teurung. Die Rothschild und Pereire haben noch immer ihr dindon truffée, die untersten Klassen sind von der Regierung bezahlt und ernährt, aber der ganze Mittelstand darbt, und zwar schon seit lange. Solche Zustände sind auf die Dauer nicht haltbar. Freilich setzt es voraus, daß wir in der Feldschlacht alle die Heere schlagen, die sich immer von neuem gegen uns zusammenballen.

Wohl nur der Schreckensherrschaft der Advokaten ist es möglich, solche Heere aufzutreiben, schlecht organisirt, ohne Fuhrwesen sie der rauhen Witterung auszusetzen, selbst ohne Ambulancen und Aerzte. Die unglücklichen Menschen, bei aller Tapferkeit und allem Patriotismus sind sie nicht im stande, unseren festgefügten, braven Truppen zu widerstehen, das Elend des Biwaks dezimirt sie schonungslos, und die Verwundeten liegen zu Hunderten an den Wegen ohne jede Hilfe, bis unsere Ambulancen, auf welche die Franzosen schießen, sie finden. Die franc-tireurs sind der Schrecken aller Ortschaften, sie beschwören das Verderben über diese herauf.

Doch genug der traurigen Dinge, Gott schenke einen baldigen, glücklichen Ausgang, und an dem zweifle ich nicht.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Versailles, den 24. Dezember 1870, vier Uhr nachmittags.

In dieser Stunde war es, liebe Jeanette, wo unsere süße Marie sanft entschlummerte. Du verlorst in ihr die inniggeliebte Schwester, voriges Jahr Deinen Mann und nun jetzt das neue Unglück durch Verwundung Deines braven Jungen.[1]) Aber der Herr hat Erbarmen, soeben erhalte ich ein Telegramm: „Lieutenant Brockdorff gute Nacht verbracht. Beklemmungen und Hustenreiz geringer. Demzufolge subjektives Wohlbefinden besser. Feldlazaret des Gardecorps. Stabsarzt Vahl." Freilich ist damit die Gefahr noch nicht verschwunden, aber man darf doch hoffen. Fritz ist jung und gesund, und da überwindet der Mensch vieles.

Henry und Ludwig kamen gestern Abend zurück. Ihr Erscheinen hatte Fritz große Freude gemacht, aber völlige Ruhe ist dem Patienten nötig. Das Lazaret ist mit allem Denkbaren reichlich ausgestattet, ein vortrefflicher Arzt besorgt die Kur und die vorzüglichen Schwestern die Pflege. Ich würde nicht raten, daß Du Dich selbst auf die Reise hieher begiebst, Fritz war ohne Fieber und sprach mit Interesse über die verschiedensten Gegenstände. Kommt er mit Gottes Hilfe glücklich durch, so ist die Verwundung so gut wie ein neuer Orden. Die Kameraden nehmen den lebhaftesten Anteil an ihm. Ludwig, der sich seit ein paar Tagen hier erholt, sieht eigentlich wohler aus, als man nach den Strapazen vermuten konnte. Henry ist immer frisch und nutzt, wo er kann. Wilhelm und Helmuth sind wohlauf, Gott schütze sie alle.

Da ich nicht weiß, ob das obige Telegramm Dir aus Gonesse direkte zugegangen sein wird, so telegraphire ich es auf alle Fälle von hier aus, mögte es Dir doch heute, am Festabend, noch zugehen und Dir ein Trost werden. Herzlichst Helmuth.

[1]) Derselbe erhielt bei einem Ausfall der Franzosen eine Kugel in die Brust, welche an den Rippen entlang und im Rücken herausging.

*

An seinen Bruder Fritz.

Versailles, den 1. Januar 1871.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! Möge es den Frieden bringen, Frieden dem ganzen Lande und den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, jedem einzelnen.

Von Fritz Brockdorff gute Nachrichten, ein erstes beruhigendes Telegramm schickte ich nachmittags am 24. an Jeanette. Es traf schon abends neun Uhr bei ihr an, so daß der heilige Abend doch etwas weniger traurig gewesen sein wird. Ein sehr beruhigendes ging heute ab: „Brockdorff ist fieberfrei, hat wenig Atmungsbeschwerden und ruhigen Schlaf." Mit Gottes Hilfe ist also zu erwarten, daß er genesen wird. Ludwig Brockdorff ist noch hier, sein Kommandeur will ihn nicht gern entbehren, weil er ein sehr schneidiger Offizier sei. Ich hoffe aber doch, daß er zur Ersatzescadron nach Kassel kommen wird.[1]) Von Wilhelm Moltke erhielt ich nach den Gefechten an der Loire Nachricht, und jetzt hat er Zeit, sich in oder bei Chartres auszuruhen. Helmuth hat sich wieder etwas herausgefuttert und ist wohlauf, er ist aber heute zum Schanzen und zur Straucharbeit abgerückt, demnächst kommt er wieder auf Vorposten. Er befindet sich also im Bereich des Valérien, welcher täglich seine Gaben rings herum verteilt.

Mir ist die Kälte sehr unangenehm, aber mit Deinem vortrefflichen Fußsack — ein ganzes Biwak — unternehme ich doch Spazierfahrten.

*

Aus Briefen an seinen Bruder Adolf.

Versailles, den 3. Februar 1871.

Wohl schon heute muß der größte Teil des vormals Bourbakischen Heeres Schutz auf dem neutralen Gebiet der Schweiz gesucht haben, welche uns so die Last der Bewachung abnimmt.

Aus den Zeitungen wißt Ihr schon, daß ein dreiwöchent-

[1]) Er blieb bei seinem Regiment.

licher Waffenstillstand abgeschlossen ist. Wir haben die sämtlichen Forts besetzt, Paris selbst ist für uns nur das große Gefängnis, in welchem wir die gefangene Armee bewachen. Kein bewaffneter Franzose darf hinaus, keiner von uns hinein. Inzwischen drehen wir die Wälle und die Geschütze der Forts um, und wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führt, so haben wir es in der Hand, die stolzeste Stadt der Welt in einen Schutthaufen zu verwandeln, außerdem die gestattete Zufuhr von Lebensmitteln zu sistiren.

Da nun alle französischen Heere geschlagen sind, ein Drittel des ganzen Landes von uns besetzt ist, so sollte man wohl glauben, einige Nachgiebigkeit zu finden. Aber die Franzosen sind so sehr der Phrase unterworfen, daß für nichts zu stehen ist. Ein Dutzend leidenschaftlicher Redner können die ganze assemblée nationale zu den unberechenbarsten Entschlüssen fortreißen. Schon jetzt liefert der letzte Erlaß Gambettas eine Probe, welche im Gegensatz mit seinem Kollegen Favre das alte Lied von den fremden Barbaren und dem Krieg à outrance flötet. Wenn sich die anderen vagabondirenden Mitglieder des Gouvernements dem anschließen, so werden wir zunächst zwei Regierungen und bald zwanzig, das heißt gar keine haben. Das Land ist in der That mit der Anarchie bedroht. Wir müssen daher auf die Fortsetzung des Kampfes völlig gerüstet sein, und die schon gesteigerte Erbitterung unserer Leute wird furchtbar sein.

Versailles, den 4. März.

Ich habe Dein Schreiben vom 19. vorigen Monats richtig erhalten, es gab aber gerade so viele, zum Teil sehr peinliche Verhandlungen, und die ganze Situation war noch so unsicher und spannend, daß ich mich nicht zum Antworten entschließen konnte. Seitdem ist ja nun der Präliminarfriede ratifizirt und zwar mit solcher Hast, daß unsere Truppen nur zweimal vierundzwanzig Stunden in Paris verblieben sind. Es genügt übrigens, dort acte de présence gemacht zu haben.

Der definitive Friedensschluß kann voraussichtlich erst nach etwa zwei Monaten erfolgen, bis dahin behalten wir den ganzen

Teil von Frankreich östlich der Seine, auch die dort belegenen Forts von Paris besetzt. Wir können vorerst nur die Landwehr entlassen und bleiben noch mit einer halben Million Soldaten im Lande stehen. Auch der Kaiser verbleibt wohl vierzehn Tage noch bei der Armee, um die Truppen zu sehen; zur Eröffnung des ersten Reichstages muß er in Berlin sein. Ich hoffe, daß das Oberkommando hier nicht zurückbleibt, sondern daß ich auch, etwa am 18. dieses Monats nach Berlin zurückkehre. Ich bin in dem Bezirk Heydekrug und Cleve-Geldern zur Wahl gestellt. Der Reichstag und der Einzug der Truppen werden mich dann wohl in Berlin bis zum Sommer festhalten, bevor ich nach meinem lieben Creisau gehen kann, wo ich nun gern den kurzen Rest meines Lebens ruhig bliebe. Ich kann Gott nicht genug danken, daß ich das Ende dieses großen, weltgeschichtlichen Kampfes noch erlebt habe. „Der Herr ist in den Schwachen mächtig," aber froh werde ich des Erfolges erst, wenn alles vorüber ist. Wie oft hat es schon so ausgesehen, als ob nun alles gut wäre (Sedan, Metz), und plötzlich trat eine Situation ein, die alles wieder in Frage stellte.

Wir haben hier jetzt das köstlichste Frühlingswetter, wie bei uns Anfangs Mai. Die kleinen Sträucher werden schon grün, und ich glaube, daß in vierzehn Tagen die Kirschen blühen können. Dazu die wundervolle Umgebung der prachtvollen Kapitale, leider voll Brandstätten, Trümmerhaufen und umgehauenen Waldstrecken. Aber schon gehen die Leute an das Aufbauen, und es ist ein solcher Reichtum im Lande, daß auch die Kalamitäten dieses Krieges in wenig Jahren werden verwischt sein, wenn nur eine starke Regierung aufkommt. Aber wie überhaupt in Zukunft das Regieren und namentlich in Frankreich bei voller Preß- und Redefreiheit möglich, sehe ich nicht ein. Die große Gefahr aller Länder liegt jetzt wohl im Sozialismus. Für sehr glücklich halte ich das gute Verhältnis, welches sich jetzt mit Oesterreich anbahnt. Die Franzosen werden, wie früher dieses, Rache schnauben, aber wenn sie zu Kräften kommen, können sie leicht eher gegen England

als gegen die starke Zentralmacht gerichtet sein, die sich so in Europa bildet; die Engländer werden dann die Früchte ihrer kurzsichtigen Politik ernten.

Ferrière, den 11. März.

Nach heute stattgehabten Konferenzen halte ich jetzt die letzte erhebliche Differenz in Interpretation der Präliminarverträge für gehoben und fühle mich dadurch sehr erleichtert, bisher habe ich der ganzen Sache noch nicht recht froh werden können.

Berlin, den 21. März.

Wir sind wohl und munter zurückgekehrt, aber dem Frieden ist noch nicht zu trauen. Wie Ihr aus den Zeitungen ersehen haben werdet, ist Paris augenblicklich ganz in den Händen der Insurgenten. Vermag die Regierung ihrer nicht bald Herr zu werden, bestätigt sich, daß die Linientruppen mit den Meuterern fraternisiren, so dürfte Frankreich der vollständigen Anarchie verfallen, und es fehlt der Henkel, an welchem bisher die Sache anzufassen war. Für uns ist die assemblée nationale das offizielle Frankreich. Es ist die frei gewählteste Versammlung, die je gewählt worden. Die ländliche Bevölkerung und die besitzenden Klassen sind in ihr ausreichend vertreten. Unterwerfen sie sich dem Pariser Pöbel und den fremden Agitatoren, so verraten sie ihr Vaterland, und nur eine neue Militärdiktatur kann ein Frankreich wieder herstellen.

Einstweilen bleiben wir mit 600,000 Mann im Lande stehen und schicken nur die Landwehr nach Hause. Gestern vor sechsundfünfzig Jahren landete Napoleon I. von Elba in Frankreich. Es hätte dem Neffen ähnlich gesehen, wenn er unter den jetzigen Umständen acte de présence eben dort gemacht hätte. Er ist aber gestern in Dover gelandet.

Den 31. Wann wir endlich die Truppen in die Heimat zurückbringen werden, ist noch gar nicht abzusehen. Die Garde und das fünfte Corps waren schon auf dem Abmarsch, alles hat

aber Halt machen müssen, und nur die Landwehr wird in die Heimat entlassen. Es ist für uns wie für Frankreich eine schwere Last, daß wir dort mit über 600,000 Mann stehen bleiben. Aber bei der elenden Schwäche der Regierung muß man auf alles gefaßt sein, jedenfalls hat sie keinen Kredit, und niemand borgt ihr die Summen, ohne welche wir nicht fortgehen, so lange Paris nicht unterworfen ist. Zu diesem Zweck haben wir nachgegeben, daß 80,000 Mann bei Versailles versammelt bleiben dürfen. Aber der kleine Schwätzer Thiers glaubt noch immer, durch Proklamationen und Phrasen ohne Blutvergießen jene Räuberbanden zu bekehren, die schon die assemblée nationale als abgesetzt, ihre Mitglieder in Anklagestand erklären und sie nächstens ganz aus Versailles fortjagen werden. Die Eitelkeit des Mannes gestattet ihm nicht, die Macht, welche er nicht zu handhaben weiß, in die Hand eines tüchtigen Generals zu legen, ohne welche Maßregel auf die Truppen kein Verlaß ist. So geht es, wenn die Dilettanten zur Gewalt gelangen. Für Frankreich kann die Sache nur durch einen Diktator zu Ende geführt werden, und dieser kann immer nur mit einem Blutbad in Paris anfangen. Wir stehen mit 150 Belagerungsgeschützen bereit, ihm zu sekundiren. Findet sich kein solcher, so ist die Anarchie und der Bürgerkrieg unvermeidlich.

⁂

An seinen Bruder Fritz.

Berlin, den 13. Juni 1871.

Lieber Fritz. Gestern erhielt ich Deinen Brief aus Kreuth, wo es Euch ja gut geht; wenn wir nur endlich Sommerwetter bekämen. Hier haben wir strömenden Regen und acht Grad.

Ich selbst werde mich wohl zu einer kurzen Kur in Gastein bequemen müssen und hoffe, nach dem Einzug und der Beendigung der Geschäfte in der letzten Dekade dieses Monats abkommen zu können. Vielleicht läßt es sich dann so einrichten, daß Henry

und ich Euch in Kreuth abholen und wir eine hübsche Tour durch die Salzburger Alpen zusammen machen.

Wenn Eure Kur[1]) ein paar Tage früher endet, als ich fort kann, so macht Ihr vielleicht den Abstecher über den Achensee nach Innsbruck, und wir träfen uns dann in Salzburg selbst. Das Nähere läßt sich freilich erst verabreden, wenn ich den Tag meiner Abreise bestimmen kann.

Zunächst habe ich heute die Wormser Deputation[2]) zum Diner, am Freitag ist die Einzugsfeierlichkeit, welche fünf Stunden dauert; wenn wir solch Wetter dabei haben, so wäre es schlimm; es ist doch schade, daß Ihr den Einzug nicht seht. Kolossale Tribünen sind erbaut von der Linnéstraße bis zum Brandenburger Thor für wohl 100,000 Menschen. Am Halleschen und Leipziger Thor stehen die Riesenstatuen der Germania und Alsacia, die in dem beständigen Regen wohl wieder zusammenklappen, wenn man ihnen nicht ein Riesenparapluie in die Hand giebt. Der ganze Belle-Alliance-Platz ist von zwei großen Tribünen bedeckt, die bis zum zweiten Stockwerk der Häuser hinaufreichen, ebenso Opernplatz, Universität und Lustgarten. Zahllose Mastbäume für Flaggen und Wimpeln fassen die ganze Via triumphalis ein, und unter den Linden stehen vom Thor bis zum Palais eine Allee von Kanonen und Mitrailleusen, Achse an Achse, über 1000 Stück, aber kaum der vierte Teil der eingenommenen.

Mit der Ausmöblirung des Hauses[3]) geht es langsam vorwärts. Der Balkon ist fertig und sehr schön, mit dem Blick in den Tiergarten, der grün ist wie niemals zuvor. Helmuth Moltke mit der Deputation des Königsgrenadierregiments muß heute eintreffen, und habe ich versprochen, ihn bei mir unterzubringen.

---

[1]) Moltkes Geschwister Fritz und Auguste waren zur Kur nach Kreuth gegangen.

[2]) Die Deputation, welche Moltke den Ehrenbürgerbrief der Stadt Worms überbrachte.

[3]) Das neue Generalstabsgebäude am Königsplatz.

Wilhelm wird morgen den feierlichen Einzug in Schwerin mitmachen. Nähere Nachrichten habe ich zwar von keinem von beiden. Henry sieht wie gewöhnlich sehr angegriffen aus, leidet an einem krankhaften Hunger zu Mittag, krankhaftem Gähnen des Abends, völliger Appetitlosigkeit nach Tisch und liegt ganze Stunden besinnungslos des Nachts. Mit herzlichen Grüßen an Guste Dein Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz.

Berlin, den 21. Juni 1871.

Lieber Fritz. Seit gestern strömt der Regen wieder vom Himmel, und ich fürchte, daß Ihr an das Zimmer gebannt seid. Es ist, als ob die Sonne expreß nur für die Einzugstage bestellt gewesen ist, an welchen sie dann freilich ganz furchtbar heizte.

Schade, wenn Ihr die schöne Umgegend nicht ausnützen könntet. Wie ich verstehe, willst Du den Achensee, der auf der Tour nach Salzburg liegt, zuerst und auf dem Rückweg einen achttägigen Aufenthalt in München machen; ich empfehle aber doch, die Exkursion in die Salzburger Alpen fortzusetzen, da Ihr so nahe seid. Da der Kaiser erst am 30. dieses Monats nach Ems geht, so werde ich auch kaum früher von hier fort können. Helmuth war mit dem Bataillon Königsgrenadiere bei dem Einzug, er hat bei mir gewohnt. Wilhelm ist in seine Garnison zurückgekehrt. Ich hoffe, daß Gustes Erkältung gewichen, und daß die guten Wirkungen des höllischen Getränkes sich bewähren, oder, worauf die Badeärzte immer vertrösten, nachkommen werden. Noch immer ist die Möblirung der Zimmer hier nicht beendet, und das Gerüst vor dem Haupteingang, der wirklich prachtvollen Marmortreppe, nicht beseitigt. Sehr angenehm ist aber der große Balkon, zu jeder Zeit kann ich durch die stets offenen Thüren ins Freie treten und so jeden schönen Moment benützen. Wir grüßen herzlichst

Helmuth.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Berlin, den 28. Juni 1871.

Liebe Jeanette. Es ist so lange her, daß ich nichts von Dir gehört habe, daß ich Dich doch gerne einmal fragen mögte, wie es Dir geht.

Daß Deine Mama mit meinem Bruder Fritz in Kreuth ist, wird Dir bekannt sein. Sie schreiben sehr heiter und befriedigt, seufzen zwar über das Wetter, machen aber weite Promenaden, auf denen sie Wasserfälle entdecken, und Touren nach den Gebirgsseen. Zum 1. nächsten Monats gehen sie nach München, und machen dann noch einen Ausflug ins Gebirge. Ich reise übermorgen nach Gastein, wohin ich Henry mitnehme, der die Alpen noch nicht gesehen hat. Vielleicht begegnen wir den anderen in München. So werde ich wohl nicht vor Anfang August nach Creisau kommen, aber Deine Mama ist schon Mitte Juli dort, wo dann auch mein Bruder Ludwig mit seinen Töchtern eintrifft. Es wäre wunderhübsch, wenn Du auch kämest. Wie gern mögte ich Dir Maries liebliche Ruhestätte zeigen! Vor einiger Zeit fand ich in einer alten Mappe die Briefe, welche sie mir aus Neapel geschrieben, während ich mit der Leiche des Prinzen Heinrich nach Berlin war. Du mußt sie lesen, ihre Beschreibungen der Touren, welche sie mit Lottchen Brockdorff gemacht, die übersprudelnde Laune neben der Tiefe ihres Gemütes. Hätte sie doch diesen Einzug erlebt, wie würde sich ihr patriotisches Herz erfreut haben — aber so ist es besser. Sie weiß gewiß auch jetzt, was die bewegt, welche ihr am nächsten waren. Nur für uns Uebriggebliebene wird das Leben immer ärmer.

Henry und ich grüßen beide aufs herzlichste Dich und die Deinigen.

Dein treu ergebener Schwager Helmuth.

An seinen Bruder Fritz.

Petersburg, den 11. Dezember 1871.

Lieber Fritz! Es ist nicht leicht, hier einen Augenblick zum Briefschreiben zu finden. Ich will heute auch nur ein Lebenszeichen von uns geben, da wir[1]) ja schon acht Tage aus Berlin fort sind. Es giebt so viel zu erzählen, daß ich das meiste für mündliche Mitteilung vorbehalten muß. Nur so viel sei gesagt, daß wir trotz aller Dejeuners, Diners, Soirées noch wohl und munter sind, und daß man uns nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit, sondern mit wirklicher Herzlichkeit aufgenommen hat. Der Kaiser persönlich findet eine Freude darin, uns bei jeder Gelegenheit auszuzeichnen und seiner Gesinnung gegen unsere Armee Ausdruck zu geben. Mir hat er seinen höchsten, den Andreasorden, verliehen. Ich bewohne eine ganze Seite von Zimmern im Winterpalast, ein Oberst vom Generalstab ist zu meiner Begleitung kommandirt, täglich zwei Mittagessen mit Champagner unter den Namen Dejeuner und Diner, abends Loge in fünf Theatern, dann noch Soiréen, Hofequipage und Bedienung, Kutsche und Schlitten stets eingespannt. Ueber das große Georgenfest werden die Zeitungen wohl berichten. Es waren über tausend Menschen und mehr als hundert Fahnen in den ungeheuren Räumen dieses Palastes aufgestellt, in welchem wir wohl ein paar Werst zurücklegten, indem der Kaiser alle Säle durchschritt. Dann Messe und schließlich Diner für siebenhundert Georgenkreuzersoldaten unten, und eine Galatafel für den Hof von fünfhundert Gedecken in einem großen Saal. Auch die Parade haben wir gestern glücklich hinter uns. Es waren auf dem Platz vor dem Schloß längs der Admiralität, der Isaakskirche und bis zur Statue Peters des Großen vierzig Bataillone, vierunddreißig Eskadrons und Artillerie aufgestellt. Es war nicht sehr kalt, höchstens sechs Grad, und die Sonne kam durch, was

[1]) Moltke war in der Begleitung des Prinzen Friedrich Karl zum Georgsfest nach Petersburg gegangen.

in dieser Zeit sehr selten ist. Ich hatte ein vortreffliches Pferd, und so ging alles aufs beste. Es giebt hier aber so viel zu sehen, daß alle Zeit in Anspruch genommen ist, welche nach Visiten und Paraden übrig bleibt. Sehr angenehm ist, daß das Palais der Kaiserin Katharina, die Ermitage, in Verbindung mit dem Winterpalais steht. Es sind dort die größten Schätze der Kunst aufgehäuft. Dann ist es ein Vergnügen, im Schlitten durch die belebten Straßen, die Perspektive, die Morskoj 2c. zu fahren. Petersburg hat 60,000 Schlitten. Nun kannst Du Dir das Gewimmel vorstellen. Alles fährt in sausendem Trab haarscharf an einander vorüber, ohne sich zu berühren. Wahrscheinlich gehen wir noch nach Moskau, und unter acht Tagen komme ich nicht zurück. Es thut mir recht leid, daß Henry nicht mitkommen konnte. Bei der Großfürstin Helene wird viel musizirt. Heute Abend hat Ihre Kaiserliche Hoheit, wie sie sagt, für mich ein Quartett arrangirt. Zuvor sollen wir aber noch beim Kaiser diniren, welcher mir heute die Ehre seines Besuches erzeigt hat. Es giebt nichts, was man nicht thut, um uns auf alle Weise auszuzeichnen; selbst für die Dienerschaft ist aufs beste gesorgt. August geht heute ins Ballet. Gestern sahen wir die Lucca als Zerline im Don Juan. Die Wagen bleiben bei aller Kälte und Schneegestöber stets vor den Palais und Theatern halten, so daß man jeden Augenblick fort kann. Ich benütze das, um womöglich vor Mitternacht im Bett zu sein, im allgemeinen lebt man tief in die Nacht hinein, und da drei Uhr nachmittags schon Licht angesteckt werden muß, so ist der Tag sehr kurz. Mit herzlichen Grüßen. Helmuth.

*

Aus einem Brief an seine Schwester Guste.

Gastein, den 25. Juli 1872.

Liebe Guste! Heute Vormittag erhielt ich Dein freundliches Schreiben vom 21. d. Mts. Die guten Cousinen holten mich

auf dem Bahnhof in München[1]) ab. Für den folgenden Tag ergab ich mich auf Diskretion allen ihren Projekten unter der Bedingung, daß keine Museen und Galerien besichtigt würden. Ganz früh mußte ich denn mit Käte zum Bildhauer Zumbusch, der ein Medaillon von mir wünschte; nach dem Kaffee wurde zu Fuß in den Straßen flaniert, in die Läden geschaut, wo Sophie sich nicht nehmen ließ, mir eine elegante badine mit schönem Knopf von Elfenbein zu verehren. Mittags ein kleines Diner im Garten, zu welchem General v. d. Tann geladen. Dann Ausfahrt im Englischen Garten und zu den Wasserfällen. Am Sonntag brachten sie mich nach dem Bahnhof, die Schnapsflasche mit Ungarwein gefüllt. Ich fuhr ohne Aufenthalt in Salzburg nach Hallein, und von dort mit dem Eilwagen abends gleich weiter. Aber das ist eine elende Beförderung; gleich hinter Golling kam die Sache ins Stocken. Die Postillone waren zu Vier gewesen, ein Pferd schlug über die Stränge, die Aufhalter rissen, die Deichsel schleifte an der Erde, erteilte dem Wagen furchtbare Stöße und brach endlich. Passirte uns das bei dem steilen Herabfahren in der Klamm, so hätten wir den Hals gebrochen. Mit Not wurde ein Beiwagen herangeholt, alle Poststücke hineingeworfen, und die Passagiere zu vieren in den andern Wagen zusammengepfercht. So kamen wir denn statt um acht Uhr früh, um Mittag nach Gastein, wo ich jedoch gleich ein erquickliches Bad nehmen konnte.

Das Wetter ist wundervoll, zwar sehr warm, aber köstlich. Ich bin alle Nachmittag nach Böckstein gefahren und zu Fuß zurückgegangen. Ludwig hat mit bisher gutem Erfolg seine Bäder genommen, er wird es freilich nur auf vierzehn bringen.

Den 4. August. Hier hat es diese Nacht geschneit, und die Berge sind bis zur halben Höhe oben voll Schnee, die Tannen ragen schwarz aus dem weißen Grund hervor. Aber die Sonne

[1]) Moltke reiste zur Kur nach Gastein, wo er mit seinem Bruder Ludwig zusammentraf. Dieser hatte mit zwei seiner Töchter den Winter an der Riviera zugebracht.

bricht durch. Morgen Abend erwarten wir den Kaiser, am neunten reisen wir von hier ab. Zum elften haben wir uns in München angemeldet, am dreizehnten abends reise ich dann nach Mülhausen. Ludwig wird hingegen nach Creisau gehen, um dort einige Zeit mit den jüngeren Töchtern zu verweilen. Mein Rheumatismus, der übrigens nur hinderlich, keineswegs schmerzhaft war, ist, unter Anwendung der Douche im Bade, so gut wie beseitigt. Mit dem Wunsch, daß es Euch allen recht gut in Creisau ergehen möge, und den besten Grüßen. Dein

Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Fritz.

Mülhausen, den 17. August 1872.

In München hatten wir abends eine sehr schöne Vorstellung der Hugenotten, schenkten uns aber den letzten Akt, da ich den anderen Morgen schon um sechs fort mußte. In Kempen fand ich die ganze Stadt auf dem Bahnhof, der Kronprinz war eben aus Hohenschwangau eingetroffen. Er machte mich mit einem kleinen Herrn in Zivil bekannt, der niemand anderes war als — der König von Neapel, ein vertriebener Monarch, vertrieben indirekt durch die Siege deutscher Waffen über Oesterreich und Frankreich, der nun die Ovationen ansehen mußte, die einem deutschen Feldherrn gebracht wurden, was er mit guter Manier that. Auch für mich fielen einige Hurrahs ab. In Lindau ungeheurer Jubel, weiße Mädchen, Blumensträuße ꝛc. Dort empfing den Kronprinzen der Großherzog von Baden, welcher darauf bestand, daß ich mit nach der Mainau kommen müsse. Die Fahrt beim schönsten Wetter nach der zauberhaften Insel im Bodensee war reizend und der Aufenthalt durch das Familienleben der prächtigen Großherzogin und ihrer Kinder höchst wohlthuend. Ihre Majestät die Kaiserin war dort und besonders gnädig. Am folgenden Morgen nach gemeinschaftlichem Frühstück ließ der Großherzog mich nach Konstanz fahren, dann ging's durch die

liebliche Gegend per Eisenbahn dicht am Schaffhauser Rheinfall vorüber und über Basel nach Mülhausen, wo ich Wagen und Pferde antraf. Heute waren wir nach Illfurt geritten, das Wetter ist warm, aber sehr schön.

Colmar, den 24.

Wir sind bisher auf der ganzen Reise durch das wunderschönste Wetter begünstigt gewesen. Gestern machte ich mit meinen Pferden eine Tour von sieben Meilen im Wagen und besuchte die alte Reichsabtei Morbach, tief in einer Waldschlucht der Vogesen.

*

An seine Schwester Guste.

Bremerhaven, den 10. September 1873.

Liebe Guste! Im Begriff, uns nach Wilhelmshaven einzuschiffen, erreichte Dein Brief vom dritten mit interessanten Nachrichten aus Creisau mich noch eben zur rechten Zeit. Eure Sedanfeier ist ja sehr hübsch gewesen. Der Brillantorden, den der König mir verliehen, war gleich am ersten Tage bei der Parade verloren, aber durch einen Tambour im Sande wiedergefunden, bevor die Kavallerie darüber weggeritten war. Die Juweliere halten es nicht für nötig, solider zu arbeiten, ich habe aber doch an betreffender Stelle eine Anzeige gemacht. Tags darauf ging Henry nach Helgoland. Die ersten Bäder sind wohl etwas frisch gewesen, es ist hier an der Küste doch bedeutend kälter als am Lande. Es vergeht kein Tag, wo nicht heftige Regenschauer sich ergießen, aber im ganzen muß das Wetter doch gut genannt werden, und die Sonne bricht immer durch.

In der Nacht zum vierten ging ich nach Bremen und mittags nach Bremerhaven zur Einweihung des Schiffes „Graf Moltke", welches zwei Tage später nach Westindien die erste Fahrt macht. Es ist ein prachtvoller Bau, ganz von Eisen, dreihundertundfünfzig Fuß lang, also ebenso lang wie der „König Wilhelm". Diner von vierstündiger Dauer, dann abends nach Bremen zurück, wo ich die vortrefflichste Aufnahme bei einem

Kaufmann Melchers fand. Abends Theater: Zauberflöte. Andern Tages bei prachtvollem Sonnenschein anderthalb Meilen nach St. Magnus, dem reichsten Landsitz, den ich noch gesehen habe, dann nach Wilhelmshafen, wo die Loreley uns gestern nach hier brachte. Sie ist ein besonders rasch laufender Raddampfer und Avisoschiff und wird auch später in der Elbe zu meiner Verfügung stehen. Heute stürmt und regnet es abwechselnd mit Sonnenschein.

An Wellenschlag wird es in Helgoland nicht fehlen; ich hoffe, daß Du gute Nachricht von dort hast, und freue mich, daß Ihr so gutes Wetter in Kreisau gehabt habt. Mir ist auch Helgoland in so lebhafter Erinnerung, ich mögte nicht wieder hin. Nun nur noch die freundlichsten Grüße an alle Deine Hausgenossen, und vor allem im voraus herzliche Glückwünsche zum 16. zu Deinem Geburtstag; wo ich dann sein werde, weiß ich nicht, aber ich werde an Euch denken, wie alle Genossen Deines so wohl geordneten Hausstandes bei Dir vereinigt sein werden. Herzlich lebe wohl. Helmuth.

*

Aus einem Brief an seine Schwester Guste.

Bremerförde, den 17. September 1873.

Daß alle vergnügt sind, freut mich sehr; ich danke Gott dafür, daß ich so vielen Verwandten, wenn auch nur vorübergehend, einen zufriedenen Aufenthalt in Creisau gewähren kann.

Wir haben fast täglich Regenschauer, aber doch auch oft schöne Herbstsonne. Heute bin ich bei köstlichem Wetter drei-dreiviertel Meilen auf meinem Dunkelbraunen geritten, Carl auf dem braven Schimmel hinterdrein. Bis jetzt geht — unberufen — alles gut. Einen der nächsten Tage gehen wir wieder mit der Loreley in See, hoffentlich stürmt es dann nicht wie gestern, wo der Wind Bäume auf die Chaussee geworfen hatte.

Sobald die Geschäfte abgemacht, geht es zu einer Partie, daher für heute viel freundliche Grüße an alle.

*

Brief an seinen Neffen.

Creisau, den 10. Mai 1874.

Lieber Henry! Ihr habt schon recht gehabt, daß es zu früh für Creisau war; es ist recht kalt hier, am kältesten im Hause, und es wird wohl erst nach den gestrengen Herrn die Sonne mit den Oefen zusammen die dicken Mauern durchwärmen können. Uebrigens will ich doch gleich mitteilen, daß alle Obstbäume in vollster Blüte stehen. Die Kälte, welche im Süden so viel Schaden angerichtet, scheint hier nicht so verderblich gewirkt zu haben. Namentlich die Birnbäume sind mit einer Masse von Blüten überdeckt, daß alle Zweige und Aeste brechen müssen, wenn nur die Hälfte Birnen werden. Auch Kirschen wird es viel geben, ganz besonders Pfirsiche und Aprikosen, die schon Tausende von Früchtchen angesetzt haben. Der Rapps fängt hier glücklicherweise jetzt erst an zu blühen, und hoffentlich wird es nun doch in zwei oder drei Tagen warm. Die Saaten stehen im allgemeinen sehr gut, doch fürchte ich, daß es im Frühjahr an Futter fehlen wird. Am Sonnabend bin ich nur bis Lauban gereiset, und fand einen recht guten Gasthof. Ich fuhr von da nach Beerberg; aber Herr von Bissing ist noch in Berlin; dagegen hat die Diakonissin mir die Kleinkinderschule gezeigt. Dann besah ich mir die schöne Lage von Lauban; von dem Basaltkegel rechts der Bahn hat man eine prachtvolle Uebersicht auf das ganze Gebirge. Abends: Landrat, Bürgermeister, Ständchen ꝛc., herbeigeführt durch den Verräter Koffer.

Gestern nach Sturm und Regen kam vormittags die Sonne durch und war die schöne Gebirgstour sehr angenehm. Um drei Uhr fand ich den Wagen in Schweidnitz, fand hier eine gute Suppe, Spargel und Schinken, heiße Oefen, aber kalte Stuben. Im Bette schüttelte mich der Frost, doch wurde ich bald wieder warm.

Nachmittags fand ich die Pflanzungen an dem neuen Weg nach der Kapelle sehr gut angekommen, namentlich die amerikanischen Fichten und die großen Lärchen. Eichen, Erlen und

Akazien stehen noch ganz laublos da, und so sieht es stellenweise noch sehr winterlich aus, aber die Gärten und Alleen sind ganz weiß von Blüten. Auf dem Gebirge liegt viel Schnee, und die Peile fällt schon jetzt über die Wehre. Heute will ich mich nun weiter umsehen. Teile Obiges den Unseren mit. Ich wünsche recht, zu erfahren, daß Deine Mama wieder wohl auf ist, und daß es Onkel Fritz leidlich gehen möge. Wenn Willi und Mariechen[1]) wieder auf sind und Du sie hierher mitbringen willst, so sollen sie mir willkommen sein. — Die Fohlen sind munter, haben aber die schöne Wiese hinter dem Schloß ganz zu Schanden getreten. Die unglücklichen Schafe sind in der Schur und nehmen ein frisches Peilebad, um welches ich sie nicht beneide. Mit besten Grüßen. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 12. Mai 1874.

Lieber Henry! Die plötzliche Verschlimmerung in dem Befinden meines Bruders Fritz, der in der That in Besserung schien, als ich abreiste, hat mich sehr überrascht. Ich bin unschlüssig, ob ich gleich wieder nach Berlin abreise, mögte aber doch noch eine Post abwarten. Einstweilen bist Du in Berlin zur Unterstützung Deiner Mutter und, wenn der Tod von Onkel Fritz plötzlich eintreten sollte, ganz unentbehrlich. Man kann ja nur hoffen, daß Gott ihn von Alter und Schmerzen gnädig erlöse. Seine Papiere werden in völliger Ordnung sein, und hat er gewiß bestimmt, neben seiner Betty bestattet zu werden. Ich mögte ihn doch dahin begleiten. Erkennt er seine Umgebung? Claer schreibt mir, daß auch mit dem Kinde von Ernestine eine Verschlimmerung eingetreten ist. Das sind traurige Aussichten. Ich sehe mit Spannung Nachrichten von Euch entgegen. Sorge nur für Deine Mutter. Dein Onkel Helmuth.

*

[1]) Kinder von Moltkes Nichte Ernestine Knudson.

An denselben.

Creisau, den 13. Mai 1874.

Soeben mittags erhalte ich Deine beiden Briefe von vorgestern Abend und gestern, lieber Henry. Nach letzterem geht es Onkel Fritz etwas besser, aber Hoffnung giebt er nicht viel. Es ist mir sehr leid, daß ich abgereist bin; die ganze Sorge und Last liegt auf Deiner armen Mama und auf Dir. Es ist noch ein Glück, daß Du dort geblieben bist. Hat Onkel Fritz nach mir gefragt? oder irgend gewünscht, mich zu sehen? Ich bin ganz reisefertig hier, nur besorge ich, daß er noch lange so hinliegen und ich dann freilich in Berlin auch nichts helfen kann. Onkel Fritz hat mich zum Exekutor seines Nachlasses ernannt. Es wird alles in bester Ordnung sein. . . Auch bei Ernestine kann man wohl nur auf eine Erlösung hoffen. Sollte diese in beiden Häusern eintreten, so schicke mir vor allem Deine Mama, Ernestine und beide Kinder hierher, um sie der traurigen Umgebung zu entziehen. Ich komme dann gleich nach Berlin, um zur Hilfe zu sein.

Es ist heute ein schrecklicher Pankratius mit Sturm, Regen und Kälte. Ich bin ganz dicht vor dem Hexenschuß, habe aber glücklicherweise eine Rolle Gichtpapier gefunden, was augenblicklich gewirkt hat. Ich war in Jacobsdorf, Gellhorns aber in Schweidnitz. Gestern war er hier, ich aber im Felde, so daß wir uns noch nicht gesehen haben. Zwei neue Fohlen sind gestern geboren; die Schafschur ist beendet, im Hause nahezu alles in Ordnung.

Heinrich[1]) ist prächtig mit seiner Bereitwilligkeit, er bietet sich immer von selbst an. Sollte das Aeußerste eintreten, bevor ich in Berlin bin, so weiß Görsch,[2]) wie es mit Marie gehalten wurde. Ein guter eichener Sarg mit Zinkeinsatz, um das Ganze eine hölzerne Kiste ist notwendig, um auf der Eisenbahn zu trans-

---

[1]) Ein neuer Diener.

[2]) Ein Kanzleidiener im großen Generalstab.

portiren. Du schreibst mir wohl täglich, solange die Krisis dauert. Wenn Onkel Fritz dafür zugänglich, so sage ihm alles Freundliche und Herzliche von mir, auch daß ich wegen Sitzung der Landesverteidigungskommission wahrscheinlich bald nach Berlin komme, damit er nicht überrascht wird, wenn ich erscheine. Mit besten Grüßen. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz. [1])

Ragaz, den 24. Juni 1874.

Lieber Fritz! Ich bin den 21. nach Freiberg in Sachsen, am 23. nach Augsburg und gestern hierher gegangen und habe schon heute mein erstes Bad nehmen können. Es ist allerdings schöner und angenehmer hier als in Gastein. Die Gegend ist herrlich und ein mächtiges, hohes Hotel ist an das alte angebaut, in welchem ich zuletzt im Jahre 1865 mit Marie wohnte. Dazu die schönsten Gartenanlagen mit seltenen Bäumen, blühendem Wein, der die Luft mit Resedageruch erfüllt, und einer Unmasse von Rosen. Ich mußte zweiundsiebenzig Stufen hoch ziehen, aber die Aussicht ist so prachtvoll aus meinen Fenstern, daß ich mich nicht entschließen kann, herunter umzuquartieren. Eine prachtvolle Laubwaldlehne umfaßt die saubere Ortschaft auf der einen, jenseits des Rheins der schroffe, kahle Falknis sie auf der andern Seite. Dort darf ich mich freilich nicht betreten lassen, denn ich laufe Gefahr, als Kriegsgefangener nach Vaduz geführt zu werden. Man hat nämlich versäumt, in Nikolsburg auch mit Liechtenstein

[1]) In dem Befinden desselben war eine so wesentliche Besserung eingetreten, daß, nachdem sie seine Pflege ihrer Tochter Ernestine überlassen konnte, seine Schwester Guste zu ihrer notwendigen Erholung eine Reise nach der Schweiz mit ihrer Tochter Jeanette und ihrem Sohne Henry antreten konnte, nach deren Beendigung sie Anfang Juli nach Berlin zu ihrem Bruder Fritz zurückkehrte. Die Besserung hielt aber nicht an und derselbe starb im August. Mit seinem Neffen Henry brachte Moltke die Leiche seines Bruders nach Flensburg, wo dieser neben seiner Frau bestattet wurde.

Frieden zu schließen, so daß völkerrechtlich die Vaduzsche Armee in Deutschland einfallen kann, da der Kriegszustand, wie ich meine, mit diesem Fürstentum noch heute fortbesteht. Ueber dasselbe hinweg ragen die noch mit Schneeflächen prangenden Höhen der Vorarlberge, diesseits des hier übrigens ganz unschönen Rheines tauchen alte Burgruinen, wie Friedenstein, Werdenberg und Sargans aus den Waldkuppen hervor. Bei letzterem noch bewohnten alten Schloß zieht sich eine Ebene zwischen Rhein und Wallensee. Ein vielleicht nur zehn Fuß tiefer Graben oder eine sehr hohe Flut des großen Stromes würden seine Wasser in den See leiten. Mit dem Schaffhausener Fall wäre es dann vorbei, aber wir würden auch bei Köln einen trüben, schmutzigen Strom haben, wie hier der aus dem Schiefergebirge kommende Rhein aussieht. Erst im Bodensee wäscht er sich ab und tritt bei Konstanz kristallhell grünlich wieder hervor. Glücklicherweise ist dieses tausend Fuß hoch liegende Bassin auch tausend Fuß tief und kann so all den Schlamm aufnehmen und das Gerölle, mit welchem der Strom sein oberes Thal verwüstet und aus welchem er schon ein meilenlanges Delta an der Einmündung aufgebaut hat. Seine vielen stagnirenden Wasser machen die Luft hier jedenfalls minder gesund, als sie in Gastein ist. Es ist auch bedeutend teurer hier als dort. Das Bad kostet zwanzig Silbergroschen, aber es ist auch prächtig, das blaue Wasser in den Porzellanwannen zu sehen. Die Verpflegung ist ausgesucht, und man kann von hier mit Leichtigkeit auf der Eisenbahn die schönsten Ausflüge machen.

Ich vermute, daß Henry mit Guste und Jeanette am 26. oder 27. hier eintreffen wird. Guste kann Dir dann mündlich von diesem schönen Fleck der Erde berichten. Vor allem muß sie die Tour nach Bad Pfäffers machen, eine Stunde Weges durch eine Felsschlucht, die man der Via Mala an die Seite setzen kann. Ich hoffe, daß Guste durch Ernestine Nachricht von Dir hat, und wünsche von ganzem Herzen, daß sie leidlich lauten möge.

Für heute schließe ich meinen Bericht, bis ich Dir über unsere Reisenden Nachricht geben kann. Mit besten Grüßen, lieber Fritz, auch an Ernestine. Dein Bruder Helmuth.

*

An seine Nichte Ernestine.

Ragaz, den 29. Juni 1874.

Liebe Ernestine! Eben war gestern mein Brief an Onkel Fritz fort, in welchem ich ihm über unsere Reisenden berichtete, als Dein Schreiben vom 26. einging. Ich telegraphirte Dir sogleich die Bitte, den für ihn so nötigen Rollstuhl zu kaufen, Du kannst Dir von Oberstlieutenant de Claer das Geld geben lassen. Ich bitte überhaupt, nichts zu sparen, was Onkel die Leiden irgend erleichtern kann, welche er mit so vieler Geduld und Ergebung trägt. Frage doch Pesch, ob er nicht hin und wieder ein Glas Champagner trinken darf; im Keller ist ja Vorrat. Mit dem Stuhl kann Onkel Fritz durch alle Zimmer spazieren fahren, und es käme darauf an, zu versuchen, auch im Tiergarten, wo täglich Patienten in dieser Weise geschoben werden, so daß es gar nichts Auffallendes ist. Wenn Onkel den Wunsch hat, mich zu sehen, so telegraphire, und ich komme sogleich, sonst kann ich freilich nichts helfen. Ein Trost ist, wenn wenigstens die schrecklichen Schmerzen aufgehört haben, die er früher erdulden mußte. Daß es Deinen Kindern so gut geht, freut mich sehr; es ist ihnen gewiß recht heilsam, wenn sie sich so den ganzen Tag im Freien tummeln können.

Deine Mama wird recht gestärkt zurückkehren, sie ist ganz braun geworden und sieht sehr wohl aus. Gestern Vormittag haben sie noch bei Sonnenschein die schöne Tour längs des Wallensees und bis Zürich zurücklegen können, dann aber fing es an zu regnen, und regnet noch heute ununterbrochen fort. Indes sind sie in Zürich in einem vortrefflichen Gasthof, und außer dem reizenden Garten zwischen dem Hotel und dem See ist dort auch nichts weiter zu sehen. Vielleicht sind sie heute dennoch nach Luzern weiter, und im Eisenbahncoupé schadet der

Regen auch nicht viel; aber morgen wollten sie auf den Rigi und dazu gehört unbedingt schönes Wetter. So hoffe ich denn, daß es sich heute abregnet, um so mehr, als es auf den Bergspitzen geschneit hat, was ein gutes Zeichen ist.

Nun schließe ich, da das Briefschreiben durchaus nicht kurgemäß ist, ich werde versuchen, unter dem Regenschirm etwas frische Luft zu schöpfen.

Nächstens schreibe ich wieder an Onkel, grüße ihn viel tausendmal, sowie die Deinigen und sorge für Deine eigene Gesundheit, denn Deine Pflege ist vorerst noch dringend nötig. Herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An dieselbe.

Ragaz, den 6. Juli 1874.

Liebe Ernestine! Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 3. d. Mts. Ich fürchte sehr, daß Deine Mama heute noch nicht in Berlin zurück sein wird. Ich hatte an Henry nach Interlaken post restante geschrieben, habe aber keine Antwort erhalten. Er wollte die Damen bis Schaffhausen begleiten, dann auf einer deutschen Eisenbahn sie ihrem Schicksal überlassen, wo sie sich unmöglich mehr verirren können, und zu mir zurückkehren. Er ist aber noch nicht hier, und so ist wohl die Reise etwas weiter ausgedehnt worden, als ursprünglich beabsichtigt war. Sie haben aber auch großen Genuß davon, namentlich Jeanette bleibt in einem Staunen.

Es ist mir eine wahre Freude, daß der Rollstuhl Onkel Fritz nützlich ist. Sollte er aber nicht versuchen, sich durch die beiden Leute einmal die bequeme Haupttreppe herunter tragen, und wie so viele andere sich in den Tiergarten schieben zu lassen?

Ich finde nicht, daß man einen leidenden Kranken veranlassen muß, sich der Gemütsbewegung zu unterziehen, das heilige Abendmahl zu nehmen. Ich denke, daß unser Herrgott den guten Willen gewiß für die That nimmt. Onkel hat kommunizirt, als er gesund war, aus freiem Willen, sein selbstverleugnendes opfer-

volles und redliches Leben kennt Gott. Der hiesige Geistliche hat den Mut, die Toleranz zu predigen. Er geht so weit, zu sagen, daß er manchen seiner Pfarrkinder wünschen mögte, daß sie katholisch wären, weil der katholische Glaube ihrer geistigen Entwicklung näher stehe als der evangelische. Heute predigte er über die Epistel: Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Nicht also der Glaube; der Autorität des großen Reformators Luther stellte er die des größeren Apostels Paulus entgegen. Zwar sagt der Herr dem Weibe, deren Kind er genesen ließ: „Dein Glaube hat Dir geholfen". Aber dies Weib konnte bei Lebzeiten des Herrn weder den Glauben haben, wie ihn die katholische, noch wie ihn die evangelische Kirche formulirt hat. Die Liebe zu ihrem Kinde war es, welche sie vor dem Herrn gerecht erscheinen ließ. Und so konnte auch der Schächer am Kreuz nicht durch den Glauben gerecht werden, dem doch der Herr sagte: Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein.

Ich werde in acht Tagen meine Kur beendet haben. Die Großherzogin von Baden hat mir das Versprechen abgenommen, sie dort zu besuchen, ich werde deshalb einen Tag auf der Meinau und einen in München bleiben müssen. Von dort aus will ich über Berlin nach Creisau gehen. Grüße Onkel herzlich; ich wünsche, daß ich ihn leidlich wohl finden möge. Du kannst ihm meinen Brief gern vorlesen. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 17. Mai 1875.

Lieber Henry! In Nachstehendem Deiner Mama und Dir einige Nachricht von mir. In Sommerfeld erwartete mich General Falkenstein mit seinem Wagen. Dolzig ist ein unregelmäßiges, altes, nicht schönes Schloß, früher eine Burg. Ich wundere mich, daß der Herzog von Augustenburg sich damit begnügt hat. Die Lage ist eigentümlich, ohne sehr hoch gelegen zu sein, hat man eine sehr weite Aussicht über ein ausgedehntes Waldgelände, im

Vordergrund schöne Eichen und kleine Wasserspiegel. Der Blick durch eine sehr große Spiegelscheibe ist wirklich schön. Die Zimmer sind niedrig, doch ist ein höherer Saal vorhanden, in welchem der General Glasmalereien, alte Rüstungen, Danebrogs-Fahnen, Wappenschilder, Hirschgeweihe und allerlei Seltsamkeiten hübsch zusammengestellt hat. Dort nahmen wir ein treffliches Diner ein und fuhren dann durch tiefen Sand und Moor in ziemlich schlechtem Forst herum, sahen viel Rehe und Hasen; Hirsche und Sauen, die da sein sollen, freilich nicht. Die Jagd ist wohl das Beste bei diesem Besitz, das begreift sich, wenn man weiß, daß Dolzig an die Graf Brühlsche Herrschaft grenzt, welche 60,000 Morgen Forst umfaßt. Mit Creisau würde ich Dolzig nicht eintauschen, auch behauptet man, daß der Herzog durch den Verkauf sich an dem Militärgouverneur von Jütland gerächt habe.

Abends fuhr ich nur bis Sagan, wo ich den prachtvollen Park in der Dämmerung noch durchstreifte, unablässig verfolgt von einem Schweif von Straßenjungen.

Per Bummelzug langte ich erst gegen Mittag in Breslau an und ging sogleich zu Herrn von Lieres, der aber verreist war. Zu Mittag hielten mich Tümplings fest und waren wirklich sehr herzlich in alter Erinnerung aus Coblenz. Der Sohn war eben aus Wien angekommen. Gestern Abend fuhr ich dann hierher. Den Vormittag war der ganze Himmel von einem kompletten Hehrrauch, wie im Münsterlande, grau gefärbt; Ihr werdet diese Erscheinung auch in Berlin gehabt haben. Abends aber wurde es wunderschön, und die Beleuchtung der fruchtbaren Ebene und der fernen Berge prachtvoll.

In Schweidnitz empfing mich freudestrahlend Heinrich. Von Creisau war nichts mehr zu sehen, als daß die Kirschallee von Blüten weiß war, und daß der Rasen vor dem Schloß sehr mangelhaft aufgegangen ist. Allerdings thut Regen hier sehr not, wozu aber gar keine Aussicht, da es erbärmlich kalt ist. Heute Morgen hat es noch gereift, und ich habe einheizen lassen. Die Vegetation ist sehr zurück, selbst die Ulmen vor meinen

Fenstern zeigen noch kein Blatt, geschweige denn Eichen und Akazien. Heute Morgen bin ich überall herumgefahren. Die Saaten stehen gut, aber die künstliche Düngung wird sich auch in meinen Büchern finden. Ueberrascht haben mich zwei große Schläge mit Luzerne, welche sechs bis neun Jahre stehen bleibt und sonst Kalkboden fordert. Der Inspektor hat es mit Knochenmehl gezwungen.

Die Bäume sind gut durch den Winter gekommen und viel seltene aus Muskau neu gepflanzt. Alle Erlen sind fortgeschlagen, um den edleren Bäumen Luft zu schaffen. Die Wehre strömen über, und die Wiesen stehen im schönsten Grün.

Ein sechstes Fohlen ist angekommen, ein siebentes wird erwartet. Eines davon, leider erst zweijährig, wird ein prachtvolles Reitpferd werden, es hat Gangarten, namentlich einen Trab, wie ich selten gesehen. Heute Nachmittag bei kühlem, aber schönem Wetter, und als am zweiten Pfingstfeiertage, sind wohl hundert Menschen auf dem Steinberg gewesen. In der Kapelle sind alle Blumen vertrocknet, und frische sind noch nicht da.

Du hast mich berufen; noch ist es kein eigentlicher Hexenschuß, aber ich habe schnell ein □-Meter Gichtpapier auflegen müssen und will nun machen, daß ich zu Bette komme, sonst möchte etwas Schüttelfrost eintreten. Zwei Diners mit schwerem Rheinwein und die scharfe Kälte sind wohl Ursache. Mit bestem Gruß. Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Schwester.

Liegnitz[1]), den 15. September 1875, abends.

Liebe Guste! Du weißt, daß ich mit den Geburtstagen immer etwas in Confusion bin. Zu dem Deinigen schicke ich daher für jetzt nur meine herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche. Gott erhalte uns alle noch lange im einträchtigen Zusammensein,

[1]) Wo Moltke gelegentlich des Kaisermanövers zwischen dem fünften und sechsten Armeecorps war.

wie bisher. Ein schöner Sommer liegt hinter uns, und ich freue mich, daß er Ernestine und ihren Kindern Freude und Nutzen gebracht hat. Mögte es Dir nun auch in Holstein recht gut gehen; willkommen wirst Du dort überall sein. Heute hast Du in Erdmansdorf einen kalten, aber doch schönen Tag gehabt, und bei dem schönen Sonnenuntergang wird das nahe Gebirge sich prachtvoll dargestellt haben. Ich komme eben von Camenz zurück. Die Gräfin Stosch[1]) war auf dem dortigen Bahnhof, und der Kaiser hat sich freundlich mit ihr unterhalten. Ueber Deinen Empfang und die ganze Einrichtung der kleinen Kinderschule war sie sehr befriedigt, und ich denke, daß damit wirklich etwas Nützliches geschaffen ist. Klein Guste[2]) sah reizend aus, in einem rosa Anzug, sie bewegt sich mit sicherem Takt und gefällt jedermann. Sie hat mir viele Grüße an Dich aufgetragen.

Es ist spät, und ich schließe mit besten Grüßen an Ernestine und alle Hausbewohner. Deine beabsichtigten Arrangements in der Wirtschaft sind alle zweckmäßig und gut. Mamsell wird schon ein Diner besorgen, wenn im Oktober das landwirtschaftliche Kränzchen bei mir sein wird. Prinz Albrecht will mich auch noch im Oktober besuchen, und eine Jagd mögte ich auch noch geben. Ende des Monats muß ich dann zur Enthüllung des Steindenkmals nach Berlin. Gott gebe, daß wir in Gesundheit den Winter verleben und alle nächsten Sommer wieder in Creisau zusammenkommen.

Nochmals die herzlichsten Glückwünsche und vielen Dank für alle Güte und Freundlichkeit, womit Du unsern Kreis belebst und zusammenhältst. Dein Bruder Helmuth.

---

[1]) Oberin des Diakonissenhauses in Frankenstein.

[2]) Tochter von Moltkes Bruder Ludwig, sie war Hofdame bei der Prinzeß Albrecht von Preußen geworden.

*

An seine Schwester Auguste.

Innsbruck, den 16. Oktober 1875.

Recht befriedigt sage ich mit Paul Groterjahn. „Jetzt sind wir hier", das heißt in einem leidlichen Gasthof in geheiztem Zimmer. Von Berlin bis hieher hat es unaufhörlich geregnet, und dabei war es so kalt, daß ich während der Nacht nicht schlafen konnte. Dann trat noch der Umstand ein, daß gerade um Mitternacht der Winterfahrplan der Eisenbahn den Kurierzug nach München in einen Bummelzug verwandelte, und wir so statt um sechs Uhr früh um elf Uhr dies erste Reiseziel erreichten. Ich besuchte zunächst Professor Lenbach, welcher drei unvollendete Porträts von mir stehen hat, das, welches am besten gelingt, will er zur Ausstellung nach Berlin bringen. Von ihm ging ich zu den Verwandten. Ein vortreffliches Diner nahm ich im Hotel „Vier Jahreszeiten" ein. Abends ging ich mit de Claer ins Theater. Wir sahen „Die Fledermaus", ein skandalöses französisches Stück, von deutschen Schauspielern plump aufgeführt.

Heute um neun Uhr setzten wir unsere Reise, der Regen sein Geschäft fort. Auf dem Bahnhof trafen wir vom Gefolge des Kaisers Steinäcker, Winterfeldt und Lindequist, mit denen wir uns in ein Coupé setzten. Außerdem waren der Staatssekretär von Bülow und Graf Bismarck an Bord. Der Fürst Bismarck kommt nicht. Von der prachtvollen Gegend war wenig zu sehen, nur zuweilen teilten sich die Wolken und enthüllten die mit frischem Schnee überpuderten Berge.

Ein besonders reizender Punkt ist Kufstein, die österreichische Grenzfestung gegen Bayern. Zwei Bergforts mit mächtigen Türmen und zahlreichen Geschützscharten sperren hier das enge Thal der Inn. Zur Zeit dienen sie hauptsächlich zur Aufbewahrung von Staatsgefangenen, welche hier die schöne Gegend genießen. Bei dem schlechten Wetter haben wir uns darauf beschränkt, die Hofkirche hier zu besuchen. Mitten im Schiff steht das Grabmal Kaiser Maximilians I., des letzten Ritters, längs beiden Seiten aber achtundzwanzig gewaltige Erzstatuen, meist Ahnherren und Ahn-

frauen des Kaisers. Von Peter Vischer ist gewiß König Arthur. Es ist ein Leben in dieser Figur, daß man sich denken möchte, er könne nachts zwischen seinen eisernen Nachbarn umherspazieren.

Die meisten meiner Reisegefährten sind ins Theater, was mich aber nicht in Versuchung geführt hat.

Mailand, den 20.

Am 17. traf der Kaiser in Innsbruck ein, er wurde mit allen Ehrenbezeugungen empfangen, aber das zahlreich versammelte Publikum beobachtete ein tiefes Schweigen, und so blieb es durch das ganze deutsche Tirol. Das Wetter hellte sich auf, je weiter wir uns dem Süden näherten. Die Tour über den Brenner ist landschaftlich wunderschön. Bei durchgehender Steigung von 40 : 1 macht die Bahn so zahlreiche und scharfe Kurven, daß man wie im Wagen auf einer Chaussee die Gegend von allen Seiten sieht. Meist hat man einen tiefen Abgrund zur Seite. Auf der Paßhöhe erinnerte ich mich des Wirtshauses mit breitem Dach, dessen eine Rinne in das schwarze, die andere in das adriatische Meer abfließt. Die Straße steigt nun an einer Bergwand mit solchem Umweg hinab, daß einige der Herren die nächste Station eher zu Fuß erreichten, als der Zug dort ankam. Die Vegetation nimmt nun bald einen südlicheren Charakter an. Zuerst der Nußbaum und der Weinstock, in Bozen der Feigenbaum und die Cypresse.

In Trient wurde abends sieben Uhr dinirt, im Mondschein sahen wir noch die schöngebauten Straßen und den festungsartigen Bischofssitz, wo vor dreihundert Jahren das Tridentinum abgehalten wurde, dessen Festsetzungen der infallible Pabst nicht mehr anerkennen will. Der Gasthof, in welchem ich wohnte, muß ein alter Palast gewesen sein. Der hohe weite Saal, in welchem der Ofen zwar roch aber nicht wärmte, mag damals einem hohen Kirchenfürsten zum Aufenthalt gedient haben.

Bei schönem Sonnenschein wurde die Reise am 18. fortgesetzt. Nachdem wir die merkwürdige Klause von Verona passirt, trat man in die lombardische Ebene ein. Von Verona war die

gesamte Garnison zum Empfang ausgerückt und in Parade aufgestellt, die Forts salutirten. War man im Norden schweigsam gewesen, so war der Empfang schon in Südtirol und vollends in Italien um so lauter und herzlicher.

Wir hatten einen schönen Blick auf den von schneebedeckten Bergen umsäumten Gardasee, dann folgen die etwas eintönigen, mit Maulbeerbäumen und Weinrebenfestons überdeckten, von schnellfließenden Kanälen durchzogenen fruchtbaren Felder.

Wir waren schon seit Morgens en grand tenu mit Orden und Band. In Bergamo wurde ein vortreffliches Dejeuner eingenommen, und in Mailand empfing der König unsern Kaiser auf dem Bahnhof. In langem Zug von mehr als zwanzig offenen Wagen ging es langsamen Schrittes durch die schönen Straßen unter endlosem Jubel der dichtgedrängten Menge. Nach den ersten Präsentationen Galadiner, dann Illumination der Kathedrale durch weiße, dann rote und grüne bengalische Flammen. Der Palazzo reale liegt am Domplatz, auf welchem vielleicht 200,000 Menschen Kopf an Kopf standen. Dabei durchweg die größte Ordnung und Ruhe. Keine Polizei könnte das je bei uns erreichen. Dabei ist die Bevölkerung von Mailand eine sehr unabhängige, welche sich die Begeisterung nicht vorschreiben läßt, aber unauslöschlich war der Jubel, als zu wiederholtenmalen der Kaiser mit dem Könige dankend auf den Balkon heraustrat. — Der bekanntlich ganz aus weißem Marmor erbaute und mit mehr als tausend Statuen gezierte Dom mit seinen zahllosen Spitzen und Zacken machte, namentlich in der roten Beleuchtung, einen feenhaften Eindruck. — Spät ging ich noch mit de Claer und dem zu meiner Begleitung kommandirten Gr. Taverna (aber incognito in Zivil) durch die prachtvolle Galerie, welche von Tausenden von Gasflammen erleuchtet war. Auf den freien Plätzen spielten Musikchöre, und die unermeßliche Menschenmenge zirkulirte ruhig in größter Ordnung, ohne daß die stattlichen Karabinieri einzuschreiten gehabt hätten. — Es gehört dazu eine alte Kultur, wie sie vielleicht nur dem Norditaliener beiwohnt.

Am 19. war dann die unvermeidliche Parade. Die Bataillone waren in zwei Gliedern, nur 250 Mann stark, sahen sehr gut aus, zeigten Ruhe und Disziplin. Seltsamerweise wurde mit Augen links defilirt, um den Prinzessinnen und Damen den Anblick von einer Loggia frei zu lassen. Das Ganze machte auf dem gewaltigen Platze an der alten Citadelle einen sehr guten Eindruck.

Ich hatte mich auf der Tour nach München tüchtig erkältet, war fieberig und legte mich zu Bett. Steinäcker schickte mir homöopathische Tropfen. Ich stand nur auf, um abends sieben Uhr beim Galadiner zu figuriren. Schon bei dem gestrigen hatte ich nichts angerührt, und nachdem ich zehn Minuten in der Scala gewesen, fuhr ich nach Haus und legte mich nieder. Das enorm große Haus, aufs prachtvollste erleuchtet, machte einen imposanten Eindruck. Die Logen sind bis zu 800 Francs verkauft, und bis in die sechste Reihe sah man nur Gesellschaftsanzug und weiße Kravatte. Selbstverständlich war der Empfang des Kaisers ein überaus herzlicher und enthusiastischer.

Durch Hungern und Schlafen habe ich mich ziemlich wieder restaurirt. Aber leider ist der Sirocco eingetreten, und es regnet fortwährend. Wir waren nach Monza gefahren, wo man zwar stark dejeunirte, aber aus der Jagd wurde nichts, sie soll, wenn möglich, morgen stattfinden. Selbst den wunderschönen Park haben wir nur vom Schlosse aus gesehen. Dagegen fuhr ich nach der merkwürdigen alten Kathedrale, wo man uns die Schätze, vor allem die eiserne Krone, zeigte, mit welcher fünfundvierzig Kaiser gekrönt worden sind. Zuletzt Kaiser Franz. Im Innern unter Gold und Juwelen zieht sich ein eiserner Reifen aus den Nägeln, mit welchen Christus an das Kreuz geheftet war. — Heute Abend noch Diner und Theater.

Den 21. Wenn man um acht Uhr seinen Kaffee getrunken hat, so ist es schwer, um zehn Uhr ein Frühstück einzunehmen, welches ein komplettes Diner ist. Nachdem indes dies überstanden, und die Majestäten zur Jagd nach Monza abgereiset waren, blieb

uns Zeit, die Stadt Mailand anzusehen, zuerst den nahe gegenüber belegenen Dom. Im Innern herrscht ein Halbdunkel, und durch dasselbe leuchtet im Hintergrunde nur ein mächtiges goldenes Kreuz hervor. Der Dom erscheint nicht so groß, wie von außen, erst wenn man dem Hochaltar zuschreitet, unter welchem der heilige Karl Borromeo ruht, bemerkt man die starke Entfernung. Das zweihundert Fuß hohe Gewölbe erscheint durch geschickte Malerei als durchbrochene Arbeit. Auf endlosen Stufen ersteigt man das ebenfalls aus Marmorplatten bestehende Dach und übersieht nun den ganzen Wald von mächtigen, reich geschnitzten Bogen und Türmchen. Auf jedem der letzteren befindet sich ein Dutzend Heiliger, es sollen 7000 Figuren sein, gezählt habe ich sie freilich nicht, aber jede derselben ist ein Kunstwerk. Nun aber geht es noch ein paar hundert Stufen auf den zierlichen Turm, von wo man in der Höhe von vierhundert Fuß ganz Mailand übersieht; leider verbargen trotz Sonnenschein die Nebel die sonst sichtbare Alpenkette.

Nachdem wir glücklich wieder zur Erde gelangt, fuhren wir zunächst nach St. Ambrogio, der ältesten Kirche der Stadt, unverändert in rein romantischem Stil erhalten seit dem vierten Jahrhundert. Der Graf Taverna zeigte uns das wohlerhaltene Freskobild seines Ahnherrn mit Inschrift seines Namens. Hier befindet sich auch die Schlange aus dem Paradies (aber in Erz), die an allem Unheil schuld ist. Man zeigte uns Meßbücher aus dem dritten Jahrhundert, die Chrypta, welche die Zuflucht der ersten Christen gewesen, und zahlreiche Gegenstände kunstvoller Arbeit mit Edelsteinen. Die vergoldeten Mosaiken der Absis erinnern an die der Markuskirche in Venedig.

Einen eigentümlichen Eindruck macht es, mitten in der volksbelebten Straße zwischen Kaufläden und Trattorien an einer langen Reihe von Säulen vorbeizufahren, welche der Ueberrest eines Minervatempels sind. In der Brera hielten wir uns nur bei den vorzüglichsten Meisterwerken auf, besonders die sposalizio von Rafael. Interessant waren mir unter den neueren Sachen die Porträts von Manzoni und von Cavour.

Das Wetter war herrlich und wir fuhren noch auf den Corso, der aber in dieser Jahreszeit wenig belebt ist.

Nachmittags hatte ich interessante Besuche von General Cialdini und Ministerpräsident Minghetti. Um sechs Uhr Diner, zu welchem ich die Herzogin von Genua führte, und jetzt zehn Uhr die Aussicht auf einen Ball, zu welchem viertausend Personen geladen sind, von denen ich keine vierzig kenne.

Hier in meinem Zimmer hat der Konsul Napoleon I. gewohnt. Das vergoldete Bett ist noch mit den französischen Adlern verziert, in der Kammer nebenan, wo Heinrich schläft, mag wohl damals der Leib-Mameluk gehaust haben.

Den 22. Gestern Abend war Monstreball; der von ein paar tausend Kerzen erleuchtete, enorm große Saal war dicht angefüllt, als der Hof mit dem Cortége eintrat. Für sämtliche Damen waren Stühle in dem weiten Umkreis gesetzt, hinter welchem die Herren standen, um so den Raum für die Tanzenden frei zu lassen. Der ganze Fußboden war mit einem leinenen Tuch überdeckt, da man hier kein Parket hat. Dies und die Schleppen der Damen muß das Tanzen sehr erschweren; die preußischen Herren waren die besten Tänzer. Zirkuliren konnte man gar nicht, und um Mitternacht konnte ich verschwinden.

Heute früh schickte König Viktor Emanuel seinen Kabinetschef mit dem Auftrag, mir eine Marmorbüste übernatürlicher Größe Seiner Majestät in karrarischem Marmor zu überreichen. Er nahm darauf gleich meinen Besuch ohne Umstände in Zivilüberrock an. Nach längerer und sehr freundlicher Unterhaltung sagte er: „Embrassez moi!“ und küßte mich mit seinem langen Schnurrbart auf beide Backen.

Heute sollten wir eine Tour auf dem Comosee machen, aber es regnet unaufhörlich. Die Rückreise ist auf morgen festgesetzt, und wenn, was nicht darnach aussieht, das Wetter günstig wird, so soll die Tour über den See nach Lecco genommen werden. In Bozen ein Nachtquartier, dann aber ohne Unterbrechung nach Berlin, wo wir Montag den 25. nachmittags eintreffen. Da

ich doch sehr erkältet bin, so freue ich mich nicht sehr auf die Nachtreise. Wenige Tage später finde ich Euch schon in Berlin, und behalte alles übrige mündlicher Mitteilung vor.

Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Rom,[1]) den 6. April 1876.

Liebe Guste. Während Henry heute Morgen die Kuppel von St. Peter ersteigt, kann ich an seiner Statt Dir einiges über unsern Aufenthalt hier berichten. Es ist unmöglich, freundlicher und liebenswürdiger aufgenommen zu sein. Wir bewohnen eine Reihe von Zimmern im Palast Cafarelli, ausgestattet mit allem, was Luxus und Comfort gewährt. Auf dem Schreibtisch vor mir steht Maries Photographie zwischen frischen Rosen und Azaleen. Links durch die offenen Balkonthüren, in welche die Sonne köstlich warm hineinscheint, blickt man hinab in einen Garten mit Lorbeer, Pinien, Palmen und Blumen, darüber hinaus auf den Palatin mit den riesigen Trümmern des Augustus-Palastes, so groß wie das ganze ursprüngliche Rom. Dahinter erhebt sich das Albaner Gebirge, welches an seinen bewaldeten Abhängen die Paläste und Villen von Frascati und Grotta Ferrati trägt.

Der Palast Cafarelli liegt bekanntlich auf dem kapitolinischen Berge, da wo früher die Arx oder Citadelle stand, deren Erstürmung einst das Geschrei der Gänse verhinderte. Aus den Fenstern der nördlichen Front übersieht man das ganze moderne Rom mit allen seinen zahllosen Kirchen und Kuppeln, Palästen und Türmen bis zum gewaltigen Bau des Vatikans, der Engelsburg und St. Peter. Die südliche Front hingegen beherrscht das Forum Romanum, das Colosseum, die Triumphbögen des Konstantin, Trajan und Titus, die Bäder des Nero und Caracalla, die Campagna

[1]) Moltke wollte, seines asthmatischen Leidens willen, einige Wochen in Italien zubringen und hatte eine Einladung des deutschen Botschafters Herrn von Keudell in Rom, dessen Frau, eine geborne von Patow, seine Pathin war, für sich und seinen Neffen angenommen.

mit den meilenweiten Bögen der Wasserleitungen, kurz, die ganze Vergangenheit der ewigen Stadt. Ihre Zukunft scheint sich jetzt vom Grabe des Apostelfürsten dem quirinalischen Palast zuzuwenden. Dort lebt in freiwilliger Gefangenschaft das alternde Papsttum sein zähes Leben aus, hier entsteht aus dem geeinigten Italien der Herrschersitz eines reich begabten Volkes, und eine neue Stadt mit geraden Straßen, riesigen Ministerialgebäuden und Kasernen, diesen modernen Klöstern mit strenger Ordensregel, Ordenstracht, Cölibat und Gelübde, aber alles nur auf Zeit und ohne Clausur. Und alle diese Gegensätze, wie sie aus der Weltherrschaft der Imperatoren, der Standhaftigkeit der Märtyrer, dem Sieg und der Verweltlichung der Päpste, und endlich der sittlichen Idee des Staates hervorgewachsen sind, umfaßt noch heute die anderthalbtausend Jahre alte aurelianische Mauer. In anderen Städten hat die Gegenwart die Vergangenheit verwischt, hier sind beide neben einander stehen geblieben.

König Viktor Emanuel befindet sich zur Zeit auf einer Villa unweit Florenz, dagegen will der Kronprinz mich heute im Quirinal empfangen. Der Prinzeß begegneten wir gleich am Nachmittag unserer Ankunft auf einer Spazierfahrt nach der Milvischen Brücke, sie ging zu Fuß und hatte uns richtig erkannt, so daß ein weiteres Incognito nicht möglich war; auch hat der neue Kriegsminister mir meinen früheren Begleiter in Mailand, den Grafen Taverna, wieder beigegeben.

Wir hoffen, daß Herr von Keudell nächsten Sonntag von Berlin hieher zurückkehrt. Inzwischen sorgt seine Frau für alles Nötige und Angenehme. Vormittags sind wir ganz unabhängig und flaniren für uns nach Gefallen und nehmen die interessantesten Punkte in Augenschein. Nach einem zweiten Frühstück, welches eigentlich ein Diner ist, wird in bequemem Wagen eine Ausfahrt in die Campagna gemacht, wobei eine der entfernteren Kirchen oder Villen in Augenschein genommen wird. Abends halb sieben Uhr wird dinirt, dann mit Eifer Patience gelegt und nach einer Tasse Thee um zehn Uhr zieht man sich zurück.

Unsre liebenswürdige Wirtin ist noch nicht ganz fieberfrei und muß von Zeit zu Zeit Chinin nehmen. Sie ist voll Güte und Freundlichkeit gegen uns. Mir geht es besser, aber noch nicht gut. Es ist auch nicht zu erwarten, daß das schöne Klima so plötzlich wirken könnte. Wenn ich mich ganz ruhig verhalte, spüre ich nichts. Man muß abwarten, was die Zeit vermag.

Ich hoffe, daß Ihr in Berlin doch auch jetzt etwas Sonne und Wärme habt; benutze den offnen Wagen fleißig zum Spazierenfahren, etwas später wird auch der Tiergarten schön, und das Erwachen der Vegetation zu neuem Leben ist in unserm Norden noch schöner als hier, nur daß es so lange auf sich warten läßt und so oft durch Kälte und Regen unterbrochen wird.

Auf Creisau freue ich mich schon im voraus und hoffe, daß Ernestines Kinder dort recht wieder gedeihen werden.

Mit dem Wunsche, daß Dir Marienbad wieder so wohl thun möge wie voriges Jahr. Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Rom, den 19. April 1876.

Liebe Guste. Dein Brief vom 12. war uns eine sehr erfreuliche Nachricht aus der Heimat und sage ich besten Dank dafür.

Ich wünsche von Herzen, daß der Marienbader Brunnen Dir so gut bekomme wie voriges Jahr, aber dasselbe ist er doch nicht, wie an der Quelle getrunken. Noch kannst Du auch nicht damit beginnen. Es ist ja, als ob der Winter dieses Jahr gar nicht enden will. Vorgestern hat es in Marseille und Mailand geschneit, und auch hier ist es seit mehreren Tagen ziemlich schlechtes Wetter. Es ist nicht über zwölf Grad warm, regnet ab und zu und der Wind wiegt hier auf dem Kapitol selbst die schweren schwarzen Cypressen hin und her. Ich denke nun Freitag oder spätestens Sonnabend nach Neapel (Hotel Nobile) abzureisen, wo es wärmer sein wird. Wir mögten auch nicht die große Freund-

lichkeit der guten Keudells allzusehr mißbrauchen. Man kann nicht besser aufgenommen sein, als wir nun schon seit fünfzehn Tagen sind. Heute Abend sollen wir beim Herzog von Altenburg diniren (leider sieben Uhr) und morgen haben wir zugesagt, bei einem Fest der deutschen Künstler zu erscheinen. Dann ist der Moment, den Aufenthalt hier abzubrechen. Auch haben wir wirklich die zahllosen Merkwürdigkeiten von Rom gesehen.

Mein Befinden kann ich nicht allzusehr loben. Wenn ich die achtzig Stufen bis zu unsrer Wohnung hinaufgestiegen, bin ich ganz außer Atem. Daß das Uebel aus dem Magen kommt, ist mir unzweifelhaft. Bei nüchternem Zustand spüre ich nichts davon, aber daß ich es noch ganz los werde, bezweifle ich sehr. Gegen Ende Mai wird es doch wohl auch bei uns milder werden, und es wird doch hübsch sein, die Baumblüte in Creisau zu erleben, für Henry und mich ein zweites Frühjahr.

Wir wollen dann von Verwandten versammeln, wer nur kommen will, es ist ja Raum für alle, besonders Ernestine mit den Kindern, denen es so gut bekommt.

Zum Herbst, wenn ich zum Manöver muß, kannst Du dann ja nach Dürkheim in der Rheinpfalz gehen, um die — übrigens nicht sehr angenehme — Traubenkur zu versuchen.

Bulwers „Last days of Pompeii“ wird mich sehr interessiren, wenn wir jetzt bald die neuen Ausgrabungen an Ort und Stelle gesehen haben werden und den Uebelthäter Vesuv. Das große Museum, die Mutter Erde, hat in ihrem Schoß eine ganze Stadt, wie sie vor achtzehn Jahrhunderten mitten aus dem regen Leben an einem Tage lebendig begraben wurde, sorglich aufbewahrt. Die Vergangenheit ist hier in flagranti ertappt und wieder ans Licht gezogen.

Von mailändischen Bekannten habe ich hier Menabrea, Cialdini und Bertole Viale wieder gesehen, auch die Bekanntschaft der neuen Minister Depretis und Mezzacapo gemacht, welche alle zum Dejeuner bei Keudells eingeladen wurden.

Da scheint die liebe Sonne schön und warm in die Fenster,

das frischeste Grün bedeckt in weiter Aussicht die Campagna, aus der die Trümmer einer vergangenen Welt hervorstarren, die hohen Bogen der endlosen Aquädukte, die zahllosen Grabmonumente, die dem Mittelalter als Kastelle dienten, und in die jetzt das kleinliche Leben der Gegenwart sich seine Stätten hineingenistet hat, kleine Hütten, die wie Schwalbennester an den gewaltigen Trümmern kleben. Unter unserm Balkon blüht ein ganzer Wald von Azaleen, um den Springbrunnen „die Myrte still und hoch der Lorbeer steht"; auch eine Palme, von Friedrich Wilhelm IV. gepflanzt, schwenkt ihre Zweige etwas verdrießlich im Winde, und die weiße und gelbe Rose bedeckt alles, was sie erklettert hat, mit Tausenden von Blüten. Es treibt einen ins Freie, und ich schließe mit herzlichem Gruß. Helmuth.

*

An dieselbe.

Neapel, den 2. Mai 1876.

Liebe Guste. Ich will versuchen, ob ich mit einer dieser abscheulichen Stahlfedern Dir vor unsrer auf morgen festgesetzten Abreise noch ein paar Worte schreiben kann. Henry ist nach dem Kloster St. Martino hinaufgeklettert, was ich mir wegen meiner Engbrüstigkeit versagen muß. Am behaglichsten für mich sind die Fahrten zu Dampfschiff auf dem schönen Golf gewesen. Nach Capri war leicht bewegte See, so daß mehrere Damen dem Neptun ihr Opfer brachten und unter der senkrecht abfallenden Felsküste das tiefblaue Meer eine schneeweiße Brandung emporwarf. Das Schiff legte bei, und eine Anzahl ganz kleiner Nachen schaukelte um uns her, um uns in die Azurgrotte zu bringen. Mir schien das ganz unmöglich, denn man sah deutlich, daß jede größere Woge bis an den obersten Rand des nur etwa drei bis vier Fuß über ruhig Wasser hohen Einganges reichte. Der Versuch war jedoch zu machen. Man legte sich flach auf dem Boden der Nußschale nieder, und die darauf geübten Führer paßten genau den Moment zwischen einer aus der Höhle zurückfließenden und einer von außen heranstürmenden Woge ab. „Corragio per voi, e

Macaroni per noi!“ riefen sie, und — wups waren wir unter der niedrigen Wölbung fort, jedoch nicht, ohne daß mein Hut sich in chapeau claque verwandelte.

Der so sehr enge Eingang bringt wenig Licht in die hohe, geräumige Halle, welche wohl hundert Schritt tief ist; die Beleuchtung der Felswölbung ist ein Reflex der Sonnenstrahlen aus der kristallklaren blauen Meeresflut und von zauberhaftem Effekt. Aber man konnte sich des Anblicks doch nicht recht mit Ruhe erfreuen in dem Gedanken, daß man doch auch wieder heraus sollte. Die Wellen schäumten, den ganzen Eingang ausfüllend, beständig herein, und es ist vorgekommen, daß Reisende hier zwei Tage auf ruhige See haben warten müssen. Bei der Gewandtheit der Bootsleute, den rechten Augenblick abzupassen, befanden wir uns denn auch bald wieder draußen und konnten das Wasser von den Kleidern schütteln. Die wenigsten von den Passagieren hatten den Versuch gemacht.

Es ist für mich sehr unbequem, wenn ich nach der schönen Promenade der Villa reale am Meeresufer herabgestiegen bin, einhundertundsechzig Stufen bis zu meiner Wohnung erklettern zu müssen. Aber dafür ist denn auch der Blick herunter ganz wundervoll. Jedes Fenster hat seinen Marmorbalkon. Zur Linken droht auf der Höhe das Kastell St. Elmo mit seinen starren Mauern und Zinnen; gerade vor uns haben wir den Vesuv, der sich hoch über die zahllosen, flachen Dächer und Kuppeln der Stadt erhebt, aber nur eine weiße Dampfwolke, sonst nichts Außergewöhnliches zum besten giebt, und rechts schweift das Auge über den Golf bis Kastell a Mare und Sorrent, wo man trotz der Entfernung von drei Meilen bei klarer Luft die einzelnen Häuser unterscheidet.

Der Vesuv verhält sich so passiv, als ob er nie ganze Städte und Länderstrecken verwüstet hätte; wir haben ihn deshalb auch keines Besuches gewürdigt, sondern nur von unten seinen schwarzen Aschenkegel von allen Seiten angesehen.

Das Schönste ist für mich der Weg, welcher von Kastell

a Mare an hohen Felsabhängen nach dem zauberhaften Sorrent hinführt; tiefe Schluchten, welche senkrecht in den weißen Tuff eingeschnitten sind, werden auf hohen Viadukten überschritten, tief unten das blaue Meer, umsäumt von den Silberstreifen der Brandung, welche gegen die wunderbarsten Felsblöcke anschäumt. Die Berge sind bis hoch hinauf mit Olivenbäumen bewachsen, aus denen Klöster und Villen hervorleuchten, während die Wohnungen an der Straße unter Orangenbäumen begraben liegen, die, in voller Blüte stehend, noch eine unglaubliche Menge ihrer goldenen Früchte tragen. Aus ihrem Schatten tritt man plötzlich auf den Perron eines der vielen guten Gasthöfe heraus und hat einen über hundert Fuß hohen, senkrechten Absturz zum leuchtenden Meer vor sich, zu dem man dann auf unterirdischen Gängen gelangt.

Ich denke, auf der Rückreise werden wir jedenfalls Luzern berühren und daselbst ein paar Tage ausruhen.

Dort möchten wir poste restante Nachrichten von Euch erwarten, hoffentlich nur gute. Berichte uns auch über das Wetter und die Vegetation. Es wäre schade, die Baumblüte in Creisau zu versäumen, sie tritt dort auch noch acht Tage später auf als in Berlin.

Henry ist von seiner heißen Promenade zurück, wir haben unser Diner um drei Uhr bestellt und wollen dann durch die Pausilippogrotte nach Puzzuoli und längs der prachtvollen Mergellina zurückfahren. Freundliche Grüße auch an meinen treuen de Claer. Helmuth.

*

An dieselbe.

Luzern, den 13. Mai 1876.

Liebe Guste. Deinen nach Neapel adressirten Brief und einen späteren vom 5. d. Mts., habe ich hier erhalten. Was Deine wirtschaftlichen Pläne betrifft, so bin ich mit allem einverstanden, richte nur alles so ein, wie es Dir am besten scheint. Ich denke, daß ich mit Henry etwa an dem 20. d. Mts. in

Creisau eintreffe, und meine, Du solltest selbst auch nicht viel früher die Berliner warme Wohnung verlassen. Jedenfalls laß Heinrich nicht bloß mein, sondern auch Deine Zimmer einige Tage früher heizen.

Was mein Befinden betrifft, so ist es soweit ganz gut, nur auf mein asthmatisches Uebel hat die Reise gar keinen Einfluß gehabt. Bei leerem Magen spüre ich nichts. Nachdem ich gefrühstückt oder gegessen, genügt zuweilen die Bewegung im Zimmer, um eine Art rheumatischen Schmerz erst in Gaumen und Zunge, dann in der Vorderseite der Brust und im linken Arm hervorzubringen. Muß ich dann stark gehen oder Treppen steigen, so komme ich völlig außer Atem, der sich aber nach einer Minute wieder einstellt, wenn ich still stehe. Gieb dies Rätsel Dr. Fuhrmann zu raten auf.

Alles übrige kann ich für mündliche Mitteilungen aufsparen und schließe mit herzlichen Grüßen an alle Verwandte und Freunde.

Helmuth.

*

An dieselbe.

Berlin, den 15. September 1876.

Liebe Guste. Herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstag morgen. Hoffentlich ist Dein Unwohlsein bis dahin ganz beseitigt, und auch Deine Hausgenossenschaft so weit hergestellt, daß Ihr den Tag über fröhlich beisammen sein könnt. Vielleicht macht Ihr einen hübschen Ausflug zusammen, wenn das Wetter es gestattet.

Hier wechseln schöne Sonnentage mit Regen und Kälte, und so wird die heutige große Parade des dritten Armeecorps wohl ganz verregnen. Ich habe mich davon dispensirt, um bei den Feldmanövern in nächster Zeit frisch zu sein, wo meine Anwesenheit nötig ist. Im allgemeinen glaube ich jetzt ziemlich hergestellt zu sein, später will Dr. Fuhrmann ein neues Experiment mit mir vornehmen. Zunächst soll ich noch den Kaiser nach Stuttgart begleiten, und dann bin ich eingeladen zu einer feierlichen Monument-Enthüllung zu Freiburg in Baden, so daß ich erst Anfang

Oktober wieder frei werde. Diesen Monat mögte ich allerdings gerne noch in Creisau zubringen, wegen allerlei dann erst auszuführender Anlagen, Pflanzungen, Jagden und so weiter. Wir haben hier auch nur zehn Grad Wärme, aber ein cheerful Kaminfeuer macht es recht behaglich. Schade, daß wir das in Creisau nicht haben. Für die Kartoffeln und Rüben ist der viele Regen gewiß noch günstig, wenn nur der dritte Schnitt Heu trocken hat herein gebracht werden können. Die Rappsfelder müssen auch schon wieder ganz grün sein, und der Klee in den Stoppeln.

Adieu für heute, liebe Guste. Mit besten Grüßen auch an alle Verwandte. Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 2. Oktober 1876.

Lieber Henry. Nach dem unaufhörlichen Regen von gestern und die ganze Nacht haben wir heute ganz klaren Himmel, zwar Wind, aber Sonnenschein, was mich sehr freut wegen der Parchimer.[1]) Da es kalt geworden ist (fünf Grad), so ist auf bessere Witterung zu hoffen.

In Liegnitz haben wir im Rautenkranz ein ganz vortreffliches Diner mit Kaviar, Spargel und Josefshöfer eingenommen. Mittagsschlaf bis sechs Uhr und Fortsetzung bis Schweidnitz. Noch habe ich mich nicht umsehen können. Mein Zimmer ist behaglich warm.

Bald Näheres und besten Gruß. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, den 27. Oktober 1876.

Liebe Guste. Herzlichen Dank für Deine Glückwünsche, mögten sie alle in Erfüllung gehen.

[1]) Das von dem Bildhauer Brunnow angefertigte Standbild Moltkes sollte in Parchim enthüllt werden.

Es giebt hier in Creisau noch so viel zu thun, daß ich mich nicht los zu machen weiß. Ich habe zehn Arbeiter von außerhalb à 15 Sgr. gemietet und unter Leitung des Jägers 5600 junge Eichen umgepflanzt, so daß der Berggarten in eine richtige Baumschule umgewandelt ist. Heute Nachmittag wird der Scheunengarten in Angriff genommen, wo auch alles umgepflanzt werden muß. Auch verkaufe ich schon einige hundert Stämme aus denselben. Dann geht es an die Wegeanlage durch den langen Busch, so daß Du nächstes Jahr Dreiviertelmeilen durch Parkanlagen fahren kannst. Das Ananashaus ist fertig, und außer jungem Nachwuchs sind 400 Pflanzen a 20 Sgr. pro Stück, die schon nächstes Jahr tragen, eingepflanzt. Die Mühle thut ihre Schuldigkeit, und zwei Fontainen können täglich einige Stunden vor der Veranda und vor den Ulmen plätschern, was klein Helsa Spaß machen wird. Die Bassins und ein drittes im Küchengarten erleichtern den Gärtnern das Begießen. Auch ist das Wasser in beide Treibhäuser geleitet. Die Wintersaaten stehen vortrefflich, und endlich werde ich bei dem reichen Düngerstand wohl auf einige Einnahme aus dem Gute rechnen können. Das Ergebnis der Jagd war sehr gering, nur fünfzig Hasen, ein Reh, ein Rebhuhn. Ich schicke Dir vorläufig ein paar Hasen, der Pastor und der Schullehrer haben auch bekommen. Das Wetter war prachtvoll, die Aussichten von den verschiedenen Höhen zauberhaft, das Diner entzückend, alle Gäste sehr befriedigt. Graf Bethusy und Graf Harrach blieben über Nacht.

Gestern früh kam die Musik aus Schweidnitz, dahinter der Schullehrer anmarschirt, dann die Schwester mit ihrem Trupp. Mamsell hatte wahre Berge von Butterbrot und zwei Tonnen Bier aufgefahren, und alle bis auf die Kleinsten gingen gesättigt davon. Dann präsentirten sich die Stabsoffiziere aus Schweidnitz und Reichenbach. Abends Besuch der Gräfin Pückler.

Wir haben seit der Jagd zwar bedeckten Himmel und nur sieben Grad, aber die Zimmer sind prächtig warm, heute scheint die Sonne wieder durchzukommen. Henry wird Dir, in gewohnter

Pünktlichkeit, wohl selbst schreiben. Ernestine bitte ich bestens zu grüßen und für ihren freundlichen Brief zu danken. Die Nachrichten über Creisau teilst Du ihr wohl mit, sie interessirt sich so hübsch dafür.

Ein sehr freundliches Schreiben von Hedwig Kendell hatte ich aus Wien. Außerdem liegen mir ein Stoß Antworten ob, weshalb ich für heute mit herzlichen Grüßen schließe. Dein Bruder

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Straßburg, den 2. Mai 1877.

Lieber Henry. Von dem schönen Wetter, zu dem Du uns gratulirst, spüren wir hier nichts; es mag auch wohl in Berlin wieder so abscheulich kalt geworden sein. In Straßburg fuhren wir bei Regen und Schnee ein, und ich glaube nicht, daß wir mehr als vier bis fünf Grad Wärme bei schneidendem Ostwind haben. Allerdings ist die Vegetation hier gegen Berlin beträchtlich vorgeschritten. Bei Frankfurt blühten schon der Rapps und die Kirschbäume, hier selbst der Flieder. Das Schlimme ist nur, daß man hier kein warmes Zimmer haben kann. Ich glaube, daß ich hier ein halbes Klafter Holz im Kamin verbrannte, aber je mehr ich heize, um so lustiger dringt der Zug durch meine beiden Balkonthüren ein. Sonst habe ich nur über abscheuliche Wadenkrämpfe zu klagen, die mich diese Nacht nötigten, in den kalten Zimmern umherzuspazieren. Merkwürdig, daß die eigenen Muskeln gegen den eigenen Willen rebelliren können. Dagegen erfreue ich mich eines Appetites, der sich einigermaßen dem meiner Neffen Moltkes nähert. Ich schließe, denn die Gedanken frieren mir an, und die abscheuliche, spitze Stahlfeder muß bei jedem zweiten Worte eingetaucht werden.

Den 3. Der Empfang des Kaisers hat alle Erwartungen übertroffen. Die Stadt war festlich geschmückt mit Flaggen, Fahnen und Laubwerk, die Straßen dicht gedrängt von Menschen, die den Kaiser mit jubelndem Zuruf empfingen. Nur wenige

Häuser gab es, aus denen die Frondeurs durch geschlossene Jalousien dem Festzug zuschauten. Vor allem erfreulich war es heute, die Landbevölkerung zu sehen, die Bauern, wohl zweihundert zu Pferde in Nationaltracht, die Weiber auf Leiterwagen, mit Laub geschmückt, die viele Meilen weit hergekommen waren. Bei allen Forts standen sie Kopf an Kopf. Die jungen Leute, welche gedient hatten, trugen alle mit Stolz die Militärmütze. Sämtliche Schulen paradirten, auch die geistlichen, mit Lehrern und Geistlichen an der Spitze. Täglich besuche ich den Münster. Gestern führte Bischof Räß mit wohl fünfzig Geistlichen den Kaiser umher, und heute Abend waren die architektonischen Linien des Riesengebäudes durch zahllose Lampen, dann das Ganze durch bengalische Flammen erleuchtet. Ganz liebenswürdig benimmt sich das Publikum. Nirgends Geschrei oder Roheit in der dicht gedrängten Menge. Fügsam und gutmütig, ein wahrer Kontrast mit den Berlinern.

In der Aula der Universität hielten Professor Kundt und der Subrektor Baumgarten treffliche Anreden. Auch zu einem Kommers in Tivoli hatten die Studenten uns geladen, wo der Kronprinz sich prächtig benahm.

Der arme General Fransecky ist schwer leidend und kann nichts mitmachen. Er hat mich zur Parade mit einem sehr guten Pferde versehen. Alles ging gut, nur ein Oberst überschlug sich in schrecklicher Weise und mußte fortgetragen werden. — Morgen kommt Ihre Majestät die Kaiserin.

Mit vielen Grüßen Dein Onkel. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Venrath, den 7. September 1877.

Liebe Guste. Sehr erfreut haben mich Deine Nachrichten aus dem friedlichen Creisau hier in dem wirren Treiben des Hof- und Lagerlebens,[1]) über welches die Zeitungen Dir reichlich

[1]) Das siebente und achte Armeecorps hatten am Rhein großes Kaisermanöver.

Auskunft geben werden. Schade, daß das Wetter sehr unbeständig ist. Am Paradetage war es regnig und kalt. Ich hatte mich dabei erkältet und mußte befürchten, meinen Hexenschuß wieder zu bekommen; doch scheint es glücklich vorüberzugehen, trotz der unvermeidlich vielen Diners und der vielen Weine.

Ueber das gestrige Fest im „Malkasten" werden die Zeitungen ausführlich berichten, es war feenhaft, aber ohne Paletot in freier Luft. Glücklicherweise regnete es nicht, heute aber sind wir wieder naß geworden. — Morgen Abend geht es von hier nach Schloß Brühl bei Köln, wo neue Feste vorbereitet werden.

Es ist spät, und ich schließe mit herzlichen Grüßen.

Helmuth.

*

An dieselbe.

Brühl, den 15. September 1877.

Liebe Guste. Ich hoffe, daß diese eiligen Zeilen, mit meinen besten Glückwünschen zu Deinem Geburtstag, noch bis Sonntag bei Dir eintreffen. Möchtest Du diesen Tag noch manchesmal im friedlichen Creisau erleben, wo Du Ordnung und Ruhe im Hause und Wohlthun nach außen verbreitest.

Bis jetzt habe ich die Ermüdungen der Manöver glücklich ausgehalten, aber ich fühle doch sehr, daß ich dafür zu alt geworden bin, und schlösse am liebsten mein Leben in aller Zurückgezogenheit in Creisau ab.

Henry wird Dir gewiß fortlaufend berichten. Sehr erfreulich ist, daß Ernestine endlich ihre Grippe los ist — und daß die beiden Mädchen so prächtig gedeihen. Ich bitte, alle herzlich zu grüßen. Jetzt muß ich schließen, da wir gleich fort müssen.

Nochmals die aufrichtigsten Glückwünsche von Deinem Bruder.

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Berlin, Dienstag, den 21. Mai 1878.

Lieber Henry. Leider werde ich hier noch länger aushalten müssen; ich werde schwerlich früher als Sonntag, vielleicht erst Mittwoch, den 29., als zu Pfingsten nach Creisau kommen können, da verschiedene Gesetze im Reichstag noch zu erledigen sind.

Auch hier war es am Tage Eurer Abreise eine unerträglich drückende Hitze, abends schwaches Gewitter mit wenig Regen. Am Sonntag machten wir beim schönsten Wetter eine reizende Tour von Potsdam über Glienicke nach der Pfaueninsel (zu Lande). Gestern machte sich der 20. Mai wieder als ein recht rauher, kalter Tag geltend. Ich dinirte bei Fürst Pleß. Diese Nacht hat es ziemlich ausgiebig geregnet, und das Thermometer zeigt nur acht Grad. Ich wünsche, daß Creisau auch etwas Regen abbekommen mag. Der Tiergarten ist neu erfrischt und wunderschön, aber man muß den halben Tag im Reichstag langweilige Reden anhören.

Mit besten Grüßen und auf baldmöglichstes Wiedersehen.

Helmuth.

*

An seinen Neffen.[1])

Berlin, den 17. September 1878.

Deinen Brief vom 13., lieber Henry, erhielt ich gestern. Das war ja dann eine von allen Umständen begünstigte Hinreise, aber ich freue mich, daß Deine Mama die recht anstrengende Tour hat machen können. Habt Ihr von Bozen die wunderbar meergrün gefärbten Dolomitgebirge in nördlicher Richtung bemerkt? Wie kommt man aber von Bozen nach Meran? Geht da eine Post? oder mußtet Ihr einen Wagen nehmen? Sind die Trauben reif? Hoffentlich habt Ihr schon einige Ausflüge in die prachtvollen Kastanien- und Nußbaumwälder gemacht. Es ist ja sehr

[1]) Derselbe begleitete seine Mutter nach Meran, wo sie eine Traubenkur gebrauchen sollte.

angenehm, daß Du dort Professor Kiel getroffen hast. Habt Ihr ein Instrument in der Pension?

Was Eure Rückreise betrifft, so studire doch die Route von Meran aufwärts über die Malser Heide nach Finstermünz, dann in kleinen Gebirgswagen in das obere Engadinthal. Tharasp, St. Moritz sind köstliche Punkte, man kann zu Wagen bis an den Fuß der Gletscher fahren, dann in völliger Ebene längs des Sees zum Malojapaß, von wo man in endlosem Zickzack wie auf einer Treppe in das warme Italien nach Chiavenna herabsteigt. Von dort der Comersee, der schönste unter den italienischen, entweder über Lugano nach dem Lago Maggiore oder direkt von Como nach Verona.

Ich sitze den ganzen Tag im Reichstag, abends in Fraktionssitzung. Das Sozialistengesetz ist nach heftigen Debatten heute in eine Kommission verwiesen, welche wohl vierzehn Tage daran zu beraten hat. Zur Schlußabstimmung muß ich leider wohl hier sein, und kommt darüber der Oktober heran.

Dem Kronprinzen habe ich 1,739,000 Mark[1]) überreicht. Minister Eulenburg ist ganz einverstanden damit, daß das Geld zu einer Altersversorgungsanstalt für invalide Arbeiter verwendet wird, und hat den Organisationsplan dafür schon ausarbeiten lassen.

Es scheint, daß der Kaiser bei den Truppen erscheinen will, er ist bereits ausgeritten.

Es ist spät geworden, und ich schließe mein eiliges Schreiben mit herzlichen Grüßen und Wünschen. Dein Onkel

Helmuth.

Nachschrift. Heute sind die Pferde mit der Ordonnanz nach Wabern fort, ich folge morgen Abend oder übermorgen früh.

---

[1]) Nach dem Attentat auf den Kaiser wurde eine Geldsammlung im ganzen deutschen Reiche von einem Komite angeordnet, an dessen Spitze Moltke stand. Die sich dabei ergebende Summe wurde unter dem Namen Wilhelmsspende zu Altersversorgungszwecken für Arbeiter verwandt.

*

An seine Schwester.

Kassel[1]), den 29. September 1878.

Liebe Guste. Dein Brief vom 18. dieses Monats wird sich mit meinem Antwortschreiben gekreuzt haben. Ich hoffe, daß es in Deine Hände gelangt ist. Bei Rückkehr von den sehr gut beendeten Manövern bekam ich eine Kopfhautentzündung, die mich jetzt seit sechs Tagen ans Bett fesselt. Ich habe einen tüchtigen Arzt und die sorgsamste Pflege im Hause „Villa Hentschel". Laßt Euch in Eurem schönen Aufenthalt durch nichts stören und macht die beabsichtigte schöne Reise, ich hoffe bald gute Nachricht von mir zu geben, es geht schon besser. Helmuth.

*

An dieselbe.

Kassel, den 6. Oktober 1878.

Liebe Guste. Ich richte diese Zeilen lieber gleich nach Wien, damit sie sicher in Deine Hände gelangen und Ihr über mich ganz beruhigt seid. Meine Krankheit war eine Gesichtsrose, eine völlig schmerzlose, aber langwierige und langweilige. Der sehr verständige Arzt, Medizinalrat Wild, empfahl die größte Vorsicht, und so habe ich nun vierzehn Tage das Bett nicht verlassen dürfen. Endlich ist denn nun diese Rose, die letzte aber nicht die schönste des Sommers, abgeblüht, und nur noch eine geringe Spur vorhanden, so daß ich morgen das Bett verlassen und hoffentlich Mittwoch nach Berlin reisen und noch zur Abstimmung über das Sozialistengesetz da sein werde. Ich reise mittags ein Uhr ab und treffe abends neun Uhr ein. Ich habe hier von meinen freundlichen Wirtsleuten alle Pflege, die ich nur wünschen kann.

Du wirst doch wohl ein paar Tage in Wien bleiben, und ich glaube, es ist doch wohl das Richtigste, wenn wir uns gleich auf Berlin einrichten, wo wir dann hoffentlich gesund und zu-

[1]) Wo das Manöver des ersten Armeecorps stattfand.

frieden wieder zusammentreffen. Mit herzlichen Grüßen an Henry und dem Wunsch, daß Euch der Schluß Eurer schönen Reise glücklich verlaufen möge. Helmuth.

*

An dieselbe.

Creisau, den 31. Mai 1879.

Liebe Guste. Aus der Zeitung ersehe ich, daß Ihr gestern noch einen Platzregen gehabt habt, hier ist nichts davon hergekommen, es war schöner Sonnenschein, und ich habe das Gebirge nie so klar gesehen. Es liegt noch viel Schnee in den Abhängen, trotzdem es alle Tage hier geregnet hat. Die Wehre fließen auch über, die Wiesen zeigen üppigen Graswuchs, und die Saaten stehen vortrefflich. Der Raps steht in voller Blüte, und der Roggen wogt in schweren Aehren. Die Bäume haben glücklich geblüht, auch viele in der Plantage, und die Fichten treiben ihre hellgrünen Spitzen. Flieder giebt es in Unmasse, auch der Rotdorn fängt schon an.

Der Eisenbahnzug war sehr besetzt; in Liegnitz habe ich sehr gut in der Krone dinirt.

Die Schwester war mit den Kindern auf Jagd. Gestern haben sie zwei Scheffel Maikäfer eingeliefert, wofür sie zwei Metzen Bonbons vergütet erhalten. Noch haben diese Bestien keinen großen Schaden angerichtet. Das neue Arbeiterhaus nimmt sich sehr stattlich aus auf dem dunklen Hintergrund der Bäume im Brauergarten. Der Schulmeister ist verreist und seine Jugend hat Ferien. Henry mögte mich beim Kaiser von Rußland aufschreiben. Mit besten Grüßen Helmuth.

*

An dieselbe.

Stettin,[1]) den 12. September 1879.

Liebe Guste. Eben kommen wir von der großen Parade des zweiten Armeecorps zurück. Alles ist aufs beste abgelaufen.

[1]) Kaisermanöver des zweiten Armeecorps.

Das Wetter, welches gestern kalt und regnerisch war, hat sich in den schönsten Sonnenschein verkehrt, gar kein Staub und angenehme Kühle.

Ich war recht in Not mit meinem großen Braunen, der so verritten ist, daß ich ihn in solchem Getümmel nicht reiten kann. Ich hatte mir daher Henrys Fuchs geborgt, der seine Kunststücke vortrefflich machte. Es kommt nämlich darauf an,[1]) unter all den Trommeln, Musik und flatternden Fahnen im ruhigen Schritt an Seiner Majestät vorüber, dann aber in einem flotten Rechtsgalopp ihm zur Seite zu reiten, was auf einem darauf nicht abgerichteten Pferde nicht so leicht ist, als es aussieht.

Die Truppen sahen prächtig aus, und der Kaiser war sehr zufrieden.

Einquartiert sind wir, wie in Königsberg und Danzig, so auch hier aufs allerbeste; schöne, große Zimmer in einem alten Patrizierhause am Roßmarkt, treffliche Betten, und zu essen und zu trinken mehr, als gut ist. Jedes Diner, für mich täglich beim König, ist eine Probe der Enthaltsamkeit, denn ein Diner kann man wohl vertragen, aber einundzwanzig hinter einander, da muß man sich in acht nehmen, besonders mit den vielen Weinsorten.

Anstrengender als die Manöver sind die Festlichkeiten, die sich eine der anderen folgen. Darüber werdet Ihr Ausführliches in den Zeitungen lesen. Am hübschesten war der Besuch auf der Flotte bei schönem, ruhigem Wetter.

Vielen Dank für alle die guten Nachrichten aus Creisau. — Sonntag, wenn Ihr nach Rosalienthal fahrt, lassen wir hier ein Kriegsschiff von Stapel laufen und haben sodann ein Monstrediner zu bestehen.

Herzliche Grüße an Ernestine und die Kinder, mögen sie sich alle des ruhigen Aufenthaltes recht erfreuen. Dein Bruder

Helmuth.

[1]) Moltke führte sein Regiment, das Colbergische Grenadierregiment Nr. 9, Seiner Majestät auf der Parade vor.

*

An seine Nichte.

Müllheim,[1]) den 5. Oktober 1879.

Liebe Ernestine. Ich danke Dir recht für Dein freundliches Schreiben vom ersten dieses Monats. Es freut mich aufrichtig, daß Dir und den Kindern der Aufenthalt in Creisau so zugesagt hat, sehe aber nicht ein, weshalb Du früher abreisen willst, als Henry und ich wieder eintreffen. Wann dies geschehen wird, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht übersehen, vor Mitte des Monats wohl kaum.

Wir haben hier Ende vorigen und Anfang dieses Monats nicht bloß Kälte, sondern auch Regen gehabt, jetzt ist es frisch aber sonnig und wunderschön, nur daß bis Mittag dichter Nebel auf dem Rheinthal liegt. Wenn dann aber die Sonne durchbricht, ist es herrlich in diesem zauberhaft schönen Lande.

Müllheim hast Du auf der Karte am östlichen Rheinufer, nur drei Meilen nördlich Basel zu suchen, in der fruchtbaren Ebene zwischen dem meergrünen gewaltigen Strom und dem Fuß des Schwarzwaldes. Noch heute gedenke ich einen Ritt nach dem nahen Badenweiler ins Gebirg zu machen, angeblich dem wärmsten Ort in Deutschland durch seine geschützte Lage und heißen Quellen.

Mögtet Ihr im rauhen Schlesien nur auch noch schöne Herbsttage haben. Ueberrascht hat mich, daß dort der Wein reif geworden ist, und selbst die Grüneberger entbehrlich macht. Im Elsaß sieht es traurig damit aus, sehr wenig und was vorhanden, meist verfault, ein wirkliches Unglück für die Weinbauer, wo selbst in der Ebene ganze Quadratmeilen mit Rebenpflanzungen bedeckt sind. Ich bin neugierig, ob die Trauben an der Hausthür auch reif geworden sind. Die großen Birnen sind wohl an dem Spalier im Scheunengarten gewachsen, welches ich erst vor vier Jahren dort an der Mauer habe anlegen und diesen Sommer habe anbinden lassen.

[1]) An die Manöver schloß sich die Generalstabsreise nach dem Elsaß und nach Baden.

Die armen — — — — ich fürchte, daß sie viele Sorgen haben mögen. Aber in welcher Familie sind sie nicht, und Du hast auch Deinen Teil zu tragen. „In every family there is a skeleton," die Brust eines andern ist uns ein tiefes Geheimnis, und was darin vorgeht, der meist unbekannte Grund seines äußern Handelns. So sollten wir nachsichtig sein gegen alle.

Nun bitte ich, herzliche Grüße an Mama zu bestellen und in freundlicher Erinnerung zu bewahren Deinen Onkel

Helmuth.

*

An seine Schwester.

Schlettstadt, den 3. Oktober 1879.

Liebe Guste. Die letzte Nachricht von Dir erhielt ich in Stettin, seitdem sind in Straßburg die Manöver und die ganze Kaiserreise beendet. Zu Anfang habe ich sehr gezweifelt, ob ich alles bis zu Ende mit durchmachen würde. Es ist ja gottlob gegangen, aber nur mit äußerster Anstrengung, und es ist das letztemal. Jetzt kann ich mich mehr schonen, aber ich wünsche sehnlichst, die kurze Zeit, die ich noch vor mir habe, in Ruhe zubringen zu können und mich in ein bescheidenes Dunkel zurückziehen zu dürfen. Die Zukunft, vielleicht eine sehr nahe, kann Verhältnisse herbeiführen, denen ich mich nicht mehr gewachsen fühle.

Es ist doch sehr eigentümlich, daß während der ganzen Kaiserreise von Anfang bis zu Ende ununterbrochen das schönste Wetter gewesen ist, und daß von dem Tage, wo sie aufhörte, wir fortwährend Kälte, Nebel und Regen haben, so daß man nur wenig von dem schönen Lande sieht, in welchem wir reisen. Nichts unangenehmer und, ich glaube auch, ungesunder, als kalte Zimmer; in Colmar, wo wir fünf Tage gehaust, gibt es nur Kamine, hier finde ich glücklicherweise einen Ofen und kann eine behagliche Temperatur herstellen. — Henry wird Dir wohl von unseren Ausflügen in das Vogesengebirge berichtet haben. Wir hatten einen kalten, aber gegen Abend klaren Tag, so daß man von der obersten Waldhöhe die Thäler mit ihren Ortschaften und die

vielen alten Burgen auf den Berggipfeln überschauen konnte. Die Straßen sind mit vielen Windungen an den Berglehnen so kunstgerecht geführt, daß man, ohne zu hemmen, im scharfen Trabe hinabfährt. Wenn die Sonne uns lächeln sollte, so werden wir noch mehr solcher schönen Touren machen, die sich mit den Dienstgeschäften vereinen.

Henry sorgt aufs beste für mich, und der neue Diener bewährt sich vorzüglich auf der ganzen, jetzt schon vierwöchentlichen Reise. Grüße alle vielmal. Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Baden-Baden,[1]) den 14. Oktober 1879.

Liebe Guste. Du bist gewiß in recht unangenehmer Ungewißheit gewesen, ob Du nach Berlin gehen oder in Creisau bleiben sollst. Jenny[2]) hat telegraphisch bei mir angefragt anstatt einfach an Dich, ob sie nach Creisau kommen darf; sie weiß ja, daß sie dort willkommen ist, und vermute ich sie jetzt dort.

Die wunderschöne Gegend hier, köstlich sonnige Tage und die große Freundlichkeit der kaiserlichen und großherzoglichen Herrschaften haben uns hier länger festgehalten, als beabsichtigt war. Morgen aber habe ich alle weiteren Einladungen abgelehnt, und wir reisen nach Würzburg. Donnerstag gehe ich dann nach Dresden, um dem Könige von Sachsen einen lange zugedachten Besuch abzustatten. Wenn derselbe anwesend ist, werde ich Freitag dort bleiben und komme Sonnabend Abend nach Schweidnitz. Bekommen

---

[1]) Als Moltke auf der Generalstabsreise in Freiburg angelangt war, erhielt er durch einen Feldjäger ein Schreiben vom Fürsten Bismarck, in welchem er ihn aufforderte, Seiner Majestät dem Kaiser seine (Moltkes) Ansichten über eine Allianz Deutschlands mit Oesterreich vorzutragen. Moltke reiste deshalb sofort nach Baden-Baden, wo sich der Kaiser aufhielt.

[2]) Die dritte Tochter seiner Schwägerin Jeanette, verheiratet mit dem Kammerherrn von Rumohr auf Rundhof.

wir dort noch schöne Herbsttage, so mögte ich gerne noch eine Treibjagd veranstalten, um meine Nachbarn zu sehen. Alles Nähere mündlich und, so Gott will, auf fröhliches Wiedersehen.

Helmuth.

*

An seine Schwägerin.

Berlin, den 27. Oktober 1879.

Liebe Jeanette. Herzlichen Dank für Deinen Glückwunsch zu meinem Geburtstag. Mein Aufenthalt in Dresden war sehr kurz. Ich mußte noch denselben Abend weiter nach Berlin reisen. Aber es ist mir eine große Freude gewesen, Sophie und Polenz in ihrer schönen Häuslichkeit [1]) zu sehen. Leider traf ich Dich dort nicht mehr an, wohl aber ganz überraschend Rumohrs, nachdem ich sie zu meinem Bedauern nicht in Creisau hatte empfangen können. Nach eingenommenem trefflichem Frühstück begleiteten sie mich über die neue Brücke zurück, und im schönsten Sonnenschein präsentirte sich die herrliche Umgegend aufs glänzendste. Der König hatte mich zur Audienz befohlen, und gestern schickte er mir sein Porträt. Es bildet genau das Pendant zu einem Bilde unseres Kronprinzen und wird eine Zierde für Creisau sein, wovon Du nun hoffentlich nächstes Jahr Dich selbst überzeugen wirst. Du bist so lange nicht da gewesen, daß Du Dich gewiß über das Wachsthum meiner vielen Anpflanzungen freuen wirst. Freilich sieht jetzt der Kapellenberg etwas kahl aus, da ich fast den ganzen nur aus Gestrüpp bestehenden Busch habe wegschlagen lassen. Es sind dafür aber Fichten gepflanzt, und die liebe Kapelle wird künftig auch im Winter vom Grün umgeben sein. Für jetzt lebe wohl und auf frohes Wiedersehen. Dein alter Onkel

Helmuth.

---

[1]) Die zweite Tochter von Moltkes Schwägerin und deren Mann, Oberst von Polenz.

*

An seinen Neffen.

Creisau, Montag Abend 1880.

Lieber Henry. Es war heute Morgen ziemlich kalt, aber dann ein schöner, warmer Tag. Der Garten ist in schöner Ordnung und sieht ganz anders aus wie früher. Die Ananas sind mächtig gewachsen, aber nur wenige werden dies Jahr tragen. Die Kapelle war mit Blumen schön geschmückt. Ihr werdet die Umgebung etwas kahl finden, es sind die schlechten Eichenbüsche weggehauen und wohl tausend junge Fichten gepflanzt. Erst in einigen Jahren wird sich die Kapelle auf dunklem Hintergrund schön ausnehmen. Von dort spazierte ich den neuen Weg durch den langen Busch. Man muß ihn eigentlich erst sehen, wenn die prächtigen alten Eichen grün sind. — Bei der Schwester Selma [1]) war reges Leben, es waren ein paar Fuhren Sand auf die Straße angefahren, und die ganze Gesellschaft war beschäftigt, denselben in kleinen Spielkarren zu einem Berg auf den Spielplatz zu schaffen. Diner tête-à-tête mit mir selbst, Hühnerbouillon, Spargel und Schinken mit vortrefflichem Moselwein. Um zwei ging ich auf die Fuchsjagd. Im Hinterbusch fanden wir die Burg Malepartus. Die beiden Dachshunde waren kaum zu halten. Einer wurde losgelassen und gab Laut; wir durften also vermuten, daß Meister Reineke zu Hause sei, er schien aber nicht anzunehmen und hatte in aller Eile den Bau zugesetzt. Nun wurde versuchsweise von oben eingegraben, der Ausgang aber mit dem Spaten gesperrt. Die Belagerten hielten sich ruhig bis zum letzten Augenblick, wo die feindlichen Pioniere fast schon das Gewölbe ihres Salons erreichten. Da plötzlich erschien ein kleiner Kopf neben dem Spaten; die Hunde fuhren

[1]) Moltke hatte eine Kleinkinderschule auf Creisau gebaut. Er selbst hatte eine sehr traurige Kindheit gehabt. Seine ungemein große Güte gegen die Kinder in seiner Verwandtschaft, sowie sein reges Interesse für die Oberlinsache geben zu erkennen, wie sehr er bemüht war, so weit es in seiner Macht lag, Kinder vor den traurigen Eindrücken zu bewahren, die einen Schatten auf sein ganzes Leben geworfen hatten.

drauf zu, und nun zeigte sich, daß der Fuchs ein Iltis war. Dieser setzte sich nun herzhaft zur Wehre, beide Hunde bluteten und zeigten eine unglaubliche Zähigkeit. Aber wohl zehn Minuten dauerte es, bis sie des Tieres Meister wurden. Was so ein Raubtier für Schaden thut, kann man sich gar nicht vorstellen. In einem Fuchsbau fand man vor einigen Tagen nur einen jungen Fuchs, aber in der Speisekammer von Madame Reineke die Köpfe und Bälge von vierundzwanzig jungen Hasen, zwei Wieseln, einem Hamster und zahllosen Feldmäusen. Ich würde es nicht glauben, wenn ich nicht den ganzen Korb voll selbst gesehen hätte.

Abends habe ich anderthalb Stunden lang den Rasen besprengt. Der Druck ist trotz der geringen Höhe des Bassins so groß, daß durch den über 100 Fuß langen Schlauch fast der ganze Rasenplatz erreicht werden kann. — Trefflich schmeckten mir dann gutes Brot, Butter, Radieschen, Rührei und Thee.

(Ohne Unterschrift.)

*

An seine Schwester.

Creisau, den 9. Mai 1880.

Liebe Guste. Hier hat es acht Tage lang so geregnet, daß alles unter Wasser steht. Vor meinem Fenster ist die Wiese ein blanker See bis zur Schmiede hinauf, der Kanal ist völlig überschwemmt. Die Peile schießt als breiter Strom unter dem Fenster vorbei und ist noch immer im Steigen, so daß die eben fertig gewordenen Parkwege voraussichtlich wieder zerstört sein werden. Dabei haben wir im Freien nur vier Grad, in meiner Stube trotz allen Heizens nur zwölf Grad, im Speisesaal aber glücklicherweise fünfzehn Grad erreicht. An ländlichem Genuß ist unter den obwaltenden Umständen nicht viel zu holen, es sei denn, daß die heiligen Herren von Pankratius uns noch Frost bescheren, wo es eine prachtvolle Schlittschuhbahn gäbe. Ich will heute versuchen, in hohen Wasserstiefeln über den Hof nach der Kapelle zu gelangen. Die Schule ist nicht geschlossen, aber es sollen achtzig Kinder an

den Masern darnieder liegen, die Kleinkinderschule hat sich von selbst aufgelöst.

Die Vegetation ist noch sehr zurück, die Akazien, Eichen und Eschen sind fast noch ganz kahl. Im Park ragen nur die Rücklehnen der Bänke über die Flut hervor, und der Kuhstall bietet die beste Promenade. Freilich kann sich das alles in wenig Tagen ändern. Das sind die wenig erfreulichen Nachrichten, die ich für jetzt von hier mitteilen kann. Glücklicherweise habe ich Arbeit genug mit und hoffe, es heute im Speisesaal auf eine menschliche Temperatur zu bringen. Herzliche Grüße. Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 21. Juli 1880.

Lieber Henry. Oberst Hassel wird Dich gewiß gleich directe von Deiner Beförderung benachrichtigt haben. Ein paar Majorsepaulettes sind bestellt, und kannst Du selbige bei Deiner Rückkehr in Berlin gleich in Empfang nehmen. Hoffentlich folgt das Gehalt auch bald nach.

Wir haben hier täglich oder vielmehr nächtlich heftige Gewitter bei schwüler Hitze und denken uns den Aufenthalt auf dem Felsen[1]) im Meer äußerst erfrischend. Hoffentlich ist Euch das erste Bad gut bekommen. An Wellenschlag wird es nicht fehlen, und ich bedaure, daß ich mich nicht auch hineinstürzen kann. Hier ist alles wohlauf, der Raps ist glücklich eingebracht, ebenso eine überreichliche Heu- und Kleeernte. Jetzt wird der Roggen geschnitten, aber bei dem steten Wechsel von Hitze und Regen gehört viel Glück dazu, ihn einzuheimsen.

Die Kinder gedeihen fröhlich; ein Carousell hinter der Brauerei ist jetzt ein Hauptvergnügen. Marie holt sich ein Sofakissen und strickt, auf der Kanone sitzend, Strümpfe. Mit besten Grüßen von allen Dein Onkel Helmuth.

[1]) Sein Neffe war nach Helgoland gegangen, um dort Seebäder zu nehmen. Derselbe hatte seinen Neffen Willy mitgenommen.

*

An denselben.

Creisau, den 24. Juli 1880.

Lieber Henry. Wir sind sehr erfreut, aus Deinem Briefe zu ersehen, daß Euer Aufenthalt in Helgoland sich so günstig gestaltet. Nachdem die ersten Bäder Euch so gut bekommen, werden die übrigen gewiß vom besten Erfolg sein. Ich bedaure, daß ich keine mehr nehmen darf, sonst hätte ich die größte Lust, auch nach Helgoland zu gehen. Wir haben hier noch immer jeden zweiten Tag Gewitter und die stärksten Temperaturschwankungen. Die wenigen trockenen Tage müssen aufs angestrengteste benützt werden, um die Ernte einzubringen.

Mit besten Grüßen an Willi und Dreßler[1]) Dein Onkel
Helmuth.

*

An denselben.

Creisau, den 2. August 1880.

Lieber Henry. Wenn Du bis spätestens Sonntag, den 8., hier sein kannst, so kannst Du einen sehr schönen Ausflug mitmachen, nach Ungarn in die hohe Tatra. Länger als äußersten Falls bis Montag den 9. kann ich nicht warten. Sehr erwünscht wäre mir, schon am Montag reisen zu können. Dein Onkel
Helmuth.

*

An seine Schwester.

Gastein, den 15. August 1880.

Liebe Guste. Die vielen Unglücksposten in den Zeitungen von Ueberschwemmung und Zerstörungen haben Euch vielleicht besorgt gemacht, auch sind wir nicht ohne einige Erschwernisse, aber doch wohlbehalten diesen Mittag hier eingetroffen. Gut, daß wir nicht ins Tatragebirge gereiset sind, denn gerade in dieser Richtung ist das Unheil am größten gewesen.

---

[1]) Ein Komponist, der viele Jahre im Hause Moltkes verkehrte und auch wenige Minuten vor seinem Tode ihm noch vorspielte.

Der erste Tag unserer Reise verlief bei leidlichem Wetter ohne sonderliche Störung, nur daß unsere Koffer in Wien nach einem andern Bahnhof gingen als wir. Auf Empfehlung stiegen wir in Hotel Wunsch ab, und da traf es sich seltsam, daß ich nicht nur in demselben Gasthof (früher Hotel Frankfurt), sondern auch in demselben Zimmer wohnte, wo ich vierzig Jahre früher bei Rückkehr aus der Türkei sechs Wochen am Donaufieber krank gelegen hatte.

Am folgenden Tage sind wir den ganzen Tag in Wien herumflanirt und haben Unglaubliches geleistet. Leider war das große Opernhaus nicht geöffnet, auch unser Botschafter noch nicht zurück. Das Wetter war trübe, oft regnerisch. Bei strömendem Regen fuhren wir am Donnerstag durch die prachtvollste Gegend nach dem köstlichen Traunsee. In der Hoffnung, die zauberhaft schöne Fahrt über den See am folgenden Tage vielleicht bei gutem Wetter machen zu können, wurde in Gmund in einem neuen, eleganten Hotel Austria (Wiener Preise) genächtigt; aber auch der nächste Morgen brachte Regen und der hohe Traunstein war in Wolken eingehüllt. Dennoch war die Fahrt sehr schön. In Ebensee gelandet, empfing uns aber die unwillkommene Nachricht, daß die Traun alle weitere Kommunikation unterbrochen; die Eisenbahn sei zerstört, die Chaussee fußhoch überschwemmt. Für reichliches Geld wurde jedoch ein Wagen aufgetrieben, der es unternehmen wollte, zu fahren. Der Bürgermeister des Ortes setzte sich auf den Bock und — Gott weiß, was für ein Interesse er daran hatte — watete an der schlimmsten Stelle bis an die Hüften im Wasser vor uns her. Ein armer Bursche wurde mitgenommen und mußte, wo die Straße bedenklich erschien, vor den Pferden einhergehen. So kamen wir nach Ischl, aber auch von dort ging kein Eisenbahnzug ab, und wir mußten die Nacht da bleiben. Die ganze Promenade stand unter Wasser, und der Strom gewährte einen interessanten Anblick. Trümmer von Brücken schwammen mit reißender Schnelligkeit vorüber. Abends Konzert im Kasino und die tröstliche Nachricht, daß am folgenden Mittag

der Eilzug versuchen werde, abzugehen. Glücklicherweise geschah das. Höchlich erfreut waren wir, vormittags die Sonne einmal wieder zu sehen, wenn es auch ab und zu regnete. Wir machten eine herrliche Promenade in der schönen Umgegend. Mittags ging's ab. Wir hatten einen Salonwagen, der ganz offen und der letzte im Zuge war, so daß man die ganze Gegend überblickt. Es war die schönste Eisenbahntour, die man machen kann, am Hallstädter See vorüber, dann längs der schäumenden Traun zwischen himmelhohen Bergen aufwärts, endlich steil herab in das Ennsthal, dort wieder Ueberschwemmung und Regen, dann über 1000 Fuß herab in das Salzachthal. Nachtquartier in Lend, ebenso schlecht wie teuer.

Heute früh gingen wir zu Fuß durch die Klamm und warteten die Schnellpost ab, welche uns um halb zwei Uhr wohlbehalten hier ablieferte; aber nur aus alter Bekanntschaft habe ich in Straubingers Hotel ein kleines Stübchen erhalten. Uebermorgen bekomme ich eine gute Wohnung parterre. Wir haben uns schon überall umgesehen, Thee getrunken, drei Patiencen gelegt auf gut Wetter, die alle aufgingen, nichtsdestoweniger regnet es auch jetzt noch.

Ich möchte wissen, ob Ihr auch diesen fortwährenden Regen habt, dann wird es mit dem schönen Weizen wohl sehr schlecht aussehen. Ich hoffe, daß Ihr alle wohlauf seid, und daß wir bald gute Nachrichten erhalten. Mit besten Grüßen an alle Dein Bruder Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Gastein, den 20. August 1880.

Lieber Henry. Seit ich meinen Brief abgeschickt, haben wir eigentlich sehr schönes Wetter, das heißt es regnet zuweilen etwas, da wir oft in den Wolken selbst stecken, aber wir haben auch köstlichen Sonnenschein, und dann ist es prachtvoll. Eine große Wohlthat ist die Kaiserpromenade. Man geht fast ganz horizontal unter der „schwarzen Liese" fort bis in das Kötschachthal, die

prachtvollen Wasserfälle der Kötschach tief unter sich. Von dort haben wir einen neuen Weg heute entdeckt, der dann am andern Ufer ebenfalls ganz horizontal durch den schönsten Tannenwald fortzieht. Noch sitze ich in einer provisorischen Wohnung im zweiten Stocke, gerade dem Badeschloß gegenüber. Sonntag soll ich ein großes Zimmer unten erhalten. Das fünfte Bad genommen, bis jetzt mit bestem Erfolg.

Am 18. haben wir Kaisers Geburtstag gefeiert mit einer schönen Messe in der nun fertig gewordenen Kirche vor dem Gruberschen Hause. Es wurde eine köstliche Musik aufgeführt, eine prachtvolle Sopranstimme ließ sich hören. Abends ein dürftiges Feuerwerk.

Auffallend ist die völlige Windstille hier in den hohen Bergen, kein Blättchen regt sich, während es in Creisau beständig weht. Ich denke aber, daß Ihr jetzt doch auch schönes Wetter habt, und daß die Peile sich wieder in ihr Bette gelegt hat.

Mit besten Grüßen an alle. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Gastein, den 25. August 1880.

Lieber Henry! Mir wird das Schreiben schwer, da ich seit drei Tagen wieder meinen Hexenschuß habe. Morgens bin ich vollständig Krüppel, und das An- und Auskleiden kostet besondere Künste. Die Bäder habe ich indes nicht ausgesetzt, und wenn ich erst im Gange bin, kann ich ohne sonderliche Anstrengung recht weite Promenaden machen. So wie ich aber einige Minuten gesessen, wird mir das Aufstehen sehr schwer. Im übrigen bin ich gesund und hoffe in ein paar Tagen von dieser Plage befreit zu sein, da der Anfall doch nicht so intensiv schmerzhaft ist wie mancher frühere. So, nun will ich versuchen, mich wieder gerade zu biegen.

Den 28. Ich kann so viel rascher mit Bleistift schreiben; zunächst teile ich mit, daß mein Hexenschuß beinahe gänzlich verschwunden ist. Heute habe ich das dreizehnte Bad genommen

und glaube, daß ich mir von der diesjährigen Kur eine sehr gute Wirkung versprechen darf. Donnerstag, den 2. September, denke ich abzureisen, nachdem ich siebenzehn Bäder genommen. — Ich habe jetzt ein hübsches, boisirtes Zimmer bei Straubinger, parterre, nach hinten hinaus, wo man das ganze Thal überblickt, das heißt parterre vom Platz her, nach hinten aber im vierten Stock. Mein nächster Nachbar zur Linken ist der Wasserfall, dessen Brausen, besonders in nächtlicher Stille, gewaltig ist, meinen Schlaf aber nicht stört. Ich gehe täglich die eine Stunde lange Kaiserpromenade. Heute bin ich dann von dort an dem andern Ufer noch eine halbe Stunde weiter auf einem zwar nicht so künstlich geebneten, aber fast ganz horizontalen Wege durch herrlichen Tannenwald fortspaziert. Man kommt schließlich zu einer Brücke, wo drei ganz beträchtliche Bäche von verschiedenen Seiten sich in einen Wasserfall vereinen und dann gemeinsam in eine Schlucht mit senkrechten Felswänden fortstürzen. Dabei hat man den köstlichsten Rückblick auf das Wildbad, den Radhausberg und den Erzherzog Johann-Gletscher. Es ist meines Erachtens der schönste Punkt, von dem aber noch keine Photographie aufgenommen ist, weil niemand dahin kommt. Nach Böckstein bin ich nur einmal gewesen.

Die Zeitungen bringen in Ermangelung anderer Sensation viel erfundene Sachen; Bismarck denkt nicht daran, nach Gastein zu kommen, so wenig wie ich, in Ischl zu bleiben. Am dritten kommt Manteuffel mit Tochter und zwei Söhnen; ich hoffe ihm in Salzburg zu begegnen.

Um sechs Uhr abends ist recht hübsche Musik, und nach dem Thee lege ich — mit geringem Erfolg — Patience. Ich lese hier Wiener Fremdenblatt, Freie Presse, und mit Interesse The mystery of Edwin Drood von Dickens.

Es ist heute ein erster ganz schöner Tag, und ich wandere jetzt ganz langsamen Schrittes nach Bellevue zum Kaffee, vielleicht noch ins Böcksteinthal. Adieu, lieber Henry, mit herzlichem Gruß.

Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Gastein, den 1. September 1880.

Lieber Henry! Es ist heute früh beschlossen worden, daß wir Sonntag noch nach Oberammergau zu den Passionsspielen gehen. Ich werde dann nicht vor dem 8. in Berlin eintreffen. Beste Grüße. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Berlin, den 15. September 1880.

Liebe Guste! Zu Deinem Geburtstag morgen von mir wenigstens einen freundlichen Gruß, und die herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe, daß der Creisauer Aufenthalt bei dem schönen Herbstwetter Dich recht für den langen Winter stärken wird. Bisher sind wir von demselben auch für die Manöver sehr begünstigt worden, mögte es nur noch drei Tage anhalten, wo die Truppen nachts bivakiren müssen. Da mein Hexenschuß nicht ganz beseitigt, so ist mir das Reiten auf der unbequemen Stute bei den Paraden recht lästig gewesen, zu den drei nun folgenden Feldmanövern hilft mir Henry mit dem bequemen Fuchs aus, da er ein gutes Ordonnanzpferd gestellt erhalten hat. — Ich hoffe bald nach dem Manöver in Creisau wieder einzutreffen und freue mich sehr auf das Wiedersehen. Herzliche Grüße an Ernestine und die Kinder. Dein Helmuth.

*

Das Buch: „Fürst Bismarck, der deutsche Reichskanzler, ein Zeit- und Lebensbild für das deutsche Volk", von Fedor von Köppen war Moltke von seinem Neffen vorgelesen worden. Da in demselben die Darstellung der Schlacht von Königgrätz viel Unrichtiges enthält, schrieb Moltke den nachfolgenden Bericht nieder — und übergab ihn seinem Neffen, von dem er wußte, daß er bereits Auszüge aus seinen Briefen zur Veröffentlichung nach seinem Tode gemacht hatte.

Ueber den Entschluß zur Schlacht von Königgrätz haben sich unrichtige Angaben in militärischen Darstellungen und Biographien eingebürgert, die ein Schriftsteller von dem andern angenommen hat.

Als seine Majestät der König am 30. Juni bei dem Heer in Böhmen eintraf, hatte mit der zweiten Armee der Kronprinz nach siegreichen Kämpfen das schlesische Grenzgebirge bereits überschritten und die einzeln entgegentretenden österreichischen Corps über die obere Elbe zurückgeworfen. Prinz Friedrich Karl war mit der ersten Armee über Gitschin hinaus vorgedrungen. Beide Heeresteile konnten nach der Mitte zu in einem Marsch versammelt werden.

Der Vorteil der inneren Operationslinie, welche eine rechtzeitig in Böhmen versammelte Streitmacht unstreitig gegen zwei respektive von Norden und Osten vorgehende preußische Heere gehabt haben würde, mußte in dem Maße schwinden, wie beide sich einander näherten. Feldmarschall Benedeck konnte jetzt das eine nicht mehr angreifen, ohne von dem andern in der Flanke getroffen zu werden. Die Vereinigung von zwei bis dahin gesonderten Armeen *auf dem Schlachtfelde selbst* halte ich für das Höchste, was strategische Führung zu erreichen vermag. Es lag daher im Plane des Feldzuges, die anfangs unvermeidliche Trennung jetzt freiwillig noch ferner aufrecht zu erhalten, und das unmittelbare Zusammenwirken bis zu dem Augenblick zu verschieben, wo man auf die Hauptmacht des Gegners stoßen würde.

Diese durfte nach dem Zurückweichen der vordersten österreichischen Corps in einer Stellung hinter der Elbe vermutet werden, den schwer zu überschreitenden Strom vor der Front, die Flügel angelehnt an zwei Festungen, Josephstadt und Königgrätz.

Fand die leicht zu bewirkende Heranziehung der zweiten Armee auf das rechte Elbufer statt, so standen auf einer Linie — etwa Königinhof—Smidar — alle Kräfte versammelt. Es blieb aber dann nur der frontale Angriff auf eine formidable

Stellung übrig, oder man mußte zu ihrer Umgehung einen Flankenmarsch an der Front des Feindes vorüber nach Pardubitz ausführen, den dieser durch offensives Hervortreten unterbrechen konnte, und welcher die Verbindungslinien nach Schlesien gefährdete.

Ohne die Vereinigung verblieb allerdings Prinz Friedrich Karl allein der österreichischen Stellung gegenüber, aber der Kronprinz, welcher sich schon am linken Ufer der Elbe befand, konnte in der Flanke eine Position angreifen, die ohne diese Hilfe in der Front kaum zu bewältigen schien. Welche Hindernisse ihm dabei die Aupe bereiten mochte, war noch zu erfahren, und wurde deshalb eine Rekognoszirung gegen Josephstadt anbefohlen.

Jedenfalls mußten in den allernächsten Tagen entscheidende Entschlüsse gefaßt werden, nicht leicht auf dem lastend, welcher eine Verantwortung für seinen Rat zu tragen hatte, die ihm durch niemand sonst abgenommen wurde. Ein Kriegsrat insbesondere hat während dieses Krieges so wenig wie während des folgenden jemals stattgefunden.

Ich bin so glücklich, einen gesunden Schlaf zu haben, welcher die Sorgen des Heute vergessen und gestärkt für den Morgen erwachen läßt. Eben hatte ich mich am 2. Juli zur Ruhe gelegt, als um elf Uhr ganz unerwartet der General von Voigts-Rheetz zu mir ins Zimmer trat. Es hatten im Laufe des Tages bei der ersten Armee mehrfache Rekognoszirungen stattgefunden, die bis abends mit Sicherheit feststellten, daß das österreichische Heer oder mindestens ein sehr großer Teil desselben nicht hinter der Elbe, sondern vorwärts derselben an der Bistritz stehe. Prinz Friedrich Karl hatte infolge dessen bereits eine Konzentration nach vorwärts befohlen und mit diesen wichtigen Nachrichten den Chef seines Generalstabes in das Hauptquartier zu Gitschin abgesandt, wo Seine Majestät ihn an mich verwies.[1])

[1]) Bei Durchlesung dieses Berichtes sagte Moltke seinem Neffen, der General Voigts-Rheetz wäre sehr erregt zu ihm gekommen, und fügte hinzu: Ich sprang mit beiden Beinen aus dem Bette und rief: Nichts Besseres kann uns ja passiren.

Jetzt gab es keine quälenden Zweifel mehr über das, was zu thun sei.

Ich ging nach der am Marktplatz mir gegenüberliegenden Wohnung des Königs, wurde sogleich vorgelassen und fand ihn, in seinem Feldbett liegend, natürlich ganz allein. Es bedurfte weniger Worte, um die Gunst der augenblicklichen Lage zu schildern, wenn sie ausgenützt würde, bevor die Oesterreicher ihren Rückzug hinter die Elbe fortsetzten. Seine Majestät war sofort entschlossen, den Feind am frühen Morgen des 3. Juli von allen Seiten anzugreifen. Die bereits getroffenen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl entsprachen vollkommen dieser Absicht, und es kam nur noch darauf an, die Mitwirkung des Kronprinzen sicherzustellen, welcher jetzt gerade in der Flanke des Gegners stand, aber, um ihn zu erreichen, einen Marsch von zwei Meilen zurückzulegen hatte.

In meinem Quartier, wo General Podbielski und Graf Wartensleben mich erwarteten, wurden nun sogleich die desfalls nötigen Befehle aufgesetzt, und schon um zwölf Uhr in doppelter Ausfertigung auf zwei verschiedenen Wegen nach Königinhof abgesandt, auch Prinz Friedrich Karl durch den zurückkehrenden General von Voigts-Rheetz von dem gefaßten Entschluß in Kenntnis gesetzt.

Um vier Uhr früh fuhr ich mit meinen beiden genannten Offizieren nach Horitz, wo wir die vorausgeschickten Pferde bestiegen und über Milowitz vorritten. Es war ein trüber, regnerischer Morgen, die schon in der Nacht abgerückten Truppen hatten beschwerliche Märsche zurückzulegen, dennoch war gegen sieben Uhr alles versammelt. Die ersten Schüsse fielen auf dem rechten Flügel, und allmälich verbreitete sich das Feuer auf der ganzen, eine Meile langen Front von Nechanitz bis Sadowa. Es wurde erkennbar, daß wir nicht Teile, sondern die ganze österreichische Armee vor uns hatten.

Seine Majestät der König war um acht Uhr auf dem Roskosberg vor Sadowa eingetroffen, wo Prinz Friedrich Karl seine

Meldung erstattete. Mehrere Fürstlichkeiten, auch Graf Bismarck, traten hinzu, und bald bildete das Gefolge eine so beträchtliche Gruppe, daß eine feindliche Batterie ein paar Granaten herüberschickte. Es lag nun durchaus im Schlachtplan, daß die erste Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensive schreiten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front beschäftigen und festhalten sollte, bis die zweite eingreifen konnte. Vorerst mußte man sich damit begnügen, die Bistritzlinie und die am Bache liegenden Dörfer und Waldungen in Besitz zu nehmen, um einen Abschnitt gegen etwaiges Vorgehen des Gegners zu gewinnen, und um später die Uebergänge benützen zu können. Darüber verliefen Stunden, ohne daß die Gefechtslinie in östlicher Richtung merklich vorrückte.

Man hat versucht, die Sache so darzustellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch gerettet worden wäre. Nirgends sind die Oesterreicher über die Bistritz vorgedrungen, ein Teil der Dörfer wurde bald genommen, und die zweite Armee hatte den ganz bestimmten Befehl, vorzurücken. Freilich aber durfte in Betracht der Entfernungen ihr Eintreffen kaum früher als um Mittag erwartet werden. Natürlich blickten viele schon früher mit Ungeduld nach dem Kronprinzen aus. Aber zu Besorgnissen war kein Grund vorhanden. Als der König mich gesprächsweise [1]) fragte, was ich von der Sachlage halte, antwortete ich: „Eure Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen."

Die Situation erinnerte an die Schlacht von Bautzen, wo der rechte französische Flügel wiederholt und dringend um Verstärkung bat. Der Kaiser schickte statt dessen nur die Antwort: „A trois heures la bataille sera gagnée", weil zu dieser Stunde Marschall Ney in der rechten Flanke der Verbündeten eintreffen mußte.

[1]) Moltke sagte seinem Neffen: Der König äußerte: Moltke, Moltke, wir verlieren die Schlacht, worauf ich erwiderte: Eure Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen.

Dicht vor uns lag der Wald von Sadowa, in welchem die Brigade von Horn von feindlicher Artillerie lebhaft beschossen wurde. Ich erinnere mich, wie ein Reh in hohen Sprüngen mitten durch die hinter dem Wald aufgestellten Bataillone und Trupps hindurch setzte. Mit Wartensleben ritt ich eine Strecke auf der nach Lipa führenden Chaussee vor, auf welcher wir einem herrenlosen Ochsen begegneten, der unbekümmert um die links und rechts einschlagenden Granaten ruhig dahinschritt.

Es mußte eine sehr starke Geschützlinie sein, welche dem Walde gegenüber aufgefahren war. Diese in der Front zu erstürmen, konnte keinen Erfolg haben, und es gelang mir, einen dazu bereits erteilten Befehl noch rechtzeitig zu inhibiren. Dagegen vermochte auch die österreichische Infanterie nicht, hier wieder vorzudringen.

In wirklich gefährdeter Lage befand sich nur General von Franseky bei seiner heldenmütigen Verteidigung des Waldes von Maslowed, dem das schon um drei Uhr morgens benachrichtigte erste Armeecorps, wenn es früher abmarschirte, eine sehr erwünschte Hilfe hätte bringen können. Jenseits dieses Waldes ragte eine nur durch zwei Bäume gekrönte Bergkuppe hervor, welche sich scharf gegen den Horizont abzeichnet; es war die Höhe von Horenowes, wohin längst schon unsere Blicke sich gerichtet hatten. Jetzt elf Uhr vormittags stieg dort die weiße Wolke einer feuernden Batterie hervor. Da die Höhe von der ersten Armee nicht angegriffen war, so konnte dies Feuer nur gegen die Truppen der zweiten Armee gerichtet sein, und freudig wiederholte man sich: Der Kronprinz kommt

Auch in der entgegengesetzten Richtung ließ der Pulverdampf ein Vorschreiten des General von Herwarth von Rechanitz gegen den linken Flügel des Feindes erkennen.

Um zwei Uhr zeigte das uns zugekehrte Aufblitzen der Geschütze, daß die Höhe von Horenowes von der zweiten Armee besetzt sei.

Inzwischen dauerte der Artilleriekampf aus hunderten von

Feuerschlünden auf der ganzen Front an der Bistritz fort. Schon hatte die Infanterie die meisten Uebergänge in Besitz genommen, als nach drei Uhr rückgängige Bewegungen und teilweises Abfahren von Batterien wahrgenommen wurden. Jetzt trat die ganze erste Armee ihren Vormarsch an. Die Kavallerie wurde vorgezogen und mit ihr folgte der König über die Brücke von Sowetitz.

Der Ritt führte an der großen Batterie vorüber, welche so lange das Debouchiren aus dem Wald von Sadowa verhindert und bis zum letzten Augenblick im Feuern ausgehalten hatte. Nur einem Teil der Geschütze war es dann noch möglich gewesen, abzufahren, zehn Achtpfünder waren stehen geblieben, Bedienungsmannschaft und Pferde lagen tot oder verwundet auf dem Platz. Im scharfen Tempo ging es dann über den Raum, auf welchem der Kampf Opfer gekostet hatte, von welchen der Blick sich am liebsten abwendet.

Langenhof war noch von Versprengten besetzt, und Gewehrschüsse wurden auf uns gerichtet. Indes ging es immer vorwärts, und wir hatten bald den Anblick der großen Attake der österreichischen Reservekavallerie und der krausen Reitergefechte, welche darauf folgten.

Während dessen hatte die österreichische Infanterie einen weiten Vorsprung gewonnen, sie war nirgends mehr zu erblicken, dagegen war es abermals die brave Artillerie, welche eine ausgedehnte Stellung seitwärts Königgrätz genommen und den weiteren Abzug schützte.

Um sechs Uhr waren alle Teile beider Armeen, von drei Seiten anrückend, auf dem Schlachtfeld versammelt, mehr als 200,000 Mann auf kaum einer halben Quadratmeile. Diesen Knäuel noch am selben Abend zu entwirren, war unmöglich.

Der König fand ein Unterkommen in Horitz; ich mußte aber mit meinem Stab nach Gitschin zurück, wo alle Bureaus geblieben waren. Auf dem Wege dorthin begegneten wir in der Dunkelheit endlosen Zügen von Munitionskolonnen, welche den

großen Verbrauch sogleich wieder zu ersetzen hatten. So gelangten wir erst gegen Mitternacht in unser Quartier.

In der Eile und Ungeduld des Aufbruchs am Morgen hatte niemand von uns daran gedacht, sich mit Lebensmitteln zu versorgen, auch der König hatte nichts. Als am Abend die Aufregung sich gelegt und zwölf Stunden im Sattel zugebracht waren, stellte sich der Hunger ein. Von einem Ulanen erhielt ich eine Schnitte Leberwurst, Brot hatte er nicht; das war alles, was ich seit abends vorher genossen. In Gitschin war in der Nacht nichts zu bekommen, mit Mühe war eine Tasse Thee hergestellig gemacht.

Vor Erschöpfung fiebernd, warf ich mich mit den Kleidern aufs Bette, denn schon in aller Frühe mußte die Genehmigung Seiner Majestät zu den nun notwendig gewordenen Anordnungen in Horitz eingeholt werden.

*

An seine Schwester.

Berlin, den 10. Juli 1881.

Liebe Guste! Ich werde noch mindestens bis Dienstag hier aushalten müssen, da Montag die Börsensteuer beraten wird. Heute ist der Fürst Milan von Serbien bei mir gewesen. Sonntag will ich nach Potsdam. Zur Heuernte hoffe ich in Creisau zu sein. Gruß an Henry. Dein Bruder Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 14. Juli 1881.

Lieber Henry![1]) Heute Mittag ging das anliegende Telegramm ein, welches doch eine höfliche Ablehnung des Empfanges in Sofienro ist. Ich werde daher wohl die Reise nach Stockholm an-

[1]) Der König von Schweden hatte Moltke zu einem Besuch aufgefordert, und es war noch nicht bestimmt, ob er denselben in Sofienro oder in Stockholm abstatten sollte.

treten müssen. Irre ich nicht, so wolltet Ihr[1]) am Sonnabend, den 6. August, die Rückreise antreten, wo der dreiwöchentliche Aufenthalt beendet ist. Ich schreibe nun gleich an Baron Bildt, daß ich am 10. k. Mts. die Befehle seiner Majestät des Königs von Schweden in Stockholm, Grand Hôtel erwarten werde.

Schönes Wetter. Grüße, adieu. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, den 17. Juli 1881.

Ich fürchte, daß Ihr gestern eine schlimme Ueberfahrt gehabt. Hier stand bei lebhaftem Winde das Thermometer auf vierundzwanzig Grad im Schatten. Nachmittags erhob sich plötzlich ein Sturm, wie ich ihn hier noch nicht erlebt habe. Die Temperatur fiel auf dreizehn Grad, hob sich aber nach kurzer Dauer gleich wieder auf neunzehn Grad. Auf hundert Meilen Entfernung kann freilich das Wetter anders gewesen sein, und hoffentlich waret Ihr schon auf Helgoland, als um etwa vier Uhr die furchtbare Windsbraut eintrat.

Heute früh halb sechs Uhr wurde ich durch einen formidablen Donnerschlag geweckt, der dem Blitz unmittelbar folgte. Die sämtlichen Bewohner des Schlosses waren alsbald auf dem Flur versammelt, und es stellte sich bald heraus, daß der Schlag die große Eiche getroffen, welche links am Kanal neben der großen Linde steht. Die dicke Rinde des Stammes ist fußbreit von oben bis unten abgesprengt und zehn Schritte weit umher gestreut, sonst hat der Baum nicht gelitten. Der Volksglaube, daß die Eichen den Blitz anziehen, scheint sich in Creisau zu bestätigen; wo ein zweiter, ganz ähnlicher Schlag hier in der Nähe niedergegangen ist, ist bei dem strömenden Regen noch nicht ermittelt.

---

[1]) Sein Neffe war mit seiner Mutter, Schwester und deren Kindern nach Helgoland gegangen.

Ich hoffe, daß Henry gestern Vormittag meinen Brief mit der veränderten Reisedisposition nach Schweden noch vor Eurer Abreise erhalten hat. Dieselbe wird so für Euch am besten passen und fällt genau mit dem Schluß des Aufenthalts in Helgoland zusammen. — Die Linden sind jetzt förmlich übersäet mit Blüten, der Rasen in voller Schönheit. Heute werden wohl nur Henry und Willi ein Bad nehmen. Der Wellenschlag muß famos sein, fragt sich, ob man überhaupt nach der Düne kommen kann. Viele Grüße an Ernestine und die Kinder.

Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, den 24. Juli 1881.

Liebe Guste! Ich hoffe, daß Du die Seekrankheit völlig überwunden hast. Ihr hattet denn auch gerade den schlimmsten Tag, denselben, wo hier eine förmliche Windsbraut wütete und in Amerika ganz Minosota verheert wurde. Es dauerte nur eine Viertelstunde, aber zwischen drei und vier Uhr, wo Ihr wohl die Insel noch nicht erreicht hattet. Bei der Rückfahrt ist es besser, denn je näher dem Kontinent, um so weniger Seegang, und auf der Elbe kann man sich dann erholen.

Wenn kleine Marie wieder auf ist, so werdet Ihr gewiß einen zufriedenen Aufenthalt haben. Den Kindern allen wird das Bad die besten Dienste thun.

Da ich Sonnabend, den 6. August schon um zwei Uhr vierzig in Hamburg eintreffe, werde ich Euch in Streit's Hotel erwarten.

Voraussichtlich werden wir am 10. gleich nach Dronninghohm geholt werden. Ich habe Helmuth Moltke einen zehntägigen Urlaub erwirkt. Er trifft morgen früh hier ein, und wir reisen dann gleich nach Ungarn ins Tatragebirge. Die ganze Reise wird nur sieben Tage dauern, und ich kann dann noch vier Tage hier bleiben. Wenn wir nur leidliches Wetter haben, es wechselt immer zwei, drei Tage vierundzwanzig Grad im Schatten,

dann Gewitter und Landregen, beides gleich unbrauchbar für Touristen. Selbst in St. Moritz, viertausend Fuß hoch, klagt man über unerträgliche Hitze. — Die liebe Jugend hat sich das Vergnügen gemacht, von den Mauern an der Schloßbrücke sämtliche Decksteine abzuwuchten. Große Inquisition, wer es gethan hat. Herzliche Grüße an Euch alle. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, Sonnabend den 30. Juli 1881.

Liebe Guste. Gestern bei meiner Rückkehr habe ich keine Nachrichten von Euch vorgefunden. Ich hoffe indes, daß es Euch in Helgoland allen wohl geht. Das Tatragebirge ist sehr interessant, aber es fehlt an jeglichem Comfort der Wohnungen und der Verpflegung. Wir mußten uns mit einem einzigen Kämmerchen begnügen und froh sein, daß wir überhaupt unterkamen. Der kleine Prinz Leopold, welcher mit Oberst Geisler und seinem Arzt eintraf, wurde auch in einem Paar Dachkämmerchen untergebracht. Ich bin natürlich nicht auf die hohen Bergspitzen geklettert, sondern habe mich mit einigen schönen Partien in den Thälern begnügt. Sehr schön war die Eisenbahnfahrt durch die herrliche Gegend. Hier ist alles in guter Ordnung. Heute in acht Tagen hoffe ich Euch in Hamburg zu treffen. Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 1. August 1881.

Lieber Henry. Eben erhielt ich ein Schreiben von Baron Bildt. Er bittet, daß ich von Malmö aus die Stunde telegraphire, wann wir am 10. in Stockholm eintreffen, damit er uns auf dem Bahnhof empfangen könne. In Malmö würden wir ein Separatcoupé finden. Wir müssen nun die Tour von Hamburg nach Stockholm in zwei Tagen machen. Unterwegs ist nirgends Halt zu machen, außer in Kopenhagen. Sonach

Sonntag den 7. von Hamburg nach Kopenhagen, 8. dort, 9. nach Stockholm, 10. früh dort. Deinem Rat gemäß fahre ich Sonnabend vom Lehrter Bahnhof und treffe halb sechs in Hamburg ein. Vielleicht finde ich Dich schon auf dem Bahnhof, wo wir die Sache weiter besprechen können. Alles Nähere mündlich, denn der Brief muß fort. Helmuth.

*

Moltke reiste mit seinem Neffen am 8. August von Hamburg über Kiel, Korsör nach Kopenhagen, wo er spät Abends im Gasthof Phönix abstieg. Der Morgen des 9. wurde dazu benutzt, den Tiergarten, sowie Klampenborg zu besuchen und auf den Plätzen zu verweilen, die Moltke von seiner Kindheit her von besonderem Interesse waren. Er betrachtete das Haus, in welchem er mit seinem Bruder Fritz als Kadett bei dem General Lorenz in Pension gegeben war, und erzählte, die Behandlung dort wäre so schlecht gewesen, daß ihm, als er am Typhus erkrankte, der Aufenthalt im Lazaret als eine Wohlthat vorgekommen wäre. Mit dankbaren Worten erinnerte er sich der ihm im Hause des Generals Hegermann Lindenkrone erwiesenen Güte. — Auch das Kasernement auf der Citadelle wurde besichtigt, in welchem Moltke eine Zeit lang als Offizier gewohnt hatte. Er erzählte, daß ihm einst als kleinem Kadetten auf dem Kasernenhofe beim Antreten ein Offizier einen Stoß mit dem Ellenbogen ins Gesicht gegeben hätte. Als er blutend in Thränen ausgebrochen wäre, habe er die Antwort erhalten: „Hvor for holder Du Snuden for.“ (Warum steckst Du die Schnauze vor). Als ihn sein Neffe fragte, warum er das nicht seinen Eltern geschrieben, antwortete Moltke: „Die Postverbindung war sehr schlecht, und wir dachten, es müsse so sein.“

Abends ging Moltke in das Vergnügungslokal Tivoli, wo alle Sehens- und Hörenswürdigkeiten besichtigt wurden. Im Lumbyschen Konzertsaale wurde das Publikum aufmerksam auf ihn. Die Kapelle intonirte das preußische Nationallied: „Heil

dir im Siegerkranz". Das Publikum applaudirte und das Lied mußte wiederholt werden. Bei Beginn des nächsten Konzertstückes entfernte sich Moltke unbemerkt, sah sich noch einige Lustbarkeiten an und ging dann zur Ruhe. Am andern Morgen ging es über den Sund nach Malmö, wo sich Graf Moltke Hwidtfeldt nebst Frau, sowie ein hochgestellter Eisenbahnbeamter zu seinem Empfang eingestellt hatten. Letzterer meldete, daß auf Befehl des Königs dem Schnellzuge nach Stockholm ein Salonwagen angehängt worden wäre. Nach einem Diner im Hotel bestieg Moltke den Wagen und fuhr in Begleitung seines Adjutanten, der Gräfin Moltke, welche den Zug zur Rückkehr nach ihrem Gute Quesarum benützte, und des Eisenbahnbeamten ab.

Bei der Ankunft in Stockholm empfingen Moltke der deutsche Gesandte, Herr von Pfuhl, der schwedische Gesandte in Berlin, Baron Bildt, und ein schwedischer Generalstabsoffizier, der ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Stockholm als Begleiter zugeteilt war. Da die königliche Familie auf Schloß Drotningsholm ihren Sommeraufenthalt genommen hatte, begab sich Moltke, nachdem er sich im Grand Hotel umgezogen hatte, mit seinem Adjutanten und dem schwedischen Begleiter in einem königlichen Wagen nach dem etwa eine Stunde entfernten Schlosse. Daselbst hatte er sofort eine Audienz beim König, der ihn mit größter Herzlichkeit und Zuvorkommenheit empfing. Gleich darauf sahen ihn auch die Königin und die drei jüngeren Prinzen (der Kronprinz befand sich bei seiner Braut in Baden-Baden). Dann fand das Diner bei der königlichen Familie statt.

Abends zog Moltke sich früh in die ihm angewiesenen, sonst von dem Kronprinzen bewohnten Zimmer zurück, während der König seiner Gewohnheit gemäß noch einige Partien Kegel spielte.

Am folgenden Morgen hatte Moltke eine lange Konferenz mit dem König über schwedische Armeeverhältnisse. Der Vormittag wurde der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Stockholms gewidmet. Zum Diner waren schwedische Militär- und Zivilnotabilitäten eingeladen, nach Tische wurde in den Gemächern

des Königs geraucht und schwedischer Punsch getrunken, abends Kegel gespielt.

Am Morgen des 13. hatte der König Moltke seinen Dampfer zur Disposition gestellt, der ihn und seine Begleiter auf den zahllosen Armen des Mälarsees nach Oskarsholm brachte, einem alten Schlosse, welches einst der Lieblingsaufenthalt Gustav Wasas gewesen war und jetzt eine der interessantesten Gemäldeausstellungen enthält. Nach der Rückkehr überreichte der König Moltke den Seraphinorden. Das Diner wurde mit der königlichen Familie eingenommen, und abends verabschiedete sich Moltke von den ebenso gütigen als liebenswürdigen Herrschaften. Am folgenden Morgen wurde wieder der Dampfer bestiegen und behufs Besichtigung der Festung eine Tour nach Karlshavn gemacht. In Stockholm besuchte Moltke den Generalstab und Mosebakke. Auf Hasselbakken gab ihm Baron Bildt ein Diner. Das Publikum begrüßte Moltke mit großer Herzlichkeit, und dann ging es nach dem Bahnhofe, wo wieder ein Salonwagen den Feldmarschall erwartete. In Schweden besuchte derselbe noch die Gräfin Moltke auf Quesarum, fuhr den 16. nach Helsingborg und von dort über den Sund nach Helsingör, wo Nachtquartier genommen wurde. Am 17. morgens Rückreise über Kopenhagen, Korsör, Odensee, Friedericia nach Berlin.

An diese Reise schloß sich das Königsmanöver in Schleswig-Holstein.

Da der Gesundheitszustand von Moltkes Schwester Guste einen Aufenthalt im Süden notwendig machte, ging sie mit ihrem Sohne für den Winter an den Genfersee, und der zweite Sohn von Moltkes Bruder Adolf, Helmuth, welcher Generalstabsoffizier war, übernahm die Adjutantengeschäfte. Dieser war verheiratet mit einer Gräfin Moltke-Hwidtfeldt. Als nun später Moltkes Neffe Henry krankheitshalber seinen Abschied nahm, wurde Helmuth Moltke zum persönlichen Adjutanten seines Onkels ernannt, und dieses Ehepaar bildete bis zu Moltkes Tode seine nächste Umgebung.

*

An seinen Neffen Henry.

Ragaz, den 27. April 1882.

Lieber Henry. Schon vorgestern Abend sind wir hier eingetroffen und erfuhren dann gleich, daß unter vierzehn Tagen oder drei Wochen keine Bäder verabfolgt werden können. So lange kann ich überhaupt nicht in der Schweiz bleiben, und die Dienstbriefe, welche ich vorfand, veranlassen mich, doch noch erst nach Berlin zu gehen, bevor ich nach Creisau übersiedle.

Der sonnige Tag, an welchem wir von Euch[1]) abreisten, machte die Reise höchst angenehm, und das Eintreffen in Luzern war zauberhaft. Der spiegelglatte See und der ganze Kranz helleuchtender Schneehäupter von Pilatus bis Uri-Rothstock ist unbeschreiblich. Die Rigibahn fährt noch nicht; nachdem Helmuth schnell noch den Löwen und den Gletschergarten gesehen, nahmen wir ein vortreffliches Diner im Schweizerhof ein und dampften dann nach Flüelen zu, eine köstliche Fahrt. Die niederen Berge im ersten, frischen Grün, die mit Blüten bedeckten Obstbäume, darüber die Schneeberge. Erst bei der Landspitze bei der Tellskapelle fanden wir das Wasser lebhaft bewegt. Es war der Föhn, welcher für den nächsten Tag Regen prophezeite. Wir fanden ein gutes Unterkommen im Adler und gingen abends noch auf der Axenstraße spazieren. Diese Tour müßt Ihr notwendig auch machen. Am folgenden Morgen hatten wir noch schönes Wetter. Wir bekamen die beiden Banketplätze, von welchen man die freie Umsicht über den Wagen hinweg nach allen Seiten genießt. Je nachdem die Straße von Altdorf steigt, wurde es immer frischer, aber bis Göschenen war die Fahrt sehr interessant. Die durch den Tunnel ist nicht anders, als wenn man drei Viertelstunden bei Nacht fährt. Jenseits hoffte ich nun den tiefblauen italienischen Himmel zu erblicken, derselbe sah aber aus wie graues Löschpapier. Ein feiner Regen begleitete uns

[1]) Moltke hatte sich mit seiner Schwester Guste und ihrem Sohne ein Rendezvous in Zürich gegeben.

hinab bis Bellinzona. Auch bei gutem Wetter ist diese Strecke weit weniger interessant als der Aufstieg im Reußthal. Nur der prachtvolle Fall des Tessin unterhalb Airolo, der Dazio Grande, ist von wunderbarer Schönheit. Auf der ganzen Fahrt dieses Tages konnten wir die unglaubliche Kühnheit bewundern, mit welcher die Eisenbahn sowohl zum Tunnel hinauf wie von dort hinab in Windungen und Schleifen und über schwindelnde Abgründe geführt ist. Hier führt sie unter, dort hoch über denselben Gießbach fort. Schrecklich durchsichtige Gitterbrücken ruhen auf turmhohen Pfeilern oder schweben scheinbar in der Luft. Wenn zum Juni alles fertig sein wird, muß die Fahrt zum Haupttunnel schauerlich interessant sein.

Unter beständigem Regen ging es tags darauf durch gewaltige Tunnel weiter. Von Lugano bleibt die Bahn ziemlich weit ab, noch war der See in Wolken gehüllt. So langten wir in Como an, sahen den aus Marmor erbauten Dom und einen öffentlichen Garten mit seltenen blühenden Sträuchern und Bäumen, aber alles im Regen. Dann legte ich mich in aller Form zu Bette und nach gesundem Schlaf und kräftigem Diner ging's um drei Uhr per Dampfschiff weiter unter beständigem Regen. Dieser hinderte indes nicht, die zauberhaften Gärten und Schlösser, die riesigen Hotels und eng gedrängten Ortschaften zu bewundern, die freilich bei Sonnenschein noch ganz anders aussehen. Das Schiff steuert immer von einem Ufer zum andern und berührt alle die herrlichen Punkte, Villa d'Este, Villa Carlotta, Pallanza und das köstliche Bellagio und so weiter. Bei voller Dunkelheit langten wir in Colico an, wo wir die Cabrioletplätze zum Weiterreisen belegten. Hatte es bisher geregnet, so goß es nun bei der Abfahrt. Allmälich aber wurde es heller, dann brach der Mond durch die Wolken hervor und beleuchtete hell die reizende Landschaft am Ostufer des Sees. Endlich blinkten auch einige Sterne über die immer näher an einander tretenden Schneeberge und gewährten Hoffnung, auf deutschem Boden die Sonne wiederzufinden, die uns auf italienischem

keinen Augenblick geleuchtet hatte. Um Mitternacht langten wir in Chiavenna an, wo wir in der Post vom deutschen Wirt trefflich aufgenommen wurden, aber gleich ins Bett fielen.

Die einzige Post über den Splügen geht nachts zwei Uhr ab, und dafür dankte ich doch diesmal und zog vor, mit Extrapost weiterzufahren. Richtig am folgenden Morgen hatten wir schönen blauen Himmel. In leichtem, offenem Wagen ging's thalaufwärts in bedeutender Steigung und endlich in zahllosen Zickzacks. Die Kirchen und Dörfer, die wir in schwindelnden Höhen über uns erblickten, lagen allmälich tief unter uns, es wurde immer kälter und der Südwind türmte immer mehr Wolken um die Gipfel auf. Es ging durch schauerliche Schutzgalerien, von deren Gewölbe lange Eiszapfen herabhingen, dichte Nebel hüllten uns ein, und bald blieb der Wagen im Schnee stecken. Aber hier hielt auch schon der Schlitten. Nur ein Pferd wurde angespannt, dem andern wurde anheimgestellt, nach eigenem Gefallen hinterdrein zu laufen.

Während des Umspannens wurde ein tüchtiges Frühstück freihändig verzehrt, verschiedene Brote, Hühner, Zunge und eine Flasche Veltliner mit dem Postillon geteilt.

Wie wir schließlich die Paßhöhe bei Nebel, Wind und Schneegestöber erreicht, weiß ich kaum, wohl aber, wie wir herunter gekommen. Anfangs fiel mir auf, daß wir nicht auf der Straße, sondern neben derselben fuhren, der Grund leuchtete aber ein, als wir in gerader Richtung, über alle Zickzacks fort, herunter sauseten. Das Pferd sank oft bis zum Bauch ein, aber in wenig Minuten waren wir so weit unten, daß die Straße und bald darauf der bereitstehende Wagen wieder benützt werden konnte. Die ganze Expedition war ungleich weniger beschwerlich und halsbrechend als die Tour, welche wir vor vier Jahren zusammen über den Gotthard gemacht haben.

Bei recht schönem, aber kaltem Wetter ging es nun in einem unausgesetzten Trabe abwärts nach Amsteeg und dann durch die Via Mala am Rand senkrechter Felswände entlang.

Auf einer nicht viel Vertrauen erweckenden alten Brücke überspannt die Straße den hunderte von Fuß tiefer brausenden Rhein, welcher sich in eine Felsspalte einzwängt, wenige Fuß breit, ein Riß in dem Felsen wie gesprungenes Glas.

An den auf schroffer Höhe liegenden, angeblich etruskischen Trümmern von Rätzun gelangt man endlich nach Thusis, von wo der Rhein sich nun für den angethanen Zwang in einem wohl tausend Fuß breiten Bette bequem macht. Ueber Reichenau gelangten wir endlich nach zwölfstündiger Fahrt nach Chur, wo ein ebenso opulentes wie teures Mittagessen eingenommen wurde. Während dessen Bereitung gingen wir, um uns zu erwärmen, ein kurzes Stück die Plessura aufwärts und über den Domhof mit dem Römerturm zurück. Abends halb zehn fanden wir auf dem Bahnhof von Ragaz Herrn Kinberger, welcher uns mit dem Omnibus abholte und zwei behagliche Zimmer mit trefflichen Betten im Hof Ragaz anwies. Für Heizung und Wärmflasche war gesorgt, was mir nach vierzehnstündiger Reise, etwas von Frost geschüttelt, sehr wohl that, so daß ich nach festem Schlaf am andern Morgen ganz frisch und gestärkt erwachte, nur daß wir beide ziegelrot sind. Die scharfe Luft und die blendende Sonne auf dem Schnee haben mir förmlich Blasen im Gesicht gezogen, die ganze äußere Haut wird herunter müssen.

Gestern früh sind wir, bei schönem Wetter natürlich, zuerst die Taminaschlucht nach Bad Pfäffers hinauf geschlendert. Um zwölf Uhr haben wir zu Mittag gespeist, selbstverständlich ausgezeichnet, und dann besuchte ich meinen Freund Josef, den Gärtner, der erfreut war, mich wiederzusehen. Er wehklagte über den Schaden, den der Nachtfrost in der Baumblüte angerichtet hat.

Nach einem tiefen Nachmittagsschlaf ging ich abends nach der Ruine Freudenberg, wo jetzt ein bequemer Weg hinaufführt. Wir hatten einen recht schönen Blick auf den oben noch mit Schnee bedeckten Falknich, die Kuhfirsten und Sargans. Heute nun wollte ich nach Dorf Pfäffers und der Hochfläche des

Calanda, aber Westwind, Regen und keine Hoffnung, daß es den Tag über besser wird. So habe ich denn volle Muße, diesen langen Brief zu schreiben und nachher die verschiedenen Bettelbriefe zu beantworten, die mich bis in die Alpen verfolgen. So! mein Papier und Eure Geduld gehen zu Ende. Nur noch die herzlichsten Grüße an Mama von uns beiden und Dank für die freundliche Aufnahme, so Gott will, sehen wir uns im Herbste wieder. Helmuth.

*

An seine Nichte Ernestine.

Creisau, den 8. Juni 1882.

Liebe Ernestine, laß doch einmal etwas von Dir hören. Du wirst eine schlimme Zeit der Krankenpflege gehabt haben, aber ich hoffe, daß Deine Sorgfalt die kleine Helsa jetzt glücklich durchgebracht hat. Es sollte mir außerordentlich leid sein, wenn Eure Reise nach der Schweiz verzögert würde. Der Aufenthalt dort wird Deinen Kindern eine große Freude sein. Was wird Willi sagen, der noch nie höher als auf den Brauhausberg gekommen ist, und nun mit der Eisenbahn auf den Uetli und vollends auf den Rigi hinauf fahren wird. Denn nach dem wundervollen Luzern müßt Ihr jedenfalls, womöglich auf mehrere Tage. Es ist der schönste und behaglichste Aufenthalt in der ganzen Schweiz. Nächste Woche, etwa zum 14., werde ich wegen des Reichstages wohl nach Berlin müssen und werde Dich vielleicht in Potsdam aufsuchen können. Bis dahin also leb' wohl, Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 12. Juni 1882.

Lieber Henry. Ich muß in den nächsten Tagen nach Berlin zum Reichstag, der aber hoffentlich Ende dieses Monats geschlossen wird. Wir haben hier viel Gewitterregen und sehr kühles Wetter, so daß es in den Zimmern noch kalt ist. Aber das Laub ist von besonderer Frische, und die abgemähte Part-

wiese sieht prächtig aus. Daß Klein-Helsa die Masern glücklich überstanden, freut mich sehr. Ich hoffe, daß nichts Ernestines Besuch bei Euch verhindern wird.

Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß in meinen Briefen etwas sonderlich Interessantes sein sollte, und muß mich wohl bequemen, sie selbst einmal einzusehen. Deine Arbeit [1]) aber wird keine vergebliche sein, wenn ich auch wünsche, daß sie erst nach meinem Tode veröffentlicht wird. Der Aufschub kann ja nach dem natürlichen Verlauf der Dinge kein langer sein. Morgen muß ich nach Breslau zum Rittertag. Mit den herzlichsten Grüßen an Mama von uns allen Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Nichte.

Creisau, den 30. August 1882.

Liebe Ernestine. Vorgestern Abend bin ich aus Gastein zurückgekehrt. Während der vier Wochen daselbst und auf der Reise habe ich nur zwei Tage erlebt, an welchen es nicht geregnet hat. Aus einem Schreiben von Mama ersehe ich, daß sie nach Dresden und mit Jeanette nach Schwerin gegangen ist und daß sie beabsichtigt, im September zu Dir nach Potsdam zu kommen. Ich denke, daß der Aufenthalt in Deiner kleinen, wohlgeordneten Häuslichkeit ihr recht gut thun wird. Sie wird große Freude haben an den beiden fröhlichen Mädchen und an Willi, dem prächtigen Jungen. Dein elastisches Gemüt richtet sich bei allem, was Dich drückt, doch immer wieder auf, und neben allen Sorgen freust Du Dich doch dessen, was die Gegenwart bietet. Jeder trägt so seine Sorgen stille mit sich herum, die vielleicht sonst niemand kennt, denn die Brust auch des uns am nächsten Stehenden ist ein tiefes Geheimnis, bis endlich der Tod eine hoffentlich milde Erlösung von allem Leid bringt.

---

[1]) Diese Arbeit bestand aus einem Auszuge, den sein Neffe aus Moltkes Briefen gemacht hatte.

Meine Badekur hat mich etwas angegriffen und mein sogenanntes Asthma zugenommen, vielleicht kommt die gute Wirkung noch. Ich reiste mit Helmuth über Wien hin und über Prag zurück. Einen kurzen Abstecher nach Berchtesgaden machten wir und hatten das seltene Glück, einen vollkommen schönen Tag auf dem wundervollen Königssee zu erleben. Tags darauf auf dem herrlichen Weg durchs Ramsauthal nach Reichenhall regnete es wieder Bindfaden, und so bis hieher. Die herzlichsten Grüße. Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Creisau, den 29. Oktober 1882.

Liebe Jeanette. Es ist nicht leicht, Dich auf Deinen Rundreisen zu erhaschen. Du bist an so vielen Stellen begehrt und an allen willkommen. Aber jetzt weiß ich Dich in Rundhof und danke Dir vielmal für Deine freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag Nummer dreiundachtzig.

Mama geht es ja, gottlob, für ihre Person sehr gut, sie ist bei Ernestine trefflich aufgehoben, und die Kinder machen ihr große Freude. Von Henry habe ich nur ein kurzes Telegramm, und darnach muß ich glauben, daß es ihm immer noch nicht nach Wunsch geht.

Vielleicht führen Deine Reisen Dich einmal durch Schlesien, liebe Jeanette, wir würden uns alle so freuen, Dich hier zu sehen; besonders ich möchte Dir zeigen, was in der langen Zeit, wo Du nicht hier warst, geschaffen worden ist. Maries Ruhestätte ist von einem Rosenstamm bis ans Dach überwachsen, der hunderte von Blüten trug. Der Berg ist jetzt fast ganz mit Tannen bekleidet, so daß er auch im Winter grün ist. Die tausende von Bäumen, die ich gepflanzt habe, sind unglaublich herangewachsen, und wir sind jetzt beim Wegschlagen, um Durchsichten zu öffnen und schönere Gruppirungen herzustellen. Meine

Hausgenossen tragen mir ihre herzlichen Grüße auf, und ich bitte in freundlichem Andenken zu behalten Deinen Onkel

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Genova la superba, den 11. Mai 1883.

Lieber Henry, freundlichen Gruß aus Dir bekannter Gegend. Ich hoffe, daß Du Dich in fortschreitender Besserung befindest. Nachrichten von Euch allen finde ich zuerst in St. Remo, wohin ich morgen reise. Da Wilhelm der einzige von Euch ist, der noch nicht mit mir reiste, so habe ich ihn diesmal mitgenommen.

Ich war nach der berühmten Vergiftung von unserer vierzehn Personen, über welche drei Aerzte und zwei Chemiker sich den Kopf zerbrachen, doch sehr heruntergekommen und fühlte das Bedürfnis, den kalten Mai im warmen Süden zuzubringen, bis das durchfrorene Haus in Creisau aufgetaut sein wird. Einen merklichen Unterschied der Temperatur bekundete die Vegetation schon am ersten Reisetag in Frankfurt am Main. Alles, was bei uns nur eben knospte, stand dort in Blüte und grünem Laub. Der zweite Tag führte nach Basel (Drei Könige), der dritte nach meinem lieben Luzern mit dem gemütlichen Schweizerhof, wo man so gut aufgehoben ist. Von dort aus Ausflug auf den Rigi, wo aber noch viel Schnee lag. Ganz herrlich war beim schönsten Sonnenschein die Auffahrt nach dem Gotthardtunnel, ein wahrer Riesenbau. Um die Höhe bis zum Eingang zu gewinnen, macht im Innern der Felsmasse die Bahn zwei vollständige Schleifen, um dann auf schauerlicher Höhe schwindelige Abgründe auf Gitterbrücken zu überschreiten, die in der Luft zu schweben scheinen. Volle fünfundzwanzig Minuten fährt man sodann tausende von Metern unter Andermatt und Gotthardhospiz fort, wo wir vor fünf Jahren die heillose Fahrt hinunter machten. Aber gerade wie voriges Jahr begrüßte uns in Airolo der erhoffte italienische Himmel grau und finster bis Como.

Bei Regen und Kälte fuhren wir dann auch nach Belaggio, indes sah man doch die herrlichen Ufer und konnte die köstliche Vegetation in Villa Serbelloni bewundern. Zedern, Cypressen, Palmen und Rosen. Folgenden Tages bei Sturm und Regen bis Mailand, wo wir noch die berühmte Galerie Victorio Emanuele und den Dom nur von außen besahen. Wilhelm bestieg noch am folgenden Morgen das Dach, dann fuhren wir hieher, und haben heute den ersten sonnigen Tag seit Deutschland. Die Luft ist mild und schön draußen, aber es ist die Saison der kalten Zimmer, da man aufgehört hat zu heizen. Heute haben wir eine vierstündige Promenade gemacht nach dem Molo, nach der Carignano — Aquasole und der köstlichen Villa Negro.

Trotz der etwas forcirten Reise habe ich mich doch im ganzen schon recht erholt, ich habe einen für mich ganz ungeheuren Appetit und gesunden Schlaf, der mir in Berlin ganz abhanden gekommen war. Ich denke nun in St. Remo einige Tage auszuruhen, noch bis Monaco oder Nizza zu gehen. Welchen Rückweg ich dann nehme, weiß ich noch nicht, vielleicht über den Mont-Cenis.

St. Remo, den 13. Mai.

Soeben erhalte ich Dein Schreiben vom 2. dieses Monats, lieber Henry, und freue mich sehr, daß Du entschieden in der Besserung bist. Hätte Deine Mama es doch noch erlebt, sie war auch so davon durchdrungen, daß der Aufenthalt in Kreischa Dir wohl thun werde. Jetzt ruht sie friedlich neben ihrer geliebten Marie. Ich kann mir nicht denken, daß wir nach dem Tode von dieser Welt so ganz abgeschieden sein sollten, wo wir alles zurücklassen, was wir geliebt und wofür wir gelebt haben. [1])

St. Remo ist in der That ein Paradies. Auf drei Seiten

[1]) Moltkes Schwester Guste war am 28. März bei ihrer Tochter Ernestine eines sanften Todes ohne Kampf entschlafen. Auf besondern Wunsch ihres Bruders wurde sie neben ihrer Tochter Marie in der Creisauer Kapelle beigesetzt. Ihr Leben war die Bethätigung ihres Lieblingsspruches: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."

von hohen Bergen mit Olivenwäldern umschlossen, breitet sich eine Reihe von Hotels am Meeresstrand aus. Wahre Paläste, eins schöner als das andere. Ich habe zwei Parterrestuben und blicke durch die Palmen auf das tiefblaue Meer, welches sich wie eine hohe Mauer am Horizont aufbaut. Eine breite Marmorterrasse zieht sich tausend Schritte längs des Strandes hin. Die Luft ist völlig angefüllt von Wohlgerüchen, die Heliotrop wuchert in die Fenster hinein. Zitronen, Zedern und Cypressen wurzeln in der Erde und der Eukalyptos bildet dicke Stämme. Die Vegetation ist so reich, daß ich viele Bäume noch nie gesehen habe. Nichts behaglicher, als auf der Terrasse spazieren zu sitzen und der Brandung zu horchen, die sich an dem felsigen Ufer bricht. Und doch habe ich eigentlich noch nicht gefunden, was ich hauptsächlich suche, nämlich Wärme. Es ist auch hier dies Jahr ungewöhnlich kühl. In der Sonne freilich ist es köstlich, aber der Wind ist noch immer kalt. Heute ist es ein köstlicher, völlig wolkenloser Tag, und ich will gleich hinaus.

Wilhelm, der freundlichst grüßen läßt, klettert in den Bergen herum, ich will mich aber einige Tage hier ausruhen und beschränke mich auf die schöne nächste Umgebung. Dein Onkel

Helmuth.

*

An seine Nichte.

Creisau, den 27. Oktober 1884.

Liebe Ernestine. Ich danke Euch allen herzlichst für Eure Glückwünsche. Ich habe meinen Geburtstag im Eisenbahncoupé zugebracht. Ich mußte zum 25. nach Berlin, aber nur auf einen Tag, und reiste am folgenden wieder ab. Am 23. hatte ich hier Treibjagd, wozu sich alle Gutsnachbarn versammelten. Es wurden hundertfünfundsiebenzig Hasen und vier Rehe geschossen. Jetzt stürmt und regnet es hier. Die Kappe, welche Du mir geschenkt, wird mir zum Winter sehr willkommen sein. Zum Frühjahr, wenn wir es alle erleben, hoffe ich Euren schönen

Aufenthalt[1]) wiederzusehen. Durch Fällen einiger Bäume wird er gewiß noch gewinnen.

Nun habe ich noch circa hundert Briefe und Telegramme zu beantworten, daher nur summarische Grüße und besten Dank besonders an Henry. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Berlin, den 11. März 1888.

Lieber Henry. Habe Dank für Dein freundliches Schreiben. Es ist eine traurige Zeit, die Gegenwart, und eine dunkle Zukunft. In welchem Zustand werden wir unsern neuen Kaiser sehen, welcher heute Abend aus dem sonnigen Süden nach unserem kalten Regenhimmel zurückkehrt; werden wir ihn überhaupt sehen? Aus den ärztlichen Berichten kann niemand sich vernehmen. Gegen Mackenzie herrscht große Erbitterung, mit Recht oder mit Unrecht.

Die arme, kranke, fast achtzigjährige Kaiserin-Witwe trägt ihr Leid mit tiefem Schmerz in Geduld. Die Leiche des Kaisers gewährt einen wahrhaft wohlthuenden Anblick, so freundlich und gut sieht sie aus. Er wird heute Nacht zwölf Uhr nach dem Dom gebracht und drei Tage lang ausgestellt bleiben. Der Andrang des Publikums wird gewaltig sein. Noch heute stehen tausende von Menschen vor dem Palais.

Im Fahnensaal hielt heute Kögel eine ergreifende Rede über den Text: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal." Die ganze Familie von nah und fern war um die Kaiserin versammelt, nur der Sohn nicht.

Der Trauerzug soll, wahrscheinlich Donnerstag, vom Dom bis zur Siegesallee gehen. Die Beisetzung im Gewölbe des Charlottenburger Mausoleums. Der König von Sachsen kommt gewiß auch her.

---

[1]) Blasewitz, wo dieselbe bei ihrem Bruder Henry wohnte.

Wir haben gehofft, Dich hier zu sehen, ich erfahre aber von Helmuth, daß Du stark erkältet bist. Es ist aber auch ein Wetter, wo es schwer ist, gesund zu bleiben. Bald Mitte März und noch nicht die leiseste Spur von erwachender Vegetation.

Herzliche Grüße von allen, und mit dem Wunsch guter Besserung Dein Onkel Helmuth.

*

An denselben.

Berlin, den 23. April 1888.

Lieber Henry. Bei der Ungewißheit aller Zustände hier bleibt es noch zweifelhaft, ob und wann ich nach Creisau kommen kann, doch hoffe ich sehr darauf. Vielleicht mache ich vorher schon einen Ausflug von zwei oder drei Tagen, um Dich und Deine hübsche Villa zu besuchen. Ich schreibe oder telegraphire dann vorher den Tag, an welchem ich bitte, mich vom Bahnhof abzuholen.

Die Vegetation dort ist der unsrigen wohl um acht Tage voraus, von Knospen der Obstbäume ist hier noch nichts zu sehen, nur die Büsche, der Faulbaum und Roßkastanien regen sich. Die Elbe war wohl auch in Deinem Garten gestiegen? Unterlasse nicht, nach Aussaat des Grassamens das Land festzuwalzen oder doch mit breitem Spaten platt zu klopfen.

Meine miserable Peile hatte die ganze Parkanlage meterhoch überspült, die Wege verdorben, Kies und Sand auf die Wiesen geschwemmt, eben war alles wieder ausgebessert, da kam die zweite Ueberschwemmung, und da das Gebirge noch hoch mit Schnee bedeckt ist, so steht vielleicht noch eine dritte in Aussicht. An eine Frühjahrsbestellung ist noch nicht zu denken. Traurige Ernteaussichten, aber was ist das im Vergleich mit dem Elend an Weichsel und Elbe! Auch meine Wähler in Lithauen sitzen unter Wasser und rufen um Hilfe und Beistand.

Mit unserem Kaiser zögert sich die Entscheidung hin. Bald schlechter, bald leidlicher, aber immer schlimm. Jetzt liegt er im Bett und wird es schwerlich wieder verlassen. Es ist ein wahr-

hast tragisches Schicksal, mit einem Fuß auf dem Thron, mit dem andern im Grabe. Mit wahrem Heldenmute trägt der Herr sein furchtbares Schicksal. Das Hinscheiden des einundneunzigjährigen Kaisers erweckte allgemeine Teilnahme, aber das des jetzigen muß jeden mit schneidendem Schmerz erfüllen.

Hier im Hause ist alles wohl auf. Helmuth läßt grüßen und kommt vielleicht mit.

Mit Deinem Kehlkopfleiden nimm Dich recht in acht, das Singen mußt Du vielleicht ganz aufgeben. Adieu. Dein Onkel

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Berlin, den 12. November 1890.

Lieber Henry. Ich danke Dir sehr für die treffliche Schrift von Mr. Drummond.[1]) Ich habe sie mit um so größerem Interesse gelesen, als ich selbst schon etwas Aehnliches gedacht und — aber nur für mich — zu Papier gebracht habe, was ich Dir in Creisau vorlesen kann.

Bei den Dogmatikern wird Drummond schwerlich Gnade finden. Ihm gilt die Lehre von der Dreieinigkeit, von der unbefleckten Geburt, von Heiligen und Wundern und alles, was „in des Menschen Hirn nicht paßt", sehr wenig, wenn er das positive christliche Credo auch nur mit sehr schonender Hand berührt. Nach seiner Theorie kann der Moslem und der Heide ebenso gut selig werden wie der Christ, und das glaube ich auch.

Nach Luther kann nur der Glaube selig machen. Ihm war die Epistel Jakobi eine „stroherne", weil dieser fragt: „Kann auch der Glaube (ohne die Werke) selig machen?" Aber Luther schrieb vor allem gegen die rein äußerlichen Werke des Katholizismus, Messe und so weiter.

Drummond legt nur Wert auf die Werke der Liebe. Er geht dabei sehr weit, indem er ein Ideal aufstellt, welches im

[1]) Das Beste in der Welt.

praktischen Leben nie erreicht werden wird. Nach ihm sollen wir selbst auf unser Recht verzichten zu Gunsten unserer Mitmenschen.

Das ist der Kommunismus, mit dem der Begriff des Eigentums und damit die ganze bisherige sittliche Weltordnung aufhört.

Drummond statuirt nur die Liebe zu Gott, zu einem uns völlig unbekannten und unfaßbaren Wesen, der uns Gutes, aber auch ebenso viel Schlimmes zuweiset. Jedoch gibt er zu, daß sich diese Liebe in der Liebe zu unseren Mitmenschen bethätigt. Und die Liebe zu denen, die vor uns hinschieden, wie zu denen, die wir hier hinterlassen, ist wohl sicher das Bleibende.

Aber er nimmt in die künftige Existenz nur das Gemüt des Menschen hinüber, nicht den Intellekt. Die Fähigkeit, Gottes Werke zu begreifen, die Millionen von Welten, die sich nach festen Regeln umkreisen, zu schauen, ja diese Welten selbst sind ihm nichts. Wonach die größten und besten Menschen ihr Leben lang gerungen, Erkenntnis und Wahrheit, Wissenschaft und Kunst, das alles ist vorbei, der göttliche Funke Vernunft erlischt mit dem Tode, darin kann ich ihm nicht folgen. Der Aufsatz ist so reich an Gedanken, daß man ein Buch darüber schreiben könnte.

Darum genug.

Die Kurmethode des Doktor Koch wird in wenig Tagen bekannt gemacht und Gemeingut werden. Jeder Arzt kann die Einspritzung unter der Haut vornehmen, und das Mittel selbst wird in allen Apotheken zu haben sein. Bewährt sich das Verfahren, so kann auch die arme, kleine Marie Lund dieses Segens teilhaftig werden. [1])

Helmuth ist auf vierzehn Tage nach Schlesien zu den Jagden, und ich sitze hier in endloser Schreiberei. Es sind aus Anlaß meines Geburtstages ich weiß nicht wie viel hundert

[1]) Moltke war von seinem Neffen Henry gebeten, die Kochsche Kurmethode bei der brustkranken Enkelin seiner Schwester Helene in Anwendung bringen zu lassen. Er sorgte denn auch für ihre Aufnahme in dem Elisabeth-Krankenhaus.

Briefe und dreitausend Telegramme eingegangen. Heute kommt schon einer und will wissen, ob ich sein Telegramm erhalten habe. Die 2999 werden wohl auch noch kommen. Unterstützungsgesuche wohl hundert. Herzlichen Gruß. Dein Onkel

Helmuth.

*

Dies der letzte an seinen Neffen Henry gerichtete Brief. Es ist wohl angebracht, an dieser Stelle zwei Gedichte wiederzugeben, welche Moltkes Frau zur zwanzigsten respektive fünfundzwanzigsten Wiederkehr ihres Hochzeitstages für ihn gedichtet hatte. Sie machen keinen Anspruch auf Kunstvollendung, charakterisiren aber wohl besser wie alles andere eine Liebe, die „wohl sicher das Bleibende ist“:

Schon zwanzig Jahre sind es heut,
Seitdem uns Gott vereint,
Zu stehn zusammen in Freud und Leid,
So hat er es gemeint.

Jung war ich noch, als ich dir gab
Mein Herz in Kindersinn.
Ich brauchte einen festen Stab,
Zu werden, was ich bin.

Du führtest sicher mich die Bahn,
Und wo ich mit dir ging,
Hielt ich an deine Hand mich an,
Dein Schutz mich stets umfing.

Mein Herz ward dein —
Mit Seele, Leib und Leben
Hab' ich, seit du mein Gatte bist,
Dir ganz mich hingegeben.

So leben wir nun zwanzig Jahr'
In inn'ger Lieb' und Treue;
Der Herr, der immer mit uns war,
Er traut uns heut aufs neue.

So nimm denn heute meinen Dank
Für so viel treue Liebe,
Und Gott, dich bitt' ich, daß es lang,
O lange noch so bliebe.

Ja, Herr, so sprech' ich oft zu dir,
Den Gatten nur behüte,
O segn' und schütz ihn, Vater, mir
In deiner ew'gen Güte.

Es war bestimmt in Gottes Rat,
Daß du ein preuß'scher Soldat
Geworden.

Und Preußen sich zu Ehr' und Ruhm
Einst deines Geistes Heldentum
Erworben.

Dir leiht der König seine Huld,
Er fühlt, mit Fleiß und mit Geduld
Du strebtest.

Für seines Hauses Macht und Ehr'
Zum Siege für das tapf're Heer
Du lebtest.

Ob dir geschenkt manch Kreuz und Stern,
Man sieht dich still oft gar zu fern
Und nie in erster Reihe.

Doch jeder, der von fern dich sah,
Denkt auch des Wortes Sadowa,
Das ist genüge.

Nun mußt du mich auch recht verstehn,
Manch Jahr wir schon zusammengehn
In diesem Leben.

Du suchst mich sicherlich gar weit,
Ich bin dir nah, ich kenn' dein Kleid,
Das Kleid der Demut.

So rate nun, wer zu dir sprach,
Und wenn mir manches Wort gebrach,
Vergieb in Güte.

Ueber den neunzigsten Geburtstag, den Tod und die Beisetzung Moltkes finden sich ausführliche Berichte in den „Gesammelten Schriften", auf die hier verwiesen wird. Der Sarg des Feldmarschalls steht in der Mitte der kleinen Waldkapelle von Creisau, rechts und links neben demselben die Särge seiner Frau und seiner Schwester Guste, in großer Schrift über den drei Särgen der Spruch:

„Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

Namen- und Sachregister.

In dem nachstehenden Register sind Namen ꝛc., soweit sie in den Briefen vorkommen, alphabetisch aufgeführt und vielfach mit Erklärungen versehen, die den Leser orientiren und somit zum Verständnis des Ganzen beitragen sollen. Diese Erklärungen beschränken sich in der Regel auf das, was unmittelbar in den Briefen erwähnt wird, oder zu ihnen in Beziehung steht. Die Geburtsjahre bei den angeführten Persönlichkeiten sind größtenteils, die Todesjahre mehrfach angegeben. Nicht überall war es möglich, festzustellen, wen oder was Moltke gemeint hatte, häufig stehen Schreibfehler der Feststellung im Wege. Es ist daher wohl möglich, daß bei den Versuchen, Persönlichkeiten ꝛc. näher zu bezeichnen, trotz redlicher Mühe hie und da Irrtümer unterlaufen sind. Ich bitte, sie zu entschuldigen und zu verbessern. Die römischen Ziffern zeigen den Band, die arabischen die Seite, die eingeklammerten (soweit es sich nicht um Geburts- und Sterbejahre von Persönlichkeiten handelt) die Jahre an, in denen Moltke die betreffende Person oder Sache ꝛc. in seinen Briefen erwähnte. Die Jahresangaben beziehen sich auf die Seitenzahlen *hinter* ihnen. K.

Aachen (1855) I. 309, 310 (Dom).
Abendrot (1841) I. Kommandeur aus Cuxhaven, Sohn des Bürgermeisters v. Hamburg I. 32.
Abercorn (1856) Peer, am engl. Hof, I. 335, 340.
— — (1856) dessen Gemahlin I. 347.
Aberdeen (1855) schott. Stadt I. 299 ff.
Aberdeen (1856) Peer, am engl. Hof, I. 328.
Aboyne (1855) schott. Ort, County Aberdeen I. 300.
Adalbert (1843) Prinz v. Preußen (1811—1873) I. 101 (1844) 130.
Adelaide (1857) Königin, richtig: Marie Amalie (s. d.) Gräfin v. Neuilly.
Adelheid (1850) anhalt. Prinzeß, seit 1851 Herzogin v. Nassau (geb. 1833) I. 240.
Adelphi-Theater (1856) in London I. 334.
Adler (1888) Gasthof in Flüelen II. 333.
Adlerorden, roter, II. Kl. (1858) M. verliehen I. 97. — I. Kl. (1861) M. verliehen II. 121.
Adlerorden, schwarzer (1866) an M. verliehen II. 212.
„Agamemnon" (1857) Schiff, bestimmt, den transatlantischen Kabel zu legen II. 42 ff.
Agnes (1857) Tochter des Herzogs Eugen v. Württemberg, seit 1858 Gemahlin Heinrichs XIV. v Reuß j. L. (1835—1886) II. 70.
Airolo (1882) schweiz. Ort am Gotthardtunnel II. 336 (1883) 342.
Alba (1865) Herzog v. (1508—1582) Rüstung i. d. Ambraser Sammlung II. 195.
Albanergebirge 1876) bei Rom II. 291.
Albert (1855) Prinz v. S.Cob.Gotha, seit 1840 verm. mit Viktoria, Königin v. England, (1819—1861) I. 303 (1856) 317, 318, 320, 322, 323, 325, 327 (Schöpfer Osbornes) 335 (Doktor in Oxford) 336, 338, 339, 342, 348. — (1857) II. 31, 34, 35, 37, 49, 50, 53, 54, 55, 57 (1858) 91, 96, 99 (Fischhändler.)

Albert (1879) König v. Sachsen (geb. 1828) II. 311 ff. (Audienz u. Bild.) 1888) 345.
Albrecht (1842) Prinz v. Preußen, 4. Sohn Friedr. Wilh. III. (1809 bis 1872) I. 83 (1844) 119 (1845) 143 (1854) 264 (1855) 274. — (1858) II. 92 (1864) 134, 156, 157, 160 (1867) 220, 221, 222, 223.
— — (1858) Prinz v. Preußen, Sohn des vorigen, seit 1885 Regent v. Braunschweig (geb. 1837) II. 92 (1875) 284.
Albrecht (1865) österr. Erzherzog, Sohn des Erzherzogs Karl, Generalinsp. der Armee (geb. 1817) II. 189, 195.
Albrecht (1865) Markgraf v. Brandenburg (1100—1170) II. 195 (Turnierbuch in d. Ambraser Sammlung).
Aldershot (1856) engl. Grafsch. Hants, seit 1855 hier Feldlager für die engl. Armee I 344. — (1857) II. 61.
Alertz (1845) Leibarzt des Prinzen Heinrich in Rom I. 142.
Alexander II. (1857) seit 1855 Kaiser v. Rußland (1818—1881) II. 67 (1867) 216, 217, 218 (1871) 268, 269 (1878) 307.
Alexandra (1844) seit 1817 Gemahlin Nikolaus I., Kaisers von Rußland (1798—1860), Tochter Friedr. Wilhelms III. v. Preußen I. 121, 126 (1846) 151 (1856) 352.
Alexandra (1844) russ. Großfürstin, Tochter des Kaisers Nikolaus, seit 1844 Gem. des Prinzen Friedr. Wilh. v. Hessen (1825—1844) I. 126.
Alexandrine (1842) Großherzogin von Mecklenbg.-Schwer., Tochter Friedr. Wilhelms III. v. Preußen, Gattin des Großherzogs Paul Friedrich (1803—1892) I. 71 (1843) 93 (1844) 121.
Alfred (1856) Herzog v. S.Cob.Gotha, Sohn der Königin Viktoria v. Großbritannien, Herzog v. Edinburg ꝛc. (geb. 1844) I. 318, 319 (erklärt M. den Schraubendampfer „Fairy") 331, 339. — (1857) II. 34, 35, 49, 53, 91.
Alice (1857) engl. Prinzeß, Tochter der Königin Viktoria, seit 1862 Gem. des nachm. Großherzogs Ludwig IV. v. Hessen (1843—1878) II. 34, 53.
Ali Pascha (1856) türkischer Staatsmann, 1840—44 Gesandter in London, seit 1855 mehrmals Großwesir (1815—1871), II. 328, 329.
Allan (1855) schott. Fluß (von dreien der, der in den Firth of Forth mündet) I. 299.
„Allgemeine Zeitung" (1841) bis 1882 in Augsburg, seitdem in München I. 43, 45, 49, 52, 61 (M's. Aufsatz „Deutschland und seine germanischen Nachbarn") 78 (Aufsatz über Eisenbahnen) 102.
Alsen (1864) früher dänische Insel, 29./6. 1864 von den Preußen erobert II. 139, 141 (Stand im April 1864) 149, 150—58 (Schilderung des Angriffs und der Erstürmung) 160, 161, 163, 164, 170 (kgl. Anerkennung für M.) 172.
„Als ich auf meiner Bleiche", Lied (1841) I. 60.
Altdorf (Altorf) (1882) Hauptort des Kant. Uri II. 335.
Altenau (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Hildesheim I. 36.
Altenburg, Herzog v., s. Ernst.
Altenstein (1868) Schloß des Herzogs v. Meiningen, bei Liebenstein II. 222, 225.
Altona (1864) I. 184—86 (einquartiert.)
Alvensleben (1851) Gustav v., preuß. General (1803—1881) I. 51. — (1857) II. 59, 60 (1858) 91, 103.
„Amazone" (1846) Korvette, auf der M. die Leiche des Prinzen Heinrich v. Civita Vecchia bis Gibraltar begleitete I. 161—169, 179, 181 f., 192.
Ambraser Sammlung im Wiener Hofmuseum (1865) II. 195.
Amsteg (1882) schweiz. Dorf im Kant. Uri, an der Gotthardbahn II. 337.
Andreasberg (1841) preuß. Stadt, Kr. Zellerfeld I. 35.
Andreasorden (1871) der höchste russ. Orden; M. verliehen II. 268.
Anhalt, Herzogin v., s. Friederike. — Erbprinz v., s. Friedrich.

Anna (1857) Königin v. England (1665—1714) II. 57.
Annathal (1868) malerisches Thal bei Eisenach II. 224.
„Antigone" v. Sophokles (1841) Aufführung in Potsdam I. 61 ff. (Charakteristik).
„Antosch", Frau, s. Radziwill, Marie.
Apenrade (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 139 ff. (Besuch). — (1864) II. 149, 158—172 (Hauptquartier.)
„Arcona" (1865) Schiff II. 197.
Argyll (1855) George, 8. Herzog v., zweimal Geheimsiegelbewahrer (geb. 1823) I. 300.
Arnim (1846) Alex. Heinr., Frhr. v., 1846—48 Gesandter in Paris (1798—1861) I. 173.
Arnkiel, Halbinsel (1864) I. 152 (Uebergang v. Alsen.)
Aragonien (1857) Katharina v., Gemahlin Heinrichs VIII. (1536) II. 56.
Artern (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 120 Beschreibung.)
Arthur (1875 myth. König u. Nationalheros v. Britannien, Bildsäule in Innsbruck (die 5. r. vom Eingang) II. 286.
Arthur (1856) engl. Prinz 3. Sohn der Königin Viktoria, Herzog v. Connaught (geb. 1850) I. 317, 318. — (1857) II. 34, 35.
Aschen (1842) Dr. v., Helgoländer Badearzt I 87.
Ascot Heath (1856) Heide, 7 Kilom. v. Windsor, berühmt durch Pferderennen I. 341. — (1857) II. 27.
Assseburg (1844) Graf Ludwig (geb. 1797) zu Meisdorf a. Harz, damals Vize-Oberjägermeister I. 119, 137.
Athole (1856) Herzogin, Gem. des 6. Herzogs A. I. 317. — (1857) II. 32.
Auer (1858) Adjutant M's. II. 102 (1860) 110, 113 (1863) 127, 128, 129 (1864) 149, 158 (1866) 200.
Auersperg (1865) Prinz Vincenz, Obersterblandmarschall (1812 bis 1867) II. 189, 190.
— — (1865) Prinzeß Wilhelmine, geb. Colloredo-Mannsfeld, dessen Gattin (geb. 1826) II. 190.
Augsburg (1874) II. 272 (Aufenth.).
August (1842) Prinz v. Württemberg, 1830—82 in der preuß. Armee, 1858 Kommand. des Gardecorps (1813 bis 1885) I. 83 (1854) 262 (1855) 273. — (1864) II. 171.
August (1871) Diener M's. II. 269 (in Petersburg.)
Augusta (1843) sachs.-weim. Prinzeß, 1829 Gem. des Prinzen Wilhelm von Preußen (1811—1890) I 19 (1842) 91 (1843) 100 (1846) 158 (1855) 277, 287, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 307, 310 (1856) 344, 358. — (1857) II. 13, 23, 24, 61, 63, 64, 67, 87 (1858) 95, 96, 97. — Seit 1861 Königin v. Preußen (1869) 237 (Teilnahme beim Tode der Frau v. M.). — Seit 1871 deutsche Kaiserin (1872) 271 (1877) 302 (1879) 311 (1888) 345 (Tod des Kaisers).
Auguste (1857) Prinz. v. Reuß-Köstritz, seit 1849 I. Gemahlin v. Friedrich Franz II., Großherzog v. Mecklenburg (1822—1862) II. 79.
Augustenburg, Herzog v., s. Christian u. Friedrich.
Augustenhof (1860) Gut in Holstein, einst M's. Vater gehörig II. 113.
Aumale (1846) Heinr. Eug. Phil. Ludwig, Herzog v., (geb. 1822) I. 171. — (1857) II. 46, 50.
Avon (1855) Fluß in Schottland (mündet i. d. Bai of Forth) I. 305.
Arenstraße (1882) zwischen Brunnen u. Flüelen II. 335.
Babylonische Gefangenschaft (1870) Vergleich mit der Gefangennahme franz. Truppen II. 249.
Backstone (1856) englischer Komiker, Mitglied des Haymarket Theaters in London I. 336, 337.
Baden, Großherzog v., s. Friedrich. — Großherzogin, s. Luise. — Erbgroßherzog, s. Friedrich Wilhelm.
Baden-Baden (1857) I. 61 ff. (Aufenthalt). — (1879) II. 311 (Urteil).
Bär (1864) Leutn., fällt bei Alsen II. 156.
Balfour (1857) Lady, Gemahlin des 5. Lord B., am engl. Hof, II. 53.

Balk (1860) Hermann (nicht Johann) 1230—1239 erster Landmeister des Deutschordens in Preußen II. 106.
Ballhorn (1841) Marianne, Schwester des Vaters von M., Gattin Ballhorns (1771—1822) I. 5. Deren Söhne sind Eduard u. Wilhelm.
(1841) Eduard I. 55 (1844) 123, 126 (1845) 142, 146 u. 149 (Brfe. M's. aus Rom) (1846) 156, 158, 159, 160, 188 (1847) 202 (1848) 211 (1849) 219 (1850) 223, 225 (1854) 265 (1855) 288, 289. — (1864 II. 137 (Bf. M's.) (1866) 213 (ebso.) (1868) 227 (ebso.) (1870) 253 (ebso.).
— — dessen Sohn Karl (1846) I. 151. — (1864) II. 137 ff. (verwundet.)
— — dessen Töchter Marie und Sophie (1844) I. 129. — (1866) II. 214.
— (1841) Wilhelm I. 42 (1846) 148, 150, 151, 158, 159, 161 (1848) 211 (1854) 265.
— — dessen Sohn Julius (1846) I. 148.
— — dessen Tochter Elise (1846) I. 151.
Balmoral (1855) Schloß, schott. Grafschaft Aberdeen, seit 1848 Eigentum der Königin Viktoria I. 299, 300 (Urteil) (1856) 327.
Bardell (1847) Figur aus Dickens' „Pickwick Papers" I. 197.
Barmstedt (1849) preuß. Flecken, Kr. Pinneberg, nahe bei Rantzau, wo M's. Bruder Adolf Amtmann war I. 219, 220 (Urteil).
Barral (1866) Graf II. 209 (1868) 223.
Barrington (1856) Lady Karoline, am engl. Hof I. 324. — (1857) II. 35.
— — deren Tochter (1856) I. 328.
Barsöe (1864) preuß. Insel, Kr. Apenrade II. 168.
Baruth (1854) preuß. Stadt, Kr. Jüterbock-Luckenwalde, Standesherrschaft der Grafen Solms-B. I. 266, 267, 268 (Aufenthalt.)
Basel (1883) 342 (Aufenthalt).
Bassewitz (1857) Gräfin in Schwerin, Gastfreundin der Frau v. M. II. 18, 60, 69, 75. — (1861) 118.
Baumann (1850) Diener M's. I. 221, 225, 237, 248 (1851) 249 (1854) 262.
Baumgarten (1877) Herm., Historiker, Universitätsprof. a. D., Straßburg (geb. 1825) II. 302.
Bautzen (1866) Schlacht b. B. (20 bis 21. Mai 1813) II. 325.
Bayern, Kronprinz u. König v., s. Maximilian II. Königin s. Caroline. — Kronprinz, s. Maximilian.
Bayonne (1846) franz. Stadt, Dep. Nied. Pyrenäen I. 172 (Aufenthalt.)
Bazaine (1870) Franç. Achille, franz. Marschall (1811 bis 1888), übergab 1870 Metz II. 249, 251.
Beatrix (1857) engl. Prinzeß, Tochter d. Königin Viktoria, s. 1885 Gem. des Prinzen Heinrich v. Battenberg II. 33 (ihre Taufe.)
Becker (1856) Dr. med., im Gefolge d. Prinzen Friedr. Wilh. in England I. 312, 314, 317, 318, 337, 356. — (1857) II. 41 (1858) 90.
Becker (1845) Diener M's. I. 142, 146 (1848) 217.
Beerberg (1874) preuß. Ort, Kreis Lauban II. 274.
Beethoven (1841) Ouverture zu „Egmont" I. 60 (Urteil).
Belgien, König v., s. Leopold I. u. II. Prinzen v. B. (1853) I. 308 ff.
Bellaggio (1882) Ort am Comersee II. 336 (Urteil) (1883) 343.
Bellinzona (1882) schweiz. Stadt, Kt. Tessin II. 336.
„Belmonte u. Constanze" (1841) Oper v. Mozart I. 60.
Belvedere (1857) Schloß b. Weimar II. 85. — (1865) Schloß in Wien II. 195.
Benedeck (1866) Ludwig, Ritter v., österr. Feldzeugmstr. (1804—1881). — II. 322.
Benatek (1866) böhm. Ort II 202.
Benedetti (1866) Vincent, franz. Dipl., 1864—1870 Botschafter in Berlin (geb. 1817) II. 209, 211.
Benny (1844) Hund M's. I. 127, 129, 131.

Benrath (1877) preuß. Dorf, Kreis Düsseldorf II. 302 (Aufenthalt.)
Bentheim (1857) fürstl. Geschlecht II. 26.
Berchtesgaden (1882) II. 342 (Aufenthalt).
Berger (1864) preuß. Offizier II. 163.
Bergamo (1875) ital. Stadt II. 287.
Berghof (1858) Kantonement, Schles. II. 102 ff.
Bergmann (1865) Prof. in Wien II. 195.
Berlin. Von B. datiren zahlr. Briefe M's. Nachstehend sind die Stellen angeführt, die charakteristisch für B. sind. (1841) I. 47 (Urteil) (1842) 71 (Wohnung Potsdamerplatz 1) 59 (100jähr. Gedenkt. d. Opernh. 4./11.) (1843) 99 ff. (Opernhausbrand) 209, 211 u. 214 (Märzereignisse) 213 (neue Bauten) 214 (Anlagen) (1854) 264 (Veränderungen) (1855) 276 (Eindruck) 307 (Wohn. Schönebergerstr. 9) (1856) 355 (Wohnung Linkstr. 44). — (1858) II. 98 (Wohnung Behrenstr. 66.) (1871) 265 (Einzugfeierlichkeiten.)
Berliner (1877) II. 302 (schlechte Eigenschaften.)
Berlin-Hamburger Eisenbahn (1841) wurde 15./10. bezw. 15./12. 1846 in Betrieb gesetzt I. 15 (Directionsmitgld.) 17 (Anteil am Plan) 25, 27, 29, 48, 49, 56, 57, 65 (Actienausfertig.). — (1861) II. 176 (Rentabilität.)
Bernburg (1850) Anhalt. Stadt I. 231.
Bernhard (1855) Herzog v. S.-Weim.-Eisenach (1792—1862) II. 293.
Bernhardi (1857) aus d. Bekanntenkr. M's. II. 66.
Bernuth (1848) Geheimrat II. 217.
— — dessen Familie (1855) I. 307.
Bernuth (1864) Major v., Adjutant des Prinzen Friedr. Karl II. 165 ff.
Bernstorff (1855) Albrecht, Graf v., preuß. Gesandter, später Botschafter in London (1809—1873) I. 306 (1856) 313, 316, 319, 324, 328, 335, 342, 350. — (1857) II. 28, 51, 55, 61 (1858) 91.
— — (1850) dessen Gattin Anna Cäcilie v. Könnewitz (geb. 1821) I. 340. — (1857) II. 28 (1858) 91.
Berwick on Twee (1855) engl. Stadt. I. 298.
Besborough (1857) Earl von, am engl. Hof II. 34.
„Beste in der Welt" (1890) Wert v. Drummond II. 347 (Urteil M's.).
Bethusy (1846) aus dem Bekanntenkr. M's. I. 148, 151. — (1877) II. 300 (Eduard Georg v., 1829—1893).
Betty (1850) Köchin M's. I. 221, 225.
Beust (1864) Friedr. Ferd. v., sächs. u. österr. Staatsmann (1809 bis 1886) II. 163, 186 (1870) 251 (Tadel).
Beuth (1846) Pet. Christ. Wilh., preuß. Beamter (1781—1853) I. 186 (1848) 211.
Biarritz (1864) franz. Seebad, Gedicht „Bismarck i. B." im Kladderadatsch II. 177.
Bibel (1841) I. 16.
Bidulph (1856) Lieutenant-Colonel, engl. Haushofmeister I. 317.
Biederitzer Busch bei Magdeburg (1852) I. 260.
Biela (1854) Maj. i. Gen.-St. des IV. Armeecorps † 1851 I. 262, 272.
Bielefeld (1852) I. 256 (1854) 268 (1852) II. 24.
Bildt (1883) Baron, schwed. Gesandter in Berlin II. 311, 329, 334 ff.
Bischofswerder (1856) Adjutant I. 343.
Bistritz (1866) l. Nebenfluß der Eidlina, Böhmen II. 325, 327.
Bismarck-Schönhausen (1857) Otto, Fürst (geb. 1815) II. 18 (1864) 145, 148, 177 („B. in Biarritz" Kladderadatsch) (1866) 212, 215 (1867) 217 (u. B.-Bohlen?) (1870) 254 („chicane de Mr. B.") (1875) 285 (1879) 311 (Alliance Deutschland-Oesterr.) (1880) 320, 321 (Köppens Buch „Fürst B.") 325.
— — dessen Sohn (1875) Herbert II. 285 (im Gefolge des Kaisers nach Italien.)
Bissing (1874) Herr v., in Beerberg II. 274.
Blanche (1843) Frln., am mecklenb. Hof I. 93.

Blankenburg (1855) am Harz I. 282 (Aufenthalt.)
Blanqui (1848) Louis Aug., franz. Communist, Urheber der Aufstände v. 17./3., 16./4. u. 15./5. 1848 (1805 bis 1881) I. 212.
Blasewitz (1888) Vorort v. Dresden, in dem sich Henry v. Burt niedergelassen hatte II. 345, 346.
Blocksberg (1841) der Brocken, im Harz I. 38.
Blücher (1843) Graf (welcher?) I. 105.
Böckstein (1872) Berg, 1 Stunde von Gastein II. 270 (1880) 320.
Boineburg (1868) Baron v., auf Lengsfeld b. Eisenach II. 225.
Boleslaus I. (1857) poln. König (992 bis 1025) II. 74.
Boleyn (1855) Anna, 2. Gemahlin Heinrichs VIII. (1507—1536, hingerichtet) I. 305 (1856) 351. — (1857) II. 56.
Bolkenhain (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 80.
Bolkoburg (1857) Ruine bei Blankenhain i. Schl. II. 80.
Boller (1869) Park der Gräfin Fries, 2 Stunden v. Horsens II. 146.
Bollert (1861) Hof- und Garnisonprediger in Berlin II. 145 (1800 bis 1861.)
Bonchurch (1856) Dorf bei Ventnor auf der Insel Wight I. 319.
Boos (1858) aus M's. Bekanntenkreis in Berlin II. 93.
Borcke (1844) aus M's. Bekanntenkreis in Berlin I. 126, 129, 132, 135, 136 (1846) 151.
Bordeaux (1870) II. 256.
Borromeo (1875) Carlo, Graf v., Erzbischof v. Mailand (1538 bis 1584) II. 289.
Bose (1856) Jul. Graf v., preuß. Gen. (geb. 1809) 1866 und 1870/71 hervorragend beteiligt I. 236, 237, 238, 239, 241 (1851) 249 (1855) 277, 289 (1856) 310. — (1858) II. 90 (1864) 159.
Bossuet (1870) Jacq. Benigne, Hoftheologe Ludwigs XIV. (1627 bis 1704) II. 243.
Boucher (1852) in Bielefeld I. 256.
Boulogne (1855) franz. Stadt, Dep. Pas de Calais I. 294 (Urteil) (1856) 313.
Bourbaki (1871) Charles Denis Sauter, franz. General (geb. 1816), machte 1871 einen Selbstmord-Versuch, sein Heer trat in die Schweiz über II. 260.
Bourg (1867) kais. franz. Stallmeister II. 216.
Bouverie (1856) Earl of Radnor, am engl. Hof. I. 316.
Brabant, Herzog v., s. Leopold II., Herzogin v., s. Marie Henriette.
Brackley (1857) Viscount II. 53.
Brandenburg (1850) Friedr. Wilh., Graf v., preuß. General u. Staatsmann (1792—1850) Sohn Friedr. Wilh. II., übernahm 8./11. 1848 das Präsidium d. Ministeriums Brandenburg-Manteuffel I. 224.
— — dess. Sohn (1855) Gustf., Graf v., deutsch. Staatsmann (geb. 1820) I. 306.
— — dess. Sohn (1857) Friedrich, Graf v., preuß. Militär (geb. 1819) II. 83.
Brandenstein (1857) Karl Hermann Bernh. v., preuß. General (1831 bis 1886) II. 69, 71, 84.
Branchitsch (1855) Lieut. v. I. 274.
Braunschweig (1841) I. 37 f., (Urteil).
Braunschweig, Herzog v., s. Wilhelm.
Breadalbane (1856) Earl von, Lordkämmerer I. 340, 341 (1857) 28, 53.
Bredow (1846) Graf, Offizier bei den Garde du Corps I. 183.
Bremen (1873) II. 272 (Aufenthalt.)
Bremerförde (1873) II. 273 (Aufenth.)
Bremerhaven (1873) II. 272 (Aufenth.)
Bremer (1841) Frederika, schwed. Romanschriftstellerin (1801—1865) der hier erwähnte Roman „Die Nachbarn" ist einer ihrer besten, erschien 1837 I. 40.
Brenner v. Felsach (1866) österreich. Diplomat II. 211.
Brennerbahn (1875) 1867 eröffnete Bahn von Innsbruck nach Bozen II. 286.
Brera (1875) Palast in Mailand II. 289.

Breslau (1857) M. lebte längere Zeit i. B. als Adjutant des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. II. 1—19, 21, 65—73 (1858) 103 (1875) 282.
Britiſh Muſeum (1856) 1759 eröffnetes National-Inſtitut in London für Sammlungen aller Art I. 333, 349.
Brocken (184) höchſte Erhebung des Harzes I. 37 (Ausſicht) (1844) 118, 120.
Brockdorff, mit Moltke durch ſeine Frau verwandte und befreundete Familie:
— — (1841) Frau v. Staffeldt, geb. v. B., Frau v. M's. Großmutter, ſ. Staffeldt.
— — Caj (1841), Baron v., aus dem Hauſe Kletkamp, ſeit 1843 Gatte von Jeannette Burt, Schweſter der Frau v. Moltke (1813—1870) I. 7, 15, 25 (1843) 114 (1844) 133 (Gratulation zur Vaterſchaft) (1846) 175 und 181 (Beſuch in Glückſtadt) (1847) 205 (1848) 213 und 217 (Amtmann in Neumünſter) 219 (1852) 258 (1856) 355. — (1857) II. 19 (Polizeimeiſter in Itzehoe) (1860) 110 (Amtmann in Eismar) (1862) 126 (1864) 183 (1868) 224 (Landrat in Segeberg) 227 (ſilberne Hochzeit) 231 (1869) 237, 241 (1870) 255, 259.
— — deſſen Frau Jeannette, ſ. Burt.
— — deſſen Kinder:
— — Erneſtine (geb. 1844) Gattin des mecklenburgiſchen Staatsrats Bodo v. Bülow (1844) I. 133 (1846) 176.
— — Sofie (geb. 1845) ſeit 1865 Gattin des ſächſ. Majors Friedrich Leopold v. Polenz (1846) I. 176. — II. (1869) 241 (1879) 312.
— — Ludwig (geb. 1847) in türk. Dienſten (1886) II. 213 (1870) 256, 259, 260.
— — Fritz (geb. 1849) preuß. Lieutn. a. D. (1876) II. 255, 259 (verwundet) (1871) 260.
— — Jeannette (geb. 1852) ſeit 75 Gattin des preuß. Lieut. a. D. Auguſt v. Rumohr, Erbherr auf Rundhof (1879) II. 311 f.
Brockdorff, Cajs Neffe: Harald (geb. 1847) k. k. Hauptmann II. (1864) 143.
— — Cajs Bruder: Fritz (1846 I. 181.
— — Fritzens Sohn (1870) II. 256.
— — Eleonore (1846) Brudertochter der Frau v. Staffeldt, der Großmutter Frau v. M's. I. 180.
— — deren Schweſter Charlotte, Stiftsdame (1841) I. 4 (1846) 153, 157, 159, 164, 177 und 190 (mit Frau v. M. in Italien) (1856) 349. — (1871) II. 267.
Bröker (1846) Paſtor, Schwager M's. I. 185 (1850) 221.
— — deſſen Gattin Magdalene (Helene, Lene), ſ. Moltke, Helene.
— — deſſen Tochter Helene (1888) II. 348. Ihre Tochter iſt Marie Lund (ſ. d.).
— — deſſen Tochter Marie Helmine (1846) Patin M's. u. ſeiner Gattin I. 185.
Bromberg (1855) I. 280 (Aufenthalt).
Bronſart v. Schellendorff (1864) preuß. Offizier II. 140.
Broſe (1851) Verleger von M's. Karten I. 249 f.
Brown (1856) Sir George (geb. 1819) I. 347.
Bruce (1855) Lady Auguſta I. 302. — (1857) II. 34.
Brüneck (1847) Generallieutenant v., Kommandeur des VIII. Armeecorps I. 192.
Brühl (1855) Stadt u. Schloß, Reg.-Bez. Köln I 307. — (1861) II. 121 (1877) 303.
Brühliſche Herrſchaft (1875) bei Dolzig II. 282.
Brünn (1866) II. 207, 208, 210 (Aufenthalt).
Brüſſel (1855) I. 308.
Buccleugh (nicht Buccleagh) (1856) Walter Franc. Douglas Scott, Herzog v., brit. Staatsmann (1806 bis 1884) I. 346.
Buckau (1865) preuß. Stadt, Regbz. Magdeburg II. 187.
Buckingham Palaſt (1855) am weſtl. Ende des St. James-Parks in Lon-

don, 1703 erbaut, 1837 v. Königin Viktoria bezogen I. 306, (1856) 314, 315 (Urteil) 319, 327, 341 u. 343 (Aufenthalt). — (1857) II. 58, 60 (Aufenthalt) (1858) 91, 96, 97, 98.
Buckingham (1856) Henry, Herzog v., 1483 auf Befehl Richards III. enthauptet I. 351.
Budberg (1867) Andreas, Frhr. v., 62—68 russ. Botschafter in Paris (1820—1881) II. 217.
Buddenbrock (1843) Leopold v., preuß. General (geb. 1810) I. 106.
Bülow (1844) Bodo v., mecklb. Staatsrat, Gatte Ernestinens v. Brockdorff (s. d.) I. 134.
Bülow (1846) Frl. (?) I. 186.
Bülow (1857) dän. Minister II. 17 auch (1860) (?) II. 115.
„Bürgerlich und Romantisch", Lustspiel von Bauernfeld (1865) II. 189. (Aufs. in Wien.)
Bullteel (1856) Miß I. 317, 336, 339, 345.
Bulwer (1876) Henry Lytton, engl. Diplomat u. Schriftsteller (1803 bis 1873) II. 294.
Burghauß (1857) Graf (Geschlecht erloschen) II. 1, 3, 10, 16, 84.
Burgoerner (1850) bei Magdeburg I. 231.
Burt, John Heyliger, Esq., durch seine Tochter 1. Ehe Marie Schwiegervater, durch seine Frau 2. Ehe, Auguste v. Moltke, Schwager M's. (1797 bis 1856) (1841) I. 1, 2, 3, 4 f., 6 f., 8, 13, 14, 15, 17, 19, 21, 38, 52, 53 (1842) 76 (1843) 94, 103 (1844) 122, 132, 134 (1845) 141 (1846) 176, 179, 180, 181 (1847) 191, 205 (1848) 207 (1849) 219 (1850) 221, 227 (1852) 260 (1855) 273 (Reise nach Westindien) (1856) 332, 353 (Tod) 354 ff., 359.
— — dessen Frau 1. Ehe Ernestine, geb. v. Staffeldt I. 198.
— — dessen Sohn 1. Ehe John (1841) I. 1, 3, 9, 14, 18, 20, 25, 42, 47, 48, 52, 53, 55, 56 (1842) 77, 85, 86, 88, (1843) 122, 130 (1845) 151. — (1864) II. 146, 183 (Tod).
Burt, dessen Tochter 1. Ehe Jeannette, 1843—70 Gattin Caj Baron Brockdorffs (s. d.) (1841) I. 1, 3, 4 ff., 7, 11, 12, 14, 15, 21, 25, 27, 47, 48, 49, 50, 54, 58 (1842) 77, 82 (1843) 114 (1844) 133 (Geburt Ernestinens) (1846) 175 ff., u. 181 (Besuch in Glückstadt) (1847) 194, 196, 205 (1848) 207 ff., (Brief M's.) 213, 217 ff. (Brief M's.) (1852) 258 (1856) 355. — (1857) II. 19 (1863) 126 (Brief M's.) 131 (1868) 224. 227 (silb. Hochzeit) 230, 231, 232, 234 (1869) 236, 237 (Brief M's), 239 (Brief M's.) 240 (Brief M's). (1870) 255, 256, 259 (Sohn verwundet, Brief M's.) 260 (1871) 267 (Brief M's.) (1874) 277, 278, 280 (1879) 311, 312 (Brief M's.) 339, 342, 343, 345, 346, 347.
— — dessen Tochter 1. Ehe Marie, Gemahlin Helmuths v. M. (s. d.)
— — dessen 2. Gemahlin Auguste v. Moltke, Schwester Helmuths v. M. (s. d.)
— — dessen Tochter 2. Ehe Ernestine, Gemahlin des Herm. Wolfgang Knudson (1841) I. 1, 17, 38, 41 (1843) 81, 87 (1844) 126, 128, 132 (1846) 176, 181 (1847) 193 (1854) 266 (1855) 272, 309 (1856) 355. — (1857) 11, 17, 105 (1864) 178, 179, 180, 181 (1868) 232 (Bf. ihrer Mutter an Ernestine über den Tod Frau v. M's.) (1874) 275, 276, 277, 278, 279 (Brief M's.) 280 (ebs.) (1875) 284 (1876) 293, 294 (1877) 301, 303 (1880) 309 (Brief M's.)
— — (1877) deren Kinder s. Knudson.
— — dessen Sohn 2. Ehe Henry, Major a. D., 1868—1882 Adjutant M's. (1841) I. 17 (1843) 81 (1844) 126, 128, 132 (1846) 176 (1850) 242 (1851) 242 (1857) 248, 251 (1852) 254, 255, 257, 259 (1854) 268, 272 (1855) 273, 309 (1856) 347, 352, 353, 355, 359. — (1857) II. 86 (1860) 117, 118 (1861) 121 (1862) 123 (1864) 133 (Brief M's.) 134 (ebs.) 135

(ebs.)136, 137 (Brief M's.) 138 (ebs.) 139 (ebs.) 110 (ebs.) 144, 145, 147, 148, 149, 150, 153, 158, 159, 163, 164, 165, 167, 172, 173, 176, 177, 178, 180, 181, 183 (1865) 196 (Brief M's.) (1866) 207, 208, 209, 211, 213 (1867) 220 (1868, 233 (1869) 235 (Adjutant M's), 236, 238 (Brief M's.) (1870) 25.4 255, 259 (1871) 264, 266, 267) 269 (1873) 272 (1874) 274 (Brief M's.) 275 (ebs.) 276 (ebs.) 277, 278, 280 (1875) 281 (Brief M's.) (1876) 291, 294, 295, 297, 299 (Brief M's.) 300 (1877) 301, 303 (1878) 304 (Brief M's.) (1879) 307, 308, 309, 310, 311 (1880) 313 (Brief M's.) 315 (ebs.) 316 (ebs.) 318 (ebs.) 319 (ebs.) 321 (ebs.) 328 (ebs.) 329, 330, 331 (Bs. M's.) 332, 334 (1882) 335—339 (Brief M's.) 339 f. (ebs.) 342—344 (ebs.) 345—349 (ebs.).

Byng (1857) Mr. II. 53.

— — (1855) Alice, Gattin des Vor., Schwester des Earl of Ellesmere I. 301. — (1857) II. 53.

Cadiz (1846) span. Stadt I. 169, 170 (Urteil).

Caffarelli (1875) Palast in Rom, dem deutschen Reich gehörig, Sitz d. deutsch. Botschafters II. 291.

Cagliari (1846) ital. Stadt auf Sardinien I. 164 (Aufenth. i. Hafen v. C.)

Caj, s. Brockdorff, Caj.

Calais (1855) franz. Stadt, Dep. Pas de Calais, von hier Ueberfahrt nach England I. 294 (Urteil) (1856) 311. — (1857) II. 90.

Callsen (1864) Bäcker in Flensburg, bei dem M. einquartiert war II. 134.

Cambermere (1856) Lord I. 348.

Cambridge (1856) G. F. W. Ch. zweiter Herzog v., wurde 1862 Feldmarschall der britischen Armee. Vielfach verdient (geb. 1819) 223 I. 320, 325, 351. — (1857 II. 28, 34 (1868). — — (1857) Herzogin v., I. 28, 34. — — (1856) Miß Mary I. 321, 351. — (1857) II. 28, 34.

Camenz (1867), das Gut des Prinzen Albrecht v. Preußen i. Schlesien II. 220 (1875) 284.

Campagna di Roma (1876) ital. Prov. Rom II. 295.

Canning (1857) George, engl. Staatsmann und Redner (1770—1827.) I. 31.

Cannstein (1865) aus dem Bekanntenkreis M's. II. 198.

Canrobert (1867) Franç. Certain de, franz. Marschall (geb. 1809) 1870 kriegsgefangen II. 217.

Canterbury (1856) Erzbischof v., ist zugleich Primas v. England, seine Residenz in London ist Lambethpalast I. 331. — (1857) II. 35 (tauft Prinzeß Beatrice) 96 (traut Friedr. Wilhelm) 97 (wird v. M. besucht).

Caracalla-Thermen (1876) prachtvolle Luxusbäder in Rom, 216 n. Chr. durch Caracalla dedizirt II. 291.

Cardigan (1856) Earl von I. 322.

Carisbroot (1856) Schloßruinen auf der Insel Wight, einst Sitz der Herren dieser I. 318.

Carl Alexander (1844) seit 1853 Großherzog v. S.-Weimar (geb. 1818) I. 119 ff., (1855) 292. — (1857) II. 85, 86 (Wiederhersteller der Wartburg.)

— — dessen Gemahlin s. Sophie.

Carl Friedrich (1844) Großherzog v. S.-Weimar (1783—1853) I. 120.

— — dessen Gemahlin, s. Marie Pawlowna.

Carltonhouse (1857) in London, Schloß des Prinz-Gemahls I. 328.

Carolath (1857) Prinz (Friedrich 1790 bis 1859 ?) II. 16.

Caroline (1841) Königin von Bayern (1776—1841) 2. Gem. Max I. I. 63.

Carr (1856) Miß, am engl. Hof I. 319.

Castel (1857) hess. Stadt, gegenüber Mainz II. 86.

Castellamare (1846) ital. Stadt, Prov. Neapel I. 157, 158. — (1876) II. 296.

Cavartsthurm (1855) zum engl. Schloß Warwick gehörig I. 305.

Cavendish (1856) Lady, am engl. Hof I. 351.

Cavour (1875) Camillo Benso, Graf v.,

ital. Staatsmann (1810—1861) II. 289.
Cernahora (1866) Schloß in Böhmen I. 208.
Champagne (1850) fruchtb. Landschaft in Mittelfrankreich I. 232.
Chanzy (1870) franz. General II. 256.
Charenton (1867) Fort bei Paris II. 218.
Charleroi (1867) belg. Stadt, Prov. Hennegau II. 216.
Charlotte (1857) Tochter Leopolds I., Königs d. Belgier, 1857—67 Gemahlin Ferdinands, Kaisers von Mexiko (geb. 1840) II. 59.
Charlottenbrunn (1857) Badeort in Schlesien, Kr. Waldenburg II. 77.
Chartres (1870) franz. Stadt, Depart. Eure-et-Loire II. 253, 260.
Chateaudun (1870) franz. Stadt, Dep. Eure-et-Loire II. 252, 253, 18./10. 1870 v. d. 22. preuß Division erstürmt und niedergebrannt.
Chesneysche Expedition (1854). Der brit. General François Rawdon Chesney (1789—1872) machte 1835 im engl. Auftrag eine Reise durch Arabien nach dem Euphrat-Tigris-Gebiet zum Zwecke, die Möglichkeit einer Postverbindung nach Ostindien unter Benützung dieser Flüsse zu untersuchen I. 270.
Chesterfield (1856) Lady, Gemahlin des Earl of C. I. 322.
Chevet (1868) Wirt in Rauheim II. 223.
Chewton (1857) Viscounteß, am engl. Hof II. 34.
Chiavenna (1882) ital. Stadt am Fuße des Splügen II. 337.
Chlum (1866) Dorf bei Königgrätz, 3./7. 1866 v. d. 2. preuß. Armee genommen II. 202.
Christ Church College (1856) in Oxford v. Kardinal Wolsey 1525 begründet I. 335.
Christian (1846) Herzog v. Augustenburg (1798—1869) I. 180 (1851) 244.
Christian IX. (1864) seit 1863 König v. Dänemark (geb. 1818) II. 145, 148, 158, 161, 171, 182.
Chur (1882) schweiz. Stadt, Kanton Graubünden II. 338.
Churchill (1856) Lady, Gem. d. Earl of C. I. 351. — (1858) II. 57.
Cialdini (1875) Enrico, Herzog v. Gaeta, ital. General u. Staatsmann (geb. 1811) II. 290 (1876) 294.
Civita vecchia (1846), ital. Stadt, Prov. Rom I. 162 (Aufenthalt).
Clam-Gallas (1866) Eduard, Graf, 1866 Kommandeur des I. Corps, bei Podol, Hühnerwasser u. Gitschin geschlagen (geb. 1805) II. 199.
Claremont (1856) engl. Lustschloß bei Windsor, 1848 vom Prinzen Leopold der vertriebenen franz. Königsfamilie überlassen, seit 1850 Aufenthalt d. orleanistischen Prinzen. I. 316 (1857) II. 38 f.
Clarence (1856) George, Herzog v., Bruder Eduards IV. (geb. 1449) 1478 angeblich in Malvasier ertränkt I. 351.
Clarendon (1856) George Wilh. Fred. Villiers, Graf v., engl. Staatsmann (1800—1870) in hervorragendem Maße als Minister thätig I. 325, 335. — (1857) II. 28 (1858) 97. — — (1856) Lady Caroline I. 336, 348. — — (1856) Counteß I. 341.
Clausthal (1841) preuß. Stadt, Prov. Hannover I. 36 (Anwesenheit).
Cleeve (1856) Mistreß, am engl. Hof I. 341.
Clemens August v. Sachsen (1857) II. 25.
Clemens Wenzeslaus (1857) letzter Kurfürst v. Trier, Sohn Friedrich Augusts III. v. Sachsen (1734—1812) II. 24.
Coblenz (1846) M. gehörte v. 24./12. 1846 bis 16./5. 1848 dem Generalstab des VIII. Armeecorps in C. an I. 192, 193 (Urteil) 201 (Wohnung) 204, 206 (1848) 207 (revolutionäre Bewegung) 208, 210 (1850) 232 („das liebe C.") (1851) 251 (1855) 291, 292. — (1857) II. 85 (1875) 282.
Coburg (1868) II. 222, 223 (Urteil).
Codrington (1856) Lady, am engl. Hof I. 347.

Cöln (1846) I. 174 (Dom) (1855) 293, 297 f. (Dom) (1856) 310 (Dom). — (1857) II. 25 (Dom) (1858) 90 (1861) 120 f. (Dom) (1867) 216.
Cöthen (1850) I. 231 (Anwesenheit).
Colberg (1872) Colbergsches Grenadier-Regiment (2. Pommersches) Nr. 9, M. Chef seit 20./9. 1866 II. 270.
Colico (1882) ital. Flecken, am Comersee II. 336.
Colmar (1873) II. 272 (1879) 310 (Aufenthalt).
Colosseum (1876) Ruinen des von Vespasian begonnenen, von Titus vollendeten Amphitheaters in Rom II. 291.
Colton (1857) Besitz der Familie Burt in der engl. Grafschaft York, II. 52.
Comersee (1878) See in der ital. Provinz Como II. 305.
Como (1883), ital. Stadt II. 342.
Compiègne (1867) franz. Stadt, Dep. Oise II. 216.
Constance (1850) Gouvernante im Hause Burts I. 227.
„Consuela" (1844) I. 130 f.
Cordova (1846) span. Stadt, die Kathedrale entstand 1236 aus einer Moschee I. 171.
Corvey (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Minden. Die Besitzungen der Abtei wurden 1846 zu einem Mediatfürstentum erhoben, dessen Besitzer zur Zeit der Herzog von Ratibor ist. I. 33 (Beschreibung u. Geschichte).
Cottbus (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. I. 270.
Coulie (1870) verschanztes Lager der Franzosen II. 256.
Cowell (1857) Kapitän am engl. Hof II. 53.
Cowes (1856) engl. Stadt auf der Nordküste der Insel Wight I. 317, 318.
Cowper (1857) Colonel Francis Thomas de Grey, Graf v. C., Bruder des engl. Staatsmannes (geb. 1834) II. 34.
Cranword (1857) Lord High Chancellor II. 34 (1858) 94.
Creisau (1868) Gut zwischen der hohen Eule und dem Zobten-Berge, in der Nähe von Schweidnitz. M. erwarb die zusammengehörigen Rittergüter C., Grädiz und Wierischau am 1./8. 1867 mit den Mitteln, die ihm durch die Dotation von 1866 zugefallen waren. M. behielt bis zu seinem Ende eine Vorliebe für diesen Besitz und ließ dort sowohl seine Gattin, wie seine Schwester Auguste beisetzen, ruht auch selbst dort an deren Seite. Schilderung d. „Stilllebens in C." in den Ges. Schriften Bd. I. S. 222—259. — II. 221, 222, 226, 233 (1869) 238 f. (Mausoleum) 240, 241 (1870) 245, 262 (Sehnsucht, dort den Rest des Lebens zu verbringen) (1873) 271, 272 (1874) 274 ff. u. (1875) 281 ff. (Aufenthalt) 284 (1876) 293, 294, 297, 298, 299—301 (Aufenthalt) (1877) 302, 303 (1878) 304 (1879) 307 (Aufenthalt) 308, 309, 311, 312 (1880) 313—316 (Aufenthalt, Kinderfest, Wirtschaftsarbeiten ꝛc. ꝛc.) 319, 321 (1881) 328, 332 (Aufenthalt) (1882) 333—342 (dto.) (1884) 344 f. (dto.), (1888) 346 (Ueberschwemmung) 351.
Cremieux (1870) Isaac Adolphe, franz. Politiker, Mitbegr. der „Alliance Israelite" (1796—1880) II. 248.
Crenneville (1865) Franz Folliot, Graf v., österr. General, 1867 Oberstkämmerer des Kaisers (geb. 1815) II. 188, 189, 193, 196.
Cromwell (1857) Oliver, Lordprotektor der Vereinigten Republik England, Schottland u. Irland (1599—1658) II. 57.
Croydon (1855) engl. Stadt, Grafschaft Surrey, Sommersitz des Erzbischofs v. Canterbury I. 313.
Cumberland (1856) Prinzeß Mary (geb. 1833), Tochter des Herzogs Adolf v. Cambridge, vermählt 1866 mit Franz, Fürsten v. Teck I. 348.
Curtius (1862) lübischer Senator II. 123.
Cust (1856) Edward, Zeremonienmeister der Königin Viktoria I. 325.

C. siehe auch unter K.

Cuthcart (1856) Miß am engl. Hof. I. 317.
„Cyklop" (1865) Schiff, auf dem M. das Terrain zur Anlage des Kieler Hafens rekognoszirte II. 198.
„Czaar u. Zimmermann" (1843) Oper v. Lortzing I. 103.
Dänemark, König v., ſ. Christian IX. u. Friedrich VII; Kronpr. v., ſ. Friedr.
Däniſch-Deutſcher Krieg (1864) währte v. 1./2.—31./10. 1864, an welchem Tage es in Wien zum Frieden kam zwiſchen Preußen-Oeſterreich und Dänemark. M. wurde 11./2. 1864 beordert, ſich zu der alliirten Armee zum Generalfeldmarſchall Frhrn. v. Wrangel zu begeben, übernahm 30./4. die Geſchäfte des Stabs des Oberkommandos der alliirten Armee für die Dauer der Abkommandirung des Gen.-Lieut. Vogel v. Falkenſtein, wurde 18./12. von dieſem Verhältnis entbunden. Erhielt den Kronenorden I. Kl. mit den Schwertern u. das Großkreuz des Leopoldordens II. 133—186.
Dalberg (1843) erloſchenes Geſchlecht, das bis in die 2. Hälfte des 10. Jahrh. zurückgeht. Der erwähnte D. iſt Karl Theod. Anton Maria Frhr. v. D., letzter Kurfürſt von Mainz (1744—1817) 1806 Fürſt Primas I. 111.
Dallas (1856) Georg Müſſlin, amerik. Staatsmann (1792—1864) 1856 bis 1861 Geſandter in London I. 350.
Dannhauer (1846) Major, Chef des Stabes in Königsberg I. 184.
Danzig (1860) II. 108 ff. (Beſchreibung, Geſchichte) (1879) 308.
Dazio Grande (1882) Schlucht im ſchweiz. Kanton Teſſin, die der Teſſin durchſtrömt. II. 336.
Daun (1847) preuß. Flecken, Rgbz. Trier I. 202.
Decken (1857), Baron von der, in Breslau II. 6.
de Glaer (1868) Adjutant M's., ſpäter Kommandant von Magdeburg II. 223, 225 (1874) 275, 279 (1875) 285, 287 (1876) 297.
Dee (1855) ſchott. Fluß, durchfließt die Grafſchaft Aberdeen I. 300, 301, 302.
Degenfeld (1866) Auguſt Graf v. D.-Schonburg, öſterr. Feldzeugmeiſter (1798—1876) II. 211, 212.
Deinhardſtein (1865) iſt eine Verwechslung M's. mit Dietrichſtein (ſ. d.).
Depretis (1876) Agoſtino, ital. Miniſter (1835—1887) 1876—78 Miniſterpräſident u. Finanzminiſter, 1881 Miniſterpräſident, 1885—87 Leiter des Auswärtigen II. 294.
Derby (1856) Edward Geoffrey Smith, 14. Graf v. D., engl. Staatsmann, Führer der Tories (1799—1869), zuletzt 1866—68 Premierminiſter I. 330, 335.
Derby-Rennen (1856) das größte Rennen der Welt, 1780 vom Earl of D. begründet, Bahn in Epſom. I. 332.
Derenthal (1846) preuß. Major I. 183.
de Ros (1856) Lord, am engl. Hof I. 336, 339, 351.
— — (1856) deſſen Gattin I. 341.
Derſchau (1855) I. 277 (Anweſenheit) — (1860) II. 106 (dto.).
Deſenberg (1867) Burgruine über der Stadt Warburg i. W. II. 215.
Deſſau (1858) I. 238—243 (im Quartier).
„Deutſche Soldat" (1851) Militärzeitſchrift I. 246.
Deutſch-franzöſiſcher Krieg (1870/71) 19./7. 1870 Kriegserklärung, 10./5. 1871 Frankfurter Frieden. M. vom 20./7. 1870—2./5. 1871 Chef des Generalſtabs der Armee im großen Hauptquartier des Königs u. Kaiſers, wurde 28./10. 1870 in den Grafenſtand erhoben, 16./6. 1871 zum Generalfeldmarſchall ernannt und erhielt das Großkreuz des eiſernen Kreuzes. II. 242 - 266.
Deutſch-öſterreichiſches Bündnis (1879) II. 311.
Dickens (1880) Charles, engl. Schriftſteller (1812—1870) „The Mystery of Edwin Drood" iſt ſein letztes Werk, das unvollendet blieb (1870) II. 320.

Dieſt (1846) preuß. General I. 183 ff.
Dietrichſtein (1866) Fürſtin Alexandrine (geb. 1824) geb. Gräfin D.-Proskau, 1857 Gem. des Grafen Alex. Mensdorff-Pouilly († 1871), der, infolge ſeiner Vermählung, 1868 öſterr. Fürſt Dietrichſtein zu Nikolsburg mit dem Prädikat Durchlaucht wurde. II. 191, 211.
Ditfurth (1857) Landrat von II. 24.
Djulebſingh, Mahomedje (1856) I. 326.
Doberan (1843) Stadt in Mecklenb.-Schwerin, Stahlbad, Sommerfriſche I. 92—97 (Aufenthalt, Urteil). — (1860) II. 114 f. (Aufenthalt).
Döll (1864) in Flensburg I. 134.
Döring (1843) Theodor, berühmter Schauſpieler (1803—1878) I. 99, 102 (Urteil „beſſer als Seydelmann").
Dohna (1855) Karl Friedrich Emil Burggraf von, preuß. Generalfeldmarſchall (1784—1859) Schwiegerſohn Scharnhorſts I. 276, 288, 290.
Dolgorucki (1867) Fürſt II. 216.
Dolzig (1875) Gut des Generals Vogel v. Falkenſtein, das er für ſeine Dotation erwarb II. 281, 282.
Domanze (1857) Schloß bei Schweidnitz im Beſitze des Grafen von Brandenburg II. 83 (1858) 103.
Domenichino (1845) ital. Maler (1581 bis 1641) I. 143.
Dominique (1866) Tierarzt II. 205.
„Don Juan" (1842) Oper v. Mozart I. 60. — (1857) II. 36 (1871) 269.
Donner (1864) Etatsrat II. 185.
— — deſſen Gattin (1864) II. 185.
Dover (1855) engl. Stadt an der Meerenge v. Calais, Ueberfahrtsort I. 294 f. (1856) 311, 312 (Urteil) 314. — (1857) II. 26 (Schloß) (1858) 91 (1871) 263.
Dowſon (1856) Lady, am eng. Hof I. 349.
„Drei Könige" (1883) Gaſthof in Baſel II. 342.
Dremmel (1855) in Köln I. 310.
Dresden (1841) I. 41, 42 (das Theater). — (1879) II. 312 (Aufenthalt).
Dreßler (1880) Muſiker, der Moltke öfters auf dem Klavier vorſpielte, ſo auch am Tage ſeines Todes II. 316.
Drottningholm (1881) Sommerreſidenz des Königs v. Schweden auf der Inſel Löfö im Mälarſee II. 333 (Aufenthalt).
Drummond (1890) Henry, engl. Schriftſteller (geb. 1851) Verfaſſer von „The greatest thing in the world" („Das Beſte in der Welt") II. 347 f. (Urteil).
Drygalski (1851) preuß. Offizier I. 249.
Dudley, Robert ſ. Leiceſter.
Düſſte (1862) in Lübeck II. 122.
Düppel (1864) jetzt preuß. Landgemeinde aus 9 Wohnplätzen beſtehend, Halbinſel Sundewitt II. 150, 151.
Düppeler Schanzen (1864) 1848 bei Düppel von den Dänen errichtete Schanzen, 18./4. 1864 erſtürmt, 1873 Wrangelſchanzen genannt, jetzt Exerzierſchanzen II. 139.
Düren (1861) preuß. Stadt, Rgbz. Aachen II. 119 (Aufenthalt).
Dürer (1857) Albrecht, Maler (1471 bis 1528) II. 57.
Düſternbrock (1844) ſonſt Dorf, nun Stadtteil v. Kiel, Seebad. I. 139 (Anweſenheit).
Dulwich College (1856) 1612 vom Schauſpieler Alleyn begründetes College im ſüdl. Londoner Stadtteil D. Knabenſchule. Schöne Gemäldeſammlung I. 329.
Duman (1856) Kapitän I. 317.
du Plat (1856) Kapitän I. 317, 320.
Durham (1855) Hauptſtadt der engl. Grafſchaft D. I. 298.
Dyck, van (1856) Anthonis van, niederländ. Maler (1599—1641) I. 329, 342, 349. — (1857) II. 31, 57.
E. ſ. Ballhorn, Eliſe.
Ebeling (1841) Dr., aus Hamburg, Nachbar v. M's. Eltern I. 32.
Ebenſee (1880) öſterr. Marktflecken am Einfluß der Traun in den Gmundener See. II. 317.
Ebſom Rennen ſ. Derby-Rennen.
Edinburgh (1855) Hauptſtadt v. Schottland I. 293 (Aufenthalt) 298 f. (Urteil) 304.

Eduard III. (1855) König v. England (1312—1377) I. 306 (1856) 351. — (1857), II. 30 (1859) 94.
Eduard IV. (1855) dessen Söhne v. Richard III. ermordet I. 306 (1856) 351.
Egerton (1857) Lady Blanche, am englischen Hof II. 53.
„Egmont" (1841) Musik v. Beethoven I. 60.
Ehrenbreitstein (1847) zu Coblenz gehörige Befestigungswerke über der Stadt E. I. 203 (1855) 291.
Ehrenlegion (1867) franz. Orden, Großkreuz an M. verliehen II. 219.
Eichmann (1855) Oberpräsident der Prov. Ostpreußen I. 279.
„Einsiedler" (1855) Gasthaus in Potsdam I. 276.
Eisenach (1855) 2. Residenzstadt von S.-Weimar I. 290, 291. — (1857) II. 86 (1862) 125 (1873) 224.
Eitel Friedrich (1865) v. Brandenburg II. 195.
Elba (1871) Insel im Mittell. Meer, Napoleons I. Aufenthalt II. 263.
Elisabeth (1855) Königin v. England (1533—1603) I. 305, 306 (1856) 333. — (1857) II. 56.
— — (1865) bayer. Prinzeß (geb. 1837) seit 1854 Gemahlin Franz Josephs I. Kaisers v. Oesterreich II. 187, 188, 191, 192, 194.
— (1842) seit 1823 Gemahlin Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Tochter König Max I. von Bayern (1801—1873) I. 91 (Frage nach Frau v. M.) (1844) 130 (1846) 156 (1855) 275 (Audienz wegen Begleitung des Prinzen Friedrich Wilhelm) 292, 307. — (1857) II. 80—90 (Erkrankung des Königs) 93.
— — (1875) Prinzessin v. Sachsen (geb. 4./2. 1830) 1850—55 Gemahlin des Herzogs Ferdinand von Genua, 1856—82 Gemahlin von Riccolo Marchese Rapallo, Mutter Margherita's, der jetzigen Königin von Italien II. 290.
Elisabeth Stuart (1856) Königin v. Böhmen, Tochter Jakobs I. (1596 bis 1662) I. 318.
Ellesmere (1857) Earl of II. 45, 53.
— — dessen Gemahlin (1857) II. 53.
— — dessen Schwester Alice, Gem. v. Mr. Byng (1857) II. 53.
Ellrich (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 281, 282 (Aufenthalt).
Ems (1848) I. 207, f. 210.
Endell (1844) Vater v. Herrn v. Patows (s. d.) erster Frau I. 125 (1848) 211.
Engelsburg (1876) Citadelle in Rom II. 291.
England (1855) I. 284, 293—308 (erster Aufenthalt M's.) (1856) 311—351 (2. Aufenthalt). — (1857) II. 29—61 (1872) II. 262.
„Englischer Hof" (1863) Gasthof in Frankfurt a M. II. 130.
Enz (1868) Nebenfluß des Neckar II. 226 (Waldthal der E.).
Eppendorf (1860) Dorf im Gebiete Hamburg, Landsitz II 116 (Anwesenheit).
Erdmannsdorf (1857) preuß. Landgem., Rgbz. Liegnitz. kgl. Schloß. Die v. M. erwähnte Kirche ist nach einem Plane Schinkels erbaut II. 79 f. (Urteil).
Erfurt (1843) I. 111 ff. (Anwesenheit, Urteil, Dom) (1844) 120, (1845) 141 (Aufenthalt).
Ernst II. (1853) Herzog v. S.-Coburg-Gotha (1818—1893) I. 253 (1855) 290, 303, (1858) 96 (1861) 120, (1868) 222.
Ernst (1876) Herzog v. Sachsen-Altenburg (geb. 1826) II. 294.
Ernestinischer Hausorden (1861) Großkreuz M. verliehen II. 121.
Erquelines (1867) belg. Ort, Kant Merbes-le-Château II 216.
Erzherzog Johann-Klause (1880) in der weiteren Umgebung v. Kufstein II. 320
Essex (1857) Robert Devereux, Graf v. (1567—1601) II. 57.
Ettersburg (1844) Dorf mit einem 1706 erbauten Jagdschloß, das in der Glanzperiode Weimars oft genannt wird I. 120.

Eugen (1857) Herzog von Württemberg, russ. General (1788—1857), hervorragend beteiligt an den Napoleonischen Kriegen II. 69, 70 f. (Eindruck).
— — dessen Sohn (1841) Herzog von Württemberg (1820—1875), preuß. General der Kavallerie, seit 1843 vermählt mit Mathilde, Prinzeß von Schaumburg-Lippe (1820 bis 1891) I. 31 (in Pyrmont). — (1857) II. 70, 85.
Eugenie (1857) Kaiserin der Franzosen (geb. 1826) II. 61 (1867) 216 f.
Eulenburg (1867) Bodo Wend Aug. Graf v., 1878—81 preuß. Minister des Innern (geb. 1831) II. 216 (1878) 805.
Euphrat (1854) Strom, dessen Gebiet M. 1838 bereiste I. 270. — (1864) II. 155.
Ewald (1842) dän. Oberstlieut. i. P., in Itzehoe I. 7, 15.
Ewaldsen (1864) Pastor in Flensburg, der die Leichenrede für Betty v. M. hielt II. 181.
Failly (1867) Pierre Louis Charles Achille de, franz. General (geb. 1810) 1870 kriegsgefangen II. 216, 219.
„Fairy" (1856) engl. Schraubendampfer I. 319.
Falcinelli-Antoniacci (1865) Erzbischof von Athen, seit 1863 Nuntius von Wien II. 189.
Falkenstein (1844) Bergschloß bei Meisdorf, Rgbz. Merseburg, im Besitz der gräfl. Asseburg. Familie I. 119.
Falkenstein, s. Vogel v. Falkenstein.
Falknis (1874) Gebirgsstock des Rätikon, schweiz. Kanton Graubünden II. 277.
Favre, Jules (1870) franz. Staatsmann, an den Unterhandlungen 1871 mit Deutschland beteiligt (1809 bis 1880) II. 245, 247 (1871) II. 261.
„Faust" (1842) v. Goethe, Musik von Radziwill I. 63 (Urteil).
Faustin I. (1856) Kaiser v. Haiti (1782—1867) eigentlich Soulouque, 1849 Kaiser, 1852 gekrönt, 1859 Abdankung I. 321.
„Feensee" (1842) Oper v. Auber I. 49 (Urteil).
„Fentons Hotel" (1858) in London II. 90.
Ferrières (1870) franz. Dorf, Depart. Seine et Marne, dabei Schloß Rothschilds 19./9.—6./10. 1870 Hauptquartier König Wilhelms II. 244 (1871) 263.
Festetics v. Tolna (1865) Graf, österr. Kavalleriegeneral II. 194.
„Fidelio" (1864) Oper v. Beethoven II. 186.
„Figaro" (1870) das 1854 begr. Pariser Boulevardblatt II. 246.
„Figaros Hochzeit" (1864) Oper v. Mozart II. 177.
Firth of Forth (1855) eng. Meerbusen I. 299.
Fischbach (1846) Luftkurort in Schlesien, Rgbz. Liegnitz, Schloß mit Park I. 158 f. (Aufenthalt) (1857) II. 80.
Fischer (1845) Direktor des Militär-ökonomie-Departements, geb. 1798, wirkte 1837—39 neben M. in der Türkei, gab mit diesem, Vincke u. Kiepert eine Karte v. Kleinasien u. Türkisch-Armenien heraus, wurde 1847 Generalstabschef des VII. Armeecorps, 1848 Direktor des Allg. Kriegs-Departements, 1849 militär. Begleiter des Prinzen Friedrich Wilhelm, 1852 Inspektor der 3. Inf.-Inspektion in Coblenz, st. das. 1857. Briefe M's. an F. in M's. Ges. Schriften V. 143 ff. I. 145 (Asiat. Karte) (1846) 151 (ebenso) 184 (1855) 292. — (1857) II. 13 (Tod).
Fitzroy (1856) Lord (der engl. Admiral 1805—1865?) I. 339, 349.
Flandern, Graf v., s. Philipp.
„Fledermaus" (1875) II. 285 (herbes Urteil).
Flensburg (1841) jetzt preuß. Stadtkreis, 1848 v. preuß.-dänn. Truppen genommen, 1849 v. Schweden, 1850 v. Dänen besetzt, 1866 an Preußen I. 140. — (1864) II. 133—136 (Aufenthalt) 173—183 (ebenso) (1874) 277 (Beerdigung v. Fritz v. M.).

Fleury (1867) Emile Felix, franz. General (1815—1884) 1869—70 Botschafter in Petersburg. II. 217.
Fligely (1865) August, österr. Feldmarschall-Lieutenant (1811—1879) II. 190.
Floridsdorf (1866) Vorort v. Wien, das 1866 durch hier angelegte Schanzen geschützt werden sollte. II. 207.
Flüelen (1882) schweiz. Dorf, Kant. Uri. II. 335.
Föhr (1841) nordfries. Insel an der W.-Küste v. Schleswig-Holstein I. 16. — (1864) II. 161.
Förster (1857) Heinrich, Fürstbischof v. Breslau (1800—1881) II. 57.
Folkestone (1855) engl. Stadt, Grafsch. Kent, Dampferverbindung mit Boulogne I. 295 (1856) 313 (Urteil).
Folley (1857) Lord, am engl. Hof II. 35.
Fontainebleau (1867) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Marne II. 218.
Formes (1856) Karl Johann, Bassist (1810—1889) 1852—57 an der Italienischen Oper in London I. 328 (1857) II. 37.
Forst (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. I. 270.
Fould (1857) am engl. Hof II. 28.
Fouqué (1870) Friedr. Heinr. Karl, Frhr. de la Motte-F., deutscher Dichter (1777—1843) II. 252.
Frank (1865) Karl, Ritter v. (1806 bis 1867) wurde 1864 österr. Kriegsminister II. 188, 189.
Francke (1841) dän. Etatsrat I. 56.
Frankenberg (1870) Geheimr. v. II. 245.
Frankenstein (1867) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 220 (1875) 284.
Frankfurt a. M. (1849) I. 209 f. (das Parlament). — (1857) II. 86 (1863) 130 f. (1866) 210 (1877) 301 (1883) 342.
Frankfurt a. O. (1857) II. 87.
Franseckí (1866) Eduard Friedr. v., preuß. General (1807—1890) 1866 hervorragend thätig b. Münchengrätz u. Königgrätz, 1870 bei Gravelotte, Metz, Paris ꝛc. II. 202, 326 (1877) 302.
Franz II. (1875) deutsch. Kaiser (1768 bis 1835) gekrönt 1792 II. 288.
Franz II. (1872) seit 1859 König v. Neapel (geb. 1836) verlor 1861 sein Land, seit 1859 Gemahl der bayr. Prinzeß Maria Sophia, der „Heldin von Gaëta" II. 271.
Franz V. (1856) Großherzog v. Modena seit 1846, verlor sein Land 1860 (1819—1875) II. 189.
Franz (1846) de Assisi, Infant von Spanien, seit 1833 Gemahl Isabellas II. (geb. 1822) I. 171.
Franz Joseph I. (1857) s. 1848 Kaiser von Oesterreich (geb. 1830) II. 67 (1864) 168 (1865) 187, 191, 192 bis 196 (M. in Wien).
Franz Karl Joseph (1865) österr. Erzherzog, 2. Sohn v. Kaiser Franz II. (1802—1878) II. 189.
Franzen (1855) Schneider in Berlin I. 276.
Französische Revolution v. 1848 (1848) I. 212.
Frascati (1846) ital Prov. Rom, herrliche Villen I. 148, 160, 161. — (1876) II. 291.
Fredericíshavn (1864) dän. Stadt, am Kattegat II. 160.
Freemantle (1856) Kapitän, am engl. Hof I. 351.
Freiberg in Sachsen (1874) II. 277 (Aufenthalt).
Freiburg i. Baden (1876) die erwähnte Enthüllung ist die des Werder-Denkmals v. Möst II. 298.
Freiburg i. Schles. (1857) II. 68, 79, 81.
Freiburg i. d. Schweiz (1866) die erwähnte Hängebrücke wurde 1832/34 erbaut u. ist nicht 300 Fuß, sondern 265 Meter lang II. 214.
Frerichs (1869) Friedr. Theodor v., Mediziner (1819—1885) Arzt der Frau v. M. in deren letzt. Krankh. II. 229—32.
Freudenberg (1882) Ruine bei Nagatz II. 338.
Friderici (1841) Hauptmann, Bekannter M's. aus der Zeit des Besuchs der Kriegsschule I. 50.
Fridericia (1850) befestigte dän. Stadt

am Kleinen Belt, Schlacht v. F. 6./7. 1849, 20.—21./3. 1864 beschossen, 28./4. von Oesterr. besetzt I. 221. — (1864) II. 137, 142 (1881) 334.
Friedenstein (1874) Burgruine a. obern Rhein II. 278.
Friedrich, Name verschiedener fürstl. Persönlichkeiten:
Anhalt, Friedrich (1850) Erbprinz, seit 1871 Herz. v. Anhalt (geb. 1831) I. 238.
Augustenburg, Friedrich (1865) Herzog v. Augustenburg (1829 bis 1880) erhob 1863 geg. Christian IX. v. Dänemark Protest II. 198 (Kieler Demonstration). — (1875) 281 ff. (Dolzig).
Baden, Friedrich (1855) bad. Prinz, 1852 Regent, 1856 Großherzog v. Baden (geb. 1826) I. 275—(1856) 319, 321, 325. — (1872) II. 271 (1879) 311.
Friedrich Wilhelm (1857) Erbgroßherzog v Baden (geb. 1857) II. 61.
Dänemark, Friedrich VII. (1852) König v. Dänemark (1808—1863) I. 256 (1857) 17.
Friedrich (1864) Kronprinz v. Dänemark (geb. 1843) II. 159.
Glücksburg, (1841) Friedr., Prinz von Glücksburg (1814—1885) succ. seinem Bruder, dem Herzog Karl, 1878 I. 50.
Hessen (1867) Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz später Großherzog v. Hessen (1837—92) 1862/78 Gemahl v. Alice, Tochter d. Königin Viktoria v. Großbritannien. II. 216.
Friedrich Wilhelm I. (1862) Kurfürst v. Hessen (1802—1875), gab 1860 eine allgemein mit Protest aufgenommene Verfassung, Versuche, ihn zu Aenderungen derselben zu bewegen, scheiterten, bis Preußen ein Ultimatum stellte und Oesterreich und der Bund dem Antrage dieses Staats beitrat. 21./6. 1862 entließ F. W. I. das Ministerium Volmar und gab 21./6. die Verfassung v. 1831. Auf diese Vorgänge beziehen sich M's. Mitteilungen II. 123.
Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz II. (1842) Großherzog von Mecklenburg-Schwerin seit 1842 (1823—1883) I. 71, 92 (1843) 94, 95, 96 (1844) 121, 123. — (1860) II. 114 (1863) 130.
Niederlande, (1855) Friedr., niederländ. Prinz (1797—1881) Gatte v. Luise, Tochter Friedr. Wilh. III., Besitzer v. Muskau I. 271.
Preußen, Friedrich d. Gr. (1811) I. 60 (als Komponist) (1851) 250 (1855) 274 (Schlafzim. i. Sanssouci). — (1857) II. 81, 83.
Friedrich (1844) prß. Prinz, Vetter Kaiser Wilh. I. (1794—1863) I. 123, 130.
Friedrich Wilhelm III. (1852) König v. Preußen (1770—1840) II. 23.
Friedrich Wilhelm IV. (1841) seit 1840 König v. Preußen, Sohn Friedr. Wilhelms III. (1795—1861) vermählt mit Elisabeth (s. d.) I. 23, 24, 52, 63 (1842) 77, 89, 91, 92 (1843) 98, 104, 105, 106 (1844) 130, 136, 137, 139 (1845) 141 (Attentat) (1846) 156, 157, 158, 182, 183 (1848) 214 (1850) 224 (Botschaft an die Kammer) 229 (Verfassung) 230 (Annahme s. Propositionen) 231 (Attentat) 236 (1852) 260, 261 (1854) 265, 268, 270 (1855) 273 274 f. (Audienz wegen Begleitung des Prinzen Friedr. Wilhelm) 280, 285, 286 (Ernennung M's. zum Adjutanten des Pr. Fr. Wilh.) 287, 288, 289, 290, 291, 292, 306, 307, 309 (1856) 340, 352 (Ernennung M's. zum Generalmajor). — (1857) II. 64, 71, 84, 88—90 (schwere Erkrankung) 93 (1858) 104 (Ernennung M's. zum Chef des Generalstabs).
Friedrich Wilhelm (1851) prß. Prinz, Sohn d. nachm. Kaisers Wilhelm I., kam 1888 als Kaiser Friedrich III. auf den Thron (1831—1888). M. war 1./9. 1855 bis 29./10. 57 Adjut. d. Prinz. I. 248 (1854) 264, 265, 266, 267 („wahrhaft liebenswürd. Mensch") 269 (Ansprache an die Bewohner) (1855) 275, 277, 283, 284, 285

(Oberst) 286 (M. Adjutant) 288, 290, 291, 300, 301 u. 302 (in England) 307, 309, 310 (1856) 311, 312, 314, 318, 320, 321, 325, 328, 332, 333, 335 (Oxforder Doktor) 336, 337, 338, 339, 343 („sehr glücklich") 347, 349 u. 350 (in England) 352, 354 u. 356 (in Petersburg) 357 (in Paris, „gefällt") 358, 359. — (1857) II. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 26, 34, 35, 37, 49, 50, 51, 53, 54, 57 (Rede in Manchester) 60 u. 61 (in England) 62, 63, 64, 66, 67, 68, 71, 72, 73 (Korrespondenz mit j. Braut) 76, 77, 78, 81, 84, 87, 88, 89 (1858) 90, 93, 97 u. 99 (in England) 103, 104 (1860) 109, 111 (1864) 134, 142, 143, 144, 150, 156, 159, 160, 162, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 173, 175, 177, 178, 183 (1866) 201, 202, 209, 210, 212, 216, 217, 323, 324, 325, 326 (1870) 255 (1872) 271 (1877) 302 (1878) 305 (1879) 312 (1888) 345, 347 (Tod).

Friedrich Karl (1852) preuß. Prinz (1828—1885) Neffe Kaiser Wilh. I., ausgezeichneter Soldat I. 265, 266. 267, 269. — (1857) II. 13 (Taufe) (1858) 92, 95 (1860) 113 (1864) 135, 145, 147 („sehr liebenswürdig") 150, 156, 165, 170 (freundl. Gesinnung gegen M.) (1865) 187, 188, 189, 191, 192, 193 u. 195 (mit M. in Wien) (1866) 201, 323, 324 (1871) 268 (mit M. in Petersburg).

Sachsen, Friedrich August II. (1844) seit 1836 König v. S. (1797—1854) I. 137.

Friedrich (1844) Diener M's. I. 102, 111, 115, 116 (1855) 274, 289, 293, 294, 296, 297, 298.

Friederike (1850) Herzogin v. Anhalt-Bernburg, Gem. Alex. Karls von Anh.-Bernburg (geb. 1811) I. 240.

Friedrichsberg (1869) Stadtteil von Schleswig II. 239.

Friedrichsort (1865) seit 1864 preuß. Festung, Prov. Schleswig-Holstein, vorher dänisch II. 198.

Friedrich Wilhelmstädtisches Theater (1854) in Berlin I. 265.

Fries (1857) Gräfin (welche?) II. 70 (1864) 146.

Frobel (1847) Freund M's. I. 198.

Frogmore (1856) kgl. Landsitz im Parke des engl. Schlosses Windsor II. 340.

Fürstenberg (1857) Franz Egon Graf v. F.-Stammheim (1797—1859) Erbauer d. Apollinariskirche in Remagen II. 24.

— — (1865) Landgraf zu F. (?) II. 188.

— — (1857) Geschlecht d. F. im allg. II. 26.

Fürstenstein (1857) Bestandteil der Fürstl. Pleßschen Standesherrschaft, Regbz. Breslau II. 68, 79 (1858) 101 (1867) 220.

Fuhrmann (1876) Dr. med. Arzt v. M. II. 298.

Fulda (1868) preuß. Stadt, Regbz. Kassel II. 224.

Gablenz (1865) Ludw. Karl Wilh., Frhr. v., österr. General (1814 bis 1874) 1864 Kommandeur des österr. Armeecorps in Holstein, 4./9. 1865 bis 12./6. 1866 dort Statthalter, 27./6. 1866 erfolgreich bei Trautnau II. 197, 198 (1866) 203.

Galen (1864) Graf II. 142 (1865) 188.

Gambetta (1870) Leon, franz. Staatsmann (1838—1882) II. 247, 256, (1871) 261.

Gans, Gebr. (1856) Sänger in London I. 340.

Gardasee (1878) Alpensee in Oberitalien II. 287.

Garden (1844) Dorf bei Kiel I. 138.

Gastein (1868) Wildbad im Herzogtum Salzburg II. 226 (1871) 264 (1872) 269, 270 (Aufenthalt) (1874) 277 (Urteil) 278 (1880) 316—321 (Aufenthalt) (1882) 340 (ebenso).

„Gaulois" (1870) klerikal bonapartistische Tageszeitung in Paris II. 247.

Gay (1855) Turm des Riesen G. im Schloß zu Warwick I. 305.

Gebser (1864) hannöv. General II. 185.

Geisler (1892) preuß. Oberst II. 331.

Gellhorn (1869) Gutsnachbar M's. in Creisau II. 239 (1874) 276.
Gemmingen (1856) Frhr. v. u. zu, bad. Hofmarschall I. 320.
Genfersee (1866) II. 214 (Schilderung).
Gent (1855) Hauptstadt von Ostflandern I. 293.
Genua, Herzogin v., s. Elisabeth.
Genua (1883) ital. Stadt II. 342 (Aufenthalt).
Georg II. (1857) Herzog v. Meiningen seit 1866 (geb. 1826) II. 28, 34, 35 (1868) 222.
Georg II. (1841) seit 1813 Fürst v. Waldeck (1789—1845) I. 32.
Georg III. (1857) seit 1760 König v. Großbritannien und Irland, seit 1815 auch v. Hannover (1738 bis 1820) II. 30.
Georg (1860) Diener M's. II. 116 (1863) 127, 132 (1864) 134.
George (1858) Sir, engl. Minister II. 55.
Georgsfest (1871) das auf den 25./11. (7./12.) fallende Ordensfest des russ. Militärordens des St. Georg II. 268.
Gerlach (1857) Leopold v., preuß. General (1790—1861) seit 1849 Generaladjutant des Königs II. 88.
Gern (1846) Albert, bis 1865 beliebter Komiker des Berliner Hoftheaters (1789—1869) d. erwähnte Gastspiel fand im Thaliatheater statt I. 179.
Gerstungen (1857) Marktflecken, S.-Weimar II. 86.
Gerwin (1854) preuß. Militär I. 267.
Gibraltar (1846) berührte M. als er die Leiche des Prinzen Heinrich begleitete I. 169 f. (Urteil).
Giebichenstein (1843) Dorf, nördl. von Halle, historisch interessantes Schloß I. 108 (1850) 237 (die Gegend).
Girardo (1846) Koch des Prinzen Heinrich in Rom I. 190, 192.
Giskra (1866) Karl, österr. Staatsmann (1820—1879) wurde 1866 Bürgermeister in Brünn II. 208.
Gitschin (1866) böhm. Stadt, 29./6. 1866 Treffen, das die Vereinigung der I. Armee unter Prinz Friedrich Karl und der II. Armee unter dem Kronprinzen sicherte II. 199, 200, 201, 204, 322, 327, 328.
Glatz (1866) Grafschaft, preuß. Prov. Schlesien II. 208.
Glatz (1867) böhm. Festung II. 220 ff.
Gleichen (1843) 3 Burgen in Thüringen, von denen die eine (Wandersleben) Schauplatz der Sage von der Doppelehe des Grafen Ernst v. G. ist, die M. erzählt I. 112 f.
Gleiwitz (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Oppeln II. 5 (Anwesenheit).
Glienicke (1841) Schloß des Prinzen Friedrich Leopold, bis 1883 dessen Vater Prinz Friedrich Karl gehörig. Liegt beim Dorfe Klein-G. unweit Potsdams 22 f. (Schilderung des Parks) 91 (1843) 98 (1844) 130 (1878) 304.
Glion (1866) mit Montreux am Genfersee durch Zahnradbahn verbundener Kurort II. 214.
Gliszinsky (1850) preuß. General, Freund M's. I. 221, 223 (1854) 265. — (1857) II. 90 (1864) 145, 159 (1870) 256.
Glouceſter (1856) Herzog v. I. 320, 325.
Gluck (1841) Christian Willibald v., berühmter Komponist (1714 bis 1787) I. 60 (Urteil.)
Glücksburg (1861) preuß. Flecken, Kr. Flensburg; im Schloß G. starb 1863 König Friedrich VII. von Dänemark II. 137.
Glücksburg, Herzog v., s. Karl I.
Glückstadt (1846) preuß. Stadt, Kr. Steinburg I. 175 (Besuch bei Brockdorffs) 181.
Gmunden (1880) Hauptort des Salzkammergutes II. 317.
Gneisenau (1848) Gräfin I. 207.
Göben (1850) Karl August v., preuß. General (1816—1880) führte 1864 die 26. preuß. Infant.-Brigade und war am Sturme der Düppeler Schanzen wie auch am Uebergang nach Alsen beteiligt I. 231 (1851) 251 (1855) 292. — (1861) II. 138, 139, 151, 163.
Görsch (1874) Kanzleidiener im großen Generalstab II. 276.

Göschenen (1882) schweiz. Dorf, Kant. Uri, an der Gotthardstr. und am Gotthardtunnel II. 335.
Goethe (1841) I. 25 (Faust) 63 (ebso.).
Goethe-Schiller Denkmal (1857) von Rietschel, in Weimar, 1857 enthüllt II. 86 (Urteil).
Göttingen (1841) I. 33 (Anwesenh.) 35.
Golling (1872) Flecken an der Giselabahn II. 270.
Golßen (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O., Schloß des Fürsten Solms-Baruth I. 267, 268.
Goltz (1864) Karl Friedrich, Graf v. d., preuß. General (geb. 1815) 1864 Kommandeur der 14. Kavalleriebrigade II. 138.
Goltz (1867) Rob. Heinr. Ludw. v., preuß. Staatsmann (1817—1869) seit 1863 preuß. Botschafter in Paris II. 215, 216, 217.
Gondrecourt (1865) österr. Militär II. 188.
Gonesse (1870) franz. Ort, Dep. Seine-et-Oise, 1870/71 Standquartier der preuß. Garde II. 259.
Gonsalvi (1857) II. 31.
Gordon (1856) William, schott. Rear-Admiral (1785—1858) I. 348.
Goslar (1841) I. 35 ff. (Urteil, Aufenthalt).
Goßmann (1862) Friederike, berühmte Schauspielerin (geb. 1838) seit 1861 Gem. des Frhrn. von Protesch-Osten; gastirte 1862 7mal im Hamburger Thaliatheater.
Gotthardtunnel und Gotthardhospiz (1883) II. 342 (Urteil).
Gough (1857) Hugh Viscount, brit. Feldmarschall (1779—1869) infolge der siegreichen Schlacht v. Gudscharat (21./2. 1849) zum Viscount v. G. und Gudscharat ernannt II. 31.
Graberg (1864) preuß. General II. 148, 156.
Grabow (1851) preuß. General I. 250.
Graevenitz (1850) preuß. Offizier I. 239, 240, 241 (1851) 245, 248 f.
Gramont (1865) Ant. Alfr. Agénor Herzog v., franz. Diplomat (1819 bis 1880) 1861/70 franz. Gesandter in Wien II. 189.
Grampians (1855) Gebirge im südl. Teil der schott. Hochlande I. 299.
„Grand Hotel" (1881) Stockholm II. 329, 333.
„Grande monarque" (1855) Hotel in Aachen I. 310.
Granges, s. Helfert, Frau Prof.
Granville (1856) George Leveson-Gower, Graf, engl. Staatsmann (1815—1891) 1855/58 Lordpräsid. des Geh. Rates I. 330. — (1857) II. 28.
Gras (1860) Herr v., dessen Gemahlin u. Sohn II. 111.
Grasbrook (1846) zu Hamburg gehörige Elbinsel mit Schiffswerften. I. 181 f.
Graun (1841) Karl Heinr., Komponist (1701—1759) I. 60 (Urteil über „Kleopatra").
Gravenstein (1864) preuß. Flecken, Kr. Apenrade. II. 135, 136.
Gray (1856) Sir George, General, equerry in waiting I. 301, 338. — (1857) II. 53.
Gray (1856) Jane, Königin v. England. geb. 1537, hingerichtet 1554 I. 351. — (1857) II. 56.
Great Eastern (1857) d. i. „Der große Oestliche", engl. Dampfschiff von 22,500 t. Tragkraft, größtes Schiff der Welt. Bewährte sich nicht II. 42 (Schilderung).
Great Western (1856) I. 333, 339.
Greenwich (1855) Vorort v. London mit der berühmten engl. Nationalsternwarte I. 295 (1856) 314, 333 (Marinehospital). — (1857) II. 42 (Aussicht).
Gregor XVI. (1845) Papst seit 1830 (1765—1846) I. 142, 145.
Greiffenberg (1858) preuß. Stadt, Kreis Löwenberg II. 102.
Grey (1856) Miß, am engl. Hof I. 340
Griesheim (1857) II. 13.
Grimm (1855) Heinr. Gottfried, Arzt (1804—1884) seit 1851 erster Generalstabsarzt u. Chef der preuß. Militärmedizinalwesens, seit 1861 Leibarzt König Wilhelms I. II. 89.
Grisi (1856) Giulia, gefeierte Opernsängerin (1811—1869) I. 348.

Gröben (1844) Karl, Graf v., preuß. General (1788—1876) I. 130. — (1857) II. 88 (1865) 187 (welcher?)
Großendorf (1860) preuß. Ort, Kreis Neustadt II. 111.
Grosvenor (1857) Lord, am engl. Hof I. 45.
Großmann, fälschlich für Goßmann (s. d.)
Groß-Moose (1864) II. 153.
Groterjahn (1875) Paul, Figur in F. Reuters „Reise nach Konstantinopel" II. 285.
Grotta-Ferrata (1876) Basilianer Kloster, 4 km von Frascati, mit Fresken von Domenichino II. 291.
Grubers Hans (1880) in Gastein II. 319.
Grünbaum (1844) Therese, geb. Müller, gefeierte Koloraturjängerin (1791 bis 1876) I. 122.
„Guitarrenspieler" (1841) Oper von Halevy I. 52.
Gungl (1846) Joseph, Tanzkomponist u. Konzertdirigent (1810—1889) konzertirte 1843/48 regelmäßig in Berlin I. 159 (1848) 214.
Gurdoni (?) (1856) ital. Sänger in London I. 328.
Gustav I. Wasa (1881) König von Schweden (1523—1560) II. 334.
Gustav (1881) Kronprinz v. Schweden (geb. 1858) Gemahl von Viktoria, bad. Prinzeß, seit 1881 (geb. 1862) II. 333.
„Guten Morgen, Herr Fischer", Lustspiel (1856) I. 334.
„Gut Sternberg" (1843) Lustspiel v. Frau v. Weißenthurn I. 107.
Gwynn (1857) Nell, engl. Schauspielerin, Geliebte Karls II. (1650 bis 1687) II. 57.
Hacke (1855) Gräfin Adelaide Palastdame der Kaiserin Augusta I. 292. — (1857) II. 64.
Hacke (1843) preuß. Generallieutenant I. 199.
Haake (1864) hannöv. General II. 163, 185.
Hadersleben (1864) preuß. Kreis, Prov. Schleswig-Holstein II. 162.
Hänlein (1846) Chr. Friedr. Lud. v., preuß. Gesandter in Hamburg I. 123, 179, 181, 182.
Hafis Pascha (1841) türk. kommand. General, Briefe von ihm in Bd. I der Ges. Schriften, darunter nicht der hier erwähnte I. 58.
Hahncke (1855) v., preuß. General, Chef des Militärkabinets d. deutschen Kaisers I. 310.
Halberstadt (1852) preuß. Stadt, Rgbz. Magdeburg I. 259 f. (Aufenthalt) (1855) 281.
Halle (1841) I. 45 (1843) 108 (1850) 235 ff. — (1862) II. 126 (sämtl. Aufenthalt).
Hallein (1872) österr. Stadt, Bez.-Hptmsch. Salzburg II. 270.
Hallstätter See (1880) österr. See, Bez.-Hptmsch. Gmunden II. 318.
Hamburg (1841) 30, (1846) 173 bis 180 (Aufenthalt). — (1860) II. 116 (ebenso) (1862) 123—126 (ebenso) (1864) 183 f. (ebenso) (1881) 330.
Hamm (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Arnsberg II. 24.
Hammacher (1857) deutscher Geschichts- u. Porträtmaler (1824—1865) II. 14, 18.
Hammelburg (1868) bayr. Stadt, Rgbz. Unterfranken II. 222.
Hammer (1864) dän. Marine-Offizier II. 161, 163.
Hampstead (1856) nordöstl. Vorstadt v. London I. 337.
Hampton Court (1856) von Kardinal Wolsey 1514 ff. erbauter Palast mit berühmter Gemäldegalerie I. 336, 337 (Urteil).
Hanau (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Kassel II. 224.
Hanenfeldt (1870) stellvertretender Chef des Generalstabs in Berlin II. 256.
Hannemann (1864) Spottname für die Dänen II. 156.
Hannover (1841) preuß. Stadt, Prov. Hannover I. 31 (Urteil). — (1864) II. 184, 185.
Hannover (1864) Königreich II. 186.
Hannover, König v., s. Georg III.
Hannover, Eisenbahn (1847) I. 196, 198.
Harburg (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Lüneburg I. 30 (Aufenthalt).

Hardegg (1857) Graf II. 34.
Harder (1844) Kapitän I. 139.
Hardinge (1856) Sir Henry Viscount v. Lahore, brit. Generalfeldmarschall (1785—1856) I. 328.
Harrach (1857) Grafen II. 75 (die Brüder der Fürstin Liegnitz) (1876) 300 (Ferdinand, geb. 1832, Neffe der Fürstin Liegnitz, bekannt als Maler, malte „M. in Paris").
Hartmann (1864) preuß. Major II. 182.
Harz (1841) I. 35 ff. (Schilderung) (1852) 260 (1855) 281 f. (Schilderung). — (1857) II. 80.
Harzburg (1841) Ortschaft, braunschw. Kreis Wolfenbüttel I. 36, 37 (1855) 283 (Urteil).
Hassel (1880) preuß. Oberst II. 315.
Hasselbacken (1864) Vergnügungsort bei Stockholm II. 334.
Hatzfeld (1867) Gräfin Helene (geb. 1846) Gem. des Grafen Paul v. H. (?) II. 217.
Hausberge (1851) preuß. Flecken, Kreis Minden I. 268.
Haußmann (1867) George Eugène, Baron (1809—1891) bekannt durch die mit einem Aufwand von 800 Mill. Frs. ins Leben gerufenen Verschönerungen v. Paris II. 218.
„Haus Westfalen" (1852) Hotel in Rehme I. 254.
Havre (1850) franz. Stadt, Dep. Seine-Inférieure, auch Seebad I. 234 (Bäder).
Haymarket (1856) Platz in London u. an demselben befindliches 1821 eröffnetes Theater I. 319, 336, 337. — (1857) II. 36.
Hedemann (1844) August v., preuß. General (st. 1859) Neffe Alexanders v. Humboldt I. 120, 139 (1845) 141 (1848) 217 (1850) 221, 222, 223, 225, 227, 230, 231, 236 (1851) 249, 251.
— — (1841) dessen Gemahlin, geb. v. Humboldt I. 139.
— — (1844) dessen Bruder I. 139.
Hedwig, Heilige (1857) Tochter Berthelds IV., Markgrafen v. Meran (st. 1243 Trebnitz b. Breslau) Gattin Heinrichs I. v. Schlesien-Polen, 1278 kanonisirt II. 20, 74.
Hegermann (1844) General I. 140.
— — (1844) dessen Sohn Gai I. 180.
— — (1844) dessen Sohn William I. 180.
Hegermann-Lindencrone (1864) dän. Generallieutenant, ein Jugendfreund M's. Seine Erinnerung an diesen s. Ges. Schr. V. 241 ff. II. 133, 160 (1881) 332.
Heidelberg (1848) am 5./3. 1848 fand hier die Versammlung statt, aus der das Vorparlament i. Frankfurt a. M. hervorging I. 209.
„Heil dir im Siegerkranz" (1881) Nationalhymne II. 332.
Heinrich (1845) preuß. Prinz (1781 bis 1846), 18./10. 1845 bis 24./12. 1846 war M. dessen Adjutant I. 142, 143 (erster Eindruck) (1846) 153, 157, 173 (Transport der Leiche) 182. — (1871) II. 267.
Heinrich (1868) preuß. Prinz, Bruder des Kaisers Wilhelm II. (geb. 1862) II. 221 (in Reinhardsbrunn).
Heinrich IV. (1857) König v. England (1366—1413) II. 57.
Heinrich VI. (1855) König v. England (1421—1471) im Tower ermordet I. 306 (1856) 351.
Heinrich VIII. (1855) König v. England (1491—1547) I. 305. — (1857) II. 56.
Heinrich XIV. (1857) Fürst v. Reuß j. L. (geb. 1835) Gemahl v. Agnes, Tochter des Herzogs Eugen v. Württemberg (1835—1886) II. 70.
Heinrich (1874) Diener M's. II. 276 (1875) 282, 290, (1876) 298.
Heinz (1855) Hauptmann, persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm. I. 277, 283, 284, 285, 300, 301, 310, (1856) 312, 330, 343, 344, 352, 356. — (1857) II. 1, 12, 20, 61, 62, 69.
Heister (1846) preuß. Offizier I. 184.
Hela (1860) Halbinsel, preuß. Rgbz Danzig, bildet die Putziger Wiek. II. 109, 111.
Helene (1857) engl. Prinzeß (geb. 1846) Tochter der Königin Victoria,

Gem. des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein II. 34.
Helene (1866) russ. Großfürstin (1807 bis 1873), Tochter des Prinzen Paul v. Württemb., Gem. des Großfürsten Michael, kunstfördernd II. 214 (1872) 269.
Helfenstein (1857) bei Coblenz II. 87.
Helfert (1872) verwitwete Frau Prof., Gräfin Nostiz-Jänckendorf, geb. des Granges, gen. Königin v. Saba I. 270.
Helgoland (1841) seit 1890 deutsche Insel, in der Nordsee, Seebad. I. 16, 20, 30, 39. — (1873) II. 272, 273.
Helsa (1876) Tochter v. Ernestine Knudson, geb. Burt II. 300.
Helwig (1844) Frl., aus M's. Bekanntenkreis I. 131.
Henckel (1857) Graf Karl (geb. 1772) (?) II. 3.
Henningstein (1865) österr. Generallieutenant II. 188, 190.
Henriette (1857) franz Prinzeß (1609 bis 1669) Gemahlin König Karls I. v. England II. 31, 57.
Heppens (1860) oldenb. Kirchdorf am Jahdebusen II. 117.
Herodot (1855) griech. Historiker (484 bis 430 v. Ch.) I. 283.
Herwarth v. Bittenfeld (1858) Karl Eberhard, preuß. Generalfeldmarschall (1796—1884) erhielt 1864 den Oberbefehl über die preuß. Truppen u. bewerkstelligte den Uebergang v. Alsen. 1866 Befehlshaber der Elbarmee II. 90 (auch Bruder Hans) (1800—1881) (1864) 153, 171, 172, (1866) 201, 202, 326.
Herzberg (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Hildesheim I. 35 (Anwesenheit).
Heß (1865) Heinr. v., österr. Feldmarschall (1788—1870) II. 189, 194.
Hessen (1841) Prinzeß v., wohl Marie, Enkelin des Pr. Wilh. v. Preußen, Oheims Friedr. Wilhelms IV., die seit 1811 mit dem russ. Thronfolger Alex. Nik. vermählt war I. 121.
Hessen, Kurfürst v., s. Friedrich Wilhelm. — Prinzessin, s. Juliane.
Hettstädt (1851) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 231 (Anwesenheit).
Hilgard (1856) Miß, am engl. Hof I. 345.
Hinzpeter (1848) Geheimrat, Erzieher der Prinzen Wilhelm (jetzigen deutsch. Kaisers) u. Heinrich. II. 221.
Hirschfeld (1856) preuß. Offizier I. 343.
Hobe (1864) preuß. Ordonnanzoffizier (jetzt Hobe-Pascha) II. 169.
Hochheim (1843) gothaisches Kirchdorf I. 112.
Hochschild (1856) Karl, Freiherr v., schwedischer Gesandter in London (st. 1857) I. 316, 349.
Höpfner (1846) Eduard v., preuß. General-Major, Chef des Generalstabs des VIII. Armeecorps, dem M. 24./12. 1846—16./5. 1848 angehörte (st. 1858) I. 192 (1847) 195, 199, 203.
Hörup u. Höruphoff (1864) Alsen, II. 156.
Hörter (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Minden I. 34.
Hohenfriedberg (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 68.
Hohenlohe (1844) I. 127, 135, (1846) 185.
Hohenlohe, Adolf (1857) Fürst von H.-Ingelfingen (1797—1873) prß. General, Wohnsitz Koschentin, Rgbz. Oppeln II. 69, 70.
— — Luise, dessen Gattin (1857) geb. Prinzeß v. Hohenlohe-Langenburg (1799—1881) II. 70.
— — Karl, dessen Sohn (1857), damals Landrat des Kreises Lublinitz (1820—1890) II. 70.
— — Luise, dessen Tochter (1857) seit 1859 Gemahlin des reg. Grafen v. Erbach-Fürstenau, Witwe seit 1874 (geb. 1835) II. 70.
Hohenlohe-Schillingsfürst (1844) Philipp Ernst, Fürst v., Prinz v. Ratibor u. Corvey (1820—1845) I. 34.
Hohenhorst (1846) Stab I. 184.
Hohenthal (1867) Graf Emil (1808 bis 1879?) II. 216.
Hohenzollern, Fürst v., s. Karl Anton. — — Prinz (1856) I. 356.
Holbein (1857) Hans, der Jüngere,

deutscher Maler (1497—1543) 1536 Hofmaler des Königs Heinrich VIII. von England II. 56.
Holleben (1847) preuß. General I. 193.
Holnäs (1861) preuß. Ort, Kr. Flensburg II. 136, 137.
Holstein, s. Schleswig-Holstein.
Holstein, Herzog und Herzogin v. (1857) II. 89.
Holstein, Prinz v. (1857) II. 60 (Sohn des Prinzen v. Noer) 90 Waldemar, preuß. General?).
Holstein-Glücksburg, Herzog v. (1857) Erbauer des Schlosses Schwendnig II. 75.
Homburg (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Wiesbaden II. 222 f. (Aufenthalt).
Horenowes (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmsch. Königinhof II. 326.
Horitz (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmsch. Königgrätz II. 331, 327.
Horn (1866) Brigade v. II. 326.
Horsens (1864) dän. Stadt, auf Jütland. Am Horsensfjord II. 144 f. (Aufenthalt).
Horschitz (1866) böhm. Ort, Bez.-Hptmsch. Tabor II. 201, 204, 206.
Horst (1850) preuß. Kirchdorf, Kr. Steinburg I. 225, 227.
Horst (1867) Diener M's. II. 220.
„Hotel Austria" (1866) in Gemünd II. 317.
„Hotel d'Allemagne" (1855) I. 308.
„Hotel Flandre" (1855) i. Brüssel I. 308
„Hotel de France" (1855) in Potsdam I. 288.
„Hotel des princes" (1854) in Berlin I. 276.
„Hotel Frankfurt" (1880) in Wien II. 317.
„Hotel Nobile" (1876) in Neapel II. 293.
„Hotel royale" (1855) in Edinburg I. 298.
„Hotel Wunsch" (1880) in Wien II. 317.
Hoverden (1857) Graf Eduard (geb. 1797) (?) II. 9.
Hoym (1846) Graf Wilhelm, preuß. Oberst (st. 1849) I. 151, 157.
Hubertusbad (1855) bei Thale im Harz I. 282.
„Hugenotten" (1843) Oper v. Meyerbeer I. 97. — (1857) II. 9. (1872) 271.
Hugo (1870) Victor, franz. Dichter (1802—1885) II. 244, 246 (Aeußerung gegen die deutsche Armee).
Huisburg (1852) bei Halberstadt I. 259 (Aufenthalt).
Huiwalde (1852) bei Halberstadt I. 259 (Aufenthalt).
Humbert I. (1867) seit 1878 König von Italien II. 219 (1876) 292.
Humboldt (1846) Alexander v. (1769 bis 1859) über die hier erwähnte Karte von Rom findet sich der Briefwechsel zwischen M. u. H. in des erstern Ges. Schriften I. 183—95. I. 186, 192 (1851) 249.
Humboldts in Ottomochau (1857) II. 21 (1868) 221.
Hungerfordbridge (1857) in London II. 58.
Hunyady (1865) Gräfin Henriette, geb. Fürstin v. Liechtenstein (geb. 1806) II. 189, 191.
Huy (1867) belg. Stadt, Prov. Lüttich, die erwähnte Citadelle ist Staatsgefängnis II. 216.
Huyn (1865) Johann, Graf v., österr. Feldzeugmeister (geb. 1812) II. 190.
Hydepark (1856) der zweitgrößte Park Londons I. 314, 320.
Jachmann (1865) preuß. Admiral II. 198.
Jägersborg bei Kopenhagen (1844) I. 140.
Jagow (1852) aus dem Bekanntenkreise M's. I. 257.
Jakob I. (1857) König v. England (1566—1625) II. 31.
Jakob II. (1857) Herzog v. York, König v. England (1633—1701) II. 31, 32.
Jakobs (1862) Restaurant in Nienstedten II. 125.
Jakobsdorf (1874) preuß. Ort bei Schweidnitz II. 276 (Aufenthalt).
Jauer (1858) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 101 (1867) 220.
Jaussand (1846) Wirt in Neapel I. 186.
Idstedt (1850) preuß. Dorf, Schleswig-Holstein, 24. u. 25./7. 1850

Sieg der Dänen über die schleswig-holsteinische Armee I. 242.
Jessen (1864) dän. Kammerherr II. 144.
„Jessonda" (1841) Oper v. Spohr I. 60 (Urteil).
Igel (1847), preuß. Kirchdorf, Rgbz. Trier, dabei die 21½ m hohe Igeler Säule, röm. Grabdenkmal, der Familie der Sekundiner errichtet. I. 193.
Ihl (1847) Bursche M's. I. 194, 195, 202.
Illfurt (1873) reichsländ. Kirchdorf, Kreis Altkirch II. 272.
Ilmenau (1868) sächs.-weimar. Stadt, bekannt durch Goethes Aufenthalt; Sommerfrische. Dort auch Gedenktafel für M. II. 225.
Ilse (1857) Fluß, entspringt am Brocken, mündet in die Ocker II. 80 (Vergleich mit dem Zackenfluß).
Innsbruck (1875) Hauptstadt v. Tirol u. Vorarlberg II. 285, 286 (Aufenthalt Kaiser Wilhelms I.).
Inselsberg (1857) im nordwestlichen Thüringerwald „der Rigi Thüringens" II. 86.
Insterburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Gumbinnen I. 280.
Johann (1848) Erzherzog v. Oesterreich (1782—1859), wurde 19./6. 1848 zum deutschen Reichsverweser ernannt, trat 20./12. 1849 v. dieser Stellung zurück I. 212 (Wahl zum Reichsverweser).
Johann v. Leyden (1857) eigentl. Jan Beuckelszoon, Apostel der Wiedertäufer in Münster, 1536 das. hingerichtet II. 25.
Johanniter-Orden (1855) I. 303.
Joinville (1857) Franz' v. Orleans, Fürst v. J. (geb. 1818), Schwiegersohn Dom Pedros I. v. Brasilien II. 40.
Josef (1865) öster. Erzherzog (geb. 1833) II. 194.
Josef (1858) Diener M's. II. 103 (1864) 142.
Josef (1882) Gärtner in Pfäffers II. 338.
Josephinenhütte (1857) die größte schles. Glashütte, im Gutsbezirk Schreiberhau, Rgbz. Liegnitz II. 80.
Josephstadt (1866) bis 1888 österr. Festung in Böhmen, die 1866 von Bedeutung war II. 201, 206, 322, 323.
Ipton (1856) Colonel, am engl. Hof I. 351.
Isabella II. (1846) seit 1833 Königin v. Spanien, geb. 1830, entthront 1868 I. 169, 171.
Ischl (1880) Badeort in Oesterreich ob der Ens II. 317 (Ueberschwemmung) 320.
Italien, König v., s. Viktor Emanuel II. Kronprinz v., s. Humbert I. Kronprinzeß v., s. Margherita.
Italienischer Militärorden (1867) „Militärorden der Krone v. Savoyen", M. verliehen II. 219.
Itzehoe (1841) preuß. Kreisstadt, Schleswig-Holstein. Aufenthalt der Burtschen Familie 1840—1856 I. 4, 7, 10, 14, 30, 75, 101 u. ö.
Itzenplitz (1862) Heinr. Friedr. August, Graf v. (1799—1883) 17./2. 1862 preuß. Minister der Landwirtschaft u. 9./12. 1862 für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten, bis 1873 II. 124.
Jülich (1860) preuß. Stadt, Rgbz. Aachen II. 117 (Aufenthalt).
Jütland (1854) dän. Provinz II. 162, 170.
Juliane (1841) Prinzeß v. Hessen, Aebtissin des adl. Fräuleinklosters in Itzehoe I. 7.
Junginger (1860) Konrad v., Hochmeister des Deutsch. Ordens in Preußen (1393—1407) II. 107.
Jurgnischen (1855) preuß. Kirchdorf, Kreis Ragnit I. 280.
„Juristentag" (1865) Drama II. 194.
Kaisersesch (1847) preuß. Flecken, Kreis Cochem I. 194.
Kalkreuth (1846) am Hof des Prinzen Karl I. 157, 185.
Kalkreuth (1857) Stanislaus, Graf v., Landschaftsmaler (geb. 1821) damals Prof. in Düsseldorf II. 82.
Kaltennordheim (1868) sächs.-weimar. Flecken in der Rhön II. 225.

Kalthof (1867) II. 217.
Kamecke (1863) Georg Arnold Karl v., preuß. General (geb. 1817) 1863 Generalstabschef des VIII. Armeecorps, 1867 Generalinspektor des Ingenieurcorps und der Festungen II. 129 (1867) 216, 217, 218, 219.
Kanitz (1864) Graf Rudolf (geb. 1822) damals Oberstlieut. u. Flügeladjut. König Wilhelms I. II. 147.
Kant (1854) Immanuel, der große Philosoph (1724—1804) I. 265 (auf dem Kaulbachschen Karton).
Kardorffsches Haus (1857) in Itzehoe, in dem Caj Brockdorff mit seiner Familie wohnte II. 19.
Karl, Name mehrerer fürstl. Persönlichkeiten:
Deutscher Kaiser Karl der Große (1855) König u. Kaiser (768—814) in Aachen sitzend im Dome begraben, bekrönt, mit Kaisermantel, Schwert, Scepter u. Schild I. 310 (im Aachener Dom).
England: Karl I. (1855) König v. E. (1600—1649) hingerichtet I. 306 (1856) 318 324. — (1857) II. 31, 57.
Karl II. (1857) König v. England (1630—1685) II. 31, 32, 57.
Oesterreich: Karl (1865) Erzherzog v. Oest. (1771—1847) Sohn Kaiser Leopolds II. Das erwähnte Reiterstandbild ist v. Ferntorn u. wurde 1860 enthüllt. II. 191.
Preußen: Karl (1840) Prinz v. Pr. (1801 bis 1883) 1836 Kommandeur des IV. Armeecorps, dem M. 10./4. 1840—18./10. 1845 als Generalstabsoffizier angehörte. Bruder Kaiser Wilhelms I. I. 4, 22, 24, 45, 53, 64 (1842) 75, 83, 91 (1843) 92, 93, 94, 95, 98, 99, 105, 106, 116, 117, 118 (1844) 122, 123, 124, 125, 126, 130, 133, 135, 136, 139 (1846) 156, 157, 185 (Krankenpfleger) 187, 190 (1848) 214 (1850) 236 (1852) 253 (1855) 277. — (1862) II. 120.
— — dessen Gemahlin Marie (1843) Tochter des Großherzogs Karl Friedr. v. Sachs.-Weimar u. ältere Schwester der Kaiserin Augusta (1808—1877) I. 99 (1834) 157, 185, 187. — (1857) II. 2, 3 (1865) 188 (1868) 230.
Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg: Karl I. (1842) Herzog v. (1813—1878) I. 73 (1844) 137. — (1857) II. 16.
Karl (1856) Diener M's., begleitete diesen nach England I. 358. — (1857) II. 3 (1858) 91, 101.
Karl Anton (1857) Fürst v. Hohenzollern (1811—1885) II. 59. Seine Tochter Stephanie (geb. 1837) heiratete 1858 den König v. Portugal, st. aber schon 1859.
Karl Ferdinand (1865) Erzherzog v. Oesterreich (geb. 1818) II. 194.
Karolyi (1866) Graf Aloys (1825 bis 1889) 1860 österr. Gesandter u. 1871/78 Botschafter in Berlin II. 211, 212 (Unterhandlungen).
Karlshafen (1869) schwed. Seestadt mit befestigtem Hafen II. 334 (Besichtigung).
Karlsruke i. B. (1856) I. 356. — (1857) II. 64.
Karlsruhe i. Schl. (1857) preuß. Flecken, Rgbz. Oppeln II. 70.
Karltheater (1865) in Wien II. 194.
Kassel (1841) preuß. Stadt, Prov. Hessen I. 34 (Urteil). — II. (1871) 260 (1878) 306 (Aufenthalt).
Katharina II. (1871), Kaiserin von Rußland (1729—1796) II. 269.
Kauffmann (1864) H. A. T. (geb. 1819) dän. Brigadekommandeur auf Alsen II. 161 (Lob).
Kaulbach (1854) Wilh., Historienmaler (1805—1874) I. 265 (dessen Kartons im N. Museum zu Berlin).
Kelberg (1847) preuß. Flecken, Kreis Adenau I. 202.
Keller (1845) Graf Alexander, kgl. preuß. Major, kgl. Hofmarschall (geb. 1801) I. 141 (1847) 182.
Kemble (1858) Rev. II. 92.
Kemper (1843) (oder Kämpfer?), Speisewirtschaft in Berlin I. 99 (1844) 120.
Kempten (1872) bayr. Stadt II. 271 (M. vom Volk begrüßt).

K. siehe auch unter C.

Kenilworth (1856) engl. Stadt, dabei Ruinen des Schlosses, in dem Eduard II. gefangen saß. Gab Scott Schauplatz eines Romans I. 304 ff. (Schilderung) 341.
Kensington (1856) westl. Stadtteil v. London I. 336. — (1857) II. 40.
Kent (1855) engl. Grafschaft I. 295 (Charakteristik)(1856)313. — (1857) II. 27 (Urteil).
Kent (1856) Herzog v. I. 351.
— — (1855) Viktoria Maria Luise, Herzogin v. (1786—1861) 1818 in 2. Ehe mit dem Herzog v. K. vermählt, 1819 Mutter der Königin Viktoria I. 301, 302, 303 (1856) 325, 330, 340. — (1857) II. 34.
Kendell (1867) Rob. v. (geb. 1824) 1864 vortragender Rat, 1870 Geh. Legationsrat, 1873 deutsch. Gesandter in Rom, 1876/87 Botschafter das. II. 217 (1870) 255 (1876) 291, 292, 294.
— — (1877) Hedwig, dessen Gemahlin, geb. v. Patow, Patin M's. II. 301.
Kiel (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 1 (1844) 138 (Aufenthalt). — (1865) II. 197 f. (ebenso) (1881) 305, 332.
Kielmannsegge (1865) Graf, Landdrost in Ratzeburg II. 197.
Kinberger (1882) Wirt in Ragatz II. 338.
Kings Croß (1855) I. 295, 297.
Kissingen (1868) II. 222.
„Kladderadatsch" (1861) II. 177 (Gedicht „Bismarck in Biarritz").
Klamm (1880) der Klammpaß bei Lend in Tirol II. 318 (Durchwandern desl.).
Klampenborg (1881) dän. Seebad b. Kopenhagen II. 332 (Anwesenheit).
Klaproth (1846) Lieferant v. Gewehren für die päpstliche Armee I. 153.
Kleist (1844) im Gefolge des Prinzen Karl I. 118, 126, 129, 131.
Klintschberg bei Reichenbach (1857) II 83.
„Kleopatra" (1811) Oper v. Graun I. 60.
Knowles (1856) engl. General I. 346.
Knox (1855) John, schott. Reformator (1505—1571) I. 301.
Knudson (1862) Gemahl v. Ernestine v. Burt (s. d.) II. 123.
— — dessen Kinder: (1868) II. 233 (1874) 275, 276, 279 (1875) 284 (1876) 293, 294 (1877) 300 („Helga") 303 (1879) 307, 309 (1880) 315 f. (1881) 330 (1882) 339, 340, 341.
Knyphausen (1846) Graf, preuß. Husarenoffizier I. 183.
Koch (1890) Robert (geb. 1843) der bekannte Bakteriologe in Berlin II. 348.
Koch (1856) Bursche M's. I. 358.
Kögel (1888) Rud., Oberhofprediger in Berlin (geb. 1829) II. 345 (Leichenrede für Kaiser Wilhelm I.).
Kölnische Zeitung (1847) M. Leser derselben I 197 (1851) 247, 248.
Königgrätz (1866) böhm. Stadt, 3./7. 1866 Sieg der Preußen über die österr. Nordarmee II. 201, 203, 204, 219, 321—328 (Schilderung der Schlacht).
Königinhof (1866) böhm. Stadt, 29./6. 1866 Sieg der Preußen über die Oesterreicher II. 201, 322, 324.
„König Wilhelm" (1873) Schiff II. 272.
Königsberg i. Pr. (1855) I. 277—279 (Aufenthalt). — (1860) II. 105 bis 108 (dto.) (1879) 308.
Königseck (1865) Gräfin, österr. Oberst-hofmeisterin II. 188, 189, 191, 192.
Königsmarck (1846) in Begleitung des Prinzen Wilhelm v. Preußen (Wilhelm I.) I. 158.
Königssee (1882) bei Berchtesgaden II. 341 (Urteil).
Königsstädter Theater (1846) in Berlin I. 161 (Urteil).
Königsstein (1873) preuß. Stadt, Rgbz. Wiesbaden; dabei Bergschloß u. Ruine Falkenstein II. 223 (Anwesenheit).
Königswinter (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Köln II. 63 (beim Prinzen v. Wales).
Köppen (1880), Fedor. v., Oberstlieutenant a. D. (geb. 1830) seine

Bismarckbiogr. erschien zuerst 1871 II. 321 (Berichtigung dieser Biographie).
Kösen (1843) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg, Solbad, dabei Rudelsburg u. Saaleck I. 107 ff. (Aufenthalt, Gradirwerke ꝛc.).
Kötschach und Kötschachthal (1880) bei Gastein II. 319.
Konstantin-Bogen (1876) in Rom, der größte röm Triumphbogen II. 291.
Konstanz (1872) bad. Stadt II. 271.
Kopenhagen (1844) dän. Hauptstadt I. 139 (Besuch beim Bruder Adolf). — (1881) II. 332, 334 (Anwesenheit).
Korff (1857) münsterländ. Adelsgeschl. II. 26.
Korsör (1881) dän. Hafenstadt auf Seeland II. 332, 334.
Koschentin (1857) preuß. Kirchdorf, Kr. Lublinitz II. 69, 70 (Urteil).
Kotze (1851) Regierungsrat in Merseburg I. 246.
Kraatz (1850) preuß. Offizier I. 740.
Kracht (1866) preuß. Hauptmann II. 706.
Kranzler (1843) Berliner Konditorei I. 99 (1854) 265.
Krauseneck (1841) Wilh. Joh. v., preuß. General (1775—1850) wurde 1829 Chef des Generalstabs I. 53 (1846) 183, 184 (1847) 200.
— — (1846) dessen Gemahlin I. 188.
Kreiensen (1867) braunschw. Dorf, Kr. Gandersheim, Bahnknotenpunkt II. 215.
Kreischa (1883) sächs. Dorf, Kreishptmsch. Dresden, Wasserheilanstalt II. 343.
Krepelhof (1857) Stolbergsche Besitzung bei Landshut II. 79.
„Kreuzzeitung" (1850) konservative Berliner Tageszeitung I. 236, 237 (1852) 259 (Konfiskation) (1855) 277 (1856) 343.
Kristallpalast, s. Sydenham.
Kröllwitz (1869) bei Halle I. 238.
Krogh (1856) Frl. v., Gattin des dän. Gesandten in London, Orholm, Cousine von Marie v. M., der Gemahlin Ludwigs v. M. I. 316.
Krogh (1857) Julie v., holstein. Hofdame, Jugendbekannte der Frau v. M. II. 88.
Krohn (1848) v., Bruder der Frau Adolfs v. M. I. 210, 217.
„Krollsches Theater" (1854) in Berlin I. 264.
„Krone" (1879) Gasthof in Liegnitz II. 307.
Kronenorden (1864) preuß., I. Kl. mit den Schwertern, M. 1864 verliehen II. 169.
Krosigk (1851) v., Präsident in Merseburg I. 247.
Krüger (1854) Kommerzienrat in Cottbus, bei dem M. einquartiert war I. 270.
Kuefstein (1865) Graf, am österr. Hof II. 188.
— — (1865) dessen Gattin, geb. Fürstin Paar II. 189.
Kühlewetter (1848) Friedr. v., preuß. Staatsmann (1809—1882) 1848 Justizminister, dann bis 1866 Regierungspräsident in Aachen I. 212 (1855) 310.
Kufstein (1875) österr. Stadt, Tirol, die über der Stadt malerisch gelegene Festung ist als solche aufgehoben II. 285 (Anwesenheit, Schilderung von Festung und Hofkirche).
Kuhfirsten (Churfirsten) (1882) Berge, siebenspitzige Alpenkette II. 338.
Kulenkamp (1850) preuß. Offizier I. 228.
Kundt (1877) August, Physiker (geb. 1838) 1871—87 Professor in Straßburg, seitdem in Berlin II. 302.
Kunersdorf (1841) preuß. Landgemde., Regbz. Frankfurt a. O., 12./8. 1759 Niederlage Friedrichs des Großen gegen Russen und Oesterreicher I. 63 (Jagd) (1843) 107 (Manöver).
Kunzendorf (1868) preuß. Kirchdorf, Kr. Habelschwerdt, mit schönem Schloß und Park II. 221.
Kupsch (1871) II. 277.
Kuzkowsky (1850) preuß. Offizier, mit M. in der Türkei bekannt geworden I. 228.
Kyffhäuser (1844) Vorberg des Unterharzes mit der durch die Sage vom

schlafenden Barbarossa bekannten Burg Kyffhausen I. 120 (1855) 290.
Kyllburg (1847) preuß. Kirchdorf an der Kyll (l. Nebenfluß der Mosel) Kr. Bitburg I. 201.
Kynast (1857) Schloßruine im Schaffgotschen Besitz, preuß. Regbz. Liegnitz II. 80.
Laaland (1844) dän. Insel I. 140.
Laasan (1857) preuß. Dorf, Regbz. Breslau II. 3.
Ladenberg (1865) Mitglied der preuß. Gesandtschaft in Wien II. 188.
Lacken (1855) Vorort von Brüssel, das kgl. Schloß 1889 vom Feuer zerstört I. 308, 309.
Lambertusturm (1857) in Münster, an dem die Wiedertäufer in Käfigen aufgehängt wurden II. 25 (Beschreibung).
Lambeth-Castle (1858) Palast im Londoner Stadtteil Lambeth, Stadtresidenz des Erzbischofs v. Canterbury II. 97 (Beschreibung).
Landeck (1868) preuß. Stadt, Regbz. Breslau II. 221 (Lage).
Landsberg (1857) münsterländ. Adelsgeschlecht II. 26.
Landsdowne (1856) Lord, am engl. Hof I. 331.
Langenbeck (1866) Bernhard Rud. v., Chirurg (1810—1887) 1866 und 1870/71 konsultirender Generalarzt der preuß. Armee II. 206.
Langenbielau (1857) preuß. Landgmde., Regbz. Breslau II. 82 (Beschreibung des Schlosses).
Langenhof (1866) II. 327.
Langensalza (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt, 27./6. 1866 Sieg der Hannoveraner über die Preußen. Erstere kapitulirten 29./6. I. 120. — (1868) II. 221 (Besuch des Schlachtfelds).
„Last days of Pompeii" (1876) Roman v. Bulwer (s. d.).
Lauban (1874) preuß. Stadt, Regbz. Liegnitz II. 274.
Lauchstedt (1844) preuß. Stadt, Regbz. Merseburg, Badeort I. 136 (Aufenthalt) (1851) 246.
Laue (1841) preuß. Offizier, Gefährte M's. in der Türkei I. 21, 53 (Beziehung zu ihm) 64 (1846) 184.
Laurice (1857) engl. Wappenkönig II. 34.
Lauterberg (1841) preuß. Stadt, Regbz. Hildesheim I. 35 (Aufenthalt).
Lawitz & Koch (1841) Buchhandlung I. 6, 10, 13.
Lear (1856) König I. 313.
L'école des femmes (1867) v. Molière II. 217.
Lederer (1865) v., 1864 österr. Zivilgouverneur v. Schleswig-Holstein II. 189.
Leicester (1855) Robert Dudley, Graf v. (1532—1588) Günstling der Königin Elisabeth, Vater v. Robert Esser I. 305. — (1857) II. 51.
Leiningen (1856) Ernst, Prinz, seit Nov. 1856 Fürst v. (geb. 1830) Enkel der Herzogin v. Kent I. 317. — (1857) II. 28. (Witwer bezieht sich auf den Erbprinzen v. Meiningen, nicht auf den Fürsten v. L.)
Leipzig (1841) sächsische Stadt I. 41.
Le Mans (1870) franz. Stadt, Dep. Sarthe, 6./1.—12./1. 1871 Friedrich Karl siegreich gegen General Chaney II 256.
Lenbach (1875) Franz v., ausgezeichneter Porträtmaler (geb. 1836) II. 285 (Porträt M's.).
Lend (1881) Station an der Giselabahn II. 318 (schlechter Gasthof).
Lengsfeld (1868) sachsen-weimarische Stadt mit einem Boineburgschen Schloß II. 274, 275.
Lenze (1855) preuß. Oberbaurat I. 278.
Leopold I. (1855) König der Belgier (1790—1865) I. 308. — (1857) II. 39, 59 (1858) 92, 93, 96, 97, 99 (Fischhändler).
Leopold II. (1858) Herzog von Brabant, seit 1865 König der Belgier (geb. 1835) II. 97 (1867) 216.
Leopold (1856) engl. Prinz, Sohn der Königin Viktoria, Herzog v. Albany (1853—1884) I. 318, 331. — (1857) II. 34, 35.
Leopold (1858) Erzherzog, österr. General (geb. 1823) II. 104 (1865) 187, 195 (Urteil).

Leopoldsorden (1864) österr., Großkreuz mit Schwertern M. verliehen II. 169.
Leubus (1857) preuß. Dorf, Regbz. Breslau, das Schloß früher berühmte Cistercienserabtei II. 73, 74 (Beschreibung des Klosters).
Leuchtenberg (1867) Nikolaus Maximilianowitsch, Herzog v L. (1843 bis 1891) II. 218.
Levassor (1856) Pierre, französischer Komiker (1808—1870) I. 342.
Lichfield (1857) Lord, am engl. Hof II. 58.
Liebenstein (1868) sachs.-meiningensches Dorf, Mineralbad, darüber Ruine und nahebei Schloß Altenstein II. 221 (Aufenthalt) 223 (Urteil) 225.
Liebenthal (1841) preuß. Stadt, Regbz. Liegnitz I. 28.
Liechtenstein (1865) Karl, Fürst, Generalinspektor der österr. Kavallerie (geb. 1827) II. 191.
Liegnitz (1857) preuß. Stadt, Provinz Schlesien II. 68 (1858) 103 (Aufenthalt) (1875) 283 (ebenso) (1871) 299 (1878) 307.
Liegnitz (1857) Herzöge v. II. 75,
Liegnitz, Herzogin v., s. Hedwig, heilige.
Liegnitz, Fürstin (1857) geb. Gräfin Harrach (?) II. 75.
Lieres (1875) Gutsnachbar v. M. II. 282.
„Like and Unlike" (1856) I. 350.
Liliencron (1857) Rochus, Freih. v., Gelehrter (geb. 1820) 1855 sachs.-meining. Kabinetsrat, siedelte später nach München über; seit 1876 Klosterprobst in Schleswig II. 38.
Lind (1856) Jenny, Opernsängerin (1820—1887) I. 328, 349 (Urteil).
Lindau (1872) bayr. Stadt II. 271.
Lindencrone, s. Hegermann-Lindencrone.
Lindequist (1875) Flügeladjutant Kaiser Wilhelms I. II. 285.
Lindheim (1857) preuß. General, Militärgouverneur von Schlesien (st. 1862) II. 2, 3, 14 (1858) 101.
Linné (1860) in Lübeck II. 116.
Lipa (1866) böhm. Ort, Bezirksh. Reichenau II. 326.
Lissa (1857) preuß. Ort, Kreis Neumarkt in Schl. II. 74.
Liszt (1842) Franz, Musiker (1811 bis 1886) I. 78 (Urteil) 81.
Loddener Heide (1857) bei Münster II. 25.
Loe (1865) Friedrich Karl Walter Degenhard, Freih. v., preuß. General der Kavallerie (geb. 1828) II. 192.
Löbbecke, v. (1857) in Breslau II. 9.
Löffler (1864) preuß. Generalarzt II. 185.
Loen (1850) Hofmarschall in Dessau I. 238.
Loen (1855) preuß. Major v. I. 273 (1856) 316.
Löwenberg i. Schl. (1858) preußische Stadt, Regbz. Liegnitz II. 100 (Urteil).
Löwenstein-Wertheim (1856) Fürst v. I. 311.
London (1856) I. 304 f. (Aufenthalt) 308 bis 351 (dto.). —(1857) II. 29 bis 61 (dto.) 90—99 (dto.).
Londonbridge (1855) die themseabwärts am weitesten gelegene Brücke Londons I. 295. — (1857) II. 27.
„Lord Wardens Hotel" (1855) in Dover I. 295 (1856) 313.
„Loreley" (1873) Schiff II. 273.
Lorenz (1883) dän. General, bei dem M. als Kadett wohnte II. 332.
Lucca (1849) Karl II. Ludwig, Herzog von (geb. 1799) bewirkte 1847 die Vereinigung von Lucca mit Toscana I. 217.
Lucca (1872) Pauline, bekannte Sängerin (geb. 1842) II. 269.
Louis und Louise, s. Ludwig u. Luise.
„Lost and saved" (1862) II. 129.
Louisenlund (1864) in Schleswig II. 146 u. 149 (Aufenthalt).
Lowzow (1841) I. 28.
Lucans (1856) Lord, am engl. Hof I. 337.
Luck (1846) Madame de, in Berlin I. 186 (1856) 344.
Luckau (1854) preuß. Stadt, Regbz. Frankfurt a. O. I. 268 (Aufenthalt).
„Lucretia Borgia" (1844) Oper von Donizetti I. 94.

Ludwig XIV. (1870) König v. Frankreich (1638—1715) II. 244.
Ludwig XVI. (1870) König v. Frankreich (1754—1793) II. 243.
Ludwig Napoleon („Lulu") Sohn Napoleons III. (1856—1879) (1867) II. 218.
Ludwig Philipp I. (1851) König v. Frankreich (1773—1850) entsagte 24./7. 1848 dem Thron und lebte seitdem als Graf von Neuilly in Claremont I. 270 (1856) 340. — (1857) II. 31.
Lübbenau (1854) preuß. Stadt, Regbz. Frankfurt a. O. Dabei Gutsbezirk Schloß L., Hauptort der Standesherrschaft des Grafen Lynar I. 269 (Aufenthalt, Schilderung d. Schlosses).
Lübeck (1843) I. 93. — (1860) II. 116 (Urteil) (1862) 122 (Aufenthalt) (1867) 215 (Vorliebe) 219 („hübscher Ort").
Lützelburg, d. i. Luxemburg (s. d.).
Lützow (1843) Ludwig v., mecklenburg. Minister (1793—1872) seit 1840 erster Minister und Geheimratspräsident I. 93.
Lüttich (1867) belgische Stadt II. 216.
Lugano (1882) schweiz. Stadt, Kanton Tessin, Station der Gotthardbahn II. 336.
Luisa (1846) Infantin v. Spanien, Schwester der Königin Isabella II., seit 1890 Witwe v. Anton, Prinz v. Bourbon-Orleans (geb. 1832).
Luise (1846) Königin von Preußen, Gattin Friedrich Wilhelms III. (1776—1810) I. 155.
Luise (1843) preuß. Prinzeß, Tochter des Prinzen Karl, 1854—61 Gattin des Landgrafen von Hessen Philippsthal-Barchfeld (geb. 1828) I. (1843) 94, 96, 97, 157.
Luise (1855) preuß. Prinzeß, seit 1856 Großherzogin von Baden, Tochter Kaiser Wilhelms I. (geb. 1838) I. 310 (1857) 318, 358. — (1857) II. 51, 60, 61, 63 (1872) 271 (1874) 281 (1879) 311.
Luise (1856) engl. Prinzeß (geb. 1848) Tochter der Königin Victoria, vermählt mit dem Marquis of Lorne I. 318. — (1857) II. 31.
Lumbyscher Konzertsaal (1881) in Kopenhagen II. 332.
Lund (1890) Mary, Gemahlin des Pastors L. in Soesby bei Schleswig, Enkelin von M's. Schwester Helene II. 348.
Luther (1860) I. 113 (sein Einfluß). — (1875) II. 281 (1890) 347 (der Glaube).
Luxemburg (1847) Hauptstadt des Großherzogtums L., die Festungswerke 1867 geschleift I. 193 (erster Eindruck). — (1860) II. 118 (Beschreibung).
Luzern (1876) II. 297 (1882) 339 („wundervoll") (1883) 342 („liebes L.").
Lyceum-Theater (1856) in London I. 329, 348, 350.
Lynar (1844) Fürst Otto (1793—1860) I. 125.
Lynar (1854) Graf Ernst (1797 bis 1869) I. 269.
Lyon (1856) Sir Edmund, am engl. Hof I. 331, 335.
M. (1842) Jungfer im M'schen Haus I. 99.
Maaß (1855) Kammerdiener des Prinzen Friedrich Wilhelm I. 309.
Macaulay (1852) Thomas Babington, Lord M., engl. Historiker (1800 bis 1854) I. 256.
Mackenzie (1888) Morell, Arzt Kaiser Friedrichs III. (1837—1892) II. 345 (Erbitterung gegen ihn).
Macdonald (1856) Lady, am engl. Hof I. 338, 339, 341, 345, 347, 348, 349.
Mac Gregor (1856) Lady, am engl. Hof I. 341.
„Mlle de Belle-Isle" (1867) Schauspiel v. Alex. Dumas II. 217.
Madrid (1846) Hauptstadt v. Spanien I. 171 (Stiergefecht).
Mälarsee (1881) schwed. See mit vielen Inseln und über 1200 Holmen II. 334.
Magdeburg (1811) am 22./8. 1848 kam M. als Chef des Generalstabs des IV. Armeecorps nach Magde-

burg und blieb daſ. bis 1./9. 1855 I. 39 (1844) 118 (1849) 217 f., 230, 250—253, 258—263, 272 f., 283—285, ſämtl. Brſe. v. daſ.
„Magdeburg. Correſpondent" (1850) v. M. geleſene Zeitung I. 224, 228.
Magneſe (1841) Frl., Pflegetochter der alten Frau v. Staffeldt I. 2, 14, 17.
Mahmud II. (1841) türkiſcher Sultan (1785—1839) reorganiſirte das türk. Heer nach europäiſchem Muſter, wobei er M's. Unterſtützung fand I. 53.
Mailand (1875) ital. Stadt, Hauptſtadt der Lombardei II. 286, 287 f. (Eindruck) 289 (Beſchreibung der Stadt) (1876) 293 (1883) 343 (Aufenthalt).
Mainau (1872) dem Großherzog von Baden gehörige Inſel im Ueberlinger See II. 291 (beim Großherzog).
Mainz (1855) Hauptſtadt der heſſ. Provinz Rheinheſſen I. 291, 292, 309. — (1863) II. 127.
Mainzer Hof (1855) Gaſthof in Köln I. 293.
Maisdorf (1814) im Harz, in der Nähe der Roßtrappe I. 119.
Maiſeder (1841) Komponiſt der Muſik zu Taglionis Ballet „die Sylphide" I. 60.
„Makkabäus" (1857) Oratorium von Händel II. 37 (Urteil).
Malkaſten (1877) 1848 in Düſſeldorf geſtifteter geſelliger Künſtlerverein II. 303 (Feſt während des Kaiſermanövers).
Malmö (1881) Stadt in Südſchweden am Oreſund II. 333 (Anweſenheit).
Mancheſter (1857) engliſche Induſtrieſtadt II. 53 ff. (treasures of art exhibition).
Manderſcheid (1843) preuß. Marktflecken, Rgbz. Trier, mit Ruinen eines Schloſſes u. einer Ciſtercienſerabtei I. 201.
Mannheim (1862) zweite Reſidenz v. Baden II. 128 (Anweſenheit).
Manſtein (1864) Albrecht Ehrenreich v., preuß. General (1805—1877) II. 151, 153 (1866) 202.
Manteuffel (1850) Otto Theod. v. (1805—1882) 1848 preuß. Miniſter des Innern, 1850—1858 Miniſterpräſident u. Miniſter des Auswärtigen I. 224 (1851) 248.
Manteuffel (1860) Edwin Hans Karl, Frhr. v., preuß. Generalfeldmarſchall (1809—1885) 1857 Chef des Militärkabinets, 1865 Gouverneur v. Schleswig, 1866 Oberbefehlshaber der Mainarmee, 1870/71 an der Spitze der I. Armee, 1879 Statthalter v. Elſaß-Lothringen II. 110 (1864) 138, 166 (1869) 238 (1880) 320 (auch Tochter u. Söhne).
Manzoni (1875) Graf Aleſſandro, ital. Dichter (1785—1873) Verf. v. „I promessi sposi" II. 289.
Margherita (1876) ſeit 1878 Königin v. Italien (geb. 1851) II. 292.
Maria I. (1857) Königin v. England (1516—1558) ſtellte mit blutiger Gewalt den Katholizismus wieder her II. 56.
Maria II. (1857) Tochter Jakobs II., Königin v. England (1662—1695) Gattin Wilhelms III. v. Oranien II. 32, 57.
Maria (1842) Prinzeß v. Preußen, ſeit 1842 Gemahlin des nachmaligen Königs Maximilian II. v. Bayern (1825—1889) I. 72.
Maria Anna (1865) Kaiſerin von Oeſterreich, Tochter Viktor Emanuels I. von Sardinien (1805 bis 1885) ſeit 1831 Gemahlin Ferdinands I.
Maria Henriette (1855) Erzherzogin v. Oeſterreich, ſeit 1853 Gemahlin Leopolds II., nachmaligen Königs v. Belgien I. 309.
Maria Pawlowna (1841) ruſſ. Großfürſtin, Großherzogin v. S.-Weimar (1786—1859) I. 120 (1851) 252.
Maria Stuart (1855) Königin von Schottland (geb. 1542, hingerichtet 1587) I. 299 (Gefangenſchaft) 305 (Urteil). — (1857) II. 31, 57.
Maria Thereſia (1857) röm.-deutſche Kaiſerin (1717—1780) II. 83 (1865) 187.
Marie Amalie (1857) Gräfin v. Neuilly Gemahlin Ludwig Philipps I. von

Orleans (1782—1866) II. 39 f. (v. M. als Adelaide bezeichnet).
Marienburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Danzig, mit got. Schloß, dem einstigen Sitze des Hochmeisters des Deut. Ritterordens I. 278, 279 (Eindruck). — (1860) II. 106 ff. (Geschichte).
Mario (1856) Giuseppe Marquis v., ital. Tenorist (1808—1883), Gatte der Giulia Grisi I. 342, 348
Marks Austernkeller (1850) in Magdeburg I. 227, 231.
Marlborough (1857) John Churchill, Herzog v., engl. Feldherr u. Staatsmann (1650—1722) II. 57.
Marseille (1876) Hauptstadt des franz. Dep. Rhonemündungen II. 293 (Anwesenheit).
Maslowed (1880) Wald v., in Böhmen II. 326.
Massenbach (1866) preuß. Oberstlieutenant I. 205.
Massow (1858) preuß. Offizier II. 93.
Mathilde (1867) Prinzeß (geb. 1820), Tochter v. Hieronymus, König von Westfalen, 1840—70 Gemahlin des Fürsten von San Donato II. 216.
Matthias Corvinus (1857) der Große, König von Ungarn (1443—1490) II. 83 (Stammvater der Sandreyki v. Sandraschütz).
„Maurer u. Schlosser" (1864) Oper v. Auber II. 176.
Maximilian (1841) Kronprinz von Bayern, 1848 als Max II. König (1811—1864) I. 32. — (1863) II. 131.
Maximilian (1857) österr. Erzherzog, 1864—67 Kaiser v. Mexiko (geb. 1832, erschossen 1867) II. 34, 35, 36 (Urteil) 37.
Maximilian I. (1875) „der letzte Ritter", röm.-deutscher Kaiser (1459 bis 1519). Das Denkmal in Innsbruck ließ Ferdinand I. errichten II. 285.
Meaux (1870) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Marne, 15./9.—19./9. 1870 Hauptquartier König Wilhelms II. 242 ff. (Aufenthalt).
Mecklenburg-Schwerin, Großherzog v., s. Friedrich Franz II. Großherzogin v., s. Alexandrine und Auguste.
Medem (1846) Frl., in Berlin I. 186.
Meinhardts Hotel (1843) in Berlin I. 100 (1844) 121, 128 (1846) 159, 180, 183, 191 (1848) 211 (1854) 264.
Meinhardt v. Querfurt (1855) I. 278.
Meiningen (1867) II. 222, 225 (Aufenthalt).
Meiningen, Herzog v., s. Georg II.
Melchers (1873) Kaufmann in Bremen, bei dem M. wohnte II. 273.
Memel (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Königsberg I. 280 (Urteil). — (1860) II. 108 (Aufenthalt).
Menabrea (1876) Federigo Luigi, Graf, General, ital. Staatsmann (geb. 1809), wurde 1876 Botschafter in London, 1882 in Paris II. 294.
Mendelssohn (1841) Felix, Komponist (1809—1847) I. 60 (Urteil über die Ouvertüre zum Sommernachtstraum) (1856) 351 („Ich wollt' mein Lieb").
Mensdorf (1865) Alexander, Graf M.-Pouilly, österr. Staatsmann (1813—1871) 1864—66 Minister des Auswärtigen II. 191 (1866) 211.
Mensdorf, Gräfin, s. Dietrichstein.
Meran (1846) Kurort in Tirol I. 156 (Urteil).
Merck (1860) Syndikus in Blankenese II. 116 (1861), 125.
Merseburg (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Sachsen I. 137 (Ständefest) (1851) 244. — (1865) II. 197 (Aufenthalt).
Mertens (1862) preuß. Ingenieur-Offizier, machte die Dispositionen zum Angriff auf Düppel u. später auf Straßburg II. 125 (1864) 148, 156, 166, 172 (1865) 198. — — (1864) dessen Gemahlin II. 148.
Metschersti (1867) Prinz II. 216.
Metternich (1864) Richard, Fürst v., österr. Staatsmann (geb. 1829) II. 169.
Metz (1850) 1870 bedeutsam die Schlachten bei M., die Einschließung und 27./10. die Kapitulation I. 232

(Eindruck) (1870) II. 244, 246 (Aushungern) 247 (Ausfall) 249 u. 251 (Uebergabe) 253 (1871), 262.
Meudon (1850) franz. Marktfl., Dep. Seine-et-Oise I. 233 (1870) II. 245.
Meyendorff (1842) Frhr. Peter v., russ. Gesandter in Berlin I. 84.
Meyer (1856) Stallmeister I. 336.
Mezzacapo (1876) II. 294.
Mitrowitz (1866) Palast in Brünn, M's. Wohnung das. II. 209.
Mitschke (1866) preuß. Hauptmann II. 209.
Mittenwalde (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Potsdam I. 266 (Aufenthalt).
„Miwards Hotel" (1855) in London I. 306 (1856) 314.
Modena, Großherzog v., s. Franz V.
Möller (1856) Eduard v. (1814—80) 1848—66 Regierungspräsident in Köln, 1871 Oberpräsident v. Schleswig-Holstein I. 358.
„Mönche" (1864) Lustspiel v. Tenelli II. 184.
Molé (1870) Graf II. 244.
Molière (1846) I. 160.
Moltke, Adolf v., Bruder M's., Landrat u. Kammerherr (1804—1871) vermählt mit Auguste v. Krohn. Vater von 1) Wilhelm (geb. 1846) Majoratsherr auf Creisau, Gemahl der Gräf. Bethusy-Huc, 2) Helmuth (geb. 1848) Gemahl der Gr. Moltke Hvitfeldt, 3) Friedrich (geb. 1852) Gemahl des Frl. Zuckschwert, 4) Ludwig (geb. 1854), 5) Marie (geb. 1854) Gemahlin von v. Kulmiz, 6) Luise (geb. 1856). — (1841) I. 18, 21, 23, 25, 28, 56 (1844) 125, 130, 132, 134, 139 (1845) 156, 159, 169, 176 (1847) 202 (1848) 208, 215, 217 (1850) 220, 222, 225, 240, 241 (1851) 248, 252 (1854) 258, 259, 260 (1854) 266, 267. — (1857) II. 15, 16, 17, 19 (1862) 122, 124, 126 (1863) 131 (1864) 145, 148, 149, 164, 179 (1865) 180 (1866) 213 (1868) 227 (1869) 235 (1870) 242, 244, 249, 255, 256 (1871) 260 (1881) 334.
— — dessen Gemahlin Auguste (1848) I. 210 (1850) 220 (1856). — II. (1869) 234.
— — dessen Söhne: Wilhelm (1850) I. 220. — (1870) II. 255, 259 (1871) 260, 266 (1883) 342, 343, 344,
— — und Helmuth (1852) I. 260 (1854) 265, 266 (1856) 330, 334, 335. — (1882) II. 338 (1883) 340, 346 (1890) 347, 348.
— — Auguste v. („Guste") Schwester M's (1809—1883) Gemahlin Johm Heyliger Burts. Deren Kinder s. unter Burt (1841) I. 3, 4 f, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 20, 21, 25, 27, 38, 43, 52 (1842) 76, 78, 85 (1843) 105, 114, 122, 124, 125, 129, 134, 141 (1846) 159, 160, 175, 176, 180, 185 (1848) 198, 205, 213, 215, 216, (1850) 227, 232 (1855) 309 (1856) 345, 347, 353, 354 (1857) II. 17 (1858) 101 (1860) 105, 116 (1864) 134, 179, 180, 181, 183 (1867) 215 (1868) 226, 228, 229, 230, 231, 232 (1869) 234, 236, 237, 240, 241, 242 (1871) 243, 255, 265, 266, 237, 240, 241, 242 (1873) 243, 255, 265, 266, 267 (1872) 269 (1873) 272, 273, 275, 276, 277, 278, 279, 280 (1875) 281, 283, 284 (1876) 291, 293, 295, 297, 298, 299 (1877) 302, 303 (1878) 304, 306 (1879) 307, 310, 311 (1880) 314, 316, 321 (1881) 328, 329, 330, 331, 334 (1882) 335, 339, 340, 341 (1883) 343. — 351.
— — Carl v. (1864) dän. Militär, mit dem Feldmarschall nicht verwandt II. 161.
— — Friedrich v., Vater M's., dän. Generallieut. (1768—1845) (1841) I. 2, 5, 7, 11, 13, 20, 24, 26, 28, 32, 54, 57, 64 (1842) 83, 84, 85 (1844) 128 (1846) 175. — (1860) II. 113 (1866) 208.
— — dessen Gattin Henriette, geb. Paaschen (st. 1837) (1841) I. 5 (1842) 78. — (1861) II. 148.
— — Fritz, eigentlich Friedr. Joachim, Bruder M's. (1799—1871) Kammerherr, Gemahl von Betty

Völte (st. 1864) (1841) I. 12, 56 (1842) 76, 85, 86, 87 (1844) 123, 124, 128, 129 (1847) 197, 200 (1850) 220 (1852) 258 (1855) 309. — (1857) II. 19 (1860) 115 (1864) 136, 147, 161, 163, 173, 179, 180, 181 (1868) 228, 231 f. (1869) 235, 238 (1870) 242, 244, 254 (1871) 260, 264, 265, 266, 267, 268 (1872) 271 (1874) 275, 276, 277, 279, 280 (1881) 332.
— — dessen Frau Betty (1842) I. 76 (1844) 122, 124, 129, 139 (1850) 220. — (1864) II. 147, 173, 176, 178, 179, 180, 181 (1874) 275.
— — Fritz, Sohn des Bruders v. M's. Vater, Bruder der Frau v. Severin (s. d.) (1841) I. 13, 15.
— — Helene, auch Lene, richtig Magdalene, Schwester M's. (geb. 1807) Gemahlin des Probst Bröker († 1890). 5 Kinder, darunter das älteste Helene (geb. 1842) vermählte Lund (s. d.). — (1841) I. 11 (1846) 185 (1847) 197 (1850) 220 f., 241. — (1862) II. 124 (168) 227.
— — Helmuth, dritter Sohn von Friedrich v. M., Generalfeldmarschall (1800—1891). In vorliegenden Briefen erwähnte Arbeiten: Briefe aus der Türkei (1841) I. 6, 9, 10, 19, 53, 57 (1856) 336 f. (1857) 70. Deutschland und seine german. Nachbarn (1841) I. 61. Asiatische Karte (1845) I. 145 (1846) 151, 186. Bosporus-Karte (1845) I. 145 (1846) 151. Aufnahme v. Rom (1846) I. 152, 164, 186, 187, 191 f. Briefe aus Rußland (1856) I. 353. Briefe aus Paris (1856) I. 357.
— — Ludwig, Bruder M's., Geheimerat u. Kammerherr (1805 bis 1889) Gemahl der Marie v Krogh („Mie." Kinder: 1) Johanna (geb. 1839 †) 2) Friederike (geb. 1841 †) Gemahlin Eckermanns, 3) Helmuth (geb. u. † 1812) 4) Rose, Stiftsdame auf Roeskild (geb. 1844) 5) Friedrich (geb. u. † 1845) 6) Auguste, Hofdame (geb. 1846) 7) Betty (geb. 1848) vermählt mit Poel. — (1841) I. 12 (1842) 87 (1843) 104 (1844) 139 (1845) 142 (1846) 146, 148 (1847) 205 (1848) 208 (1852) 258, 261 (1854) 281 (1868) 227 (1872) 270.
— — dessen Gattin Marie (1845) I. 142 (1856) 316.
— — dessen Töchter: Johanna und Friederike (1852) I. 261 u. Auguste (1875) II. 284.
— — Marie, Gemahlin M's., geb. Burt (starb 1868) Tochter des John Heyliger Burt u. der Erneſtine v. Staffeldt. An sie sind die meisten Briefe dieser Bände gerichtet. Schilderung ihres Endes (1868) II. 228 f. Gedichte von ihr 349 f.
— — Mathilde, Gemahlin eines Vetters v. M.: Carl M., in dän. Diensten (nicht der oben erwähnte!) († 1841) (1841) I. 7 (1844) 140.
— — deren Sohn Otto, dän. Offizier (1844) I. 140.
— — Viktor (gen. „Vips"), Bruder M's. (1812—1853) (1841) I. 7 1844) 122.
— — Wilhelm, Bruder M's. (1798 bis 1834) dänischer Offizier, † auf der Reise nach dem Süden, an einem Blutsturz, i. Frankfurt a. M. (1857) II. 86.
— — dän. Artillerie-Kapitän (1864) nicht verwandt mit M. II. 146.
— — Gräfin (1866) II. 206.
— — Graf (1873) Schiff II. 272.
— — -Hvitfeldt (1881) Besitzer des Gutes Aneſarum in Schweden, Schwiegervater von Adolfs Sohn Helmuth II. 333, 334.
Montauer Spitze (1874) Abzweigungsort des östl. Weichselarms Nogat I. 278, 279.
Montpensier (1846) Antoine Marie Philipp Louis v. Orleans, Herzog v. (1824—1890), vermählt 1848 mit der spanischen Infantin Luise I. 171.
Montrose (1856) Herzogin v., am engl. Hof, 1852—53 I. 341.
Monts (1844) Graf, preuß. General I. 126.

Mont-Valérien (1870) Fort von Paris II. 216, 251. („Vallerian").
Monza (1875) ital. Stadt, Prov. Mailand II. 288.
Morbach (1873) Reichsabtei, in den Vogesen II. 272.
Moritz (1817) I. 206.
Morosowicz (1866) preuß. General II. 207.
Mosebacke (1882) Aussichtspunkt bei Stockholm II. 334.
Mosel (1847) I. 194 ff. (Schilderung) 199 (vor Rhein bevorzugt).
Moselweißer Garten (1847) Vergnügungsort bei Koblenz I 194.
Moskau (1856) I. 356 (Aufenthalt). — (1857) II. 59 (Panorama in London).
Mozart (1842) Wolfg. Amadeus, Komponist (1756—1791) I. 60 („Belmonte und Constanze", „Don Juan") (1843), 88 (Requiem).
Müffling (1847) Gemahlin v. Friedr. Ferdinand Karl v., preuß. Generalfeldmarschall (1775—1851) I. 205.
Mühlhausen i. Th. (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 290.
Mülhausen i. E. (1872) Kreisstadt, Oberelsaß II. 271 f. (Aufenthalt).
„Müller und Schulze" in Paris, humorist. Schrift (1855) I. 283.
Müllheim (1878) bad. Stadt, Kreis Lörrach II. 309.
München (1872) bayr. Haupt- und Residenzstadt II. 271 (Aufenthalt) (1875) 285, 288.
Münster (1857) preuß. Stadt, Prov. Westfalen II. 24 ff. (Bauwerke).
Murat (1867) Lucien Nap. Charles M., Prinz v. Ponte-Corvo (1803 bis 1878) II. 216.
Murillo (1856) Don B. E. span. Maler (1617—1682) I. 329, 349.
Murray (1856) John, engl. Verleger (geb. 1808) I. 336 (Uebersetzung v. M's. Feldzug 1838/39).
Murrey (1856) Lord James I. 317.
Muskau (1854) Standesherrschaft, preuß. Rgbz. Liegnitz, kam 1784 an den Grafen Pückler, 1846 an den Prinzen Ferdinand der Niederlande. Der Gutsbezirk Burglehn M. mit dem berühmten 604 ha großen Park, den Pückler anlegte I. 269, 270 f. (Schilderung des Parkes). — (1857) II. 87, 88 (1875) 283.
Musurus-Bey (1856) türkischer Botschafter, accred. in London am 30./1. 1856 I. 319, 320, 327, 328, 331, 335.
— — d. Gemahlin (1856), geb. Vohorides, Fürstin v. Samos I. 321.
Musurof (1844) russ. General I. 126.
Mutius (1857) preuß. Major II. 2.
„Mystery of Edwin Drood" von Dickens (s. d.)
„Nacht und Morgen" (1843) I. 96.
„Nachtlager von Granada" (1864) Oper von K. Kreutzer II. 176.
Namur (1867) belg. Stadt, Eisenbahnknotenpunkt II. 216.
Napier (1857) Sir Charles, brit. Vizeadmiral (1786—1860) II. 42.
Napoleon I. (1870) Kaiser der Franzosen (1769—1821) II. 243 (1871) 263 (1875) 290.
Napoleon III. (1856) Kaiser der Franzosen (1808—1873) I. 340. — (1857) II. 67 (1867) 216, 217, 218, 219 (Audienz) (1870) 242 („Abenteurer von Boulogne") 244 („Parvenu der Macht") (1871) 263.
Napoleon, dessen Sohn s. Ludwig Napoleon.
Napoleon, Prinz (1857) (Plon-Plon) jüngster Sohn Jérômes (1822 bis 1891) II. 18.
Nationalversammlung in Frankfurt a. M. (1848) I. 209 f.
Nationalversammlung in der Berliner Singakademie (1848) I. 211 f. (Charakteristik, „eine traurige Gesellschaft").
Nauheim (1868) hess. Stadt a. Taunus, berühmte Soolbäder II. 223.
Naumburg (1845) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg, a. d. Saale I. 141 (Anwesenheit).
Navarra (1857) Erzählungen der Königin von N.: „Heptaméron des nouvelles" von Margarete v. N. (1492—1549) II. 16 (gelesen beim Prinzen Carolath).

Neal (1856) Gräfin Pauline, in London I. 348.
Neapel (1841) größte Stadt Italiens I. 6, 13 (1846) 162. — (1876) II. 293, 295 f. (Aufenthalt).
Neapel, König v., s. Franz II.
Nechanitz (1866) Ort in Böhmen, Bez.-Hptm. Königgrätz, neben Chlum und Sadowa einer der Hauptpunkte des Kampfes in der Entscheidungsschlacht von Königgrätz II. 202, 326.
Neinstedt (1844) preuß. Dorf, Rgbz. Magdeburg I. 119, 137 (Plan dort ein Gut zu erwerben) (1846) 183.
Neiße (1872) preuß. Festung, Rgbz. Oppeln II. 220 (Anwesenheit).
Nemours (1857) Louis Charles Phil. Raphael d'Orleans, Herzog v. N., zweiter Sohn Louis Philipps (geb. 1814) I. 140.
— — Herzogin v. N. (1857) Viktorine Auguste Antoinette, dessen Gemahlin (1822—57) Tochter Ferd. v. S.-Coburg-Kohary II. 40.
Nero (1876) Wasserleitung des N., in Rom, die Bogen ders. beginnen bei der Porta Maggiore und enden im Garten v. San Giovanni e Paolo II. 291.
Neubrandenburg (1843) Stadt in Mecklenburg-Strelitz I. 92 (Charakteristik, festl. Einzug).
Neubronn (1856) Adjutant des Großherzogs v. Baden I. 343.
„Neue Freie Presse" (1880) politische Tageszeitung in Wien II. 320 (Lektüre in Gastein).
Neufähr (1860) preuß. Ort, Landkreis Danzig II. 110 (Schilderung des Weichsel durchbruchs).
Neuhof (1855) preuß. Remontedepot in Schlesien I. 280 (Anwesenheit).
Neuilly, Madame de, s. Marie Amalie.
Neumarkt (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 73, 74 (Anwesenheit).
Neumünster (1848) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig; hier lebte Caj Brockdorff als Amtmann I. 210 f.
Neustadt (1862) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig II. 124.
Neustrelitz (1843) Hauptstadt des Großherzogt. Mecklenburg-Strelitz I. 92.
Newcastle upon Tyne (1855) Hauptstadt der engl. Grafschaft Northumberland I. 298 (Schilderung).
Ney (1880) Michael, Fürst von der Moskwa, franz. Marschall (1769 bis 1815); die von M. erwähnte Schlacht bei Bautzen fand 1813 statt.
Ney (1856) Frl., Fanny, berühmte Sängerin (1826—1886) seit 1856 vermählte Bürde (Bürde-N.) I. 351.
Nicolaus I. (1844) seit 1825 Kaiser v. Rußland (1796—1855) I. 123, 126 (1845) 143.
Niel (1867) Adolphe, franz. Marschall (1802—1869), hervorragend bei Magenta u. Solferino; seit 1867 Kriegsminister II. 217 (Unterredung).
Niederlande, Königin v., s. Sophie.
„Nigels Schicksale" (1855) Roman v. Walter Scott, erschien 1822 als „The Fortunes of Nigel" I. 283.
Nikolsburg (1866) mährische Bezirkshauptstadt, 21./7. 1866 Waffenruhe und 26./7. Präliminarfriedensvertrag zwischen Oesterreich und Preußen I. 210, 211, 277.
Nisib (1841) Dorf im asiatisch-türkisch. Wilajet Aleppo, 24./6. 1839 Niederlage Hafis Paschas durch Ibrahim Pascha I. 19, 21. — (1857) II. 47.
Noer (1857) Prinz Friedr. v. Schleswig-Holstein-Sonderburg (1800 bis 1865) erhielt den österr. Titel Fürst v. Noer II. 60.
Nogat (1855) östl. schiffbarer Weichselarm I. 278, 279.
Nordjütland (1864) II. 163
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (1866) in Berlin II. 199.
Nordhausen (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 281, 282, 289 u. 290 (Anwesenheit).
„Norma" (1841) Oper v. Bellini I. 48 (1842) 84.
Norris Castle (1856) engl. Schloß bei Osborne I. 316 (Schilderung).
Norrmann (1867) im Gefolge König Wilhelms II. 216.

Northumberland (1855) Grafschaft im nördl. England I. 298 (Charakt.).
Nostitz (1843) Aug. Ludw. Friedr., Graf v. (1777—1866) 1829 Generaladjutant des Königs v. Preußen, 1835 zweiter Kommandant von Berlin, 1840 Chef der Blücherschen Husaren, 1850—60 preuß. Gesandter in Hannover I. 101. — (1864) II. 184 (1865) 188.
Nostitz-Jänckendorf, Gräfin, s. Helfert, Frau Prof.
Novello (1856) Clara Anastasia, Sängerin (geb. 1818) seit 1843 Gräfin Gigliucci I. 328. — (1857) II. 37 (Urteil) 55.
Oberammergau (1880) oberbayr. Dorf, bekannt durch seine Passionsspiele II. 321 (M. ging nach O.).
Oberlinsache (1880) Joh. Friedr. Oberlin (1740—1826) der außerordentlich segensreich in Waldersbach als Pfarrer wirkte, ist Begründer der Kleinkinderschulen, für die sich M. interessirte II. 313.
„Oberon" (1850) Oper v. M. M. v. Weber I. 241 (Eindruck).
Oberschlesien (1857). II. 5 (Charakteristik) 21.
Obolenski (1867) Fürstin, Gattin des Fürsten Mich. Andrej O., Hofmeisters des kaiserl. russ. Hofs, galt als eine der schönsten und geistvollsten Frauen Petersburgs II. 219.
Ockerthal (1841) malerisches Thal im Harz, durchflossen von der Ocker, dem rechten Nebenfluß der Aller I 36 (Schilderung).
Odense (1881) dän. Stadt auf Fünen II. 334.
Oelrich (1842) preuß. Rittmeister, viele Jahre naher Bekannter M's. I. 79 (Charakteristik) 85 (1843) 116 (1845) 133 (1846) 156, 157, 158, 186, 188, 191 (1848) 211 (1850) 223, 226 (1863) 128.
— — (1842) dessen Gemahlin I. 79, 85 (1843) 116 (1845) 133 (1846) 156, 157, 158, 186, 191 (1850) 211, 223, 226. — (1862) II. 128.
Oesterreich (1871) II. 262 (Urteil über das gute Verhältnis zu Oesterr.).
Oesterreich, Kaiser v., s. Franz Joseph I. Kaiserin v., s. Elisabeth. Kaiserin-Mutter, s. Maria Anna.
Offenburg (1857) bad. Stadt an der Kinzig II. 65 (Anwesenheit).
Ohlau (1857) preuß. Stadt, Regbz. Breslau II. 20 u. 71 (Anwesenheit).
Olberg (1846) preuß. Militär, Führer des 5. Armeecorps I. 151.
Olmütz (1852) mähr. Stadt an der March, bis 1888 Festung I. 253. — (1866) II. 205, 207.
Olympictheater (1856) in London I. 319.
Oriolla 1844) preuß. Offizier I. 130 (1855) 292.
Orleans (1870) franz. Stadt, Dep. Loire, 11./10. 1870 v. von der Tann erstürmt, 9./11. geräumt, v. Friedr. Karl nach der Schlacht bei O. 3. u. 4./12. am 5./12. wieder genommen; bis März 1871 besetzt II. 247.
Orleans (1848) Helene, Herzogin v., Gemalin v. Ferdinand, Herz v. O. (geb. 1814) Tochter des Erbgroßherzogs v. Mecklenburg-Schwerin I. 207.
Ortenberg (1857) Stammschloß der Grafen v. Offenburg bei Offenburg 1834—40 restaurirt II. 63 (Anwesenheit).
Osborne (1856) Sommerresidenz der Königin von England auf der Insel Wight, bei Cowes I. 312, 314, 316 (Schilderung) 319, 327 (Urteil).
Oskar II. (1856) seit 1872 König v. Schweden (geb. 1829) I. 348 (Charakteristik) 349, 351. — II. 328, 329, 333 u. 334 (Besuch M's. beim König).
Oskarsholm (1882) schwedisches Schloß mit Gemäldesammlung II. 334.
Osten (1858) preuß. Offizier II. 93.
Ostende (1856) belg. Stadt, Provinz Westflandern, Seebad I. 311.
Otto III. (1855) röm.-deutscher Kaiser (980—1002) ließ 1000 die Gruft Karls des Großen öffnen I. 310.
Ottinger (1865) preuß. Offizier II. 188.
Ottmachau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Oppeln. Das Schloß, früher bischöfl. Burg II. 21 (1868) 221.

Oubril (1867) Frau v., geb. Metscherski, Gemahlin Pauls v. O., seit 1863 russ. Gesandter, dann bis 1880 Botschafter in Berlin II. 216.
Ouchy (1866) Hafenort am Genfer See II. 214 (Anwesenheit).
Oxford (1856) engl. Stadt, Sitz der ersten und ältesten Universität des Landes I. 334 f. (Schilderung; Promotion).
Oxholm (1856) General, dänischer Gesandter in London I. 316.
Pachmann (1844) Kapitän, Reisegenosse M's. nach Kopenhagen I. 139.
Paderborn (1867) preuß. Stadt, Rgbz. Minden II. 215.
Paganini (1841) Nicolo, der berühmteste Geigenvirtuose (1784—1840), die v. M. mitgeteilten Erlebnisse des Künstlers sind unverbürgt I. 66—70.
Pallanza (1882) ital. Stadt am Lago Maggiore II. 336.
Palmerston (1856) Henry John Temple Viscount v., engl. Minister (1784 bis 1865) I. 322, 324, 340. — (1857) II. 28, 55 (Rüstigkeit).
— — (1857) Lady, dessen Gemahlin II. 55.
Panmure (1856) Fox Maule-Ramsay Lord, Graf v. Dalhousie, 1816—52 und 1855—58 englischer Kriegsminister (1801—1874) I. 324.
Papsttum (1876) II. 292 (absterbend, im Gegensatz z. auflebenden Italien).
„Paradies und die Peri" (1856) Oratorium von Robert Schumann I. 349.
Parchim (1841) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, M's. Geburtsort I. 32 (Jugenderinnerung).
Parchimer Schützengilde (1867) II. 220 (telegraphirt M. zur Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz).
Parchimer Moltke-Denkmal (1876) v. Bildhauer Brunow II. 299 (Enthüllung).
Pardubitz (1866) böhm. Stadt a. d. Elbe II. 204—207 (Aufenthalt) 323.
Paris (1846) Hauptstadt v. Frankreich I. 172 (Anwesenheit) 173 (Eindruck) (1850) 232 (Teurung, Schönheit). — (1867) II. 215—219 (Aufenthalt) (1870) 244 f. (Einschließung) 246 (Wut gegen die Belagerer) 247, 248 (Verproviantirung) 249, 251, 254 (Stand der Belagerung) 256, 257 (Ausfall) (1871) 261 („das große Gefängnis") 262, 263 (Insurrektion) 264 (Diktator).
Paris (1848) Louis Philipp, Graf v., (geb. 1838) 1842 Kronprinz v. Frankreich, succ. dem König Louis Philipp I. 1850, dem Grafen von Chambord 1883 I. 207 (in Ems).
„Pariser Taugenichts" Lustspiel von Töpfer (1864) II. 184.
Parlamentshaus (1855) in London, 1837/68 erbaut nach dem Plane Sir Charles Barrys I. 296 (Beschreibung d. Sitzungssaals). — II. 59.
Paschen (1841) Bruder von Henriette Paschen, der Mutter M's. I. 3, 9.
Pasta (1841) Giuditta, Sängerin (1798—1865) I. 23 (Urteil).
Patow (1841) Erasmus Robert Frhr. v., preuß. Staatsmann (1804 bis 1890) 1840 Mitglied des Staatsrats, 1844 Direktor im Ministerium des Innern, 1848 Handelsminister, dann Oberpräsident von Brandenburg, 1849 entlassen, 1858—62 Finanzminister, 1866 Organisator von Hessen-Nassau, 1873—81 Oberpräsident von Sachsen. M's. Freund I. 13, 52, 54, 64, 85, 86 (1844) 125 (1846) 150, 189 (1848) 211 (1854) 270.
— — (1841) dessen Frau I. 52 (Charakteristik) 58, 85 (1844) 125 (1846) 160, 189 f. (Tod).
Paulet (1856) Colonel, am engl. Hof I. 351.
Paulus (1855) Heidenapostel II. 281 (über Luther).
Paumgarten (1863) Graf Franz, östr. Feldmarschall (1811—1866?) II. 128.
Pausilippogrotte (1876) 640 Meter langes Tunnel im Pausilippo, dem Bergrücken im südwestl. Stadtgebiet von Neapel II. 297.
„Pechschulze" (1861) Berliner Posse II. 175 (Urteil).

Pedro V. (1857) seit 1853 König v. Portugal (1837—1861) II. 59.
Peile (1871) Fluß in Schlesien II. 275 (1880) 314 (1888) 346 (Verwüstungen in Greisau).
Pereire (1870) zwei Bankiers in Paris, Jacques Emil (1800—1875) und Isaac (1806—1880) II. 258.
Persigny (1856) Herzogin v., Gemahlin des Herzogs Jean Gilb. Vitt. Fialin von P. (1808—1872) 1855—58 franz. Botschafter in London I. 321 (Toilette), 325, 328, 340. — (1857) II. 28.
Perth (1855) schott. Stadt am Tay I. 303, 304. — II. 228, 229, 230, 231, 232 (1874) 279.
Pesch (1868) Arzt im Hause M's. II. 230.
Peter der Große (1871) Kaiser von Rußland (1672—1725) das von M. erwähnte Denkmal ist von Falconet u. wurde 1782 enthüllt II. 268.
Peterhof (1856) russ. Stadt bei Petersburg, Sommerresidenz I. 352 f. (Anwesenheit).
Petersburg (1871) Hauptstadt von Rußland II. 268 ff. (Aufenthalt).
Petersen (1862) preuß. Militär, als Chef des Generalstabs des II. Armeecorps II. 123, 129.
Peterwitz (1857) Gut in der Nähe Breslaus II. 67.
Pfäffers (1874) Bad, schweiz. Kanton St. Gallen II. 278 (1882) 338 (Anwesenheit).
„Pfälzer Hof" (1863) Gasthof in Mannheim II. 129.
Pfaueninsel (1842) Havelinsel bei Potsdam mit kgl. Landhaus I. 91. — (1878) II. 304.
Pfuhl (1881) v., deutscher Gesandter in Stockholm II. 333.
Phepps (1855) Colonel, Haushofmeister des Prinzen Albert I. 299, 301 (1856) 317.
Philipp (1857) Graf v. Flandern, Bruder Leopolds II., Königs der Belgier (geb. 1837) II. 59 (1858) 97 (1867) 216.
Philipp II. (1857) König v. Spanien, 1554 Gemahl Marias I. v. England (1527—1598) „der erste Royal consort" II. 56.
Philipp (1865) Herzog v. Württemberg (geb. 1838) vermählte sich 18./1. 1865 mit Maria Theresia (geb. 1845), Tochter des Erzherzogs Albrecht II. 194.
Philippi (1846) preuß. Konsul in Civita vecchia I. 164.
Piccolomini (1857) Maria, Sängerin (geb. 1836) II. 36.
Pietra Dura (1865) II. 187.
Pilatus (1882) Gebirgsstock der Voralpen am Luzerner See II. 335.
Pillau (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Königsberg I. 279.
Pischkowitz (1857) Schloß in der Grafschaft Glatz II. 22.
Pitt (1857) William, engl. Staatsmann (1708—1778) II. 31.
Pius IX. (1857) Papst seit 1846 (1792—1878) II. 31.
Pleß (1857) preuß. Standesherrschaft, Rgbz. Oppeln II. 5, 79.
Pleß (1856) Hans Heinrich XI., Fürst v. P. seit 1855 (geb. 1833) I. 356. — (1857) II. 5, 6, 78, 79 (1868) 220 (1878) 304.
— — (1857) Marie, seit 1857 des Vorigen Gemahlin, geb. v. Kleist (1828 bis 1883) II. 6.
Plessen (1857) Karl, dän. Staatsmann II. 16.
Plessur (1882) Bergstrom in Graubünden II. 342.
Plötz, v. (1846) preuß. Lieutenant I. 182.
Podbielski (1864) Eugen Albert Theophil v., preuß. General (1814 bis 1879) 1863 Oberquartiermeister der Occupationsarmee, 1865 Generalmajor, 1866 Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium II. 143, 148, 150, 177 (1866) 200, 201, 324.
Poel (1841) Justizrat in Itzehoe, Herausg. der Biogr. v. Riß und Hamann I. 56.
Polenz (1879) Friedrich Leopold v., sächs. Major II. 312.
— — Sofie v., dessen Gattin, s. Brockdorff, Ernestine.

Porta Westfalica (1852) I. 253 ff. (1855) 278 (Schilderung).
Portsmouth (1856), engl. Seestadt I. 319.
Portugal, König v., s. Pedro V.
Potsdam (1841) Hauptstadt der preuß. Prov. Brandenburg I. 63 (1851) 274 (1855) 276, 288, (1856) 352. — (1857) II. 64, 87 ff. (1867) 219 (1878) 304.
Pourtalès (1844) Carl v., preuß. Kammerherr u. Zeremonienmeister (1816—1871) I. 121. — (1867) II. 216, 219.
Prag (1866) Hauptstadt Böhmens II. 206 (Besetzung) 208.
Prerau (1865) mährische Stadt, Knotenpunkt der Kaiser Ferdinand-Nordbahn II. 187.
Preußische Politik (1851) I. 244, 249 u. 250 (Tadel derselben).
„Prinzeß Maud" (1855) Postdampfer I. 294. — (1857) II. 26.
Princeßtheater (1856) Theater in London I. 338.
Prittwitz (1860) im dän. Krieg Moltkes Adjutant II. 118 (1864) 159, 172, 175, 185.
Promnitz (1857) ausgestorbenes Adelsgeschlecht II. 75, 79.
Pückler (1855) Angehörige des Adelsgeschlechts P. I. (1855) 307. — (1857) II. 83 (in Weistritz) 84 (Sylvius P. in Schönfeld) (1858) 93, 97 (Geheimrat) (1865) 188 (1867) 217.
Pückler-Muskau (1854) Hermann Lud. Heinrich v. (1785—1871) Schriftsteller und Gartenkünstler, der die größten Verdienste um den landschaftl. Gartenstil sich erwarb I. 270 f.
Putman (1857) engl. Wappenkönig II. 34.
Putbus (1860) Flecken auf der Insel Rügen mit Schloß u. Park des Fürsten v. P. II. 114 (Beschreibung).
Puzzuoli (1876) ital. Stadt, Prov. Neapel, am Golf v. P. II. 297.
Quade (1864) dänischer Friedensunterhändler II. 161.
Querfurt (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 134 (Aufenthalt).
Querouailles (1857) Mlle. de, Stammmutter der Herzoge v. Portland II. 57.
Quesarum (1881) Gut des schwed. Grafen M.-Hvitfeldt (s. d.) II. 333, 334.
Quirinal (1876) jetzt Palast in Rom II. 292.
Radecke (1868) preuß. Offizier II. 222, 223.
Radowitz (1864) Frau v., in Frankfurt a M. II. 131.
Radhausberg (1880) im Gasteiner Thal II. 320 (Urteil).
Radziwill (1841) Anton Heinrich, Fürst R. (1775—1833) Komponist, bes. berühmt durch seine Faustmusik I. 63 (Urteil über die Faustmusik).
— — (1849) dessen Sohn Wilhelm, Fürst, preuß. General der Infanterie u. Chef des Ingenieurcorps (1797—1870) I. 217 (1852) 260, 261 (1854) 271 (1855) 277, 283, 284, 285, 287 (Abschiedsschreiben an M.) 290. — (1857) II. 19, 88, 90, (1860) 118 (1864) 140, 147, 149, 158, 159, 161 (1865) 191 (1866) 211 (1869) 238.
— — (1857) Leontine, Tochter des Fürsten Wilhelm II. 19 (stirbt).
— — (1867) Prinz Friedr. Wilh. Bogustaw (1809—1873) preuß. Major II. 215.
— — (1857) Marie, Gem. des Prinzen Anton v. R., geb. Castellane (geb. 1840) „Frau Antosch" II. 88.
— — (1865) Herzog v. Oleco (?) II. 195 (Stiftung in die Ambraser Sammlung).
Räß (1877) Andreas, Bischof v. Straßburg (1794—1887) erkannte, obgleich Mitglied der Protestpartei, den Frankfurter Frieden an II. 302.
Raffael (1857) ital. Maler (1483 bis 1520) II. 57 (1875) 289 (sposalizio).
Ragatz (1866) schweiz. Badeort, Kant. St. Gallen, den M. oft besuchte II. 214 (1868) 226 (die Bäder) (1874) 277 ff. (Beschreibung) 279, 280 (1882) 335, 338.

Naguhn (1850) Stadt in Anhalt, Kreis Dessau I. 241.
Raleigh (1856) Sir Walter, engl. Politiker (1552—1618) Günstling der Königin Elisabeth I. 351.
Ranzau (1850) Grafschaft in Holstein, deren Amtmann M's. Bruder Adolf war. Das Schloß R. liegt beim Marktflecken Barmstedt I. 219 (Aufenthalt) 241 (1852) 258, 259.
Ranzau (1865) Heinrich II. 195 (Rüstung in der Ambraser Sammlung).
Rathgen (1844) Etatsrat u. Frau, Reisegefährten M's. nach Kopenhagen I. 139.
Ratzeburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig; hier war Ludwig v. M. bei der Regierung thätig I. 281.
Rauch (1862) Gust. Waldemar v., preuß. Gener. (1819—1890) II. 124.
Rauch (1843) General I. 93.
Rauch (1846) I. 186.
Raumer (1846) Friedr. Ludwig Georg v., Historiker (1781—1873) I. 191 f.
„Rautenkreuz" (1868) Gasthof in Eisenach II. 224.
„Rautenkreuz" (1876) Gasthof in Schweidnitz II. 299.
Reclam (1868) preuß. Offizier II. 223.
„Reform" (1850) Magdeburger Tageszeitung I. 224 (Tadel).
„Regimentstochter" (1843) Oper v. Donizetti I. 103
Rehme (1850) preuß Kirchdorf, Kreis Minden, mit Saline Neusalzwerk I. 232, 234 (Aufenthalt).
Reichenbach (1857) preuß. Kreisstadt, Rgbz. Breslau, an der Peile u. am Eulengebirge II. 76 (Schilderung) (1876) 306.
Reichenheim u. Frau (1868) II. 223.
Reichenstein (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau, Bergbau auf goldhaltigen Arsenik II. 22.
Reichstag (1871) M. war Mitglied dieser Körperschaft seit 1867 II. 262 (1878) 304, 305 (Sozialistengesetz).
Reimann (1856) Frau v., geb. v. Winterfeld I. 356.
Reinhold (1866) Bursche M's. II. 204.
Reinhardsbrunn (1868) herzogl. sachs.-goth. Schloß bei Friedrichroda in Thüringen, Lieblingsaufenthalt des Herzogs Ernst II. II. 221 („unbeschreiblich schön").
Reisewitz (1846) preuß. Offizier I. 151, 191. — (1857) II. 19.
— — (1846) dessen Frau I. 191. — II. 19.
— — (1857) dessen Vater II. 19.
Reisewitz (1858) II. 90.
Rendsburg (1850) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 242 (Lager). — (1864) II. 161, 163.
Rembrandt (1856) niederländ. Maler (1607—1669) I. 349.
Reni (1856) Guido, ital. Historienmaler (1575—1642) I. 349. — (1857) II. 57.
Renz (1852) Kunstreiter in Berlin I. 260 (Anerkennung).
„Requiem" (1842) v. Mozart I. 88.
Reuß, Fürst v., s. Heinrich XIV.
— — (1857) Fürstin Caroline, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode (geb 1806) seit 1841 Witwe 2. Ehe v. Heinrich LXIII. der Schleiz.-Köstritzer Linie II. 80.
— — deren Söhne (1857) die Prinzen Heinrich IV. (geb. 1821) II. 6, 79, und VII. (geb. 1825) (1786 bis 1841) II. 79 (1880) 317 (Botschafter).
Reuß (1843) preuß. Major I. 111, 118.
Reußthal (1882) von der Reuß, dem Nebenfluß der Aare durchzogenes wildromantisches Thal II. 336.
Reuter (1868) Fritz, plattdeutscher Schriftsteller (1810—1874) lebte seit 1864 in Eisenach, sein von M. erwähntes Haus wurde der Schillerstiftung vermacht II. 224.
Reventlow (1857) Ernst Christian Graf v., Erbherr auf Farve i. Holstein (1799—1873) II. 17.
Reyher (1848) Karl Friedrich Wilhelm v., preuß. General (1786—1857) 1846 Generallieutenant, 1848 interimistischer Kriegsminister, 1850 Chef des Generalstabs, 1855

General d. Kavallerie I. 211 (1854) 263, 265. — (1857) II. 88, 90.
Rhedern (1858) preuß. Offizier II. 93.
Rheims (1870) franz. Stadt, Dep. Marne, hier Sitz des Generalgouvernements im deutsch-französ. Krieg II. 252 (Unterstützung durch die Deutschen).
Rhein (1863) der größte deutsche Fluß II. 128 (Schönheit) (1874) 278.
Ribeck (1862) preuß. Lieutenant I. 125.
Richard II. (1856) 1377—1399 König v. England (1366—1400) I. 351. — (1857) II. 56.
Richard III. (1855) seit 1483 König v. England (1452—1485) I. 306 (1856) 351. — II. (1857) 56.
Richmond (1855) engl. Stadt, Grafschaft York I. 307, 308 (Urteil). — (1857) II. 40.
Richthofen (1858) preuß. Offizier II. 93 (1860) 116.
„Riesen" (1855) Gasthof in Coblenz I. 291, 293.
Riesengebirge (1857) II. 80.
Rigi (1874) Gebirgsstock zwischen Vierwaldstätter-, Lowerzer- u. Zugersee II. 280 (1883) 342 (Ausflug).
„Rigoletto" (1881) Oper v. Verdi I. 329.
„Ring" (1865) Lustspiel v. F. L. Schröder II. 192 (Urteil).
Ritter (1841) Karl, ausgezeichneter Geograph (1799—1859) Studiendirektor der Kadettenanstalten, schrieb die Vorrede zu M's. Briefen aus der Türkei I. 9 (Urteil).
Ritter (1865) österr. General II. 188.
Ritter (1851) Aug. Gottfr., Orgelvirtuose (1811—1885) 1844 Domorganist in Merseburg, später in Magdeburg I. 246, 247.
Robert III. (1855) Herzog der Normandie, genannt Courthose (1060 bis 1131) Sohn Wilhelms des Eroberers I. 298.
Robsart (1855) Amy, Gattin des Grafen Robert Dudley Leicester (1525—1560) I. 305.
Rochefort (1870) Victor Henri Graf (geb. 1830) franz. Journalist, 1870 Mitglied der Regierung der nationalen Verteidigung II. 245 („prof. de barricades").
Rochow (1864) preuß. Ordonnanzoffizier II. 169.
Rodbertus (1848) Joh. Karl (1805 bis 1875) trat im Mai 1848 in die preuß. Nationalversammlung u. war dann 14 Tage Kultusminister. Vertreter des konservativen Sozialismus I. 212 (kein Recht auf Arbeit).
Röder (1864) preuß. General II. 151, 156.
Röderhof bei Halberstadt (1852) I. 259.
Rönne (1846) Frau Präsident, Gemahlin v. Friedr. Ludwig v. R. (1797—1865) Präsidenten des Handelsamtes in Berlin, 1848 preuß. Gesandter in Amerika I. 161.
Rohan (1866) (geb. 1800) Camille, Fürst, Chef der Familie R.-Guemenée II. 200 (Depesche König Wilhelms).
„Roland v. Berlin" (1846) Roman v. W. Alexis I. 165.
„Rolf Krake" (1864) dänisches Schlachtschiff II. 150, 153, 155 (Eindruck), 158.
Rollin (1867) Graf, am Hofe zu Paris II. 218.
Rom (1845) M. wurde im Oktober 1845 zum Adjutanten des in Rom lebenden Prinzen Heinrich v. Preußen ernannt u. blieb dort bis 12. Juli 1846. Er benutzte die ihm gegebene Muße zur Ausführung eines Planes der ewigen Stadt, der namentlich A. v. Humboldts ungeteilten Beifall fand I. 142 ff. (Erlebnisse u. Verhältnisse) (1860) II. 111 (1876) 291—295 (Aufenthalt).
Ronge (1843) Frl., am mecklenburg. Hof I. 93.
Roon (1851) Albrecht Theod. Emil, Graf v., preuß. Generalfeldmarschall (1803—1879) 1859—1873 Kriegsminister, führte die Reorganisation des preuß. Heeres durch I. 246 (1856) 343. — (1864) II. 149 (1866) 212 (1867) 215, 219.
de Roos (1857) in London II. 60.
Rosenhain (1841) Tanzlehrer der Frau v. Moltke I. 11.

Roßkosberg vor Sadowa (1866) II. 324 (Standort König Wilhelms u. s. Gefolges).
Rossini (1857) Gioachino Antonio, ital. Komponist (1792—1868) II. 75 (Urteil über „Wilhelm Tell").
Roßla (1855) preuß. Flecken, Rgbz. Merseburg I. 290.
Roßtrappe (1844) Granitklippe im Harz, über der Bode, 3 km v. Thale I. 119 (1855) 281, 282.
Rost (1850) Koch I. 235, 237, 238.
Rostock (1843) Stadt in Mecklenburg-Schwerin I. 93 (Eindruck). — (1860) II. 114 (Urteil).
Roth (1855) Garderobier des Prinzen Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich) I. 300 (1856) 333. — (1857) II. 63.
Rother (1854) Christian v., preuß. Staatsminister bis 1848 (1778 bis 1849) I. 270.
Rother (1857) Oberamtmann in Pleß II. 6.
Rothschild (1870) Alfons v. (geb. 1827) Chef des Pariser Hauses „Gebrüder R." II. 224 („der Parvenu des Reichtums") 258.
Rouen (1850) franz. Stadt, Depart. Niederseine I. 233 ff. (Urteil).
Roulier (1867) Madame de, Gattin des franz. Staatsministers Eugène R. (1814—1884) des „Vizekaisers" II. 216.
Rubens (1876) Pet. Paul, niederländ. Maler (1577—1640) I. 342. — (1865) II. 194.
Rudelsburg (1843) Burgruine bei Naumburg I. 110 (Eindrücke).
Rügen (1860) Ostseeinsel, 1309 von Rügen losgerissen II. 114 (Anwesenheit).
Rudolphi. (1846) I. 157.
Rübeland (1855) braunschw. Harzdorf im Bodethal I. 281.
Rügen (1860) Ostseeinsel II. 114 (Eindruck).
Rumohr (1879) August v., Lieut. a. D., Erbherr auf Rundhof II. 311 f. — — (1879) dess. Gattin, s. Jeanette Brockdorff Tochter.
Rußland, Kaiser v., s. Nikolaus I. u. Alex. II. Kaiserin v., s. Alexandra. Rußland (1867) Großfürsten II. 217. S. (1849) I. 218.
Saba, Königin v., Beiname der Gräfin Rostitz-Jänckendorf, s. Frau Prof. Helfert.
Sachsen (1864) II. 185, 186.
Sachsen, König v., s. Friedrich August II.
Sachsenburg (1844) preuß. Dorf u. Schloßruine bei Artern in der goldenen Aue I. 120.
Sadowa (1866) böhm. Dorf, Bez.-Hptmsch. Königgrätz; die Schlacht v. Königgrätz 3./7. 1866, auch Schlacht v. S. genannt II. 201, 202, 324, 326, 327.
Sägewitz (1857) Gut des Grafen Harrach in Schlesien II. 75.
Sagan (1867) Ludwig Herzog v. (geb. 1811) II. 219.
Sagan (1857) Standesherrschaft in Niederschlesien. Der Gutsbezirk Burglehn S. mit schönem Schloß u. Park II. 88 (1875) 282.
St. Ambrogio (1875) Kirche in Mailand, schon 380 begonnen II. 289.
St. Cloud (1850) franz. Stadt mit schönem Lustschloß, das die Franzosen 13./10. 1870 vom Mont Valerien in Brand schossen I. 233 — (1867) II. 217, 218 (1870) 245.
St. Dénis (1850) franz. Stadt, Dep. Seine I. 233.
St. Elemo (1876) ital. Kastell II. 296.
St. Georgs-Chapel (1856) in Windsor, v. Eduard III. gestiftet I. 306 (1856) 340, 341.
St. Jamespark (1855) im Westend Londons I. 296, 306 (1856) 315 (1856) 324, 338.
St. Magnus (1813) Landsitz bei Bremerhaven II. 273.
St. Martino (1876) Kloster bei Neapel II. 295.
St. Moritz (1878) schweiz. Kirchdorf, Kant. Graubünden mit starkem Eisensäuerling II. 305 („köstlicher Punkt") (1881) 331.
St Pauls Kathedrale (1855) in London, 1675—1710 erbaut I. 295 f. (Beschreibung) (1856) 314, 334 (Beschreibung). — (1857) II. 59.
St. Peter (1855) Grabkirche des

Apostels Petrus in Rom I. 296 (Vergleich mit St. Paul). — (1876) II. 291.
St. Quentin (1867) franz. Stadt, Dep. Aisne, 19./1. 1871 deutscher Sieg II. 216.
St. Remo (1883) ital. Stadt, am Golf von Genua II. 343 f. (Aufenthalt. „S. R. ist in der That ein Paradies.")
„St. Roche" (1855) Roman v. Frau v. Poalzow I. 283 (v. M. gelesen).
Salm (1865) Rosina, Altgräfin zu Salm, Witwe des Oberstlieut. Altgrafen Johann (geb. 1795) II. 191.
Salza (1860) Hermann, Hochmeister des Deutsch. Ritterordens (1175 bis 1239) II. 106.
Salzachthal (1880) malerisches Thal der Salzach, des rechten Nebenflusses des Inn II. 318 (Anwesenheit).
Salzbrunn (1857) preuß. Dorf und Bad, Rgbz. Breslau II. 78 (Anwesenheit).
Salzungen (1868) sachs.-meiningische Stadt u. Badeort an der Werra, mit See II. 224 (Beschreibung) 225.
Samos (1856) Voyorides, Fürstin v., Gattin des türk. Botschafters am engl. Hof, s. Musurus-Bey
Sammer (1848) Karl Friedr. Lucian, Staatsmann (1819—1882) thätig in der Schleswig-Holsteinschen Sache I. 216.
Sandhurst (1856) unweit Londons I. 330.
Sandkrug (1844) (eigentl. Wilhelminenhöhe) bei Kiel, am östl. Ufer des Hafens I. 138
Sandor (1865) Graf Moriz (1805 bis 1876) berühmt durch seine Extravaganzen und Reiterbravaden, im Wiener Volksmund „der Stallmeister des Teufels" genannt II. 190.
Sandrart (1855) preuß. Offizier I. 292. — (1863) II. 129.
Sandreczki und Sandraschütz (1857) Erdmann, Graf S. u. S. (st. 1863) II. 76, 82 (Schloß) 83 (Abstammung) 84.
— — dessen Familie (1857) II. 83.
Sandrock Cottage (1856) in England I. 319.
Sanssouci (1841) kgl. Schloß bei Potsdam mit engl. Park I. 23, 63, 91 (1842) 99 (1846) und 151 (Besuche beim König).
Sargans (1874) Burgruine am Rhein, in der Gegend v. Ragaz II. 278.
Satrup-Holz (1864) im Sundewitt in Schleswig II. 150.
Saurma (1857) Graf (welcher?) II. 81.
Sayn-Wittgenstein (1846) Fürst Wilhelm (geb. 1770) preuß. Hausminister u. Oberkammerherr I. 173, 182, 187 ff.
Scala (1875) berühmtes Theater in Mailand, 1777 erbaut II. 288 (Beschreibung).
Schack (1862) preuß. General II. 123 (1864) 185.
Schack (1857) Frau v. II. 89.
Schaffgotsch (1857) Leopold Graf (geb. 1793) II. 78, 80.
Schaffhausen (1874) Hauptstadt des Schweizer Kantons Sch. II. 280.
Schafgraben (1848) in Berlin I. 211 (Kanalisirung).
Schalkenmehre (1847) in der Gegend v. Manderscheid I. 202.
Scharnhorst (1848) Frl. v., in Berlin I. 207.
Scharzfels (1841) Burgruine bei Scharzfeld im Harz I. 35.
Schaubach (1861) Hofkaplan in Meiningen II. 225 (Urteil).
Scheel (1857) Anton Wilhelm, dän. Justizminister (1799 - 1879) II. 15.
Scheibler (1851) I. 251.
Scheller (1850) Geh. Ober-Finanzrat der Seehandlung, Freund M's. I. 235. – (1870) II. 256.
Schildau (1857) Besitzung d. Prinzessin Louise der Niederlande in Schlesien II. 80.
Schleevoigt (1850) Oberst I. 236.
Schlegell (1854) preuß. Major I. 268.
Schlesien (1857) II. 70 (Charakteristik (1868) 221 (Lob).
Schleswig-Holsteinische Frage u. Verhältnisse (1848) I. 208, 212 f., 216 f. (1850) 242 (1851) 244, 246, 248.

Schleswig-Holstein (1864) der Feldzug 186 II. 133—186.
Schlettstadt (1879) Stadt in Unterelsaß II. 330 (Aufenthalt).
Schlippenbach (1846) Graf, preuß. Ulanenoffizier I. 183. — (Kommandant v. Gitschin) (1866) II. 200.
Schlodien (1855) preuß. Ort, Kreis Preuß.-Holland I. 280 (Aufenthalt).
Schmiedeberger Kamm (1857) Gebirgszug des Riesengebirges, südl. v. d. Schneekoppe II. 79.
Schmising (1857) westfälischer Uradel II. 26 (1864) 147.
Schneekoppe (1846) der höchste Berg des Riesengebirgs I. 159. — (1857) II. 79, 80.
Schöler (1843) preuß. Offizier I. 106. 116, 117 (1844) 126, 129 (1846) I. 184 (1855) 286, 288, 291, 292. — (1857) II. 14.
Schöning (1866) preuß. Major II. 206.
Schönlein (1857) Prof. Joh. Lukas (1793—1864) Arzt Friedrich Wilhelms IV. II. 88.
Scholten (1857) Frl. v., in Breslau II. 37.
Schreckenstein (1848) preuß. General I. 212, 214 (1855) 310 (1856) 311, 312, 317, 330, 337, 338, 339, 342, 348, 350, 351. — (1858) II. 95, 97.
— — dessen Sohn (1856) I. 312, 337, 351.
Schröder (1865) Friedr. Ludwig, Schauspieler u. Dramatiker (1744 bis 1816) II. 192 (Urteil).
Schubert (1856) Franz Peter, Komponist (1797—1828) I. 328.
Schumann (1856) Robert, Komponist (1810—1856) I. 349.
Schwanenfeld (1860) Frau v., in Berlin II. 111.
Schwarzenberg (1865) Friedrich Karl Fürst v., österr. General (1800 bis 1870) II. 188.
Schwarzenberg (1865) Kapitän des Schiffs Cyklop in Kiel II. 198.
Schwarzwald (1868) II. 226 (Aufenthalt).
Schweden, König v., s. Oskar II. Königin v., s. Sophie. Kronprinz v., s. Gustav.
Schweidnitz (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau I. 68, 79 (1849) 218. — (1874) II. 274 (1875) 282 (1876) 299, 300.
Schweidnitz (1857) Herzog Bolko v., lebte Ende des 13. Jahrh., erbaute die Bolkoburg bei Bolkenhain in Schlesien II. 81.
Schweinhaus (1857) Ruine, 3 km v. Bolkenhain in Schlesien, Stammsitz derer v. Schweinichen I. 57.
Schweinichen (1857) Geschlecht derer v. I. 57.
Schweinitz (1857) Hans Lothar v., preuß. Diplomat u. General (geb. 1822) 1857—61 u. 1863 Adjutant des Kronprinzen Friedrich Wilhelms (Kaiser Friedrich) II. 84, 90 (1858) 103.
Schweinitz (1857) Gräfin Flora (geb. 1819?) II. 8.
„Schweizerhof" (1882) Gasthof in Luzern II. 342.
Schwendnig am Zobten (1857) Besitzung des Grafen Zedlitz-Trütschler in Schlesien II. 75.
Schwerin (1842) Hauptstadt des Großherzogtums Mecklenb.-Sch. I. 70.
Scott (1855) Sir Walter, schottischer Romanschriftsteller (1771—1832). I. 283, 299, 301, 305. — (1857) II. 31.
Sedan (1870) franz. Stadt, Depart. Ardennen. 1./9. 1870 Entscheidungsschlacht des deutsch-franz. Kriegs II. 246, 251 (1871) 262.
Sedlnitzki v. Choltitz (1864) Leopold Graf (1787—1871) wurde Fürstbischof; ging 1863 zum Protestantismus über II. 184.
Seebach (1857) Marie, Schauspielerin (geb. 1834) II. 12.
Segeberg (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig II. 227.
Seherr und Thoß (1857) Alexander Graf v. (1818—1877), Erbherr der Herrschaft Hohenfriedeberg II. 68.
„Sein Herr Schwiegersohn", Lustspiel a. d. Franz. (1854) I 264.
Selke (1844) rechter Nebenfluß der

Bode, durchfließt das romantische S.-Thal, eines der schönsten des Harzes I. 119 (Eindruck).
Selma (1880) Diakonissin und Vorsteherin der v. M. in Greifau errichteten Kleinkinderschule II. 313.
Senf-Pilsach (1856) preuß. Ulanenlieutenant I. 356.
Seraphinenorden (1882) erster schwedischer Orden, an M. verliehen II. 334.
Severin (1841) Sophie v., geb. M., Tochter des Bruders v. M's. Vater, Gattin des russ. Gesandten in München S. I. 20 (1844) 126. — (1878) II. 270.
Sèvres (1870) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Oise II. 245.
Sewastopol (1855) russ. Stadt an der Südwestküste der Krim 9./10. 1854 bis 8./9. 1855 belagert von der franz.-engl. Armee I. 307. (1870) II. 257 (Angriff u. Verteidigung).
Seydelmann (1843) Karl, Schauspieler (1793—1843) seit 1838 in Berlin am Hoftheater engagirt I. 102.
Seymour (1856) Colonel I. 311, 316, 350. — (1857) II. 35, 53.
Seymour (1855) Lady II. 302 (1856) 317, 318.
— — (1856) Jane, 3. Gemahlin Heinrichs VIII. (st. 1537) II. 56.
Seyffel (1860) Graf (welcher?) II. 118.
Shakespeare (1855) William (1564 bis 1616) das Nationaldenkmal im südl. Kreuzschiff der Westminsterabtei ist von Kent u. Speemakers I. 296 (1856) 338.
Shakespeare-Cliff (1850) von einem Eisenbahntunnel durchbrochene Felswand an der Küste der engl. Grafschaft Kent I. 295 (1856) 313. — (1857) II. 91.
Shanklin (1856) Dorf auf Wight, mit der schönen, ins Meer sich öffnenden bewaldeten Schlucht I. 319.
„Ship Hotel" (1856) in Dover I 311.
Sibyllenort (1857) preuß. Dorf, NW. Breslau, mit von Herzog Wilhelm von Braunschweig erbautem, dem König von Sachsen vererbtem Schloß II. 15.
Sichrow (1866) Schloß des Fürsten Camil Rohan, in Böhmen 1./7. 1866 Hauptquartier des Königs Wilhelm II. 200.
Siegfried von Feuchtwangen (1860) Großmeister des Deutschen Ritterordens II. 107.
Sichl (1852) bei Nehme I. 254 ff., 257.
Sieveking (1862) Hamburger Bürgermeister II. 125.
Sivori (1841) Ernst Camille, ital. Violinvirtuose (geb. 1817) Schüler Paganinis I. 66.
Sizilien (1846) I. 158.
Skagenriff (1864) Nordspitze Jütlands mit Leuchtturm II. 160.
Skamlingsbanke (1864) auf Jütland II. 162.
Skopau (Schkopau) (1844) preuß. Kirchdorf, Kreis Merseburg I. 134, 136 u. 137 (Aufenthalt).
Smidar (1066) böhm. Ort in der Gegend von Königgrätz II. 201, 322.
Sömmerda (1843) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 115 (Anwesenheit).
Sofiero (1841) königl. Lustschloß in Schweden, am Oresund II. 328.
Solms (1854) Graf Friedrich vom Baruther Ast (geb. 1795) (der Sohn Friedrich geb. 1821) I. 266, 268.
Somers (1856) Earl, am engl. Hof I. 324, 326.
— — (1856) Lady, am engl. Hof I. 328.
Somerset (1856) Edward Adolphus 12. Herzog v. S. (1804—1885) u. dessen Gemahlin I. 351.
Sommerfeld (1874) preuß. Stadt, Kreis Crossen II. 281.
„Sommernachtstraum" (1841) Ouverture zum S. v. Mendelssohn I. 60 (Urteil).
Sommers Garten (1846) Vergnügsort in Berlin, in dem Gungl seine Konzerte gab I. 159, 160, 161 1848) 214.
Sonderburg (1864) preuß. Stadt, Prov. Schlesw.-Holst., 3./4. 1864 zum Teil in Flammen aufgegangen, 29./6. von Preußen besetzt II. 154 f. (1865) 197.

Sophie (1857) Königin der Niederlande, württ. Prinzeß (1818—77) erste Gemahlin König Wilhelms III. II. 89.
Sophie (1865) Erzherzogin v. Oesterreich (1805—72) Mutter Kaiser Franz Josephs I., Gemahlin d. Erzherzogs Franz Karl II. 189.
Sophie (1844) niederländ. Prinzeß, seit 1842 Gemahlin Karl Alexand. Großherzogs von Sachsen-Weimar (geb. 1824) I. 120.
Sophie (1882) nassau. Prinzeß, seit 1857 Gemahlin Oskars II. Königs von Schweden (geb. 1836) II. 333.
Sophokles (1841) attischer Tragödiendichter (496—406 v. Ch.) I. 61 ff. (Urteil über „Antigone").
Sorau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. II. 87.
Sorgstädter Warte (1852) in der Nähe von Halberstadt I. 259.
Sorrento (1876) ital. Stadt, Prov. Neapel II. 296, 297 (Urteil).
Soulouque s. Faustin I.
Southampton (1856) engl. Stadt, an einem Meeresarm des Kanals I. 316 (Urteil). — (1858) II. 99 (Ordonnance service Office).
Southerland (1857) Lord II. 45.
— — (1856) Lady I. 340. — (1858) II. 95.
Sowetitz (1880) böhm. Ort in der Gegend von Königgrätz II. 327.
Spanien (1846) I. 169—71 (Aufenthalt).
Spanien, Infant von, s. Franz. Königin, s. Isabella II. Infantin, s. Luisa.
„Spanisches s. die gebildete Welt" (1855) I. 272.
Sparrenberg (1852) bei Bielefeld, von der Feste Sparrenburg gekrönt I. 256 (Aussicht). — (1857) II. 24.
Spencer (1856) Lord Stuart, am englischen Hof I. 324, 340.
Speyer (1855) bayr. Stadt, Rgbz. Pfalz I. 291, 292 (Dom).
Spillner (1847) preuß. Oberst I. 205.
Spieth (1856) Frau v., bei der Herzogin von Kent I. 330.
Splügen (1882) Paß der Graubündner Alpen II. 337.
Spohr (1841) Ludwig, Komponist u. Violinvirtuose (1784—1859) I. 60 (Urteil über „Jessonda").
Spreewald (1854) von Sprecarmen durchzogene Niederung im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. I. 269 (Beschreib.)
„Stadt London" (1851) Gasthof in Magdeburg I. 250.
„Stadt Zürich" (1850) Gasthof in Halle I. 235.
Staffeldt (1841) Frau von, Großmutter d. Frau v. M. I. 7 (Brief M's. an sie) 9, 14, 16 (Todesnachr.) 18, 26 (1842) 78.
— — deren Tochter (1841) Ernestine von, erste Gattin John Heyliger Burts I. 1.
Stahn (1868) Prediger, der Frau v. M's Leiche einsegnete II. 229, 233.
Stavenhagen (1846) preuß. Offizier I. 151.
Stegmann (1846) preuß. Vizekonsul I. 151.
Steiger (1844) bewaldete Anhöhe bei Erfurt, Vergnügungsort I. 111. 114.
Stein (1865) Karl Frhr. v., s. 1858 Direktor des Artillerie-Arsenals in Wien (st. 1867) II. 193.
Stein (1875) Denkmal des Freiherrn v. Stein in Berlin, v. Schievelbein u. Hagen II. 284.
Steinäcker (1875) preuß. General II. 285, 288.
Steinmetz (1868) Karl Friedrich, preuß. Generalfeldmarschall (1796—1877) II. 228.
Steinort (1874) preuß. Ort, Kreis Königsberg I. 279 (Aufenthalt).
Stephan (1843) Erzherzog v. Oesterreich (1817—67) Sohn des Erzherzogs Joseph, wurde 1843 Zivilgouverneur v. Böhmen I. 104.
Stettin (1879) preuß. Stadt, Prov. Pommern II. 307 (Aufenthalt) 310.
Sternberg (1855) Alex. v. Ungern-St., Schriftsteller (1806—1868) I. 279.
Sternberg (1856) preuß. Offizier I. 310.
Sterneck (1865) österr. Offizier, M's. Begleiter in Wien II. 194, 195.
Stichle (1864) Gustav v., preuß. General (geb. 1823) 1864 im Ge-

neralstab und in London und Wien bei den Verhandlungen thätig II. 147, 156, 162.
Stirling (1855) schott. Stadt, am Forth I. 299 (Gegend).
Stockholm (1881) Hauptstadt Schwedens II. 328, 329, 333 f. (M's. Besuch beim König).
Stoffel (1867) Eugen Georges Henri Céleste, Baron v. (geb. 1821) 1866 bis 1870 Militärattaché der franz. Botsch. in Berlin II. 216 (1868) 223.
Stolberg (1844) Grafen v. (welche?) I. 137 (1846) 184. — (1857) II. 77.
Stolberg (1857) Eberhard, Graf S. (1810—1872) Majoratsherr auf Kreppelhof. Dessen von M. erwähnte unverheir. Schwester ist die Gräfin Anna od. Gräfin Bertha. Die Witwe seines Vaters, des Ministers Anton, Grafen S. (1785—1854) ist Gräfin Luise II. 79.
Stonsdorf (1857) preuß. Dorf, Rgbz. Liegnitz, mit Schloß Heinrichsburg, v. Heinrich XXVIII., Reuß j. L., erbaut II. 80.
Stosch (1875) Hedwig, Gräfin, Oberin des Diakonissenhauses in Frankenstein in Preußisch-Schlesien (geb. 1834) II. 284.
Stralsund (1860) preuß. Stadt, Prov. Pommern II. 114 (Urteil).
Strantz (1868) preuß. General II. 223, 224, 225.
Straßburg (1870) Hauptstadt von Elsaß-Lothringen II. 244, 247 (1877) 3 ff. (Empfang des Kaisers) (1879) 310.
„Straubingers Hotel" (1880) in Gastein II. 318 (Aufenthalt).
„Streits Hotel" (1847) in Hamburg. I. 196 (1850) 221. — (1881) II. 330.
Striegau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 68.
Stülpnagel (1866) Ferd. Wolf von, preuß. General (1813—1885) II. 200.
„Struensee" (1846) Graf v. S., dän. Minister (1737—1777) der Roman, den M. erwähnt, ist von Bouterwerk, das Trauerspiel von Mich. Beer I. 186.
Stutterheim (1856) General, Befehlshaber der deutschen Legion in England I. 345 (Charakteristik).
Stuttgart (1876) Hauptstadt Württembergs II. 298.
Styrum (1857) Friedrich, Graf, auf Peterwitz (st. 1874) II. 67, 84.
— — (1857) Anna, Gräfin S. (geb. 1839) 1860 vermählt mit Georg v. Köckritz in Friedland II. 9.
Suder (1856) Oberst, im Gefolge des Großherzogs von Baden in London I. 320.
Suhl (1868) preuß. Stadt, Regbz. Erfurt II. 225.
Summer (1856) Lord, am englischen Hof I. 319.
Sussex (1857) Grafschaft im südl. England II. 27 (Urteil).
Swinemünde (1860) preuß. Stadt, Rgbz Stettin II. 110 (Aufenth.) 114.
Sybillenort, s. Sibyllenort.
Sydenham (1855) südlicher Vorort Londons mit dem 1854 eröffneten Kristallpalast I. 295, 307 f. (Kristallpalast) (1856) 328, 329 (Kristallpalast). — (1857) II. 27, 36 (1858) 91.
Sydow (1863) Rud. v., 1863—1864 preußischer Bundestagsgesandter in Frankfur a. M. (st. 1872) II. 131.
„Sylphiden" die (1841) Ballet von Taglioni, Musik von Maiseder I. 60.
Sylt (1864) nordfriesische Insel an der Westküste Schleswigs II. 161 (Besetzung).
Szandor, s. Sandor.
T. (1849) Onkel T. (?) I. 218.
Tarasp (1878) schweizerische Gemeinde, Kanton Graubünden, Mineralquelle II. 305 (Urteil).
Tasso (1841) Torquato, ital. Dichter (1541—1595) I. 46 (Andenken an sein Haus in Sorrent).
Tann-Rathsamhausen (1872) Ludw. Samson Heinrich Arthur, Frhr. v., bayr. General (1815—1881) 1866 Generalstabschef, besetzte 1870 Orleans II. 270.
Tatra (1880) Gebirgsstock der mittleren Karpathen II. 316 (1881) 330, 331 (Urteil).

Taverna (1875) Graf, zu M's. Begleitung in Italien kommandirt; früher ital. Militärbevollmächtigter in Berlin II. 287, 289 (1876) 292.
Tezel (1860) Johann, Ablaßprediger (1455—1519) I. 113.
Temple Bar (1855) an der östlichsten Grenze der City Londons gelegen I. 296.
Tessin (1882) linker Nebenfluß des Po, bildet in der Felsschlucht des Dazio Grande prachtvolle Wasserfälle II. 336 (Urteil).
Teutoburgerwald (1857) Gebirge in Lippe, Westfalen u. Hannover II. 24 (Form).
Themse (1856) I. 322 (Thal). — II. (1857) 27.
Theresienstadt (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmsch. Leitmeritz II. 206.
Thiele (1846) Lud. Gust. v., preuß. General (1787—1852) Kommandeur des 8. Armeecorps, dessen Generalstab M. 24./12. 1846 bis 16./5. 1848 angehörte I. 192 (1847) 205.
Thiers (1871) Adolphe, franz. Staatsmann (1797—1877) 1870 gegen den Krieg, versuchte 1871 vergeblich Hilfe für Frankreich zu erhalten, 1871—73 Präsident der Republik II. 264 („der kleine Schwätzer").
Thomaswaldau (1857) preuß. Kirchdorf, Kreis Bunzlau, Stollbergsches Gut II. 77 (Anwesenheit).
Thorwaldsen (1855) Bartel, dänischer Bildhauer (1770—1844) der erwähnte Christus ist in der Zeit von 1838—41 für die Frauenkirche in Kopenhagen ausgeführt I. 274.
Thüringen (1857) II. 85 f. (Charakteristik) (1868) 221 ff. 224 f.
Thun (1865) Graf Leo v., österr. Staatsmann (1811—1888) 1849 bis 1860 Kultusminister II. 190.
Thurn u. Taxis (1865) Fürst Emmerich (geb. 1820) österr. General, Kommandant der Kavallerieschule in Wien II. 193.
— — (1865) Prinzessin (wohl Helene, geb. 1836, Hofdame der Kaiserin Elisabeth) II. 189, 191.
Thusis (1882) schweizer. Marktflecken, Kant. Graubünden II. 338.
Tiergarten (1848) Park in Berlin I. 214 (1854) u. 264 (Urteil).
Tietgens (1864) Therese, Sängerin (1831—1877) II. 186.
„Times" (1857) die größte englische Tageszeitung II. 58 („the count Möltke").
Tivoli (1881) vielseit. Vergnügungslocal in Kopenhagen II. 332 (Ehrung M's. durch das Publikum).
Titus (1876) Triumphbogen des, in Rom, Denkmal des Sieges über die Juden u. die Zerstörung Jerusalems, vom Senat und Volk dem Titus geweiht II. 291.
Tours (1870) franz. Stadt, Depart. Indre-et-Loire, 11./9.—10./12. 1870 Sitz einer Delegation der Regierung zur Landesverteidigung 19./1. 1871 deutscherseits besetzt II. 247.
Tower (1856) die alte Citadelle von London an der Themse I. 306 u. 351 (aus seiner Geschichte).
Trajan (1876) Triumphsäule des T., vom Senat und Volk dem Andenken T's. errichtet II. 291.
Trakehnen (1855) preuß. Dorf, Rgbz. Gumbinnen, mit 1732 gegründetem Gestüt I. 280 (Besuch).
Traunsee (1880) österr. See, Bezirk Gmunden II. 317 (Urteil).
Treskow (1866) Udo v., preuß. General (1808—1885) II. 215, 217.
Trianon (1866) Lustschlösser im Park von Versailles; Groß-T. für Frau v. Maintenon, Klein-T. für Marie Antoinette errichtet II. 218 (Besichtigung).
Trient (1875) österr. Stadt im südl. Tirol II. 286 (Urteil).
Trier (1847) preuß. Stadt in der Rheinprovinz I. 193 f. (Beschreibung) (1863) II. 129 (Anwesenh.).
Trochu (1870) Louis Jules, franz. General (geb. 1815) 1870 Gouverneur von Paris und Leiter der national. Verteidigung, trat 22./1. 1871 zurück II. 256.
Trotha (1851) Bischof in Merseburg I. 215, 216.

Trotha (1857) Adelsgeschlecht II. 83 (Wappen).
„Troubadour" (1856) Oper von G. Verdi I. 342, 348.
Trouville (1850) franz. Seebad, Dep. Calvados, am Kanal I. 232 (Anwesenheit) 234 (Charakteristik).
Trusenfall (1868) künstl. Wasserfall im malerischen Trusenthal beim thüring. Dorf Brotterode II. 222 („erinnert an die Schweiz").
Tschirski (1857) Herr v., aus dem Breslauer Bekanntenkreis II. 4.
Tümpling (1847) Wilh. v., preuß. General (1809—1884), 1863, 64 und 66 Führer der 5. Division, 1870—71 des 6. Armeecorps I. 203 (1855) 276. — (1866) II. 200 (verwundet) (1875) 282.
Türkei (1850) M. wurde 8./6. 1836 zur Instruktion und Organisation der Truppen nach der Türkei kommandirt und kehrte 1./8. 1839 zum Großen Generalstab zurück. Seine Erlebnisse schildern seine Briefe aus der T. (6. Aufl. 1893) I. 228. — (1865) II. 195 (1880) 317.
Tusculum (1846) alte Stadt in Latium, auf einem Zuge des Albanergebirgs, 1191 zerstört I. 148 (Anwesenheit).
Twickenham (1857) engl. Dorf, Grafschaft Middlesex II. 40 (Anwesenheit).
Tyrsbeck (1861) altes Schloß bei Veile auf Jütland II. 113 (Lage ꝛc.).
Undercliff (1856) auf der Insel Wight I. 319 (Besuch).
Umberto, s. Humbert I.
„Das unterbrochene Opferfest" (1842) Oper von Winter I. 60 (Urteil).
Uri Rothstock (1882) Berggipfel des Titlis in den Berner Alpen II. 335.
Usedom (1846) Karl Georg Ludw. Guido, Graf v., preuß. Diplomat (1805—1881) 1846—48 bevollmächtigter Minister in Rom, 1849 bis 1854 Gesandter das. I. 153, 163.
Usedom (1850) preuß. Lieutenant I. 223.
Vahl (1870) preuß. Stabsarzt II. 259.
Vaillant (1867) Jean Baptist Philibert, Graf, franz. Marschall (1790 bis 1872) seit 1863 Chef des Depart. der schönen Künste II. 216.
Vatikan (1876) päpstlicher Palast in Rom II. 291.
Vauxhall (1856) Station in London I. 319, 330.
Veile (1861) Stadt auf Jütland, 1861 durch die Oesterreicher besetzt II. 142 f. (Anwesenheit).
Veith (1862) preuß. Generalstabsoffizier II. 122.
Velasquez (1856) Diego, span. Maler (1599—1660) I. 329.
Velde (1856) William, van der, d. J., holländ. Maler (1633—1707) „der Rafael der Seemalerei" I. 349.
Venedig (1875) II. 289 (Markuskirche).
Verdi (1856) Giuseppe, ital. Opernkomponist (geb. 1813) I. 329, 342, 348.
Verdy du Vernois (1868) Julius v., preuß. General (geb. 1832) 1866 bis 1870 Major im Generalstab der 2. Armee, später Kriegsminister II. 221, 225.
Verona (1875) Klause v., malerischer Engpaß, den die Brennerbahn etwa 25 Kilom. vor Verona durchschneidet II. 286.
Versailles (1850) franz. Stadt, 5./10. 1870—12./3. 1871 Sitz des großen Hauptquartiers, 18./1. 1871 Kaiserproklamation I. 233 (Anwesenheit). — (1868) II. 217 (Besuch) (1870) 243 f. (Anwesenheit) 215 (Aufnahme der Preußen) 246, 249, 253, 254, 255—259 (1871) 260—262 (Aufenthalt) 264.
Verviers (1867) belg. Ort, Provinz Lüttich II. 216.
Very (1850) Pariser Restaurant im Palais Royal I. 233.
Vesuv (1846) I. 189 (Besteigung). — (1876) II. 296.
Vetschau (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. Oder I. 270 (Anwesenheit).
Viale (1876) Bertole, Chef des Generalstabs der ital. Armee (?) II. 294.

Via mala (1874) Felsschlucht des Hinterrheins in Graubünden. II. 278 (Vergleich mit einer Schlucht bei Pfäffers).
Viardot (1856) Pauline Viardot-Garcia, Sängerin (geb. 1821) I. 328.
Victoria (1855) Königin von Großbritannien und Irland (geb. 1819) Königin 1838, Gemahlin des Pr. Albert v. S.-Coburg-Gotha 1840, Witwe 1861. — I. 284, 299, 300, 302, 303, 304 (1856) 315, 317, 318, 319, 320, 324, 325, 329, 330, 331, 336, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351. — (1857) II. 21, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 40, 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 60, 73 (1858) 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97.
Victoria (1855) verw. Kaiserin und Königin Friedrich, geb. Prinzeß Royal v. Großbritannien u. Irland (geb. 1840) Gemahlin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm 1858, Witwe 1888. — I. 293, 303 (1856) 317, 318, 320, 321, 328, 336, 343, 345, 346, 350. — (1857) II. 3, 12, 34, 35, 50, 53, 54, 73 (1858) 92, 94, 95, 96, 99 (1867) 216 (1868) 221.
„Viktoria u. Albert" (1856) engl. Schiff I. 317.
„Vier Jahreszeiten" (1875) Gasthof in München II. 285.
Viktor Emanuel (1867) seit 1861 König v. Italien (1820—1878) II. 219 (1875) 283, 288 (Audienz) 290 (1876) 292.
Villa Carlotta (1882) am Comer See, jetzt im Besitz des Herzogs v. Meiningen II. 336.
Villa d'Este (1882) am Comer See, jetzt „Grand Hotel Villa d'Este et Reine d'Angleterre" II. 336.
„Villa Heutschel" (1878) in Cassel II. 306.
Vincke (1841) Friedr. Ludwig, Frhr. v. V.-Olbendorf, preuß. Politiker (1800—1869) 1837—40 mit M. in der Türkei I. 10, 53 (1843) 84. — (1857) II. 66.
Vincke (1857) Frau v., dessen Gattin II. 13.
„Vineta" (1864) Schiff II. 174 (Fest für die Stadt Flensburg).
Virginie (1846) die Gräfin Hake, Hofdame der Prinzeß Karl v. Preußen I. 157.
Vischer (1875) Peter d. ä., berühmter Erzgießer (1455—1529) II. 286.
Vitry (1867) franz Ort, Dep. Marne, 25./8. 1870 von den Deutschen genommen. II. 218.
„Vivid" (1858) Kanaldampfer II. 90.
Vlasicz (1865) österr. Oberst, zum Prinzen Friedrich Karl kommandirt II. 187.
Vogel v. Falkenstein (1864) Eduard, preuß. General (1797—1885) 1864 Chef des Generalstabs der preuß.-österr. Armee (an seine Stelle trat Anfangs Mai M), dann Militärgouverneur v. Jütland. Mit der Dotation für den Mainfeldzug stiftete er das Fideikommiß Dolzig II. 134, 142, 160, 164, 172, 210 (1876) 281 f. (Dolzig).
Voigts-Rheetz (1850) Konst. Bernh. v., preuß. General (1809—1877) 1852 Chef des Generalstabs des V. Armeecorps, 1860 Kommandant von Luxemburg, 1866 Chef des Generalstabs der 1. Armee I. 240 (1851) 249, 252. — (1857) II. 82 (1860) 118 (1866) 323, 324.
Vollard (1845) Hofstaatssekretär des Prinzen Heinrich v. Preußen I. 143 (1846) 160.
Voß (1850) preuß. Generallieutenant v. I. 238.
„Voyage en Chine", le (1867) komische Oper II. 218.
Wagner (1856) Johanna Jachmann-W., Opernsängerin, Nichte von Richard W. (geb. 1828) I. 351.
Wahlstatt (1857) preuß. Dorf, Rgbz. Liegnitz. Das Rittergut W.-Strachwitz mit Kadettenanstalt II. 68.
Waldeck, preuß. Offizier II. 93.
Waldeck, Fürst v., s. Georg.
— — Prinzeß v. (1841) dessen Tochter. Das v. M. erwähnte Gerücht ging

nicht in Erfüllung, Prinzeß Auguste heiratete den Grafen von Stolberg, die Prinzeß Hermine den Fürsten von Schaumburg-Lippe I. 32.
Waldemar der Heilige (1860) II. 106.
Waldemar (1846) Prinz v. Preußen (1817—1849) Sohn des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III. I. 158.
Waldenburg i. Schl. (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 77 ff. (Anwesenheit).
Waldersee (1858) Franz Graf, preuß. General (1791—1873) Kommandeur des V. Armeecorps II. 104.
Waldkater (1855) an der Roßtrappe im Harz I. 281 f.
Wales (1855) Albert Eduard Prinz v., Sohn d. Königin Viktoria, engl. Kronprinz (geb. 1841) I. 303 (1856) 318 (Urteil) 336, 339, 340. — (1857) II. 31, 34, 35, 61, 63 (1858) 93.
Wallensee (1874) Schweizer See, Kanton St. Gallen II. 278 f.
Waltis (1865) Graf (welcher?) österr. Husarenoffizier, zum Dienst beim Prinzen Friedrich Karl kommandirt II. 188.
Walther (1857) preuß. Husaren-Rittmeister II. 9, 10.
Wandsbeck (1847) preuß. Kreisstadt, Rgbz. Schleswig I. 175 (M's. Besuch des Grabes seines Vaters).
„Wardens Hotel" (1857) in Dover II. 27. — (1858) II. 91.
Wartensleben (1864) Herm. Alex. Wilh., Graf v., preuß. General (geb. 1826) 1864 Stabschef des 2. Corps, 1866 Oberstlieutenant II. 133 (1866) 200, 201, 208, 324, 326.
Warwick Castle (1858) Schloß mit Waffensammlung ꝛc. in der engl. Stadt W. am Avon I. 304, 305 (Beschreibung) 306.
Wasungen (1868) sächs.-meining Stadt an der Werra II. 225 (Anwesenheit).
Waterloobrücke (1859) in London II. 59.
Washburne (1870) E. B., seit 1869 amerikan. Gesandter in Paris II. 256 (Auswechslung der Gefangenen).
Wedel-Jarlsberg (1864) dän. Grafengeschlecht II. 143.
Weichsel (1855) Fluß I. 278 (Brücke bei Dirschau) 279.
Weimar (1843) Hauptstadt des Großherzogtums S.-Weimar I. 118 (Aufenthalt). — (1857) II. 86 (Goethe-Schiller-Denkmal).
Weimar, Großherzog, s. Carl Friedrich u. Carl Alexander Großherzogin, s. Maria Paulowna u. Sophie.
— — Prinz Eduard (1856) großbrit. General (geb. 1823) Sohn Herzog Bernhards, Gemahl der Tochter des 5. Herzogs v. Richmond I. 320, 328. — (1857) II. 28, 34.
— — Prinz (1867) (welcher?) II. 216.
Weiß (1846) Arzt des Prinzen Karl I. 157. — (1858) II. 88.
Weißenau (1863) bei Mainz II. 128.
Weißenfels (1851) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 244 (Anwesenheit).
Welesley (1856) Kaplan der Königin Victoria I. 330.
Wellington (1856) Arthur Rich. Wellesley, 2. Herzog v. W. (1807—1884) engl. General-Lieutenant I. 320, 328, 340. — (1857) II. 28, 35 (Urteil über ihn als master of the horses) 15 (1858) 94.
— — (1855) Herzogin v., dessen Gemahlin I. 301, 303 (1856) 321, 311.
Werder (1849) preuß. Generallieut., Kommandeur der XII. Division I. 218.
Werdenberg (1855) Burgruine am Rhein, im Kanton St. Gallen II. 278.
Waterpark (1856) am engl. Hof I. 340.
Warmbrunn (1857) preuß. Flecken, Rgbz. Liegnitz. Bad, Schaffgotsches Schloß mit Park II. 80 (Besuch im Schaffgotschen Schloß).
Wartburg (1857) Bergschloß über Eisenach, auf Veranlassung des Großherzogs Carl Alexander restaurirt II. 86 (Anerkennung der Thätigkeit des Großherzogs).

Weber (1850) Karl Maria v., Komponist (1786—1826) I. 241 (Von der Oberonouvertüre empfangener Eindruck).
Wedekind (1864) Frl., Freundin der Frau v. M. II. 181.
Weddigenstein (1852) bei Rehme I. 255.
Werther (1865) Karl Frhr. v. (geb. 1809) preuß. Gesandter in Wien, 1859—1869 II. 188, 192.
Weser (1852) Fluß I. 255 (bei der Porta Westphalica).
„Westend Hotel" (1857) in Frankfurt a. M. II. 86.
Westfalen (1857) Adelsgeschlecht II. 26.
Westminster (1857) Herzog v., am engl. Hof I. 351.
— — (1857) Lady, am engl. Hof I. 326.
Westminster Abtei (1855) berühmteste Kirche Londons I. 296 (Urteil) (1856) 316. — (1857) II. 59.
Westmoreland (1856) John Fane 11. Graf von W., engl. Staatsmann (1784—1859) 1841—51 Gesandter in Berlin, 1851—55 in Wien I. 320, 322.
Whitehall (1856) Straße in London, benannt n. einem 1691 abgebrannten kgl. Palast, von dem noch eine Halle steht I. 315, 324.
Wichmann (1866) Karl Otto Herm. v., preuß. General (1820—1886) 1866 Kommandeur des 8. Dragonerregiments II. 200 (verwundet).
Wien (1865). M. war mit Prinz Friedrich Karl 1865 in Wien am Kaiserhof II. 187—196 (Sehenswürdigkeiten) (1866) 207, 211 (1880) 317.
Wiener „Fremdenblatt" (1880) österr. polit. Tageszeitung II. 320.
Wiesbaden (1863) II. 131 (Lage u. Gegend).
Wight (1856) engl. Insel im Kanal mit dem kgl. Schloß Osborne I. 316 f., 327 (Urteil).
Wild (1878) Medizinalrat in Cassel, der M. behandelte II. 306.
Wildbad (1868) im württemb. Schwarzwald II. 226 (Aufenthalt).
Wildbad (Gastein) (1880) II. 320.
Wilhelm (1846) Prinz von Preußen (1783—1851) Sohn des Bruders von Friedrich Wilhelm III., lebte seit 1846 auf Schloß Fischbach i. Schlesien I. 157, 158. — (1857) II. 80.
Wilhelm I. (1813) deutscher Kaiser u. König von Preußen, geb. 1797, 1858 Regent, 1861 König von Preußen, 1871 deutscher Kaiser, starb 1888 I. 100, 102 (1844) 122, 123 (1850) 236 (1851) 249, 250 (Gouverneur) 251, 252 f. (1855) 275, 289, 290, 291, 292, 307, 309 (1856) 332, 344, 358. — (1857) II. 2, 3, 18, 19, 22, 23, 24, 62, 63, 84, 86, 88, 89 (1858) 91, 92, 95, 96, 97, 103, 104 (Ausdruck der Zufriedenheit) 109 (1860) 110 (Empfang in Swinemünde) 118 (in Jülich) (1861) 119, 120 (1864) 135, 138, 140, 149, 166, 169 (Anerkennung) 172, 176, 180 (1865) 197 (1866) 200, 201, 206, 207, 209, 211, 212, 213 (1867) 215, 216, 217, 218 (1868) 222, 223, 225, 229, 230, 235, 322, 323, 324, 325, 327, 328 (1869) 236 (Anteilnahme am Tode der Frau v. M.) (1870) 253 (1871) 262, 266 (1875) 284, 285, 286 (Empfang in Tirol) 287 ff. (Empfang in Mailand) (1876) 298 (1877) 301 (Empfang in Straßburg) (1878) 305 (1879) 308, 311 (1880) 319, 328 (1888) 345 (Leichenfeier) 347.
Wilhelm II. (1867) s. 1888 deutscher Kaiser u. König von Preußen (geb. 1859) II. 221 (in Reinhardsbrunn).
Wilhelm (1857) Herzog von Braunschweig seit 1830 (1806—85) II. 15.
Wilhelm I. (1855) der Eroberer, 1066 bis 1087 König v. England (1027 bis 1087) I. 304 (1856) 338. — (1857) II. 27, 28 (1858) 96.
Wilhelm III. (1856) v. Nass.-Oran., 1689—1702 König von England (1650—1702) I. 315. — (1857) II. 57.
Wilhelm (1842) Bursche M's. I. 91 (1843) 105.
„Wilhelm Tell" (1857) Oper v. Rossini II. 75 (Urteil).

Wilhelminenhöhe, so viel wie Sandkrug (s. d.).
Wilhelmshaven (1873) preuß. Stadt, Rgbz. Aurich II. 273.
Wilhelmsthal (1857) Schloß des Großherzogs v. S.-Weimar, 8 km von Eisenach II. 85 (Anwesenheit).
Wilke (1850) in Magdeburg I. 221 231.
Willisen (1850) Wilh. Frh. v., preß. General (1790—1879) wurde 1850 Oberbefehlshaber der schlesw.-holst. Armee, nahm wegen der Niederlage von Idstedt seine Entlassung I. 236, 242.
— — (1856) Georg Gustav Frhr. v., preuß. General (1819—1886) I. 347.
— — (1864) Friedr. Adolf, Frhr. v., preuß. General (1798—1864) starb als preuß. Gesandter in Rom II. 172.
Wilson (1846) Robert Thomas, engl. General (1777—1849) seit 1840 Gouverneur von Gibraltar I. 172.
Wimpffen (1841) Baron, Vetter M.'s' 13.
— — (1878) Baroneß, Catharine („Käte") Nichte M's.
Windischgrätz (1866) Alfred, Fürst W. (1819—76) 1866 bei Königgrätz verwundet, 1868 Feldmarschalllieut. II. 206.
Windsor (1855) kgl. Schloß bei der engl. Stadt W., Grafschaft Berks, an der Themse, seit 800 Jahren Lieblingsresidenz d. engl. Könige I. 301, 306 (Urteil) (1856) 332, 338 f. (Geschichte, Beschreibung). — (1857) II. 24, 27, 28 (Unterkommen) 29, 30 (Charakteristik) (1858) 96, 99.
Winter (1841) Peter, v., Opernkomp. (1754—1825) I. 60 (Urteil).
Winterfeldt (1875) preuß. Offizier, jetzt Kommandeur des Gardecorps II. 285.
„Wintermärchen" (1856) v. Shakespeare I. 338 (in London aufgeführt).
Winzigerode (1857) II. 6 (1864) preuß. General 138, 156.
Wismar (1860) Stadt in Mecklenb.-Schwerin II. 113 (Aufenthalt).
Witt (1845) I. 145 (1846) 151.
Wittekind (1855) Heerführer der Sachsen in den Kämpfen mit Karl d. Gr. I. 310 (Fresken im Rathaus zu Aachen).
Wittekind (1850) Solbad bei Halle. I. 237.
Wittekindsberg (1852) bei der Porta Westfalica, mit Turm. Unweit Kapelle, in der angeblich Wittekind getauft worden sein soll I. 255.
Wittenberg (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 120.
Wittenberge (1846) preuß. Stadt, Regbz. Potsdam, a. d. Elbe I. 182 (Transport der Leiche des Prinzen Heinrich) (1850) 223 u. 227 (Eisstauung).
Wittgenstein s. Sayn-Wittgenstein.
Witzleben (1852) Frau v., Gemahlin des damaligen Oberpräsidenten der Prov. Sachsen I. 256, 257.
Witzleben (1846) Joh. v., preußischer Hauptmann I. 158 (1858) 90 (1863) 206 (gefallen).
Whalls (Walsh) (1857) Mayor von Manchester II. 55 (Ritterschlag) 58.
Wollerup (1864) in Schleswig-Holst. II. 156.
Wollin (1858) preuß. Insel, Rgbz. Stettin II. 111 (Schilderung).
Wolsey (1856) Thomas, Kardinal u. Minister Heinrichs VIII. (1471 bis 1530) I. 323, 335, 336.
Wolter (1865) Charlotte, Gräfin O'Sullivan, Tragödin (geb. 1834) am Wiener Burgtheater II. 189 (Urteil).
Woodhouse (1856) Lord, am engl. Hof I. 336.
— — (1856) Lady am engl. Hof I. 336.
Woordsworths (1847) M. v. Koblenz her bekannte engl. Familie I. 205. — (1857) II. 37, 60, 84 (1858) 92.
Woolwich (1856) engl. Stadt, Grafschaft Kent, mit Arsenal, Geschützgießerei ꝛc. I. 333, 338 (Schilderung der Werkstätten).
Worsley Hall (1857) in England II. 53, 56, 58.

Worms (1863) heſſiſche Stadt II. 129 (Anweſenheit) (1871) 265 (Ehrenbürgerbrief).
Wrangel (1857) Friedr. Heinr. Ernſt Graf v., preuß. Generalfeldmarſchall (1784—1877) führte bis Mai 1864 das Oberkommando über die öſterr.-preuß. Armee im deutſch-dän. Krieg II. 18 (1864) 134, 135, 136, 137, 142, 143, 147, 149, 165, 176 (1866) 210, 213 (Brigade W., kommandirt v. einem Neffen M's.).
Wratislaw (1865) Eugen, Graf, öſterr. Feldmarſchall (1786—1867) II. 189 (Beſuch).
Wrbna (1865) Graf, Dominik (geb. 1811) öſterr. Oberſt II. 187.
Wright (1868) Adjutant M's. II. 221.
Wulfingerode (1855) preuß. Kirchdorf, Kreis Nordhauſen I. 290, 292 (Aufenthalt).
Württemberg, Herzöge u. Prinzen, ſ. Eugen, Auguſt und Philipp.
Wuſſow (1851) pr. General I. 245.
Wylde (1857) William, engl. General, Kammerherr des Prinzen Albert (1787—1877) II. 26.
York (1855) engl. Stadt, Sitz eines anglikan. Erzbiſchofs I. 297 ff. (Kathedrale).
Zacken (1857) linker Nebenfluß der Bober, entſpringt im Rieſengebirge II. 80 (verglichen mit der Iſer).
Zaſtrow (1846) Heinrich Adolf v., preß. General (1801—71?) I. 157, 161. — (1858) II. 90.
Zedlitz (1857) verſchiedene Grafen v. II. 22, 84 (1864) 136, 186.
Zedlitz-Trütſchler (1857) Graf Eduard v. (geb. 1800) II. 75.
Zettritz (1850) preß. Major I. 236.
Zichy v. Vaſonykeö (1857) Graf Franz v. (geb. 1811) Oberſthofmeiſter des öſterr. Erzherzogs Maximilian II. 34.
Ziegenkopf (1855) bei Blankenburg i. Harz I. 282 (Beſteigung).
Zieten (1857) Leopold Graf (1802 bis 1870) Gemahl von Erneſtine Gräfin Schaffgotſch (1805—46) II. 80 (1858) 97.
Zinnitz (1854) preuß. Ort, Kreis Kalau, mit Gut des Herrn v. Patow I. 270.
Ziskaburg (1857) in Schleſien. II. 79.
Zobtenberg (1857) der höchſte Berg des Zobten im Reg.-Bez. Breslau II. 2, 5, 75.
Zorn v. Bulach (1867) Baron, Kammerherr II. 216, 217.
Zürich (1871) II. 279.
Zumbuſch (1872) Kaſpar Clemens Ritter v., Bildhauer, (geb. 1830) II. 270 (Medaillon v. M.)
Zwittau (1866) mähr. Stadt, Bez.-Hauptmſch. Mähr.-Trübau II. 207.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Neues weihevolles Festgeschenk!

Leben Christi.

Zwanzig Bilder nach Gemälden berühmter Meister.

Mit einem Präludium und zwanzig Liedern

von

Ludwig Ziemssen.

Großfolio. In stilvoller Mappe mit Gold- und Farbendruck.

Preis 20 Mark.

In jedem Haus, das christlichen Sinn pflegt, überall da, wo echte Kunst verständnisvolle Pflege findet, wird dieses Werk willkommen geheißen werden. In weiser, dem Zwecke entsprechender Auswahl sind eine Reihe allererster Gemälde der berühmtesten Meister nachgebildet worden, die fortlaufend und von den weihevollen Liedern Ludwig Ziemssens begleitet, das Leben des Erlösers in seinen bedeutendsten Momenten spiegeln.

Verzeichnis der einzelnen Bildtafeln:

„Mariä Verkündigung" von **Bartolomeo Esteban Murillo.** — „Die heilige Nacht" von **Antonio Allegri da Correggio.** — „Anbetung der Könige" von **Paul Veronese.** — „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten" von **Ferdinand Bol.** — „Der zwölfjährige Jesus im Tempel" von **Gerard Honthorst.** — „Die Taufe Christi" von **Guido Reni.** — „Die Versuchung Christi in der Wüste" von **Ary Scheffer.** — „Die Hochzeit zu Cana" von **Paul Veronese.** — „Christus und die Schriftgelehrten" von **Bernardo Luini.** — „Der Zinsgroschen" von **Tizian Vecellio.** — „Die Auferweckung des Lazarus" von **Peter Paul Rubens.** — „Das heilige Abendmahl" von **Lionardo da Vinci.** — „Christus vor Gericht" von **Antonio Allegri da Correggio.** — „Christuskopf mit der Dornenkrone" von **Guido Reni.** — „Christus auf dem Wege nach Golgatha" von **Rafael Sanzio.** — „Christus zwischen den Schächern" von **Peter Paul Rubens.** — „Die Kreuzabnahme" von **Peter Paul Rubens.** — „Klage um den toten Christus" von **Anton van Dyck.** — „Die Grablegung Christi" von **Tizian Vecellio.** — „Christi Himmelfahrt" von **Eduard von Gebhardt.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Friedrich Theod. Vischer!

Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theod. Vischer.

Sechste Auflage.

Mit einem Lichtdruck nach der Büste Friedrich Vischers von Professor R. Donndorf.

2 Bände. Preis geheftet *M.* 9. —; fein gebunden *M.* 11. —

Der berühmte Aesthetiker hat mit seinem wunderlich betitelten Roman beim deutschen Publikum einen großen Erfolg errungen trotz der barocken Schreibweise und des bizarren Inhalts des Werkes. Der Roman zerfällt in drei nur lose miteinander verknüpfte Teile: in die Charakteristik eines biederen, treuherzigen, mitunter etwas schrullenhaften und pedantischen Mannes, der sein Leben lang von einem riesenmäßigen Katarrh geplagt wird, ferner in eine Pfahldorfgeschichte, welche in der knorrigen, derben Art des alten Schartenmeiers satirische Streiflichter auf die Gegenwart wirft, und in das Tagebuch des katarrhgeschüttelten Helden, welches eine Menge geistreicher Aperçus, vermischt mit bizarren Einfällen, enthält. Mit dieser lockeren Komposition harmonirt auch die originelle, in Kraftworten schwelgende Schreibweise, die unsere Sprache um manch ein charakteristisches und prägnantes Wort bereichert. Zart besaitete Gemüter werden freilich an diesem Produkte einer urwüchsigen Genialität wenig Gefallen finden; wer sich aber die Mühe gibt, den Sprüngen des seltsamen Genius mit Aufmerksamkeit zu folgen, der wird das Buch nicht aus der Hand legen, ohne einen hohen geistigen Genuß und nachhaltige Anregung empfangen zu haben.

„Post" in Berlin.

Lyrische Gänge.

Von

Friedrich Theod. Vischer.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis elegant geheftet *M.* 6. —; fein gebunden in Leinwand mit Goldschnitt und reicher Prägung *M.* 7. 50.

In den „Lyrischen Gängen" herrscht eine solche Mannigfaltigkeit der Stimmung, ein so stetiger Wechsel der Motive, daß sich bei der Lektüre unseren verwunderten Blicken immer ein neues, reizvolles, eigenartiges Bild enthüllt. Bald spielt Vischer auf dem ganzen Register des Sarkasmus und der Ironie, bald schlägt er Accorde an voll tiefsten, erhabensten Naturgefühls, bald singt er wilde, leidenschaftdurchglühte Melodien.

Deutsches Montagsblatt, Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.